image
not
available

O. angl. 218 t

Marryat

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitän Marryat's

sämmtliche Werke,

in

sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen.

Sechsundzwanzigster Band.

Der Caperschiffer.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1846.

Digitized by Google

Der Caperschiffer

vor Hundert Jahren.

Von

Kapitän Marryat.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Karl Kolb.

Stuttgart,

Verlag von Adolph Krabe.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wir kreuzen in der Höhe von Hispaniola — nehmen ein französisches Schiff — verfolgen unsern Kreuzzug weiter — machen einen nächtlichen Angriff auf das Haus eines Pflanzers und werden mit Verlust zurückgeschlagen.

An Mistreß —

Verehrte Frau!

In Willfahrung Eures Wunsches will ich aus dem Tagebuch meiner jüngern Jahre einige Abschnitte meines abenteuerreichen Lebens auszeichnen. Als ich sie niederschrieb, schilderte ich die Gefühle meines Herzens ohne Rückhalt, und es soll kein Wort daran geändert werden, da ich weiß, Ihr wünscht zu erfahren, wie ich damals empfand, nicht wie sich meine Gedanken jetzt gestaltet haben. Man sagt, dem Leben eines jeden Menschen, wie niedrig auch seine Lage seyn mag, lasse sich eine Lehre entnehmen, wenn es anders der Wahrheit gemäß erzählt ist; ich glaube daher, wenn Ihr das, was ich zu schreiben im Begriffe stehe, gelesen habt, so werdet Ihr mit mir einverstanden seyn, daß aus meiner Geschichte sowohl Alt als Jung Vortheil erholen dürfte: eine solche Wirkung hoffe ich mit Gottes Gnade zuverläßig, wenn je meine Erlebnisse der Oeffentlichkeit übergeben werden sollten. Uebergehen wir indeß alle weitere Einleitung — ich beginne meine Erzählung mit dem Kreuzzug vor Hispaniola, welchen ich in dem Kaper „die Rache" mitmachte.

Digitized by Google

Die Rache führte 14 Kanonen und hatte den Capitän Weatherall, einen sehr berufenen Caperschiffer, zum Befehlshaber. Eines Morgens um Tagesanbruch entdeckten wir von der Stengenspitze aus ein Schiff, auf das wir mit jedem Stich Tuch, welche wir aussetzen konnten, Jagd machten. Beim Näherkommen erkannten wir ein großes, tief geladenes Schiff, welches uns als leichte Prise vorkam; als wir jedoch den Rumpf näher mustern konnten, stellte sich heraus, daß es gut bewaffnet war und sowohl vorn als hinten eine volle Reihe von Geschütz hatte. Später zeigte sichs, daß das Fahrzeug 60 Tonnen Last nebst 24 Kanonen führte, von St. Domingo ausgesegelt war und nach Frankreich zu segeln gedachte.

Das Schiff war von einem französischen Gentleman gemiethet, einem sehr tapfern Mann, der sich in Westindien ein großes Vermögen erworben hatte und nun im Begriffe war, mit seiner ganzen Habe und Familie — letztere aus einer Gattin und einem einzigen Sohn von siebenzehn Jahren bestehend — nach Haus zu reisen. Sobald er entdeckte, wer wir waren, und die Unmöglichkeit einsah, einem so schnell segelnden Schiffe, wie die Rache war, zu entrinnen, beschloß er, bis auf den letzten Augenblick zu fechten; auch hatte er wahrlich allen Grund dazu, denn wo das ganze Vermögen, Gattin, Kind, Freiheit und vielleicht gar das Leben auf dem Spiele stehen, kann sich ein Mann wohl zum Aeußersten gespornt fühlen. Wie wir später erfahren, hatte er große Mühe, seiner Mannschaft einen gleichen Entschluß einzuflößen, und er konnte sie erst zur Erfüllung ihrer Pflicht vermögen, nachdem er sich verbindlich gemacht hatte, ihr den Werth der halben Ladung zu überlassen, im Falle es ihr gelinge, uns abzuschlagen und wohlbehalten einen französischen Hafen zu erreichen.

Durch sein Beispiel gespornt, — denn er sagte, er verlange von Niemand mehr, als er selbst leisten werde — und vielleicht noch mehr durch sein großmüthiges Erbieten ermuntert, erklärten die französischen Matrosen, daß sie ihn bis auf den letzten Augenblick unterstützen würden, und gingen wohlgemuth an ihr Geschütz,

Digitized by Google

um sich für den Kampf vorzubereiten. Sobald wir ziemlich nahe standen, kürzte der Franzose die Segel zum Kampf, nachdem er zuvor seine mit Todesangst erfüllte Gattin genöthigt hatte, in den Raum hinunterzugehen und dort den Ausgang eines Gefechts abzuwarten, von dem Alles, was ihr theuer war, abhing. Die entschlossene Haltung des Schiffs und die kalte Unerschrockenheit, mit welcher es beilegte, um uns zu erwarten, bewog auch uns, Vorbereitungen für einen scharfen Kampf zu treffen. Der Gegner war uns zwar an Geschütz überlegen; als Kriegsschiff aber hatte die Rache viele Vortheile, abgesehen davon, daß wir eine reichlichere Bemannung hatten. Während unseres Näherkommens wurden einige Buggeschütze abgefeuert; als wir jedoch auf Kabelslänge einander gegenüberstanden, wechselten wir eine halbe Stunde lang volle Lagen, worauf unser Kapitän zu entern beschloß. Wir ließen unser Fahrzeug an der Seite auffahren und versuchten unsere Mannschaft an Bord zu werfen, trafen aber einen kräftigen Widerstand. Der französische Gentleman, der an der Spitze seiner Leute stand, erlegte eigenhändig zwei unsrer wackersten Matrosen und verwundete einen dritten auf den Tod. Durch ein derartiges Beispiel ermuthigt, kämpfte sein Schiffsvolk mit solcher Entschlossenheit, daß wir nach einem schweren Kampf den Enterversuch aufgeben und uns eiligst nach unsrem eigenen Fahrzeug zurückziehen mußten. Acht oder zehn von unsern Schiffskameraden schwammen in ihrem Blute.

Unser Kapitän, der beim Entern nicht persönlich mit betheiligt gewesen, war wüthend über unsere Niederlage und schalt uns Memmen, weil wir uns von einem Deck hatten zurücktreiben lassen, auf dem wir bereits Fuß gewonnen; dann forderte er uns auf, den Kampf zu erneuern, ging selbst voran und war der Erste an Bord des Schiffs, wo er bald mit dem tapferen Franzosen handgemein wurde, der schon früher ein solches Gemetzel unter unserer Mannschaft angerichtet hatte. So gut und mannhaft auch Kapitän Weatherall seine Waffe zu führen wußte, hatte er jetzt doch mit einemmale einen Gegner gefunden, der ihm mehr als gewachsen war;

Digitized by Google

er erhielt eine leichte Wunde und würde wahrscheinlich erlegen seyn, wenn nicht das Vorstürzen unserer ganzen Mannschaft, welche inzwischen das Deck erreicht hatte, ihn von seinem Feinde getrennt hätte. Jetzt kam uns die Uebermacht unserer Zahl zu statten. Die französische Schiffsmannschaft focht zwar mit hoher Entschlossenheit, aber trotz ihrer Anstrengung und der Tapferkeit ihres Führers gelang es uns doch, sie nach dem Halbdeck zurückzutreiben. Hier erneuerte sich das Gefecht mit der größten Hartnäckigkeit, denn unsre Gegner waren bemüht, ihren letzten Haltpunkt zu behaupten, während wir Allem aufboten, um unsere Eroberung zu vervollständigen. Die Franzosen konnten nicht weiter zurück, und unsere Vorderreihe sah sich von den hinteren, welche an dem Kampfe theilzunehmen suchten, vorwärts gedrängt. Da jeder Ausweg abgeschnitten war, so rangen die Franzosen mit der vollen Wuth des Hasses und der Verzweiflung, während wir, angefeuert von dem hartnäckigen Widerstand, in wilder Rachsucht nach dem Blut der Feinde dürsteten. In eine einzige Masse zusammengekeilt tobte nun der Kampf, für den es ganz und gar an Raum gebrach, im Handgemenge. Jeder suchte mit gekürzter Wehr das Herz seines Gegners auf; die Verwundeten fielen fechtend auf dem Deck über einander, wälzten sich unter den Todten und Sterbenden oder wurden von den Uebrigen die das Gefecht mit ungeminderter Wuth fortsetzten, unter die Füße getreten.

Endlich gewann die Uebermacht der Zahl den Sieg, der aber jedenfalls theuer hatte erkauft werden müssen. Wir waren im Besitz des Decks, hatten die Flagge heruntergenommen und wollten uns nun nach der übermächtigen Anstrengung verschnaufen, da wir uns schon ganz und gar für die Herren des Schiffs hielten; aber wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der erste Lieutenant des Kapers und sechs von uns waren nach der Hütte hinuntergestürzt, und wie wir eben in die Kajüte dringen wollten, um Beute aufzusuchen, fanden wir die Thüre von dem tapferen Franzosen, seinem Sohn, dem Kapitän des Schiffes und fünf französischen Matrosen

Digitized by Google

vertheidigt. In ihrem Rücken befand sich die Gattin des französischen Gentlemans, deren Schutz sie sich geweiht hatten. Der Lieutenant, welcher uns anführte, bot ihnen Pardon an; aber von der Aussicht auf gänzliche Zugrundrichtung und auf die Gefangenschaft, die seiner harrte, bis zum Wahnsinn gespornt, wies der Gentleman den Antrag mit Verachtung zurück, stürzte auf unsern Lieutenant los, schlug ihm die Parade durch und war eben im Begriff, ihn niederzustoßen, als ich noch zu guter Zeit eine Pistole auf ihn abfeuerte, um das Leben meines Offiziers zu retten. Die Kugel drang ihm durchs Herz, und so starb einer der tapfersten Männer, die mir je vorgekommen sind. Zu gleicher Zeit wurde sein Sohn mit einer Zimmerart zu Boden geschlagen; die Uebrigen warfen sich jetzt aufs Deck nieder und baten um Pardon. Unsere Leute waren aber durch diese Erneuerung des Kampfes so aufgebracht, daß der Lieutenant allem seinem Ansehen aufbieten mußte, um das Blutbad zu verhindern, welches den nicht mehr Widerstrebenden zugedacht war.

Doch wer ist im Stande, die Lage der unglücklichen Dame zu schildern, welche Zeuge einer so schrecklichen Scene hatte seyn müssen — vor ihren Augen der erschlagene Gatte, der einzige Sohn in seinem Blute ächzend, und sie allein, Alles dessen beraubt, was ihr theuer war! Am Morgen noch im Besitze eines großen Reichthums, jetzt aber eine Wittwe, vielleicht kinderlos, eine Gefangene, eine Bettlerin und in den Händen gesetzloser Strolche, deren Fäuste noch von dem Blut ihres Gatten und ihres Kindes rauchten — ihrem Erbarmen preisgegeben und jedem Uebel ausgesetzt, das eine schöne, schutzlose Frau von Menschen zu befahren hat, die aller Grundsätze, allen Mitleids und aller Furcht baar sind! Wer konnte es dem verzweifelnden Wesen verargen, daß sie sich auf unsere Waffen zustürzte und den Tod suchte, der ihr unter solchen Umständen ein Segen seyn mußte? Nur mit Mühe konnten wir sie abhalten, sich ein Leides zu thun. Nach einem heftigen Kampf erlag endlich die Natur und sie sank ohnmächtig auf die Leiche ihres Gatten nieder, Kleider und Haar in das Blut tauchend, welches das Kajütendeck überflutete.

Digitized by Google

Diese Scene des Elends erschütterte sogar diejenigen, welche sie verschuldet hatten. Unsere Matrosen, wie sehr sie auch an Blutthaten und Schändung gewöhnt waren, blieben still und unbeweglich auf ihre Waffen gestützt, während ihre Augen unverwandt auf der bewußtlosen Gestalt der unglücklichen Dame hafteten.

Die Wuth des Kampfes war jetzt vorüber; die Leidenschaften hatten sich gelegt, und wir fühlten uns über einen Sieg beschämt, der mit so unaussprechlichem Weh erkauft war. Das Getümmel des erneuerten Gefechts hatte den Kapitän herbeigerufen; er ertheilte Befehl, die Dame von diesem Schauplatz des Entsetzens fortzunehmen und in seiner eigenen Kajüte sorgfältig zu verpflegen. Auch wurde die Wunde des Sohns, der noch am Leben war, sogleich verbunden und der Rest der Gefangenen in Sicherheit gebracht. Schwer bedrückt von der Scene, die ich mitangesehen, kehrte ich auf das Deck zurück. Als ich daselbst umherschaute und die Bretter mit Todten und Sterbenden besät sah — Sieger und Besiegte ohne Unterschied durcheinander gemischt, so daß das Blut von beiden Nationen seine Ströme vereinigte — konnte ich mich der Frage nicht erwehren: „ist's möglich, daß dies recht und gesetzlich seyn soll? Kann ein solches Gemetzel, das keinen andern Zweck hat, als das Eigenthum Anderer zu gewinnen, durch die Händel der Könige gerechtfertigt werden?“ Vernunft, Religion und Menschlichkeit antworteten mir mit Nein.

Meine Unruhe und Niedergeschlagenheit wollte sich nicht beschwichtigen lassen; ich kam mir selbst wie ein Mörder vor. Dann stellte ich Betrachtungen darüber an, wie die Habe, welche in den Händen ihres früheren Besitzers vielleicht viele gute Früchte getragen hätte, jetzt verschwendet werden sollte, in Schwelgerei und Ausschweifungen — wie sie nur dazu diente, das Laster zu erkaufen und der wüstesten Schlemmerei zu fröhnen. Ich war damals noch jung und fühlte einen solchen Abscheu vor mir selbst und meiner ganzen Umgebung, daß ich, wäre ich in England gewesen, wahrscheinlich meinen Fuß nie wieder an Bord eines Kapers gesetzt haben würde.

Digitized by Google

Beschäftigung hinderte mich übrigens, weiter über die Sache nachzudenken. Die Decken mußten gesäubert, die Leichen über Bord geworfen, das Blut von den weißen Planken gewaschen, die Verwundeten untergebracht, ihre Wunden verbunden und die Beschädigungen am Holz- und Tackelwerk ausgebessert werden. Nachdem Alles dies geschehen war, setzten wir die Segel aus, um mit unsrer Prise nach Jamaica zu steuern. Unser Kapitän, der eben so mild und wohlwollend gegen die Besiegten, als tapfer und entschlossen im Gefecht war, gab sich alle Mühe, der Dame ihre Gefangenschaft und ihren Schmerz zu erleichtern. Ihre Kleider, ihre Juwelen und Alles, was ihr gehörte, wurden ihr ungeschmälert aufbewahrt. Er duldete nicht einmal eine Durchsuchung ihrer Koffer und würde ihr sogar sämmtliche persönliche Effekten ihres Gatten gerettet haben, wenn sich nicht die Mannschaft bereits derselben als guter Prise bemächtigt und die Rückerstattung verweigert hätte. Ich schäme mich fast, zu sagen, daß der Degen und die Uhr des Franzosen mir zu Theil geworden waren; rührte es nun von dem Umstand her, daß ich die Waffe trug, oder hatte sie gesehen, wie ich die todtbringende Kugel auf ihren Gatten abgefeuert — genug, die Dame drückte stets ihren Abscheu aus, so oft ich in ihre Nähe kam. Ihr Sohn erholte sich langsam von seiner Wunde, und als wir zu Port-Royal anlangten, gestattete der Admiral, ihn nach dem Königlichen Hospital zu bringen; die Mutter aber, die ihn aufs Zärtlichste liebte, begab sich gleichfalls ans Land und blieb in dem Krankenhaus, um ihn zu verpflegen. Ich freute mich über ihre Entfernung, da ich wohl wußte, wie viel sie Ursache hatte, mich zu hassen und wie mir ihr Anblick stets Gewissensbisse bereiten mußte. Sobald wir die nöthigen Ausbesserungen vervollständigt und das Schiff mit Mundvorrath und Wasser versehen hatten, fuhren wir zu einem zweiten Kreuzzug aus; der übrigens, wie sich bald erweisen wird, nicht so glücklich ablief.

Wir kreuzten fünf oder sechs Wochen ohne Erfolg, und unsere Mannschaft begann bereits zu murren, als eines Morgens unsere

Digitized by Google

Boote in der Nähe der Küste von Hispaniola einen kleinen Schooner überraschten.

Ein Neger, der sich unter den Gefangenen befand, machte uns das Anerbieten, er wolle uns nächtlicher Weile durch die Wälder nach dem Hause eines sehr reichen Pflanzers führen, das ungefähr eine Meile von einer kleinen Bai und in einiger Entfernung von den übrigen Pflanzungen liege. Wie er versicherte, stand uns daselbst eine sehr werthvolle Beute bevor; auch stellte er uns ein großes Lösegeld für den Pflanzer und seine Familie in Aussicht, abgesehen davon, daß wir eine beliebige Anzahl von Negersklaven mit uns fortnehmen könnten.

Unser Kapitän, den der bisherige schlechte Erfolg verdroß und dem es noch außerdem um Ersatz der sehr geschmälerten Mundvorräthe zu thun war, ging auf den Vorschlag des Negers ein und steuerte nach der Bai in der Bucht von Lugan hinunter. Nachdem er in der Dunkelheit eingelaufen, warf er dicht an der Küste Anker, und wir landeten mit vierzig Mann, welche unter der Führung des Negers durch die Wälder nach dem Hause hinzogen. Der Neger wurde mit einem unserer kräftigsten und besten Leute fest zusammengebunden, damit er uns nicht entwische. Es war eine schöne Mondnacht; wir langten bald an dem Hause an, umringten es und brachen uns ohne Gegenwehr Bahn. Nachdem wir uns in den Außengebäuden der Neger versichert und eine Wache über dieselben gesetzt, ferner auch Vedetten ausgestellt hatten, welche uns im Falle einer Ueberraschung zeitig Nachricht geben sollten, machten wir im Werke der Plünderung fort. Die Familie, aus dem alten Pflanzer, seiner Gattin und seinen drei Töchtern bestehend, von denen zwei sehr schön waren, wurde in einem einzigen Zimmer zusammengesperrt. Keine Worte sind im Stand, ihren Schrecken auszudrücken, als sie sich so plötzlich in der Gewalt eines wilden Haufens sahen, von dessen Rohheit sie alles Schlimme zu befürchten hatten. Auch waren ihre Besorgnisse durch die maslosen Ausschweifungen, welche die Kapermatrosen beim Landen an der Küste zu begehen pflegten, völlig ge-

Digitized by Google

rechtfertigt, denn da man allgemein dieses Marodir-System als das heilloseste der ganzen modernen Kriegskunst betrachtet, so wird denen, welchen ein Versuch nicht glückt, nie Pardon ertheilt, weßhalb denn auch die Mannschaft eines Kapers bei ihren Unternehmungen vor keiner Grausamkeit zurückschaudert.

Stumm vor Schrecken und Entsetzen saß das alte Paar in der qualvollsten Seelenangst da, während die armen Mädchen, welche weit Schlimmeres als den Tod zu befürchten hatten, unter Thränenströmen dem Kapitän zu Füßen fielen, seine Knice umarmten und ihn um Schonung wie auch um Schutz gegen seine Leute baten.

Kapitän Weatherall, der, wie ich bereits bemerkte, ein edler, menschenfreundlicher Mann war, richtete sie auf und gab ihnen mit seinem Ehrenworte die Versicherung, daß sie keinen Unglimpf erleiden sollten. Da seine Anwesenheit unter der Mannschaft nöthig war, um ihre weitere Bewegungen zu lenken, so gab er mich, als den Jüngsten und am wenigsten Rohen im ganzen Haufen, den Mädchen als Wache bei und bedrohte mich mit dem Tode, wenn ich bis zu seiner Rückkehr irgend Jemand in's Zimmer lasse; auch befahl er mir, meine Schützlinge mit meinem Leben gegen jede Beschimpfung zu vertheidigen. Ich war damals ein enthusiastischer Jüngling, wohlwollenden Herzens und konnte in Vergleich mit der Mehrzahl meiner Genossen als rein betrachtet werden, weßhalb ich das mir vertraute Amt mit Entzücken annahm. Das Herz klopfte mir, daß mir ein so ehrenhafter Dienst übertragen worden war.

Ich bot allen meinen Kräften auf, um den Schreck der Gefangenen zu beschwichtigen und ihre Besorgnisse zu mildern; aber während ich noch in dieser Weise beschäftigt war, erschien ein irischer Matrose, der sogar unter unserer Mannschaft um seines abscheulichen Charakters willen berüchtigt war, an der Thüre und wollte sich den Eingang erzwingen. Ich trat ihm augenblicklich entgegen und hielt ihm die bestimmten Befehle des Kapitäns vor; er aber, der der Frauenzimmer ansichtig geworden war, betheuerte mit einem schrecklichen Fluche, er wolle bald ausfindig machen, ob ein junger Bursch,

Digitized by Google

wie ich, im Stande sey, ihm Widerstand zu leisten, und als er bemerkte, daß ich nicht wich, hieb er mit Wuth auf mich ein. Glücklicherweise hatte ich den Vortheil der Stellung, und durch die Gerechtigkeit meiner Sache gehoben, schlug ich ihn mit Erfolg zurück. Er erneuerte indeß den Angriff, und die armen Mädchen sahen mit zitternder Angst dem Ausgang des Kampfes entgegen, von dem aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Leben und ihre Ehre abhing. Endlich kam ich schwer in's Gedränge, denn ich hatte eine Wunde in meinen rechten Arm erhalten, weßhalb ich mit der Linken eine Pistole aus meinem Gürtel zog, sie auf den Unmenschen abfeuerte und ihn in die Schulter verwundete. Also wehrlos gemacht und zugleich voll Furcht, der Knall könnte den Kapitän zurückführen, von dem er wohl wußte, daß er nicht mit sich spielen lasse, zog er sich von der Thüre zurück, aber nicht ohne mir zuvor schwere Rache zu geloben. Ich wandte mich sodann an die Mädchen, welche in athemloser Spannung Zeugen des Kampfs gewesen waren und in den Armen des unglücklichen alten Paars lagen; denn Letztere waren gleich beim Beginne des Gefechts herzugeeilt um den Töchtern ihren nutzlosen Schutz anzubieten. Obgleich zu einer Kapermannschaft gehörig, konnte ich mich doch bei diesem Anblick der Thränen nicht erwehren. Ich versuchte auf's Neue, sie zu ermuthigen und erklärte ihnen in der feierlichsten Weise, daß ich im Nothfall für ihren Schutz gern mein Leben einsetzen wolle — eine Versicherung, durch die sie wieder etwas vertrauensvoller wurden. Als die armen Mädchen bemerkten, daß mir aus der erhaltenen Wunde das Blut über die Finger hinunterträufelte, versuchten sie, mit ihren Taschentüchern den Strom zu stillen.

Diese Scene wurde jedoch bald durch einen Lärmruf unterbrochen. Wahrscheinlich war es einem Neger gelungen, zu entwischen und die Umgegend unter Waffen zu bringen. Die Bevölkerung der übrigen Pflanzungen hatte sich versammelt, und da unser Haufen, wie es gewöhnlich beim Plündern der Fall ist, sich sehr unvorsichtig benahm, so waren die Vedetten überrascht worden, so daß diese kaum

Digitized by Google

Zeit gewannen, sich zu flüchten und uns von der Gefahr Meldung zu thun. Es war kein Augenblick zu verlieren, und unser Heil hing blos von einem plötzlichen Rückzug ab. Der Kapitän sammelte eiligst alle seine Leute, und während er noch damit beschäftigt war, den Rückzug zu ordnen, drang der alte Pflanzer, welcher aus dem Knallen der Feuerwaffen wie aus dem Lärm und der Verwirrung außen wohl errieth, was stattgefunden hatte, in mich, auf seinem Gute zu bleiben, indem er mir vorstellte unsere Mannschaft müsse nothwendig überwältigt werden, und in einem solchen Falle könne ich mir wohl denken, daß Schonung der Besiegten außer Frage sey. Er legte seine Finger in Kreuzform und gelobte mir, Pardon für mich zu bewirken; auch solle ich stets mich seines Schutzes und seiner Freundschaft zu erfreuen haben. Ich wies sein Anerbieten zwar freundlich, aber mit Festigkeit zurück, worauf er mit einem Seufzer von mir abließ und keine weiteren Worte mehr verlor. Die alte Dame dagegen steckte mir einen Ring, den sie selbst getragen, an den Finger, küßte mich auf die Stirne und sagte mir, ich solle auf diesen Ring Acht haben und fortfahren so gut und edel zu handeln, wie ich eben gethan habe.

Da ich keine Zeit hatte, auch nur die dargebotenen Hände der Mädchen anzunehmen, so schwenkte ich blos die meinige und eilte fort, um mich meinen bereits im Rückzug begriffenen Kameraden anzuschließen und mit unsern Verfolgern Kugeln zu wechseln. Die Angreifenden bildeten eine große Mehrzahl, bestanden aber aus einem Gemisch von Pflanzern, Mulatten und Sklaven, von denen nicht die Hälfte bewaffnet war, so daß wir sie leicht zurückschlugen, so oft es zu einem Kampf in der Nähe kam. Die Unthaten der Kapermatrosen hatten ihnen jedoch einen so grimmigen Haß eingeflößt, daß sie uns auf den Fersen folgten, ein sehr belästigendes Heckenfeuer unterhielten und uns hinzuhalten suchten, bis wir durch ihre Ueberzahl bewältigt werden könnten: denn da die ganze Gegend aufgeboten war, so strömten mit jeder Minute neue Massen hinzu. Unser Kapitän, der dies wohl bemerkte, beschleunigte den Rückzug so viel möglich, ohne übrigens die Ordnung aufzugeben, und wir eilten nach der

Digitized by Google

Stelle, wo unsere Boote lagen, da jedes Entrinnen unmöglich war, sobald wir von diesen abgeschnitten wurden. Aber ungeachtet der Sorgfalt unseres Führers wurden doch mehrere der Unsrigen durch die Irrgewinde des Waldes oder durch erhaltene Wunden, welche es ihnen unmöglich machten, gleichen Schritt mit uns zu halten, von uns getrennt. Nachdem wir viele Angriffe, die sich jedesmal mit erneuertem Nachdruck wiederholten, abgeschlagen hatten, erreichten wir endlich unsere Boote, schifften uns mit der größten Eile ein und steuerten nach unserem Schooner. Durch unsere Flucht ermuthigt, strömten die Feinde in großen Haufen an's Ufer herunter, und wir mußten voll bitteren Ingrimms mit anhören, wie unsere Nachzügler die in Gefangenschaft gerathen waren, um Gnade flehten; ihr Stöhnen aber und die darauf folgende Stille belehrte uns zur Genüge, daß ihnen Schonung versagt worden war.

Kapitän Weatherall war so wüthend über den Verlust der Leute, daß er Befehl ertheilte, wir sollten zurückrudern und den Feind an der Küste angreifen; wir fuhren aber ohne Rücksicht auf seine Bitten und Drohungen fort, auf den Schooner abzuheben. Ein panischer Schrecken hatte uns Alle ergriffen, und es war auch kein Wunder. Ja, wir scheuten sogar das schlecht gezielte unregelmäßige Feuer, das sie wegen uns unterhielten, obschon es unter anderen Umständen uns nur lachen gemacht haben würde. Der Schooner lag blos ein paar hundert Ellen von der Küste ab, und wir befanden uns bald an Bord. Das Feuer vom Ufer aus machte fort, aber die Kugeln flogen über uns hin. Wir setzten eine Springe auf unsere Kabel, warpten die Breitseite gegen die Küste, luden jede Kanone mit Kartätschen und begrüßten unsere Angreifer mit einer vollen Salve. Das darauf folgende Geschrei und Aechzen belehrte uns, daß die Wirkung furchtbar gewesen seyn mußte. Die Matrosen wollten auf's Neue laden und abermals Feuer geben; der Kapitän jedoch verbot dies mit den Worten; „wir haben schon zuviel gethan.“ Ich dachte das Gleiche. Er ertheilte sodann Befehl, den Anker zu lichten, und

Digitized by Google

von einer steifen Landbrise getragen, hatten wir bald diesen unglückseligen Ort weit im Rücken.

Zweites Kapitel.

Wir werden von zwei Kaperschoonern verfolgt, und da es uns nicht gelingt, ihnen zu entwischen, kommt es zu einem furchtbaren Kampf. — Drei Akte eines mörderischen See-Dramas. — Wir ziehen den Kürzern. — Kapitän Weatherall fällt. — Ich werde geplündert und verwundet.

Ungefähr sechs Wochen nach der im vorigen Kapitel beschriebenen Unglücksgeschichte traf uns ein noch größeres Mißgeschick. Wir hatten vor dem spanischen Festland gekreuzt und mehrere Prisen genommen. Kurz nachdem wir die letzte derselben bemannt und fortgeschickt hatten, brach eine steife Bö los, und da die Nacht damals gerade in Ufernähe lag, so sahen wir uns genöthigt, alles erforderliche Tuch auszuspannen, um vom Lande abzukommen. Wir mühten uns die ganze Nacht durch ab; als aber gegen Tagesanbruch der Sturm sich einigermaßen legte, fanden wir, daß wir wegen der Strömung nicht viel hohe See gewonnen hatten. Noch wichtiger für uns war übrigens die Entdeckung des Auslugers auf der Stengenspitze, welcher zwei Segel ankündigte. Die Matrosen wurden unverweilt aufgeboten, um darauf Jagd zu machen; wir mußten aber bald finden, daß die beiden Fahrzeuge entschlossen auf uns abhielten, und als wir denselben näher kamen, stellte sich heraus, daß es zwei Kriegsschiffe waren. Eines davon kannten wir wohl — es war die Espérance, ein französischer Kaperschooner mit sechszehn Kanonen und 120 Mann; das andere erwies sich als einen spanischen Kaper, der in Gesellschaft mit dem Franzosen kreuzte und bei achtzehn Stück Geschütz eine volle Bemannung hatte.

Unsere ursprüngliche Anzahl hatte aus mehr als hundert Köpfen bestanden, die übrigens durch Todesfälle, schwere Verwundungen

Digitized by Google

und Bemannung unserer Prisen auf fünfundfünfzig kampftüchtiger Leute zusammengeschmolzen waren. Einer so weit überlegenen Streitkraft gegenüber boten wir aller unserer Segel- und Ruderkraft auf, um zu entwischen; da aber das Land leewärts von uns lag, und der Feind windwärts stand, so war dies unmöglich. Aus der Noth eine Tugend machend, nahmen wir also die Sache wie wir mußten, und schickten uns zu dem verzweifelt ungleichen Kampfe an.

Kapitän Weatherall, der das Leben und die Seele seiner Mannschaft war, ließ es in solcher Bedrängniß an nichts fehlen. Mit der größten Ruhe und Unerschrockenheit ertheilte er Befehl, alle kleinen Segel einzuziehen, und erwartete die Ankunft des Feindes. Sobald alles zum Gefecht bereit war, versammelte er die gesammte Mannschaft im Hinterschiff und gab sich Mühe, uns das gleiche Feuer einzuflößen, das ihn selbst beseelte. Er erinnerte uns daran, wie oft wir über viel stärkere Schiffe, als unser eigenes war, den Sieg davon getragen — daß wir den französischen Kaper bereits bei einer früheren Gelegenheit abgeschlagen, daß der Spanier durchaus nicht in Betracht komme, als wenn es gelte, die Verdienste des Doppelsiegs zu erhöhen, und daß unsere Stutzsäbel bald unsere Ueberlegenheit beweisen würden, wenn es einmal zum Handgemenge käme. Zugleich machte er uns darauf aufmerksam, daß unser Heil blos von unserer Mannhaftigkeit abhänge; denn wir hätten die Küste so schwer mißhandelt und unser kürzlicher Angriff auf die Pflanzung werde in einem so gehässigen Lichte betrachtet, daß wir im Fall der Niederlage durchaus nicht auf Schonung zählen dürften. Dagegen könne er uns, wenn wir uns wacker hielten und wie Männer kämpften, einen sicheren Sieg versprechen. Die Matrosen hatten so großes Vertrauen in den Kapitän, daß seine Anrede mit drei Hurrah's erwiedert wurde; dann kommandirte er uns auf unsere Posten, ließ das St. Georgs Wimpel nach der Stengenspitze des Hauptmastes aufziehen und legte für den Feind bei.

Der französische Schooner war der erste, der Seite gegen Seite neben uns auffuhr; er steuerte unter leichtem Winde nach

Digitized by Google

uns herunter. Der Kapitän breiete uns zu, daß sein Schiff die Esperance sey, worauf unser Kapitän erwiderte, man melde ihm nichts Unbekanntes; auch ihnen werde bekannt seyn, daß sein Schooner die Rache sey. Der französische Kapitän, welcher beigelegt hatte, antwortete sehr höflich, er wisse wohl mit welchem Schiff er zu thun habe; auch sey ihm die Tapferkeit und der ausgezeichnete Ruf des Kapitäns Weatherall nichts Neues. Unser Kapitän, der auf dem Schanddeck stand, nahm zu Anerkennung dieses Kompliments den Hut ab.

Kapitän Weatherall war also bekannt, und die beiden Schiffe konnten deßhalb wohl wissen, daß sie einen scharfen Widerstand zu befahren hatten, den sie füglicherweise vermeiden konnten; denn wenn sie auch siegten, so konnten sie nichts als einen großen Verlust an Mannschaft erholen. Der französische Kapitän redete daher Kapitän Weatherall abermals an und drückte seine Hoffnung aus, nun er einen so weit überlegenen Feind vor sich habe, werde er sich wohl auf keinen nutzlosen Widerstand einlassen wollen; unter obwaltenden Umständen könne ihm die Uebergabe nicht zur Schande gereichen, und da er dadurch das Leben vieler seiner tapferen Leute schone, so werde ihn seine bekannte Menschlichkeit wohl veranlassen, die Flagge zu streichen.

Dieses Ansinnen wies unser Befehlshaber mit ritterlicher Entschiedenheit zurück. Die Schiffe lagen jetzt so nah beisammen, daß man einen Zwieback von einem Bord an den andern hätte werfen können. Es folgten nun noch weitere wohlgemeinte Vorstellungen, welche anhielten, bis das spanische Schiff in kurzer Entfernung von unserem Sterne stand.

„Ihr seht unsere Ueberlegenheit," sagte der französische Kapitän. „Versucht nicht den Kampf gegen das Unmögliche, sondern schont das Leben Eurer tapfern Leute, die Ihr andernfalls nutzlos in den Tod jagt."

„Um Eure freundliche Gesinnung gegen mich zu erwidern," entgegnete der Kapitän Weatherall, „biete ich euch beiden Pardon

Digitized by Google

an; auch will ich alles Privateigenthum respektiren, wenn Ihr unverweilt Eure Flagge streicht."

„Seyd Ihr von Sinnen, Kapitän Weatherall?" rief der französische Kapitän.

„Ihr gebt zu," daß ich mein Leben als ein Tapferer verbracht habe," versetzte Kapitän Weatherall, „und deßhalb will ich Euch zeigen, daß ich Euch besiegen oder im Nothfalle auch als ein Tapferer sterben kann. Wohlan, zum Gefecht! Höflichkeitshalber biete ich Euch die erste Salve an."

„Unmöglich," entgegnete der französische Kapitän, indem er seinen Hut abnahm.

Unser Kapitän erwiderte den Gruß, worauf er über das Schanddeck hinunterglitt und Befehl zu Füllung der Segel ertheilte. Nachdem er dem Franzosen eine Minute Zeit zur Vorbereitung gelassen, feuerte er das Gewehr, das er in der Hand hielt in die Luft und gab damit das Zeichen zum Beginn des Gefechts. Wir eröffneten unverzüglich das Werk des Todes, indem wir eine Breiseite donnern ließen. Das Kompliment wurde in demselben Geiste erwidert, und mehrere Minuten lang dauerte die Kanonade wüthend fort; mittlerweile aber fuhr der Spanier, der sein Tackelwerk voll Mannschaft hatte, an unserer Leevierung auf, um zu entern. Wir klappten unser Steuer luvwärts und holten unsere Fockschoten in den Wind, so daß wir quer von seiner Klüse abfielen und ihn vorn und hinten mit mehreren vollen Lagen bestreichen konnten. Unsere Kanonen waren mit Kartätschen und Bleikugeln geladen; da nun die Mannschaft des Spaniers vorn zu Hauf stand, um zu uns an Bord springen zu können, so gewann jetzt sein Deck ganz das Aussehen eines Schlachthauses. Die Offiziere bemühten sich vergeblich, ihre Leute zu ermuthigen; denn diese waren durch das Gemetzel so eingeschüchtert, daß sie, statt es auf unsere Decken abzuheben, sogar ihrer eigenen vergaßen. Der Franzose bemerkte die Noth und Bestürzung seines Kameraden, weßhalb er, um demselben Gelegenheit zu geben, sich aus seiner gefährlichen Lage zu winden, sein Steuer

Digitized by Google

leewärts stellte, zu uns an Bord lief und seine Leute über uns ausgoß; wir waren übrigens gut vorbereitet und hatten unsre Decken bald von den Eindringlingen gesäubert. Mittlerweile war der Spanier, dessen Bugspriet sich in unser Tackelwerk verwirrt hatte, durch Kappen des letzteren wieder losgekommen und fiel leewärts ab. Als der Franzose dies bemerkte, schor er ab, lief in den Wind und schoß uns voraus. Dies war der erste Akt dieses schrecklichen Drama's. Bis jetzt hatten wir noch wenig Schaden erlitten, da wir durch die Ungeschicklichkeit des Feindes sowohl, als durch unser eigenes gutes Glück in die Lage gesetzt worden waren, die unvortheilhafte Lage unserer Gegner in bester Weise zu benützen.

Aber trotz der Ermuthigung, welche nothwendigerweise aus einem so günstigen Anfang quoll, waren wir doch in Mannschaft so sehr verkürzt, daß es unser Kapitän für Pflicht hielt, alle Segel auszubreiten und zu versuchen, ob es ihm nicht gelinge, den ungleichen Kampf zu vermeiden. Diesem widersetzten sich indeß unsre Feinde durch die wüthendste Kanonade, die wir in einem rennenden Gefecht muthig entgegennahmen und erwiderten, bis uns zuletzt Fockrae und Fockstenge weggeschossen waren, so daß wir das Fahrzeug nicht länger in unserer Gewalt hatten. Aber obgleich wir bei unserem verkrüppelten Zustande an ein Entkommen nicht weiter denken konnten, machten wir doch unausgesetzt mit Feuern fort, und die beiden Schiffe trafen auf's Neue Vorbereitungen zum Entern, während wir unsterseits uns anschickten, sie warm zu bewillkommen.

Den Franzosen kannten wir als unsern schlimmsten Gegner, und da wir wußten, daß er uns auf dem Luvbuge entern mußte, so brachten wir vier von unseren bis an die Mündung mit Musketenkugeln geladenen Kanonen auf die andere Seite, um diesen Feind zu empfangen; auch standen unsere Leute mit Handgranaten bereit und erwarteten den Angriff Die Mannschaft der Esperance hing wie ein Bienenschwarm sprungfertig im Tackelwerk, und als

Digitized by Google

das Fahrzeug gegen unsere Buge herunterkam, krachte unser Geschütz, ein schreckliches Gemetzel verbreitend. Die Matrosen wichen zurück, stürzten über die Getödteten oder Verwundeten und der französische Kapitän, der wirklich ein trefflicher Krieger war, mußte aller seiner Tapferkeit aufbieten, um durch sein Vorbild den Rest seiner Mannschaft zu ermuthigen. Dies gelang ihm endlich und ungefähr vierzig gelangten auf unser Vorderkastell, von dem sie unser schwaches Häuflein verdrängten. Ohne übrigens ihren Erfolg weiter zu benützen, behaupteten sie blos ihre Eroberung, denn sie wollten augenscheinlich abwarten, bis sie durch das Entern des Spaniers auf unserer Leevierung unterstützt würden, weil wir dann zwischen zwei Feuer gebracht werden konnten und unsere kleine Streitmacht sich theilen mußte. Mittlerweile hatte sich der Wind, der bisher nur leicht gewesen, fast zu völliger Windstille gelegt, und eine Schwelle auf der See trennte die beiden Schiffe. Der Spanier, welcher unserem Lee gegenüber stand, hatte nur wenig Steuergang und nicht Luv genug, so daß er uns nicht einholen konnte, sondern abfiel und leewärts trifftete. Die Franzosen an unserem Bord, welche unser Vorderkastell besetzt hielten, konnten wegen der trennenden Meeresschwelle von ihrem eigenen Schiff keinen Beistand erhalten, und von dem leewärts stehenden Spanier halten sie noch weniger zu hoffen; wir warfen daher unter dreimaligem Hurrahruf eine Anzahl von Handgranaten unter sie, rannten mit unsern Halbpiken an und richteten ein furchtbares Gemetzel an. Von den über Bord getriebenen entkam nur ein Einziger, der mit verwundetem Dickbein nach seinem Schiff zurückschwamm. Jetzt trat eine Pause in dem Kampf ein — Ende des zweiten Akts.

Bisher war das Gefecht mit entschlossener Tapferkeit geführt worden, aber nach diesem Handgemenge und dem Gemetzel, mit welchem es endigte, schienen beide Theile zu einer wahren Tigerwuth gestachelt zu seyn. Unsere zwei Gegner begannen nun aufs Neue mit einer eigentlichen Höllenkanonade, die wir mit gleichem Ingrimme

Digitized by Google

widerten; aber es war jetzt eine todte Windstille eingetreten, und die Schiffe rollten mit der Schwellung so sehr, daß die Geschütze nicht mit Sicherheit abgefeuert werden konnten. Wir kamen allmählig mehr und mehr von unsern Feinden ab, und die Kanonade beschränkte sich zuletzt nur noch auf einzelne Schüsse. Während dieses theilweisen Nachlassens waren sich unsere Gegner näher gekommen, standen aber in beträchtlicher Entfernung von uns. Wir bemerkten nun, daß der Spanier zwei stark bemannte Boote aussandte, um den schweren Verlust, welchen sein Kamerad erlitten, wieder auszufüllen. Kapitän Weatherall ließ jetzt die breiten Ruder ausstreichen, und wir drehten ihm unsere Breitseite zu, indem wir zugleich versuchten, die Boote auf ihrem Weg zu dem andern Schiffe in den Grund zu schießen. Zwei oder dreimal geschah dies vergeblich; aber endlich traf eine Kugel, welche das erste der Boote dermaßen zerschmetterte, daß es sich augenblicklich füllte und unterssank. Das zweite Boot ruderte nun heran und suchte die Mannschaft zu retten; aber wir begrüßten auch dieses mit scharfen Lagen, und die fliegenden Kugeln schüchterten das Bootsvolk so sehr ein, daß es sein Heil im Zurückrudern nach dem Schiffe suchte und die versinkenden Kameraden ihrem Schicksale überließ. Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen hatte, nahmen die beiden Schiffe ihr Feuer gegen uns wieder auf; da jedoch die Entfernung und das Schwellen der See kein sicheres Ziel gestatteten, so ließen sie zuletzt wieder nach und warteten, bis eine aufspringende Brise sie in den Stand setzten würde, den Kampf mit besserem Erfolg zu erneuern.

Es war jetzt ungefähr 11 Uhr Vormittags und das Gefecht hatte gegen fünf Stunden gedauert. Wir nahmen nach der Anstrengung, der wir uns unterzogen, Erfrischungen ein, und trafen alle erforderlichen Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfs. Die Thätigkeit hatte uns so aufgeregt, daß wir uns keinen Augenblick Zeit zum Denken ließen; nun aber, in den Augenblicken der beschäftigungslosen Ruhe, gewannen wir Muße, über unsere Lage Betrachtungen anzustellen, welche aber nicht zu den wünschenswerthesten

Digitized by Google

Ergebnissen führte. Wir waren von der übermäßigen Anstrengung erschöpft, und das Bewußtseyn unserer Schwäche machte uns kleinmüthig. Unsere besten Leute waren gefallen oder ächzten unter schweren Wunden; auch wußten wir, wie weit uns der Feind überlegen war, und da sie nach so furchtbarem Gemetzel noch immer Stand hielten, so konnten wir uns wohl denken, daß wir es mit einem tapferen, entschlossenen Gegner zu thun hatten. Das Glück und die überlegene Seemannskunst unseres Kapitäns waren uns zwar bis jetzt im Kampfe sehr zu statten gekommen; ersteres aber konnte recht wohl umschlagen und unsere Mannschaft war bereits so geschmälert, daß wir, wenn der Feind entschlossen auf Fortsetzung des Kampfes beharrte, nothwendig überwältigt werden mußten. Unser wackerer Kapitän bemerkte die herrschende Zaghaftigkeit und gab sich alle Mühe, sie durch Rede und Beispiel zu bannen. Nachdem er den entschlossenen Muth, den wir bereits gezeigt, gelobt hatte, machte er uns darauf aufmerksam, daß ungeachtet der Tapferkeit der feindlichen Offiziere, augenscheinlich doch die Soldaten an Bord der gegnerischen Schiffe durch ihr bisheriges Mißgeschick und die erlittenen schweren Verluste eingeschüchtert seien; wenn daher ein abermaliger Enterversuch fehlschlage — und er setze in einen derartigen Erfolg nicht den mindesten Zweifel — so werde keine Ueberredungskunst im Stande sein, sie zu einem weiteren zu spornen, und es sei vorauszusehen, daß die feindlichen Kapitäne den nutzlosen Kampf aufgeben würden. Mit einem feierlichen Eide erklärte er, so lange er noch lebe, solle die Flagge nicht gestrichen werden; auch möchte er wissen, wer unter uns so niedrigen Sinnes sei, um nicht auf Tod und Leben bei seiner Farbe aushalten zu wollen. Seine Rede wurde abermals mit drei Hurrahs begrüßt; aber unsere Zahl war sehr gemindert und der Ruf in Vergleichung mit dem früheren nur schwach, obschon er entschlossen genug klang, denn es war bei uns entschieden, daß wir unserem edeln Kapitän und unserer Flagge keine Schande machen wollten. Kapitän Weatherall sorgte dafür, daß diese Gefühle nicht wieder erschlafften und ließ reichlich Grog austheilen; auch nagelte

Digitized by Google

er auf unser Verlangen die Flagge an den Mast, und wir sahen mit Ungeduld einer Erneuerung des Kampfes entgegen. Um vier Uhr Nachmittag sprang eine Brise auf. Die feindlichen Schiffe ordneten ihr Segelwerk und näherten sich uns schnell — allerdings nicht in der zierlichen Takelung, wie am Morgen, aber augenscheinlich mit der entschlossendsten Haltung. Langsam und stumm schlugen sie sich durchs Wasser. Kein Schuß fiel; aber die gähnenden Kanonenmündungen und die regungslose Haltung der Matrosen auf ihren Posten waren inhaltsvolle Vorzeichen des schweren Kampfes, welcher das seitherige scharfe Ringen um den Sieg zur Entscheidung bringen sollte. Sobald sie sich uns auf halbe Kabelslänge genähert hatten, begrüßten wir sie mit drei Hurrahs; sie erwiederten unsern trotzigen Ruf, fuhren beiderseits vor uns auf, und das Gefecht begann mit neuer Bitterkeit.

Der Franzose wollte sich diesmal nicht bei uns an Bord legen, bis er sich überzeugt hatte, daß von Seiten des Spaniers leewärts geentert war — er fuhr fort windwärts zu luven und uns mit vollen Lagen zu bearbeiten, bis der Spanier mit uns im Handgemenge stand; dann erst fuhr er herab und legte sein Schanddeck gen unsern Bug. Der Spanier hatte uns bereits auf der Windvierung geentert, und wir waren eben mit Abwehr dieses Angriffs beschäftigt, als uns der Franzose in dieser Weise zu Leib ging. Es war ein Kampf der Verzweiflung. Unsere Picken verliehen uns einen solchen Vortheil über die Stutzsäbel und Messer der Spanier, daß sie zurückwichen. Durch den verzweifelten Widerstand, den sie trafen, eingeschüchtert, verließen sie unsere Decken, die sie mit ihren todten und sterbenden Kameraden bestreuten, und flüchteten sich in großer Verwirrung nach ihrem Schiffe. Aber ehe es so weit gekommen war, hatte uns der Franzose auf dem Luvbug geentert. Seine Mannschaft trieb die paar Leute, die wir ihr hatten entgegen schicken können, vor sich her; gewann unser Hauptdeck und brach sich gegen den Halbdeck hin Bahn, wo jetzt all unsre noch übriges dienstfähiges Volk versammelt war. Es kam zu einem

Digitized by Google

verzweifelten Gefecht; aber nach einiger Zeit schienen unsere Picken und der Vortheil unserer Stellung über die Mehrzahl die Oberhand zu gewinnen. Wir trieben die Franzosen vor uns her und hatten schon das Hauptdeck wieder erobert, als unser tapferer Befehlshaber, der an unserer Spitze stand und uns Allen seinen Muth eingeflößt hatte, einen Schuß durchs rechte Handgelenk erhielt. Er faßte seinen Degen mit der Linken und drang unter Ermunterungsrufen noch immer vorwärts — aber jetzt traf ihn eine Kugel in die Brust und er brach todt zusammen. Mit seinem Falle sank auch die Tapferkeit und der lange aufrecht erhaltene Muth seiner Mannschaft. Um das Unglück zu vervollständigen, wurden auch einige Sekunden nach dem Oberbefehlshaber der Lieutenant und die beiden noch übrigen Offiziere von ihrem Geschick ereilt. Bestürzt und erschreckt hielten die Matrosen in ihrer Siegesbahn inne und sahen sich verwirrt nach einem Führer um. Die Franzosen, die sich nach dem Vorderkastell zurückgezogen hatten, bemerkten jetzt unsre Bestürzung und erneuerten den Angriff. Die noch übrigen Wenigen wurden von panischem Schrecken ergriffen und warfen die Waffen weg; wir baten um Pardon, während noch einen Augenblick früher der Sieg in unsern Händen war — so das Ende unseres blutigen Dramas.

Von fünfundfünfzig Leuten waren zweiundzwanzig in diesem mörderischen Kampfe gefallen und fast alle Ueberlebenden auf den Tod oder doch sonst schwer verwundet. Die meisten hatten sich nach dem Ruf um Pardon durch die Lucke hinuntergeflüchtet, um den Säbeln der wüthenden Sieger auszuweichen. Ich und ungefähr acht Andere, die an der Lucke vorbeigetrieben worden, warfen nun gleichfalls die Waffen weg und baten um Schonung, ohne jedoch der Hoffnung, daß sie uns erwiesen werden könnte, Raum zu geben. Unsere Feinde wollten Anfangs nichts von Pardon wissen, sondern hieben mehrere unserer entwaffneten Leute in Stücke. Als ich dies bemerkte, kletterte ich auf das Schanddeck, um über Bord zu springen, weil ich hoffte, ich könnte nach geendigtem Gemetzel

Digitized by Google

wieder aufgeleſen werden; aber jetzt kam ein franzöſiſcher Lieutenant heran, der uns ſchützte und den kleinen Ueberreſt unſerer Mannſchaft der Wuth ſeiner Leute entriß. Freilich war unſer Leben das Einzige, was wir dieſem Schutze dankten, denn wir wurden unverweilt ausgezogen und ohne Erbarmen geplündert. Alles, was ich beſaß, kam in die Hände der Feinde; die Uhr, der Ring und der Degen, die ich dem tapfern Franzoſen abgenommen hatte, waren mir bald entriſſen, und weil ich mich nicht ſo ſchnell entkleidete, als es ein Mulattenmatroſe gern wünſchte, ſo verſetzte mir dieſer mit dem Piſtolenſchaft einen Schlag unter das linke Ohr, ſo daß ich in die Lucke, neben welcher ich ſtand, hinunterſtürzte und beſinnungslos liegen blieb.

Drittes Kapitel.

Wir werden an Bord des Rache eingeſendet und mit großer Grauſamkeit behandelt — ſpäter durch einen Kaper wieder genommen und an den Franzoſen gerächt. — Ich komme nach dem Hoſpital in Port Royal, wo ich die franzöſiſche Dame wieder treffe. — Ihre wilde Freude über meinen Zuſtand. — Sie wird von einem meiner Kameraden gezüchtigt.

Als ich wieder zur Beſinnung kam, lag ich vollkommen nackt auf dem Boden und litt ſchwere Schmerzen. Mein rechter Arm war zerbrochen und durch den Sturz meine Schulter ſehr beſchädigt; auch hatte ich während des Gefechts drei Säbelhiebe erhalten und in Folge davon ſo viel Blut verloren, daß ich nicht Kraft genug beſaß, um mich aufzurichten oder irgend etwas für mich zu thun. Aechzend lag ich auf dem Ballaſt des Schiffs und machte mir von Zeit zu Zeit Gedanken über die Erlebniſſe des Kampfs, über den Tod unſeres wackern Führers, über den Verluſt unſeres Schiffs, über das traurige Geſchick ſo vieler meiner Kameraden und über unſere Gefangenſchaft. Nach einiger Zeit kam in Folge

Digitized by Google

Befehls von Seiten des französischen Kommandeurs der Wundarzt herunter, um nach meinen Verletzungen zu sehen. Er behandelte mich mit der größten Grausamkeit und als er mein zerbrochenes Glied umherzerrte, konnte ich mich des Schmerzrufes nicht erwehren. Er zwang mich jedoch durch Schläge und Flüche zum Schweigen, indem er zugleich den artigen Wunsch beifügte, wenn ich doch lieber meinen schurkischen Hals gebrochen hätte, als daß er da bemüht werden müsse, zu mir herunter zu kommen und mich zu verbinden. Indeß erfüllte er doch diese Pflicht aus Furcht vor seinem Kapitän, von dem er wohl wußte, daß er nicht säumen würde, die Runde zu machen, um nachzusehen, ob seine Befehle vollzogen seien; ehe er mich aber verließ, versetzte er mir noch zum Andenken einen Stoß in die Rippen. Bald nachher trennten sich die Schiffe. Vier von uns, die am schwersten verwundet waren, wurden in der Rache gelassen, welche einen Offizier und zwanzig Franzosen zur Bemannung erhielt. Sie hatten die Weisung, die Prise nach Port-au-Pair zu bringen. Unsere übrigen Leute kamen an Bord des französischen Kapers, welcher mit denselben weiter segelte, um ein gewinnreicheres Abenteuer aufzusuchen.

Etwa eine Stunde, nachdem unser Schiff unter Segel gebracht worden war, blickte der Offizier, der das Kommando führte, durch die Lucke hinunter, und als er meinen kläglichen nackten Zustand bemerkte, warf er mir ein paar Hosen zu, welche seinen Leuten zu schlecht gewesen waren; desgleichen fand ich im Schiffsraum ein zerlumptes gestreiftes Hemd. Aus diesen zwei Kleidungsstücken nebst einem Stückchen alten Taus, welches ich als Schlinge für meinen zerbrochenen Arm um den Hals trug, bestand meine ganze Garderobe. Abends half ich mir nach dem Deck hinauf, um mich in der Luft ein wenig zu erholen. Der Seewind kühlte meinen fieberischen Leib und stellte mich einigermaßen her.

In diesem Zustand verblieben wir mehrere Tage — gequält von Schmerz, vielleicht aber noch mehr durch die Unverschämtheit und Prahlsucht der Franzosen, die ihres Triumphirens und Selbst-

Digitized by Google

lobens kein Ende wußten. Unter denen, welche der Prise zugetheilt waren, befanden sich Zwei, von denen der Eine meine Uhr, der Andere meinen Ring hatte; der Erstere pflegte mir seine Beute grinsend vorzuhalten und mich zu fragen, ob Monsieur zu wissen wünsche, wie viel Uhr es sei, während der Andere mit dem Ringe Parade machte und mir bedeutete, sein Liebchen werde ihn ganz besonders schätzen, wenn sie erfahre, daß er einem besiegten Engländer abgenommen worden sei. So ging es jeden Tag und ich mußte ihre Stichelreden hinnehmen, ohne daß ich ein Wort der Erwiederung wagen durfte.

Am eilften Tage nach unserer Niederlage, als wir bereits in der Nähe von Port-au-Pair standen und noch vor Einbruch der Nacht Anker werfen zu können glaubten, bemerkten wir eine große Hast und Verwirrung auf dem Deck. Die Franzosen zogen augenscheinlich alles nur thunliche Tuch auf, und als wir sie bald nachher ihre Sternkanonen abfeuern hörten, wurde uns klar, daß unser Schiff einen Verfolger gefunden hatte. Entzückt über die Aussicht einer baldigen Erlösung brachen wir in ein dreimaliges Hurrah aus. Die Franzosen drohten uns zwar von dem Deck aus mit einem Kugelgruße; aber wir wußten wohl, daß sie dies nicht wagen durften, weil die Rache im Gefecht so verkrüppelt worden war, daß sie unmöglich so viele Segel aufbringen konnten, um ein Entkommen möglich zu machen. Da außerdem ihre Bemannung an Bord viel zu schwach war, um im Falle des Eingeholtwerdens Widerstand leisten zu können, so kehrten wir uns nicht an ihr Drohen, sondern fuhren in unserem Jubel fort. Endlich hörten wir Kanonen abfeuern und die Kugeln über dem Schiff hinzischen, während zugleich ein Paar in unseren Rumpf einschlugen. Bald nachher traf uns eine volle Lage, und die Franzosen strichen jetzt die Flagge. Wir gewannen dadurch die Befriedigung, daß alle diese Prahlhanse in den Raum hinunter getrieben wurden, um unsere Plätze einzunehmen. Jetzt kam an sie die Reihe, niedergeschlagen und kleinmüthig zu sein, während wir uns dem Uebermaaße

Digitized by Google

unſerer Freude hingaben. Der Stiel wurde ſofort umgedreht und wir nahmen uns die Freiheit, unſre Kleider und unſre ſonſtigen Habſeligkeiten, die ſie auf dem Leib oder in ihren Taſchen trugen, wieder an uns zu bringen. Ich muß geſtehen, daß wir ihnen keine Schonung widerfahren ließen.

„Wie viel Uhr iſt's, Monſieur?“ ſagte ich zu dem Kerl, der meine Uhr hatte.

„Zu Euern Dienſten, Sir,“ verſetzte er, indem er de- und wehmüthig das fragliche Inſtrument herauszog und es mir einhändigte.

„Danke ſchön.“ entgegnete ich, die Uhr in Empfang nehmend und ihn mit einem Fußtritt vor den Magen begrüßend, ſo daß er einknickte und ſich im Halbkreis drehte. Ich verſetzte ihm ſodann einen andern Tritt auf ſein Hintertheil um ihn wieder zu ſtrecken.

„Der Ring, Monſieur, der Eurem Liebchen ſo werth ſeyn wird?“

„Hier iſt er,“ erwiederte der Menſch mit kriechender Geberde.

„Danke, Sir,“ verſetzte ich, ihn mit demſelben Doppelſtoß bekomplimentirend, mit welchem ich ſeinen Kameraden beehrt hatte. „Sagt Eurem Liebchen, ich ſchicke ihr dies,“ rief ich, „das heißt wenn Ihr je wieder zu der Mamſell zurückkommt.“

„Hör, Bruder,“ rief Einer unſerer Leute „ich möchte Dich um die Jacke bemühen, die Du mir letzthin abgeborgt haſt. Zum Entgelt dafür magſt Du in dieſe paar eiſerne Strumpfbänder ſchlüpfen, (er hielt ihm dabei die Fußſchellen hin) die Du um meinetwillen tragen mußt. Ich denke ſie werden Dir gut paſſen.“

„Monſieur,“ rief ein Anderer, „meine Perücke da paßt nicht zu Deiner Hautfarbe; Du mußt alſo wohl ſo gut ſeyn, ſie mir zurückzugeben. 's wäre Schade, wenn ein Geſicht wie das Deinige durch ſolche Locken entſtellt würde. Und weil Du doch eben daran biſt, ſo werde ichs Dir Dank wiſſen, wenn Du Dich ganz und gar auskleideſt. Ich denke Deine Gewandung wird mir paſſen, denn ſie iſt ohnehin viel zu hell für einen Gefangenen.“

Digitized by Google

„Durch Eure Menschenfreundlichkeit blieb ich kürzlich nackt liegen," sagte ich zu einem Andern, der gut und schmuck herausgeputzt war. „Ihr werdet so gut seyn, Euch bis auf die Haut abzustreifen, oder wenn ich hinter Euch komme, soll Euch nicht einmal die Haut übrig bleiben."

Und ich begann mit meinem Messer seine Ohren zu bearbeiten, als ob ich im Begriff sey, meinen Worten Kraft zu geben.

Dieser Zug fiel für mich doppelt glücklich aus, denn ich fand in seinem Gurt ungefähr zwanzig Dublonen. Er hätte sich sein Geld gar gerne gerettet, und hielt damit zäh an sich; aber nachdem ich ihm mein Messer einen halben Zoll tief in die Seite gesteckt hatte, überantwortete er mir die Prise. Sobald wir die Franzosen ausgeplündert und alle ihre Kleider an uns gebracht hatten, begannen wir sie mit Fußtritten zu bearbeiten, ein Geschäft, welches wir eine halbe Stunde lang mit so eifriger Wirksamkeit verfolgten, daß sie alle zu Hauf stöhnend auf dem Ballast liegen blieben. Dann verfügten wir uns nach dem Deck hinauf.

Der Kaper, welcher uns wieder genommen hatte, war der Held von New Providence. Die Franzosen wurden herausgenommen und einige unserer Landsleute auf die Rache gesetzt, um uns nach Port Royal zu bringen; denn da wir verwundet waren und nicht Lust hatten uns der Mannschaft des Helden anzuschließen, so durften wir an Bord bleiben. Zu Port Royal angelangt, wurde uns gestattet, uns in dem königlichen Hospital ausheilen zu lassen. Als ich nach dem mir zugewiesenen Saale die Treppe hinaufging, traf ich auf die französische Dame, deren Gatten ich getödtet hatte, und die ihren noch immer kranken Sohn in dem Hospital verpflegte. Trotz meines sehr veränderten Aussehens erkannte sie mich augenblicklich wieder, und wie sie meine Blässe und Abgezehrtheit, wie auch den Arm in der Schlinge bemerkte, fiel sie auf die Knie nieder, um mit lauter Stimme Gott zu danken, daß er einen Theil des Elendes, welches wir über sie gebracht, unsern eigenen Häuptern zugewendet habe. Sie war höchlich entzückt, als sie vernahm,

Digitized by Google

wie Viele der Unsrigen in dem mörderischen Kampfe erschlagen wurden, und freute sich sogar über den Tod des armen Kapitän Weatherall, was ich für sehr unchristlich hielt, da derselbe sich aufs Wohlwollendste und Rücksichtsvollste gegen sie benommen hatte.

Es fügte sich, daß ich nicht nur in denselben Saal, sondern auch neben ihren Sohn zu liegen kam; denn ich mußte das Bett suchen, da mir die freudige Aufregung über die Wiedereroberung unseres Schiffs und die Anstrengung, welche mich die Zerarbeitung der Franzosen gekostet hatte, schlecht bekommen waren. In Folge davon erlag ich einem Fieber, das mir bitter zusetzte; die Frauensperson aber freute sich über meinen Schmerz und verhöhnte mein Stöhnen, bis ihr endlich der Wundarzt bedeutete, sie habe es als große Gunst zu betrachten, daß ihr Sohn, statt ins Gefängniß, nach dem Hospital gebracht worden sei; wenn sie sich daher nicht schicklicher benehmen welle, so werde er Befehl ertheilen, daß sie in Zukunft nicht mehr zugelassen werde. Ueberhaupt solle sie sich fürderhin nicht mehr unterstehen, leidende Mitmenschen in dieser Weise zu quälen, und bei der ersten Beschwerde von meiner Seite werde er Sorge dafür tragen, daß ihr Sohn nach dem Gefängniß gebracht werde, um daselbst seine Kur zu vollenden. Dies brachte sie zur Besinnung. Sie bat um Verzeihung und versprach keinen Anstoß mehr zu geben, hielt aber nur für ein paar Tage Wort; denn als der Wundarzt bei Gelegenheit des Verbands einen Knochensplitter aus meiner Wunde nehmen mußte und ich vor Schmerzen laut hinausschrie, lachte sie hellauf. Diese Rohheit brachte einen meiner Kameraden in hohem Grade auf. Da er sich aber nicht an ihr selbst vergreifen wollte, sondern wohl wußte, wie er sie noch schlimmer verwunden konnte, so zerklopfte er mit der Faust den Kopf ihres im Bett liegenden Sohnes dermaßen, daß die kaum verharrschte Wunde wieder aufging.

„Da gibts einen Schmerz, über den Du auch lachen kannst, Du verteufelte Französin," rief er.

Digitized by Google

Und wohl hatte er Recht, denn der arme junge Menſch mußte die Ungezogenheit ſeiner Mutter mit dem Leben büßen.

Der Wundarzt war ſehr zornig über den Uebelthäter, erklärte jedoch der Franzöſin, als ſie ſchluchzend an der Seite ihres Sohnes kniete, ſie habe durch ihren eigenen Unverſtand und ihre Grauſamkeit ſich und ihm dieſes Loos zugezogen. Ob ſie dies einſah, oder ob ſie eine Wiederholung fürchtete, weiß ich nicht; ſo viel aber iſt gewiß, daß ſie mich nicht mehr quälte. Ja, ich glaube ſogar, daß ſie im Gegentheil bitterlich litt, als ſie bemerkte, daß es mit mir raſch der Beſſerung zuging, während die ihres Sohnes gar nicht vorwärts rücken wollte. Endlich waren meine Beſchädigungen geheilt und ich verließ den Spital mit der Hoffnung, ſie nie wieder zu ſehen.

Viertes Kapitel.

Ich ſegle in der Sally und Kitty nach Liverpool aus und gerathe in eine Bö. — Ein Knabe fällt über Bord und ich ertrinke beinahe im Verſuche, ihn zu retten. — Beſuch bei dem Rheder zu Liverpool. — Ich ſchiffe mich in dem Dalrymple nach der afrikaniſchen Küſte ein und lange vor dem Senegal an.

Da wir viel Priſengeld anzuſprechen hatten, ſo beſuchte ich den Agenten zu Port-Royal, um einen Vorſchuß zu erhalten, ſetzte aber denſelben durch meine Forderung in nicht geringe Verlegenheit. Da Kapitän Weatherall und ſo viele von den Offizieren gefallen waren, ſo wußte er kaum, ob diejenigen, welche ſich an ihn wandten, zu Priſengeld berechtigt waren, oder nicht. Mochte er nun mein Ausſehen für ehrlicher halten, als das der übrigen, oder halte er einen andern Grund dafür — genug, er erſuchte mich, da ich von ſämmtlichen Vorgängen unterrichtet ſei, eine Weile bei ihm zu bleiben, und als er fand, daß ich gut leſen und ſchreiben

Digitized by Google

konnte, mußte ich ihm eine richtige Liste der Mannschaft sammt den Namen derjenigen, welche gefallen waren, desgleichen die Angaben über die näheren Umstände aufzeichnen. Ich konnte ihm jede erforderliche Auskunft wie auch beziehungsweise Stellung der Einzelnen mittheilen, denn es hatten sich schon bei mehreren Gelegenheiten Kaper-Matrosen bei ihm eingefunden, die sich für Unteroffiziere ausgaben, während sie an Bord doch nur als Gemeine gedient hatten — eine Täuschung, durch die sie ihn bewogen, größere Vorschüsse auszuzahlen, als sie überhaupt im Ganzen zu fordern hatten.

Sobald er seine Liste gehörig in Ordnung gebracht hatte, fragte er mich, ob ich nach England zu gehen gedenke; in diesem Falle wolle er mir alle Papiere und Dokumente an den Rheder zu Liverpool mitgeben, da derselbe meines Beistandes bedürfen könnte, um die Rechnungen zu bereinigen. Weil ich damals das Käperleben übersatt hatte, so willigte ich ein. Ich war von meinen Wunden und Beschädigungen völlig hergestellt und verbrachte nach meinem Austritt aus dem Spital ein paar Monate recht angenehm. Jetzt aber schiffte ich mich in dem Westindienfahrer, die Sally und Kitty genannt, nach Liverpool ein. Der Kommandeur des Schiffs hieß Kapitän Clarke und war ein sehr leidenschaftlicher Mann.

Wir waren noch keine zwölf Stunden zur See, als wir von einer Bö befallen wurden, die mehrere Tage anhielt und uns diese ganze Zeit unter dichtgereffsten Mars- und Sturmstagsegeln erhielt. Der Sturm machte uns eine volle Woche zu schaffen und warf berghohe Wellen auf, die übrigens lang und regelmäßig waren. Am siebenten Tage legte sich der Wind, aber die See ging noch immer hoch. Gegen Abend wehte nur eine ganz leichte Brise; aber jetzt trat ein Vorfall ein, welcher mich beinahe das Leben gekostet hätte, wie Ihr selbst zugeben werdet, Madame, wenn ich Euch die Geschichte erzähle. Während der Hundewache zwischen Sechs und Acht, als eben einige Matrosen im Fockmars zu thun hatten, die andere Wache beim Nachtessen saß und der Kapitän mit sämmt-

Digitized by Google

lichen Offizieren in der Kajüte war, hörte ich vom Steuer aus, bei dem ich ſtand, eine Stimme meinen Namen rufen, die augenſcheinlich von dem Meere herkam. Ueberraſcht eilte ich nach der Seite des Schiffes und ſah einen jungen Menſchen, Namens Richard Pallant, hinten vom Schiff im Waſſer ſchwimmen. Er war aus den Fock-Puttingen gefallen und hatte mich um Hülfe angerufen, weil er wußte, daß ich mich am Steuer befand. Ich rief augenblicklich ſämmtliche Matroſen auf und machte ihnen die Mittheilung, daß Jemand über Bord gefallen ſei. Der Kapitän eilte mit allen Andern aufs Verdeck und befahl das Steuer leewärts zu ſtellen. Das Schiff drehte ſich, fiel dann ab und trieb ſchnell vor der Welle hin, bis wir es endlich zum Beiliegen gebracht hatten.

Der Kapitän, obſchon ſonſt ein entſchloſſener Mann, war ſehr beſtürzt und verwirrt über die Gefahr des Knaben, denn die Verwandten deſſelben waren reiche Leute zu Ipswich und hatten ihn ſeiner beſondern Obhut vertraut. Er rannte hin und her, laut hinaus wehklagend, daß der Knabe umkommen müſſe, denn der Wellenſchlag ſei ſo hoch, daß er es nicht wagen dürfe, ein Boot auszuſetzen, weil es eine ſolche See nicht auszuhalten im Stande ſei; wenn aber das Boot mit der Mannſchaft zu Grunde gehe, ſo blieben ihm nicht Leute genug an Bord, um das Schiff nach Haus zu bringen. Da der junge Menſch keine hundert Ellen vom Schiffe ab ſchwamm, ſo deutete ich auf die Möglichkeit hin, ihn durch Schwimmen mit der Tieflothleine zu erreichen; dieſe werde ſtark genug ſein, um ſowohl den Verunglückten, als den, der die Rettung verſuche, an Bord zu ziehen. Kapitän Clarke wurde darüber ſehr aufgebracht, erklärte mit einer Betheurung, daß dies unmöglich ſei und fragte mich, wer zum Teufel denn gehen werde. Aergerlich über eine ſolche Antwort und von dem Verlangen beſeelt, dem Knaben das Leben zu erhalten, erbot ich mich ſelbſt zum Verſuch. Ich entkleidete mich, befeſtigte die Leine um meinen Leib und ſprang über die Schiffsſeite ins Waſſer. Aber

Digitized by Google

das Tau war neu und steif im Bug, so daß es nicht fest um mich anschloß; es entschlüpfte mir daher und ich schwamm durch, konnte es übrigens noch mit den Füßen erfassen und dadurch festmachen, daß ich den einen Arm und den Kopf durch die Schlinge zog. In Folge der Tragkraft des Wassers in diesen Breiten wurde mir das Schwimmen leicht, und ich hielt gerade auf den Unglücklichen ab, hatte aber kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, als sich die Leine an Bord plötzlich verfing und mich rücklings unter das Wasser zerrte. Ich erholte mich bald wieder und griff aufs Neue aus. Mittlerweile aber hatte man, um die Leine an Bord loszumachen, einige der verwirrten Theile durchschnitten und in der Verwirrung der Hast den unrechten Strang getroffen, so daß das Ende über Bord ging und das halbe Tau an meinem Leibe hing, während das andere trifftig vom Schiff niederfiel. Man rief mir augenblicklich zu, ich solle umkehren; aber vor dem Rauschen der Wellen konnte ich kein Wort verstehen, und ich glaubte daher, daß man mich zum Fortfahren ermuntere. Ich antwortete mit einem Hurrahruf, um das Vertrauen an den Tag zu legen, das ich zu mir selbst besaß. Mit Leichtigkeit kam ich über die Wellen vor mir weg, obschon es dabei nur langsam vorwärts ging und ich den Knaben nur in Zwischenräumen, wenn ich mich auf der Höhe der Woge befand, bemerkte. Der Arme konnte nur schlecht schwimmen und hob nicht auf das Schiff ab, sondern hielt die Augen gen Himmel geheftet und plätscherte wie ein Hund, um sich über dem Wasser zu erhalten. Ich begann nun die Last der Leine an mir zu fühlen und fürchtete, daß ich es nicht werde aushalten können. Reue über meine Voreiligkeit bemächtigte sich meiner, und ich gab dem Gedanken Raum, daß ich blos mich selbst geopfert habe, ohne daß eine Möglichkeit vorhanden sei, den Verunglückten zu retten. Gleichwohl kämpfte ich mich eifrig weiter, bis ich den Platz erreicht hatte, wo sich meiner Vermuthung nach der Knabe befinden mußte. Als ich umherschaute, ohne ihn zu bemerken, fürchtete ich schon, er müsse versunken sein; beim Steigen der nächsten

Digitized by Google

Welle aber entdeckte ich ihn im Troge, wo er, von der langen Anstrengung fast aufgerieben, aus Leibeskräften kämpfte, um sich über dem Wasser zu erhalten.

Ich schwamm nach ihm hinunter und rief ihm zu; er war noch bei Besinnung, aber in äußerstem Grade erschöpft. Meiner Aufforderung, mich blos bei der Hand zu halten und ja nicht meinen Leib zu berühren, da sonst wir beide versinken würden, versprach er Gehorsam, weshalb ich ihm meine Rechte hinbot und dann nach dem Schiffe hin das Signal gab, daß man anholen sollte, denn ich ließ mirs nicht entfernt träumen, daß die Leine durchschnitten war. Indeß erschrack ich nicht wenig, als ich bemerkte, daß die Entfernung des Schiffs wenigstens tausend Ellen betrug; ich wußte nämlich daß die Tieflothleine nur hundert Faden maß und ich daher trifftig geworden sein mußte — eine Wahrnehmung, die auf einmal allen meinen Muth niederschlug. Das Entsetzliche meiner Lage vergegenwärtigte sich mir augenblicklich und ich fühlte, daß ich verloren war; aber obschon der Tod unvermeidlich schien, begann ich dennoch den Ringkampf um mein Leben, der um so angestrengter wurde, weil mich das Tau jetzt mehr und mehr niederzog. Während meines Vorwärtsschwimmens hatte es nachgeschleppt und ich fühlte nicht die Hälfte seines Gewichts, obwohl es mich in meinem Wege hemmte; jetzt aber sank es in die Tiefe und zerrte mich mit sich. Auch die Wellen hatte ich, so lang sie vor mir waren und ich sie annähern sah, leicht überwinden können; jetzt aber kamen sie hinter uns her, brachen über unsere Köpfe herein, begruben uns oder rollten mit solcher Macht, daß wir überkugelten.

Ich versuchte, mich von der Leine loszumachen, aber vergeblich, weil sich der Knabe an meiner einen Hand festhielt und die Schlinge sich zusammengezogen hatte. Die einzige Ermuthigung in meiner Noth erholte ich aus der Wahrnehmung, daß die Leute an Bord das Boot heraus schafften; denn obgleich der Kapitän es nicht um einer einzigen Person willen hatte gefährden wollen, bestanden doch jetzt die Matrosen auf Aussetzung desselben, weil zwei über Bord waren

Digitized by Google

und Einer davon sein Leben in die Schanze geschlagen hatt, um einen Kameraden zu retten. Dies war für mich eine angstvolle Zeit; endlich aber erfreute ich mich der Gewißheit, daß der Nachen vom Schiffe klar um den Bug herumruderte. Gleichwohl hielt man das Wagniß für so gefährlich, daß sich, als es zur Bemannung des Bootes kam, nur drei zum hineinsteigen bereit finden ließen, und diese waren in der Verwirrung nur mit zwei Rudern und ohne Steuer abgefahren. Unter so unvortheilhaften Verhältnissen konnten sie natürlich nur sehr langsam gegen die berghohen Wellen ankommen, denn sie mußten mit den Rudern steuern, damit das Fahrzeug nicht versinke. Indeß reichte doch der Anblick des Bootes hin, um mich aufrecht zu erhalten. Ich kämpfte mich wahrhaft in ganz unglaublicher Weise ab; aber was thut der Mensch nicht in der Todesangst! Wie es langsam heran kam, nahmen auch allmählig meine Kräfte ab. Ich war nun oft mit dem Knaben unter Wasser und hob mich wieder zu neuer Anstrengung, bis sich endlich eine Kammwelle über uns brach und uns mehrere Fuß tief untertauchte. Die Gewalt der Woge trieb den Knaben gegen mich hin und er faßte mich, während mein Kopf niederwärts hing, an den Lenden. Vergeblich gab ich mir alle Mühe, mich loszumachen, und ich hielt mich für verloren — denkt Euch, welch eine Menge von Gedanken und Erinnerungen in jenen wenigen Augenblicken (denn länger konnte es nicht gewährt haben) mein Gehirn durchzuckten! Endlich tauchte ich, da mein Kopf bereits abwärts stand, noch tiefer hinab, obschon ich von dem langen Halten des Athems unter dem Wasser fast erstickte.

Dieser Kunstgriff übte die gewünschte Wirkung; denn als der Knabe bemerkte, daß ich, statt mich mit ihm zu heben, noch tiefer sank, ließ er los, um wieder nach der Oberfläche zu gelangen. Ich drehte mich, folgte ihm und konnte nun aufs Neue Athem schöpfen. Noch ein Augenblick würde unser beiderseitiges Schicksal entschieden haben. Ich dachte nicht länger daran, den jungen Menschen zu retten, sondern hob auf das Boot ab, das mir jetzt

Digitized by Google

nahe stand; der Knabe aber, der dies bemerkte, rief mir zu, ich möchte ihn um Gottes Willen nicht verlassen. Da ich mich einigermaßen von meiner Erschöpfung erholt hatte, kam mir der Gedanke, ich könnte ihn eben so gut, als mich selber retten, und das Mitleid bewog mich, wieder umzukehren. Abermals gab ich ihm meine Hand, ihm auf Leib und Leben einschärfend, daß er meinen Körper nicht zu fassen versuchen solle, und der angestrengte Kampf, sowohl ihn als mich über dem Wasser zu halten, begann aufs Neue. Meine Kräfte waren beinahe völlig aufgerieben, denn das Boot näherte sich nur langsam, und wir sanken beharrlich unter das Wasser, nur alle paar Sekunden wieder auftauchend, um Athem zu schöpfen. Barmherziger Gott, wie langsam schien das Boot heranzukommen! Ein Ringen um das andere; jedes schwächer, als das frühere — aber dennoch erhielt ich mich im Schwimmen. Endlich verließ mich fast alle Besinnung, und ich schluckte viel Wasser. Es war mir, ich sei in einem grünen Gefild, als ich von den Männern erfaßt und ins Boot geworfen wurde, wo ich leblos neben dem Knaben liegen blieb. Nun aber kam eine neue Gefahr — wie sollte das Boot wieder das Schiff erreichen? Mehr als einmal wurde es durch die nachfolgenden Wellen halb angefüllt, und als es endlich neben dem Westindienfahrer angelegt hatte, handelte sichs um die Schwierigkeit, uns herauszubringen, denn wenn sich der Nachen der Seite näherte, stand zu befürchten, daß er in Stücke zerschellt werde. Man ließ die Tackeln von den Nocken nieder. Die drei Matrosen kletterten daran hinauf und überließen uns unserem Geschick, welches davon abhieng, daß das Boot eingebracht, oder zertrümmert wurde, in welch letzterem Fall wir verloren gewesen wären. Indeß lief die Sache doch günstig ab und wir gelangten, obschon unter großer Beschädigung unseres Kahns an Bord. Ich hatte die Leine noch immer umhangen und es stellte sich heraus, daß ich die Last von siebenzig Ellen getragen hatte. Die Anstrengung hatte mich dermaßen aufgerieben, daß ich viele Tage meine Hängematte hüten mußte, während welcher

Digitized by Google

Zeit ich meine Vergangenheit überblickte und mein Leben zu beſſern gelobte.

Wir langten zu Liverpool an, ohne daß uns weiter irgend etwas Denkwürdiges aufgeſtoßen wäre, und ich beſuchte unverweilt mit den mir anvertrauten Papieren den Eigenthümer des Schiffs, dem ich alle wünſchenswerthe Auskunft ertheilte. Erfragte mich, ob ich wohl wieder auf einen Kaper zurückkehren oder nicht lieber als Mate an Bord eines nach der afrikaniſchen Küſte beſtimmten Schiffes eintreten möchte — eine Wahl, bei der ich mich für das Letztere entſchied, ſobald ich in Erfahrung gebracht hatte, daß das Fahrzeug nach dem Senegal gehen ſollte, um gegen engliſche Cattune und Stahlwaaren Elfenbein, Wachs, Goldſtaub und andere Artikel einzutauſchen. Ich muß dies bemerken, da ich mich nicht zum Eintritt hätte bewegen laſſen, wenn es nach dem Beiſpiele der meiſten Schiffe, welche von Liverpool aus nach jener Küſte gingen, ſich mit dem Sklavenhandel befaßt hätte. Einige Tage ſpäter ging ich als Mate an Bord des Dalrymple, unter dem Befehl des Kapitän Jones ſtehend. Die Fahrt nach dem Senegal ging ſehr ſchnell von Statten, und wir brachten unſer Schiff an der Barre vor Anker.

Fünftes Kapitel.

Wie wir über die Barre des Senegal ſetzen, wird das Boot durch einen Tornado umgeſtürzt. — Wir entrinnen dem Rachen der Hayfiſche nur, um von den Eingebornen gefangen genommen zu werden. Man bringt uns ins Innere des Landes und vor den Negerkönig, gegen deſſen Zorn uns die Vermittlung ſeines weiblichen Gefolges ſchützt.

Ein paar Tage nach unſerer Ankunft kam der Meiſter eines anderen Schiffes, das in unſerer Nähe vor Anker lag, zu uns an Bord, um unſer Langboot und einige Matroſen zu borgen, damit

Digitized by Google

er in den Senegal einfahren könne. Unser Kapitän, ein alter Freund des Bittstellers, willfahrte seinem Gesuch, und da die über die Barren setzenden Boote wegen der schweren Brandung leicht Unfällen ausgesetzt sind, so wurden die besten Schwimmer ausgelesen, während man die Obhut über das Fahrzeug mir übertrug. So brachen wir mit fünf Rudern auf, und ich führte das Steuer; aber wie wir uns der Barre näherten, überfiel uns ein Tornado, der schon einige Zeit gedroht hatte. Das Ungestüm der Windstöße findet in keinem andern Theil der Welt seines Gleichen, und da der Orkan auf einmal mit voller Gewalt losbrach, so suchten wir seiner Wuth dadurch zu entgehen, daß wir das Boot vor den Wind brachten. Wir waren dadurch gezwungen, gen Süden längs der Küste hinzulaufen, und es gelang uns, das Boot geraume Zeit zu halten, so daß wir die Gefahr bereits überstanden zu haben glaubten, als plötzlich eine hohe Welle, die sich an der nahen Barre brach, über uns hereinschlug und das Boot füllte, so daß es augenblicklich sank.

Unsere einzige Aussicht bestand jetzt darin, daß wir die Küste durch Schwimmen erreichen; aber sie lag noch ferne. Das Wasser brandete auf unserem ganzen Weg, und den Hauptschreck flößten uns die Hayfische ein, welche an dieser Küste sehr häufig und ungemein gierig sind. Auch war unsere Unruhe nicht ohne Grund, denn kaum war das Boot versunken und wir Alle auf dem Weg nach dem Ufer, als einer von unsern Leuten laut aufschrie; er war von den Hayfischen erfaßt worden, welche ihn schnell in Stücke zerrissen hatten. Sein Blut färbte das Wasser um uns her, und da dieser Umstand alle Haysische anlockte, so wurde er für uns ein Rettungsmittel. Nie werde ich das schreckliche Gefühl vergessen, welches sich meiner bemächtigte, als ich mich durch die Brandung kämpfte und jeden Augenblick erwartete, daß mir von einer dieser gefräßigen Bestien ein Glied abgenommen werde. So oft mir ein Fuß den andern berührte, schrack ich zusammen, weil ich die Nase eines Haysisches zu fühlen glaubte und nichts anderes ver-

Digitized by Google

muthete als daß der Biß augenblicklich erfolgen werde. Unter solchen Todesängsten kämpften wir uns vorwärts, während uns bald eine große Welle unter Wasser tauchte, bald eine andere wirbelnd uns gegen das Gestade drängte. In der Brandung wurden wir dermaßen zerbeult, daß wir untertauchten, um den Stößen zu entrinnen, aber sobald wir uns hoben, prallten wir auf's Neue an. Unter herber Anstrengung gelang es uns endlich, die Küste zu erreichen; aber auch jetzt war unsere Noth noch nicht vorüber. Das Gestade hatte so leichten Sand, daß er unter uns einsank, und die Welle, welche uns an's Gestade geworfen hatte, riß uns nach ihrem Anprall wieder zurück, uns in Sand und Wasser begrabend. Mehreremale rafften wir uns auf, um unsere Anstrengung zu erneuern, aber ohne Erfolg, denn wir konnten nirgends festen Fuß fassen. Endlich wurden wir, als die Welle uns wieder in die Höhe brachte, von den Negern, welche unsern Unfall mitangesehen hatten und in großer Anzahl an's Ufer heruntergekommen waren, gepackt und aus dem Bereich der Wogen geschafft. Wir waren so sehr erschöpft, daß wir auf dem Sand liegen blieben, erwartungsvoll dem weiteren Beginnen der Neger entgegensehend, die uns übrigens nicht lange im Unklaren ließen, denn sie säumten nicht, uns alle unsere Kleidungsstücke abzunehmen. Einer unserer Leute versuchte zwar Widerstand, mußte es aber theuer büßen, da ihm ein Neger einen Speer durch den Schenkel stieß.

Sobald die Wilden nach einiger Berathung unsere Kleidungsstücke unter sich vertheilt hatten, banden sie uns die Hände, gaben uns eine starke, mit Speeren, Bogen und Pfeilen bewaffnete Wache bei und traten den Weg ins Innere des Landes an. Schweren Herzens zogen wir mit, einen sehnsüchtigen Blick auf den Ocean zurückwerfend, den wir zum letzten Male gesehen zu haben glaubten, und drückende Besorgnisse quälten uns in Betreff des Geschicks, das wir zu erwarten hatten. Es war gegen Mittag, der Sand tief und die Hitze maßlos; da wir nun allen Kleiderschutzes entbehrten, so überzog sich unsere Haut bald mit Blasen, und unsere

Digitized by Google

Erschöpfung wurde noch durch die bittere Angst erhöht. Die Neger zwangen uns übrigens vorwärts, stachelten, uns wenn unsere Schritte erlahmten, mit ihren Speeren, und drohten uns niederzustoßen, wenn wir Halt machten. Wir sehnten uns nach der Nacht, da diese unseren Leiden wenigstens eine vorübergehende Linderung bringen mußte. Endlich kam sie. Die Neger sammelten Holz und zündeten Feuer an, um die wilden Thiere abzuhalten; dann legten sie sich im Kreise darum her, und wir mußten die Mitte einnehmen. Nach der Erschöpfung des Tages hofften wir auf einige Ruhe, aber vergeblich — die Nacht war sogar noch schlimmer als der Tag. Die Musquito's fielen nemlich in Schwärmen auf uns nieder und versetzten uns so unerträgliche Bisse, daß wir fast von Sinnen kamen. Da unsere Hände gebunden waren, konnten wir sie nicht abwehren, und unser einziges Hülfsmittel bestand darin, daß wir uns hin- und herwalzten, um sie los zu werden. Hiedurch wurde die Sache noch schlimmer, denn die Blasen, welche uns die glühende Sonne gezogen, platzten durch unser Hin- und Herrollen, und der Sand, der in die wunden Stellen gerieth, steigerte neben den Musquitostichen unser Leiden in furchtbarer Weise. Hatten wir früher um die Nacht gebetet, so beteten wir jetzt um den Tag — einige von uns sogar um den Tod.

Mit Sonnenaufgang mußten ten wir wieder weiter, und unsree Führer, die unsern kläglichen Zustand nicht berücksichtigten, spornten uns, wie Tags zuvor, mit ihren Speeren. Vormittags langten wir in einem Dorfe an, wo unsere Wache Erfrischungen einnahm; jeder von uns erhielt eine Hand voll gesottenen Maises, und dann setzten wir unsern Marsch durch mehrere kleine Städte fort, die, gleich allen in diesem Lande, nur aus runden Binsenhütten mit zugespitztem Dach bestanden. Der Tag verlief wie der vorhergehende. Strauchelten oder hinkten wir, so wurden wir mit den Speeren gespornt, und hatte einer nicht Kraft genug, weiter zu gehen, so drohte man ihm mit dem Tode. Endlich kam der Abend heran und die Feuer wurden wieder angezündet — jetzt viel größer

Digitized by Google

als das letzte Mal, wahrscheinlich weil die reißenden Thiere zahlreicher waren; denn wir hörten sie in jeder Richtung um uns her heulen, was in der vorhergehenden Nacht nicht der Fall gewesen. Die Musquito's quälten uns nicht mehr so sehr, und wir konnten uns mitunter einer kurzen Ruhe erfreuen. Mit Tagesanbruch mußten wir unsre Reise wieder aufnehmen, nunmehr aber, soweit wir nach der Sonne urtheilen konnten, in einer mehr östlichen Richtung.

Während der ersten zwei Tage fanden wir bei den Einwohnern der Städte eine sehr schlimme Aufnahme, weil so viele ihrer Angehörigen zum Zwecke des Sklavenhandels geraubt worden waren; sie haßten den Anblick unserer weißen Gesichter, da sie voraussetzten, wir seien in ähnlicher Absicht gekommen. Je weiter wir aber ins Innere kamen, desto besser wurde unsere Behandlung; die Eingeborenen betrachteten uns mit Staunen und Ueberraschung, da sie in uns eine neue Art von Wesen zu sehen glaubten. Einige der Weiber ließen uns, als sie bemerkten, wie gänzlich wir von Hunger und Anstrengung erschöpft waren, ihr Mitleid zu Theil werden und brachten uns viel gekochten Mais und zum Trunke Gaismilch. Hiedurch wurden wir sehr gestärkt und wir setzten in banger Erwartung des Geschicks, das uns vorbehalten war, unsre Reise fort.

Nachdem wir über einen kleinen Fluß gekommen waren, der die Grenze zweier verschiedenen Staaten zu sein schien, näherte sich uns eine große Menge Neger, die geneigt zu sein schienen, uns unsern dermaligen Herren abzunehmen. Nach kurzer Besprechung verständigten sie sich jedoch, und ein Haufen der neuen Ankömmlinge schloß sich unsern Führern an. Bald darauf gelangten wir an den Rand der Wüste und mußten daselbst Halt machen, bis die Neger mehrere Kalabaschen und Schläuche mit Wasser gefüllt, desgleichen einen ordentlichen Vorrath von gekochtem Mais gesammelt hatten. Dann ging es wieder weiter in die Wüste. Wir waren nicht wenig erstaunt und erschrocken, als wir um uns her keine Spur von Vegetation, nicht einmal einen Grashalm erblickten. So weit das Auge reichte, sahen wir nichts, als eine weite un-

Digitized by Google

fruchtbare Ebene leichten Sandes, der beim mindesten Winde in Wolken aufstieg; auch sanken wir beim Gehen so tief ein, daß wir zuletzt kaum einen Fuß dem andern nachschleppen konnten. Indeß fand unsere Anstrengung doch einigen Lohn, denn als wir Nachts Halt machten, wurden keine Feuer angezündet, und wir entdeckten zu unserer großen Freude, daß es keine Musquito's mehr gab, die zu uns belästigen konnten. Wir versanken in einen gesunden Schlaf, der bis zum Morgen anhielt und uns sehr erfrischte, so zwar, daß wir im Stande waren, unsere Wanderung recht rührig wieder aufzunehmen.

Während unsers Marsches durch die Wüste sahen wir viele Elephantenzähne, aber keine Elephanten. Ich kann nicht sagen, wie diese Zähne hieher kamen, wenn sie nicht etwa von den Thieren verloren wurden, während dieselben durch die Wüste zogen. Noch ehe wir das Sandmeer hinter uns gewannen, ging unser Wasser zu Ende und wir litten furchtbaren Durst, da wir den ganzen Tag unter einer scheitelrechten Sonne gehen mußten. Die Nacht wurde uns, eben weil es an Wasser fehlte, nicht minder peinlich, und am folgenden Tage waren unsere Kräfte dermaßen erschöpft, daß wir schon unter einander zu Rath gingen, ob wir nicht niederliegen und dadurch unsre Führer reizen wollten, unserm Elend mit ihren Speeren ein Ende, zu machen. Zu gutem Glück erreichten wir aber jetzt die Ufer eines Flusses, nach dem die Neger sich augenscheinlich längst voll Sehnsucht umgesehen hatten. Hier tranken wir reichlich und blieben den ganzen Tag an Ort und Stelle, um uns zu erholen, denn die Neger waren fast eben so erschöpft, wie wir. Am andern Morgen setzten wir über den Fluß und gelangten in einen tiefen Wald, in welchem wir um des hochgelegenen Grundes willen nicht so viel von den Musquitoes belästigt wurden, als auf den niedern, sumpfigen Landstrichen der Seeküste unten. Während unsres Marsches durch den Wald nährten wir uns nur von Thieren und Vögeln, welche die Neger mit ihren Pfeilen schossen.

Digitized by Google

Nachdem wir endlich den Wald zurückgelegt hatten, fanden wir wie früher eine Gegend, auf der in kurzen Entfernungen viele Dörfer aus Weidenhütten oder kleine Weiler standen. Um jedes Dorf her waren Streifen Landes mit Guinea-Korn angepflanzt, und wir trafen nicht selten auf verlassene Gruppen von Hütten. Zwischen der Seeküste und der Wüste, die wir zurückgelegt hatten, war uns aufgefallen, daß viele der Einwohner europäische Feuerwaffen trugen; aber jetzt bestand die einzige Wehr aus Speeren, Bogen und Pfeilen. Beim Weitervorrücken wurden wir vor jedem Dorfe von den Eingeborenen umringt, die uns mit staunender Ueberraschung musterten und uns augenscheinlich als eine neue Art von Geschöpfen betrachteten. Eines Morgens, als wir uns einer sehr großen Negerstadt näherten, begannen unsere Neger sich in jubelndem Stolze aufzublähen, indem sie zugleich unter den sich herbeidrängenden Einwohnern uns vor sich hertrieben, Triumphlieder sangen und ihre Waffen schwenkten. Nachdem wir in dieser Weise durch einen großen Theil der Stadt gekommen, gelangten wir nach einer Anzahl von Hütten, die durch einen hohen Palisadenzaun von den übrigen getrennt waren und, wie sich später herausstellte, dem Könige des Landes gehörten, welcher hier mit seinen Weibern und Dienstleuten wohnte. Wir warteten eine Weile außen, während unsere Wachen hineingingen und Seiner Majestät das Geschenk meldeten, welches sie Hochdenselben gebracht hatten.

Wir glaubten Grund zur Annahme zu haben, daß unsre Führer keine Unterthanen dieses Königs waren, sondern im Zwiespalt mit ihm gelebt und uns als Sühne gebracht hatten, um damit ihren Frieden mit einem Feinde zu machen, der für sie zu stark war. Wir erhielten endlich Befehl, in die Verzäunung zu treten und gelangten in ein großes offenes Gebäude, das wie die andern aus Binsen und Zweigen zusammengefügt war. In der Mitte hockte ein wild aussehender alter Neger, von vier jungen Negerinnen bedient — ein grobknochiger, magerer, sehr großer Mensch, in dessen grimmigem Gesichte sich eine teuflische Wildheit ausdrückte,

Digitized by Google

während jede Bewegung seiner Arme und Beine zeigten, welche gewaltige Muskelkraft sich unter seiner losen Haut barg. Ich hatte nie zuvor ein lebendes Urbild von so roher Kraft und viehischer Barbarei gesehen. Auf einer Matte vor ihm war allerlei Mundvorrath aufgestellt, hinter ihm befanden sich mehrere häßliche Wilde, die seine Waffen hielten, und zu jeder Seite, in größerer Entfernung, standen Reihen von Negern, die mit gesenkten Köpfen und gekreuzten Armen seiner Befehle harrten. Der Häuptling oder König sowohl, als die vier Weiber, waren in Kleidern von blauem Baumwollenzeug, wie er im Lande gefertigt wurde, gehüllt; das heißt, ein Stück lief um die Lenden herum und fiel bis auf die Knöchel nieder, während ein anderes über die Schulter geschlagen war. Alle Uebrigen, wie im Durchschnitt die Einwohner, trugen, mit wenigen Ausnahmen, nicht die mindeste Leibesbedeckung; auch erinnert sich der Leser, daß wir uns in der gleichen Lage befanden. Die Weiber hatten um den Hals mehrere Schnüre von goldenen Kügelchen, die weiter und weiter wurden, bis die letzte Schnur fast auf den Magen herabhing; auch trugen sie nach dem Beispiel des Königs große Goldspange um Arme, Handgelenke und Beine. Die Negerinnen waren jung und von nicht unangenehmem Aeußeren; sie stierten uns mit neugierigem Erstaunen an, während der König uns finstere Blicke zuwarf, ob denen uns das Blut in den Adern erstarrte. Endlich erhob sich Letzterer vom Boden, nahm einem der hinten stehenden Männer seinen Säbel ab und ging auf uns zu, die wir mit gesenkten Häuptern und athemlos vor Furcht unserem Schicksal entgegen sahen. Ich stand zufälligerweise vorn; er faßte mit einem Griffe, ob dem mir aller Muth entsank, meinen Arm und drückte mit der Hand, in welcher er den Säbel hielt, meinen Kopf noch tiefer hinunter, ohne Zweifel um mir denselben abzuhauen. Aber jetzt umringten ihn die Weiber, die sich gleichfalls vom Boden erhoben hatten, und suchten durch Bitten und Liebkosungen ihn zu bewegen, daß er seine Absicht, wenn er wirklich eine solche hatte, nicht in Vollzug setze. Ihre Vorstellungen

Digitized by Google

trugen auch endlich den Sieg davon; die Jüngste nahm dem grämlichen König seinen Säbel ab, und dann führten sie ihn nach seinem Sitz zurück, worauf die Weiber auf uns zukamen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Sie betasteten uns Arme und Leib und stellten viele Fragen an diejenigen, welche uns hiehergebracht hatten; auch schienen sie sehr erstaunt zu sein über die Länge meiner Haare, die ich in einen Zopf gebunden trug. Sie nahmen ihn in die Hand, zerrten etliche Male sehr scharf daran, um sich zu überzeugen, ob er wirklich auf meinen Kopf gewachsen sei, und die Wahrnehmung, daß die Sache sich wirklich so verhielt, erfüllte sie mit großem Erstaunen. Nachdem sie ihre Neugierde befriedigt hatten, schienen sie auch unsere Lage in Betracht zu ziehen, denn sie erhalten sich jetzt die Erlaubniß des alten Königs, uns Nahrung reichen zu dürfen, und brachten uns dann eine Kalabasche mit Kuskusch, d. h. zu dickem Brei gekochtem Guinea-Korn. Da unsere Hände noch immer gebunden waren, so konnten wir nur durch Schütteln der Köpfe unsere Unfähigkeit, von ihrer Güte Gebrauch zu machen, an den Tag legen. Sie verstanden, was wir meinten, und zerschnitten unverweilt unsere Bande; auch äußerte die jüngste von den Vieren das lebhafteste Mitleid mit meinem klägl'chen Zustande, als sie bemerkte, daß meine Arme in Folge des langen Gefesseltseins ganz abgestorben und unbrauchbar waren. Sie rieb sanft meine Handgelenke und zeigte in ihrem Angesichte alle Merkmale des Mitleids — ein Beispiel, hinter dem die übrigen drei nicht zurückblieben. Ich war jedoch der jüngste unter dem Haufen der Gefangenen und schien daher ihre Geneigtheit in besonderem Grade zu wecken. Bald nachher wurden wir Alle in ein anstoßendes Zelt oder in eine Hütte gebracht, wo man uns den ganzen Körper mit einem Oel einrieb, welches uns nach mehrtägiger Anwendung vollkommen heilte und unsere Haut seidenglatt machte. Ueberhaupt war jetzt unsere Lage so ganz anders geworden, daß dieselben Neger, welche uns mit ihren Speeren gestachelt und mit Umbringen bedroht hatten, jetzt uns bedienen mußten; auch geschah dies mit

Digitized by Google

der größten Unterwürfigkeit und Sorgfalt, da die Weiber des Königs häufig erschienen, um sich von der Art unserer Behandlung zu überzeugen.

Sechstes Kapitel.

Ich falle als Sklave an Whyna, das Lieblingsweib des alten Königs — helfe meiner jungen Gebieterin die Toilette machen — unterhalte mich viel mit ihr und werde ihr sehr zugethan. — Mein Haß und meine Furcht vor dem alten König nehmen zu. — Er erschießt einen Menschen mit Vogelpfeilen.

Eines Morgens, nachdem wir uns ungefähr drei Wochen in unserm behaglichen Quartier aufgehalten hatten, wurde ich von meinen Kameraden weg und vor den König berufen. Ehe man mich ihm vorstellte, legte man mir um den linken Knöchel und um das linke Handgelenk kleine Fesseln, die durch eine leichte Kette mit einander in Verbindung standen. Auf den Kopf wurde mir ein Kranz von Federn gesetzt und um meine Lenden ein loses Tuch gebunden. Dann führte man mich vor, und ich näherte mich dem König mit über der Brust gekreuzten Händen und gesenktem Haupte. Seinem Befehle zufolge mußte ich jetzt hinter die jüngste der vier Frauen, die mir meine Handgelenke gerieben hatte, treten, und man gab mir sofort zu verstehen, daß ich ihr Sklave sei und sie zu bedienen habe — eine Bestimmung, in die ich mich, wie ich gestehen muß, herzlich gerne fügte, obgleich ich mir damals meine Freude nicht anmerken ließ. Ich blieb mit gekreuzten Armen und gesenktem Kopfe stehen, bis das Mittagessen hereingebracht wurde; jetzt gab man mir eine Kalabasche voll Kuschkusch in die Hand, damit ich sie dem König und seinen Weibern vorsetze. Mein erster Dienstversuch lief nicht sehr glücklich ab, denn in der Hast, meiner Obliegenheit nachzukommen, strauchelte ich über das Ende der Matte, welche als Tisch dienen mußte, und stürzte kopfüber vorwärts, so

Digitized by Google

daß der Inhalt der Kalabasche, die ich in der Hand hielt, über die Beine des alten Königs ausgegossen wurde. Er sprang auf und brüllte vor Zorn; ich aber half mir in meiner Angst augenblicklich wieder auf die Beine und flüchtete mich nach der Wand hin, eines augenblicklichen Todes gewärtig. Zum Glück werden in diesem Lande die Speisen stets kalt aufgetragen, und es wurde meiner Gebieterin leicht, Verzeihung für mich zu erwirken. Sie lachte herzlich über den Vorgang und über meine Angst.

Nach beendigtem Mahl wurde mir befohlen, meiner Gebieterin zu folgen, die sich jetzt, dem herrschenden Brauch gemäß, nach einer anderen Hütte zurückzog, um die heißeste Zeit des Tags mit Schlafen zu vollbringen. Ich mußte an ihrer Thüre Wache halten und jeder Störung vorbeugen. Meine einzige Pflicht bestand nun in Bedienung meiner jungen Gebieterin. Sie war das Lieblingsweib des Königs, und da sie sich stets freundlich und wohlwollend gegen mich benahm, so hätte ich wohl den Verlust meiner Freiheit verschmerzen können, wenn ich nicht in steter Angst vor der alten Majestät befangen gewesen wäre. Ich wußte, daß meine Erhaltung blos von der Gunst meiner Gebieterin abhing, und gab mir daher alle erdenkliche Mühe, mir durch meinen Eifer ihre Geneigtheit zu sichern. Sie war jung und edlen Sinnes, so daß sie durch meinen Gehorsam und meine sorgfältige Dienstleistung leicht zufrieden gestellt werden konnte. Ich glaube nicht, daß sie mehr als siebzehn Jahre zählte, aber in diesem Lande tritt das Alter der weiblichen Reife schon im vierzehnten und sogar noch früher ein. Von Farbe zwar eine Negerin, fehlte ihr doch Einiges von dem eigentlichen Charakter dieser Race, denn ihr zwar kurzes Haar war nicht wollig, sondern gelockt, und ihre Nase gerade. Ihr kleiner Mund barg die schönsten Zähne, und mit dem vollkommenen Leibe standen die Gliedemaßen im zierlichsten Einklang. Wenn sie sich Morgens von ihrem Lager erhob, begleitete ich sie nach einer Anhöhe außerhalb der Palisaden, wo sie in brünstiger, obschon mißverstandener Andacht die aufgehende Sonne anbetete — wenigstens

Digitized by Google

deutete ich mir so ihr Benehmen. Dann ging sie nach dem Fluß hinunter, um sich zu baden und ihr Haar, sobald es trocken war, zu ordnen. Einige Zeit nachher übertrug sie diesen Dienst mir, und ich wurde sehr geschickt darin: ich mußte ihr das Haar mit süßem Oel einreiben, es vermittelst eines Federkiels in ihre natürlichen Locken rollen und es so ordnen, daß ihre Gestalt sich am vortheilhaftesten ausnahm.

Nach Beendigung ihrer Toilette fütterte sie ihr Geflügel und einige Antilopen nebst anderen Thieren, worauf sie sich bis gegen 10 Uhr mit Bogen, Pfeil und Wurfspieß an einer Zielscheibe übte; dann begab sie sich nach der Hütte des Königs, wo die gemeinschaftliche Mahlzeit eingenommen wurde. Diese währte ziemlich lange, und dann zog sie sich, wenn sie nicht bei dem König blieb, nach ihrer eigenen Hütte zurück, wo sie gewöhnlich bis gegen vier Uhr schlief. Um diese Zeit begab sie sich wieder zum König oder durchstreifte die Wälder, wenn nicht etwa eine anderweitige Vergnügung sie für den Rest des Abends in Anspruch nahm. Ich muß dem alten Wilden nachsagen, daß er seine Weiber nicht einsperrte, und wohin immer auch meine Gebieterin ging, war ich in ihrem Gefolge. Die Anhänglichkeit, die ich ihr nicht blos zeigte, sondern auch wirklich fühlte, sicherte mir ihr Vertrauen, und sie behandelte mich stets in freundlicher wohlwollender Weise. Die Sprache der Neger hat in Vergleichung mit der unsrigen nur wenige Worte, und unter Beihülfe von Zeichen lernten wir uns in kurzer Zeit leidlich verstehen. Sie war augenscheinlich von einer glühenden Neugierde befangen, und hätte gerne erfahren mögen, wer wir wären und woher wir kämen; denn so oft wir allein bei einander waren, stellte sie mir hieher bezügliche Fragen, und ich gab mir Mühe, mir den Sinn derselben zu deuten und sie zu beantworten. Allerdings ging dies anfänglich sehr schwer, aber allmählig kam ich doch so ziemlich damit zu Stande. Sie war in ihrer mißverstandenen Religion sehr eifrig, und als ich ihr eines Morgens nach dem Berge folgte, wo sie ihre Andacht zu begehen pflegte, fragte sie mich, wo mein Gott

Digitized by Google

ſei. Ich deutete aufwärts, und ſie entgegnete mir dann mit großer Freude und Unſchuld, der ihrige ſei auch da und müſſe demnach entweder der nämliche Gott, oder ein guter Freund von dem meinigen ſein. Da ſie von der Wahrheit ihrer Religion überzeugt war, ſo nöthigte ſie mich, in ihrer Weiſe anzubeten, indem ſie mein Haupt nieder in den Sand beugte und mich dieſelben Formen durchmachen ließ; zwar verſtand ich begreiflicherweiſe die Bedeutnng derſelben nicht, aber da ich dabei zu meinem Gott betete, ſo erhob ich keinen Einwurf, weil ihr durch meine Fügſamkeit ein Gefallen geſchah. Die ſcheinbare Gleichförmigkeit der Religion empfahl mich bei ihr noch mehr, und wir wurden immer vertrauter, wie ich denn überhaupt durch jedes Band der Dankbarkeit an ſie gefeſſelt war. Ich fühlte mich eigentlich glücklich in ihrer Freundſchaft und in dem Wohlwollen, das ſie mir bewies, obſchon mir dabei der ſtolze alte König als ewiger Popanz vorſchwebte und die Erinnerung an ihn mich oft bewog, an mich zu halten und plötzlich ein abgemeſſeneres reſpektvolleres Verhalten ihr gegenüber anzunehmen. Bald hatte ich die Entdeckung gemacht, daß ſie den Wilden eben ſo ſehr fürchtete, wie ich, und ihn ſogar noch bitterer haßte. Sie behandelte mich daher in ſeiner Gegenwart ſehr ſtreng und ſpielte die nachſichtsloſe Gebieterin; wenn wir aber allein waren und uns nicht vor Beobachtung zu fürchten hatten, wurde ſie ſehr vertraulich und legte ſogar bisweilen ihren Arm in den meinigen. Sie pflegte dann wohl lachend auf den Unterſchied unſerer Farben hinzudeuten und freute ſich in der Heiterkeit ihres jungen Herzens, daß wir allein waren und ungeſtört mit einander plaudern konnten. Da ſie ſehr einſichtsvoll war, ſo bemerkte ſie bald, daß ich viele Kenntniſſe beſaß, die ihr abgingen, und daß ſie gar Manches nicht verſtand, was ich ſie lehren wollte. Dies bewog ſie, mir außer ihrem Wohlwollen auch ihre Achtung zu ſchenken.

Eines Tags ließ ich abſichtlich ihren Bogen in der Hütte zurück, welche meinen Kameraden angewieſen war, und als ſie mich danach fragte, entgegnete ich ihr, wo er ſei; indeß wolle ich meine

Digitized by Google

Gefährten veranlaſſen, ihn zu ſchicken, ohne daß ich zurückgehe. Sodann riß ich ein Stück Rinde von einem Baum, ſchrieb mit der Spitze eines Pfeils an einen der Weißen und forderte ihn auf, den Bogen durch den Ueberbringer zu ſenden. Zu letzterem erlas ich einen jungen Negerknaben, dem ich im Beiſein meiner Beſchützerin bedeutete, er ſolle dieſes Stück Rinde dem weißen Mann geben und dann wieder zu der Königin zurückkommen. Whyna, denn ſo hieß meine hohe Gönnerin, ſah in geſpannter Erwartung dem Ergebniß entgegen, und nach einigen Minuten kehrte der Knabe mit dem Bogen zurück. Hierüber erſtaunt, ließ ſie mich der Reihe nach ihre Pfeile, ihre Lanze und viele andere Dinge ſchriftlich beſchicken, und als ſie aus dem ſtets entſprechenden Erfolge die Ueberzeugung gewann, daß wir ein Mittel beſäßen, auch auf Entfernungen mit einander zu verkehren, ſo drang ſie angelegentlich in mich, ſie dieſe wunderbare Kunſt zu lehren. Zu dieſem Ende entfernte ſie ſich von mir mit dem Befehle, ich ſolle ſie anreden, wenn ſie außer Hörweite ſei; als ſie jedoch fand, daß ich dies nicht konnte oder, wie ſie zu glauben ſchien, nicht wollte, wurde ſie unzufrieden und mißlauniſch. Die Art, wie der Verkehr mit meinen Gefährten vor ſich ging, blieb ihr unbegreiflich; indeß erklärte ich ihr, ſobald ich ihre Sprache vollkommen erlernt habe, werde ich wohl im Stande ſein, ihr den erforderlichen Unterricht zu ertheilen. Mit dieſer Zuſage gab ſie ſich zufrieden; aber ich mußte ihr verſprechen, die Kunſt Niemand anders zu lehren.

Vermittelſt der Canoes im Fluſſe konnte ich ihr leicht begreiflich machen, daß wir in einem großen Boote aus einem fernen Lande her und über eine weite Waſſerfläche gekommen ſeien — desgleichen, wie es zugegangen, daß wir in die Gewalt der Neger fielen. Sie theilte mir ſodann mit, die Neger hätten ausgeſagt, wir ſeien in ihr Land eingefallen, um Sklaven zu machen, und von ihnen in der Schlacht beſiegt worden — daher auch ihre Triumphlieder, als ſie uns dem König brachten. Abends machte ich ſie auf die Himmelskörper aufmerkſam und verſuchte, ob ich ihr nicht

Digitized by Google

Einiges von der Natur und der Bewegung derselben begreiflich machen könne, aber vergeblich, obschon ich dadurch so viel erzielte, daß sie mit um so größerer Achtung zu mir aufblickte; denn sie hoffte, eines Tages, wenn ich mich deutlich auszudrücken verstehe, werde ich sie alle diese Wunder lehren können. Bei solchen Gefühlen gegen mich, wozu noch mein emsiges Bemühen kam, ihr zu gefallen und sogar ihre kleinsten Wünsche zu erfüllen, war es nicht zu verwundern, daß sie mich nicht wie einen Sklaven, sondern wie einen Freund behandelte und mir jeden unschuldigen Beweis ihrer Zuneigung zu Theil werden ließ. Mehr wünschte ich nicht und hatte sogar Furcht davor, daß unsere Vertraulichkeit zu weit führen könnte; denn wenn ich mich auch in ihrer alleinigen Gegenwart vollkommen glücklich fühlte, mußte ich wider Willen stets an den alten König denken, dessen Nähe und Anblick mir jederzeit ein Grausen einflößte.

Die maßlose Grausamkeit dieses Ungeheuers lag wie ein ewiger Bann auf meiner Seele. Von Kindheit auf an Blutvergießen gewöhnt, schien er für alle menschlichen Gefühle unempfänglich zu sein; ja er verhöhnte sogar die Todesangst der Unglücklichen, welche täglich unter seinen Händen fielen. Eines Tages unterhielt er sich damit, daß er einen Menschen vor seinem Zelte an einen Pfosten binden ließ, an welchem er seine Opfer zu züchtigen pflegte, und mit kleinen Vogelpfeilen auf ihn schoß. So trieb er es stundenlang; der Körper des Unglücklichen war von Pfeilen übersät, und er verspottete nur das Schmerzgeschrei des Armen. Endlich wurde dieser gegen die Absicht seines Peinigers von einem Pfeil in die Kehle getroffen, so daß sein Kopf niedersank. Wie nun der alte Wilde bemerkte, daß es mit seinem Opfer an's Sterben ging, zog er einen weitern Pfeil heraus und schoß das arme Geschöpf durch's Herz, sehr ärgerlich darüber, daß er die Qualen desselben nicht noch mehr hatte verlängern können. Mit stummem Entsetzen war ich Zeuge dieser und noch vieler anderer ähnlicher Scenen. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich mir recht wohl denken konnte, welche Züch-

Digitized by Google

tigung mir bevorstand, wenn durch irgend einen Vorfall die Eifersucht dieses Ungeheuers geweckt wurde; auch war mir vollkommen klar, daß selbst ohne wirklichen Anlaß ein augenblicklicher Verdacht schon hinreichen konnte, sowohl mich als meine Gebieterin zu seinem Opfer zu machen.

Siebentes Kapitel.

Ich begleite den König bei einem Jagdausflug. — Jagd auf wilde Thiere. — Whyna und ich gerathen durch einen Tiger in große Gefahr — Barbarei des Königs gegen meine junge Gebieterin. — Ich werde mit meinem Gefährten ausgelöst. — Wehmüthiger Abschied von Whyna. — Nach einem Zusammentreffen mit einem feindlichen Volke erreichen wir den Senegal. — Rückkehr nach England.

Meine Gefangenschaft hatte ungefähr drei Monate gedauert, als der alte König mit seinen vier Weibern und einem großen Negerhaufen die Stadt verließ, um in den Wäldern der Jagd obzuliegen. Meine Gefährten mußten zurückbleiben, ich aber erhielt die Weisung, meine Gebieterin zu begleiten — ein Befehl, dem ich um so bereitwilliger nachkam, weil ich hoffte, durch irgend ein Mittel meine Flucht zu bewerkstelligen, denn meine Furcht vor dem alten König war viel größer, als meine Zuneigung zu Whyna. Da ich mit Bogen, Pfeilen und Wurfspießen nicht sonderlich geschickt umzugehen wußte, so wurde ich mit einem starken Speer bewaffnet. Meine Gebieterin verstund sich auf Führung der ersteren Waffen zum Bewundern gut, denn ich hatte sie nie ihr Ziel verfehlen sehen, und sie nahm sich bei diesem Jagdausflug ganz besonders vortheilhaft aus. Ihre Behendigkeit, das Ebenmaß ihrer Glieder, ihr Muth und die geschickte Handhabung der Waffen — Alles dies gewann das Herz des alten Königs, und ich glaube, daß seine große Zuneigung zu ihr mehr in dieser, als in ihren

Digitized by Google

übrigen Eigenschaften begründet war. So viel unterlag keinem Zweifel, daß die wilde Majestät ganz in sie vernarrt war, während sie ihrerseits solchen Einfluß auf ihn übte, daß sein sonst unbeugsamer Starrsinn sich ihr gegenüber brach. Da ihn sein Alter hinderte, die Jagd mitzumachen, so ließ er sie nur ungern von sich und verwarnte sie stets, sich ja nicht in nutzlose Gefahr einzulassen; kamen wir dann Abends ins Lager, so funkelten die Augen des alten Mannes entzückt, wenn er die Zurückkehrende willkommen hieß.

Unsere Jagdmethode bestand darin, daß wir mit einer Anzahl Leute in einem weiten Kreise das Land durchstörten, bis wir alles Wild in ein einziges Dickicht getrieben hatten; dann brachen die stärksten Krieger mit ihren langen Speeren in dasselbe hinein und scheuchten die Thiere heraus, welche nun von den im Kreise stehenden Jägern erlegt wurden.

Die Thiere, welche wir zu bestehen hatten, waren große schwarze Wildschweine, Leoparden, Schakale, Tiger, Panther und noch andere, die ich nicht zu nennen weiß. Trotz der Wildheit, mit welcher die meisten dieser Bestien herauszuspringen pflegten, wurden sie doch alsbald mit einem Schauer von Wurfspießen empfangen oder durch die starken Speere der Krieger durchbohrt, so daß nur wenige entkamen und nur selten durch sie ein Unglück geschah. Eines Tages jedoch, als die Treiber eben in ein Dickicht eingedrungen waren, hörte Whyna, die im Kreis der übrigen Jäger stand und auf die Jagd sehr erpicht war, etwas im Gebüsch rascheln; sie näherte sich dem Stande desselben, um den ersten Streich auf das herauskommende Thier führen zu können. Wie gewöhnlich befand ich mich in ihrer Nähe. Mit einmal stürzte ein großer Tiger hervor, nach welchem sie ihren Wurfspieß entsandte, ohne jedoch die Bestie in einem Grade zu verwunden, daß sie ungefährlich geworden wäre. Der Tiger wandte sich um, und ich bohrte ihm meinen Speer in die Kehle. Dies that ihm für einen Augenblick Einhalt; dann aber machte er wieder einen Sprung, unter welchem

Digitized by Google

das Speereisen zwar tiefer hineindrang, zugleich aber der Schaft abknickte, so daß wir uns von der dringlichsten Gefahr bedroht sahen. Sowohl Whyna, als ich, wir beide ergriffen vor der Wuth des Thiers die Flucht; dieses aber war uns noch immerhin nahe genug, daß es trotz der von meinem Speer ihm versetzten Wunde uns mit zwei oder drei Sprüngen einholen konnte. Meine Gebieterin war so schnell wie der Wind und kam bald an mir vorbei; sie faßte mich bei dieser Gelegenheit an der Hand und schleppte mich mit solcher Eile fort, daß ich mich nur mit Noth auf den Beinen halten konnte. Die umstehenden Jäger waren über ihre Gefahr sehr erschrocken, und da sie wohl wußten, was sie von dem Zorn des alten Königs zu gewärtigen hatten, wenn ihre Gebieterin durch den Tiger getödtet wurde, so warfen sie sich zwischen uns und die Bestie, welche sie endlich auch mit ihren Speeren erlegten, obschon in dem wilden Kampfe Einige um's Leben kamen und Viele verwundet wurden. Der ungewöhnlich große Kopf des Raubthiers wurde abgehauen und im Triumph zu dem alten König gebracht. Als dieser von der Gefahr hörte, welcher Whyna ausgesetzt gewesen, liebkoste er sie unter Thränen, und ich konnte mich dabei des Gedankens nicht erwehren, daß der alte Elende am Ende doch ein Herz habe. Whyna theilte dem König mit, wenn ich das Thier nicht mit meinem Speer durchbohrt und so seinen ersten Sprung verhindert hätte, wäre es um ihr Leben geschehen gewesen. Das Ungeheuer grinste mir hierauf mit einem häßlichen Lächeln zu, das, wie ich vermuthe, entweder Beifall oder Dankbarkeit bedeuten sollte.

Zu andern Zeiten galt die Jagd der großen Menge von Vögeln, die sich in den Wäldern vorfanden. Man bediente sich bei derselben nur des Bogens und der Pfeile, so daß ich bei der ganzen Sache nichts zu thun hatte, als die von meiner Gebieterin erlegten Thiere aufzulesen und ihr die Pfeile zurückzugeben; sie schoß den Vogel stets in den Flügel — eine Fertigkeit, auf die sich außer ihr nur Wenige verstanden. Allmälig gewann ich die Jagd lieb, da sie zu-

Digitized by Google

gleich auch mit Gefahr verknüpft war, und ich fühlte mich nie glücklicher, als wenn ich ihr obliegen konnte. Wir hielten gegen zwei Monate in den Wäldern aus; dann aber wurde der König der Sache überdrüssig, und wir kehrten nach der Stadt zurück, wo ich noch einige Zeit in derselben Weise, wie früher, fortlebte.

Ich würde mich in der Zuneigung meiner Gebieterin auch als Sklave vollkommen glücklich gefühlt haben, wenn nicht einige Tage nach unserer Rückkehr von der Jagd der alte Wütherich eine neue Probe von seiner unbegrenzten Grausamkeit abgelegt hätte, die uns Alle mit Bestürzung und Entsetzen erfüllte; denn wir entnahmen daraus, daß nicht einmal Whyna stets das wilde Ungeheuer zu bändigen im Stande war.

Eines Morgens bemerkte ich, daß einer von des Königs Wachen, der mich stets sehr liebevoll behandelt hatte und den auch ich liebgewonnen hatte, an den Henkerpfahl vor der Hütte angebunden war. Da ich wohl wußte, welch ein Schicksal ihm bevorstand, so eilte ich in Whyna's Hütte und langte daselbst in so trostlosem Zustande an, daß ich nicht zu sprechen vermochte. Ich konnte nur ihre Knie umklammern und den Namen des Negers wiederholen, indem ich zugleich auf den Pfahl deutete, an welchem er gefesselt war. Sie verstand mich, und da ihr gleichfalls an der Rettung des Mannes gelegen war, oder sie mir vielleicht einen Gefallen erweisen wollte, so eilte sie nach der großen Hütte, um bei dem alten Barbaren Schonung für den Unglücklichen zu erwirken. Dieser aber tobte in leidenschaftlicher Wuth umher, verweigerte geradezu die Begnadigung und erhob seinen Säbel, um dem Neger den Garaus zu machen. Whyna fiel ihm in den Arm, um den Hieb abzuwenden; doch jetzt verdoppelte sich die Wuth des Königs. Seine Augen funkelten wie glühende Kohlen; er warf ihr einen teuflischen Blick zu, ergriff sie beim Haar, zerrte sie vor seinen Füßen hin, erhob den Säbel und war augenscheinlich im Begriff, ihr den Kopf abzuhauen. Das Entsetzen und die Gefahr, in welcher sich meine Gebieterin befand, lähmte alle meine Glied-

Digitized by Google

maßen; indeß dachte ich doch, er werde den Streich nicht führen. Ich hatte keine Waffe, aber wenn er die grausame That begangen hätte, so würde ich ihren Tod gerächt haben, obschon ich dafür meines eigenen Lebens verlustig gegangen wäre. Endlich ließ aber das alte Ungeheuer ihr Haar los; er stieß sie mit dem Fuß von sich, so daß sie auf dem Sand fortrollte, und wandte sich sodann nach dem unglücklichen Gebundenen, dem er mit einem schrägen Aufwärtshieb seines Säbels die Seite bis zur Brust zertheilte, so daß die Eingeweide auf die Erde niederfielen. Hierauf sah er mit einem Blicke umher, ob dem uns das Blut in den Adern gerann, und dann ging er finster in seine Hütte zurück, uns Zeit lassend, uns von unserm Entsetzen wieder zu erholen.

Was meine Gebieterin betraf, so war sie zu gleicher Zeit von Schrecken und Wuth erfüllt. Sobald ich sie nach ihrer Hütte zurückgeführt hatte und wir allein waren, machte sie dem Sturm der Leidenschaften, der ihren Busen schwellte, Luft, verwünschte ihren Gatten in den ungezügeltsten Ausdrücken des Eckels und Abscheus, und beklagte in der bittersten Weise ihr Geschick, welches sie an ein solches Ungeheuer gefesselt hatte. Zitternd ob der Gefahr, welcher ich sie blos gestellt hatte, und durch ihre Lage gerührt, konnte ich nicht umhin, meine Thränen mit den ihrigen zu vermischen und durch Liebkosungen sowohl, als Beileidsbezeugungen ihre Aufregung zu beschwichtigen. Hätte mich der alte König damals gesehen, so weiß ich nicht, was aus uns beiden geworden wäre; aber ich kümmerte mich in jenem Augenblicke um nichts. Jung und heftig, wie ich war, hatte ich mir fest vorgenommen, daß der Wütherich sich weder an mir, noch an ihr ungerächt vergreifen sollte. Endlich war sie unter Schluchzen eingeschlummert, und ich bezog meinen gewöhnlichen Posten vor der Hütte. Ich hatte wohl daran gethan, denn es stund nicht fünf Minuten an, als der alte Kerl, dessen Zorn sich inzwischen gelegt hatte, aus seinem Zelt gegen die Hütte herkam, um Whyna wieder zu begütigen, da sie für sein Glück unerläßlich war. Er behandelte sie nachher

Digitized by Google

wieder mit seiner gewohnten Freundlichkeit; indeß bemerkte ich doch, daß sich von der eben beschriebenen Scene an, ihre Abneigung gegen ihn verdoppelt hatte.

In den verschiedenen Hütten, die innerhalb der Einzäunung standen, wohnten mehrere Dutzend Frauenspersonen, die, wie ich hörte, insgesammt Weiber des alten Monarchen waren, obschon wir nie andere, als die vier, die wir bei unserm Anlangen kennen gelernt hatten, in seiner Gesellschaft bemerkten. Durch die Vermittlung meiner wohlwollenden Gebieterin fand ich stets Gelegenheit, meine Gefährten mit Geflügel und Wildpret, das auf der Königlichen Tafel übrig blieb, zu versehen, und ihrer Vorsorge hatten sie es zu danken, daß sie stets freundlich und mild behandelt wurden.

So blieb ich noch weitere zwei Monate in meiner Gefangenschaft, bald glücklich im Umgang mit Whyna, bald elend in der Anwesenheit des Königs, dessen Auge stets einen niederschlagenden Einfluß auf seine ganze Umgebung übte. Endlich erhielten wir eines Morgens Befehl zum Antreten und wurden von einem großen Haufen umringt, der mit Speeren, Wurfspießen und Vogelpfeilen bewaffnet war — ich sage Vogelpfeilen, weil diejenigen, welche im Krieg Dienste thun mußten, größere Stärke besaßen. Wir erfuhren nun, daß wir nach einem andern Platz gebracht werden sollten, aber warum dies geschah und wohin man mit uns wollte, konnten wir nicht ausfindig machen. Bald nachher wichen unsere Wächter auseinander, um Whyna Platz zu machen. Sie nahm die Federkrone von meinem Kopf und die Fesseln von meinem Arm und Beine, worauf sie hinging und sie dem König zu Füßen legte. Sie kehrte dann zurück und theilte mir mit, daß ich sammt allen meinen Gefährten frei sei; wenn ich übrigens Lust dazu habe, so sei es mir, aber nur mir allein gestattet, bei ihr zu bleiben.

Anfangs gab ich keine Antwort. Sie bat mich dann in der angelegentlichsten Weise, als ihr Sklave bei ihr zu bleiben; da sie nicht wagen durfte, ihre Gefühle auszudrücken, oder ihrer Ueberredungskunst durch Liebkosungen Kraft zu geben, so stampfte sie

Digitized by Google

heftig und ungeduldig mit ihren kleinen Füßen. Der Kampf in meinem eigenen Herzen war sehr schwer. Ich vermuthete, wir sollten irgend einem andern König zum Geschenk gemacht werden und fühlte wohl, daß ich nirgends anders eine so leichte und angenehme Knechtschaft finden konnte, wie sie mir hier zu Theil geworden. Auch war ich Whyna aufrichtig zugethan, ja letzter Zeit sogar mehr als zugethan, denn ich hing mit ganzer Seele an ihr, so daß ich fühlte, meine Lage könne gefährlich werden. Wäre der alte König todt gewesen, so hätte ich mich wohl darein finden können, mit ihr mein Leben zu verbringen; auch war ich ungeachtet der Vorstellungen meiner Gefährten noch unschlüssig, als der Negerhaufen ein wenig aus einander wich und ich des alten Königs ansichtig wurde, welcher mir Blicke zuwarf, daß ich mich wohl überzeugt fühlen konnte, seine Eifersucht sei endlich rege geworden und mein Leben keinen Heller werth, wenn ich in seinem Bereiche bleibe.

Auch Whyna wandte sich um und begegnete dem Blicke des alten Königs. Ob sie in seinem Gesichte eben das las, was ich, kann ich nicht sagen; aber so viel ist gewiß, daß sie keine Beredungsversuche mehr machte, sondern uns mit der Hand winkte, wir sollten unsere Wanderung antreten. Sie zog sich dann langsam zurück und wandte sich, an ihrer Hütte angelangt, noch einmal gegen uns um. Wir warfen uns insgesammt vor ihr nieder und brachen sodann auf. Sie stand vor der Thüre ihrer Hütte und winkte uns zwei oder dreimal mit der Hand zu — Bewegungen, aus denen unsere Hüter Anlaß nahmen, uns zu nöthigen, daß wir uns jedesmal auf's Neue zu Boden warfen. Endlich ging sie nach der Anhöhe hinauf, wo sie zu beten pflegte, und winkte uns zum letztenmal zu. Ich bemerkte noch, wie sie zu Boden sank und ihr Haupt in die Richtung kehrte, in welcher sie ihre Gebete darzubringen gewohnt war.

Wir setzten nun unsere Wanderung in nordwestlicher Richtung fort und wurden von unsern Wachen mit der größten Freundlich-

Digitized by Google

keit behandelt. Jeden Tag wurde von 10 Uhr bis Abends 4 Uhr Halt gemacht, und dann marschirten wir weiter bis in die Nacht hinein. Die zerstreuten Weiler, an denen wir vorbei kamen, versahen uns mit Korn, und unser Gefolge sorgte mit seinen Bogen und Pfeilen für Fleisch und Geflügel. Gleichwohl waren wir in großer Angst, denn wir wußten nicht, wohin es ging, und Niemand schien geneigt oder im Stande zu sein, uns Auskunft darüber zu ertheilen. Oft dachte ich an Whyna und bisweilen bereute ich sogar, daß ich nicht bei ihr geblieben war, weil ich in eine noch schlimmere Sklaverei zu fallen fürchtete; aber die Erinnerung an den teuflischen Abschiedsblick des alten Königs reichte zu, mir die Ueberzeugung zu geben, es sei doch am Besten so, wie es sei. Nun ich meine Gebieterin verlassen hatte, dachte ich ohne Unterlaß an ihr Wohlwollen, an ihre schönen Eigenschaften und an ihre Zuneigung zu mir; es wird vielleicht sonderbar erscheinen, wenn ich sage, daß ich wirklich Liebe zu einer Schwarzen empfand, gleichwohl kann ich es nicht in Abrede ziehen. Ich vermochte dem Drang meines Herzens nicht zu widerstehen, und dies ist die einzige Entschuldigung, die ich vorzubringen im Stande bin.

Unsere Wachen theilten uns nun mit, daß es jetzt eine Strecke weit durch das Gebiet eines andern Königs gehe, und sie wüßten nicht, welchen Empfang sie von demselben zu gewärtigen hätten. Hierüber kamen wir jedoch bald ins Klare, denn wir bemerkten einen Haufen hinter uns, der jeder unserer Bewegungen folgte, ohne uns übrigens anzugreifen, und eine Weile später vertrat uns vorn eine noch größerere Abtheilung den Weg. Wir entnahmen hieraus, daß es auf feindselige Kundgebungen abgesehen war, weßhalb der Führer unseres Haufens den Befehl zum Angriff ertheilte; zuvor versah er uns mit starken Speeren, weil dies die einzigen Waffen waren, die wir zu führen wußten, und forderte uns auf, am Gefecht Theil zu nehmen. Der Feind war bei Weitem zahlreicher, als wir, aber unsere Hüter bestanden aus auserlesenen Kriegern. Was uns Weiße dagegen betraf, so hielten wir zusam-

Digitized by Google

men und machten unter uns aus, wir wollten uns gegen jeden Angriff vertheidigen, keinesfalls aber irgend einer Partie dadurch Anstoß geben, daß wir uns unnöthigerweise in den Kampf mengten, sintemal es für uns gleichgültig sein konnte, wem wir gehörten.

Die Schlacht, oder vielmehr der Scharmützel war bald im Gange. Die Feinde zerstreuten sich und schoßen ihre Pfeile hinter den Bäumen hervor. So ging es einige Zeit, ohne daß auf irgend einer Seite wesentlicher Schaden angerichtet worden wäre, bis uns zuletzt unsere Gegner schärfer auf den Leib rückten. Der Führer unserer Wache hatte den des feindlichen Haufens getödtet, welcher sofort zurückzuweichen begann; aber jetzt tauchte eine neue Abtheilung auf, welche es auf uns Weiße abgesehen hatte. Sie fand bei uns einen entschlossenen Widerstand, und da uns unsere Krieger zu Hülfe kamen, so wurde die Verwirrung bald allgemein. Der Feind konnte nicht verhindern, daß einige Gefangene gemacht wurden; diese waren jedoch meist mit den Vogelpfeilen verwundet, deren Spitzen die Gestalt eines S hatten und beim Ausziehen große Schmerzen verursachten. Ich bemerkte, daß das einzige Heilmittel, welches sie in Anwendung brachten, darin bestand, daß sie ein gewisses Kraut gekaut auf die blutende Wunde legten; war jedoch ein Knochen beschädigt, so hielt man die Verletzung für tödtlich.

Wir wandten uns jetzt wieder ostwärts, um in unser eigenes Gebiet zurückzukehren, während wir die Gefangenen und Verwundeten in einem Dorfe zurückließen. Nachdem wir Verstärkung an uns gezogen, machten wir einen Umweg, um die feindliche Nachbarschaft zu vermeiden und setzten unsern Weg fort. Am achten Morgen, als wir eben zum Rasten Halt machen wollten, rief einer der Krieger, der einen Berg vor uns bestiegen hatte, uns zu und winkte mit der Hand. Wir eilten ihm nach und konnten, sobald wir den Gipfel erreicht hatten, im Anblick der britischen Flagge schwelgen, welche jenseits des Flusses auf dem Fort Senegal flatterten. Wir begriffen nun, daß wir auf die eine oder die andere Weise ausgelöst worden waren, und so stellte sich's denn auch

Digitized by Google

heraus; denn der Gouverneur, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß wir im Lande weiter oben gefangen seien, hatte Leute abgesandt, welche dem alten König für unsere Befreiung ein schönes Geschenk boten. Später erfuhr ich, daß der in Gütern für uns bezahlte Preis ungefähr 56 Schillinge für den Kopf betragen hatte. Der Gouverneur nahm uns wohlwollend auf, ließ uns kleiden und sandte uns nach dem Schiff hinunter, das mit voller Ladung in der Rhede lag und am nächsten Tage auszusegeln gedachte. Unsere Kameraden empfingen und bewillkommten uns, wie Menschen, die vom Tode erstanden sind.

Zwei Tage später stachen wir in die See und langten nach einer glücklichen Fahrt wohlbehalten in Liverpool an.

Achtes Kapitel.

Die Liverpooler Damen sind sehr höflich gegen mich. — Ich finde Zutritt in gute Gesellschaft — mache die Bekanntschaft Kapitän Levees — segle wieder nach dem Senegal — beborche ein Komplott, sich durch die Mannschaft eines Sklavenhändlers des Schiffs zu bemächtigen, und komme in die Lage, die Verschwörung zu vereiteln. — Ich erndte Dank und Belohnung von Seiten des Schiffseigenthümers — mache mit Kapitän Leve einen Ausflug nach London, — werde von Straßenräubern angefallen — mache in einer Schenke Quartier. — Ausschweifendes Stadtleben. — Ich ziehe in ein anständiges Kosthaus — treffe mit einem Regierungsspion zusammen — kehre nach Liverpool zurück.

Da der Kapitän, obschon ich zu jener Zeit erst 23 Jahre zählte, mich als einen sehr achtsamen, tüchtigen Offizier empfohlen, und ich außerdem früher schon mit dem Eigenthümer auf sehr gutem Fuße gestanden hatte, so fand ich bei Letzterem eine sehr freundliche Aufnahme und sogar weit mehr Berücksichtigung, als mir durch meine Stellung an Bord gebührte. Meine Gefangenschaft unter den Negern und die Erzählung, die ich von meinen Abenteuern geben konnte, wurden nun zum Tagesgespräch. An-

Digitized by Google

fangs wurde ich von den Gentlemen Liverpools belagert, und später lud mich eine von den Kaufmannsfrauen, welche von meinen Schicksalen gehört und in mir einen jungen ansehnlichen Mann gefunden hatte, der sich weit besser zu benehmen wußte, als es gewöhnlich bei Leuten von dem Mast der Fall ist — zu einer Abendtheegesellschaft ein, damit ich ihre Freundinnen mit der Geschichte meiner Erlebnisse unterhalte. Letztere waren namentlich in Betreff der Negerkönigin Whyna sehr neugierig und befragten mich ausführlich über ihr Aeußeres und ihre Kleidung, indem sie zugleich nach Weiberweise ausfindig zu machen suchten, ob nicht so eine Art Intrigue zwischen uns stattgefunden habe. Wenn ich dies feierlich in Abrede zog, schüttelten sie ihre Finger nach mir, und einige derselben schmeichelten mir bei Seite, um von mir ein Zugeständniß dessen zu gewinnen, was sie für die Wahrheit hielten, obschon ich es nicht eingestehen wolle.

Nachdem sie sich mit Fragen über die Negerkönigin erschöpft hatten, fingen sie an, Erkundigung über meine geringe Person einzuziehen; namentlich wollten sie wiss n, wie es komme, daß ich kein solcher Bär und in meinem Benehmen nicht so roh sei, wie die übrigen Seeleute. Hierauf konnte ich nichts anderes erwiedern, als daß ich in meiner Kindheit eine gute Erziehung genossen habe. Sie hätten gar zu gern gewußt, wer meine Eltern wären und in welcher Lebensstellung sie sich befänden; ich brauche indeß Euch, meine theure Madame, die Ihr so gut von meiner Geburt und meinem Herkommen unterrichtet seid, kaum zu sagen, daß ich meiner Familie durch das Zugeständniß, einer ihrer Söhne befinde sich in einer so unwürdigen Lage, keine Schande machen wollte. Allerdings dachte ich weder damals, noch denke ich jetzt, daß etwas Arges darin liege, wenn man die Unabhängigkeit in einer niederen Stellung einem Leben vorziehe, wie das war, welches mich zu meinem Schritte bewog; indeß konnte ich meine Familie nicht bezeichnen, ohne auch anzugeben, warum ich sie verlassen hatte, weßhalb ich lieber schwieg, denn ich hielt mich nicht für berechtigt,

Digitized by Google

fremden Familiengeheimnisse mitzutheilen. Die Folgen meiner ersten Einführung in vornehmer Gesellschaft waren für mich sehr angenehm, denn ich erhielt von der versammelten Gesellschaft noch viele weitern Einladungen, obschon mein Matrosenanzug nicht sonderlich im Einklang stand mit den gepuderten Perücken und den seidenen Westen der Gentlemen, noch weniger aber mit den Reifröcken und Atlas-Garnirungen, die den Reizen der Damen zur Folie dienen mußten.

Anfangs machte ich mir nicht eben viel daraus; aber je heimischer ich mich in meinen Kreisen fühlte, desto mehr begann ich mich meines Anzugs zu schämen, namentlich da die jungen Laffen ihre Gläser in die Augen zu stecken pflegten und mich ansahen, als ob ich ein Ungeheuer sei. Ich hatte indeß das schönere Geschlecht auf meiner Seite und brauchte daher nicht auf solches Volk zu achten. Die Damen erklärten mich für bezaubernd und erwiesen mir viel Höflichkeit; ja, meine Eitelkeit ließ mich sogar öfters argwöhnen, ich sei bei einigen etwas mehr, als ein blos Begünstigter. Namentlich bedeutete mir ein muthwilliges, eroberungssüchtiges Frauenzimmer eines Tages, als ich mit ihr in dem großen Fenster des Salons stand — da ich in Beziehung dessen, was zwischen der Negerkönigin und mir stattgefunden, so verschwiegen sei, so könne es mir nicht fehlen, über die Gunst und Geneigtheit der Damen zu gebieten, da diese ein rücksichtsvolles Benehmen bei einem so jungen und hübschen Mann stets zu schätzen wüßten. Ich ließ mich jedoch durch diese Schmeichelei nicht verlocken, da mir, ich wußte nicht wie es kam, stets die französische Dame und ihr Benehmen vor Augen stand. Ja, ich hatte fast einen Widerwillen — im mindesten Falle eine völlige Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht eingesogen.

Dieser Zutritt in gute Gesellschaft übte übrigens eine Wirkung auf mich — er machte mich sorgfältiger in meinem Anzug, so daß jetzt alle meine Löhnung auf Ausstattung meines Aeußeren verwendet wurde. Wie Ihr Euch erinnern werdet, Madame, waren damals unter

Digitized by Google

den Seeleuten nur zwei Arten, sich zu tragen, üblich, die eine unter denen, welche in den nördlichen Seen segelten, die andere unter den Schiffern in tropischen Gegenden, je nachdem es eben für das Clima paßte. Die Matrosen des Nordens trugen die Jacke, einen wollenen Kittel, Hosen, einen leinenen Ueberwurf, wollene Strümpfe, Schuhe und Schnallen, wozu gewöhnlich noch die Pelzmütze kam. Bei den andern war die Jacke leicht, kurz und mit hängenden Knöpfen versehen; über den Bund der Beinkleidung lief eine rothe Schärpe, die zierlichen Schuhe waren mit Schnallen geschmückt und den Kopf bedeckte eine Mütze mit niederhängendem Boden oder ein Federhut. Den letzteren hatte ich, da ich mich blos in warmen Climaten herumgetrieben, stets getragen, und ich pflegte statt der Perücke, die ich nie sonderlich leiden konnte, obschon sie auch unter den Seeleuten sehr gewöhnlich war, mein Haar in seine natürlichen Locken zu kämmen. In den durchbohrten Ohren hatte ich lange goldene Ohrenringe und in den Schuhen vergoldete Schnallen. Aber abgesehen von dem Anzuge, den ich allmählig in seinem Material verschönerte, kam mir auch mein Umgang mit Leuten von Stande in so fern zu Statten, daß meine Sitten sich verfeinerten.

Ich hatte mich ungefähr zwei Monate in Liverpool aufgehalten, in der Erwartung, daß ein Schiff seine Ladung löschen und dafür ein anderes Cargo einnehmen würde, als ein Kaper, welcher demselben Eigenthümer gehörte, mit 4 Prisen von beträchtlichem Werthe im Hafen anlangte. Tags darauf lud mich der Schiffsherr zu sich ein, um mich dem Kapitän, der den Kaper commandirte, vorzustellen.

Dieser sah ganz anders aus, als Kapitän Weatherall, welcher ein stämmiger, starkgliederiger Mann mit wetterbraunem Gesichte gewesen war. Er mochte ungefähr sechsundzwanzig zählen, hatte eine dunkle Hautfarbe mit pechschwarzen Haaren und Augen und war etwas schmächtig von Person. Man hätte ihn einen sehr schönen Juden nennen können, denn der Schnitt seines Gesichtes war israelitisch und ich machte auch später die Entdeckung, daß seine

Digitized by Google

Abkunft dem Aeußeren entſprach, obſchon ich nicht gerade ſagen könnte, daß er je den Gebräuchen dieſes merkwürdigen Volkes nachgekommen wäre. Er war ſchön gekleidet, hatte ſeine Haare leicht gepudert, trug einen Litzenrock mit dergleichen Weſte, eine blaue Schärpe mit langen Beinkleidern, einen Gürtel, in welchem ein Dolch und mit Silber ausgelegte Piſtolen ſtacken und an ſeiner Seite hing ein zierlicher Säbel. An dem Finger hatte er mehrere Diamantringe, während er in der Hand ein damascirtes Rohr trug. Mit einem Worte, ich war noch nie mit einer ſo ſchmucken und gewinnenden Außenſeite zuſammengetroffen und würde ihn wohl eher für den Befehlshaber eines königlichen Schiffs als für den Kapitän eines Liverpooler Kapers gehalten haben. In der Unterhaltung ſprach er gut und geläufig, dabei aber mit einer Miene ſelbſtbewußter Entſchiedenheit, und er wußte in der Geſellſchaft ſtets den Ton anzugeben, ſelbſt da, wo man ihn durchaus nicht als die Hauptperſon betrachten konnte. Der Schiffseigenthümer theilte mir im Verlauf des Abends mit, daß er ein trefflicher Offizier von großem perſönlichen Muthe ſei, der ſchon viel Geld errungen habe, aber es ſtets verſchleudere, ſobald er es in ſeiner Taſche ſpüre.

Dieſer Mann, welcher den Namen Levee führte (wahrſcheinlich eine Umwandlung von Levi), machte einen ſehr guten Eindruck auf mich, und da ich fand, daß er meine Bekanntſchaft nicht verſchmähte, ſo gab ich mir Mühe, ihm zu gefallen. Auch ſtanden wir zur Zeit, als mein Schiff zum Ausſegeln bereit war, bereits auf ſehr vertrautem Fuß. Ich fand nunmehr, daß ich zu dem Amt eines erſten Maten vorgerückt war — eine Beförderung, die mir große Freude machte.

Wir ſegelten mit einem nicht ſchweren, aſſortirten Kargo aus, und während unſerer Fahrt begegnete uns nichts von Bedeutung. Wir machten einen guten Handel an der Küſte, an der wir hinliefen, indem wir unſere gedruckten Kattune und Eiſenwaaren gegen Elfenbein, Goldſtaub und Wachs eintauſchten. Nachdem wir uns ſechs Wochen an der Küſte aufgehalten, fuhren wir in den Senegal ein, um

Digitized by Google

daſelbſt den Reſt unſerer Ladung zu veräußern, die uns von dem Gouverneur des Forts abgenommen wurde. Er ließ uns immerhin einen ſchönen Nutzen, obſchon der Tauſch lange nicht ſo einträglich war, wie unſer Küſtenverkehr; doch dies ließ ſich auch nicht wohl erwarten, da wir eigentlich nur noch mit ausgeleſener Waare verſehen waren. Der Kapitän war ſehr erfreut in dem Bewußtſein, daß der Eigenthümer mit ihm zufrieden ſein würde, und ſeine Zufriedenheit wurde durch den Umſtand nicht wenig erhöht, daß er für eigene Rechnung bei dem Kargo mitſpekulirt hatte. Der Reſt des Elfenbeins aus den Vorräthen des Gouverneurs war eben eingelaufen, und wir hatten nur noch hinreichenden Mundvorrath und Waſſer für die Heimreiſe einzunehmen, als ein Vorfall ſtattfand, den ich hier berichten muß. Unſre Mannſchaft beſtand aus dem Kapitän, mir, der die Stelle des erſten Maten bekleidete, dem zweiten Maten und zwölf Matroſen, von denen vier früher mit mir in der Gefangenſchaft der Neger geweſen und in derſelben Weiſe, wie ich bei Gelegenheit unſerer frühern Reiſe berichtete, befreit worden waren. Dieſe vier Männer liebten mich ſehr, vielleicht hauptſächlich wegen meines Wohlwollens gegen ſie in der Zeit, als ich Sklave der Königin Whyna war; denn ich ſorgte für ſie in aller nur möglichen Weiſe und wußte die Verwendung meiner Gebieterin dahin zu benützen, daß ſie ſtets von der Tafel des Königs mit reichlichem Mundvorrath verſehen wurden. Den zweiten Mate und die übrigen acht Matroſen hatten wir zu Liverpool eingenommen; es waren ſchöne kräftige Leute, aber von ſehr lockerem Charakter, obſchon wir dies erſt nach unſerer Ausfahrt entdeckten. Im Senegal lag neben uns eine niedrige ſchwarze Brigg vor Anker, die im Sklavenhandel Geſchäfte machte und gleichzeitig mit uns in der Bai eingelaufen war — letzteres ſehr zur Ueberraſchung der Mannſchaft, denn obſchon ſie als eine ſehr ſchnelle Seglerin galt, war ſie doch in allen Punkten durch unſer Schiff ausgeſtochen worden, welches man für das ſchnellſte Liverpooler Fahrzeug hielt. Die Mannſchaft des Sklavenhändlers war

Digitized by Google

sehr zahlreich und eine so blutdürstige Bande, wie mir nur je eine vorgekommen ist. Ihr Boot lag stets neben unserem Fahrzeug, und ich bemerkte, daß ihre Besuche vorzugsweise den acht Matrosen galten, welche wir zu Liverpool eingenommen hatten; mit der übrigen Mannschaft schienen sie sich auf keine Bekanntschaft einlassen zu wollen. Dies machte meinen Argwohn rege, und obschon ich vor der Hand schwieg, waren meine Augen und Ohren doch nicht träge. Als ich eines Vormittags am Fuße der Hüttentreppe stand und unter der Tempellucke vom Deck aus nicht bemerkt werden konnte, vernahm ich, wie unsere Leute über Bord hinunter sprachen, und da ich mich fortwährend verborgen hielt, um von dem Gespräch etwas auffangen zu können, so hörte ich endlich einen der Sklavenschiffmatrosen vom Boot aus sagen: „heute Abend um acht Uhr wollen wir kommen und die ganze Sache ins Reine bringen.“ Das Boot schob sodann ab und ruderte nach der Brigg zurück.

Nun pflegte der Kapitän jeden Abend ans Ufer zu gehen, um mit dem Gouverneur Sangaré zu trinken und zu rauchen. Ich begleitete ihn sehr oft, und das Schiff blieb in solchen Fällen unter der Obhut des zweiten Maten. Auch heute war es meine Absicht gewesen, ans Land zu gehen, und ich hatte dies dem zweiten Maten mitgetheilt, denn wir gedachten uns nur noch zwei Abende bei dem Fort aufzuhalten; nach dem aber, was ich vernommen, beschloß ich, an Bord zu bleiben. Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang beklagte ich mich über Kopfweh und Uebelkeit und setzte mich unter die Zeltdecke über den Hintertheil des Halbdecks. Als der Kapitän heraufkam, um ans Ufer zu gehen, fragte er mich, ob ich bereit sei; ich gab jedoch keine Antwort, sondern drückte blos die Hand an den Kopf.

Der Kapitän, welcher meinte, ich werde wohl das in der Gegend herrschende Fieber kriegen, war sehr besorgt und forderte den zweiten Maten auf, er solle ihm helfen, mich nach meiner Kajüte hinunterzubringen; dann begab er sich ans Land. Die vier Männer, welche mit mir in der Gefangenschaft gewesen, ruderten wie gewöhnlich

Digitized by Google

das Boot, denn der Kapitän wußte, daß er am Land ihnen besser trauen konnte, als den übrigen, welche sich in Branntwein betranken, so oft sich Gelegenheit dazu gab. Ich blieb bis fast 8 Uhr in meinem Bette und kroch dann leise die Hüttenlücke hinauf, um nachzusehen, wer auf dem Deck sei. Die Matrosen befanden sich insgesammt unten in dem Fockpiek beim Nachtessen, und da ich schon früher bemerkt hatte, daß sie ihre Besprechungen in der Back zu halten pflegten, so begab ich mich in das Vorderschiff und bedeckte mich daselbst mit einem Theil des großen Marssegels, welches die Mannschaft im Laufe des Tags ausgebessert hatte. In solcher Deckung konnte ich Alles hören, was vorging, mochten die Leute in das Fockpiek hinuntergehen oder ihr Gespräch in der Back führen. Ungefähr zehn Minuten nachher vernahm ich den krotzenden Ton des Boots an der Schiffsseite, und unmittelbar darauf stiegen die Matrosen des Sklavenschiffs auf das Deck.

„Ist Alles in Richtigkeit?“ fragte Einer von den Leuten des Sklavenschiffs.

„Ja,“ versetzte unser zweiter Mate „Der Schiffer ist mit seinen Leuten am Land und der erste Mate hat das Fieber.“

„Um so besser,“ entgegnete ein Anderer. „So hat man mit Einem weniger anzubinden. Doch jetzt zur Sache, meine Jungen. Wir müssen noch heute Abend Alles ausmachen, so daß wir nicht mehr zusammenzukommen brauchen, bis die ganze Geschichte abgethan ist.“

Sie begannen sodann sich zu berathen, und ich entnahm aus ihrem Gespräche, daß ihrer Uebereinkunft gemäß unser Schiff geentert und in Besitz genommen werden sollte, sobald es ein Paar Meilen aus der Bai wäre; denn die Sklavenschiffer wagten es nicht, uns anzugreifen, so lange wir in der Nähe des Forts vor Anker lagen. Der zweite Mate und die acht Matrosen, die zu uns gehörten, sollten thun, als leisteten sie Widerstand, bis sie in den Raum hinuntergeschlagen wären; habe man dann das Schiff gewonnen, so wolle man den Kapitän, mich und die andern vier Männer, welche

Digitized by Google

mit dem Boot am Lande waren, für immer zum Schweigen bringen. Hierauf wurde verhandelt, was mit der sehr werthvollen Ladung geschehen und in welchem Verhältniß nach Verkauf derselben das Geld vertheilt werden sollte. Sofort wurde bereinigt, welche Matrosen man zu Offizieren an Bord des Fahrzeugs machen wollte, das sie ohne Zweifel in ein Piratenschiff umzuwandeln gedachten. Ferner entdeckte ich, im Falle des Gelingens sei es ihre Absicht, ihren eigenen Kapitän und diejenige Mannschaft des Sklavenhändlers, welche es nicht mit ihnen halte, zu tödten, das Schiff aber, welches sehr alt war, in den Grund zu bohren.

Die Berathung endete mit einem feierlichen schändlichen Eid, welcher Jeden zur Treue und zur Geheimhaltung des Vorhabens verpflichtete; dann stiegen die Matrosen des Sklavenhändlers in ihr Boot und ruderten nach ihrem eigenen Schiff zurück. Der zweite Mate und unsre Leute blieben noch etwa eine Viertelstunde auf dem Deck, stiegen dann insgesammt durch die Leiter nach dem Fockpiek hinunter und suchten ihre Hängematten auf.

Sobald ich glaubte, mit Sicherheit meinen Platz verlassen zu können, kroch ich aus meinem Lauschwinkelchen hervor und zog mich nach der Kajüte zurück. Es war ein Glück, das ich dies gethan hatte, denn eine Minute später hörte ich Tritte auf dem Deck, und der zweite Mate kam nach der Hüttenlucke herunter, um mich zu fragen, ob ich nicht etwas brauche. Ich antwortete mit Nein; ich fühle mich sehr unwohl und hoffe nur, daß ich eine leidliche Nacht bekommen möge. Dann fragte ich ihn, ob der Kapitän zurückgekehrt sei, und nach einer verneinenden Erwiederung zog er sich zurück. Sobald ich allein war, begann ich zu erwägen, was sich wohl in dieser verfänglichen Frage anfangen lasse. Ich kannte den Kapitän als einen sehr bedenklichen Mann und wagte es deshalb nicht, ihm das Geheimniß anzuvertrauen, weil ich voraussah, er werde sich in einer Weise benehmen, welche die Matrosen belehren mußte, daß sie entdeckt und ihre Plane verrathen seien. Dagegen konnte ich mich auf meine frühern Leidensgenossen verlassen. Es war

Digitized by Google

Dienstag Abend, und wir hatten uns vorgenommen, am Donnerstag abzufahren. Es gebrach uns an den erforderlichen Vertheidigungsmitteln, da die kleine Kanone an Bord Gallen hatte und fast nutzlos war; denn wenn sie allenfalls auch noch zu Signalschüssen Dienste leistete, so wäre sie doch sicherlich augenblicklich zersprungen, hätte man sie mit einer Kugel laden wollen. Allerdings waren wir mit Musketen und Stutzsäbeln versehen; aber was konnten wir uns hievon versprechen, wenn wir gegen eine so überlegene Macht anzukämpfen hatten, während zugleich die Meisten der Unsrigen Verräther waren? Natürlich konnten wir unter solchen Umständen unmöglich lange Stand halten. Ich zweifelte nicht daran, daß die Sklavenschiff-Matrosen zuerst sich ihres eigenen Fahrzeugs zu bemächtigen gedachten, ehe sie das unsrige angriffen. Allerdings segelten wir in einer Brise schneller, aber die Bai hatte gewöhnlich keinen Wind, und wir mußten schon weit in hoher See stehen, wenn wir von unsern Vortheilen sollten Gebrauch machen können. Ich vermuthete daher, die Meuterer würden die Gelegenheit ersehen, uns zu entern, während wir uns langsam durchs Wasser bewegten und ein Boot leicht gegen uns aufkommen konnte. Der Sklavenhändler hatte seine Absicht angedeutet, demnächst auszufahren, um sich anderswo eine Ladung zu verschaffen; es konnte deshalb keinen Argwohn erregen, wenn er gleichzeitig mit uns die Anker lichtete. Den Schutz des Gouverneurs aufzubieten, wäre ein nutzloses Beginnen gewesen, da er uns nicht schirmen konnte, wenn wir einmal aus der Bai draußen waren, und wäre überhaupt ein derartiger Schritt bekannt geworden, so hätte dies nur dazu beigetragen, die Sache zu beschleunigen. Die Matrosen des Sklavenschiffes würden sich, während wir noch vor Anker lagen, unseres Fahrzeugs bemächtigt haben, da die Kugeln des Forts kaum so weit reichten. Nur durch Kriegslist also konnten wir den Klauen dieser Elenden entrinnen. Aber auch angenommen, daß wir ihnen entwischten, so waren wir dennoch in einer äußerst bedenklichen Lage; denn wenn man auch vielleicht auf den Kapitän einigermaßen rechnen konnte, so waren wir doch nur sechs gegen

Digitized by Google

neun und konnten dann wohl von unserer eigenen Mannschaft überwältigt werden, die aus entschlossenen, kräftigen Leuten bestand.

Die ganze Nacht hindurch warf ich mich auf meinem Bette hin und her und stellte Erwägungen über die Mittel an, die sich möglicher Weise auffinden ließen, bis ich endlich zu einem Entschluß kam. Am andern Morgen begab ich mich aufs Deck und erklärte, daß mich das Fieber verlassen habe, obschon ich noch immer sehr unwohl sei. Das Langboot wurde ausgeschickt, um noch mehr Wasser zu holen, und ich trug Sorge dafür, daß der zweite Mate mit den meuterischen acht Matrosen zu diesem Dienst gewählt wurde; sobald sie abgefahren waren, rief ich die anderen vier ins Vorderkastell und theilte ihnen mit, was ich gehört hatte. Sie waren höchlich erstaunt, da es ihnen nicht entfernt eingefallen wäre, es könnte etwas derartiges an Bord vorgehen. Ich vertraute ihnen sodann meinen Plan, und sie versprachen mir, mich in Allem zu unterstützen -- ja, wenn ichs zugegeben hätte, so würden die tapferen Leute den Versuch gemacht haben, den zweiten Maten mit den übrigen zu überwältigen und noch in der Nacht auszufegeln. Dies ging jedoch nicht an, da die Gefahr zu groß war. Sie begriffen mit mir vollständig, daß es unnütz sei, den Kapitän zu unterrichten, und daß wir nichts Weiteres zu thun hätten, als uns diese Leute vom Halse zu schaffen und dann das Fahrzeug so gut wie möglich nach Haus zu bringen. Aber wie es angreifen? Dies war die Hauptfrage. So viel leuchtete Allen ein, daß es nöthig wurde, die Bai bei Nacht zu verlassen, oder es war zu spät. Glücklicherweise wehte bei Nacht stets eine leichte Brise, und da der Mond erst Morgens um drei Uhr aufging, so konnten wir die Dunkelheit benützen und bis dahin die hohe See erreichen. Der Sklavenhändler hatte dann das Nachsehen, da wir geschwinder waren.

Gegen Mittag kam das Boot mit dem Wasser zurück, und die Mannschaft setzte sich zum Mahle nieder. Der Kapitän hatte dem Gouverneur versprochen, bei ihm zu speisen, und forderte mich auf, an dem Abschiedsmahle Theil zu nehmen, da wir am andern Mor-

Digitized by Google

gen ausſegeln ſollten. Ich hatte lange bei mir erwogen, wie ich mich wohl der Schufte an Bord entledigen könne, weshalb ich beſchloß, mit dem Kapitän an's Land zu gehen und dem Gouverneur einen Plan vorzuſchlagen. Eine Mittheilung an dieſen von dem beabſichtigten Verſuche konnte nicht ſchaden, um ſo weniger, da ich hoffte, er werde uns hülfreiche Hand bieten. Ich begab mich daher ins Boot, und als wir ans Land ſtiegen, ſagte ich meinen Leuten, was ich zu thun gedenke. Bei dem Gouverneur angelangt, erſah ich, als der Kapitän eben in einem Buche blätterte, die Gelegenheit, unſern Wirth um einige Augenblicke Gehör zu bitten, und ertheilte ihm ſodann Nachricht von dem beſtehenden Komplott, indem ich ihm zugleich bedeutete, es dürfte paſſend ſein, gegen den Kapitän nichts davon zu erwähnen, bis Alles in Sicherheit ſei. Auf den Plan, den ich ihm vorſchlug, ging er aufs Bereitwilligſte ein. Er kehrte nunmehr zu dem noch immer im Leſen begriffenen Kapitän zurück und ſagte ihm, er beſitze einen Vorrath von Goldſtaub und anderen werthvollen Gegenſtänden, die er in unſerem Schiff nach England zu ſchicken wünſche; indeß ſei ihm daran gelegen, daß dies nicht öffentlich geſchehe, weil er die Anſicht zu unterhalten wünſche, daß er ſelbſt keinen Handel treibe, der Kapitän möge daher nach Eintritt der Dunkelheit ſein Langboot ans Ufer ſchicken, und er wolle dann alle die beſprochenen Gegenſtände mit der betreffenden Weiſung, an wen ſie bei unſerer Ankunft in England abzuliefern wären, an Bord ſenden. Der Kapitän war dies natürlich zufrieden. Wir verabſchiedeten uns etwa eine halbe Stunde vor Einbruch der Nacht von dem Gouverneur und kehrten an Bord zurück. Ich war noch keine paar Minuten auf dem Deck, als ich den zweiten Maten kommen ließ und ihm den angeblichen Vorſchlag des Gouverneurs als ein Geheimniß mittheilte, dabei zugleich bemerkend, er werde die Güter, ſobald es dunkel ſei, vom Lande aus holen müſſen; er ſolle ſich aber dabei ſehr in Acht nehmen, weil ſich ein großer Vorrath von Goldſtaub darunter befinde. Natürlich mußte ihm dieſe Kunde ſehr angenehm ſeyn, da der Raub, wenn ſie ſich des Schiffes bemächtigten, nur

Digitized by Google

vergrößert wurde. Ich erklärte ihm noch weiter, er solle keine Zeit verlieren und sobald als möglich wieder zurückkehren, damit wir das Langboot noch aufhissen konnten, sintemal die Abreise auf Tagesanbruch festgestellt sei. Gegen acht Uhr ging das Boot mit dem zweiten Maten und den acht Matrosen ans Land. Der Gouverneur hatte versprochen, sie mit Branntwein so lange hinzuhalten, daß wir Zeit gewännen, uns in Sicherheit zu bringen; sobald wir sie also außer Seh- und Hörweite hatten, trafen wir alle Vorbereitungen, um Anker zu lichten. Der Kapitän war nach seiner Kajüte hinuntergegangen, aber noch nicht im Bette; ich begab mich deßhalb zu ihm, um ihm zu sagen, daß ich oben bleiben wolle, bis das Boot zurückgekehrt und Alles in Ordnung sei: in der Zwischenzeit wolle ich Alles für die Abfahrt am nächsten Morgen zurecht machen — er könne daher immerhin sein Lager aufsuchen; ich wolle ihn mit Tagesanbruch wecken, damit er mich ablöse. Dieser Vorschlag gefiel ihm; eine halbe Stunde später bemerkte ich, daß sein Licht gelöscht war und er sich zur Ruhe begeben hatte. Es war jetzt so dunkel, daß wir den Sklavenhändler, welcher ungefähr drei Kabellängen von uns entfernt lag, nicht sehen konnten, weshalb füglicherweise anzunehmen war, daß wir auch von dort aus nicht bemerkt wurden. Ich begab mich daher nach dem Vorderschiff, ließ in aller Stille das Ankertau los und schickte meine Leute auf die Masten, um die Segel zu lösen. Es wehte eine leichte Brise, die zureichte, uns mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 2 Knoten durchs Wasser zu bringen; auch wußten wir, daß sie sich eher steigern als mindern würde. Trotz unserer schwachen Bemannung waren wir nach einer halben Stunde unter Segel, ohne daß dabei nur ein Wort gesprochen worden wäre. Es läßt sich denken, welche Freude wir alle hatten, als wir fanden, daß unser Manöver so gut von Statten gegangen war. Gleichwohl hielten wir einen scharfen Lugaus, um zu sehen, ob der Sklavenhändler unsere Bewegungen bemerkt habe und uns gefolgt sei. Die Furcht hielt uns fast bis zum Tagesanbruch in steter Unruhe; aber jetzt begann eine starke Brise zu blasen, und wir

Digitized by Google

fühlten, daß wir nun nichts mehr zu besorgen hatten. Um die Zeit der Dämmerung standen wir schon vier oder fünf Seemeilen von unserem Ankergrunde und konnten nun nichts mehr von den niedrigen Masten des Sklavenhändlers sehen, der sich noch immer an der Stelle befand, wo wir ihn verlassen hatten.

Ueberzeugt, daß wir jetzt in Sicherheit waren, begab ich mich zum Kapitän hinunter, der noch im Bett lag, und theilte ihm das Vorgefallene mit. Die ganze Sache kam ihm wie ein Erwachen aus einem Traume vor; er stand ohne Erwiederung auf und eilte nach dem Deck. Als er fand, daß wir unter Segel und soweit vom Lande ab waren, rief er:

„Es muß Alles wahr sein; aber wie ist's möglich, das Schiff mit so geringer Bemannung nach Hause zu bringen?"

Ich entgegnete, daß ich um deßwillen unbesorgt sei; ich stehe dafür, daß das Schiff wohlbehalten in Liverpool anlange.

„Aber wie kommt's," sagte er endlich, „daß ich von alledem nichts erfahren habe? Ich hätte mit den Leuten wohl ins Reine kommen wollen."

„Wenn Ihr dieß versucht hättet, Sir, so wäre das Schiff augenblicklich genommen worden."

„Warum ist mir nicht Meldung gemacht worden, frage ich?" ergriff er abermals das Wort.

Ich war inzwischen mit mir ins Reine gekommen, welche Antwort ich ihm geben könne, und erwiederte daher:

„Weil es Euch eine schwere Verantwortung hätte auf die Schulter wälzen können, wenn Ihr als Kapitän dieses Schiffes mit einem so werthvollen Kargo und so schwacher Bemannung nach England ausgesegelt wäret. Der Gouverneur und ich, wir Beide wollten Euch eine so verfängliche Lage ersparen und hielten es daher für besser, von allen Vorfallenheiten gegen Euch zu schweigen. Läuft bei der Sache irgend etwas schlecht ab, so lastet die Schuld nicht auf Euch, sondern auf mir, und der Eigenthümer kann Euch keinen Vorwurf machen."

Digitized by Google

Auf dieſe Bemerkung hin blieb der Kapitän eine Weile ſtumm und ſagte ſodann:

„Nun, ich glaube, es iſt ſchon recht ſo, und ich bin ſowohl Euch als dem Gouverneur für die gute Abſicht dankbar.“

Nachdem ich dieſe kleine Schwierigkeit vollends überwunden hatte, focht mich nichts weiter mehr an. Wir breiteten alſo unſere Segel aus, ſteuerten heimwärts und langten nach einer ſchnellen Fahrt, während welcher wir Tag und Nacht auf dem Deck waren, in hohem Grade erſchöpft zu Liverpool an. Natürlich theilte der Kapitän dem Eigenthümer alles Vorgefallene mit, und dieſer ließ mich ſogleich rufen. Nachdem er meine Darſtellung der Geſchichte vernommen, drückte er mir ſeinen Dank für die Erhaltung des Schiffes aus und beſchenkte zum Beweiſe, daß es ihm Ernſt damit ſei, mich mit fünfzig Guineen, während er jedem der Matroſen zehn auszahlen ließ. Die Ladung war bald am Lande, und ich konnte jetzt wieder über meine Zeit verfügen. Im Hafen fand ich den Kapitän Levee, der eben erſt von einem neuen Kreuzzuge zurückgekehrt war und eine reiche Priſe eingebracht hatte. Er kam mir mit derſelben Herzlichkeit wie früher entgegen und erkundigte ſich eines Weiteren bei mir nach dem Vorfalle am Senegal, von welchem er bereits durch den Schiffseigenthümer gehört hatte. Als ich ihm meine Geſchichte mitgetheilt hatte, ſagte er:

„Ihr ſeid ein Burſche nach meinem Herzen, und ich wollte, wir ſegelten miteinander. Ein erſter Lieutenant, wie Ihr ſeid, geht mir ab, und wenn Ihr mich begleiten wollt, ſo ſprecht Euch unverholen aus. Freilich wird man mir Schwierigkeiten machen, aber ich will Euch haben.“

Ich entgegnete, daß es mir nicht ſonderlich darum zu thun ſei, wieder auf einen Kaper zu kommen, und dies führte zu einer Beſprechung der Ereigniſſe, die ich erlebt hatte, als ich mit Kapitän Weatherall an Bord der Rache war.

„Na,“ ſagte er endlich, „Alles dieß ſteigert nur meinen Wunſch, Euch bei mir zu haben. Ich liebe ein ehrliches Gefecht, und das

Digitized by Google

Buccaniren iſt mir wie Euch verhaßt. Indeß können wir ein andermal darüber ſprechen. Ich bin im Begriff nach London aufzubrechen. Was ſagt Ihr dazu — wollt Ihr mit? wir können dort einigen Spaß haben. Mit gutgefüllter Taſche läßt ſich in London Alles anfangen."

„Ja wohl," entgegnete ich, „wer nur erſt die gutgefüllte Taſche hätte."

„Dies macht keinen Unterſchied; meines Wiſſens iſt das Geld doch zu nichts nütze, als zum Ausgeben," erwiederte Kapitän Levee. „Ich habe hinreichend für uns Beide, und meine Börſe ſteht Euch zu Dienſt. Nehmt daraus, ſo viel Ihr wollt, ohne zu zählen, denn ich bin Euer Feind, wenn Ihr je an ein Zurückzahlen denkt. Nun, es bleibt dabei, die Pferde ſind gekauft, und wir treten am Donnerſtag unſere Reiſe an. Wie wollt Ihr Euch kleiden? Ich glaube, da wir nach London gehen, ſo wird es gut ſein, wenn Ihr Euer Koſtüm ändert. Doch wie Ihr wollt — Ihr ſeid in jedem Anzug ein ſauberer Burſche."

„Ehe ich auf Euer freundliches Erbieten eine Antwort geben kann, muß ich zuvor mit meinem Schiffseigenthümer ſprechen, Kapitän Levee."

„Dies müßt Ihr freilich; wollen wir gleich hingehen?"

„Recht gern," entgegnete ich.

Und wir brachen demgemäß auf.

Wir waren kaum in dem Komptoir angelangt, als Kapitän Levee ſogleich zur Sprache brachte, was ihm auf dem Herzen lag; er erklärte meinem Schiffseigenthümer, daß er mich zum erſten Lieutenant des Kapers haben möchte und daß ich, wenn er nichts dagegen habe, mit ihm nach London gehen müſſe.

„Was einen Ausflug von fünf oder ſechs Wochen nach London betrifft, Kapitän Levee, ſo kann dagegen nichts zu erinnern ſein," erwiederte der Rheder; „anders aber geſtaltet ſich die Frage in Betreff des erſten Lieutenants. Ich rüſte eben ein Schiff aus und war Willens, Mr. Elrington das Kommando anzubieten. Dies geſchieht

Digitized by Google

jetzt, und er mag entscheiden, ob er lieber unter Eurem Befehl segelt, oder ein eigenes Schiff kommandirt."

„Dies will ich für ihn entscheiden," entgegnete Kapitän Levee. „Er muß beim eigenen Schiff bleiben, denn es wäre nicht freundschaftlich von meiner Seite, wenn ich seiner Beförderung in den Weg treten wollte. Ich hoffe nur, wenn's ein Kaper ist, daß wir einen Kreuzzug zusammen machen."

„Ueber das Letztere kann ich mich noch nicht erklären," erwiederte der Rheder. „Die Bestimmung des Schiffs ist noch ungewiß; aber ich biete Mr. Elrington, noch ehe er seinen Ausflug nach der Hauptstadt macht, das Commando über dasselbe an, falls es ihm genehm ist, auf meinen Vorschlag einzugehen."

Ich antwortete, daß mir dieses Vertrauen große Freude mache, und dankte dem Schiffseigenthümer für seine gute Meinung von mir. Wir unterhielten uns noch einige Minuten, worauf wir Abschied nahmen.

„Laßt Euch jetzt rathen," sagte Kapitän Levee, als ich ihn nach seiner Wohnung begleitete. „Ihr müßt die Tracht eines Kriegschiffkapitäns tragen — ungefähr so wie ich; denn da Ihr Kapitän seid, so habt Ihr das Recht dazu. Kommt mit mir und laßt mich für Eure Ausstattung sorgen."

Ich war mit Kapitän Levee einverstanden, daß es so am besten sein dürfte; wir machten uns daher auf den Weg, bestellten einen Anzug für mich und kauften noch andere erforderliche Gegenstände. Kapitän Levee wollte Alles bezahlen, aber ich duldete es nicht, da ich hinreichend Geld besaß. In der That hatte ich mit meinem Sold und dem Geschenk von fünfzig Guineen über siebenzig Guineen in meiner Börse, und meine Equipirung kostete mich nicht mehr als fünfzig, obschon der Degen und die Pistolen sehr schön waren.

Wir brachen erst drei Tage nach der anberaumten Zeit auf. Um Tagesanbruch erschienen zwei starke, gut geschulte Pferde an der Thüre — eines für Kapitän Levee und das andere für mich.

Digitized by Google

Unsere Begleitung bestand aus zwei Dienern, die zu der Mannschaft von Kapitän Levees Kaper gehörten — starke, wild aussehende, entschlossene Männer, die bis an die Zähne bewaffnet waren und gleichfalls ein paar kräftige Gäule ritten. Der Eine hatte Kapitän Levees Mantelsack, der schwer von Gold war, unter seiner Obhut, während der Andere einen viel leichteren, meiner Wenigkeit angehörig, zu verwalten hatte. Wir reisten drei Tage ununterbrochen fort und legten des Tages gegen dreizehn Reisestunden zurück; Abends machten wir Halt, um in den Wirthshäusern, die uns in den Wurf kamen, zu übernachten. Am vierten Tage begegnete uns ein kleines Abenteuer; denn als wir Abends einen Berg hinaufritten, fanden wir unsern Weg durch fünf Kerle mit Kreppmasken versperrt, welche uns Halt geboten und Auslieferung unseres Geldes verlangten.

„Da habt Ihr's!" rief Kapitän Levee, indem er seine Pistole abfeuerte und zu gleicher Zeit sein Pferd zügelte. Die Kugel traf ihren Mann, so daß derselbe auf die Gruppe seines Thiers zurücksank, während die Andern vorwärts stürzten. — Ich hielt meine Pistolen bereit und feuerte auf denjenigen, der sein Roß gegen mich hin spornte. Letzteres bäumte sich jedoch, und hierdurch wurde sein Herr gerettet; denn die Kugel drang durch den Kopf des Thiers, so daß es todt zusammenbrach und den Reiter an den Dickbeinen, welche unter seinem Leibe lagen, gefangen hielt. Unsere beiden Diener waren nun gleichfalls herbeigekommen und hatten sich unmittelbar nach dem ersten Angriff uns in Reih und Glied angeschlossen; nun aber die zwei Räuber gefallen waren und die Uebrigen sich in der Minderheit sahen, ließen die Strauchdiebe einige Kugeln gegen uns fliegen, wandten ihre Pferde um und gallopirten von hinnen. Wir würden sie verfolgt haben, aber Kapitän Levee meinte, es sei besser, dies zu unterlassen, weil es leicht möglich wäre, daß sich mehrere von der Bande in der Nähe befänden, und wenn wir den Flüchtigen nachsetzten, könnten wir uns leicht trennen und einzeln abgeschnitten werden.

Digitized by Google

„Was sollen wir mit diesen Kerlen anfangen?“ fragten unsere Diener den Kapitän Levee.

„Sie mögen zusehen, wie sie fortkommen,“ versetzte Kapitän Levee; „denn ich will mich in meiner Reise durch eine solche Geschichte nicht aufhalten lassen. Ich stehe dafür, sie verdienen den Galgen nicht mehr, als die Hilfte der Leute, denen wir begegnen. Jetzt vorwärts — tummelt euch, daß wir ins Nachtquartier kommen. Mr. Elrington,“ fügte Levee gegen mich bei, als wir zu galloviren begannen, „im Grunde ist's nicht weiter, als ein bischen Kapern auf dem Land, und wir dürfen sie nicht zu scharf beurtheilen.“

Wenn ich an das zurückdachte, was ich an Bord der Rache mitangesehen hatte, so muß ich bekennen, Madame, daß ich Kapitän Levee vollkommen Recht geben mußte und daß diese Landstraßenhelden nicht schlimmer waren, als wir selber.

Auf unserer Reise begegnete uns nichts weiter, und als wir in London anlangten, lenkten wir unsere Pfade nach einem fashionablen Wirthshaus in St. Pauls. Wir nahmen unsere Zimmer in Besitz, und da Kapitän Levee wohl bekannt war, so fanden wir herzliche Aufnahme und gute Bedienung. Das Wirthshaus stand im Ruf, und die Witzlinge und Lebemänner des Tages pflegten sich daselbst zu versammeln, so daß ich bald mit einer großen Anzahl von Jünglingen vertraut war, die in lebensfroher Heiterkeit ihr Geld wie Fürsten verthaten. Aber in solchen Gesellschaften kannte man weder Maas noch Ziel, und der Kopf schmerzte mich jeden Morgen von der Ausschweifung der vorigen Nacht; auch stifteten wir bei unsern abendlichen Ausflügen in der Regel einen Tumult an, und es lief selten ohne Beulen, ja mitunter nicht ohne ernstliche Wunden ab, welche die Krakeler schlugen oder mit nach Hause nehmen mußten. Nach vierzehn Tagen hatte ich dieses wüste Leben satt, und ich theilte dies eines Morgens dem Kapitän Levee mit, als ich ihm eben einen Säbelhieb verband, den er in einer Balgerei davon getragen hatte.

Digitized by Google

„Ihr habt Recht," versetzte er. „Unser Treiben ist sehr thöricht und unehrenhaft, aber wenn man unter so lustigen Vögeln lebt, muß man mitmachen. Außerdem, wie könnte ich meines Geldes los werden, das mich in der Tasche brennt, wenn ich an einem Tage nicht so viel ausgebe, als für drei Wochen reichen würde."

„Gleichwohl möchte ich Euch lieber eine Wunde verbinden, die Ihr in einem ehrenhaften Kampf mit dem Feinde davon getragen hättet, als eine, die Ihr in einer nächtlichen Schlägerei holtet; auch sähe ich Euch weit lieber an der Spitze Eurer Leute im Gefecht, als daß Ihr hier mit anderen trunkenen Gesellen umhertaumelt und in den Straßen Streit sucht."

„Ich fühle wohl, daß es unter meiner und unter Eurer Würde ist, Ihr unbärtiger Mentor," entgegnete Kapitän Levee. „Nun ja, es bedarf nicht eben eines Bartes, um ausfindig zu machen, daß ich mich wie ein Esel benommen habe. Na, was sagt Ihr dazu — wollen wir ein anderes Quartier nehmen und ein anständiges Leben führen; denn so lange wir uns hier aufhalten wird uns dies nun und nimmermehr gelingen."

„Aufrichtig gestanden, es wäre mir lieber so," erwiederte ich; „denn unser gegenwärtiges Leben will mir gar nicht gefallen."

„So sei es denn," sagte er. „Ich will den Vorwand brauchen, daß ich ausziehe, um in der Nähe einer schönen Dame zu sein. Dies ist ein guter zureichender Entschuldigungsgrund."

Am anderen Tag mietheten wir uns ein anständiges Quartier, zogen ein und ließen unsere Bedienten sammt den Pferden im Wirthshaus. Wir speisten mit der Familie, und weil auch noch andere das Gleiche thaten, so hatten wir recht angenehme Gesellschaft, namentlich da unter den Kostgängern sich auch viele des zweiten Geschlechtes befanden. Als wir uns am ersten Tage zu Tisch setzten, kam ich an die Seite eines jungen Mannes von angenehmen Manieren, obschon sein Aussehen ziemlich geckenhaft war. Er trug einen sehr kostspieligen Anzug, einen Degen, dessen Heft

Digitized by Google

mit Diamanten besetzt war, und Diamantenschnallen — wenigstens kam es mir so vor, denn ich war nicht Kenner genug, um ächte Juwelen von falschen zu unterscheiden. Mein Nachbar war ein sehr zutraulicher, redseliger Mensch, und noch ehe das Mittagsmahl vorüber war, hatte er mir bereits die Geschichte der meisten Anwesenden mitgetheilt.

„Wer ist die Dame in dem blauen Leibchen?" fragte ich.

„Ihr meint vermuthlich die hübschere," versetzte er — „die mit dem Schönpflästerchen unter dem Auge? Sie ist eine Wittwe und hat kürzlich erst einen sechszigjährigen Mann begraben, dem sie durch ihre Mutter geopfert wurde. Aber obgleich der alte Kerl so reich war, wie ein Jude, fand er doch so viele Mängel in dem Benehmen der Dame, daß er all sein Geld anderwärts hin vermachte. Dies ist freilich nicht allgemein bekannt, und sie trägt Sorge dafür, es geheim zu halten, weil sie gar gerne wieder heirathen möchte; auch wird es ihr wohl gelingen, wenn ihre nicht sehr bedeutenden Mittel sie in die Lage setzen, das Spiel noch ein wenig länger fortzuführen. Sie hätte beinahe sogar mich darau gekriegt; aber ein Vetter von ihr, der sie nicht leiden kann, unterrichtete mich von dem wahren Sachbestand. Sie hält noch immer ihre Equipage und scheint in Schätzen wühlen zu können; aber ihre Diamanten sind insgesammt verkauft und sie trägt falsche Steine. Jene einfache junge Person an ihrer Seite hat Geld und kennt den Werth desselben. Sie verlangt Renten gegen Renten, und statt den Bewerber an ihren Vater oder an ihre Mutter zu verweisen, schickt ihn die kleine Hexe zu ihrem Advokaten und Geschäftsführer. So häßlich sie auch ist, würde ich mich doch zum Opfer gebracht haben; aber sie behandelte mich in dieser Weise, und meiner Seele, es that mir nicht sehr leid; denn sie ist für jeden Preis zu theuer und ich freue mich, daß ich nicht durchgegriffen habe."

„Wer ist jener alte Gentleman mit dem schneeweißen Haar?" fragte ich.

Digitized by Google

„Dies weiß Niemand genau," antwortete mein Nachbar; „allein ich habe so meine Gedanken. Ich bin der Ansicht;" fügte er bei, indem er seine Stimme zu einem Flüstern ermäßigte, daß er ein katholischer Priester — vielleicht ein Jesuit — und ein Parteigänger des Hauses Stuart ist. Meine Vermuthung ist nicht ohne Grund, denn jedenfalls ist so viel gewiß, daß er von den Sendlingen der Regierung auf's Sorgfältigste beobachtet wird."

Ihr werdet Euch erinnern, Madame, wie etwa ein Jahr vor dieser Zeit das Land durch die Landung des Prätendenten beunruhigt wurde, wie erfolgreich es ihm anfangs ging, und wie der Herzog von Cumberland, nachdem er von der Armee in den Niederlanden zurückgekehrt war, in Schottland einmarschirte.

„Hat man von Schottland aus Kunde über die Bewegungen der Armeen?" fragte ich.

„Dem Vernehmen nach hat der Prätendent die Belagerung von Fort William aufgegeben; weiter wissen wir nicht, und es läßt sich nicht gut sagen, in wiefern das Gerücht wahr ist. Ihr Herren vom Militär müßt natürlich in einer oder der andern Weise Krieg haben," warf mein Nachbar in gleichgültiger Weise hin.

„Was die Frage des Fechtens betrifft," erwiederte ich, „so wäre es mir ziemlich gleichgültig, auf welcher Seite ich kämpfte, da der Anspruch beider Parteien blos Sache der Meinung ist."

„Wirklich?" entgegnete er, „und für welche Seite entscheidet sich die Curie?"

„Für gar keine, denn ich glaube, das Recht liegt bei beiden Theilen ziemlich gleich in der Wagschaale. Das Haus Stuart verlor den Thron Englands wegen seiner Religion, und das von Hanover ist aus demselben Grunde zur Herrschaft berufen worden. Beide haben zur Zeit zahlreiche Anhänger, und weil Hanover für den Augenblick stark ist, so folgt daraus nicht, daß das Haus Stuart seine Sache aufgebe, so lange es noch Aussicht auf Erfolg hat."

„Das ist wahr; aber wenn Ihr Euch für die eine oder für

Digitized by Google

die andere Seite entscheiden müßtet, welcher würdet Ihr den Vorzug geben?"

„Natürlich würde ich die protestantische Religion lieber unterstützen, als die katholische. Ich bin Protestant, und dies ist Grund genug."

„Ihr habt Recht," entgegnete mein Nachbar. „Ist Euer wackerer Freund derselben Ansicht?"

„Ich habe ihn nie darüber gefragt, glaube aber, recht wohl für ihn mit Ja antworten zu können."

Es war ein Glück, Madame, daß ich meine Erwiederung also hielt, denn ich erfuhr nachher, daß dieser geschniegelt schwatzhafte Jüngling mit seinen Ringen und Bändern nichts Anderes war, als ein Regierungsspion, der auf Mißvergnügte fahndete. Jedenfalls war seine Verkleidung gut, denn hinter seinem flitterhaften Aeußeren und seinem gezierten Wesen hätte ich nimmermehr einen solchen Kern gesucht.

Unser gegenwärtiges Leben gefiel mir viel besser, als das frühere. Wir führten die Damen in's Theater und zu Ranelagh, und die Sorglosigkeit, mit welcher Kapitän Levee, mich selbst miteingeschlossen, sein Geld verthat, sicherte uns bald einen Paß in die gute Gesellschaft. Etwa vierzehn Tage später langte die Kunde von der Schlacht bei Culloden an, und es wurden Vorbereitungen zu großen Freudenfesten getroffen. Mein geckenhafter Freund bemerkte gegen mich:

„Nun die Hoffnungen des Prätendenten in Rauch aufgegangen sind und die hannöverische Erbfolge gesichert ist, gibt es Viele, welche dergleichen thun, als freuten sie sich und als seien sie ungemein loyal; aber wenn man die Wahrheit wüßte, würden sie als Verräther geviertheilt werden."

Ich muß bemerken, daß am Tag vor dem Einlaufen der Kunde über die geschlagene Schlacht der alte Gentleman mit dem schneeweißen Haar verhaftet und nach dem Tower gesendet, später aber wegen Hochverraths hingerichtet wurde.

Digitized by Google

Briefe von unſerem Rheder, welcher uns zu wiſſen that, daß unſere beiderſeitige Anweſenheit unverweilt erforderlich ſei, machten unſerem fröhlichen Leben in London ein Ende. In der That ging auch nachgerade unſer Gold ſehr auf die Neige, und dieſer Umſtand in Verbindung mit der gedachten Aufforderung bewog uns, drei Tage ſpäter aufzubrechen. Wir verabſchiedeten uns von der Geſellſchaft im Hauſe, und außerdem gab es noch eine zärtliche Scene mit ein paar lebensluſtigen jungen Frauenzimmern; dann beſtiegen wir wieder unſere Roſſe und brachen nach Liverpool auf, wo wir ohne irgend ein erzählenswerthes Abenteuer anlangten.

Neuntes Kapitel.

Ich erhalte das Commando des Sperbers — werde beauftragt, im Geheim vier jakobitiſche Gentlemen an Bord zu nehmen — bringe ſie nach Bordeaux — ſetze ſie wohlbehalten ans Land — ſpeiſe mit dem Gouverneur — treffe mit der Wittwe des franzöſiſchen Gentlemen zuſammen, den ich unglücklicherweiſe tödtete — werde von ihrem zweiten Gatten beſchimpft — mache mich anheiſchig mit ihm zu kämpfen — ſegle den Strom hinab und bereite mich zum Gefecht vor.

Sobald Kapitän Levee und ich den Reiſeſtaub abgeſchüttelt hatten, beſuchten wir den Rheder, welcher uns mittheilte, daß die Veränderung in Kapitän Levees Schiff — eines großen Luggers mit vierzehn Kanonen und hundertundzwanzig Mann — vorgenommen ſeien, desgleichen daß mein Schiff bereit liege und ſchon ſeine Bemannung eingenommen habe; ich werde daher gut thun, an Bord zu gehen und nachzuſehen, ob nicht noch etwas fehle, um ſodann die wünſchenswerthen Abänderungen vorzuſchlagen. Ich begab mich ſofort unverweilt mit Kapitän Levee nach der Werfte hinunter, um das dort liegende neu ausgerüſtete Kriegsſchiff zu unterſuchen.

Es war ein ſpaniſcher Handelsſchooner geweſen und von Ka-

Digitized by Google

pitän Levee gekapert worden, der es unter einer Batterie von seinem Anker weggeholt hatte. Es kam bei jener Gelegenheit eben von einer Reise nach Südamerika zurück und war mit Kupfer und Cochenille geladen, also eine sehr werthvolle Prise, und da es erstaunlich schnell segelte, so hatte der Rheder sich vorgenommen, es zu einem Kaper auszustatten.

Das Schiff war nicht groß, da es nur ungefähr hundertundsechszig Tonnen führte, aber sehr schön gebaut. Die Bewaffnung bestand jetzt aus acht Messingkanonen, welche Sechspfünder schossen, vier Haubitzen im Hinterschiff und zwei Feldschlangen auf dem Backebord.

„Ihr habt da ein recht nettes Schifflein, Elrington," sagte Kapitän Levee, nachdem wir es durchstört und sowohl oben als unten durchsucht hatten. „Ich denke, es wird besser segeln, als früher, denn damals hatte es eine reichliche Ladung, und jetzt ist der Windfang fast nichts. Hat Euch der Rheder gesagt, wie stark es bemannt ist?"

„Ich glaube, unsere volle Zahl soll vierundfünfzig betragen," versetzte ich, „und dies scheint mir vollkommen genug zu sein."

„Ja, wenn's tüchtige treue Leute sind. Ihr könnt mit diesem Fahrzeuge viel ausrichten, denn Ihr seht, es hat so wenig Wassertracht, daß ihr einlaufen könnt, wo ich es nicht wagen darf. Kommt, wir wollen jetzt nach unserem Quartiere zurückkehren, unsere Siebensachen einpacken und dann an Bord unserer Schiffe gehen. Wir haben genug Kurzweil gehabt, und jetzt gilts, wieder in gutem Ernst sich an die Arbeit zu machen."

„Ich wollte Euch eben das Gleiche vorschlagen," erwiederte ich, „denn bei einem neuen Schiff, dessen Offiziere und Mannschaft man nicht kennt, thut man am Besten, wenn man je eher je lieber an Bord geht. Es wird einige Zeit brauchen, bis Alles und Jeder an seinem Platz ist."

„Wie ein Mann gesprochen, der sich auf sein Geschäft versteht," entgegnete Kapitän Levee. „Ich bin neugierig, ob man uns miteinander aussenden wird."

Digitized by Google

„Ich kann nur sagen, daß ich dieses hoffe," erwiederte ich; „ich bin dann in der Lage, von Eurer Erfahrung Vortheil zu ziehen, und denke im Nothfall werde ich keinen übeln Sekundanten abgeben."

Mit diesen Worten langten wir an dem Hause an, wo wir uns einquartirt hatten.

Kapitän Levee war ein Mann, der, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, mit Blitzesschnelle zur Ausführung schritt. Er schickte nach einem Roßkamm, hatte in fünf Minuten seinen Handel mit ihm abgeschlossen, zahlte seine Hausmiethe und Alles, was man an ihn zu fordern hatte, und noch vor Mittag befanden wir beide uns an Bord unserer Schiffe. Bevor übrigens die Matrosen kamen, um unsere Koffer abzuholen, bemerkte ich gegen ihn:

„Es wäre mir lieb, Levee, wenn Ihr mich so ungefähr wissen ließet, welche Summe ich Euch schulde. Es ist möglich, daß ich Glück habe, und in diesem Falle ist es nur billig, daß ich Euch das Geld zurückzahle, obschon sich Eure Güte nicht so leicht erwidern läßt."

„Ich will Euch genau sagen, wie wirs halten können," versetzte Levee. „Mache ich auf diesem Kreuzzug keine Prisen und Ihr verdient Euch Geld, — je nun, so suchen wir nach unserer Rückkehr irgendwo wieder eine Kurzweil, und Ihr sollt die Zeche zahlen. Habe ich also Unglück, so läßt sich Alles in dieser Weise ausgleichen; andernfalls aber hat mich Eure angenehme Gesellschaft für den kleinen Aufwand, den Ihr mir machtet, mehr als entschädigt."

„Ihr seid sehr gütig," erwiederte ich; „ich hoffe übrigens, ihr werdet glücklich sein und Euch nicht auf mich verlassen dürfen."

„Das hoffe ich gleichfalls," sagte er lachend. „Kommen wir gesund und wohlbehalten zurück, so machen wir einen Abstecher nach Bath — ich möchte wohl auch diesen Platz einmal sehen."

Ich erwähne dieses Gesprächs, Madame, um Euch mit dem Charakter des Kapitän Levee bekannt zu machen und Euch den

Digitized by Google

Beweis zu liefern, welch einen wackeren Kameraden ich in ihm gefunden hatte.

Es bedurfte noch zehn Tage Zeit, bis mein kleiner Schooner mit dem Erforderlichen ausgestattet war, und der Rheder ging mir dabei mit der erfreulichsten Höflichkeit an die Hand. Wir waren übrigens eben erst mit unserer Einrichtung zu Stande gekommen, als dieser mich mit aller Hast rufen ließ. Bei ihm angelangt, nahm er mich in ein Hinterzimmer neben dem Komptoir, schloß die Thüre ab und sagte:

„Kapitän Elrington, es ist mir eine große Summe angeboten worden, wenn ich einigen unglücklichen Personen einen Dienst leiste. Die Sache ist übrigens von der Art, daß dabei um unserer selbst willen die größte Verschwiegenheit beobachtet werden muß. Ihr wagt dabei sogar mehr als ich; aber gleichwohl hoffe ich, Ihr werdet Euch nicht weigern, den Dienst zu übernehmen, da mir sonst ein bedeutender Vortheil aus der Hand geht. Wollt Ihr Euch der Sache unterziehen, so werde ich nicht undankbar sein."

Ich entgegnete ihm, er habe mich durch so viele Beweise von Wohlwollen an sich gefesselt, daß er mit Zuversicht auf meine Dankbarkeit rechnen könne.

„Wohlan denn," entgegnete er, seine Stimme dämpfend, „die Sache verhält sich so: vier Jakobiten, hinter denen man scharf her ist und auf deren Köpfe die Regierung einen großen Preis gesetzt hat, sind glücklich bis in unsern Hafen gelangt und halten sich hier bei ihren Freunden verborgen, die mich darum angegangen haben, sie in irgend einem französischen Hafen ans Land setzen zu lassen."

„Ich begreife," erwiderte ich. „Schon gut, ich erfülle den Auftrag mit Vergnügen."

„Ich erwartete keine andere Antwort von Euch, Kapitän Elrington; nehmt meinen Dank dafür. Aus vielen Gründen mag ich sie nicht an Bord von Kapitän Levees Schiff bringen; gleichwohl aber ist er unterrichtet, daß er morgen ausfahren soll. Er wird auf Euch warten und Euch Gesellschaft leisten, bis Ihr die

Digitized by Google

Flüchtlinge gelandet habt. Dann besprecht Eure Maßregeln mit ihm und verständigt Euch, ob ihr gemeinschaftlich oder gesondert kreuzen wollt."

„Kapitän Levee darf natürlich wissen, was für Leute ich an Bord habe?"

„Allerdings. Ich gebe sie Euch an Bord, nicht weil ich sie vor ihm, sondern vor Andern, die sich auf seinem Schiff befinden, verbergen will. Zu gleicher Zeit muß ich Euch gestehen, daß ich noch außerdem Privatgründe habe, die ich nicht gerne bekannt machen möchte. Ihr könnt morgen aussegeln?"

„Schon heute Nacht, wenn Ihr es wünscht," erwiederte ich.

„Nein, Morgen Abend ist die Zeit, welche ich festgesetzt habe."

„Und wann werden sie an Bord kommen?"

„Ich kann Euch dies erst morgen mittheilen. Die Sache verhält sich nemlich so, daß das Regierungsvolk ihnen stark auf der Spur ist, und wie ich höre, kreuzt ein Kriegsschiff in hoher See, um Alles zu untersuchen, was herauskommt. Kapitän Levee lichtet morgen früh die Anker und wird wahrscheinlich von dem Regierungsschiff, welches dem Vernehmen nach ein sehr schneller Segler ist, durchsucht werden."

„Wird er sich das gefallen lassen?"

„Ja, er muß. Ich habe ihm entschiedene Weisung ertheilt, daß er nicht den mindesten Versuch mache, der Visitation auszuweichen. Er läuft dann nach Holy-head und legt dort bei, bis Ihr ihm nachkommt, um gemeinschaftlich mit ihm nach dem Hafen zu fahren, welchen Euch Eure Passagiere anweisen werden; denn dies ist ein Theil der Uebereinkunft, die sie mit mir getroffen haben."

„Dann muß natürlich ich dem königlichen Schiff ausweichen."

„Allerdings, und ich zweifle nicht, daß es Euch gelingen wird. Euer Schiff ist so schnell, daß es keine Schwierigkeit haben wird, und Ihr müßt jedenfalls Euer Bestes thun. Merkt Euch übrigens, obschon Ihr Allem aufbieten müßt, zu entwischen, so dürft Ihr ja keinen Widerstand versuchen — es wäre überhaupt nutzlos gegen

Digitized by Google

ein so starkes Schiff. Kommt Ihr in eine Lage, welche das Regierungsfahrzeug in Stand setzt, Euch zu entern, so müßt Ihr für Eure Passagiere einen sicheren Versteck ausfindig machen, denn ich brauche Euch kaum zu sagen, daß das Schiff, wenn sie an Bord getroffen werden, der Konfiskation unterliegt und noch obendrein Euer Leben in Gefahr kommt. Vor der Hand habe ich Euch nichts weiter zu sagen, als daß Ihr ausstreuen könnt, Kapitän Levee segle morgen ab, und Ihr werdet ihm in zehn Tagen folgen. Euer Pulver ist an Bord?"

„Ja; ich nahm es ein, nachdem wir den Schooner in den Strom hinausgeholt hatten."

„Gut so. Kommt morgen gegen eilf Uhr wieder zu mir, früher nicht. Na, es ist zwar kaum nöthig, aber ich wiederhole es noch einmal — Verschwiegenheit — so lieb Euch Euer Leben ist!"

Nachdem ich den Rheder verlassen, begab ich mich nach dem Werfte hinunter, trat in das Boot und ließ mich nach Kapitän Levees Schiff hinfahren, welches den Namen Pfeil führte. Ich fand den Befehlshaber an Bord und in voller Thätigkeit, sich zur Ausfahrt anzuschicken.

„Morgen geht's also ins Weite, Levee?" sagte ich zu ihm vor allen Leuten auf dem Deck.

„Ja," versetzte er.

„Ich wollte, bei mir wäre die Sache gleichfalls so vorangeschritten; aber wie ich höre, muß ich noch zehn Tage länger warten."

„Ich lebte der Hoffnung, daß wir gemeinschaftlich kreuzen sollten," versetzte Kapitän Levee; „indessen müssen wir uns in die Wünsche unsres Schiffseigenthümers fügen. Was hält Euch ab? Ich meinte, Ihr wäret fertig."

„Ich glaubte es selbst auch," entgegnete ich; „nun aber finden wir, daß der obere Theil des Hauptmasts gesprungen ist und wir einen neuen haben müssen. Ich komme eben von dem Rheder

Digitized by Google

und muß unverweilt Vorbereitungen zum Wechsel des Masts treffen. Lebt also wohl, wenn ich Euch vor Eurer Ausfahrt nicht noch einmal sehe."

„Ich besuche heute Abend den Rheder noch einmal," versetzte Levee. „Wollen wir uns dann nicht zusammen finden und ein Glas zum Abschied leeren?"

„Ich fürchte, es wird nicht gehen; indeß komme ich, wenn sichs einleiten läßt," entgegnete ich. „Wo nicht, so gut Glück dem Pfeil!"

„Und gut Glück dem Sperber!" erwiederte Levee. „Gott sei Euer Geleitsmann, mein guter Freund."

Ich drückte ihm die Hand und stieg über die Seite des Luggers in mein Boot, welches sofort nach meinem eigenen Schiffe hinruderte. Sobald ich an Bord war, berief ich Offiziere und Mannschaft und sagte zu ihnen:

„Wir müssen unsern Hauptmast, gegen einen, der drei Fuß länger ist, umtauschen. Es handelt sich um scharfe Arbeit, damit wir in die Lage kommen, so bald als möglich auszufahren. Keiner von Euch darf ans Ufer, bis die Arbeit beendigt ist. Seyd Ihr fertig, so erhaltet Ihr Urlaub, bis es ans Aussegeln geht."

Denselben Nachmittag ließ ich die Marssegelraa und die Stenge abnehmen, das große Segel, das große Marssegel und die Gaffel losmachen, die Stenge und das laufende Tackelwerk auf dem Deck auflegen, die Talljereepen der unteren Tackelung ablösen und überhaupt den großen Mast ganz abtackeln, so daß es den Anschein gewann, als wollten wir gegen die Werfte umholen und ihn herausnehmen. Die Matrosen blieben insgesammt an Bord, in der Erwartung, daß wir am nächsten Tag unser Berth verlegen würden.

Am folgenden Morgen legte ich ein Bugsirtau gegen die Werfte aus, als wolle ich einwärts holen, und begab mich um die anberaumte Zeit ans Land zu dem Rheder, dem ich mittheilte, was ich gethan hatte.

„Aber es ist mir mitgetheilt worden," versetzte er, „daß Ihr

Digitized by Google

diesen Abend mit Einbruch der Dunkelheit ausfahren müßt. Wie wollt Ihr fertig werden?"

Ich versetzte, gegen Abend wolle ich augenblicklich Alles wieder an Ort und Stelle schaffen lassen; in einer Stunde sei ich seefertig.

„Wenn dies der Fall ist, so habt Ihr wohlgethan, Mr. Elrington, und ich danke Euch für den Eifer, den Ihr um meinetwillen an den Tag legt. Ich werde es Euch gedenken. Alles ist verabredet, und Ihr müßt mit einigen Eurer Matrosen hieher kommen, sobald Ihr zur Abfahrt bereit seid. Eure Leute oder vielmehr vier derselben haben hier im Hause zu bleiben. Die vier Gentlemen, die Ihr eingeschifft, kleiden sich in Matrosentracht und tragen Ihre Koffer, als ob sie zu Eurer Mannschaft gehörten und Euer Eigenthum an Bord brächten. Ihr bleibt dann, etwas von der Werfte entfernt, in dem Boot, bis Eure Leute hinunterkommen, und wenn nichts gewittert wird, nehmt Ihr sie an Bord. Sind aber die Polizeibeamten auf der Lauer und halten Eure Leute an, so stoßt Ihr mit den Passagieren ab, laßt im Nothfall das Kabel los und segelt so hurtig als möglich nach Holy-head, wo Ihr mit dem Pfeil zusammentreffen werdet, der Euch dort erwartet. Ist der Lugger noch in Sicht?"

„Nein," versetzte ich; „wir haben ihn schon mehr als eine Stunde aus dem Auge verloren. Auch konnten wir von der Mastspitze aus die Bramsegel des Kriegsschiffes entdecken, das nordnordwestlich stand."

„Haltet scharfen Lugaus nach ihm und gebt Acht, welche Stellung es gegen Einbruch der Nacht gewählt hat," erwiederte der Rheder. „Ihr müßt Allem aufbieten, um nicht mit ihm zusammenzutreffen. Es wird übrigens jetzt gut sein, wenn Ihr an Bord zurückkehrt, damit Ihr Eure Leute ruhig erhalten könnt."

An Bord des Schooners angelangt, bedeutete ich meinen Offizieren, ich glaube nicht, daß es nöthig sein werde, den Mast zu wechseln; sie sollten daher Alles bereit halten, um ihn wieder

Digitized by Google

in seefertigen Stand zu setzen. Auf weiter mochte ich mich nicht einlassen, sondern fügte nur noch bei, ich wolle Abends ans Land gehen, um mit dem Rheder eine Pfeife zu rauchen; dann werde ich mit Bestimmtheit erfahren, wie wirs zu halten hätten. Im Laufe des ganzen Tags beschäftigte ich die Leute mit denjenigen Vorbereitungen, welche sich treffen ließen, ohne Argwohn zu erregen; sobald es aber zu dunkeln begann, berief ich die Mannschaft nach dem Hinterschiff und theilte ihr mit, weil der Pfeil sich nicht blicken lasse, dürfte es wohl möglich sein, daß wir ihm unverweilt nachgeschickt würden. Ich drückte sodann meinen Wunsch aus, daß der Hauptmast aufgetackelt und Alles zu einem schnellen Aufbruch fertig gehalten werde, indem ich ihnen zugleich für den Fall, daß sie wacker gearbeitet hätten, Branntwein versprach. Dies reichte zu: in wenig mehr als einer Stunde stand der Mast fest, das Tackelwerk war wieder hergestellt, und die Segel brauchten nur angeschlagen zu werden. Dann ließ ich das Boot bemannen und bedeutete den Offizieren, sie sollten die Segel befestigen und bis zu meiner Rückkehr an Bord Alles zum Ankerlichten bereit halten; ich werde etwa in einer Stunde wieder eintreffen. Sofort ruderte ich ans Land, und begab mich mit vier meiner Leute nach der Wohnung des Rheders, während drei andere im Boot zurückblieben. Diesen ertheilte ich die Weisung, unter keinen Umständen von dem Boot zu weichen, sondern zu warten, bis die Uebrigen mit meinem Koffer und Effekten kämen.

Im Hause des Rheders angelangt, theilte ich diesem mit, was ich gethan hatte, und er lobte meine Maßregeln. Im Hinterzimmer fand ich vier als Matrosen verkleidete Gentlemen an, und da keine Zeit zu verlieren war, nahmen sie augenblicklich die Koffer und Felleisen auf ihre Schultern. Ich bedeutete nun meinen Leuten, sie sollten im Hause bleiben, da vielleicht der Rheder noch Einiges an Bord zu schicken habe, und ließ sie im Komptoir zurück. Die Gentlemen folgten mir mit ihrer Last nach dem Boote hinunter, und als ich daselbst anlangte, erzählten mir meine Leute, es seien

Digitized by Google

Personen da gewesen, welche gefragt hätten, wem das Boot gehöre und auf wen sie hier warteten; sie hätten darauf erwiedert, der Kapitän habe vier Mann mit sich genommen, um seine Effekten hc en zu lassen, und sie erwarteten jetzt dessen Rückkehr. Es war also ein glücklicher Umstand, daß ich die Matrosen von meinem angeblichen Vorhaben unterrichtet hatte.

Nach dieser Kunde eilten wir, die Koffer ins Boot zu schaffen und selbst auch einzusteigen; dann stieß ich von der Werfte ab und blieb in Steinwurfsweite liegen, um auf meine übrigen Leute zu warten. Endlich hörten wir sie herabkommen, und bald nachher bemerkten wir, daß sie von Andern angehalten wurden und mit denselben in Wortwechsel geriethen. Ich entnahm daraus, daß die Polizei auf den Beinen war und die List entdeckt würde, weshalb ich meine Matrosen und die Gentlemen, von denen Jeder ein bereit liegendes Ruder ergriffen hatte, aufforderte, auf den Schooner abzuhalten. Während wir noch im Rudern begriffen waren, kamen die königlichen Beamten, welche meine vier Mann angehalten hatten, an die Werfte herunter und befahlen uns, zurückzukehren, aber wir gaben keine Antwort. Neben Bord angelangt, hißten wir die Koffer aus dem Boot, vierten letzteres durch ein Schleppseil sternwärts, ließen die Kabel los und breiteten die Segel aus. Zum Glück war es sehr dunkel, und unsere Bewegungen gingen hurtig von Statten. Wie wir aus dem Fluß segelten, konnten wir Lichter an der Werfte bemerken, und es war klar, daß wir nur mit knapper Noth entwischten; indeß fühlte ich wegen des Rhederś keine Besorgniß, weil ich wußte, daß man ihm, wie sehr man ihn auch beargwöhnen mochte, nichts beweisen konnte. Nachdem wir etwa eine Seemeile weit gesegelt waren, hißten wir das Boot herein und bildeten uns unsern Kurs.

Ich hatte nun hauptsächlich ein Zusammentreffen mit dem Kriegsschiff in hoher See zu befürchten und ließ daher nach allen Richtungen hin scharfen Lugaus halten, indem ich zugleich meinen Offizieren die Nothwendigkeit andeutete, der Belästigung durch das

Digitized by Google

Polizeifahrzeug aus dem Wege zu gehen. Als wir es ungefähr eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit zum letztenmale gesehen, hatte es wohl windwärts gestanden, und da der Wind aus Norden blies, so segelte es wahrscheinlich schneller, als wir im Stande waren, da ein Schooner frei nicht so gut segelt, als an einem Wind.

Wir mochten etwa vier Stunden ausgelaufen sein und steuerten Holy-head zu, als wir das Kriegsschiff plötzlich ganz nahe in unsrem Lee bemerkten. Es hatte das große Segel an den Mast gelegt, war aber augenscheinlich unsrer ansichtig geworden, denn es setzte jetzt sein Bramsegel aus.

Ich holte augenblicklich meinen Wind, während der Spürhund, sobald er Steuergang hatte, lavirte und uns nachsetzte; er mochte damals etliche hundert Klafter in unserem Stern stehen. Es war sehr dunkel, und ich wußte wohl, daß er uns, nachdem unsere Segel gesetzt waren, und wir von ihm wegfuhren, nicht gut in Sicht behalten könne, weil wir ihm so zu sagen nur den Saum unserer Segel darboten. Ich steuerte deshalb unter allen Segeln weiter, und wie ich fand, daß der Schooner uns umlavte, hielt ich ein wenig ab, um in denselben Strich zu gelangen und schneller von ihm abzukommen.

In einer Stunde hatten wir das Schiff aus dem Gesicht verloren und konnten daher überzeugt sein, daß es auch uns nicht mehr bemerken konnte; da ich es nun ganz von mir abbringen und sobald wie möglich Holy-head erreichen wollte, ließ ich alle Segel nieder und stellte mein Steuer auf, um eine Kreuzrichtung zu gewinnen; ich lief dann unter kahlen Stangen leewärts, während unser Verfolger die Jagd windwärts fortsetzte. Diese List entsprach, und wir sahen nichts mehr von ihm. Zwei Stunden nachher trafen wir mit dem Pfeil zusammen, breiten ihn an und segelten dann gemeinschaftlich, so schnell wir konnten, nach dem Bristol-Canal hinunter. Bei Tagesanbruch hatten wir kein Schiff

Digitized by Google

mehr in Sicht und deßhalb nichts weiter von dem Liverpooler Kreuzer zu fürchten.

Da wir jetzt mit dem Wind auf unserer Vierung gemeinschaftlich rasch dahin segelten, so hielt ich es für hohe Zeit, nach meinen Passagieren zu sehen, die seit ihrer Ankunft an Bord in tiefem Schweigen auf dem Deck geblieben waren. Ich ging daher zu ihnen hinauf und entschuldigte mich gegen sie, daß ich ihnen noch nicht die Aufmerksamkeit bewiesen habe, die ich ihnen unter andern Umständen zu schenken gewünscht haben würde.

„Kapitän," entgegnete der Aelteste davon, mit einer höflichen Begrüßung, „Ihr habt uns alle Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen und seid ungemein thätig gewesen, uns das Leben zu retten. Nehmt daher unsern aufrichtigsten Dank."

„Ja, in der That," fügte ein junger, schöner Mann bei, der ihm zunächst stand. „Mr. Elrington hat uns den Krallen unsrer Feinde entrissen. Aber nun wir von dieser Seite her nichts mehr zu fürchten haben, muß ich ihm bemerken, daß in vierundzwanzig Stunden kaum ein Bissen über unsere Lippen gekommen ist; wenn er daher uns zum zweitenmal das Leben zu retten wünscht, so wird er ein gutes Frühstück für uns anfertigen lassen."

„Campbell spricht die Wahrheit, mein theurer Sir," sagte der, welcher zuerst das Wort ergriffen. „Wir haben in letzter Zeit erfahren müssen, was es um den Hunger und um den Durst ist, weshalb wir uns insgesammt dem Gesuch unseres Freundes anschließen."

„Ihr sollt nicht lange zu warten haben," entgegnete ich. „In ein paar Augenblicken bin ich wieder bei Euch."

Ich begab mich in die Kajüte hinunter und ertheilte meinem Diener die Weisung, ein großes Stück eingesalzten Hamburger Ochsenfleisches, eine kalte Fleisch- und Geflügelpastete, etwas Brod und Käse sammt einigen Flaschen Branntwein und Usquebaugh aufzutragen; dann verfügte ich mich wieder auf's Deck und ersuchte meine Passagiere hinunter zu gehen. Hungrig waren sie gewiß —

Digitized by Google

dies ließ sich nicht in Abrede ziehen, denn sie hieben ganz unglaublich auf ihr Mahl ein. Es kam mir wahrhaftig vor, als hätten sie eine Woche lang gefastet, und ich machte mir Gedanken darüber, wenn sie in dieser Weise fortführen, so könne mein Vorrath unmöglich ausreichen; es seie daher nur um so besser, je eher ich sie an's Land bringe. Nachdem sie endlich zu essen aufgehört und zwei Flaschen Usquebaugh versorgt hatten, sagte ich zu ihnen:

„Gentlemen, mein Auftrag lautet, euch in dem französischen Hafen, den ihr nahmhaft machen würdet, zu landen. Seid ihr in Betreff des Ortes bereits zu einem Entschluß gekommen? denn es wird nothwendig sein, daß wir hienach unsern Kurs bilden."

„Mr. Elrington, in Betreff dieses Punktes möchten wir mit Euch zu Rathe gehen. Ich brauche Euch kaum zu sagen, daß es uns eben um's Entkommen zu thun ist und daß es uns höchst unangenehm wäre, wenn wir mit einem der vielen Kriegsschiffe, welche auf uns und andere unglückliche Anhänger des Hauses Stuart lauern, zusammenträfen und von demselben zur Haft gebracht würden, da es in diesem Falle sicherlich um unsere Köpfe geschehen wäre. Welchen Hafen könnten wir Eurer Ansicht nach wahrscheinlicherweise mit dem geringsten Gefährde einer Unterbrechung erreichen?"

„Da Ihr mir das Compliment erweist, mich um meine Ansicht zu befragen," versetzte ich, „so bin ich der Meinung, es dürfte am besten sein, wenn ich nach der Bai von Biscaja hinunterliefe und auf den Hafen von Bordeaux oder irgend einen andern abhielte, wo ihr mit Sicherheit gelandet werden könntet. Mein Grund dafür besteht in dem Umstand, daß der Kanal von Kreuzern wimmelt, welche auf die flüchtigen Anhänger Eurer Sache lauern, und es ist deshalb zu besorgen, daß mein Schiff gejagt und durchsucht wird. Möglich zwar, daß der Sperber schneller segelt, als irgend ein Schiff im Kanal; indeß ist es doch recht gut denkbar, daß wir, während wir vor dem einen ausreißen, in den Rachen eines andern laufen. Zudem sind wir zwei Kaper, und es wird kei-

Digitized by Google

nen Argwohn erregen, wenn wir in der Höhe von Bordeaux kreuzen, da dies ein sehr beliebter Grund ist und, im Falle wir geentert würden, wenig Gefahr einer Entdeckung zu besorgen steht. Natürlich aber soll mir kein Visitator an Bord kommen, so lang ich es durch die Geschwindigkeit meines Kiels möglicherweise verhindern kann. Meinem Vorschlag läßt sich nur entgegenhalten, daß Ihr durch denselben länger in meinem Schiff eingesperrt bleibt, als Euch vielleicht lieb ist, oder als der Fall sein würde, wenn wir einen näheren Hafen zu gewinnen suchten."

„Ich bin mit dem Schiffs-Kapitän einverstanden," sagte ein ernst aussehender Mann, der noch nicht gesprochen hatte und in dem ich später einen katholischen Priester entdeckte. „Der treueste Anhänger der Sache hätte keinen besseren Rath ertheilen können, und ich möchte ihn zur Nachachtung empfehlen."

Die Uebrigen waren der gleichen Ansicht und in Folge davon segelte ich nach dem Pfeil hinunter, um Kapitän Levee anzubreien und ihm mitzutheilen, daß wir nach Bordeaux laufen würden. Ich rüstete meinen Passagieren Schlafstätten zu, so gut es eben gehen wollte, und entschuldigte mich deßhalb; sie aber lachten und erzählten mir Geschichten von Gefahren, die sie auf ihrer Flucht ausgestanden, so daß es mich nicht mehr wunderte, wenn sie es nicht sonderlich genau nahmen. Aus ihrem Gespräch entnahm ich, daß sie Campbell, M'Intyre, Ferugson und M'Donald hießen — es waren lauter sehr gebildete Männer, mit denen man sich trefflich unterhalten konnte. Ihrer Heiterkeit sah man die Flüchtlinge nicht an, denn sie lachten über ihre erstandenen Leiden, sangen jakobitische Lieder, wie sie's nannten, und schonten jedenfalls meinen Weinschrank ganz und gar nicht. Der Wind blieb günstig und wir erlitten keine Störung. Am vierten Abend thaten wir die Mündung der Garonne an und legten dann mit seewärts gekehrten Schnäbeln für die Nacht bei. Kapitän Levee kam an Bord und ich stellte ihm meine Passagiere vor. Zu meiner Ueberraschung sagte er nach einigem Gespräch:

Digitized by Google

„Ich habe nun nach der erhaltenen Weisung Kapitän Elrington geleitet und werde so bald als möglich nach Liverpool zurückkehren; wenn daher einer von den Herren Briefe an seine Freunde mitzugeben hat, um denselben das glückliche Entkommen anzuzeigen, so werde ich mich glücklich schätzen, sie in jeder mir als räthlich angedeuteten Weise zu besorgen."

Daß Kapitän Levee nicht ohne Grund so sprach, konnte ich mir wohl denken, weßhalb ich mich jeder Bemerkung darüber enthielt. Die Passagiere dankten ihm für seinen Vorschlag, ließen sich Schreibmaterial reichen und schrieben insgesammt an ihre Freunde, worauf sie die Briefe Kapitän Levee's Händen übergaben. Dieser verabschiedete sich von ihnen und begab sich mit mir auf's Deck.

„Natürlich war es Euch nicht Ernst mit dem, was Ihr sagtet, Kapitän Levee?" fragte ich, als wir nach dem Vorderschiffe giengen.

„Nein," versetzte er; „aber ich hielt es für klug, sie auf diesen Glauben zu bringen. Obschon Engländer, sind sie doch Feinde unseres Landes, sofern sie Feinde unserer Regierung sind, und wünschen natürlich den Franzosen, von welchen sie mit so viel Wärme unterstützt wurden, nichts Schlimmes. Wenn sie nun wüßten, daß ich hier bleibe und Eure Rückkehr aus dem Fluß erwarte, so würden sie dies ausposaunen, und ich könnte die Aussicht auf eine gute Prise verlieren, da natürlich kein Fahrzeug ausseglet, wenn es weiß, daß die Küste nicht klar ist. Nach einer Stunde trennen wir uns und ich stelle mich an, als segle ich nach England zurück; morgen Abend aber stehe ich unfehlbar mit beschlagenen Segeln etwa fünf Seemeilen von dem Hafen. Bleibt deshalb so lang im Fluß, als man Euch dort duldet, denn während Ihr mit der Waffenstillstandsflagge im Hafen liegt, werden wohl Schiffe ausfahren."

„Ich begreife Euch und will Allem aufbieten, um Eure Absichten zu unterstützen, Kapitän Levee. Laßt uns nun wieder hinuntergehen. Ich gebe Euch einen Empfangschein für einen Ring Tau, den Ihr mir in Eurem Boote schickt, und schreibe einen Brief an den Rheder, worauf Ihr mir Adieu sagt und absegelt."

Digitized by Google

„Ganz recht," entgegnete Kapitän Levee, welcher sofort sein Boot absandte, um einen Ring dreizölligen Taus zu mir an Bord bringen zu lassen.

Wir stiegen sodann in die Kajüte hinunter, wo ich einen Brief an den Rheder und zugleich einen Empfangschein für das Tau schrieb, um beides Kapitän Levee einhändigen zu können. Das Boot kam bald von dem Lugger wieder zurück. Das Tau wurde an Bord genommen, und dann wünschte mir Kapitän Levee Lebewohl, indem er sich zugleich höflich von den Gentlemen verabschiedete, welche ihm auf das Deck folgten und daselbst warteten, bis er sein Boot wieder aufgehißt und die Segel ausgebreitet hatte.

„Wie lange wird der Lugger bei solchem Wind zur Fahrt nach Liverpool brauchen?" fragte Mr. Campbell.

„Da er voraussichtlich Tag und Nacht sein Tuch führt," versetzte ich, „so kann er bei seiner Segelgeschwindigkeit in fünf oder sechs Tagen den Ort seiner Bestimmung erreichen."

„Gott sei Dank, daß wir Gelegenheit gefunden haben, unsern Freunden in England auf so schnellem und sicherm Wege Kunde zugehen zu lassen; andernfalls hätten wir vielleicht zwei Monate warten müssen."

„Sehr wahr," bemerkte der Priester; „aber der Himmel hat unsern sehnsüchtigen Wünschen Beistand geleistet. Laßt uns ihm für Alles dankbar sein."

Meine Passagiere sahen dem Lugger nach, bis sie ihn fast aus dem Gesicht verloren hatten. Ohne Zweifel machten sie sich Gedanken darüber, daß die an Bord nach dem Lande ihrer Geburt gingen, aus dem sie selbst vielleicht für immer verbannt waren; sie sprachen übrigens keine Sylbe, sondern gingen in den Raum hinunter und begaben sich zu Bette. Am andern Morgen mit Tagesanbruch ließ ich den Schooner einlaufen. In der Entfernung von etwa einer Seemeile hißte ich die weiße Waffenstillstandsflagge auf und steuerte auf die Mündung der Garonne los. Wie ich be-

Digitized by Google

merkte waren die Batterien bemannt; es wurde jedoch keine Kugel abgefeuert, und wir liefen in den Strom ein.

Sobald wir eine Strecke weit aufwärts gefahren waren, hielten uns franzöſiſche Beamten an, und meine Paſſagiere, die ſich jetzt wieder in ihre gewöhnliche Kleidung gehüllt hatten, theilten dem im Boote befindlichen Offiziere mit, wer ſie ſeien. Der Letztere benahm ſich hierauf mit großer Höflichkeit, rief einen Lothſen herbei, der den Schooner in ſeine Obhut nahm, und bald nachher ankerten wir, da Wind und Fluth uns günſtig waren, neben zwei großen Kauffahrern und einem franzöſiſchen Kaper von 16 Kanonen, in welchem ich augenblicklich unſere alten Gegner auf der Höhe von Hiſpaniola erkannte denſelben in dem Gefechte, welches Kapitän Weatherall das Leben koſtete, die Rache gekapert hatte. Ich behielt jedoch dieſe Entdeckung für mich, da der franzöſiſche Offizier und die jakobitiſchen Gentlemen anweſend waren. Sobald wir Anker geworfen hatten, wurden die Paſſagiere erſucht, in's Boot zu ſteigen; auch ſollten die franzöſiſchen Offiziere und ich ſie begleiten, damit ich mich dem Gouverneur melden könne. So fuhren wir denn nach der Stadt, während eines meiner Boote mit dem Reiſegepäck nachfolgte.

Als wir landeten, war eine große Maſſe Volks verſammelt, welche mich ſcharf in's Aug faßte, da ich in meinen Treſſenrock gekleidet war und den aufgeſchlagenen Hut mit der breiten Goldborte auf hatte. Der Gouverneur empfing uns mit großer Leutſeligkeit; auch nahm man an, weil ich die jakobitiſchen Gentlemen in meinem Schooner mitgebracht hatte, müſſe ich ein Freund ihrer Sache ſein, weßhalb ich mich einer beſonders höflichen Behandlung erfreuen durfte. Der Gouverneur lud uns insgeſammt ein, an demſelben Tag bei ihm zu ſpeiſen. Zwar entſchuldigte ich mich mit meinem Verlangen, wieder nach Liverpool zurückzukehren, um mich für eine Fahrt nach der afrikaniſchen Küſte auszurüſten, weil ich eigentlich von meinen Rhedern mit dieſem Dienſt beauftragt ſei, aber die Paſſagiere beſtanden darauf, daß ich einen oder zwei

Digitized by Google

Tage bleiben sollte, und der Gouverneur unterstützte ihre Bitte mit seiner eigenen.

Ich nahm daher die Einladung an, nicht so fast weil ich gern die Gelegenheit benützte, eine so berühmte Stadt zu sehen, sondern weil ich dadurch die Absichten meines Freundes Levee befördern konnte. Wir verabschiedeten uns von dem Gouverneur und begaben uns nach einem Hotel, wohin ich mir durch mein Boot einiges Nöthige bringen ließ; auch miethete ich mir im Gasthaus ein schönes Zimmer. Ich war noch keine halbe Stunde da gewesen, als der Priester zu mir kam und sagte:

„Kapitän, Ihr kennt den Rang und die Bedeutsamkeit der drei Gentlemen nicht, welche Ihr so glücklich nach diesem Platz der Sicherheit geleitet habt. Ich bin von denselben aufgefordert, Euch für Euer Wohlwollen und für Euer gewandtes Benehmen bei dieser Gelegenheit eine schöne Belohnung zu überreichen."

„Sir," versetzte ich, „dies darf nicht geschehen. Ich schätze mich in hohem Grade glücklich, unglücklichen Männern zum Entkommen behülflich gewesen zu sein; aber alle Freude daran würde mir verdorben, wenn ich Euer Erbieten annehmen wollte. Gebt Euch nicht die fruchtlose Mühe, es zu wiederholen, und wenn Ihr's dennoch thut, so werde ich's als Beleidigung betrachten und mich unverzüglich an Bord meines Schiffes zurückbegeben. Dankt daher den Herren in meinem Namen so warm, als ob ich ihre Gabe hätte annehmen können, und überbringt ihnen zugleich meine besten Wünsche für ihre künftige Wohlfahrt."

„Nach solchen Aeußerungen, Kapitän Elrington, darf ich es natürlich nicht wagen, mein Anerbieten zu erneuern. Ich will meinen Reisegefährten mittheilen, was Ihr gesagt habt, und bin überzeugt, sie werden Euer hohes Ehrgefühl eben so sehr zu schätzen wissen, wie ich."

Der Priester drückte mir hierauf die Hand und verließ mein Zimmer. Von den übrigen Passagieren sah ich keinen bis um die Stunde, welche uns zu dem Diner des Gouverneurs rief. Nun

Digitized by Google

aber umarmten sie mich herzlich, und Einer davon, welcher sich Campbell nannte, sagte zu mir:

„Solltet Ihr je als Gefangener oder in was immer für eine Bedrängniß nach Frankreich kommen, so erinnert Euch, daß Ihr einen Freund besitzt, welcher bereit ist, Euch zu dienen Hier habt Ihr die Addresse einer Dame, an die Ihr nur zu schreiben braucht. Theilt ihr mit, Ihr wünschtet den Beistand des Passagiers, den Ihr nach Bordeaux gebracht — dies wird zureichen. Indeß wünsche ich, daß Ihr nie in die Lage kommen mögt, einen derartigen Schritt thun zu müssen."

Das Mahl des Gouverneurs war sehr heiter, und unter den uns zu Ehren Geladenen bemerkte ich auch den französischen Kaperkapitän. Ich erkannte ihn augenblicklich, er aber mich nicht. Wir unterhielten uns mit einander, und er kam auf seinen Kreuzzug in Westindien zu sprechen, bei welcher Gelegenheit er mich fragte, ob ich den Kapitän Weatherall kenne. Ich entgegnete ihm, es habe einen Kapitän Weatherall gegeben, der den Kaper „die Rache" kommandirte und gefallen sey, als sein Schiff genommen wurde.

„Ganz recht," versetzte der Kapitän; „er war ein wackerer Mann und hat tapfer gefochten. Das gleiche Zeugniß muß ich übrigens allen seinen Leuten geben, denn sie kämpften wie eingefleischte Teufel."

„Ja," versetzte ich, „sie fochten so lange, als sie konnten; aber Kapitän Weatherall hatte nur sehr wenig Mannschaft, da sich beim Beginn des Kampfes bloß fünfundfünfzig Leute an Bord befanden."

„Oh, es müssen gewiß mehr gewesen seyn," erwiederte der französische Kapitän.

„Nein, kann ich Euch versichern," entgegnete ich. „Er hatte so und so viele in einem Küstengefecht verloren und so und so viele waren auf den Prisen abwesend."

Unser Gespräch hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und ein Offizier der französischen Armee bemerkte:

Digitized by Google

„Monsieur spricht mit einer so großen Bestimmtheit, daß man glauben sollte, er sey selbst an Bord gewesen.“

„Dies war ich auch, Sir,“ versetzte ich, „und habe von dieser Gelegenheit her meine Wunden aufzuweisen. Ich erkannte diesen Offizier augenblicklich, sobald ich ihn sah, denn ich stand neben Kapitän Weatherall, als dieser vor dem Gefecht von seinem tapfern Gegner zur Ergebung ermahnt wurde. Auch kreuzte ich im Laufe des Kampfes mein Schwert mit ihm.“

„Ihr habt mich überzeugt, daß Ihr an Bord waret,“ entgegnete der Kaperkapitän, „da Ihr der Aufforderung Erwähnung thut, welche vor dem Kampfe Statt fand. Ich schätze mich glücklich, einem so tapfern Feinde wieder zu begegnen; denn jeder an Bord seines Schiffs war ein Held.“

Das Gespräch wurde nun allgemein, und ich hatte über viele Einzelnheiten Auskunft zu geben; auch muß ich dem französischen Kapitän die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in seinen Angaben vollkommen der Wahrheit getreu blieb und nie auf unsere Kosten mit seinem Siege prahlte.

Endlich brach die Gesellschaft auf, um das Theater zu besuchen, und nachher kehrten wir in unser Gasthaus zurück. Ich blieb noch zwei weitere Tage in Bordeaux. Am letzten derselben sollte ich bei dem französischen Kaperkapitän souviren, der mich besucht und sich überhaupt sehr höflich gegen mich benommen hatte. Am andern Nachmittag gedachte ich mit günstiger Fluth auszufahren. Demgemäß begab ich mich nach dem Theater in das Haus des französischen Kapitäns, der mich mit zwei oder drei andern begleitete. Das Mahl stand bei meiner Ankunft bereits auf dem Tisch und wir verfügten uns in das Speisezimmer, wo wir die Gattin unseres Wirths erwarteten, die nicht im Theater gewesen war und der man mich noch nicht vorgestellt hatte. Einige Minuten nachher trat sie ein, und ich war in hohem Grade betroffen über ihre große Schönheit, obschon sie bereits die Mittagslinie des Lebens zurückgelegt hatte. Es däuchte mich, ich müsse ihr Gesicht schon

Digitized by Google

sonst wo gesehen haben; aber als sie mit ihrem Gatten näher kam, durchzuckte es mich mit einemmale — sie war die Wittwe des französischen Gentlemans, der so tapfer für sein Schiff gefochten hatte und von meiner Hand gefallen war, die Dame, welche im königlichen Hospital zu Jamaika ihren Sohn pflegte und eine so tiefe Feindschaft gegen mich hegte. Unsere Augen begegneten sich und ihre Wangen glühten. Sie erkannte mich und ich erröthete tief, während ich mich gegen sie verbeugte. Sie war einer Ohnmacht nahe und es war ein Glück, daß ihr Gatte an ihrer Seite stund, um sie mit seinen Armen auffangen zu können.

„Was wandelt Euch an, meine Theure?" fragte er.

„Nichts — nur ein Schwindel," versetzte sie. „Es wird schnell vorüber seyn. Entschuldigt mich gegen die Gesellschaft — ich muß mich für einige Minuten zurückziehen."

Ihr Gatte begleitete sie und kehrte nach einigen Minuten wieder mit dem Bemerken zurück, Madame fühle sich nicht wohl genug, um im Speisesaal erscheinen zu können; sie lasse sich daher entschuldigen und bitte, daß man ohne sie zum Mahl niedersitze. Ob sie ihm mitgetheilt hatte, wer ich war, weiß ich nicht; indeß benahm er sich während der Tafel mit der größten Höflichkeit gegen mich. Der Umstand, daß die Hausfrau unwohl war, gab Anlaß, daß wir nicht sehr lange blieben.

Auf dem Wege nach meinem Gasthof erfuhr ich von einem andern französischen Offizier, daß der Kaperkapitän die französische Dame auf ihrer Rückkehr von Jamaika, wo ihr Sohn im Hospital gestorben war, getroffen und sie geheirathet hatte — ferner, daß er sie, ungleich den meisten französischen Ehemännern, aufs glühendste liebte.

Ich hatte am andern Morgen bereits gefrühstückt, dem Gouverneur meinen Abschiedsbesuch gemacht und war eben im Begriff, meine Kleider einzupacken, ehe ich an Bord ginge, als der französische Kaperkapitän, von drei oder vier Offizieren der französischen Armee begleitet, zu mir ins Zimmer trat. Ich bemerkte sogleich,

Digitized by Google

daß er etwas aufgeregt war, begrüßte ihn aber mit Herzlichkeit. Er begann sodann ein Gespräch über sein Gefecht mit Kapitän Weatherall; aber statt wie früher gerecht gegen uns zu seyn, brauchte er jetzt Ausdrücke, die ich als Beleidigung ansehen mußte, weshalb ich ihm einfach die Bemerkung hinwarf, ich stehe jetzt unter der Waffenstillstandsflagge, und es sey mir unmöglich, von seinen Worten Notiz zu nehmen.

„Wohl wahr," versetzte er; „aber ich wünschte, wir wären wieder einmal auf hoher See an einander, denn ich habe Euch eine kleine Schuld der Dankbarkeit abzutragen."

„Gut," versetzte ich; „Euer Wunsch kann Euch willfahrt werden. An mir wenigstens soll es nicht liegen, Euch, wo immer möglich, Gelegenheit dazu zu geben."

„Darf ich fragen, ob Ihr als Kartellschiff nach Haus zu gehen gedenkt und als solches die Waffenstillstandsflagge bis Liverpool führen werdet?"

„Nein, Sir," lautete meine Antwort. „Ich werde die Waffenstillstandsflagge herunternehmen, sobald ich aus der Schußweite Eurer Batterieen bin. Ich begreife vollkommen, was Ihr meint, Sir. Es ist allerdings wahr, daß Euer Schiff fast noch einmal so viel Mann und Kanonen führt, als das meinige; aber wenn ich sage, ich werde die Flagge herabnehmen, so dürft Ihr Euch sicher darauf verlassen, daß es geschieht."

„Vermuthlich aber nicht, wenn ich Euch den Strom hinab folge?" versetzte er in höhnischer Weise.

„Folgt mir, wenn Ihr den Muth habt," rief ich. „Verlaßt Euch darauf, Ihr werdet Euren Meister finden!"

„Sacré!" entgegnete er aufgebracht. „Ich blase Euch aus dem Wasser hinaus, und erwische ich Euch, so sollt Ihr mir gleich einem Seeräuber baumeln."

„Dies wird sicherlich nicht der Fall seyn," versetzte ich kaltblütig.

„Ihr sollt Euch überzeugen, Sir," rief er, die Faust auf der

Digitized by Google

Fläche seiner andern Hand schließend. „Wenn ich Euch greife, so lasse ich Euch hängen, und im Falle Ihr mich besiegt, mögt Ihr nur mich in der gleichen Weise behandeln. Gilt es, oder seyd Ihr eine Memme?“

„Gentlemen,“ bemerkte ich gegen die anwesenden Offiziere, „Ihr müßt fühlen, daß sich Euer Landsmann nicht würdig benimmt. Er hat mich gröblich beschimpft. Indeß will ich unter einer Bedingung auf seinen Antrag eingehen — er muß nämlich gestatten, daß Einer von Euch unmittelbar nach seiner Abfahrt den Kampfvertrag seiner Gattin kund thue, und dieser Sendling hat mir sein Ehrenwort darauf zu geben, daß er dieser Verpflichtung gewissenhaft nachkommen wolle.“

„Sagt ja — übernehmt Ihr die Verbindlichkeit, Xavier,“ rief der französische Kapitän einem der Offiziere zu.

„Wenn Ihr es wünscht, zuverlässig,“ versetzte er.

„Ihr verpflichtet Euch, unmittelbar nach unserer Ausfahrt die Bedingungen Madame mitzutheilen?“

„Ja, und ich gebe mein Wort als Offizier und Ehrenmann darauf,“ entgegnete er, „wie schmerzlich mir auch der Auftrag fallen mag.“

„Wohlan denn, Kapitän,“ erwiederte ich; „Euer Vorschlag ist angenommen. Einer oder der Andere von uns Beiden soll baumeln.“

Ihr werdet denken, Madame, ich müsse mich in einem Zustande großer Aufregung befunden haben, daß ich in solche Bedingungen willigen konnte. Dies war wirklich der Fall, denn ich konnte einen solchen Schimpf in der Anwesenheit der französischen Offiziere nicht verschmerzen. Außerdem werdet Ihr bemerken, daß ich mir in dem Wortwechsel nicht die mindeste Blöße gegeben hatte. In der ganzen Sache lag für mich nichts Unehrenhaftes, denn ich sagte ihm, ich werde meine Waffenstillstandsflagge herunternehmen, bemerkte ihm aber auch zugleich, er werde seinen Meister finden, und dies war richtig genug, da er außer mir auch mit dem Pfeil,

Digitized by Google

der unter Kapitän Levee's Commando ſtand, zuſammentreffen mußte. Allerdings meinte er, er habe blos mit meinem viel ſchwächeren Schiff zu kämpfen, und weil er ſeiner Eroberung ſicher zu ſeyn glaubte, beſchimpfte er mich abſichtlich, um mir Bedingungen aufzuzwingen, durch die er die Rache ſeines Weibes befriedigen konnte, denn augenſcheinlich hatte ihn dieſe geſpornt, in ſolcher Weiſe zu handeln. So ging ich denn auf ſeinen Antrag ein, der getroſten Hoffnung lebend, das Schickſal, mit welchem er mich bedrohte, werde ihn treffen, wenn Kapitän Levee ſich mir anſchloß; andernfalls aber hatte ich mir feſt vorgenommen, mich nicht lebendig ergreifen zu laſſen.

Nach Abſchluß dieſes Vertrags verabſchiedeten ſich die Offiziere in ſehr förmlicher Weiſe, während ich ſie mit höhniſcher Unterwürfigkeit hinäuscomplimentirte. Dann ſagte ich meinen Paſſagieren, welche im gleichen Gaſthauſe wohnten, Lebewohl, ging nach meinem Boot hinunter und ruderte an Bord. Mit dem Eintritt einer günſtigen Fluth kam der Lothſe auf unſer Schiff und wir lichteten Anker. Um den franzöſiſchen Kaper her wurde es nun ſehr regſam, indem Boote ab- und zufuhren, und wir waren noch keine halbe Seemeile ſtromabwärts gefahren, als ich ſchon die Entdeckung machte, daß die Matroſen auf den Maſten waren und die Segel niederließen. Ich theilte meinen Offizieren mit, ich habe von dem franzöſiſchen Kaper eine Ausforderung erhalten, die von mir angenommen worden ſey; wir müßten daher Alles für ein Gefecht bereit halten. Sie waren hierüber ſehr erſtaunt, da die Streitkräfte in ſo großem Mißverhältniß ſtanden; indeß gingen ſie wohlgemuth ans Werk, und die Matroſen, unter denen die Kunde ſich bald verbreitet hatte, folgten ihrem Beiſpiel.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Kapitän Levee und ich binden mit dem französischen Kaper an — siegreicher Ausgang. — Meine Rache an der französischen Dame. — Wir nehmen unsere Prise nach Liverpool.

Der Wind war leicht und wir gewannen die Mündung des Stromes nicht vor Sonnenuntergang, um welche Zeit uns der Lothse verließ. Sobald wir eine Seemeile hohe See hatten, holte ich Angesichts des französischen Kapers, der uns scharf nachfolgte, die Strommündung aber noch nicht hinter sich gebracht hatte, die Waffenstillstandsflagge herunter. Zu Vermeidung allen Irrthums hatte ich mit Kapitän Levee verabredet, wenn ich nach Einbruch der Nacht herauskomme, wolle ich an dem Piek ein Licht führen, und dieses hißte ich jetzt auf. Hiedurch kam der französische Kaper in die Lage, mir mit aller Bequemlichkeit zu folgen, und das aufgesteckte Licht schien nur ein weiteres Zeichen meiner Verachtung gegen ihn zu seyn. Ich steuerte in die Richtung, wo ich den Kapitän Levee zu finden hoffte, und bemerkte dabei wohl, daß mir der Franzose folgte und allmählig näher kam. Da es jetzt immer dunkler wurde, so setzte ich mehr Segel auf, um meinen Feind in größere Entfernung zu bringen, bis sich der Pfeil mir angeschlossen hätte; aber das Licht an meinem Piek deutete ihm an, wo ich war. Alles dies schien meinen Offizieren und Matrosen ein Geheimniß zu seyn, bis ich sie endlich, nachdem ich ungefähr vier Seemeilen hinausgelaufen war, aufforderte, sie sollten scharf nach dem Pfeil auslugen.

Gegen halb neun Uhr sahen wir ihn beiliegen; er hatte, wie gewöhnlich, nach Einbruch der Dunkelheit seine Segel beschlagen. Das Licht, welches ich führte, verkündigte, wer ich sey; ich lief dicht an das Fahrzeug hin, breiete den Kapitän an und forderte ihn auf, sich zum Kampf bereit zu halten; auch erklärte ich ihm,

Digitized by Google

daß ich ihn an Bord seines Schiffes zu sprechen wünsche. Dies veranlaßte natürlich große Thätigkeit, und ich eilte an Bord des Pfeils, um die Leute zu verwarnen, daß sie keine Lichter zeigen möchten. Dann theilte ich Kapitän Levee das Vorgefallene mit und sagte ihm, daß der Franzose nicht viel mehr als zwei Seemeilen von uns abstehe. Wir trafen die Abrede, daß ich das Licht ausgesteckt lassen und ein wenig abhalten sollte, um den Franzosen leewärts vom Backbord und zugleich leewärts vom Pfeil zu locken; letzterer aber sollte die Segel wieder niederlassen, so daß er nicht bemerkt würde, bis der Franzose an ihm vorbeigekommen sey. Dann fiel mir die Obliegenheit zu, das Gefecht unter Segel zu beginnen und fortzukämpfen, bis mir der Pfeil zu Hülfe käme. Nachdem diese Uebereinkunft getroffen war, eilte ich an Bord meines Schooners zurück, hielt um vier Striche ab und erwartete die Ankunft meines Gegners. Nach einer halben Stunde sahen wir ihn in einer Entfernung von nicht mehr als dritthalbhundert Ruthen unter allen Segeln durch die Dunkelheit kommen; er steuerte stätig auf das Licht zu, das wir an unserem Piek führten.

Ich hatte bereits bemerkt, daß mein kleiner Schooner schneller segelte, als das Fahrzeug meines Gegners, weshalb ich dasselbe auf etwa dreihundert Ellen herankommen ließ. Jetzt erst vierte ich und forderte meine Leute auf, gut nach dem Tackelwerk zu zielen, um dem Feinde weitere Bewegungen zu erschweren. Nachdem eine volle Kartätschenlage abgefeuert war, stellte ich das Feuer ein, nahm meinen Kurs wieder auf und setzte noch mehr Segel, so daß meine Entfernung vergrößert wurde. Dieses Manöver führte ich dreimal mit gutem Erfolge aus und gewann dabei die Befriedigung, sehen zu können, daß die Fockstenge des französischen Kapers abgeschossen war; als ich jedoch zum viertenmal rundete, that er das Gleiche und wir wechselten Breitseiten. Die Wirkung seiner überlegenen Artillerie war augenfällig, denn mein Tackel- und Segelwerk litt großen Schaden, obschon nicht in einem Grade, daß dadurch unsere Geschwindigkeit gemindert worden wäre. Ich drehte

Digitized by Google

daher wieder vor die Brise und gewann, ehe ich abermals umrundete, wie früher neuen Raum; denn da das Wasser sehr glatt war, so sah ich voraus, wenn mein Schiff verkrüppelt werde, müsse ich im Nu geenkert seyn; mein Gegner konnte mich dann nehmen und hängen lassen, noch ehe der Pfeil im Stande war, mir zu Hülfe zu kommen. Aus diesem Grunde setzte ich das laufende Gefecht aus einer Entfernung fort, welche mich dem gegnerischen Geschütz am wenigsten bloßstellte.

Allerdings wurden hiedurch auch meine Kugeln ziemlich unwirksam; indeß wollte ich vorderhand den Franzosen nur weiter vom Land ablocken und den Pfeil zwischen ihn und seinen Hafen bringen, so daß er nicht mehr zurückkehren konnte. So trieb ich's ungefähr eine Stunde, in welcher Zeit der Franzose eine neue Fockstenge gesetzt und das Segel daran angeschlagen hatte. Er begann jetzt sein Buggeschütz zu benützen und fuhr fort, mich ausschließlich mit diesem zu bearbeiten, indem er durch Umrunden und Darbieten seiner Breitseite keine Zeit verlieren mochte. Da jedoch all sein Tuch ausgebreitet war, so drehte ich mich gelegentlich, um es zu zerfetzen, während ich stets die frühere Entfernung beizubehalten suchte. Endlich schlug eine Kugel seines Buggeschützes die Spitze meines Hauptmastes ab und die Gaffel kam herunter.

Dies war von Belang. Wir beeilten uns, das große Segel zu reffen und es wieder an dem Rest des Mastes aufzuhissen; da wir jedoch kein Gaffelmarssegel hatten, so war unsere Geschwindigkeit nothwendigermaßen sehr vermindert, und der Feind kam uns augenscheinlich immer näher. Ich lugte nach dem Pfeil aus, konnte aber keine Spur von ihm entdecken, da es überhaupt zu dunkel war, um weiter, als auf einen Umkreis von hunderteundbreißig Ruthen sehen zu können. Als ich fand, daß ich auf meinem Segelstriche keine Aussicht hatte, so beschloß ich, den Kurs zu ändern, und brachte den Schooner recht in den Wind, damit ich das viereckige Hauptsegel setzen und so dem Pfeil Zeit zur Ankunft lassen könne. Ich sah jetzt meinem Sekundanten mit großer Beklommenheit ent-

Digitized by Google

gegen. Mochte es übrigens gehen, wie es wollte — ich hatte mir vorgenommen, mich nicht lebendig in die Hände meines Feindes zu geben und mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Als der Feind bemerkte, daß wir vor den Wind geholt hatten, that er das Gleiche. Wir ſtanden jetzt ungefähr hundert und dreißig Ruthen von einander und fuhren fort, im Rennen Breitſeiten zu wechſeln; der Franzoſe kam uns jedoch allmählig näher, ſo daß ſeine ſchwere Artillerie wirkſamer wurde. Dieſer Theil des Kampfes dauerte eine Stunde, während welcher mein kleiner Schooner viele Beſchädigungen erlitt, ſo daß wir unabläſſig mit Ausbeſſerungen zu thun hatten. Endlich begann zu meiner großen Freude der Tag zu grauen, und ich gewahrte nun, daß der Pfeil etwa eine halbe Seemeile von uns ſternwärts unter vollem Segeldruck lief.

Ich machte meine Offiziere und Matroſen auf ihn aufmerkſam, und der Anblick beſeelte ſie mit neuem Muth. Auch der Feind wurde ſeiner anſichtig, ſchien aber entſchloſſen zu ſeyn, den Kampf zu Ende zu bringen, ehe er uns zu Hülfe kommen konnte, und ich fürchtete ſchon, ich würde auf alle Fälle an der Nocke baumeln müſſen, mochte der Ausgang des Kampfes ſeyn, welcher er wollte. Der Franzoſe kam auf einen Kurs näher, der mich abſchneiden mußte, und ich fuhr fort, meine Breitſeiten ſpielen zu laſſen, um ihn möglichſt zu verkrüppeln; denn er feuerte jetzt nicht mehr, ſondern lief ſtätig auf mich zu, ſo daß mir wohl in hohem Grade bangen durfte.

In der ängſtlichen Erwartung, der Pfeil möchte ſich ſo bald als möglich anſchließen, holte ich mein viereckiges Hauptſegel herunter, um nicht weiter abzukommen, und ſchickte mich für den Fall des Enterns zu einem hartnäckigen Widerſtand an. Endlich war mir der Franzoſe auf Kabelslänge nahe gekommen, und in dieſem bedenklichen Augenblicke ſtand der Pfeil noch ungefähr dritthalbhundert Ruthen im Winde. Wir löſten unſere letzte Breitſeite und beeilten uns eben, nach den Picken und Stutzſäbeln zu greifen, um die Enterer abzutreiben, als ich zu meiner großen Freude die Entdeckung machte,

Digitized by Google

daß eine unserer Kugeln dem Feind die Gaffel entzweigeschossen hatte. Ich rundete augenblicklich gegen den Wind, und da mein Gegner nur noch auf Pistolenschußweite entfernt stand, während alle seine Leute sich zum Sprung an unsern Bord gefaßt hielten, drückte ich mein Steuer nieder, brehte in Stagen und fuhr quer windwärts so nahe an ihm hin, daß man ihm hätte einen Zwieback an Bord werfen können.

Dieses Manöver hinderte sein Entern und rettete mir, wie ich wohl sagen darf, das Leben; denn der Feind konnte bei seiner zerschossenen Gaffel nicht in Stagen winden, um mir zu folgen, sondern war genöthigt, hinter mir herum zu vieren, wodurch mindestens die Entfernung einer Kabellänge im Lee gewonnen wurde. Eine wüthende volle Lage jedoch, die er gegen mich löste, verkrüppelte mein Fahrzeug ganz und gar. Alles Tackelwerk kam nun auf die Decken herunter und der Sperber war jetzt ein völliges Wrack; indeß stand ich windwärts von ihm und obschon er mich in Grund zu schießen im Stande war, konnte er doch nicht entern oder mein Schiff nehmen, bis er sein Hintersegel ausgebessert hatte.

Aber jetzt war seine Zeit gekommen. Ein neuer Gegner mit gleichem Metallgewicht stand ihm auf der Ferse, und der Franzose mußte sich jetzt entscheiden, ob er kämpfen oder Reißaus nehmen wollte. Vielleicht hielt er letzteres für nutzlos — möglich aber auch, daß er entschlossen war, uns beide zu nehmen; so viel ist gewiß, daß er sein Schiff nicht vor den Wind brachte, sondern mit Entschlossenheit die Ankunft des Pfeils erwartete. Kapitän Levee fuhr unter den Stern des Franzosen vorbei und begrüßte ihn mit einer vollen Lage, die ihn fast ganz abtackelte; dann griff er ihn im Lee an, so daß ihn alle Aussicht auf Flucht abgeschnitten wurde.

Der Franzose erwiederte das Feuer mit Muth, und ich nahm jetzt meine Leute von den Kanonen, um einige Segel auf dem Schooner zu setzen; denn nachdem der Pfeil sein Feuer begonnen hatte, wurde von uns keine weitere Notiz genommen. Nach einem halbstündigen, wohl unterhaltenen Kampfe stürzte der Hauptmast

Digitized by Google

des Franzoſen auf den Bord, und dieß vereinigte die Frage ſo ziemlich; er konnte ſein Schiff nicht mehr in den Wind halten, mußte daher abfallen und erhielt nun von dem Pfeil eine ſcharfe Lage in den Rumpf. Endlich ſtand ſein Bugſpriet zwiſchen dem Haupt- und dem Fockwackelwerk des Pfeils, ſo daß ſeine Decken tüchtig beſtrichen werden konnten. Mittlerweile hatte ich auf dem Vorderſchiff einige Segel geſetzt und beeilte mich, an dem Ende des Kampfes Theil zu nehmen. Wie ich bemerkte, verſuchte der Franzoſe, den Lugger zu entern, denn alle ſeine Matroſen ſtrömten nach der Back; deßhalb fuhr ich nach ihm hinunter, um mit meinen Leuten an der Windvierung zu entern, da der Feind auf dieſe Weiſe zwiſchen zwei Feuer kam. Der Kampf war in ſeiner Höhe, und die Mannſchaft des Pfeils eben im Begriff, die heranſtürmenden Franzoſen zurückzuſchlagen, als ich an der Vierung meinen Schooner anlegte und mit meinen noch übrigen paar Leuten an Bord ſprang. Die Franzoſen wandten ſich, um meinen Angriff abzuweiſen, und ſo wurde der Haufen, welchen ſie der Mannſchaft des Pfeils entgegenſtellten, geſchwächt. Die Folge davon war, daß ſie zuerſt zurückgeſchlagen und dann von Kapitän Levee mit ſeinen Leuten geentert wurden.

Sobald ich auf dem Deck des franzöſiſchen Schiffs angelangt war, dachte ich an nichts mehr, als an den franzöſiſchen Kapitän, den ich anfänglich nicht ſehen konnte; aber wie ſeine Mannſchaft vor Kapitän Levee und deſſen Leuten zurückwich, bemerkte ich ihn: er war blaß und erſchöpft, ſuchte aber noch immer die Seinigen zu ermuthigen. Da es in meinem Plane lag, ihn lebendig zu greifen, ſo ſtürzte ich auf ihn zu, rang mit ihm und warf ihn rücklings aufs Deck. Hier hielt ich ihn feſt, während die Streiter, kämpfend und zurückweichend, Einer nach dem Anderen über uns ſtolperten und uns mit ihrem Gewicht ſchwer zerbeulten. Endlich waren die Franzoſen hinuntergeſchlagen, und ich hatte wieder Zeit, zu Athem zu kommen. Ich rief zwei meiner Leute herbei und forderte ſie auf, den franzöſiſchen Kapitän in ihre Hut zu nehmen,

Digitized by Google

indem ich ihnen zugleich, so lieb ihnen ihr Leben sey, einschärfte, ihn nicht entwischen oder sich selbst entleiben zu lassen; sie sollten ihn in unser Schiff nehmen und sorgfältig in meiner Cajüte bewachen. Nachdem dies geschehen war, begab ich mich zu Kapitän Levee, der mich mit einer Umarmung begrüßte.

„Ihr seid nicht eine Minute zu früh gekommen," sagte ich, indem ich das Blut aus meinem Gesichte wischte.

„Wahrhaftig nicht, und ohne Euer geschicktes Manöver wäre es um Euch geschehen gewesen. Euer Fahrzeug ist eine bloße Nußschaale im Vergleich mit diesem, und Ihr habt Euch wacker, mehr als wacker gehalten, daß Ihr den Kampf so lang fortsetztet. Ist Euer Verlust an Mannschaft groß?"

„Wir hatten, ehe wir enterten, zehn hinuntergeschafft; was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Der französische Kapitän befindet sich wohlbehalten in meiner Kajüte."

„Ich sah, wie die Männer ihn über Bord schafften. Doch bessert jetzt Eure Beschädigungen aus, und dann will ich Euch sagen, was Ihr thun müßt. Ich schicke Euch Leute, die Euch helfen sollen; der Pfeil hat nicht sonderlich gelitten und ich kann wohl Hände entbehren. Sobald wir die Decken ein wenig aufgeräumt haben, wollen wir zusammen frühstücken und die Sache besprechen."

Es dauerte wohl zwei Stunden, ehe wir mit Säuberung unserer Schiffsdecken zu Stande kamen, denn wir hatten uns getrennt, und die Prise stand unter der Obhut des Pfeils. Ehe ich das Boot nahm, um mich an Bord des Letzteren zu begeben, ging ich in meine Kajüte hinunter, in welcher der französische Kapitän, von zwei Mann bewacht, gebunden da lag.

„Seid Ihr darauf gefaßt, Monsieur, die verabredete Strafe zu erleiden?" fragte ich.

„Ja, Sir," lautete seine Antwort. „Ich begreife jetzt, was Ihr mit den Worten meintet, ich werde meinen Meister finden; indeß habe ich Niemand, als mir selbst Vorwürfe zu machen. Ich

Digitized by Google

drängte Euch, die Bedingungen anzunehmen, und versprach mir von meinem überlegenen Schiff eine leichte sichere Eroberung. Dies verstrickte mich in mein eigenes Netz und damit hat die Sache ein Ende. 's ist stets so — wenn die Dinge schlimm gehen, so darf man darauf zählen, daß ein Weib dahinter steckt."

„Ich wußte es wohl, Sir," versetzte ich, „daß Ihr durch Euer Weib gesporn wurdet, so zu handeln, da Ihr Euch anderweitig nimmermehr auf diese Weise hättet benehmen können. Indem sie versuchte, den Tod des einen Gatten zu rächen, hat sie auch den zweiten verloren."

„C'est vrai," versetzte der Franzose mit Fassung, und ich verließ sodann die Kajüte, um mich an Bord des Pfeils zu begeben.

„Nun, Elrington," sagte Kapitän Levee; „was habt Ihr mit dem französischen Kapitän im Sinne — soll er die verwirkte Buße zahlen und an der Nocke baumeln?"

„Es behagt mir gar nicht, mit kaltem Blut einen Menschen, namentlich einen tapferen Mann hängen zu lassen," versetzte ich. „An der ganzen Geschichte war sein Weib schuldig, und er hat es selbst zugestanden."

„Aber er würde Euch zuverlässig Wort gehalten haben," entgegnete Levee.

„Ich glaube dies selbst auch; indeß wäre es nur deshalb geschehen, damit er zu Hause ein ruhiges Leben gewänne, durchaus nicht aus Groll gegen mich. Was mich betrifft, so spornt mich kein derartiges Gefühl."

„Was wollt Ihr dann thun?"

„Jedenfalls ihn nicht hängen lassen. Gleichwohl aber möchte ich sie züchtigen."

„Sie verdient es," entgegnete Kapitän Levee. „Wohlan, Elrington, werdet Ihr einem Vorschlag, den ich Euch machen möchte, Beachtung schenken?"

„Laßt ihn hören."

„Er besteht einfach darin: an der Küste weiß man nicht, daß

Digitized by Google

ich Euch beim Wegnehmen des Kapers Beistand leistete, denn man denkt dort nicht entfernt daran, daß ich hier sein könnte. Sobald wir die Prise und Euer Schiff wieder in ordentlichen Stand gebracht haben, lauft Ihr, während ich hier bleibe, mit fliegenden Farben in die Mündung der Garonne ein, an Bord der Prise die englische Flagge über der französischen. Dies wird auf den Glauben bringen, Ihr hättet den Kaper ohne Beistand gewonnen. Just außer Schußweite legt Ihr bei, feuert eine Kanone ab und laßt einen Strohmann an der Nocke aufhängen, damit man am Lande meine, der französische Kapitän habe dieses Schicksal erlitten. Sobald es dunkelt, breitet Ihr die Segel aus und schließt Euch mir wieder an. Auf diese Weise züchtigt Ihr das Weibsbild und ärgert die Franzosen."

„Euer Rath ist trefflich und ich will ihm Folge geben. Es wird lange anstehen, bis Madame die Wahrheit erfährt?"

Wir benützten den ganzen Tag zu Ausbesserung unserer Schiffe, und Abends steuerte ich mit dem französischen Schooner, der von Kapitän Levee's Leute bemannt war, dem Ufer zu. Mit dem Anbruch des folgenden Tages lief ich ein und näherte mich ohne aufgezogene Farben dem Hafen. Jetzt aber kam mir der Gedanke, ihr Verdruß dürfte um so größer werden, wenn ich sie zuerst glauben ließe, daß ihr Landsmann gesiegt habe. In einer Entfernung von mehr als zwei Seemeilen hißte ich demgemäß an dem französischen Schooner französische Farben und an Bord meines Schiffes die französische Flagge über der englischen auf.

Ich fuhr vorwärts, bis ich nur noch eine Seemeile von den Batterien stand und die Franzosen in Schaaren herabkommen sah, um Zeuge eines vermeintlichen triumphirenden Einlaufens ihres Kapers zu sein; dann aber holte ich plötzlich meinen Wind, legte bei, geiete meine Segel auf, wechselte die Farben und löste höhnend eine Kanone. Nachdem sie sich ungefähr eine halbe Stunde über diesen unerwarteten Vorgang Gedanken gemacht hatten, feuerte

Digitized by Google

ich abermals ein Geschütz ab und ließ an der Nocke die Gestalt eines Mannes in die Höhe ziehen, die aus mit Heu ausgestopften Kleidern bestand und den französischen Kapitän vorstellte. Nachdem dies geschehen, blieb ich den ganzen Vormittag mit aufgegeieten Segeln liegen, damit man die hängende Figur gut sehen konnte. Endlich bemerkten wir ein großes Boot, das mit einer Waffenstillstandsflagge stromauswärts ruderte. Ich blieb, wo ich war, und ließ es herankommen. Es enthielt den französischen Offizier, welcher sich verpflichtet hatte, die Kampfbedingungen der Dame zu überbringen, und neben ihm saß die Gattin des französischen Kapitäns, welche den Kopf auf die Kniee gesenkt hatte und das Gesicht mit ihrem Taschentuche verhüllte.

Ich begrüßte den Offizier, als er auf das Deck kam, und er erwiederte meine Verbeugung; dann aber sagte er:

„Sir, das Kriegsglück hat sich zu Euren Gunsten entschieden, und ich bemerke, daß Ihr an den Bedingungen, welche an den Ausgang des Kampfes geknüpft waren, fest hieltet. Hiegegen habe ich kein Wort zu sagen, da mein Freund eben so fest darauf beharrt haben würde. Aber Sir, gegen Todte führt man keinen Krieg, und ich bin auf das Ersuchen seiner unglücklichen Gattin hieher gekommen, um Euch zu bitten, daß Ihr, nun Eure Rache befriedigt ist, die Leiche des Unglücklichen an sie ausfolgen möget. Als ein wackerer Mann werdet Ihr diese kleine Gunst einer Frau nicht verweigern, die Ihr zweimal ihres Gatten beraubt habt, und die dem Hingeschiedenen den letzten Dienst der Kirche nebst einem christlichen Begräbniß zu sichern wünscht."

„Sir," versetzte ich, „ich will diesem Gesuche willfahren, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn die Dame selbst an Bord kommt und ihr Anliegen vorbringt."

„Dies wird für sie eine höchst peinliche Aufgabe sein, und es wäre wohl besser gewesen, Ihr hättet ihren Gefühlen die Heimsuchung, Euer Gesicht wieder sehen und die Bitte in Person vorbringen

Digitized by Google

zu müſſen, erſpart; wenn Ihr aber darauf beſteht, ſo will ich ihr Eure Bedingungen bekannt machen."

Während er in ſein Boot ſtieg, eilte ich in die Kajüte hinunter und forderte meine Leute auf, den franzöſiſchen Kapitän loszulaſſen; gegen ihn ſelbſt aber fügte ich bei:

„Sir, Eure Gattin iſt hier, um ſich Eure Leiche auszubitten, von welcher ſie glaubt, daß ſie an der Nocke baumle; denn ich habe dieſen Kunſtgriff in Ausführung gebracht, um ſie zu züchtigen. Es kam mir nie zu Sinne, Euch das Leben zu nehmen, und ich will ſogar jetzt noch mehr thun — ich ſchenke Euch nicht nur das Leben, ſondern auch die Freiheit; dies ſoll meine Rache ſein."

Der franzöſiſche Kapitän war ſehr betroffen und machte große Augen, gab aber keine Antwort. Ich verfügte mich ſodann auf Deck, wo ich die Dame bereits über Bord gelüpft antraf. Man führte ſie mir vor und ſie fiel auf ihre Kniee nieder; aber die Anſtrengung war zu überwältigend, und ſie wurde ohnmächtig. Ich ertheilte nun Befehl, ſie in die Kajüte hinunter zu bringen und forderte, ohne weitere Aufklärung zu geben, den franzöſiſchen Offizier auf, ſie zu begleiten. Da ich bei einem ſo unerwarteten Wiederſehen nicht anweſend zu ſein wünſchte, ſo blieb ich auf dem Deck und ertheilte Befehl, den Strohmann herunter zu laſſen. Meine Leute entſprachen der Aufforderung und lachten über die franzöſiſchen Matroſen im Boot, welche jetzt, da ſie früher nicht aufwärts geſchaut hatten, zum erſtenmal bemerkten, daß der Gehenkte nur ein Lumpenkapitän war. Ich rief ihnen über Bord zu, daß der Kapitän noch am Leben und geſund und wohl ſei; ſie würden ihn bald im Boote ſehen. Ueber dieſe Kunde äußerten ſie große Freude. Mittlerweile fand die Aufklärung in der Kajüte Statt, und nach einigen Minuten kam der franzöſiſche Offizier herauf, um mir ſeine Zufriedenheit über meine Handlungsweiſe auszudrücken.

„Ihr habt hier eine Lehre gegeben, Sir, ohne Euch einer Grauſamkeit ſchuldig zu machen. Euer Benehmen iſt edel geweſen."

Bald darauf folgte ihm der franzöſiſche Kapitän mit ſeiner

Digitized by Google

Gattin, die nun lauter Dankbarkeit war und mir die Hände geküßt haben würde, wenn ich's geduldet hätte. Ich bedeutete ihr:

„Madame, jetzt habt Ihr wenigstens keinen Grund mehr, mich zu haſſen, und wenn ich auch ſo unglücklich war, in einem Augenblicke der Nothwehr Euern erſten Gatten zu tödten, ſo habe ich Euch dafür Euern zweiten wieder zurückgegeben. Laßt uns alſo ohne Groll ſcheiden."

Der franzöſiſche Kapitän drückte mir die Hand, ohne zu ſprechen. Ich bot den Dreien nun einige Erfriſchung an, aber ſie ſehnten ſich zurückzukehren, um ihre Freunde beruhigen zu können, weßhalb ſie um die Erlaubniß baten, in das Boot ſteigen zu dürfen. Ich hatte natürlich nichts dagegen, und während das Boot wegruderte, rief uns die Mannſchaft ein dreimaliges Hurrah als Compliment zu. Nachdem ſie etwa dreihundert Ruthen uferwärts gekommen waren, holte ich die Farben beider Schiffe herunter und breitete die Segel aus, um mich Kapitän Levee anzuſchließen, mit welchem ich am Abend wieder zuſammentraf.

Ich theilte ihm alles Vorgefallene mit und er war über den Ausgang der Sache ſehr erfreut. Sodann beriethen wir uns und kamen zu dem Schluſſe, daß es räthlich ſein dürfte, mit der Priſe nach Liverpool zurückzukehren, denn ſie brauchte zu ihrer Bemannung ſo viele Leute, daß unſere eigenen Fahrzeuge ſehr dadurch geſchwächt wurden. Ich habe nämlich zu bemerken vergeſſen, daß der Pfeil, während ich mich in der Garonne befand, zwei gute Priſen genommen, die er gleichfalls bemannt und nach Liverpool geſchickt hatte. Wir ſegelten daher nordwärts und trafen nach einer Woche mit unſerer Priſe wieder im Hafen ein. Hier fanden, wir, daß die anderen genommenen Schiffe gleichfalls wohlbehalten angekommen waren, und der Rheder äußerte große Freude über das Ergebniß dieſes kurzen erreignißvollen Kreuzzugs.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Ich laſſe mich aus dem Dienſte meines Rheders entfernen — werde verhaftet, nach London gebracht und in den Tower geſteckt. — Beſuch eines römiſchen Geiſtlichen, durch deſſen Vermittlung ich meine Freiheit wieder erlange. — Ich breche nach Liverpool auf und finde daſelbſt meinen Rheder und Kapitän Levee. — Ihre Ueberraſchung. — Miß Trevannion.

Sobald ich meinen Anker niedergelaſſen und die Segel beſchlagen hatte, beſuchte ich meinen Rheder, der mich mit einer Umarmung empfing und dann in das Hinterzimmer neben ſeinem Comptoir führte.

„Mein theurer Elrington," begann er, „ſo gut Ihr es auch eingeleitet habt, um die jakobitiſchen Gentlemen fortzubringen, ſo hegt doch die Regierung ſtarken Verdacht, ſie ſeien an Bord Eures Schiffs geweſen, und ich habe bei ihrer Flucht mitgewirkt. Ob man nach Eurer Rückkehr Maßregeln ergreifen wird, weiß ich nicht. Möglich, daß ſie Kunde erhalten haben; vielleicht ſpüren auch die Emiſſäre der Polizei unter Eurer Mannſchaft etwas aus, und wenn dies der Fall iſt, ſo haben wir die Rache des Gouvernements zu gewärtigen. Sagt mir nun, wo Ihr Eure Paſſagiere gelandet habt, und theilt mir die ganze Geſchichte Eures Kreuzzugs mit, denn ich habe von denen, welche die vom Pfeil genommenen Priſen mitbrachten, nur wenig erfahren können. Kapitän Levee hat zuviel mit ſeinem eigenen Schiff und mit der Priſe zu thun, als daß er vor zwei Stunden ans Land kommen könnte; ich wünſche daher mit Euch allein über dieſe Angelegenheit zu ſprechen."

Nachdem ich ihm alle meine Abenteuer und die Art, wie der franzöſiſche Kaper genommen worden war, erzählt hatte, ſagte er:

„Wenn die Regierungsſpione, deren es allenthalben die Menge gibt, von Eurer Mannſchaft in Erfahrung bringen, daß Ihr zu Bordeaux Paſſagiere gelandet habt, ſo werdet Ihr zuverläſſig ver-

Digitized by Google

haftet und verhört werden, wenn Ihr Euch nicht aus dem Wege macht, bis die Geschichte verrauscht ist. Natürlich werden die Matrosen in den Wirthshäusern das Abenteuer mit dem französischen Kaper erzählen, und in diesem Falle muß sich herausstellen, daß Ihr in Frankreich am Lande wart. Ihr habt mir zu Gefallen Euch dieser Gefahr ausgesetzt, Elrington, und ich muß Euch daher aus Eurer Schwierigkeit helfen. Wenn Ihr Euch für eine Weile versteckt halten wollt, so zahle ich natürlich alle Kosten."

„Nein," versetzte ich; wenn man ausfindig macht, was stattgefunden hat, und mich deshalb greifen will, so halte ich's für's Beste, Stand zu halten. Verberge ich mich, so fahndet man nur um so eifriger nach mir, und die Regierung wird nur um so mehr in ihrem Wahn befestigt, daß ich ein sogenannter Verräther sei. Sie wird einen Preis auf meine Verhaftung setzen und dadurch Anlaß geben, daß ich, sobald ich mich blicken lasse, ergriffen werde. Wenn ich dagegen kühn auftrete und zur Rede gestellt werde, so sage ich unverholen, ich habe wirklich Passagiere gelandet — einen solchen Akt können sie in keinem Fall zum Hochverrath stempeln. Wenn Ihr also nichts dagegen habt, so will ich bleiben. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich die ganze Verantwortlichkeit auf mich nehme und die Erklärung abzugeben gedenke, ich habe meine Reisenden ohne Euer Wissen an Bord genommen. In dieser Beziehung könnt Ihr ruhig sein.

„Wenn ich die Sache reiflich überlege, so habt Ihr am Ende Recht," versetzte mein Rheder. „Ich bin Euch dankbar für Euer Erbieten, mich nicht bloszustellen; indeß würde ich es nicht annehmen können, wenn ich nicht wüßte, daß ich Euch im schlimmsten Falle vielleicht dienstlich zu sein vermöchte; denn wenn auch ich ins Gefängniß geworfen würde, wäre natürlich von einer Vermittelung durch mich keine Rede."

„Wohlan denn, Sir," entgegnete ich, „das Beste, was Ihr thun könnt, besteht darin, daß Ihr mir das Kommando des Kapers abnehmt, weil Ihr in Erfahrung gebracht, daß ich Passagiere ge-

Digitized by Google

führt und sie in Frankreich gelandet habe. Durch diesen Schritt erweist Ihr Euch als einen Freund der Regierung und kommt vielleicht später in die Lage, mir auf eine wirksame Weise aus der Klemme zu helfen."

„Ihr wollt Euch selbst zum Opfer bringen, Clrington, und dies Alles für mich?"

„Nicht doch, Sir, ich sichere mir für den Nothfall blos einen Freund."

„Und der soll Euch wahrlich nicht entstehen," versetzte mein Rheder, mir die Hand drückend. „Dieser Plan wird in der That auch für Euch der beste sein, und so wollen wir darnach handeln."

„Gut. Ich kehre jetzt an Bord zurück und bedeute den Offizieren, daß ich entlassen sei. Es ist keine Zeit zu verlieren. Doch da kömmt Kapitän Levee — also vor der Hand Gott befohlen, Sir!"

Nachdem ich an Bord zurückgekehrt war, berief ich Offiziere und Mannschaft zusammen und erklärte ihnen, der Rheder sei unzufrieden mit mir und habe mir das Kommando des Kapers abgenommen. Einer der Offiziere fragte mich nach dem Grund, und ich antwortete vor den Matrosen, es geschehe deshalb, weil ich die Passagiere in Frankreich gelandet habe. Sie drückten insgesammt ihre Theilnahme und ihr Bedauern gegen mich aus, daß ich Sie verlasse; auch glaube ich, daß es ihnen Ernst damit war. Dieses mein Benehmen war sehr am Platz gewesen, denn ich machte die Entdeckung, daß die Regierungsspione um die Zeit meiner Erklärung sich bereits an Bord eingeschlichen und von einigen meiner Mannschaft die erwünschte Auskunft erhalten hatten. Ich ließ nun meine Koffer sammt meinem Bettzeug ins Boot schaffen, worauf ich dem ersten Offizier das Kommando übergab, meinen Leuten Lebewohl sagte, über die Seite hinunterstieg und ans Land ruderte, um mich nach meiner früheren Wohnung zu begeben.

Dort war ich kaum einige Stunden, als ich verhaftet und ins Gefängniß gebracht wurde. Als Staatsgefangener hatte ich übri-

Digitized by Google

gens ein sehr gemächliches Quartier erhalten, denn ich glaube, daß man überhaupt einen Mann, der geviertheilt werden und dessen Kopf die Thore des Towers zieren soll, weit mehr Achtung erweist, als einem geringfügigen Uebelthäter. Am andern Tage wurde ich vor die sogenannte Kommission berufen und befragt, ob ich einige Personen in Frankreich ans Land gesetzt habe. Meine Antwort war ein unverhohlenes Ja.

„Wer waren sie?" lautete die nächste Frage.

„Sie gaben sich für römisch-katholische Geistliche aus," versetzte ich, „und ich glaube, daß sie mir hierin die Wahrheit sagten."

„Warum habt Ihr dies gethan?"

„Erstlich, weil mir jeder 100 Guineen zahlte und zweitens weil ich sie für unheilbrütende gefährliche Menschen hielt, die mit Verschwörung gegen die Regierung umgingen. Ich meinte, je bälder man sie aus dem Lande schaffe, desto besser sei's."

„Woraus entnahmt Ihr, daß es Verräther waren?"

„Meiner Meinung sind alle römischen Geistlichen Verräther, und ich hasse sie eben so sehr wie die Franzosen. Mit einem Pfaffen aber ist schlimm umgehen, und ich dachte, ich thue ein gutes Werk, wenn ich das Land von solchem Unkraut säubere."

„Wer war außerdem in die Sache eingeweiht?"

„Niemand. Ich hatte mich persönlich mit ihnen verständigt, ohne daß ein Offizier oder ein Matrose an Bord irgend Kunde davon erhielt."

„Aber Euer Rheder, Mr. Trevannion — war nicht dieser dabei betheiligt?"

„Nein. Nach meiner Rückkehr nahm er mir das Kommando des Kapers ab, da er Wink davon erhalten, ich habe die Priester in Frankreich ans Land gesetzt."

Es wurden mir noch viele andere Fragen vorgelegt, die ich insgesammt sehr vorsichtig beantwortete, ohne übrigens eine Verlegenheit zu verrathen. Nach einem Verhör von vier Stunden erklärte mir der Präsident der Kommission, ich habe meinem eige-

Digitized by Google

nen Zugeständniß gemäß der Flucht böswilliger Verräther Vorschub und Beihülfe geleistet, folglich dadurch gehindert, daß sie ihr gerechtes Schicksal auf dem Schaffot ereile. Hiedurch sei ich selbst des Verraths schuldig geworden und müsse daher das Urtheil der Ober-Kommission in London erwarten, wohin ich den andern Tag gebracht werden solle. Ich entgegnete, ich sei ein treuer Unterthan, der die Franzosen und die katholischen Verschwörer in gleicher Weise hasse, und habe in der ganzen Sache nach bester Ueberzeugung gehandelt; müsse dies als Unrecht betrachtet werden, so handle sichs bloß um einen Irrthum im Urtheil, und Jeder, der mich einen Verräther nenne, lüge dies in den Hals hinunter.

Meine Erwiederung wurde zu Protokoll genommen und ich in das Gefängniß zurückgeschickt.

Am andern Nachmittag kam der Kerkermeister mit zwei Personen in mein Gemach, und einer davon theilet mir mit, daß ich unter ihrer Bewachung nach London gebracht werden solle. Man führte mich hinaus, und ich fand an der Thüre drei Pferde, von denen ich eines zu besteigen die Weisung erhielt. Sobald ich im Sattel saß, wurden mir unter dem Bauch des Thieres mit einem Strick die Beine zusammengebunden, damit ich nicht entfliehe; mein Roß aber war in der Mitte der beiden andern, auf welchen meine Hüter ritten, so befestigt, daß nach jeder Seite hin ein Zügel lief. Um den Eingang des Gefängnisses fand ein großes Gedränge statt, und unter den Zuschauern bemerkte ich sowohl Kapitän Levee, als meinen Rheder. Natürlich war ich nicht so unklug, von einem derselben Notiz zu nehmen, und auch sie thaten nicht dergleichen, als ob sie mich kennten.

Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, meine theure Madame, wie sehr es meine Gefühle empörte, also wie ein gemeiner Verbrecher abgeführt zu werden; indeß muß ich doch meinen Hütern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mich sehr höflich behandelten. Sie entschuldigten sich gegen mich, daß sie genöthigt

wären, solche Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen, und benahmen sich unterwegs mit der größten Freundlichkeit gegen mich.

Da Alles schon vorbereitet war, so traten wir unsere Reise an; indeß fand unser Aufbruch sehr spät statt, weil einer meiner Führer vor die Kommission beschieden worden war und fast drei Stunden auf seine Briefschaften hatte warten müssen. Wie sich denken läßt, konnten wir nicht schnell reisen, und es ging meist im Schritt, was ich sehr bedauerte, denn ich sehnte mich nach dem Ort meiner Bestimmung und nach einer möglichst baldigen Entscheidung meines Geschicks.

Fast eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit stürzte von der Seite des Weges her ein Männerhaufen, von dem Einige den Pferden in die Zügel fielen und Andere meinen beiden Begleitern aus dem Sattel halfen, indem sie dieselben am Beine ergriffen und über die andere Seite hinunter warfen. Dies ging so schnell von Statten, daß die zwei Männer, welche wohl bewaffnet waren, keine Zeit fanden, eine Pistole oder irgend eine andere Wehr in Anwendung zu bringen, und sobald sie auf dem Boden lagen, wurden sie augenblicklich ergriffen und übermannt. Die Gesichter der Männer, welche in dieser Weise die königliche Polizei angegriffen hatten, waren geschwärzt, so daß man sie nicht erkennen konnte; aus den Stimmen aber entnahm ich, daß dieses Werk von den Offizieren und Matrosen des Kapers herrührte.

Jetzt so schnell als möglich fort mit Euch, Kapitän Elrington," sagte Einer davon, „wir wollen diese Kerle schon in unsere Obhut nehmen."

Ich saß noch immer im Sattel. Anfänglich verwirrte mich zwar der plötzliche Angriff; indeß hatte ich doch Zeit gefunden, mich zu fassen, und über das Benehmen, welches ich einschlagen wollte, einen Entschluß zu fassen. Wie ich dem Rheder schon bei Gelegenheit unserer Berathung bemerkt hatte, fühlte ich wohl, daß eine Flucht nur den schlimmen Tag verschieben hieß, und daß es am Besten war, wenn ich meinem Geschick keck entgegen trat. Ich

Digitized by Google

richtete mich daher in meinen Bügeln auf und sagte zu den Männern mit lauter Stimme:

„Meine guten Freunde, ich bin Euch zwar sehr dankbar für die Mühe, die Ihr Euch um meinetwillen gegeben habt, da sie mir ein Beweis eurer Geneigtheit sind; indeß kann und werde ich keinen Vortheil davon ziehen. In Folge irgend eines Irrthums bin ich als Verräther angeklagt, während ich doch das Bewußtsein in mir trage, daß ich ein treuer loyaler Unterthan bin. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß sich meine Unschuld nach meiner Ankunft in London völlig herausstellen wird, und ich kann deshalb die Gelegenheit, zur Flucht, welche sich mir hier darbietet, nicht benützen. Ich achte die Gesetze meines Vaterlandes und bitte Euch, das Gleiche zu thun. Erweist mir den Gefallen, die beiden Gentlemen, die ihr zu Euren Gefangenen gemacht habt, wieder loszulassen, und helft ihnen auf ihre Pferde, denn es ist fest bei mir beschlossen, daß ich nach London gehen will, um daselbst ehrenvoll freigesprochen zu werden. Noch einmal, meine Jungen, vielen Dank für Eure wohlwollende Absicht; aber jetzt wünsche ich Euch Lebewohl und wenn Ihr mir eine große Gunst erweisen wollt, so geht in Frieden auseinander und laßt uns unsere Wanderung fortsetzen.

Die Männer bemerkten, daß es mir Ernst war, und thaten daher, wie ihnen geheißen wurde. Eine Minute später befand ich mich wieder bei meinen Hütern allein.

„Ihr habt Euch ehrenvoll und vielleicht auch weise benommen, Sir," bemerkte der Eine meiner Führer, als er eben sein Pferd besteigen wollte. „Ich will Euch nicht fragen, wer diese Leute waren, obschon ich nicht zweifle, daß sie Euch nicht unbekannt waren."

„Ihr irrt," versetzte ich. „Allerdings konnte ich vermuthen, woher sie kamen, aber ich habe auch nicht eine einzige Person erkannt."

Ich gab diese vorsichtige Antwort, obschon ich wußte, daß sich Kapitän Levee und einer meiner Offiziere unter dem Haufen befunden hatten.

Digitized by Google

„Kapitän Elrington, Ihr habt uns den Beweis geliefert, daß man Euch trauen kann; wenn Ihr uns daher Euer Wort gebt, keinen Fluchtversuch machen zu wollen, so wird es uns zur großen Freude gereichen, alle mißliebigen Maßregeln zu beseitigen.“

„Ich habe Euch bereits den überzeugenden Nachweis gegeben, daß es mir nicht um's Entkommen zu thun ist, und leiste deßhalb bereitwillig die Zusage, daß ich meinen Sinn nicht ändern werde.“

„Dies ist zureichend, Sir,“ entgegnete der Polizeibeamte.

Er schnitt sodann den Strick ab, durch den meine Beine zusammen gebunden waren, und übergab mir auch die beiden an den andern Pferden befestigten Zügel.

„Wir können jetzt nicht nur angenehmer, sondern auch rascher unsere Reise fortsetzen,“ fügte er bei.

Nachdem meine Führer ihre Pferde wieder bestiegen hatten, ritten wir in gutem Trab wieder weiter, und nach einer Stunde erreichten wir den Ort, wo wir übernachten sollten. Wir fanden das Nachtessen bereit und erhielten gute Betten. Meine Begleiter ließen mich fortan völlig zwanglos, und wir begaben uns zur Ruhe. Am andern Tag setzten wir unsere Reise in derselben Weise fort. Meine Führer waren angenehme gebildete Leute, und wir unterhielten uns unverhohlen über alle nur erdenklichen Gegenstände, so daß Niemand mich für einen Staatsgefangenen gehalten haben würde.

Am fünften Tag erreichten wir London, und meine Begleiter überantworteten mich nun ihrer Weisung gemäß an den Aufseher des Towers. Sie sagten mir Lebewohl, gaben mir das Versprechen, daß sie nicht ermangeln würden, meines Verhaltens löblich gegen die Behörden zu erwähnen, und machten mir Hoffnung einer baldigen Befreiung. In dieser Aussicht bezog ich fast frohen Herzens die für mich bereiteten Gemächer, die hoch und gut gelüftet waren.

Am dritten Tage nach meiner Ankunft wurde eine Commission nach dem Tower geschickt, um mich zu verhören, und ich gab

Digitized by Google

dieſelben Antworten, wie früher. Es war ihnen namentlich um eine Beſchreibung der Perſonen zu thun, die ich in Frankreich gelandet hatte, und ich ertheilte umſtändliche Auskunft. Wie ich ſpäter ausfindig machte, hatte ich hierin ſehr thöricht gehandelt; denn würde ich ihre Außenſeite anders geſchildert haben, ſo hätte man angenommen, ſie ſeien wirklich vier katholiſche Prieſter geweſen. Aus meiner genauen Beſchreibung ging jedoch hervor, daß ich die vier Verräther, wie man ſie nannte, in Sicherheit brachte, auf die man es ganz beſonders abgehoben hatte, um an ihnen ein Beiſpiel zu geben. Der Verdruß der Commiſſäre über dieſe Entdeckung verſtimmte ſie ſo ſehr gegen mich, daß mein nachheriges Betragen mir keine Geneigtheit gewinnen konnte.

Drei Wochen entſchwanden, und ich war nachgerade meines Gefängniſſes herzlich ſatt. Mein Kerkermeiſter ſagte mir, er fürchte, daß meine Angelegenheiten ſchlecht ſtünden und nach Ablauf einer weiteren Woche theilte er mir mit, ich ſei wegen Vorſchubs und Unterſtützung von Verrath verurtheilt worden. Ich muß ſagen, daß ich einen ſolchen Erfolg nicht erwartet hatte, und die Nachricht ſchlug mich völlig nieder. Ich fragte meinen Schließer, welche Quelle er für ſeine Kunde habe, worauf er mir erwiederte, von den Vielen, welche zur Bergung der Rebellen mitgeholfen hätten, ſei nicht ein Einziger überführt worden, als eben ich, und zwar durch das eigene Geſtändniß; die Behörden hielten es deßhalb für unbedingt nöthig, ein abſchreckendes Beiſpiel zu geben, damit nicht Andere denen Vorſchub leiſteten, welche ſich noch im Lande verborgen hielten; aus dieſen Gründen haben der geheime Rath den Beſchluß gefaßt an mir ein Exempel zu ſtatuiren. Er ſagte mir noch viel mehr, was ich nicht zu wiederholen brauche; indeß will ich hier anführen, daß jedenfalls die leidenſchaftliche Geſinnung daraus hervorging, welche die Machthaber gegen Alle unterhielten, die dem geſchlagenen Feind Beiſtand geleiſtet hatten. Ich fühlte, daß für mich nichts zu hoffen war, und bereitete mich vor, meinem Geſchick entgegen zu gehen.

Digitized by Google

Aber leider war ich nur ſchlimm für das Sterben vorbereitet, meine theure Madame, — nicht daß ich den Tod fürchtete, wohl aber, weil mir vor dem Zuſtand nachher bangte. Ich hatte leichtſinnig und ohne Furcht vor göttlichen oder menſchlichen Geſetzen dahin gelebt; die religiöſen Gefühle, die mir mein trefflicher Lehrer während meiner Jugend einzuflößen bemüht geweſen (Ihr kennt meine Familiengeſchichte, und ich brauche daher nicht weiter zu ſagen) hatten ſich in der lockeren Geſellſchaft, in welcher ich nach meinem Austritt aus dem väterlichen Hauſe meine Zeit verbrachte, allmählig verwiſcht, und als ich hörte, daß ich ſterben ſollte, wurde mein Geiſt in hohem Grade unruhig. Ich wünſchte einen Rückblick zu thun auf mein vergangenes Leben, um mich ſelbſt zu prüfen, wußte aber kaum, wo ich anfangen ſollte.

In meinem Geiſte war Alles ein wüſtes Chaos. Ich konnte mich wohl vieler ſchlimmen, aber nur weniger guten Handlungen entſinnen und kam mir jetzt vor, wie ein Schiff ohne Steuer und ohne Lothſen. Nach vielen Stunden tiefen Nachdenkens gab ich das Geſchäft der Selbſtſchau verzweifelnd auf, mich mit den Worten tröſtend: „nun, wenn es ſein muß, ſo geſchehe es.“ Ich fühlte Luſt, dem Himmel Trotz zu bieten, weil ich mir eingeſtehen mußte, daß er ſich für mich nicht öffnen könne. In ſolchem Zuſtand verbrachte ich mehr als eine Woche nach dem Einlaufen der Kunde von meiner Verurtheilung, bis ich endlich über das Weſen unſeres Glaubensbekenntniſſes und über die Bedingungen nachzudenken begann, unter denen uns Erlöſung angeboten iſt. Dieſe Betrachtung ließ mich einen Hoffnungsſchimmer erſchauen, und ich bat den Kerkermeiſter, mich mit einer Bibel zu verſehen, in welcher ich Tag und Nacht las, denn ich erwartete mit jedem Morgen zur Hinrichtung abgeführt zu werden. Bisweilen wandelten mich ſchwere Todesängſten an. Aber die Zeit entſchwand, und es vergingen abermals vierzehn Tage, während deren ich von meiner Lektüre Vortheil zog. Meine vielen Verſündigungen und mein ſchuldbeladenes Leben erfullten mich mit einiger Zerknirſchung; auch fühlte ich, daß

Digitized by Google

ich durch die Verdienste dessen gerettet werden könne, der für die ganze Welt gestorben ist. Mein Vertrauen wurde mit jedem Tage lebendiger und mein Geist gewann mehr Ruhe. Eines Morgens kam der Kerkermeister mit der Meldung zu mir, daß ein Geistlicher da sei, welcher mich zu sprechen wünsche. Als ich hörte, daß der Besuch ein katholischer Priester sei, so wollte ich ihn bereits zurückweisen; aber nach einiger Erwägung besann ich mich eines Andern und ließ ihn vor. Er war ein großer hagerer Mann mit einem dunkeln spanischen Gesicht.

„Wenn ich nicht irre," begann er, „so seid Ihr Kapitän Elrington, welcher einigen unsrer armen Freunden zur Flucht behülflich war und jetzt wegen dieses wohlwollenden Aktes verurtheilt ist?"

„Ja, Sir," lautete meine Antwort.

„Ich weiß," fuhr er fort, „daß Euer Glaubensbekenntniß nicht das meinige ist, und bin daher nicht gekommen, um mit Euch über ernste Dinge zu sprechen, wenn Ihr es nicht etwa selbst wünscht. Der Zweck, welcher mich hieher führt, besteht einfach darin, daß ich Euch, weil wir wegen Rettung unserer Freunde in Eurer Schuld stehen, meine Dienste in Allem anbieten möchte, worin ich Euch von einigem Nutzen sein kann. Habt Ihr keinen Wunsch zu bestellen, keine Mittheilung an Eure Freunde zu machen, für den Fall, daß Ihr für Euer edelmüthiges Benehmen den Tod erleiden solltet? Ich schwöre Euch zu, Eure Aufträge sollen auf's treulichste besorgt werden."

Bei diesen Worten nahm er aus den Falten seines Rockes ein Crucifix und küßte es.

„Ich danke Euch für Euer freundliches Anerbieten," entgegnete ich, „brauche Euch aber mit Nichts zu bemühen. Ich habe meine Familie aus Gründen, die ich nicht auseinander zu setzen brauche, längst verlassen, und sie weiß nicht, ob ich noch am Leben oder todt bin. Mein Name ist ein angenommener und ich wünsche

Digitized by Google

unter demſelben zu ſterben, damit die Meinigen nicht durch einen ſchmählichen Tod beſchimpft werden oder überhaupt in Erfahrung bringen. ich ſei auf dem Schaffott umgekommen."

„Vielleicht habt Ihr Recht," verſetzte der Prieſter. „Aber laßt uns über einen andern Punkt ſprechen. Habt Ihr keine Freunde, die ſich für Euch verwenden — die Eure Begnadigung und Befreiung auswirken könnten?"

„Keine," erwiederte ich, „als diejenigen, welche, wie ich überzeugt bin, ſchon vornweg alle ihre Kräfte aufbieten, ſo daß für ſie keine Aufforderung von meiner Seite nöthig iſt."

„Kennt Ihr Niemand bei Hof," ſagte der Prieſter, „keinen hochgeſtellten Regierungsbeamten — oder vielmehr einen im Gouvernement verwendeten Gegner der Regierung? Denn die Menſchen ſind heutzutag nicht immer was ſie ſcheinen, oder als was ſie ſich ausgeben"

„Ich ſtehe in keiner Beziehung zu vornehmen Perſonen," erwiederte ich. „Als ich mich von einem der Gentlemen, die ich zu Bordeaux landete, verabſchiedete, gab er mir die Addreſſe einer Dame in Paris und forderte mich auf, wenn ich in Bedrängniß komme, durch ſie mich an ihn zu wenden. Doch dies bezieht ſich auf ein Mißgeſchick, das mir etwa in Frankreich zuſtoßen könnte — in England kann ſie natürlich nichts für mich thun."

„Habt Ihr die Addreſſe der Dame?"

„Ja." verſetzte ich; „ſie ſteht auf dem erſten Blatte meines Taſchenbuchs. Hier iſt ſie."

Der Prieſter las den Namen und ſagte ſodann.

„Ihr müßt augenblicklich einige Worte an ſie ſchreiben und ſie von Eurer Lage unterrichten. Ich will dafür ſorgen, daß der Brief wohlbehalten überliefert wird, noch ehe die Woche vorüber iſt."

„Aber was kann ſie möglicherweiſe für mich thun?" entgegnete ich.

„Hierüber Euch Auskunft zu geben, bin ich außer Stande;

Digitized by Google

so viel aber weiß ich, daß geschehen wird, was sich möglicherweise erzielen läßt. Hurtig Euer Schreibzeug!"

Der Priester rief den Kerkermeister und ersuchte ihn um Schreibmaterialien. Sie wurden gebracht und in einigen Minuten hatte ich der Aufforderung entsprochen.

„Hier ist der Brief, Sir. Ich habe Euch zu Gefallen geschrieben, muß aber aufrichtig gestehen, daß ich den Versuch für nutzlos halte."

„Wäre ich Eurer Ansicht, so würde ich Euch nicht gerathen haben, zu schreiben," entgegnete er. „In diesen unruhigen Zeiten läuft ein Räderwerk durch einander, von dem Ihr keinen Begriff habt. Meine größte Furcht besteht nur darin, daß der Beistand zu spät anlangen könnte."

Der Priester verabschiedete sich von mir und ich blieb in tiefen Gedanken zurück. Ich bedachte, daß die Addresse dieser Dame mir von demselben Mann gegeben worden war, welchen man so gerne als Verräther festgenommen hätte, und kam zu dem Schlusse, daß mir durch eine Verwendung von dieser Seite her kein Vortheil erwachsen konnte, weshalb ich nach einer Viertelstunde mich der ganzen Sache entschlug und wieder in den heiligen Schriften zu lesen begann. Als am andern Morgen der Schließer wieder zu mir kam, konnte ich mich der Bemerkung nicht erwehren, die Verzögerung meiner Hinrichtung überrasche mich, da ich nun doch schon so viele Tage verurtheilt sey. Seine Antwort lautete, dem Vernehmen nach seyen Andere wegen desselben Vergehens in Haft gebracht worden, und man warte nur, bis sie überwiesen seyen, um alle an dem gleichen Tage den Tod erleiden zu lassen; der Befehl zu meiner Hinrichtung sey am letzten Freitag eingelaufen, am nämlichen Nachmittag aber wieder zurückgenommen worden. Obschon mich dies überzeugte, daß ich mir mit keiner Hoffnung schmeicheln durfte, freute ich mich doch, mehr Zeit zur Vorbereitung gewonnen zu haben, und nahm meine Lektüre mit großem

Digitized by Google

Eifer wieder auf. Nach Ablauf einer weiteren Woche kam der Kerkermeister mit feierlichem Gesicht und augenscheinlicher großer Theilnahme zu mir herein, mir die Nachricht überbringend, die übrigen Verhafteten seyen von der Commission gerichtet und verurtheilt worden; man erwarte daher, daß die Hinrichtung morgen oder übermorgen stattfinden werde. Diese Ankündigung ergriff mich nicht sonderlich; ich war auf mein Schicksal gefaßt und hatte gewissermaßen mit dem Leben abgeschlossen. Alle Hoffnungen auf ein häusliches Glück und Bande der Verwandtschaft waren dahin und ich blickte mit Abscheu auf meine Laufbahn als Kaperschiffer zurück — auf ein Leben voll Ruchlosigkeit und Blutvergießen, mit so schwerem Fluch belegt von den heiligen Schriften, die ich vor mir hatte.

Ich bedachte, wenn ich das Gefängniß verließe, habe ich kein anderes Mittel des Unterhalts und müsse deshalb wahrscheinlich zu meinem früheren Leben zurückkehren, wodurch ich meine Seele mit einer noch schwereren Last von Verbrechen belüde, und obschon mir hin und wieder bei dem Gedanken, die Welt so jung verlassen zu müssen — eine Welt, die ich nicht hassen konnte — das Herz schwer wurde, fügte ich mich doch nach einigen Stunden der Einkehr in meinem Innern in mein Geschick und rief aus aufrichtiger Seele: „Dein Wille geschehe!“ Ihr werdet vielleicht bemerkt haben, Madame, wie meine ganze Laufbahn trotz meiner Sündhaftigkeit, den Beweis lieferte, daß ich kein verhärteter Verbrecher war. Das Gute war ungeachtet aller meiner Ausschweifungen und der schlimmen Gesellschaft, welche ihres Einflusses auf mich nicht verfehlte, nicht ganz aus meinem Innern verdrängt, sondern blos in Schlummer gewiegt gewesen.

Ich betete jetzt und betete angelegentlich; auch glaubte ich, daß mein brünstiger Ruf Erhörung gefunden hatte. In dieser Gemüthsstimmung befand ich mich am Vorabende des Tags, der zu meiner Hinrichtung bestimmt war, als der Kerkermeister und einer der Sheriffs-Beamten, von dem vorerwähnten katholischen

Digitized by Google

Priester begleitet, in meine Zelle traten. Ich ersah aus dem Gesicht des Gefängnißaufsehers, der ein menschenfreundlicher Mann war, daß er keine unangenehme Kunde zu überbringen hatte. Der Sheriffs-Beamte überlieferte ihm einen Befehl zu meiner Freilassung, und mit Erstaunen mußte ich jetzt von dem Kerkermeister vernehmen, daß meine Begnadigung unterzeichnet und ich frei sey. Die Nachricht betäubte mich völlig, und ich stund da, ohne Worte der Erwiederung zu finden. Der Geistliche winkte seinen beiden Begleitern mit der Hand zu, daß sie das Zimmer verlassen möchten, und sie entsprachen der Aufforderung. Meine Augen folgten den sich Entfernenden und fielen dann auf die Bibel, welche vor mir auf dem Tisch lag; dann sank ich von der Bank herunter auf die Kniee nieder, bedeckte mein Gesicht und betete. Meine Gebete waren verwirrt und ich wußte kaum, was ich sagte — so viel aber ist gewiß, daß sie aus der Tiefe meines Herzens gen Himmel quollen, als Dankopfer für die unerwartete Bewahrung von einem schmachvollen Tode. Nach einer Weile erhob ich mich wieder und bemerkte nun den Priester, dessen Anwesenheit ich ganz vergessen hatte. Er war auf der andern Seite des Tisches niedergekniet und hatte mit mir gebetet; ich fühlte, daß er es für mich gethan hatte. Nachdem ich mich erhoben, stand auch er wieder auf.

„Ich hoffe, Kapitän Elrington," sagte er nach einer Pause, „daß die Gefahr, die Euch bedrohte, auf Euer ganzes künftiges Leben Einfluß haben und daß die schwere Heimsuchung an Euch nicht verloren seyn wird."

„Auch ich hoffe es, Sir," versetzte ich. „Diese Schule des Leidens hat, ich fühle es wohl, zu meinem Besten gedient. Indeß glaube ich, daß ich blos Euren Anstrengungen meine Befreiung zu danken habe."

„Ich trug blos Sorge dafür, daß Euer Brief pflichtlich und schleunigst überliefert wurde. Mit dem besten Willen konnte ich nicht weiter thun, da ich keine Macht besitze; und dies war nur wenig für einen Mann, der unsere Freunde in ihrer Noth so großmüthig unterstützt hat."

Digitized by Google

„So soll ich also glauben, daß ich der Verwendung einer französischen Dame, die am Hof von Versailles ist, meine Befreiung verdanke?“

„Allerdings. Zwar mag Euch dies befremdlich erscheinen, Kapitän Elrington, aber dennoch ist es der Fall. Merkt Euch, in diesen stürmischen Zeiten kann der herrschende Monarch dieses Landes seine Freunde nicht von seinen Feinden unterscheiden; er muß auf ihre Versicherungen bauen, und diese sind nicht immer aufrichtig. Es sitzen Viele in dem Geheimenrath, die sich dem sogenannten Prätendenten, wenn er gesiegt hätte, längst angeschlossen haben würden — Männer, die ihm alles Glück wünschten, obschon sie es nicht wagen durften, ihm offenen Beistand zu leisten. Der Einfluß der fraglichen Dame über diese Personen hat über die wahren Anhänger des hannöverischen Königs den Sieg davon getragen, und so habt Ihr also Niemand anders, als dieser Eurer Gönnerin Eure Begnadigung zu verdanken. Ich theile Euch dies im Vertrauen mit, und Ihr werdet keinen Mißbrauch davon machen, da Ihr dadurch nur Eure Freunde verrathen würdet. Kann ich Euch sonst in irgend etwas zu Dienst seyn? — denn es steht Euch nun frei, Euer Gefängniß zu verlassen, sobald Ihr nur wollt.“

„Nein, ich danke Euch, mein wackerer Sir,“ erwiederte ich. „Meine Geldmittel reichen mehr als zu, um meinen Gefängnißwärter zu belohnen und meine Reise nach Liverpool zu bestreiten.“

„So nehmt meinen besten Dank und meine aufrichtigen Wünsche für Euer Wohl. Ich will Euch nicht weiter lästig fallen — nur noch damit, daß ich Euch für den Fall einer Noth meine Addresse gebe. Ihr habt Euch durch Euer Benehmen warme Freunde gewonnen, und wenn Ihr je ihres Beistandes bedürft, so soll er Euch nicht entstehen.“

Der Priester schrieb seine Addresse auf ein Stück Papier und trat sodann auf mich zu.

„Unser Glaubensbekenntniß ist zwar nicht ganz das Gleiche,

Digitized by Google

aber, mein Sohn, Ihr werdet wohl meinen Segen nicht zurückweisen?"

Mit diesen Worten legte er seine Hand auf mein Haupt.

„Gewiß nicht," versetzte ich, mich auf meine Knice niederlassend. „Ich nehme ihn mit dankerfülltem Herzen an."

„Gottes Segen sey mit Dir, mein Sohn," sagte er bewegt und verließ sodann meine Zelle.

Die Aufregung, in welche mich vorher schon die Ankündigung meiner Freiheit versetzt hatte, und der Abschied von diesem wohlwollenden Priester wirkten so übermächtig auf meine Gefühle, daß ich, sobald ich mich allein sah, in einen Strom von Thränen ausbrach. Nachdem ich mich wieder gefaßt hatte, erhob ich mich von meiner Bank, steckte meine Habseligkeiten in meinen Mantelsack und rief den Gefängnißaufseher herbei, dem ich unter lebhaften Danke für sein liebevolles Benehmen gegen mich, so lange ich sein Gefangener war, ein ansehnliches Geschenk machte. Dann drückte ich ihm die Hand, belohnte den Schließer, der mich bedient hatte, und eine Minute später hatte ich die Thore des Towers hinter mir. Wie klopfte mir das Herz, als ich wieder die freie Luft athmete!

Ich blickte umher und bemerkte, daß viele Menschen mit Errichtung eines Schaffots beschäftigt waren. Das Herz sank mir ob diesem Anblick, dessen Bedeutung mir im Augenblick klar war; doch um mir noch mehr Gewißheit zu verschaffen, wandte ich mich an eine alte Frau, die in einer Art von Marktbude an das gemeine Volk Meth verkaufte, mit der Frage, für wen dieses Gerüst errichtet werde.

„Man schlägt es für die Leute auf, die morgen hingerichtet werden sollen, weil sie den Jacobiten zur Flucht verhalfen," lautete ihre Antwort. „Beliebt Euer Gestrengen nicht, ein Morgenmethchen einzunehmen?"

„Ich bin nicht durstig," versetzte ich und ging hastig, mein Felleisen auf den Schultern, von hinnen.

Da ich in diesem Theile von London fremd war, so wußte ich

Digitized by Google

nicht, wohin ich meine Schritte lenken ſollte. Ich ging über den freien Platz vor dem Tower hin und gelangte in die ſogenannte Katharinenſtraße, wo ich eines Wirthshauſes anſichtig wurde. Hier trat ich nun augenblicklich ein und war froh, mich einigermaßen verbergen zu können, denn es kam mir vor, als ſehe mich alle Welt darum an, daß ich eben erſt aus dem Gefängniß entlaſſen worden ſey. Ich fand in dem Hauſe ein anſtändiges Unterkommen und gute Nachtherberge. Am andern Morgen ſorgte mir der Wirth für ein Paar gute Pferde und einen jungen Burſchen, der ſie wieder zurückbringen ſollte, worauf ich mich nach Liverpool auf den Weg machte. Eine Reiſe von fünf Tagen brachte mich ohne weiteres Abenteuer nach dieſer Stadt, wo ich alsbald nach meiner Ankunft die Wohnung meines Rhebers, des Mr. Trevannion, aufſuchte. Ich nahm meinen Reiſeſack vom Pferd meines Begleiters, bezahlte letzteren für ſeine Dienſtleiſtung und klopfte, da es bereits dunkel war, an die Thüre zunächſt derjenigen, welche nach dem Comptoir führte. Sie ging auf; aber wie das öffnende Dienſtmädchen meiner anſichtig wurde, ließ ſie voll Schrecken das Licht fallen und ſchrie: „Hilfe! O Gott! — ein Geiſt, ein Geiſt!“ Ein Bote nämlich, der nach meiner Verurtheilung ausdrücklich um meiner Lage willen nach London geſchickt worden war, hatte die Kunde überbracht, daß keine Hoffnung vorhanden ſey und ich am letzten Montag den Tod erlitten hätte. Es war Samstag Abend, als ich in Liverpool eintraf. Wie Mr. Trevannions Buchhalter den Lärm auf der Flur außen vernahm, kam er mit Licht heraus; aber als er mich bemerkte und das Mädchen ohnmächtig auf dem Boden liegen ſah, fuhr er erſchrocken nach der angelehnten Thür zurück und ſtürzte rücklings in das Gemach, in welchem ſein Gebieter ſaß, und zwar mit ſolcher Gewalt, daß er unter den Tiſch zu liegen kam, an welchem Mr. Trevannion ſich gewohntermaßen mit Kapitän Levee an einer Pfeife erlabte. Dies veranlaßte den Kapitän gleichfalls mit einem Lichte herauszukommen. Kaum war er meiner anſichtig geworden, als er auf mich zuſtürzte, mich mit Wärme

Digitized by Google

umarmte und, während der Buchhalter ſich aus dem Staube machte, ins Zimmer hinein rief:

„Hier iſt Elrington geſund und wohl, Sir!“

Auf dieſe Ankündigung kam auch Mr. Trevannion heraus, warf ſich mir in die Arme und ſagte:

„Ich danke Gott für alle ſeine Gnadenbezeugungen, vor allem aber dafür, daß ich nicht Euren Tod verſchuldet habe, mein theurer Elrington. Kommt herein,“ fügte er mit ſtotternder Stimme bei. Und ſobald er ſeinen Sitz wieder eingenommen hatte, legte er den Kopf auf den Tiſch und ſchluchzte in freudiger Aufregung.

Ich folgte Kapitän Levee ins Zimmer und wollte mir eben einen Stuhl nehmen, als ich bemerkte, daß außer Mr. Trevannion und meinem Freunde noch eine dritte Perſon, nämlich die Tochter des erſteren anweſend war: das heißt, ich hielt ſie dafür, denn ich wußte, daß Mr. Trevannion Wittwer und von ſeinen drei Kindern nur ein Mädchen am Leben geblieben war. Sie mochte ungefähr ſiebenzehn Jahre zählen und war eben erſt aus einem proteſtantiſchen Kloſter zurückgekehrt: denn ſo nannte man die Anſtalten zu Cheſter, in welcher junge Mädchen gebildet wurden. Mr. Trevannion hielt noch immer das Geſicht verhüllt und hatte ſich von dem Ausbruch ſeiner Empfindungen noch nicht erholt, weshalb das Mädchen mit den Worten auf mich zutrat:

„Kapitän Elrington, Ihr habt Euch edel gegen meinen Vater benommen; nehmt dafür meine Hand zum Zeichen der Freundſchaft.“

Da ich eben aus der Dunkelheit kam, ſo waren meine Augen geblendet, auch fühlte ich mich durch alles Vorgefallene ſo verwirrt, daß ich nicht wußte, wo mir der Kopf ſtand. Indeß nahm ich die dargebotene Hand an und beugte mich darüber hin, obſchon ich wahrhaftig ſagen muß, daß ich damals ihre Züge nicht zu unterſcheiden vermochte. Nur ſo viel bemerkte ich, daß ſie von ſchmächtiger, ſehr zierlicher Geſtalt war. Als ſie ſich wieder nach ihrem

Digitized by Google

Sitze zurückzog, redete mich Mr. Trevannion, der sich inzwischen von seiner Aufregung erholt hatte, folgendermaßen an:

„Ich dachte, Euer Kopf sey in diesem Augenblick über den Thoren von Templebar aufgepflanzt, und Kapitan Levee wird Euch sagen, daß mich diese Idee stets umspukt hat, denn ich fühlte und es würde mir mein Lebenlang nachgegangen seyn, daß ich die Ursache Eures Todes war. Gott segne Euch, mein theurer Sir, und möge ich Gelegenheit finden, Euch meine Dankbarkeit sowohl, als meine Achtung für Euer edles Benehmen gegen mich und für das Opfer, das Ihr mir bringen wolltet, zu bezeugen. Ich weiß es selbst nur zu gut und Ihr braucht mir's nicht zu sagen, daß Ihr alle traurigen Folgen jener Angelegenheit auf die eigenen Schultern nahmet und lieber in den Tod gehen, als mich verrathen wolltet."

„Mein theurer Elrington," sagte Kapitän Levee, „ich sagte unserer Mannschaft, und Ihr habt mich zu einem wahren Propheten gemacht, daß Ihr nun und nimmermehr zum Verräther werden könntet, sondern dem Tod muthig ins Auge sehen würdet. Wie Ihr hereinkamt, hatten wir eben von Euch gesprochen, da wir Euch für todt hielten. Ich muß Euch sagen, daß Mr. Trevannion mehr als einmal Willens war, sich selbst auszuliefern und die Wahrheit einzugestehen; ich hinderte ihn übrigens daran, da es ein nutzloses Opfer gewesen wäre."

„Ja, das habt Ihr gethan; aber gleichwohl lag die ganze Sache so schwer auf meinem Gewissen, daß nur Eure Beharrlichkeit und der Gedanke an das arme Mädchen, welches ich als Waise in der Welt zurücklassen mußte, mich von diesem Schritte zurückzuhalten vermochte; denn das Leben war mir zur Last geworden."

„Ich freue mich sehr, daß Ihr dies unterließet, Sir," versetzte ich. „Mein Leben ist von geringem Werth. Ich habe Niemand zu unterstützen, Niemand zu lieben und Niemand, der um meinen Tod klagte. Eine feindliche Kugel kann mich bald aus der Welt schaffen, und es ist dann nur ein Mensch weniger da, um den sich im Grunde doch Niemand bekümmert hat."

Digitized by Google

„Dies verhält ſich jetzt jedenfalls anders," entgegnete Mr. Trevannion. „Aber habt die Güte, uns zu ſagen, wie Ihr Eure Flucht bewerkſtelligtet?"

„Ich bin nicht entflohen," erwiederte ich. „Hier iſt meine Begnadigung mit der königlichen Unterſchrift."

„Und wie erhieltet Ihr dieſe?" rief Kapitän Levee. „Ich kann Euch verſichern, daß die lebhafteſte Verwendung einiger ſtandhaften Freunde der Regierung vergeblich war, denn Ihr dürft nicht glauben, daß wir hier unten müſſig geweſen ſeyen. Wir wichen nicht aus London, bis Ihr verurtheilt waret; denn jede Bitte, Euch zu beſuchen oder brieflich mit Euch zu verkehren, wurde uns abgeſchlagen."

„So iſt's wohl am Beſten, wenn ich mit dem Anfang beginne und den ganzen Hergang berichte. Zuerſt muß ich Euch danken, mein theurer Levee, für Euern freundlichen Beiſtand, deſſen ich mich nicht bedienen wollte, weil ich — freilich irrthümlicher Weiſe — es für klüger hielt, ein Gefangener zu bleiben. Ich meinte ſchon, meine Weigerung zu entfliehen müſſe von der Regierung als ein Beweis meiner Unſchuld betrachtet werden. Allerdings wußte ich damals nicht, mit was für böswilligen Perſonen ich zu thun hatte."

Ich begann ſodann meine Erzählung, die den Reſt des Abends in Anſpruch nahm. Darauf folgten Glückwünſche; wir rauchten noch ein paar Pfeifen, und da ich ermüdet war, begaben wir uns zu Bette. In dieſer — ich darf wohl ſagen — erſten Nacht der Ruhe nach meiner Befreiung ſchlief ich nur wenig, denn ich fühlte mich glücklich und verwirrt zumal. Während meiner Gefangenſchaft hatte ich mir Gedanken gemacht, daß das Leben eines Kaperſchiffers keine Laufbahn ſey, der ich mit gutem Gewiſſen folgen konnte, weshalb ich denn auch auf meiner Herreiſe den Entſchluß gefaßt hatte, es aufzugeben. Ich wußte, daß dies Mr. Trevannion unangenehm ſeyn konnte und Kapitän Levee mich darüber verſpotten würde, weshalb ich bei mir erwog, ob ich nicht erſtlich eine

Digitized by Google

wohlbegründete Entſchuldigung vorbringen könne; dann aber machte mir auch der Gedanke zu ſchaffen, welche andere Mittel mir zu Erringung meines Lebensunterhalts zu Gebot ſtänden. Meine Unruhe bewog mich, viel früher als gewöhnlich aufzuſtehen, und ich erging mich ein Stündchen auf den Werften. Dort ſah ich meinen kleinen Schooner im Strom liegen; er hob ſich ſo ſanft, ſpielte mit den Wellen, welche mit der Fluth hereinliefen und nahm ſich ſo ſchön aus, daß meine Entſchließungen bereits wankend zu werden begannen. Ich mochte nicht länger darnach hinſehen, ſondern wandte dem Strome den Rücken zu und begab mich wieder nach dem Hauſe des Rhebers. Es war noch früh, als ich in den Speiſeſaal trat, wo ich Miß Trevannion allein fand.

Zwölftes Kapitel.

Ich bringe meine neu erwachten Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit des Kaperlebens vor, unternehme aber dennoch einen weitern Kreuzzug; — rette einen Jüngling vom Ertrinken. — Wer derſelbe iſt. — Zuſammentreffen mit einem franzöſiſchen Kaper. Ich nehme ihn und liefere die Priſe aus — kehre nach Liverpool zurück, — trete das Commando des Sprebers ab und laſſe mir's gefallen Mr. Trevannions Geſchäft zu übernehmen.

Miß Trevannion, meine theure Madame, war größer, als Euer Geſchlecht zu ſein pflegt, von ſchmächtiger Geſtalt und gewiſſermaßen noch unausgebildet, obſchon ihr ganzes Aeußere einen hohen Grad von Vollkommenheit in Ausſicht ſtellte. Ihr ſehr dunkeles Haar beſchattete ſchöne, regelmäßige Geſichtszüge, und ihr blaſſer Teint war von der Weiße des Schnee's. Wenn ſie ſchweigend daſtand, erinnerte ſie den Beſchauer an eine klaſſiſche, antike Statue, denn über ihre zarten Lippen ſchien kaum ein Athem zu wehen; ſobald ſie aber im Geſpräch ſeelenvoll wurde, konnte man ſich des Gedankens an das Feuer des Prometheus nicht erwehren, welches, wie

Digitized by Google

die Poeten sagen, vom Himmel gestohlen wurde, um ein Stück Marmor zu beleben. Ihre Wangen rötheten sich dann; Sinnigkeit spielte auf ihrem Antlitz, und Alles, was anfänglich zu fehlen schien, erhellte gleich einem magischen Lichte ihre Züge. Ein so süßes Lächeln, wie das ihrige, ist mir nie vorgekommen, und mit einem solchen begrüßte sie mich, als ich in das Zimmer trat und ihr meine Verbeugung machte. Den Abend zuvor hatte ich sie nicht beachtet, denn ich war von ihrem Vater und Kapitän Levee zu sehr in Anspruch genommen worden; auch saß sie zu fern vom Tische sowohl als von dem Lichte und hatte nie gesprochen, als die paar Worte, mit welchen sie mir dankend ihre Hand bot. Allerdings war mir schon damals ihre Stimme wie der Klang einer Silberglocke vorgekommen, ohne daß ich übrigens etwas Weiteres an ihr bemerkt hätte. Wir wechselten einige Worte, und bald nachher trat ihr Vater in Begleitung des Kapitän Levee ein, worauf wir uns niedersetzten, um ein Chocolade-Frühstück einzunehmen.

Nach Beendigung desselben eilte Kapitän Levee an Bord seines Schiffes. Meine Gefangenschaft hatte ihn auszusegeln gehindert, und es war jetzt Mr. Trevannion angelegentlich darum zu thun, daß er in möglichster Bälde aufbrechen möchte, um die verlorene Zeit wieder einzubringen, da der Unterhalt des Fahrzeugs sehr kostspielig war.

„Vor der Hand Gott befohlen, Elrington," sagte er. „Ich werde Euch im Laufe des Tages an Bord Eures Schooners besuchen."

Die Entfernung des Kapitän kam mir sehr gelegen, denn aufrichtig gestanden, ich fürchtete seinen Spott; jetzt aber glaubte ich eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, dem Rheder meine Gedanken mitzutheilen, und da ich nichts zu sagen hatte, was seine Tochter nicht hören durfte, so begann ich folgendermaßen:

„Mr. Trevannion, ich finde es in der Ordnung, Euch mitzutheilen, daß während meiner Gefangenschaft in Betreff gewisser Punkte eine große Veränderung mit meinen Gefühlen vorgegangen ist. Ich

Digitized by Google

scheue mich nicht, zuzugeben, daß der Grund davon in dem Tode liegt, der mir so nahe stand und der mich veranlaßte, ernste Einkehr zu halten in meinem Innern. In jenen Stunden der Verlassenheit las ich — vielleicht mehr, als ich mein ganzes früheres Leben über gethan hatte — die heiligen Schriften, die uns als Führer gegeben sind, und ich gewann daraus die Ueberzeugung, daß das Kaperleben keinen rechtmäßigen oder ehrenhaften Beruf bietet. Ich wünsche daher auf das Commando des Schooners zu verzichten, den mir Eure gute Meinung vertraut hat."

„Wirklich, Elrington?" versetzte Mr. Trevannion. „Nun ja, ich gestehe, etwas der Art hätte ich nicht von Euch zu hören erwartet. Alle Achtung vor Eurer Gewissenhaftigkeit, aber Ihr seid allzubedenklich. Ich kann mir kaum denken, daß Ihr Euch der Sekte der Quäker zugewandt habt und auf den Glauben gekommen seid, ein ehrlicher Kampf vertrage sich nicht mit der Schrift."

„Nein, Sir, so weit ist es nicht mit mir gekommen. Ich betrachte den Krieg für einen nothwendigen und ehrenhaften Beruf; ein Volk ist verpflichtet, sich auf die Angriffe der Fremden gefaßt zu halten und muß im Nothfall sowohl abwehrend als angreifend verfahren. Dies meine ich nicht, denn ich bin nicht der Ansicht, ein Soldat, der für sein Land ficht, handle pflichtwidrig, oder ein Matrose, der im Dienste des Staats steht, sei nicht eben so sehr zu seinem Berufe berechtigt. Ich habe nur das Kapern im Auge — das Ausstatten von Angriffsschiffen durch Kaufleute. Es handelt sich dabei um keine patriotischen Beweggründe, sondern blos um Beute, um Spekulationen, in welchen beiderseits Menschenleben dem Gewinn geopfert werden. Wäret Ihr Zeuge der Grausamkeit und der Blutscenen gewesen, die ich während meiner Laufbahn mitansehen mußte, wüßtet Ihr, welche furchtbare Leidenschaften dabei losbrechen und allem Zügel Trotz bieten, so würdet Ihr mit mir sagen, daß der Führer einer solchen Bande von Elenden viel zu verantworten habe. Wäre es möglich, an Bord eines Kapers die Mannschaft so im Zaume zu halten, wie dies im königlichen Dienst geschieht, so

Digitized by Google

möchte sich vielleicht einige Entschuldigung aufbringen lassen; die Kaper aber sind stets mit den ruchlosesten Menschen bemannt. Befinden sie sich einmal unter dem Einflusse der Kampfwuth, der Beutegier oder der Siegestrunkenheit, so ist keine Macht auf Erden im Stande, ihrer viehischen Rohheit und Rachsucht Schranken zu setzen, und ein Kaperkapitän müßte wohl als ein Opfer seiner Uebereiltheit fallen, wenn er es ohne kräftige Unterstützung versuchen wollte, zwischen sie und ihren Willen zu treten. All dies habe ich mit eigenen Augen angesehen und längst gerade so gefühlt, wie ich es jetzt ausdrücke — sogar in Zeiten, als ich noch jünger und gedankenloser war. Ihr wißt, daß ich das Kaperleben schon einmal aufgeben wollte, weil mir die Ausschweifungen, an denen ich mich betheiligt hatte, erschütternd zu Herzen gingen. Zwar habe ich das Kommando eines Schiffes angenommen, weil der Gedanke, Kapitän zu sein, meiner Eitelkeit zu sehr schmeichelte, als daß ich ein solches Anerbieten hätte zurückweisen können; aber reife Erwägung hat abermals den Entschluß in mir hervorgerufen, mich nicht weiter in diese Lebensweise einzulassen. Ich hoffe Euch durch diese Erklärung nicht zu mißfallen, Mr. Trevannion. Ist meine Ansicht auch irrig, so kommt sie jedenfalls aus aufrichtigem Herzen, denn wenn ich meinem Pflichtgefühle nachkomme, gebe ich das einzige Mittel auf, mir meinen Lebensunterhalt zu erwerben."

„Ich weiß, daß Ihrs bieder meint, Elrington," entgegnete Mr. Trevannion, „aber gleichwohl glaube ich, daß Eure Ansichten gar zu beschränkt sind. Wenn Nationen mit einander im Krieg liegen, fügen sie sich wechselseitig so viel Schaden zu, als sie können, und ich sehe nicht ein, was für ein Unterschied stattfinden sollte, wenn ich unter königlicher Ermächtigung einen Kaper ausrüste, oder wenn der König Schiffe und Mannschaft für den Nationaldienst hält. Die Regierung bewaffnet so viele Schiffe, als sie kann, und wenn ihre Fonds erschöpft sind, ermuthigt sie Privatpersonen, ihre Kapitalien auf Mittel zu Beschädigung des Feindes zu verwenden. Wenn ich Eigenthum auf hoher See hätte, würde es von

Digitized by Google

dem Feinde mehr respektirt werden, als jedes andere englische Eigenthum? Gewiß nicht; und deshalb bin ich auch nicht verbunden, das des Feindes zu achten. Der Zweck des Kriegs besteht in Erringung eines ehrenvollen Friedens, und je mehr man den Feind beschädigt, desto früher wird wahrscheinlich dieses Ziel erreicht. Ich betrachte daher das Kapern nicht für schlimmer, als irgend eine andere Art Krieg zu führen; auch ist ein Kapermatrose um kein Haar schlechter oder roher, als die Soldaten oder Matrosen im königlichen Dienste, wenn der Sieg sie übermüthig macht."

„Gleichwohl ist ein Unterschied vorhanden, Sir," erwiederte ich, „und zuvörderst in den kommandirenden Offizieren; denn obgleich die im königlichen Dienste Angestellten auch auf Prisengeld erpicht sind, werden sie doch eben so gut durch edlere Motive gespornt. Es ist ihnen um Ehre und Auszeichnung zu thun; sie wissen, daß sie für König und Vaterland kämpfen — und dies ist ein Gefühl, welches ihnen zur Stütze dient und eine Art von Nimbus um sie her breitet. Eben deshalb besitzen sie auch so viel Gewalt über ihre Mannschaft; denn obgleich ich zugeben will, daß diese nicht minder zu Ausschweifungen geneigt ist, als die eines Kapers, so wird sie doch durch ein Ansehen im Zaume gehalten, welchem Niemand Widerstand zu leisten wagen darf. Nun suchen die Kaper weder Ehre, noch werden sie durch den Wunsch, dem Lande zu dienen, gespornt. Ihr ganzer Zweck besteht darin, sich unter einem Schein von Rechtfertigung des Eigenthums Anderer zu bemächtigen, und könnte dies ohne Gefahr geschehen, so würden sie sich wenig darum kümmern, ob sich's um englische oder andere Habe handle, vorausgesetzt, daß das Geld in ihre Taschen fließt. Wenn ich diese Ansicht schon unterhielt, als ich in untergeordneter Stellung selbst an Bord eines Kapers war, wie muß es mir wohl jetzt zu Muthe sein, wenn ich solche Leute anführen soll und die Verantwortung für ihre Handlungen auf meine Schultern fällt; denn daß ich diese zu tragen habe, ist meine feste Ueberzeugung."

„Ich denke, wir lassen diese Frage lieber vor der Hand beru-

Digitized by Google

hen," versetzte Mr. Trevannion. „Natürlich müßt Ihr selbst am Besten wissen, was Ihr zu thun habt; aber ich möchte Euch noch um einen Gefallen bitten. In der zuversichtlichen Hoffnung, Ihr könntet den Befehl wieder übernehmen, habe ich ihn bisher keinem Andern anvertraut, und ich hoffe, Ihr werdet Euch nicht weigern, das Kommando nur noch für einen einzigen Kreuzzug zu führen. Kehrt Ihr wieder zurück, und habt Ihr Euch die Sache reiflich erwogen, ohne Eure dermalige Ansicht zu ändern, so werde ich zuverlässig nicht länger in Euch dringen, sondern im Gegentheil allen meinen Kräften aufbieten, um Euch in Euren sonstigen Lebensplanen Vorschub zu leisten."

„Hiegegen kann ich nichts einwerfen," erwiederte ich, „denn es wäre nicht recht von mir, Euch ohne Schiffskapitän zu lassen. Ich bin daher bereit, auszufahren, sobald Ihr es wünscht, obschon ich mir vorbehalte, nach meiner Rückkehr in den Hafen das Kommando niederzulegen, falls meine Ansicht unverändert geblieben sein sollte."

„Ich danke Euch, mein theurer Sir," sagte Mr. Trevannion, sich von seinem Sitz erhebend. „Hierin besteht mein ganzes Gesuch. Doch jetzt muß ich in mein Komptoir gehen."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, aber sein Gesicht zeigte, daß er mit meinen Aeußerungen nichts weniger als zufrieden war.

Sobald Mr. Trevannion die Thür hinter sich zugedrückt hatte, redete mich seine Tochter, welche bisher dem Gespräch stumm zugehört hatte, folgendermaßen an:

„Kapitän Elrington, die Ansicht eines jungen Mädchens, wie ich bin, muß für Euch wohl von sehr geringem Werthe sein, aber Ihr wißt nicht, wie sehr mich die Gesinnungen die Ihr eben ausdrücktet, erfreut haben. Ach! daß ein so wackerer, so edler und in jedem andern Betracht so gefühlvoller Mann sich durch Gewinnsucht verleiten lassen kann, ein derartiges Eigenthum seiner Habe beizu-

Digitized by Google

zählen; doch in dieser Stadt geht Reichthum über Alles und an die Art, wie er gewonnen wird, denkt man nicht. Mein Großvater hat ein sehr bedeutendes Vermögen in Schiffen hinterlassen, die ausschließlich im Sklavenhandel verwendet wurden, und nur den Ueberredungen meiner armen Mutter gelang es, meinen Vater zu bewegen, dieſrs schändliche Gewerbe aufzugeben. Seitdem sind seine Kapitalien hauptsächlich auf Kaperspekulationen verwendet worden und mußten daher einem Gewerbe dienen, das, wenn auch nicht so roh und entehrend, so doch sicherlich fast eben so demoralisirend ist. Ich bin erst kurze Zeit zu Hause und habe es bereits gewagt, meine Meinung über diesen Gegenstand auszusprechen, obschon es nicht so nachdrücklich und bündig als durch Euch geschehen ist; aber ich wurde als ein weichmüthiges Mädchen verlacht, dem in derartigen Dingen kein Urtheil zustehe. Nunmehr habt Ihr, der Kapitän eines seiner Schiffe, Eure Abneigung gegen das Gewerbe kund gegeben, und ich glaube, daß daraus etwas Gutes hervorgehen kann. Wäre mein Vater ein armer Mann, so ließe sich sein Beginnen noch einigermaßen entschuldigen, aber dies ist nicht der Fall. Er besitzt ein großes Vermögen, und wem anders hat er allen seinen Reichthum zu hinterlassen, als mir, seinem einzigen Kinde? Kapitän Elrington, Ihr habt Recht — bleibt standhaft — die Verpflichtungen meines Vaters gegen Euch sind sehr groß, und Eure Ansicht wird ihres Einflußes nicht verfehlen. Ich bin seine Tochter — seine einzige Tochter — ich weiß, er liebt mich sehr, und auch ich übe einige Gewalt über ihn. Da ich nun durch Euch unterstützt werde, so will ich allen meinen Kräften aufbieten, um ihn zu überreden, daß er seine Mittel nicht weiter auf derartige Spekulationen verwende. Als ich Euch gestern zum ersten Mal sah und Euch für Euer edles Benehmen dankte, ließ ich mir nicht träumen, daß ich in so kurzer Zeit aufs Neue Gelegenheit finden sollte, Euch meinen tiefgefühltesten Dank auszudrücken."

Miß Trevannion erwartete meine Antwort nicht, sondern verließ das Zimmer.

Digitized by Google

Ich muß sagen, daß es mir nicht übel gefiel, meine Gesinnungen von Miß Trevannion, so jung sie auch war, gebilligt zu hören. Aus der Bekanntschaft mit ihr entnahm ich, daß sie einen festen entschiedenen Charakter besaß und ganz anders war, als die geistlose Klasse von Frauenzimmern, mit denen man gewöhnlich zusammentrifft. Ihr Beifall bestärkte mich in meinem Entschluß; da ich aber ihrem Vater versprochen hatte, in dem Kaper noch einen Kreuzzug mitzumachen, so verließ ich das Haus und begab mich an Bord, um das Kommando wieder zu übernehmen. Meine Rückkehr wurde von Offizieren und Mannschaft freudig begrüßt — ein Fall, der nicht immer zutrifft. Wie man sich denken kann, fand ich den Schooner in einem Zustande, daß er mit jeder Minute in See stechen konnte; ich hatte also nichts weiter zu thun, als meine Habseligkeiten an Bord zu schaffen, was noch vor Mittag geschah und dann ging ich zu Mr. Trevannion an's Land, um seine Weisungen einzuholen. Ich fand ihn mit Kapitän Levee im Hinterzimmer und theilte ihm mit, daß das Schiff, nun ich den Befehl übernommen, seinen Dienst antreten könne, sobald der Rheder den betreffenden Auftrag zu ertheilen beliebe.

„Wir müssen die verlorene Zeit einbringen, Elrington," versetzte er. „Kapitän Levee habe ich die Weisung ertheilt, im Norden der westlichen Inseln zu kreuzen und sich gelegentlich bis nach den Scilly-Inseln hinaufzuarbeiten; so denke ich denn, Ihr nehmt am besten Euern Grund im Kanal zwischen Dünkirchen und Calais. In dieser Gegend ist ebensoviel durch Bergegeld für Wiedereroberung englischer Schiffe, als durch feindliche Prisen zu erringen, und gewiß werdet Ihr dies nicht für eine unrechtmäßige Art von Krieg halten," fügte Mr. Trevanion lächelnd bei.

Bei diesen Worten lachte Kapitän Levee und sagte:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, Elrington, wie Ihr Euer Herz gegen Mr. Trevannion ausgeschüttet; indeß meinte ich, dies sei die Folge davon, wenn man wegen Hochverraths zum Tod ver-

Digitized by Google

urtheilt worden sei, und dergleichen Gedanken würden Euch nach dreimonatlichem Kreuzen schon wieder vergehen."

„Leider sind gute Eindrücke oft nicht sehr nachhaltig," versetzte ich; „indeß hoffe ich, daß der gegenwärtige Fall eine Ausnahme machen wird."

„Wir werden sehen, mein guter Freund," entgegnete Kapitän Levee. „Ich für meinen Theil hoffe, Ihr werdet auf andere Gedanken kommen, denn sonst verlieren wir den besten Kaperschiffer, der mir je vorgekommen ist. Wie dem übrigens sein mag, es führt zu nichts, jetzt die Sache weiter zu verfolgen; wir wollen daher lieber warten, bis unsere Kreuzzüge vorüber sind und wir wieder zusammentreffen. Gott befohlen, Elrington, und möge das Glück Euch begünstigen. Mein Fahrzeug steht kurz vor Anker und ich werde in einer halben Stunde unter Segel sein."

Kapitän Levee segelte zu der erwähnten Zeit aus, ich aber blieb bis zum nächsten Morgen vor Anker liegen und lief dann wieder einmal vor einer steifen Briese den irischen Kanal hinunter. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß ich während meines Aufenthaltes in Mr. Trevannion's Haus nach der Adresse des katholischen Priesters sah, welcher mit der Botschaft meiner Befreiung zu mir gekommen war; auch hatte ich eine Kopie derselben, desgleichen eine Abschrift der Adresse an die Dame zu Paris in der Obhut meines Rheders gelassen. Es war jetzt kaltes Herbstwetter, und der Kanal bot nur einen rauhen Segelgrund. Während der ersten 14 Tage waren wir so glücklich, zwei gekaperte englische Fahrzeuge von beträchtlichem Werth wieder zu nehmen, mit denen wir wohlbehalten in der Themse anlangten. Nun aber trat die Zeit der Tag- und Nachtgleiche ein, und es folgte jetzt eine Bö auf die andere, die alle aus Süden bliesen. Hiedurch wurden wir gegen die Sandbänke von Yarmouth getrieben, und wir hatten große Mühe, an denselben vorbeizukommen und durch östliches Steuern Seeraum zu gewinnen. Das Wetter blieb fortwährend sehr schlecht und wir lagen unter Sturmsegeln mehrere Tage bei. Zuletzt standen wir

Digitized by Google

anderthalb Grade nördlich von der Norfolker Küste, als das Wetter milder wurde und der Wind gegen Norden umschlug. Es war eine schöne, klare Nacht, aber kein Mond am Himmel, und wir liefen vor dem Wind, um unsern Kreuzgrund wieder zu gewinnen. Aber der Wind wechselte abermals und neckte uns unaufhörlich, bis er zuletzt ganz leicht wurde, und wir nicht mehr als anderthalb Seemeilen in der Stunde zurücklegen konnten, obschon wir nur sehr niedere See hatten. Gegen ein Uhr Nachts ging ich mit dem ersten Offizier, Mr. James, auf dem Deck hin und her, als ich auf einmal einen schwachen Ruf von der Windseite her zu vernehmen glaubte.

„Halt," sagte ich. „Stille da vorn!"

Ich horchte und glaubte den Ruf abermals zu vernehmen. „Mr. James, habt Ihr nicht Jemand schreien hören?" fragte ich meinen ersten Offizier.

„Nein, Sir," versetzte er.

„So wartet eine Weile und horcht."

Dies geschah; aber der Ruf wiederholte sich nicht.

„Ich bin überzeugt, daß ich eine Stimme vernahm, als ob sie vom Wasser herkomme," sagte ich. „Vielleicht ist Jemand über Bord gefallen. Laßt die Leute zur Musterung antreten und holt die Fockschooten windwärts."

Die Matrosen wurden gemustert, aber es fehlte Niemand.

„Es war nur eine Gehörtäuschung, Sir," bemerkte der erste Offizier.

„Möglich," versetzte ich; „gleichwohl bin ich aber in meinem Innern überzeugt, daß ich eine wirkliche Stimme vernahm."

„Sollen wir die Fockschoote ziehen lassen, Sir?" sagte Mr. James.

„Meinetwegen. Doch der Wind ist wieder leichter geworden, und ich glaube, wir werden Windstille kriegen."

„Er ist immerhin noch stark genug, daß das Fahrzeug sich

Digitized by Google

gegen die Fluth halten kann," bemerkte Mr. James. „Laßt die Fockschoote ziehen, meine Jungen."

Die Vorstellung, daß ich wirklich einen matten Ruf gehört habe, wollte mich nicht verlassen, und obschon selbst in diesem Falle wenig Aussicht vorhanden war, Jemanden Dienste leisten zu können, so fühlte ich doch ein Widerstreben, den Platz zu verlassen. Dieses steigerte sich mehr und mehr, als ich schweigend und allein auf dem Deck hin und her ging. Ich blieb auf letzterem, bis sich die Fluth gewendet hatte; dann aber stellte ich, statt diesen Vortheil zu benutzen und südwärts zu kommen, den Schnabel des Schooners in die andere Richtung, ließ die Segel so weit kürzen, als zur Dämmung der Fluth nöthig war, und hielt mich möglichst nah an die Stelle, wo ich die Stimme gehört hatte. Ich kann mir meine Beklommenheit nicht erklären und würde sie unter andern Umständen sicherlich nicht gefühlt haben, wenn es der Vorsehung nicht gefallen hätte, sich bei dieser Gelegenheit augenfälliger, als gewöhnlich, in's Mittel zu legen. Ich war wie auf das Deck gebannt und sah mit Ungeduld dem Tag entgegen. Mit dem ersten Dämmerlichte griff ich nach meinem Fernrohr und sah mich nach allen Richtungen des Kompasses um. Als endlich die Sonne sich aus dem Nebel über den Horizont erhob, wurde mein Blick durch einen Gegenstand angezogen, und ich erkannte die zwei Masten eines Schiffs, welches in ungefähr 6 Faden Wasser versunken war. Außer diesem konnte ich übrigens nichts entdecken. Um mich völlig zu überzeugen, ließ ich Segel setzen und steuerte darauf zu. Durch ein kurzes Laviren wurde uns dies möglich, und nach einer halben Stunde kamen wir auf etwa eine halbe Musketenschußweite windwärts an dem Wrack vorbei. Jetzt aber bemerkten wir einen Arm, der sich aus dem Wasser erhob und uns zuwinkte.

„Es ist Jemand dort," sagte ich, „und ich hatte Recht. Hurtig, meine Jungen, die Fockschooten windwärts und laßt das Sternboot nieder."

Dies war in einer Minute geschehen, und nach einer kurzen Weile kehrte das Boot mit einem jungen Menschen von ungefähr

Digitized by Google

ſechszehn Jahren zurück, den ſie, an den Schiffsmaſten angeklammert, im Waſſer gefunden hatten. Er war ſo erſchöpft, daß er weder ſprechen, noch ſich rühren konnte. Ich ließ ihn zu Bett bringen, in Decken hüllen und ihm etwas warmen Grog einflößen. Dann wurde das Boot wieder aufgehißt, der Schooner unter Segel gebracht, und ich begab mich zu meinem Frühſtück hinunter, hocherfreut darüber, daß ich meiner inneren Stimme Gehör gegeben hatte und dadurch das Werkzeug geworden war, das Leben eines Mitmenſchen zu retten. Der junge Menſch hatte kaum ein paar Minuten im Bett gelegen, als er in einen tiefen Schlaf verfiel, welcher den ganzen Tag über anhielt. Am andern Morgen erwachte er ſehr geſtärkt, aber mit großem Hunger. Nachdem er gegeſſen hatte, ſtand er auf und kleidete ſich an.

Ich ließ ihn ſodann rufen, denn ich war begierig, ihn zu ſehen und die Geſchichte ſeines Unglücks zu vernehmen. Als er in die Kajüte trat, kam es mir vor, ich müſſe ſein Geſicht ſchon früher geſehen haben, obſchon ich mir nicht denken konnte, wo. Auf meine Fragen antwortete er mir, die verſunkene Brigg ſei die Jane und Mary von Hull geweſen, welche eine Kohlenladung führte; während der Wö ſei eine Bohle geborſten, und das Fahrzeug habe ſich ſo raſch gefüllt, daß die Matroſen das Boot von der Spiere losmachten, um in dieſem ihr Leben zu retten; in der hochgehenden See und der Verwirrung aber habe der Nachen durch Anprallen gegen die Bollwerke einen Leck erhalten und ſey beim Abſchieben untergegangen. Er ſelbſt habe ſich an einem der Ruder feſtgehalten, und ſei bald von ſeinen Kameraden, die umher ſchwammen, getrennt worden. Inzwiſchen ſei die Brigg völlig geſunken, ihn aber habe das Ruder, an dem er ſich feſthielt, nach und nach einige Fuß tief unter's Waſſer gezogen. Als er wieder in die Höhe gekommen, habe er bemerkt, daß die Bramſtengen noch über Waſſer ſtünden; er ſei auf dieſelben zugeſchwommen und habe dann umhergeſchaut, ob er Niemand von der übrigen Mannſchaft entdecken könne, aber ſie müßten insgeſammt umgekommen ſein. Er habe ſich zwei Tage an

Digitized by Google

der Stenge gehalten und sei vor Kälte fast zu Grunde gegangen. Als er gefunden, daß seine in's Wasser hängenden Füße viel wärmer wären, als die übrigen, dem Wind ausgesetzten Theile seines Körpers, habe er sich in's Wasser niedergelassen und sei so geblieben, denn wenn er dies nicht gethan, hätte er nothwendigerweise umkommen müssen.

Ich fragte ihn, wie lang er schon zur See sei, worauf er entgegnete, er befinde sich auf der erste Reise und sei erst drei Monate an Bord. In seinem Benehmen lag ein Anstand, der sich nicht recht mit seiner Stellung als Lehrling — denn ein solcher behauptete er zu sein — an Bord eines solchen Schiffes zusammenreimen wollte. Ich fühlte ein Interesse für den jungen Menschen, das ich mir nicht zu erklären wußte, und fragte ihn nach seinen Verwandten. Er erwiederte stotternd, er habe keinen Verwandten in der Welt, als einen viel älteren Bruder, von dem er nicht wisse, wo er sich befinde.

„Aber der Name Eures Vaters? lebt er noch und wer ist er? Ihr müßt mir dies sagen, denn ich weiß ja sonst nicht, wohin ich Euch zu senden habe."

Der junge Mensch war sehr verwirrt und wollte mir keine Antwort geben.

„Ohne Umstände, mein Junge," fuhr ich ermuthigend fort. „Ich denke, da ich Euch das Leben gerettet habe, so verdiene ich wohl ein wenig Vertrauen, und Ihr sollt es gewiß nicht am unrechten Ort angebracht haben. Ich bemerke, daß Ihr nicht für die See erzogen worden seid, und Ihr müßt mir deshalb Vertrauen schenken."

„Ich will es, Sir," entgegnete er, „wenn Ihr mich nur nicht wieder zurückschickt zu meinem Vater — und — zu meiner Mutter."

„Gegen Euren Willen soll es gewiß nicht geschehen, mein guter Junge," erwiederte ich, „obschon ich Euch wahrscheinlich nach Kräften zu bereden suchen werde, zu ihnen zurückzukehren. Vermuthlich seid Ihr von Eurer Heimath weggelaufen?"

Digitized by Google

„Ja, Sir," versetzte er, „denn ich konnte unmöglich länger dort bleiben. Mein Bruder hat es früher aus dem nämlichen Grunde, wie ich, ebenso gemacht."

„Gut; ich verspreche Euch, daß ich, wenn Ihr Vertrauen in mich setzt, Euch nicht gegen Eure Neigung zwingen will. Sagt mir daher, wer Eure Eltern sind und warum Ihr die Heimath verließt. Ihr bedürft jetzt eines Freundes, und ohne Offenheit könnt Ihr keine Freundschaft erwarten."

„Ich will Euch Alles sagen, Sir," entgegnete er, „denn ich entnehme aus Eurem Gesicht, daß mir mein Vertrauen zu Euch kein Nachtheil bringen kann."

Er begann sodann; aber denkt Euch meine Ueberraschung, theure Madame, als ich fand, daß ich meinen eigenen Bruder Philipp vor mir hatte, den ich als zehnjährigen Knaben zum letzten Mal gesehen. Seiner Angabe nach war er aus demselben Grunde, wie ich, aus der Heimath entwichen, um sich in die weite Welt hineinzuwerfen; denn sein Geist hatte, gleich dem meinigen, die Behandlung, welche ihm zu Theil wurde, nicht ertragen können. Ich ließ ihn seine Erzählung zu Ende bringen und gab mich sodann ihm zu erkennen.

Denkt Euch nun die Scene — das Glück des armen Bürschleins, als er sich von meinen Armen umschlungen sah, während er sich unter Freudenthränen an mich anschmiegte. Er sagte mir, sein Hauptzweck sei gewesen, mich ausfindig zu machen, denn obgleich er sich nicht habe vorstellen können, was aus mir geworden, sei ihm doch der Gedanke gekommen, ich werde wahrscheinlich zum Seefahrerleben gegriffen haben.

Ich fühlte mich nun überzeugt, daß die Vorsehung ausdrücklich hier in's Mittel getreten sei und aus guten Gründen mir jenes ungewöhnliche Gefühl eingeflößt hatte, welches schließlich zur Rettung meines Bruders führte. Mit welchem Dank ich dafür zum Himmel aufblickte! Ich hatte jetzt einen Freund und Gefährten — ein Wesen, das ich liebte und in meinem Herzen tragen konnte.

Digitized by Google

Ich stand nicht länger allein in der Welt, und wahrhaftig, ich wußte nicht, wann ich mich in langer, langer Zeit je so glücklich gefühlt hätte.

Ich ließ meinen Bruder in der Kajüte unten und begab mich auf's Deck, um die Offiziere von diesem seltsamen Wiedersehen zu unterrichten. Die Kunde davon lief bald durch das ganze Schiff, und natürlich war der arme schiffbrüchige Knabe ein Gegenstand ungewöhnlicher Theilnahme. Jenen ganzen Tag stellte ich Fragen an ihn, und erhielt Auskunft über die Verhältnisse unserer Familie. Er mußte mir seine Schwestern vom Kopf bis auf die Zehen schildern, sogar die Dienstboten und unsere Nachbarn blieben nicht vergessen, und ich erfuhr jetzt zum erstenmal nach sechsjähriger Abwesenheit, was sich in meiner Heimath zugetragen hatte. Die Berichte, die ich von meinem Bruder erhielt, ließen mir alle Lust vergehen, je wieder zurückzukehren, so lang sich gewisse Personen im Dasein befanden, und auch Philipp erklärte mir, daß ihn nur Gewalt zu einem ähnlichen Schritte veranlassen könne. Je mehr ich mich mit ihm unterhielt, desto mehr gefiel er mir. Er zeigte einen freimüthigen, edeln Charakter, voll von Ehrgefühl und hoher Gesinnung; dabei war er in seinem Wesen gewinnend und von heiterer Gemüthsart. Alles dies drückte sich schon in seinem schönen Gesichte aus, und die Außenseite strafte das Innere nicht Lüge.

Ich brauche kaum zu sagen, daß er sein Quartier in meiner Kajüte erhielt und nachdem ich ihm einen passenden Anzug besorgt hatte, nahm er sich ganz aus, wie das, was er war, nämlich wie ein vollkommener junger Gentleman. Er wurde bald der allgemeine Liebling an Bord, nicht nur bei den Offizieren, sondern auch bei den Matrosen. Man hätte glauben sollen, die Gefahr und die Noth, worin wir ihn gefunden, wären im Stande gewesen, ihm die See für immer zu entleiden; aber hier fand gerade das Gegentheil Statt. Er fühlte sich glücklich in seinem Berufe, und man konnte sagen, daß er zu einem Seemann geboren war.

Ich fragte ihn, wie ihm zu Muth gewesen, als er so lange

Digitized by Google

am Maſt angeklammert bleiben mußte, und ob er nicht alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben habe. Er antwortete mit nein; er habe zwar nicht gewußt, wie lange er in dieſem Zuſtande bleiben müſſe, indeß ſei der Gedanke, von einem oder dem andern Schiffe aufgegriffen zu werden, nie aus ſeiner Seele gewichen, und er glaube, er hätte es wohl noch vier und zwanzig Stunden länger ausdauern können, ohne erſchöpft zu werden; denn nachdem er ſich in's Waſſer niedergelaſſen, habe er ſich warm gefühlt und es ſei keine weitere Anſtrengung nöthig geweſen. Solche ſchwungkräftige Seelen ſind es, Madame, aus denen man Seeleute machen ſollte.

Ihr könnt Euch keine Vorſtellung von der Freude machen, die ich empfand, als ich ſo mit meinem Bruder Philipp zuſammengetroffen war. Mein ganzes Daſein gewann dadurch einen neuen Sporn, und ſogar das Kaperleben erſchien mir nicht mehr ſo haſſenswerth, nachdem ich von ihm gehört hatte, wie glücklich er ſich fühlte, in dieſem Geſchäfte verwendet werden zu können; denn ſeiner Angabe nach war dies längſt ſein glühender Wunſch geweſen. Zwei Tage ſpäter hatten wir unſern Kreuzgrund wieder erreicht und wurden daſelbſt eines franzöſiſchen Kapers anſichtig, der mit einem großen Kaufmannsſchiff, welches er genommen, auf den Hafen von Calais zuſteuerte. Der Wind war leicht, und wir wurden der Fahrzeuge gegen Tagesanbruch, als ſich der Nebel lichtete, anſichtig; ſie ſtanden etwa in der Mitte des Kanals und nicht mehr, als zwei Seemeilen von uns ab. Wir breiteten alle Segel aus und befanden uns bald in Kanonenſchußweite. Der Franzoſe ſchien entſchloſſen zu ſein, ſeine Priſe nicht aufgeben zu wollen, ohne vorher ſeine Kräfte verſucht zu haben; aber da das gekaperte Schiff uns zunächſt ſtand, ſo beſchloß ich, dieſes zuerſt zu nehmen und dann mit dem Kaper anzubinden, falls dieſer Luſt dazu hatte. Demgemäß ſteuerte ich vorwärts, um die Priſe neben Bord zu legen. Der Franzoſe, ein Lugger von 12 Kanonen, der unſere Abſicht bemerkte, hielt gleichfalls auf die Priſe ab, um ſie zu vertheidigen; er ſteuerte jedoch dicht vor dem Winde, während wir frei

Digitized by Google

hinabliefen, und da die Prise zwischen uns lag, so waren wir gegenseitig gegen eine Anwendung der Kanonen geschützt. Es ist schwer zu sagen, ob der Franzose oder unser Schiff zuerst die Seiten des Kauffahrers berührte, indeß möchte ich fast glauben, daß ersterer ein paar Sekunden vor uns anlangte. Jedenfalls tummelten sich unsere Gegner mehr und waren zuerst auf dem Deck, da sie noch außerdem den Vortheil des Beistandes hatten, welcher ihnen von ihren bereits an Bord befindlichen Leuten geboten wurde. Dies versetzte uns zwar in großen Nachtheil, aber gleichwohl gewannen wir das Deck, indem wir vorn und hinten an zwei Punkten zumal enterten. Es folgte nun ein scharfer Kampf. Die Franzosen waren zahlreicher, als wir, während dagegen meine Mannschaft aus lauter gewaltigen, riesenstarken Burschen bestand. Philipp hatte mit dem einen Haufen, der durch meinen ersten Offizier geführt wurde, am Vorderschiff geentert, während der meinige, welcher weniger zahlreich war, hinten bis zum Backbord des Schiffs zurückgeschlagen wurde. Hier standen wir im Schach und vertheidigten uns gegen den wüthenden Angriff der Franzosen. Aber wenn wir auch in Nachtheil kamen, gewann dafür unsere vordere Abtheilung, da zwischen ihr und uns die Gesammtmasse der Feinde stand und diejenigen, welche gegen Philipps Leute ankämpften, bis zu dem Hauptmast zurückgetrieben wurden. Bei dieser Gelegenheit traf sich's, daß Philipp auf das Deck niederstürzte und seine Matrosen über ihm wegschritten. Während er so da lag, ohne sich erheben zu können, hörte er von unten herauf schreien, woraus er entnahm, daß sich die englischen Gefangenen im Raum befanden. Sobald er sich daher wieder erheben konnte, öffnete er die Luckengitter, und nun stürzten dreiundzwanzig stämmige Burschen zu unserm Beistand herauf, durch ihren mannhaften Hurrahruf den Franzosen ankündigend, daß wir Zuwachs erhalten hatten. Dies flößte meinen Leuten, die hart im Gedränge und von der Anstrengung sehr erschöpft waren, neuen Muth ein. Gleichfalls unter Hurrahrufen stürzten wir auf den Feind, der bereits sehr geschwächt

Digitized by Google

war, weil sich viele hatten umwenden müssen, um dem Andrängen von vorne her Widerstand zu leisten. Philipps Haufen und die Gefangenen erwiederten unser Schlachtgeschrei, und die Franzosen sahen ein, daß ihre Sache verloren war. Zwar versuchten sie noch einen verzweifelten Sturm auf Philipps Leute, und es gelang ihnen auch, sie bis vor die Hauptlucken zurückzutreiben, aber was sie vorn gewannen, verloren sie hinten, da wir mit Macht nachrückten. Dies war ihre letzte Anstrengung. In der Verwirrung stürzten mehrere in die offen stehenden Hauptlucken, während Andere aus freiem Antrieb nachfolgten, und endlich waren sie insgesammt vom Deck hinuntergeschlagen. Die Gitter wurden jetzt unter dreifachem Hurrah wieder aufgesetzt.

„Jetzt auf den Kaper los, er gehört uns," rief Philipp. „Folgt mir, ihr Männer," fügte er bei, indem er auf die Bollwerke der Prise und von da in das Haupttackelwerk des neben Bord liegenden Luggers sprang.

Die meisten meiner Leute folgten ihm, und da sich nur noch wenig Mannschaft an Bord des Luggers befand, so war derselbe bald in unserem Besitz; wir hatten daher sowohl den Feind, als die Prise gewonnen, ohne eine Kanone lösen zu müssen. Es klingt seltsam, daß der Kampf zwischen zwei Kapern in dieser Weise auf dem Deck eines andern Schiffs zur Entscheidung kommen sollte; gleichwohl aber war es wirklich der Fall. Wir hatten mehrere schwer Verwundete, aber nicht einen einzigen Todten; den Franzosen war es nicht ganz so gut ergangen, da ihrer Sieben entseelt auf den Decken lagen. Die Prise war ein Westindienfahrer, die Antilope genannt, und führte eine sehr werthvolle Ladung von Zucker und Rum. Wir übergaben sie dem Kapitän und der Mannschaft, welche uns so zeitigen Beistand geleistet hatten, und diese waren ihrerseits nicht wenig erfreut, also aus der französischen Haft gerettet worden zu sein. Der Kaper hieß der Jean Bart, ein neugebauter Lugger mit 12 Kanonen und hundertfünfzehn Mann, die

Digitized by Google

übrigens theilweise in Prisen abwesend waren. Der gegenwärtige Kreuzzug war sein erster. Da die Bemannung unserer Prise viele Leute forderte und wir obendrein mit den Gefangenen belästigt waren, so beschloß ich, den Lugger ohne Weiteres selbst nach Liverpool zu bringen, wo wir sechs Tage später ohne weiteres Abenteuer anlangten. Philipps tapferes Benehmen hatte ihm die Gunst der Offiziere sowohl, als der Matrosen gewonnen, und ich muß sagen, daß ich selbst stolz auf ihn war.

Sobald wir unsere beiden Schiffe vor Anker gebracht hatten, verfügte ich mich mit Philipp zu Mr. Trevannion, um über die Ergebnisse des kurzen Kreuzzugs Bericht zu erstatten, und ich brauche kaum zu sagen, daß er darüber sehr vergnügt war, denn wir hatten außer der Wegnahme eines Kapers drei werthvolle Schiffe wieder erobert. Zugleich benutzte ich die Gelegenheit, ihm Philipp vorzustellen und ihm dessen wunderbare Erhaltung mitzutheilen, worauf Mr. Trevannion ihn sehr liebevoll einlud, vor der Hand in seinem Hause zu bleiben. Wir verabschiedeten uns sodann mit dem Versprechen, um Mittagessenszeit wieder zurückzukehren, und ich machte mich mit Philipp auf den Weg, um ihm einen achtbaren Anzug zu verschaffen. Nachdem ich meine Einkäufe gemacht und meine Befehle ertheilt hatte (es war fast zwei Uhr Nachmittags), eilten wir wieder nach Mr. Trevanions Wohnung zurück, um noch bei Zeiten beim Diner einzutreffen. Ich gebe zu, daß ich mich sehnte, Miß Trevanion wieder zu sehen, denn sie hatte während des Kreuzzugs meine Gedanken viel beschäftigt. Sie hieß mich mit großer Freundlichkeit willkommen. Unser Diner war sehr heiter, und Philipps Einfälle fanden eine gute Aufnahme. Er war in der That ein sehr lebensfroher, witziger Junge von angenehmem Aeußern und voll Scherz und guter Laune. Als Mr. Trevannion gegen das Ende der Tafel hinausgerufen wurde, bemerkte Miß Trevannion:

„Ich vermuthe, Mr. Elrington, daß Euer gutes Glück und der Ruf, den Ihr in so kurzer Zeit gewonnen habt, allen Euren Bedenken über das Kaperleben ein Ende machte?“

Digitized by Google

„Ich bin nicht ganz so unbeständig und wankelmüthig, Miß Trevannion," versetzte ich. „Zwar freut es mich, daß während dieses Kreuzzugs nichts vorgefallen ist, was ich zu beklagen hätte oder worüber ich erröthen müßte, während ich zugleich der Hoffnung leben kann, unserem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben; gleichwohl ist meine Ansicht noch immer dieselbe, und es wäre mir in der That lieber gewesen, ich hätte statt an Bord eines Kapers unter des Königs Wimpel gefochten."

„Ihr seyd also noch des gleichen Sinnes und gedenkt auf das Commando Verzicht zu leisten?"

„Ja, Miß Trevanion, obschon ich zugebe, daß die Wohlfahrt dieses Jungen da der Frage wegen meines künftigen Lebensunterhalts eine weit größere Wichtigkeit beilegt."

„Ich freue mich, Euch so sprechen zu hören, Mr. Elrington, und bin der Ansicht, die Verpflichtungen meines Vaters gegen Euch sind von der Art, daß ich mich seiner schämen müßte, wenn er Euch seinen Beistand verweigern wollte; dies wird aber sicherlich nicht der Fall seyn. Welcherlei Pläne Ihr auch gefaßt haben mögt, er wird ihnen nach besten Kräften Vorschub leisten, obschon ich den Gesprächen zufolge, die ich mit ihm über den Gegenstand hielt, der Ueberzeugung leben muß, daß es ihm leid seyn wird, wenn Ihr das Commando wieder abgebt."

„Und auch mir wird's leid thun," sagte Philipp, „denn ich bin weder mit Euch noch mit meinem Bruder einverstanden. Ich sehe wahrhaftig im Kapern nichts Schlimmeres, als in jedem andern Gefecht. Vermuthlich seyd Ihr die Ursache von meines Bruders Bedenken gewesen, und ich sage es Euch aufrichtig ins Gesicht, daß ich Euch keinen Dank dafür weiß."

Miß Trevannion erröthete bei dieser Bemerkung und erwiederte sodann:

„Meister Philipp, ich habe, glaube ich, in meinem Leben nicht öfter als zwei- oder dreimal das Vergnügen gehabt, Euern Bruder

Digitized by Google

zu sehen, und dies fiel in die letzten sechs Wochen. Auch haben wir wahrhaftig nie länger als eine Viertelstunde uns gegenseitig unterhalten. Ihr behauptet daher zuverlässig zu viel, wenn Ihr sagt, ich sey die Ursache davon, und Euer Bruder wird Euch mittheilen, daß er die Euch anstößigen Gesinnungen kund gab, noch ehe ich überhaupt ein Gespräch mit ihm hatte."

„Dies mag seyn," entgegnete Philipp, „aber Ihr billigtet seine Ansicht, und ich stehe dafür, dies hat in der Sache den Ausschlag gegeben. Auch wundere ich mich nicht darüber und hoffe nur, Ihr möget nichts von mir verlangen, was ich nicht zu thun wünsche, denn ich bin überzeugt, daß ich außer Stande wäre, Euch etwas abzuschlagen."

„Etwas der Art höre ich gerne, Mr. Philipp, denn wenn ich Euch einmal meiner Ansicht nach unrecht handeln sehe, so werde ich gewiß meinen Einfluß über Euch geltend zu machen suchen," erwiederte Miß Trevannion lächelnd. „Ich wußte wahrhaftig nicht, daß mir solche Gewalt verliehen ist."

Jetzt kam Mr. Trevannion wieder herein, und die Unterhaltung nahm eine andere Wendung. Bald nachher verließ Miß Trevannion das Zimmer. Philipp, der nicht gerne ruhig da saß, während Mr. Trevannion und ich unsere Pfeifen rauchten, und gerne die Stadt gesehen hätte, verließ uns gleichfalls. Ich bemerkte sodann gegen den Rheder, daß ich der Uebereinkunft gemäß den Kreuzzug zu Ende geführt habe und nun zu wissen wünsche, wie er es in Betreff eines andern Kapitäns zu halten gedenke."

„Da Ihr so entschlossen zu seyn scheint, mein theurer Elrington, kann ich nur sagen, daß mir Euere Grille sehr leid thut; ich will übrigens nicht weiter in Euch dringen. Meine Tochter sagte mir schon während Eurer Abwesenheit, sie sey überzeugt, Ihr würdet auf Euren Vorhaben beharren, und obgleich ich das Gegentheil hoffte, bin ich doch mit mir zu Rath gegangen, in welcher Weise ich Euch dienen kann. Wenn es auch ungern geschieht, so fordert mich doch meine Pflicht dazu auf, denn ich habe nicht ver-

Digitized by Google

geſſen und werde auch ſtets im Gedächtniß behalten, daß Ihr mir aller Wahrſcheinlichkeit nach durch Eure Selbſtaufopferung in der Angelegenheit mit den Jacobiten das Leben rettetet. Als Ihr zuerſt zu mir kamt, wurdet Ihr mir als ein guter Rechner empfohlen, der bis zu einem gewiſſen Grade auch als Geſchäftsmann zu brauchen ſey, und jedenfalls habt Ihr bewieſen, daß Ihr Euch gut auf Zahlen verſteht. Glaubt Ihr, eine Beſchäftigung am Lande könnte Euch zuſagen?"

„Ich würde mir Mühe geben, Sir," entgegnete ich, „meinen Poſten zur Zufriedenheit auszufüllen, obſchon ich fürchte, daß ich noch viel zu lernen hätte."

„Dies verſteht ſich; aber ich traue Euch zu, daß Ihr es darin bald weit bringt. Nun, Elrington, was ſagt Ihr hiezu? — ich werde alt, und nach ein paar Jahren iſt es bei mir mit dem Arbeiten vorbei; ich denke daher, es wäre nicht übel, wenn ich Euch vorderhand als Gehülfen und ſpäter als Nachfolger annähme. Wollt Ihr bei mir bleiben, ſo ſollt Ihr den rührigeren Theil des Geſchäfts überwachen, und ich zweifle nicht, daß Ihr nach einem Jahr oder nach zweien in das Ganze eingeweiht ſeyd. Wie Ihr wißt, habe ich außer den Kapern auch Kauffahrteiſchiffe und halte meine Magazine. Bisher bin ich gut damit gefahren — freilich vielleicht jetzt nicht mehr ſo gut, wie zur Zeit, als ich Sklavenſchiffe hatte, die in hohem Grade einträglich waren; aber meine ſelige Frau beredete mich, dieſen Handel aufzugeben, und ihrem Andenken zu Ehren habe ich mich nicht weiter damit befaßt. Das einfältige Weibervolk ſollte ſich nie in dergleichen Dinge miſchen; doch laſſen wir dies. Was ich zu ſagen habe, beſteht einfach darin: wollt Ihr Euch nach einem Jahr mir als Aſſocié anſchließen, ſo trete ich Euch ein Achtel des Geſchäfts ab, und je nachdem es dann geht, ſollt Ihr an dem Gewinn noch einen weiteren Antheil erhalten; auch will ich Alles ſo einrichten, daß Ihr nach meinem Tod das ganze Geſchäft unter vortheilhaften Bedingungen übernehmen könnt."

Digitized by Google

Nachdem Mr. Trevannion so gesprochen, klopfte er die Asche aus seiner Pfeife.

„Ihr könnt Euch denken, Sir," entgegnete ich, „daß mich Euer Vorschlag ebenso mit Dank erfüllt, als ich mich durch denselben geehrt fühle; auch brauche ich Euch kaum zu sagen, daß ich ihn bereitwillig annehme. Nur hoffe ich, Ihr werdet anfänglich meiner Unwissenheit etwas zu gut halten und sie keiner andern Ursache als meiner mangelhaften Bildung zuschreiben. Seyd versichert, daß es meinerseits nie an gutem Willen fehlen soll, sondern ich erforderlichenfalls Tag und Nacht arbeiten will, um Euch meine Dankbarkeit für ein so wohlwollendes Anerbieten zu bezeugen."

„So bleibt's also dabei," sagte Mr. Trevannion: „aber was fangen wir mit Eurem Bruder Philipp an?"

„Er hat seine eigene Gedanken, Sir, welche in Betreff des fraglichen Punktes nicht mit den meinigen übereinstimmen. Natürlich habe ich kein Recht, zu verlangen, daß meine Gedanken auch die seinigen seyen, und ich fürchte in der That, daß ich wenige Aussicht habe, ihn zu bereden, da er an einem abenteuerlichen Leben Gefallen findet. Bei so jungen Leuten ist dies natürlich. Das Alter wird ihn schon zur Besinnung bringen."

„Dann habt Ihr also nichts dagegen, wenn er an Bord eines Kapers geht?"

„Jeder andere Dienst wäre mir freilich lieber, Sir: da ich aber keine Gewalt über ihn habe, so muß ich es geschehen lassen, wenn er durchaus diesem Beruf folgen will. Er ist ein wackerer, gewitzter Junge, und sobald ich's möglich finde, will ich den Versuch machen, ihm einen Platz in einem königlichen Schiff zu verschaffen. Vorderhand aber muß er in einer oder der andern Weise auf die See gehen, ond es wäre vielleicht besser, man ließe ihn unter guter Leitung (unter der des Kapitän Levee zum Beispiel) an Bord eines Kapers gehen, als daß man zusieht, wie er sich Leuten anschließt, die ihn mehr demoralisiren könnten."

„Wohlan denn, er soll die Wahl haben," erwiederte Mr. Tre-

Digitized by Google

vannion. „Er iſt ein prächtiger Junge und wird Euch Ehre machen, wo er auch ſeyn mag.“

„Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, Euch einen Rath zu ertheilen, Sir,“ verſetzte ich, „ſo möchte ich glauben, daß Ihr das Commando des Sperbers keinem beſſeren Mann übertragen könnt, als dem erſten Offizier Mr. James; er iſt tapfer, ein guter Seemann und wird ſich ohne Zweifel zu Eurer vollen Zufriedenheit benehmen.“

„Ich bin ſelbſt auch auf dieſen Gedanken gekommen, und da Ihr ihn empfehlt, ſoll er Euern Platz haben. Nun, die Sache iſt jetzt bereinigt, und Ihr könnt daher an Bord gehen, um Euren Leuten bekannt zu machen, daß Ihr das Commando abgetreten habt. Sagt Mr. James, daß er ſtatt Eurer eintrete. Bringt Eure Kleider ans Land; Ihr werdet nach Eurer Rückkehr Zimmer bereit finden, denn in Zukunft betrachtet Ihr natürlich dieſes Haus als Eure Wohnung. Ich verſichere Euch, nun Ihr bei mir bleibt, iſt es mir faſt lieb, daß die Sache in dieſer Weiſe bereinigt wurde. Es fehlt nicht — ein Beiſtand war mir nöthig, und ich ſchätze mich glücklich, daß ich Euch hiezu gewinnen konnte. Auf den Abend ſehen wir uns wieder.“

Mr. Trevannion entfernte ſich ſodann in der Richtung des Zimmers ſeiner Tochter, ſtatt wie gewöhnlich nach dem Comptoir zu gehen, und ich verließ das Haus, ohne mich übrigens ſogleich nach der Werfte hinunter zu begeben. Mr. Trevannions Güte und die glücklichen Ausſichten, die ſich vor mir aufthaten, übermannten mich dermaßen, daß ich einige Zeit zur Ueberlegung brauchte. Ich ging eine Strecke weit auf's Land hinaus, um meinen Betrachtungen nachzuhängen, und muß ſagen, daß ich Miß Trevanion nur allzu oft in die Kette meiner Gedanken miſchte.

Ich hatte mir natürlich noch nichts Beſtimmtes vorgenommen; aber mehr als einmal ging ich mit mir zu Rathe, ob es nicht beſſer ſey, meinen künftigen Hausgenoſſen mitzutheilen, wer ich ſey und wie ich meiner Geburt eine ganz andere Stellung verdanke

Digitized by Google

als sie glaubten. Nachdem ich eine Stunde mit Bauen von Luftschlössern verbracht hatte, kehrte ich wieder zurück, ging durch die Stadt und begab mich nach dem Kai hinunter, wo ich mit meinem Taschentuch nach einem Boote winkte und mich an Bord bringen ließ. Hier ließ ich Offiziere sowohl als Matrosen antreten und theilte ihnen mit, daß sie, nachdem ich das Commando des Schiffs abgetreten, in Zukunft Mr. James als ihren Kapitän zu betrachten hätten. Sofort packte ich meine Kleider zusammen und überließ viele mir zugehörige Gegenstände, die mir förderhin unnütz waren, meinem Nachfolger, welcher sie sonst aus eigenen Mitteln hätte anschaffen müssen.

Ich fand meinen Bruder in der Cajüte drunten und besprach mich lange mit ihm. Er drückte seinen Wunsch aus, auf der See zu bleiben und erklärte, daß ihm ein Kaper lieber sey, als ein Kauffahrer, obschon er den königlichen Dienst jedem andern vorziehen würde. Da er übrigens noch nicht alt genug war und auch noch keine zureichende Zeit zur See gedient hatte, um in einem königlichen Kriegsschiff Aufnahme zu finden, so kamen wir dahin überein, daß er mit Kapitän Levee ausfegeln sollte, sobald dieser, der bereits einige gute Prisen eingesandt hatte, von seinem Kreuzzug zurückkehre. Nachdem meine Kleider und sonstige Habseligkeiten in das Boot geschafft waren, wünschte ich Allen an Bord Lebewohl, und die Matrosen riefen mir, während ich dem Ufer zuruderte, ein lautes Hurrah nach. Die Matrosen schafften mein Gepäck nach meiner künftigen Wohnung, und nachdem ich sie für ihre Mühe belohnt hatte, trat mir Mr. Trevannion entgegen, um mir ein großes, gut möblirtes Schlafzimmer anzuweisen, das ich, wie er sagte, in Zukunft als mein Eigenthum betrachten sollte. Den Nachmittag verbrachte ich mit Ordnen meiner Kleider, so daß ich erst gegen Nachtessenszeit nach dem Besuchszimmer hinunterkam, wo ich Miß Trevannion fand. Sie wünschte mir Glück, daß ich meine Beschäftigung gegen eine vertauscht habe, die meiner würdiger sey, und nachdem ich ihr eine entsprechende Antwort darauf gegeben,

Digitized by Google

ſetzten wir uns zu Tiſche nieder. Soviel über dieſes erſte große Ereigniß in meinem Leben, mit welchem ich hier ſchließen will.

Dreizehntes Kapitel.

Nachdem ich ein Jahr bei Mr. Trevannion geweſen, macht er mir den Vorſchlag, als Theilhaber in ſein Geſchäft zu treten, ein Anerbieten, das ich aus Beweggründen der Gewiſſenhaftigkeit zurückweiſe. — Miß Trevannion behandelt mich mit unverdienter Kälte. — Dies und der Zorn ihres Vaters bewegen mich zu dem Entſchluß, das Haus zu verlaſſen. — Was ich vor meiner Abreiſe höre und ſehe. — Der Ring.

Ihr könnt mich jetzt in einer ganz andern Stellung ſehen, meine theure Madame. Statt des Treſſenhuts auf dem Kopf und dem Degen an der Seite denkt Euch einen einfachen grauen Anzug mit ſchwarzen Knöpfen und eine Feder hinter meinem Ohr. Statt auf dem Decke zu gehen und nach den Bewegungen des Schiffs zu balanciren, ſitze ich jetzt unbeweglich auf einem hohen Schreibebock; ſtatt mit meinem Fernrohr den Horizont zu beſtreichen oder nach den Spieren hinaufzuſehen, die ſich im Wind anſpannen und beugen, ſind meine Augen unabläſſig auf das Hauptbuch geheftet und mit Rechnen beſchäftigt. Ihr fragt wahrſcheinlich, wie mir dieſer Wechſel gefallen habe. Ich geſtehe, anfangs nicht ſonderlich, und ungeachtet meiner Abneigung gegen das Kaperleben ſeufzte ich oft tief auf in dem geheimen Wunſche, ich möchte ein Offizier im Dienſte des Königs ſeyn. Der Uebergang von einer angeſtrengten rührigen Thätigkeit zur ſitzenden Lebensweiſe war zu plötzlich, und ich ertappte mich oft, während meine Augen auf die Zahlen vor mir geheftet waren, auf Luftſchlöſſern, in welchen ich den Feind jagte oder enterte, meinen Stutzſäbel handhabte und bisweilen durch die Glut meiner Einbildungskraft ſo weit verleitet wurde, den Arm über meinem Kopf zu ſchwingen. Bei ſolchen

Digitized by Google

Gelegenheiten pflegte mich ein Ausruf der Ueberraschung von einem der Gehülfen an meine Thorheit zu erinnern, und zornig über mich selbst nahm ich wieder meine Feder auf. Nach einer Weile hatte ich übrigens schon mehr Selbstbeherrschung gewonnen, so daß ich stätig an meiner Arbeit sitzen konnte. Mr. Trevannion hatte oft meine Geistesabwesenheit bemerkt und sich daran belustigt. Wenn wir dann beim Mittagessen zusammentrafen, konnte seine Tochter sagen: „Wie ich höre, habt Ihr diesen Morgen wieder ein Seegefecht gehabt, Mr. Elrington," und ihr Vater pflegte herzlich zu lachen, während er eine Schilderung meines lächerlichen Benehmens gab.

Unter Mr. Trevannions freundlichem Beistand meisterte ich bald meinen Gegenstand, so daß ich zur Zufriedenheit meines Prinzipals arbeiten konnte. Mein Hauptgeschäft bestand in Führung der Correspondenz. Anfangs copirte ich nur die Briefe, wie sie in Mr. Trevannions Privatbriefbuch standen; indeß bemerkte ich bald, wo eine genauere Ausführung nöthig war, und in solchen Fällen machte ich einen rohen Entwurf, den ich Mr. Trevannion zur Prüfung vorlegte. Anfangs wurden einige Aenderungen vorgenommen und ich schrieb mein Concept nachher ins Reine; aber fast stets war mein Prinzipal damit zufrieden, und wenn es etwas beizufügen gab, kam dies in eine Nachschrift. Ich fand, daß Mr. Trevannions Geschäftsverhältnisse weit ausgedehnter waren, als ich vermuthet hatte. Er besaß die beiden Kaper, zwei Schiffe an der Küste von Afrika, die in Elfenbein, Goldstaub und anderen Gegenständen Geschäfte machten, zwei oder drei Fahrzeuge in Virginien für den Handel in Taback und andern Colonial-Produkten, ferner einige kleinere Schiffe, die bei den Fischereien Neufoundlands beschäftigt waren. War die Ladung eingenommen, so wurde sie ins mittelländische Meer geführt und daselbst verkauft, worauf die Fahrzeuge die Produkte Südeuropa's und der Levante einnahmen, um damit nach Liverpool zurückzukehren. Daß Mr. Trevannion abgesehen von der großen Summe, die er in seinen Seeunterneh-

Digitized by Google

mungen ſtecken hatte, ein ſehr reicher Mann war, unterlag keiner Beanſtandung. Er hatte der ſtädtiſchen Kaſſe von Liverpool viel Geld geliehen und beſaß einige Landgüter, die er verpachtete; von dieſen aber wußte ich nicht weiter, als daß er Renten davon zog. Ich war daher nicht wenig überraſcht, daß ein Mann von Mr. Trevannions Reichthum, der nur ein einziges Kind zu verſorgen hatte, ſich nicht vom Geſchäft zurückzog, und bemerkte dies auch eines Tages gegen ſeine Tochter; ihre Antwort aber war:

„Früher dachte ich auch ſo, wie Ihr, aber jetzt betrachte ich die Sache von einem andern Geſichtspunkt. Ihr habt gar keinen Begriff, wie unruhig und raſtlos mein Vater ſtets wird, wenn es ihm an Beſchäftigung fehlt, und ich habe dies bei Gelegenheit eines Beſuchs, als wir mehrere Wochen abweſend blieben, aufs Nachdrücklichſte erfahren. Das Geſchäft iſt ihm zur Gewohnheit geworden, und Gewohnheit iſt ſprichwörtlich die zweite Natur. Nicht der Wunſch, noch größere Schätze anzuhäufen, hält ihn im Comptoir feſt, ſondern blos der Umſtand, daß er ſich ohne Thätigkeit nicht wohl fühlt. Ich ſuche daher nicht länger in ihn zu dringen, daß er ſich zur Ruhe begebe, denn ich bin überzeugt, daß er dadurch unglücklich würde. Ehe Ihr zu uns kamt, war allerdings die Anſtrengung zu groß für ihn; aber wie er mir ſagt, habt Ihr ihm den beſchwerlichſten Theil der Arbeit abgenommen, und ich brauche kaum zu ſagen, daß ich froh darüber bin."

„Um den Gelderwerb braucht es ihm allerdings nicht zu thun zu ſeyn, Miß Trevannion, und da er in allen Stücken ſo freigebig iſt, muß ich wohl Eurer Verſicherung Glauben ſchenken, daß er nur deshalb ſein Geſchäft fortführt, weil er die Unthätigkeit ſcheut. Bei mir iſt's noch nicht ſo zur Gewohnheit geworden," fuhr ich lächelnd fort, „und ich könnte es mit Vergnügen wieder aufgeben."

„Aber kommt dies nicht daher, weil Ihr Euch Eurer früheren Angewöhnungen, die ſo ſehr im Widerſpruch mit einer ruhigen ſitzenden Lebensweiſe ſtehen, noch nicht ganz entſchlagen habt?" verſetzte ſie.

Digitized by Google

„Ich fürchte dies leider," entgegnete ich, „und glaube auch, daß von allen Angewöhnungen die eines unſtäten Umherirrens am ſchwerſten zu überwältigen ſind. Ihr pflegtet die erſten paar Monate meines Hierſeyns über mich zu lachen — ich denke übrigens, mich ſeitdem ein wenig gebeſſert zu haben, da ich in letzter Zeit nicht wieder angegriffen worden bin."

„So höre ich von meinem Vater. Er iſt ſehr zufrieden mit Euch, Mr. Elrington; ſo viel kann ich Euch ſagen, wenn Euch etwa dieſe Ueberzeugung Freude macht."

„Dies iſt gewiß der Fall, denn es iſt mein angelegentlichſter Wunſch, ihm zu Gefallen zu handeln."

„Und hoffentlich mir auch?"

„Zuverläſſig, Miß Trevannion; ich möchte es nur in meiner Macht haben, Euch zu zeigen, wie viel mir an Eurer guten Meinung gelegen iſt."

„Würdet Ihr auch dafür das Mißfallen meines Vaters wagen?" entgegnete ſie, mich feſt ins Auge faſſend.

„Ja, gewiß — vorausgeſetzt —"

„Oh, da haben wir ſchon eine Clauſel."

„Ich gebe zu, daß ich mir dieſe hätte erſparen können, denn ich bin überzeugt, Ihr werdet nichts Unrechtes von mir verlangen. Ich wollte in der That durch meine Verwahrung nichts weiter ausdrücken, als daß mir nichts angemuthet werde, was nicht im Einklang mit meinem Gewiſſen ſteht."

„Ihr habt hierin nicht Unrecht, Mr. Elrington, denn wenn's ein Frauenzimmer auf's Ueberreden abgeſehen hat, ſo darf ein Mann wohl auf der Hut ſeyn, damit er ſich nicht durch ein übereiltes Verſprechen zu einem Irrthum verleiten laſſe. Ich denke übrigens, wir beide ſind über dieſen Punkt einverſtanden, und will daher mit einemmale ſagen, was ich von Euch wünſche. Es iſt die Abſicht meines Vaters, nach einigen Tagen — ſobald Ihr nämlich Euer Dienſtjahr durchgemacht habt — Euch das Erbieten zu machen, daß Ihr als ſein Aſſocié ins Geſchäft tretet, und ich bin

Digitized by Google

überzeugt, er wird Euch sehr freigebige Bedingungen stellen. Nun aber wünsche ich, daß Ihr seinen Antrag zurückweist, wenn er die Kaperspekulation nicht aufgibt."

„Ich will dies thun auf jede Gefahr hin und bin in der That höchlich erfreut, daß Ihr mich zu einem so kühnen Schritt ermuthigt."

„Ich muß Euch unverhohlen sagen, daß er sehr entrüstet werden wird, denn seine Kaper bieten ihm eine Aufregung, die ihm fast nothwendig geworden ist. Um seine übrigen Spekulationen kümmert er sich nur wenig. Ach, er ist so blind gegen die Unsittlichkeit, zu welcher dieses rohe Gewerbe führt, daß es ihm nicht einfällt, etwas Unrechtmäßiges darin zu sehen, denn wenn dies der Fall wäre, so bin ich überzeugt, daß er es aufgeben würde. Alle meine Ueberredungsversuche sind fruchtlos gewesen."

„Und wenn eine geliebte einzige Tochter nichts auszurichten vermochte, welche Hoffnung habe ich, Miß Trevannion?"

„Eine weit bessere, Mr. Elrington. Es ist wahr, er liebt mich; aber ich bin ein Frauenzimmer und er hält meine Bemerkungen für mädchenhafte Schwäche. Einwürfe dagegen, von einem jungen Mann erhoben, der so lange den Dienst selbst mitgemacht hat, werden schwerer ins Gewicht fallen. Außerdem ist er jetzt so an Euch gewöhnt, Ihr habt ihm so viele Mühe abgenommen, und er setzt ein so unbedingtes Vertrauen in Euch, daß ich keinen Augenblick daran zweifle: wenn er findet, daß er zwischen Eurem Austritt und dem Aufgeben der Kaperspekulationen wählen muß, wird er nicht zögern, die letzteren fahren zu lassen. Ueberdieß habt Ihr einen bedeutenden Einfluß auf ihn, Mr. Elrington, denn er fühlt tief, wie sehr er Euch verpflichtet ist wegen des Muths und der Selbstaufopferung, welche Ihr in der Geschichte mit den jakobitischen Flüchtlingen an den Tag gelegt habt. Ihr müßt daher den Sieg davon tragen, wenn Ihr nur fest bleibt, und in diesem Falle zählt auf meine wärmste Dankbarkeit, wenn Euch anders diese von einl-

Digitized by Google

gem Werth ist. Daß Ihr meine Freundschaft besitzt, ist Euch ohnehin bekannt."

Der Eintritt Mr. Trevannions hinderte meine Antwort. Er hatte einen Ausgang gemacht, und wir harrten schon einige Zeit auf seine Rückkehr, da das Mittagessen bereits eine geraume Weile auf dem Tisch stand.

„Ich habe eben einige Leute von dem Pfeil gesehen," sagte Mr. Trevannion, indem er seinen Hut und Spenser abnahm, „und dies hat mich aufgehalten."

„So ist also Kapitän Levee angelangt, Sir?" versetzte ich.

„Nein; aber er hat eine Prise eingesendet — freilich von keinem sonderlichen Werth — nur mit leichten Waaren geladen. Die mit dem Einbringen beauftragten Matrosen sagen mir, es habe ein scharfes Gefecht mit einem en flute bewaffneten Schiffe gegeben, und es seyen einige Leute dabei umgekommen. Euer Bruder Philipp ist wie gewöhnlich verwundet."

Ich muß hier bemerken, daß die beiden Kaper im Laufe des Jahrs mehreremal nach dem Hafen zurückgekehrt waren. Sie hatten während ihrer Kreuzzüge nicht viel Glück gehabt und kaum so viel aufgetrieben, um die Kosten zu bestreiten. Indeß hatte sich mein Bruder stets sehr tapfer benommen und war in verschiedenen Gefechten zweimal verwundet worden.

„Ich denke nicht, Sir," entgegnete ich, „daß der Verlust von ein wenig Blut einem so heißköpfigen Burschen, wie Meister Philipp ist, viel schaden wird; indeß hoffe ich, ihm in Bälde Gelegenheit verschaffen zu können, sein Blut im Dienste des Königs, nicht aber im Jagen nach Geld zu vergießen. In der That," fuhr ich fort, als ich mich zu Tische niedersetzte, „der Feind ist jetzt so vorsichtig, oder hat so wenige Schiffe auf hoher See, daß ich fürchte, die laufende Rechnung über die Kaperspekulationen wird sich bei dem Abschluß, der in einigen Tagen vorgenommen werden soll, selbst mit dem eben eingetroffenen Waarenkargo nicht sehr günstig herausstellen."

Digitized by Google

„Dann müssen wir für's nächste Jahr auf bessere Zeiten hoffen," erwiederte Mr. Trevannion. „Amy, meine Liebe, bist Du heute aus gewesen?"

„Ja, lieber Vater, ich habe vor ein paar Stunden einen Spazierritt gemacht."

„Ist Dein Sattelkissen noch nicht verändert?"

„Ja. Es langte gestern Abend an und ist nun sehr gemächlich."

„Ich habe Mrs. Carleton besucht, die sich viel besser befindet. Was für ein Zieraffe dieser Mr. Carleton ist — ich weiß nicht, was für ein Räucherpulver er braucht, aber er parfümirt das ganze Zimmer. Wäre nicht Mrs. Carleton Patientin gewesen, so würde ich das Fenster geöffnet haben."

Mr. Trevannion lenkte sodann das Gespräch auf einige politische Neuigkeiten, die er eben in Erfahrung gebracht hatte, und diese nahmen uns in Anspruch, bis das Mittagsmahl vorüber war. Sodann kehrte ich nach dem Comptoir zurück, wo ich die Männer fand, welche die Prise eingebracht hatten und mir einen Brief von Philipp überlieferten, der mir zu wissen that, daß seine Wunde von keinem Belang sey.

Die Mittheilung, welche mir Miß Trevannion angekündigt hatte, fand am Jahrestag meines Eintritts in das Comptoir meines Prinzipals statt. Als wir nach dem Mittagmahle wie gewöhnlich unsere Pfeifen rauchten, begann Mr. Trevannion:

„Elrington, Ihr seyd nun gerade ein Jahr bei mir und habt Euch während dieser Zeit trefflich ins Geschäft eingearbeitet — zum Ueberraschen gut, muß ich Euch sagen, und ich freue mich darüber. Daß ich allen Grund habe, mit Euch zufrieden zu seyn, möat Ihr daraus entnehmen, wenn ich Euch sage, es sey meine Absicht, Euch als Associé ins Geschäft zu nehmen; ich hoffe, Ihr werdet dadurch bald ein unabhängiger Mann werden. Das Kapital, welches im Geschäft steckt, kennt Ihr so gut wie ich. Früher sprach ich von einem Achtel, jetzt aber gedenke ich Euch ein Viertel zu übermachen: den Gewinn eines jeden Jahrs könnt Ihr

Digitized by Google

nach Abzug der nöthigen Unkosten wieder ins Geschäft einlegen, bis Ihr ein Recht an die Hälfte erworben habt. Wie wir's künftighin halten wollen, darüber können wir später sprechen."

„Mr. Trevannion," versetzte ich, „es ist kaum nöthig zu sagen, daß ich Euch für eine so unerwartete Freigebigkeit aufrichtig dankbar bin. Euer Erbieten ist edel und verdient die wärmste Anerkennung; aber ich muß gestehen, daß ich ein Bedenken bei der Sache nicht überwältigen kann."

„Ein Bedenken?" rief Mr. Trevanion, indem er seine Pfeife auf den Tisch legte. „Ach, ich verstehe," fuhr er nach einer Pause fort. „Ihr meint, ich verkürze dadurch meine Tochter. Nein, nein, der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und sie wird immer noch mehr als genug behalten. Ihr treibt Eure Gewissenhaftigkeit zu weit, mein lieber Freund. Auch außer dem Geschäft ist noch mehr als genug für Amy vorhanden."

„Ich weiß dies, Sir," fuhr ich fort, „und hatte daher nicht Eure Tochter im Auge, als ich von Bedenken sprach. Ich muß offen gegen Euch sein, Sir. Wie ging es zu, daß ich in Euer Geschäft kam?"

„Je nun, weil Ihr gegen das Kaperleben eingenommen wart und ich Euch eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen hatte."

„Ganz richtig, Sir; aber ob es Euch nun beliebt hätte, mir Beschäftigung zu geben oder nicht, so wißt Ihr wohl, daß ich aus Gründen der Gewissenhaftigkeit den Entschluß gefaßt hatte, nicht mehr an Bord eines Kapers zu bleiben."

„Nun ja, was weiter?"

„Dieselben Beweggründe, Sir, erlauben mir auch nicht, Antheil an dem Gewinn zu nehmen, der aus solchen Quellen fließt. Ich würde, wenn ich dies thäte, eben so unrecht zu handeln glauben, wie wenn ich an Bord geblieben wäre. Zürnt mir nicht, Sir," fuhr ich fort, „wenn ich mit vielem Dank Euer Erbieten, mich zum Associé anzunehmen, ablehne. Ich will Euch treulich dienen für jeden

Digitized by Google

Gehalt, den Ihr meinem Verdienſt als angemeſſen erachtet, und verlaſſe mich in allen Stücken unbedingt auf Euern Billigkeitsſinn."

Mr. Trevannion gab keine Antwort. Er hatte ſeine Pfeife wieder aufgenommen und fuhr fort zu rauchen, die Augen unverwandt auf den Kaminmantel geheftet. Sobald ſeine Pfeife aus war, ſtand er auf, griff nach ſeinem Hute und verließ ohne weitere Bemerkung das Zimmer. Ich wartete einige Minuten und begab mich ſodann nach dem Komptoir.

Ich war überzeugt, daß ſich Mr. Trevannion ernſtlich beleidigt fühlte; indeß ſchätzte ich die gute Meinung ſeiner Tochter höher, als die ſeinige, denn meine Gefühle gegen ſie hatten im Laufe des einjährigen Aufenthalts im Hauſe allmählig eine Beſchaffenheit angenommen, die dem Frieden meiner Seele bedrohlich wurde. Ich kann nicht eben ſagen, daß ich ſie liebte — in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts; der Ausdruck „anbeten" würde vielleicht meine Empfindungen beſſer bezeichnen. Sie war ſo rein, ſo edel und ein ſo ſchönes Muſterbild weiblicher Vollkommenheit, daß ich mit einer Verehrung zu ihr aufblickte, welche faſt jedes Gefühl von Liebe in mir erſtickte. Mein Inneres ſagte mir, daß ſie über mir ſtand, und bei ihrem Reichthum würde es für einen Menſchen in meiner dermaligen Stellung Wahnſinn geweſen ſein, die Hoffnungen zu ihr zu erheben. Indeß war das erwähnte Gefühl doch ſo lebhaft, daß ich bereitwillig alle meine Ausſichten und alle augenblicklichen Vortheile zum Opfer gebracht haben würde, um mir dadurch von ihr ein beifälliges Lächeln zu erringen. Es war daher nicht zu verwundern, wenn ich Mr. Trevannions Gunſt aufs Spiel ſetzte, um ihre Billigung zu gewinnen, und als ich meinen Sitz am Pult wieder einnahm und über die Vergangenheit nachdachte, gedieh in mir der Entſchluß zur Reiſe, lieber verlaſſen wieder in die Welt hinauszuziehen, als von dem ihr gegebenen Verſprechen abzugehen.

Ich kannte Mr. Trevannion als einen ſehr entſchiedenen Mann, der aber auch ſehr vorſchnell war, wenn er ſich gekränkt fühlte;

Digitized by Google

und daß er durch meine Weigerung ernstlich beleidigt war, konnte keinem Zweifel unterliegen. Ich fand, daß er unmittelbar, nachdem er das Zimmer verlassen, sich auch von Hause entfernt hatte; meine Hoffnung also, er sei nach dem Gemach seiner Tochter gegangen, und ein Gespräch mit ihr dürfte gute Wirkung geäußert haben, stellte sich als eitel heraus.

Nach ungefähr einer halben Stunde kehrte Mr. Trevannion zurück; er trat in das Hinterzimmer neben dem Komptoir und forderte mich auf, ihm dahin zu folgen. Nachdem ich seinem Winke Folge gegeben, redete er mich sitzend, während er mich am Tische stehen ließ, mit den Worten an:

„Mr. Elrington, ich fürchte, nach dem Vorgefallenen können wir nicht mehr gut mit einander auskommen. Ihr habt mir, einem alten Manne, den Vorwurf gemacht, als treibe ich ein unrechtmäßiges Geschäft; mit einem Worte, als Ihr Eure Bedenken erhobet und von Eurem Gewissen spracht, wurde mir zu verstehen gegeben, daß ich dem entgegenhandle, was die Gewissenhaftigkeit gebiete. Dies will ungefähr so viel heißen, daß ich kein ehrlicher Mann sei. Ihr habt mir mein freigebiges Anerbieten vor die Füße geworfen, habt meinen Wunsch, Euch etwas Angenehmes zu erweisen, nicht nur mit Gleichgültigkeit, sondern, ich kann wohl beifügen, mit Schimpf behandelt — und dies blos, weil Euch einige abgeschmackte Begriffe von Recht und Unrecht im Kopfe stecken — Begriffe, in denen Niemand mit Euch einverstanden ist, als vielleicht Pfaffen und Weiber. Gleichwohl bin ich Euch noch immer geneigt, Mr. Elrington, und Eure Bethörung thut mir wahrhaft leid. Ich habe Euch zu dienen gewünscht, aber Ihr wolltet nicht, daß ich Euch unter die Arme greife."

Mr. Trevannion hielt jetzt inne, aber ich gab keine Antwort. Nach einer Weile wischte er mit seinem Taschentuche den Schweiß von der Stirne, denn er war augenscheinlich in großer Aufregung und fuhr fort:

„Da Euch Eure Gewissenhaftigkeit nicht erlaubt, mit mir in

Digitized by Google

eine Geschäftsverbindung zu treten, so kann ich mir nicht anders denken, als daß Ihr aus denselben Beweggründen auch nicht gerne in meinem Dienste steht, denn ich sehe zwischen beiden keinen sonderlichen Unterschied (in dieser Bemerkung lag eine Folgerichtigkeit, Madame, die mir früher nie eingefallen war). Ohne daher Eure Bedenken so genau abwägen zu wollen, um mich zu vergewissern, wie weit sie gehen mögen oder nicht, fühle ich jedenfalls, daß wir nicht in einem lieblichen Verhältniß mit einander fortarbeiten können. Ich muß stets einen Vorwurf für mich drein sehen, wenn Ihr etwas übers Kapern sagt, und Euch selbst könnte Euer Gewissen in einer Weise zusetzen, daß Ihr vielleicht auch keine Freude mehr am Dienst hättet. Laßt uns daher im Frieden scheiden. Für Eure bisherigen Dienstleistungen und damit Ihr irgend etwas Anderes anfangen könnt, nehmt dieses —"

Mr. Trevannion öffnete ein unteres Schubfach des Tisches und legte einen Beutel vor mich hin, der, wie ich später entdeckte, 250 goldene Jakobusse enthielt.

„Ich wünsche Euch alles Gute, Mr. Elrington; aber ich muß sagen, es wäre mir sehr lieb, wenn wir uns nie gesehen hätten."

Mr. Trevannion stand dann plötzlich auf, legte, noch ehe ich antworten konnte, an mir vorbei zur Thüre hinaus und ging raschen Schrittes wieder auf die Straße hinunter. Ich blieb, wo ich stand, und meine Augen folgten dem sich Entfernenden. Ich war im höchsten Grade überrascht. So sehr ich mich auch auf seinen Zorn und auf vielen Widerspruch gefaßt gehalten hatte, wäre mir doch nie eingefallen, daß er so ungerecht sein würde, einen Mann, der um seinetwillen eine gewiß sehr schwere Prüfung ehrenvoll bestanden hatte, in dieser Weise abschütteln würde. Mein Herz war voll Bitterkeit, denn ich fühlte, daß Mr. Trevannion mich mit Härte und Undank belohnt hatte.

„Leider ist so die Welt," dachte ich, „und bei uns unvollkommenen Wesen wird es nie anders werden. Wie vergeblich erwar-

Digitized by Google

ten wir Beharrlichkeit, geſchweige denn Vollkommenheit von der ſündigen Menſchennatur. Verletze bei einem Menſchen die Eigenliebe, verwunde ſeine Eitelkeit und alle früheren Verpflichtungen ſind vergeſſen!"

Ich wandte mich von dem Geldſacke ab, denn ich hatte mir vorgenommen, ihn nicht anzunehmen, obſchon damals meine ganze Habe nur in zwanzig Guineen beſtand. Es war noch eine halbe Stunde bis zum Einbruche der Dunkelheit. Ich ſammelte alle meine Bücher, legte einige derſelben in die Eiſentruhe, andere wie gewöhnlich auf mein Pult, und nachdem ich Alles möglichſt vollſtändig geordnet hatte, ſchloß ich die Kaſſe ab. Den Schlüſſel ſchlug ich in ein Paket ein, das ich ſiegelte, mit Mr. Trevaunions Adreſſe verſah und in dem Zimmer, wo wir unſer letztes Geſpräch gehalten, neben den Geldſack hinlegte.

Es war jetzt beinahe dunkel. Ich überließ es wie gewöhnlich dem vertrauten Pförtner, das Haus zu ſchließen, und begab mich nach dem Familienwohnzimmer, um Miß Trevannion noch einmal zu ſehen und mich von ihr zu verabſchieden. Ich fand ſie bei einer weiblichen Arbeit; ſie hatte eben die Lampe angezündet, die über dem Tiſche hing.

„Miß Trevannion," ſagte ich, indem ich ihr achtungsvoll näher trat, „ich habe meine Zuſage erfüllt und dafür meinen Lohn erhalten — ſie blickte zu mir auf — „er beſteht darin, daß ich für immer aus dieſem Hauſe und aus Eurer Nähe verwieſen bin."

„Ich hoffe," ſagte ſie nach einer Pauſe, „daß Ihr meine Wünſche nicht überſchritten habt. Was Ihr mir ſagt, kommt mir ſo befremdlich vor, daß ich mich des Glaubens nicht erwehren kann, etwas der Art müſſe der Fall geweſen ſein. Unmöglich konnte Euch mein Vater blos deshalb, weil Ihr eine Anſicht ausdrücktet, entlaſſen; Ihr müßt zu weit gegangen ſein, Mr. Elrington."

„Miß Trevannion, wenn Ihr Euern Vater ſeht, könnt Ihr Euch ſelbſt überzeugen, ob ich mich irgend einer Rohheit, eines ungemeſſenen Ausdrucks oder eines Mangels an Achtung ſchuldig

Digitized by Google

gemacht habe. Meine Erklärung wurde gerade in derselben Weise vorgebracht, wie Ihr mir sie vorgeschlagen habt und der Erfolg war der, den ich Euch mittheilte."

„Wenn Eure Angabe vollkommen richtig ist, Mr. Elrington, so tragt Ihr als Lohn das Bewußtsein in Euch, Eure Pflicht gethan zu haben; indeß kann ich nicht glauben, daß eine bloße Ansichtsäußerung Eure Entlassung herbeigeführt haben soll. Ihr werdet mich entschuldigen, Mr. Elrington, wenn ich als Tochter einem so geachteten Vater Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und deshalb glauben möchte, daß dies der Fall sei."

Sie sprach dies in so kalter Weise, daß ich mich aufs Empfindlichste dadurch verletzt fühlte. Miß Trevannion hatte mir ihre Dankbarkeit versprochen; statt dessen aber setzte sie Zweifel in meine Worte und ergriff so zu sagen mit ihrem Vater Partie gegen mich. Dies war also ihr Dank! Ich hätte gegen sie aufbrausen und ihr sagen können, was ich empfand — namentlich daß sie meine Gefühle für sie benützt habe, um mich zur Katzenpfote zu machen, durch welche sie ihre Zwecke gegen ihren Vater erreichen wollte, während ich jetzt, nachdem der Versuch fehlgeschlagen, sogar ohne eine Spur von Theilnahme meinem Schicksal überlassen bleiben sollte. Aber sie sah so ruhig, so ernst und so schön aus, daß es mir unmöglich war. Meinen Schmerz niederkämpfend, erwiederte ich:

„Da ich so unglücklich bin, das Mißfallen der Tochter ebenso gut, als das des Vaters auf mich gezogen zu haben, so bleibt mir nichts weiter übrig, Miß Trevannion, als Euch Lebewohl zu sagen und Euch alles Glück für die Zukunft zu wünschen."

Meine Stimme bebte bei den letzten Worten, und nachdem ich mich gegen sie verbeugt hatte, verließ ich das Zimmer. Miß Trevannion sagte mir nicht einmal Lebewohl; aber doch meinte ich, aß ihre Lippen sich bewegten, als ich mich an der Thüre noch einmal umwandte, um den letzten Blick nach ihrem schönen Antlitz zu entsenden. Ich drückte die Thüre hinter mir zu und sank, von meinen

Digitized by Google

Gefühlen überwältigt, in einem Zustand schwindliger Betäubung auf ein Canapee des Vorzimmers. Ich weiß nicht, wie lange ich dort gelegen hatte, denn die Sinne waren mir vergangen. Endlich wurde ich durch den schweren Tritt Mr. Trevannions geweckt, der ohne Licht durch den Gang kam und, ohne mich zu bemerken, die Thüre des Zimmers öffnete, in welchem sich seine Tochter noch immer befand. Nachdem er eingetreten war, warf er die Thüre hinter sich zu; sie schloß jedoch nicht ganz, und ein schmaler Streifen Helle fiel in das Vorzimmer heraus.

„Vater," hörte ich Miß Trevannion sagen, „Ihr seht erhitzt und aufgeregt aus."

„Ich habe auch allen Grund dazu," entgegnete Mr. Trevannion abgebrochen.

„Mr. Elrington hat mich von der Ursache unterrichtet," versetzte Miß Trevannion; „das heißt, ich habe seine Darstellung von der Sache vernommen und freue mich, daß Ihr hier seid, weil ich nur aus Eurem Munde hören will, was vorgefallen ist. Hat Mr. Elrington etwas gesprochen oder gethan, was Euch in so hohem Grade reizen und seine Entlassung nothwendig machen konnte?"

„Er hat sich unverschämt und mit Undank benommen," erwiederte Mr. Trevannion. „Ich wollte ihn zu meinem Associé annehmen, aber er hat dieses mein Erbieten zurückgewiesen, wenn ich meine Kaperspekulutionen nicht aufgebe."

„Dies habe ich auch von ihm erfahren, aber in welcher Weise ist er unverschämt gegen Euch gewesen?"

„Wie, ist es nicht genug, daß er mir sagte, er handle aus Gründen der Gewissenhaftigkeit — und war damit nicht angedeutet, daß dies bei mir nicht der Fall sei?"

„War seine Sprache beleidigend?"

„Nein, seine Sprache nicht — diese war achtungsvoll genug; aber gerade diese Achtung ist die größte Unverschämtheit. Ich sagte ihm daher, wenn ihm sein Gewissen nicht erlaube, bei den Kaperspekulationen mein Associé zu sein, so müsse es natürlich auch

Digitized by Google

Gewiſſensſache für ihn werden, die Bücher zu führen — und ſo habe ich ihm den Abſchied gegeben."

„Wollt Ihr damit ſagen, mein theurer Vater, er habe in achtungsvoller Weiſe abgelehnt, als Theilhaber in Euer Geſchäft zu treten, weil es ſich nicht mit ſeinen Grundſätzen vertrage — die ganze Beleidigung beſteht demnach in nichts Anderem, als daß er ſeine Anſicht ausdrückte und auf Euer Erbieten nicht eingehen wollte?"

„Nun, und was willſt Du weiter haben?" entgegnete Mr. Trevanion.

„Ich möchte wiſſen, worin die Beſchimpfung und die Undankbarkeit lag, über die Ihr Euch ſeinerſeits beſchwert?"

„Einfach in der Zurückweiſung meines Anerbietens. Er hätte dankbar dafür ſein ſollen, und dies war nicht der Fall. Er hatte kein Recht, mir derartige Gründe anzugeben, denn dieſe Gründe verdammen meine Handlungen. Aber ihr Weiber verſteht natürlich nichts von ſolchen Dingen."

„Ich muß dies faſt glauben, mein theurer Vater, denn ich kann weder etwas von der Beſchimpfung noch von der Undankbarkeit ſehen, über die Ihr Euch beklagt; auch glaube ich, Ihr werdet ſelbſt zu dieſer Anſicht kommen, wenn Ihr Euch Zeit gelaſſen habt, zu überlegen und ruhiger zu werden. Mr. Elrington hat heute nichts Anderes gethan, als das, was er ganz in derſelben Weiſe nach ſeiner Rückkehr aus dem Gefängniſſe des Towers that, indem er ſeinen Widerwillen gegen das Kapern ausdrückte und aus Gründen der Gewiſſenhaftigkeit das Kommando ſeines Schiffes aufgab. Damals trugt Ihr das Opfer ſeiner Selbſthingebung noch mit warmer Dankbarkeit in Eurem Herzen; ihr ſaht keine Beſchimpfung darin, ſondern nahmt ihn im Gegentheil noch näher zu Euch, in Euer eigenes Haus. Warum ſollte daher jetzt von einer Beſchimpfung die Rede ſein können? Und eben ſo wenig ſehe ich eine Undankbarkeit darin. Ihr machtet ihm ein Erbieten, deſſen Werth er, vom weltlichen Standpunkt aus beurtheilt, vollkommen zu ſchätzen wußte;

Digitized by Google

aber er lehnte es ab, aus inneren Gründen, that dies, wie Ihr selbst zugebet, mit aller Achtung und bewies dadurch, daß er bereit sei, alle seine zeitlichen Interessen dem zu opfern, was er für seine Christenpflicht hält. Als mir Mr. Elrington mittheilte, Ihr hättet ihn entlassen, fühlte ich mich so sehr überzeugt, er müsse durch ein unverzeihliches Benehmen gegen Euch einen derartigen Schritt herbeigeführt haben, daß ich seiner Versicherung vom Gegentheil keinen Glauben schenkte; denn wie hätte ich als Tochter von dem Vater eine derartige Handlung für möglich halten sollen, die so ganz im Widerstreit mit seinem gewöhnlichen Benehmen steht. Aber ich fühle jetzt, daß ich sehr ungerecht gegen Mr. Elrington gewesen bin — daß ich mich gegen ihn in einer Weise benommen habe, die ich bitterlich bereue, und ich hoffe nur, daß es mir noch möglich sei, mein schmerzliches Bedauern darüber auszudrücken."

„Amy — Amy," entgegnete Mr. Trevannion strenge, „hat Dich Deine Zuneigung zu diesem jungen Menschen so ganz und gar verblendet, daß Du gegen Deinen eigenen Vater Partie nimmst? Und muß ich glauben, Du habest ihm Deine Liebe geschenkt, ohne meine Erlaubniß oder Billigung?"

„Nein," erwiederte Miß Trevanion, „daß ich Mr. Elrington achte und schätze, ist wahr, und wie wäre dies auch anders möglich, wenn ich seine vielen guten Eigenschaften und seine aufopfernde Anhänglichkeit ins Auge fasse. Wenn Ihr mich übrigens fragt, ob ich ihn liebe, so muß ich Euch antworten, daß mir ein solcher Gedanke noch nie zu Sinne gekommen ist. Ohne eine nähere Kenntniß seiner Persönlichkeit oder seiner Familie und ohne Eure Zustimmung werde ich nie daran denken, meine Neigung so übereilt wegzugeben; indeß muß ich noch weiter sagen, daß sich Mr. Elrington um diese Neigung nie beworben hat. Er benahm sich gegen mich stets mit der Achtung, die ich als Tochter seines Prinzipals mit Recht erwarten konnte; indeß hat er nie auch nur entfernt angedeutet, daß er mir einen Vorzug vor Anderen meines Geschlechts einräume. Nach dieser Versicherung, mein theurer Vater, kann ich meine Ansicht nur

Digitized by Google

dahin ausdrücken, daß er in gegenwärtigem Falle nicht nur von Euch, sondern auch von mir mit Ungerechtigkeit behandelt wurde."

„Nichts mehr davon!" entgegnete Mr. Trevannion.

Wie er dies sprach, ließen sich Fußtritte in der Flur vernehmen, und ich war eben im Begriff, mich nach meinem Zimmer zurückzuziehen; da jedoch der sich Nähernde ohne Licht kam, so blieb ich. Es war der Pförtner, der an die Thür des Wohnzimmers pochte und von Mr. Trevannion zum Eintritt aufgefordert wurde.

„Mit Erlaubniß, Sir, Mr. Elrington ist, glaube ich, ausgegangen, und ich fand dieses Paket mit Eurer Adresse auf dem Tische der inneren Zimmers — auch diesen Sack mit Geld, den Ihr vermuthlich einzuschließen vergaßt, ehe Ihr ausgingt."

„Schon gut, Humfried; legt's auf den Tisch."

Der Pförtner entsprach dieser Weisung und verließ das Gemach, ohne übrigens in der Dunkelheit des Vorzimmers meiner ansichtig zu werden.

„Er hat das Geld nicht genommen," bemerkte Mr. Trevannion. „Er hätte es wohl thun können, denn er muß doch für seine Dienstleistungen bezahlt werden."

„Mein lieber Vater, vermuthlich waren seine Gefühle durch das Vorgefallene zu sehr verletzt," entgegnete Miß Trevannion. „Es gibt Verpflichtungen, die sich nicht mit Gold abtragen lassen."

„Wie ich bemerke, sind hier die Schlüssel zur Kasse. Ich hätte nicht gedacht, daß er schon heute Nacht fortgehen würde."

Ich hielt es nun für hohe Zeit, das Vorzimmer zu verlassen, in welchem mich das eben erwähnte Gespräch unwiderstehlich gefesselt hatte, und eilte nach meinem Gemach, fest entschlossen, am andern Morgen, noch ehe Jemand auf wäre, das Haus zu verlassen. Es war daselbst dunkel; aber da ich Feuerzeug hatte, so schlug ich Licht und packte meine Kleider zusammen. Ich hatte eben mein Felleisen zugeschnallt, als ich am anderen Ende des langen Ganges der zu meinem Zimmer führte, Licht bemerkte. In der Meinung, es sei Mr. Trevannion, den ich nicht zu sehen wünschte, blies ich

Digitized by Google

mein eigenes aus und zog mich nach einem kleinen Ankleidezimmer zurück, das mit meinem Gemache durch eine Glasthüre in Verbindung stand. Das Licht kam augenscheinlich näher, und endlich bemerkte ich, daß die Person, welche es trug, in mein Zimmer trat, dessen Thüre weit offen stand. Es war Miß Trevannion, die, ihr Nachtlicht in der Hand, sich wehmüthig in dem Gemache umzusehen schien. Sie bemerkte mein Felleisen, und ihre Augen hafteten eine Weile darauf; endlich ging sie an den Ankleidetisch, setzte sich auf den davorstehenden Schemel, verhüllte das Antlitz mit den Händen und weinte.

„Ach, wenn diese Thränen Dir gälten," dachte ich. „Doch nein — sie ist aufgeregt gewesen und sucht sich durch Thränen Erleichterung zu verschaffen."

Nach einer Weile richtete sie ihr Haupt wieder auf und sagte: „Wie ungerecht bin ich gewesen — und ich soll ihn nicht wiedersehen — könnte ich ihn nur um Verzeihung bitten, so würde ich mich glücklicher fühlen. Armer Mensch — was muß er bei meinem rohen Benehmen gefühlt haben! O mein Vater, wie hätte ich auch dies glauben können! Und was sagte ich — daß ich nichts für ihn fühle — ja, ich glaubte es damals, aber jetzt — ich weiß nicht ganz gewiß, ob ich Recht hatte, wenn schon er — nun, es ist besser, daß er fort ist — aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß er so von uns geschieden ist. Wie sehr muß sich seine Meinung von mir geändert haben; dies ist's was mir zu Herzen geht."

Und sie senkte abermals das Haupt auf den Tisch und weinte.

Nach einer kurzen Weile richtete sie sich wieder auf und ergriff ihr Licht. Auf dem Ankleidetisch bemerkte sie einen kleinen goldenen Ring, den ich Tags zuvor von meinem Finger genommen und vergessen hatte; sie griff danach und betrachtete ihn. Nach einer Weile stellte sie das Licht wieder auf den Tisch und steckte den Ring an den Finger.

„Ich will ihn behalten, bis ich ihn wieder sehe," sagte sie.

Digitized by Google

Dann ergriff sie ihr Licht und ging langsam aus dem Zimmer. Was ich durch dieses unabsichtliche Horchen meinerseits erfahren, gab mir Stoff zu reiflichem Nachdenken und beschäftigte, während ich angekleidet auf meinem Bette lag, meinen Geist bis zum Anbruch des Tages. So viel war gewiß, daß ich die gute Meinung der Miß Trevannion nicht verloren, und diese Ueberzeugung verwischte alle Empfindlichkeit, die mein letztes Gespräch mit ihr hervorgerufen hatte. Es war ihre Pflicht, dem Vater so lange keinen Fehler zuzutrauen, bis ihr die Ueberzeugung vom Gegentheile wurde; denn ihren Vater hatte sie viele Jahre gekannt, ohne von ihm je erlebt zu haben, daß er sich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht hätte, während meine Beziehung zu der Familie nicht von langer Zeit her stammte. Aber ihre Aeußerungen und ihr Benehmen in meinem Zimmer — war es möglich, daß sie eine Zuneigung zu mir besaß — eine größere Zuneigung, als sie selbst gegen ihren Vater zugestand, der sie darüber befragte? — Und dann der Umstand, daß sie den Ring ansteckte!

Vierzehntes Kapitel.

Eine Verschwörung, die für alle Theile befriedigend ausfällt. — Das Kapern wird aufgegeben. — Kapitän Lewee und Philipp dienen dem König.

Ich verbrachte die Nacht in Versuchen, Miß Trevannions wahre Gefühle wie auch die meinigen gegen sie zu zergliedern; aber nun ich mich von ihr trennen sollte, entdeckte ich erst, was ich mir früher nie eingebildet hatte, — daß ich sie nemlich allen Ernstes liebte und mein künftiges Glück durch diese Empfindung sehr gefährdet wurde.

„Doch was nützt es mich jetzt," dachte ich, „diese Entdeckung zu machen? Es führt zu nichts weiter, als zu der Ueberzeugung,

Digitized by Google

die auch Miß Trevannion ausgedrückt hatte, es sei besser, daß ich fort sei."

Natürlich stellte ich auch Betrachtungen über die Bemerkung an, die sie in Betreff meiner unbekannten Herkunft und Familie hatte fallen lassen, und da dies ihr Haupt-Einwurf war, so weilte ich mit Vergnügen dabei, denn ich konnte ihn dreist beseitigen, weil meine Abstammung ausgezeichneter war als die ihrige. Sollte ich das Geheimniß meiner Geburt aufklären? Aber wie konnte ich dies, da wir uns wahrscheinlich nie wieder sahen? All dies und noch viel mehr ging mir in jener Nacht durch den Kopf, zugleich aber auch eine andere Frage von mich näher angehender Bedeutsamkeit — was sollte ich anfangen, wohin sollte ich gehen? Ueber den letztern Punkt konnte ich nicht ins Reine kommen; indeß beschloß ich vor der Hand einige Tage zu Liverpool zu bleiben und mein Quartier in der alten Wohnung aufzuschlagen, die ich mit Kapitän Levee getheilt hatte.

Mit dem Grauen des Tages stand ich auf, nahm meinen Wanderbündel auf die Schulter, ging leise die Treppe hinunter, öffnete die Hausthüre, schloß sie sorgfältig wieder und eilte so schnell ich konnte die Straße hinab. Niemand begegnete mir, denn es war noch früh, und als ich vor meiner früheren Wohnung anlangte, hatte ich Mühe, mir Eingang zu verschaffen. Endlich öffnete mir die alte Frau in tiefem Negligee die Thüre.

„Ist's möglich, Kapitän Elrington!" rief sie. „Ei was gibts denn?"

„Nichts Madame," versetzte ich, „als daß ich mich wieder auf einige Tage bei Euch einquartieren möchte."

„Recht schön — Ihr seyd willkommen, Sir," entgegnete sie. „Spaziert nur die Treppe hinauf, bis ich mich vor den Leuten kann sehen lassen. Ich lag zu Bett und habe, als Ihr klopfet, fest geschlafen. Ich glaube wahrhaftig, daß ich von meinem guten Freund Kapitän Levee träumte."

Ich ging hinauf, warf mich auf das alte Kanapee, das mir so

Digitized by Google

bekannt war, und einige Minuten später lag ich wieder in gesundem Schlaf. Wie lange dieser angedauert haben würde, kann ich nicht sagen, aber weniger als eine Stunde später wurde ich durch lautes Reden und Gelächter geweckt, und unmittelbar darauf sah ich mich von meinem Bruder Philipp und Kapitän Levee umarmt. Der Pfeil hatte mit Tagesanbruch Anker geworfen, und sie waren eben erst ans Land gekommen. Ich fühlte mich entzückt, sie wieder zu sehen, wie es wohl Jedem zu gehen pflegt, wenn er in der Bedrängniß Freunde findet. Ich setzte Ihnen kürzlich auseinander, wie es komme, daß sie mich so trüfen, und beim Frühstück ging ich mehr auf die Einzelnheiten ein, ohne jedoch Miß Trevannions Erscheinen in meinem Zimmer zu berühren, da ich dieses Geheimniß für zu heilig hielt, als daß es gegen sonst Jemand verlauten durfte.

„Ihr wißt, mein theurer Elrington," sagte Kapitän Levee, „daß ich in Betreff des Kapers Eure Bedenken nicht theile; indeß weiß ich die Gewissensfragen Anderer zu achten. Mr. Trevannion kann sein Benehmen nicht entschuldigen, und ich muß wohl glauben, daß der Sache etwas Anderes zu Grunde liegt. Ihr habt doch seiner Tochter nicht den Hof gemacht — oder was aufs Nämliche herauskommt, hat sie vielleicht sich Euch zu nähern gesucht?"

„Das Erstere wagte ich nicht, Levee, und Ihr kennt sie nicht, wenn Ihr sie des Letzteren für fähig haltet."

„Na, wenn's auch geschehen wäre, was hätte es geschadet?" erwiederte er; „doch ich will nichts mehr darüber sagen, da Ihr ein so ernstes Gesicht dazu macht. Philipp und ich wollen jetzt Mr. Trevannion besuchen, und während ich mit dem alten Gentleman anbinde, soll Philipp neben dem Mädchen beilegen; auf diese Weise kriegen wir unseren Strich und die Distanzen, erfahren also wie das Land liegt — und ich will Euch noch weiter sagen, Elrington: obschon ich nichts gegen das Kommando eines Kapers einzuwenden habe, halte ich doch den Oberbefehl über ein königliches Schiff für weit achtbarer. Wenn ich es daher einleiten könnte, daß der Pfeil für den königlichen Dienst gemiethet würde (ich bliebe dann immerhin

Digitized by Google

Kapitän) so würde ich dies bei Weitem vorziehen. Jedenfalls will ich mit Euch Partie nehmen, und dies wird den alten Gentleman todt an einen Legerwall treiben. Kommt mit, Philipp — wir werden in zwei Stunden wieder hier seyn, Elrington."

Mit diesen Worten verließ Kapitän Levee, von meinem Bruder begleitet, das Zimmer.

Es stund fast drei Stunden an, bis sie wieder zurückkehrten, und dann erhielt ich folgenden Bericht, der von Kapitän Levee mit den Worten begonnen wurde:

„Wir wollen zuerst hören, was Ihr zu melden habt, Philipp."

„Dies ist bald geschehen," versetzte Philipp. „Ich hatte mir schon im Hinwege vorgenommen, wie ich handeln wollte, ohne Kapitän Levee mitzutheilen, was ich zu thun beabsichtigte. Als wir Mr. Trevannion in dem Zimmer hinter dem Comptoir trafen, schien er sehr verlegen zu seyn. Er drückte Kapitän Levee die Hand und bot sie dann auch mir an, ich aber wies sie mit den Worten zurück: „Mr. Trevannion, ich habe so eben meinen Bruder gesprochen und brauche kaum zu sagen, daß mich nichts bewegen wird, in Eurem Dienste zu bleiben. Wenn Ihr mir daher gelegentlich meinen Lohn bezahlen wollt, so werde ich es Euch Dank wissen."

„Ei der Tausend, junger Mensch," rief er, „Ihr werft Euch ja gewaltig in die Brust. Gut, Sir, Ihr sollt Eure Entlassung haben, denn ich kann wohl ohne solch hergelaufenes Volk ausreichen."

„Hergelaufenes Volk, Mr. Trevannion?" versetzte ich. „Wenn Ihr mir so kommt, so muß ich Euch sagen, daß wir von besserer Herkunft sind und besser erzogen wurden, als Ihr oder irgend Jemand von Eurer Sippschaft. Ihr mußtet's Euch zur Ehre rechnen, daß wir Euch dienten."

„Du hast dies gesagt, Philipp? daran thatest Du sehr Unrecht."

„Ich habe nur die Wahrheit gesprochen."

„Gleichwohl hättest Du darüber schweigen sollen. Wir traten in seinen Dienst und deshalb —"

Digitized by Google

„Wir sind kein hergelaufenes Volk,“ unterbrach mich Philipp, „und nur sein Schimpfen hat mich zu dieser Erwiderung veranlaßt.“

„Ihr müßt zugeben, daß er gereizt wurde, Elrington,“ sagte Kapitän Levee.

„Gut; fahre fort, Philipp.“

„Ja wohl da,“ rief Mr. Trevannion in großem Zorne. „Na, es ist gut — so will ich mich meiner Verpflichtung entledigen. Kommt diesen Nachmittag, Junker Philipp, und Ihr sollt Eure Löhnung erhalten. Ihr könnt jetzt das Zimmer verlassen.“

„Ich ließ mir dies nicht zweimal sagen, setzte aber meinen Hut schräg auf den Kopf, um ihn zu ärgern.“

„So weit ist seine Erzählung vollkommen richtig,“ sagte Kapitän Levee. Fahrt fort.“

„Statt aus dem Hause zu gehen,“ nahm Philipp wieder auf, „wählte ich meinen Strich einwärts und begab mich nach dem Zimmer der jungen Dame. Ich öffnete leise die Thüre und fand sie mit auf die Hand gestütztem Kopfe; sie sah sehr gedrückt und wehmüthig aus. „Master Philipp,“ sagte sie. „Wie Ihr mich erschreckt habt. Es freut mich übrigens, Euch zu sehen. Wann seyd Ihr angekommen?“

„Diesen Morgen, Miß Trevannion.“

„Gut, nehmt Platz und leistet mir ein Weilchen Gesellschaft. Habt Ihr Euren Bruder gesehen?“

„Ja, Miß Trevannion,“ versetzte ich, ohne von ihrer Einladung Gebrauch zu machen; „auch bin ich eben erst bei Eurem Vater gewesen und komme jetzt, um Euch Lebewohl zu sagen. Ich habe den Kaper verlassen und werde nie wieder auf denselben zurückkehren. Vielleicht sehe ich auch Euch nicht mehr, und glaubt mir, dies ist's allein, was mir wahrhaft leid thut.“

„Sie bedeckte die Augen mit der Hand und beugte sich gegen den Tisch vor; ich sah eine Thräne niederrinnen, als sie mir erwiederte:

Digitized by Google

„Es ist eine traurige Geschichte, und sie hat mir sehr viel Kummer bereitet. Hoffentlich glaubt Euer Bruder nicht von mir, daß ich ihm einen Vorwurf mache. Sagt ihm, daß dies nicht im mindesten der Fall sey und daß er das Benehmen vergessen möge, mit welchem ich mich von ihm verabschiedete. Ich habe ihm Unrecht gethan und bitte ihn um Verzeihung. Theilt ihm dies mit, Philipp."

„Waren dies wirklich ihre Worte, Philipp?"

„Ja, Sylbe, für Sylbe; und sie sah dabei wie ein Engel aus. Ich erwiederte, daß ich ihren Auftrag aufs gewissenhafteste besorgen werde; indeß dürfe ich nicht länger bleiben und mich bei ihr betreffen lassen, da mich Mr. Trevannion aus dem Hause gewiesen habe."

„Wirklich?" entgegnete sie. „Was kann wohl mit meinem armen Vater vorgegangen seyn?"

„Je nun, Miß Trevannion," entgegnete ich, „er war sehr zornig und hatte auch Grund dazu, denn ich will die Wahrheit nicht bergen, daß ich mich sehr derb gegen ihn benahm."

„Und was habt Ihr zu ihm gesagt, Philipp?"

„Oh ich weiß es kaum mehr," versetzte ich; „jedenfalls mehr als ich hätte thun sollen — denn ich war sehr aufgebracht über meines Bruders Entlassung. Gott befohlen, Miß Trevannion."

„Bei meinen letzten Worten nahm Miß Trevannion einen Ring von ihrem Finger, und ich meinte, sie wolle mir denselben zum Andenken schenken; nach einigem Zögern aber steckte sie denselben wieder an, reichte mir die Hand und sagte:

„Gott befohlen, Master Philipp; jedenfalls wollen wir nicht im Grolle scheiden."

„Ich nahm ihre Hand, verbeugte mich und wandte mich der Thüre zu. Dort angelangt, sah ich mich noch einmal um; sie saß da, das Gesicht mit den Händen verhüllt, und es kam mir vor, als ob sie weine. Dann ging ich auf die Straße hinaus, wartete auf Kapitän Levee, und damit hat meine Geschichte ein Ende."

Digitized by Google

„Gut, die Reihe kommt jetzt an mich, Elrington. Sobald Philipp das Zimmer verlassen hatte, sagte Mr. Trevannion:

„Das ist ein höchst unverschämter Junge, und ich bin froh, daß er fort ist. Ihr wißt natürlich, daß sein Bruder mich verlassen hat, und seyd wahrscheinlich auch von dem Grund unserer Entzweiung unterrichtet?“

„Ja, Sir,“ versetzte ich trocken; „ich habe den ganzen Hergang vernommen.“

„Habt Ihr je solche lächerliche Bedenklichkeiten gehört?“ sagte er.

„Ja wohl, Sir; und auch Ihr habt sie gehört, als er das Kommando des Kapers aufgab. Ich habe sie respectirt, weil ich wußte, daß es Mr. Elrington aufrichtig meinte, und es ist nicht zu läugnen, daß seine Ansichten in dieser Hinsicht viel Wahres enthalten. Auch auf mich haben sie großen Eindruck geübt, in einem Grade sogar, daß ich sobald wie möglich in königl. Dienste zu treten gedenke.

„Ich wollte, Ihr hättet Mr. Trevannions Blick gesehen, als ich dies sagte — er war völlig betäubt. Daß ich, Kapitän Levee, der seine Schiffe so lang befehligt hatte — ich, sein Ideal von einem Kaperschiffer, ein rücksichtsloser, dem Teufel Trotz bietender Bursche, sich gleichfalls unterfangen sollte, Bedenken zu haben — dies war ihm zu viel.

„Et, tu Brute,“ hätte er wohl rufen mögen; er thats aber nicht, sondern stierte mich eine Weile ohne zu sprechen, groß an. Endlich sagte er:

„Ist das goldene Zeitalter gekommen, oder hat man sich gegen mich verschworen?“

„Keines von beiden, Sir, versetzte ich. Ich gebe mich mit dem Kapern ab, weil ich nichts Besseres thun kann; so bald sich mir aber günstigere Aussichten bieten, gehe ich davon ab.

„Vielleicht wünscht auch Ihr, jetzt schon das Kommando abzu-

geben, sagte Mr. Trevannion. In diesem Falle bitte ich, nur keine Umstände zu machen.

„Ich wollte Euch nur nicht in Ungelegenheit versetzen, Mr. Trevannion, erwiederte ich; aber da Ihr mich so freundlich ersucht, mich aller Umstände zu entschlagen, so mache ich von Eurem Erbieten Gebrauch und verzichte von heute an auf das Kommando des Pfeils."

„Nein Levee, Ihr könnt unmöglich so gehandelt haben!"

„Doch, doch," erwiederte Kapitän Levee, „ich habe so gehandelt, erstlich aus Freundschaft gegen Euch, und zweitens, weil ich in königliche Dienste zu kommen wünsche. Um Letzteres zu erreichen, konnte ich mich nicht anders benehmen, als wie es geschehen ist."

„Aber wie soll dies zur Erreichung Eures Zweckes dienen?"

„Weil die Matrosen so lange mit mir gesegelt sind, daß sie unter keinem andern Kommando dienen werden, wenn ich sie nicht dazu auffordere. Mr. Trevannion wird hierdurch in große Verlegenheit kommen, und ich denke, wir können ihn zwingen, sein Schiff an die Regierung zu vermiethen, die ein Fahrzeug, wie der Pfeil ist, mit Freuden annehmen wird."

„Dies glaube ich — schon um seines Rufes willen," versetzte ich. „Ich danke Euch von Herzen für diesen Beweis Eurer aufrichtigen Freundschaft, Levee. Der Knoten verdichtet sich und einige Tage werden die Frage zur Entscheidung bringen."

Ganz richtig, doch laßt mich meine Geschichte vollenden.

„Ich fürchte," sagte Mr. Trevannion in sehr spöttischem Tone, daß ich in diesem moralischen Zeitalter nicht im Stande seyn werde, einen Befehlshaber aufzufinden, Kapitän Levee; indeß will ichs doch versuchen.

„Sir, entgegnete ich, ich will Euch die Antwort auf Euren Hohn nicht schuldig bleiben. Es gibt wohl einige Entschuldigungsgründe für unwissende Matrosen vor dem Mast, welche auf Kaperschiffen Dienste nehmen, denn sie machen sich nichts aus Blut und Gemetzel, weil ihre Gefühle abgestumpft sind; ja sogar herabge-

Digitized by Google

kommene Gentlemen, wie ich, Mr. Trevannion (denn ich bin als Gentleman geboren), können ein Mäntelchen vornehmen, denn um ohne Arbeit ihr Auskommen zu finden, setzen sie ihr Leben ein und vergießen ihr Blut. Aber in keiner Weise entschuldbar sind diejenigen, welche bereits so viel Reichthum, ja noch mehr, als sie verbrauchen können, besitzen und gleichwohl derartige Schiffe um des eiteln Gewinns willen mit Zerstörungsmitteln ausstatten. Ihr habt da eine Predigt von einem Kaper-Kapitän, Sir, und damit wünsche ich Euch guten Morgen.

„Ich stand sodann auf, machte dem Rheder eine tiefe Verbeugung, verließ das Zimmer, noch ehe er mir eine Antwort geben konnte, und hier bin ich. Wir haben jetzt weiter nichts zu thun, als ruhig abzuwarten und zu sehen, was folgen wird; zuvörderst aber will ich an Bord des Pfeils gehen und meinen Leuten sagen, daß ich mit Mr. Trevannion mich entzweit habe. Die Matrosen sind ohnehin unzufrieden, weil die paar letzten Fahrten nicht von dem erwünschten Erfolg begleitet waren, und es wird nicht viel kosten, den Funken des Mißvergnügens zur hellen Flamme der Meuterei anzublasen. Kommt, Philipp, Ihr müßt mir beistehen. Beim Mittagessen seht Ihr uns wieder Elrington."

Als ich wieder allein war, hatte ich Zeit, über das Vorgefallene Betrachtungen anzustellen. Hauptsächlich verweilte ich bei dem Gespräch zwischen Philipp und Miß Trevannion — bei dem Auftrag, den sie ihm ertheilt hatte — bei dem Zögern — und bei dem Behalten des Rings. Ich konnte mich der Vermuthung nicht erwehren, daß unsere Gefühle wechselseitig seien, und dieser Gedanke, der mich überglücklich machte, war mir ein reichlicher Ersatz für alles Vergangene. Ferner mußte die voreilige Erklärung meines Bruders gegen ihren Vater, daß wir von besserer Geburt und Erziehung seien, als er, zuverlässig auch ihr zu Ohren kommen und Eindruck machen. Was konnte möglicherweise Mr. Trevannion thun — war wohl zu erwarten, daß er der einstimmigen Oppos-

tion gegen ihn nachgab? Ich fürchtete das Gegentheil; wenigstens ging es gewiß nicht ohne einen abermaligen Kampf. Alle diese Fragen beschäftigten meine Gedanken, bis Kapitän Levee und Philipp von dem Kaper zurückkehrten. Sie hatten ihre Sache gut eingeleitet. Die Mannschaft des Pfeils war zu dem einmüthigen Entschluß gekommen, unter keinem andern Kapitän zu segeln, und wenn Levee das Kommando des Schiffs abgäbe, wollte Mann für Mann, sobald die Löhnung ausbezahlt und das Prisengeld vertheilt wäre, seinen Abschied nehmen und in königliche Dienste treten.

Am selbigen Nachmittag beschied Mr. Trevannion den zweiten Offizier im Kommando zu sich, um ihm den Oberbefehl über den Pfeil zuzutheilen. Die Matrosen konnten sich wohl denken, welchen Zweck diese Beschickung hatte, weßhalb sie ihm, als er in sein Boot stieg, erklärten, sie würden nur unter Kapitän Levee dienen, und er möge dem Rheder diesen ihren Entschluß kund thun. Dies war der ärgste Schlag für Mr. Trevannion. Als er diese Mittheilung erhielt, gerieth er ganz außer sich vor Wuth, weil ihm so Alles zuwider lief. Wie ich nachher erfuhr, begab er sich sogar zu seiner Tochter, setzte sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß, machte seiner Entrüstung Luft und beschuldigte sie, daß sie bei der Verschwörung betheiligt sei. Doch dies sollte seine letzte Anstrengung sein. Die Aufregung war zu groß gewesen, und nach der Mittagsmahlzeit fühlte er sich so unwohl, daß er sich zu Bett legte. Am andern Morgen war er von einem heftigen Fieber befallen, in welchem er zuweilen delirirte. Die Krankheit war so heftig, daß die Aerzte alle Mühe hatten, sie zu bannen, und zehn Tage lang schwebte Mr. Trevannion in großer Gefahr. Endlich ging es wieder zum Bessern; aber der Kranke war in hohem Grade erschöpft, und seine Wiedergenesung nahm einen sehr langsamen Verlauf. Der Pförtner Humphrey hatte uns diese Kunde mitgetheilt. Es war jetzt Niemand vorhanden, um die Geschäfte des Hauses zu besorgen, und da der arme Bursche nicht wußte, was er thun sollte, so forderte ich ihn auf, bei Miß Trevannion Weisungen einzuholen.

Digitized by Google

Zugleich bedeutete ich ihm, obschon ich das Haus nicht betreten würde, wolle ich doch, wenn sie es wünsche, Sorge dafür tragen, daß die wichtigeren Angelegenheiten nicht verabsäumt würden. Sie befand sich eben am Krankenbette ihres Vaters und ließ mir zurücksagen, sie erbitte sich's als eine Gunst, daß ich ihr in dieser Bedrängniß Beihülfe leiste, so viel in meinen Kräften stehe. Demgemäß ließ ich mir die Bücher bringen, ertheilte die nöthigen Weisungen und besorgte Alles, wie ich es stets gethan hatte, ehe ich von Mr. Trevannion entlassen worden war.

Es währte fast fünf Wochen, bis sich Mr. Trevannion soweit erholt hatte, um sich nach dem Stande seines Geschäfts erkundigen zu können, und nun erfuhr er von seiner Tochter, daß ich während seiner Krankheit Alles geleitet habe und die Angelegenheiten so gut besorgt seien, als wenn es durch ihn selbst geschehen wäre. Miß Trevannion hatte zwar nicht den Wunsch verlauten lassen, daß ich im Hause einen Besuch machen möchte, indeß ließ sie doch durch den Pförtner meinen Bruder Philipp zu sich rufen und durch ihn uns von dem gefährlichen Zustand ihres Vaters unterrichten. Philipp kam auch alle Tage in's Haus und besorgte Alles, was an mich auszurichten war. Wie ihr Vater sich wieder erholte, sagte sie zu Philipp, er habe sich bereits bittere Vorwürfe über sein Benehmen gegen mich gemacht und das Zugeständniß gethan, daß ich in meinem Bedenken Recht gehabt habe; er müsse sich in der That wundern, daß ihm das Kaperwesen nicht schon früher in demselben Lichte vorgekommen sei, wie mir. Er sei mir sehr dankbar für mein rücksichtsvolles und wohlwollendes Benehmen in Leitung seines Geschäftes, und sobald er sich wohl genug fühle, wolle er mich besuchen, um mich wegen des Vergangenen um Verzeihung zu bitten. Miß Trevannion theilte ihm auch mit, ihr Vater habe gesagt, er betrachte seine Krankheit als eine gerechte Strafe, als eine Warnung, welche ihm die Augen öffnen sollte, fürderhin die Grundsätze der Moral nicht mehr dem Ringen nach Gewinn zum Opfer zu bringen; er nehme sie deßhalb mit demüthigem Dank an und

Digitized by Google

sei Willens, seine Kaperschiffe der Regierung anzubieten — wolle das Gouvernement dieselben nicht miethen, so solle anderweitig über sie verfügt werden. Dies war mir eine sehr angenehme Kunde und gab reichlichen Anlaß zum Gespräch zwischen mir und Kapitän Levee.

Etwa vierzehn Tage nachher schickte mir Mr. Trevannion, der sich noch immer sehr schwach fühlte, ein Billet, in welchem er mir schrieb, er fürchte, sein Verlangen, mich zu sehen und es doch nicht zu können, da er immer noch das Zimmer hüten müsse, verzögere seine Wiedergenesung; er erbitte sich's daher als Gunst, daß ich mich mit seiner schriftlichen Anerkennung begnüge und ihn mit einem Besuch beehre. Demgemäß begab ich mich nach seinem Hause. Er saß im Schlafrock auf seinem Zimmer und hatte von seiner Krankheit augenscheinlich viel gelitten.

„Mr. Elrington," sagte er, „ich versehe mich's zu Eurem trefflichen Charakter, daß Ihr mir die ungerechte Behandlung, die Euch durch mich zu Theil geworden ist, vergebt. Ich schäme mich vor mir selbst — weiter kann ich nicht sagen."

„Ich bitte, Mr. Trevannion, sprecht nicht mehr davon," entgegnete ich. „Die Wiederkehr Eurer Freundschaft erfüllt mich mit Freude, und ich bedaure von Herzen, daß Ihr so krank gewesen seid."

„Ich nicht," versetzte er, „denn es ist gut, daß wir bisweilen gezüchtigt werden. Meine Krankheit hat mir die Augen geöffnet und mich hoffentlich zu einem besseren Menschen gemacht. Darf ich mir von Euch eine Gunst erbitten?"

„Gewiß, Sir," erwiederte ich.

„Ich wünsche, daß Ihr einen Auftrag für mich besorgt. Geht in meinem Namen nach London zu der Admiralität und bietet Ihr den Pfeil als ein Miethschiff an. Ihr kennt seine Eigenschaften so gut und habt so lange Rechnung über ihn geführt, daß Ihr wohl im Stande sein werdet, alle nöthige Auskunft darüber zu ertheilen. Es wäre mir lieb, wenn Kapitän Levee Euch begleitete; ist es

Digitized by Google

thunlich, so knüpft die Bedingung daran, daß er in königlichen Dienst genommen und zum Kapitän des Luggers ernannt werde."

„Ich erfülle diese Sendung mit Vergnügen," versetzte ich.

„Auch noch einen weiteren Gefallen habe ich mir zu erbitten, Mr. Elrington. Als ich mich so thörichterweise mit Euch entzweite, habt Ihr einen Beutel mit Geld, an den Ihr durch Eure guten Dienstleistungen ein volles Anrecht hattet, auf dem Tisch des innern Zimmers liegen lassen. Ich hoffe, Ihr werdet mich jetzt nicht länger mit einer Zurückweisung desselben kränken, da ich sonst glauben müßte, Ihr habet mir nicht wirklich vergeben."

Ich verbeugte mich zustimmend.

„Ich danke Euch, Mr. Elrington — danke Euch herzlich. Nun wird es bald gut mit mir gehen. Ihr habt vielleicht die Güte, mich morgen wieder zu besuchen. Vor der Hand fühle ich mich etwas angegriffen. Meinen freundlichen Gruß an Philipp. Für heute Gott befohlen," fügte Mr. Trevannion bei, indem er mir seine abgezehrte Hand entgegenhielt. „Gott segne Euch."

Ich nahm seine Hand, verließ das Zimmer und drückte die Thüre leise hinter mir zu. Mr. Trevannion war bei Gelegenheit dieses Besuchs allein gewesen, und der Pförtner Humphrey hatte mich nach seinem Zimmer geleitet.

So sehr ich mich auch sehnte, Miß Trevannion wieder zu sehen, wagte ich es doch nicht, ihr Zimmer zu betreten, sondern ging an der Thüre vorbei und die Treppe hinunter. Als ich eben das Haus verlassen wollte, kam mir Humphrey nach und sagte, daß Miß Trevannion mich zu sprechen wünsche. Mit klopfendem Herzen, mit einem Gefühle, wie ich's nie zuvor empfunden, wenn ich ihr entgegentreten sollte, kehrte ich wieder um. Sie stand an dem Tische.

„Mr. Elrington," begann sie, als ich mich beim Eintreten gegen sie verbeugte, „ich hoffte nicht, Ihr würdet Eure Empfindlichkeit gegen mich so weit treiben, daß Ihr das Haus verlassen könntet, ohne den Wunsch, mich zu sehen. Doch wenn es auch bei Euch so steht, ist's doch meine Pflicht, zu bekennen, daß ich Euch,

Digitized by Google

wenn auch nur für einen Augenblick, zu sprechen wünschte, um Euch wegen des Benehmens, das ich bei unserer letzten Begegnung gegen Euch beobachtete, um Verzeihung zu bitten. Ich habe seitdem viel gelitten, Mr. Elrington; macht mir meinen Kummer durch Fortsetzung Eures Grolls nicht noch schwerer. Erinnert Euch, daß ich nur ein schwaches Mädchen bin und nicht so streng beurtheilt werden darf, wie euer Geschlecht."

„Ich habe meines Wissens nichts zu verzeihen, Miß Trevannion," versetzte ich, „und wollte Euch nur deßhalb nicht lästig werden, weil ich nicht länger ein Insasse des Hauses bin. Ich würde einen Besuch meinerseits für eine Anmaßung gehalten haben, da ich nicht in vollkommener Freundschaft von Euch scheiden durfte."

„Ihr seid sehr edelmüthig, Mr. Elrington," entgegnete sie. „Nehmt jetzt meine Hand, und ich verspreche Euch, mich nie wieder so zu übereilen."

Ich nahm die dargebotene Hand und erhob sie achtungsvoll zu meinen Lippen; früher hatte ich dies nie gethan. Aber Miß Trevannion zeigte keine Unzufriedenheit und versuchte auch nicht, sie zurückzuziehen.

„Findet Ihr nicht, daß mein Vater sehr übel aussieht, Mr. Elrington?" fuhr sie fort.

„Dem Aussehen nach sollte man glauben, daß er sehr viel gelitten haben muß."

„Ich bin Euch sehr dankbar dafür, daß Ihr ihn besucht habt, Mr. Elrington. Ihr habt keinen Begriff davon, wie schwer es ihm um's Herz war, und wie sehr er darnach verlangte, sich mit Euch zu versöhnen. Ich hoffe, er hat seinen Frieden mit Euch geschlossen?"

„Ich achtete Euern Vater stets zu sehr, und war ihm zu sehr zu Dank für seine Liebe gegen mich verpflichtet, als daß diese Aufgabe schwer hätte werden sollen."

„Wie sehr bin ich erfreut darüber — Ihr macht mich ungemein glücklich, Mr. Elrington," entgegnete Miß Trevannion und Thränen träufelten ihr aus den Augen. „Ihr müßt mich entschul-

Digitized by Google

digen," fügte sie bei, „die Krankheit meines Vaters hat auch mich sehr angegriffen — ich habe viel bei ihm wachen müssen, aber es ist jetzt vorbei."

„Ich bemerke, daß Ihr viel gelitten habt, Miß Trevannion. Ihr seyd viel bläſſer und ſchmächtiger geworden."

„Hat mein Vater —? Doch ich habe kein Recht, ſolche Fragen zu ſtellen."

„Ihr wolltet wohl fragen, Miß Trevannion, ob etwas in Betreff künftiger Verfügungen zur Sprache kam?"

Miß Trevannion machte ein Zeichen der Bejahung.

„Ich habe ihm verſprochen, einen Auftrag für ihn zu beſorgen, und bin im Begriff, mit Kapitän Levee nach London zu gehen."

„Um dieſe unſeligen Kaper loszuwerden — iſt's nicht ſo?"

„Ja; ich ſoll morgen wiederkommen, um das Weitere mit Eurem Vater zu verhandeln. Doch ich vermuthe, Ihr wünſcht nach dem Krankengemach zurückzukehren, und ſo will ich mich denn jetzt verabſchieden."

„Ihr ſeyd rückſichtsvoll, Mr. Elrington; ich will allerdings hinauf, aber zuvor habe ich noch etwas, was Euch gehört, in Eure Hände zu geben."

Ich verbeugte mich und dachte, ſie ſpiele damit auf den Ring an, den ich an ihrem Finger bemerkte; auch war ich ärgerlich, daß es ihr ſo eilig darum zu thun war, ihn zurückzugeben. Doch im Gegentheil — ſie ging nach der Commode und brachte den Beutel mit goldenen Jakobuſen heraus, den ſie auf den Tiſch legte.

„Ihr ſeyd ſehr ſtolz, Mr. Elrington, daß Ihr nicht annehmen wollt, was mit Recht Euch gehört," ſagte Miß Trevannion lächelnd.

„Es iſt weit mehr, als ich je verdient habe," verſetzte ich; „aber Euer Vater hat mir das Verſprechen abgenommen, es nicht zum zweitenmal abzuweiſen, und ſo muß ich es jetzt nehmen."

Mein Herz war ſehr erleichtert, als ich fand, daß ſich's hier nur um Gold, nicht um den Ring handle.

Digitized by Google

„Und jetzt Gott befohlen, Mr. Elrington; morgen sehe ich Euch natürlich wieder.“

Miß Trevannion verließ sodann das Zimmer und eilte zu ihrem Vater die Treppe hinauf; ich aber begab mich nach meiner Wohnung, wo ich im Wesentlichen Kapitän Levee und Philipp mittheilte, was zwischen mir und Mr. Trevannion vorgefallen war desgleichen, daß ich bei Miß Trevannion eine freundliche Aufnahme gefunden hatte.

„Gut; das Vergleichen und Versöhnen habe ich immer gerne,“ sagte Kapitän Levee; „und da Ihr einen so schweren Beutel mit Gold habt, ich aber auf der ganzen Gotteswelt keine fünfzig Guineen besitze, so sollt Ihr mich in London freihalten, Elrington.“

„Mit Freuden, denn ich zahle damit nur eine alte Schuld, Levee. Philipp soll uns begleiten.“

„Aber meint Ihr nicht,“ versetzte Kapitän Levee, „man werde daselbst den Staatsgefangenen wieder erkennen und sich vor dem Jakobiten in Acht nehmen.“

„Vielleicht erinnert man sich des Namens, aber ich selbst bin nur von Wenigen gesehen worden,“ entgegnete ich. „Indeß ist's vielleicht doch räthlich, einen andern anzunehmen, da sich's bei der Sache um Unterzeichnung von Papieren handelt.“

„Dies dächte ich auch,“ erwiederte Kapitän Levee. „Wie sollen wir Euch nennen?“

„Laßt sehen — es muß ein guter Name seyn. Ich hatte einen Verwandten, der Musgrave hieß; ich denke, ich will diese Benennung borgen. Was meinst Du Philipp — willst Du künftighin Philipp Musgrave seyn?“

„Von Herzen gern, Bruder. Der Name scheint mir passender zu seyn, als der Elrington.“

So nahm ich also meinen wahren Namen wieder an, Madame, ohne daß von Seiten des Kapitän Levee irgend ein Argwohn gefaßt worden wäre. Ohnehin hätte ich Regierungspapiere nicht gut mit einem angenommenen unterzeichnen können.

Digitized by Google

Am folgenden Tage besuchte ich Mr. Trevannion, der mich mit großer Liebe aufnahm. Es wurde nun beschlossen, daß ich nach drei Tagen aufbrechen und die Zwischenzeit zu den nöthigen Vorbereitungen und Einkäufen verwenden sollte. Als Reisegeld gab mir Mr. Trevannion einen zweiten Sack mit Jakobusen, eben so schwer, als der vorige, mit, indem er zugleich erklärte, er wünsche, daß wir bei unserer Ankunft in London ehrenhaft auftreten möchten — in Betreff der Kosten verlange er keine Abrechnung, als etwa die, daß ihm gestattet sey, noch mehr beizuschaffen, wenn die Summe allenfalls nicht ausreichen sollte. Dies war weiter nichts, als ein Vorwand von seiner Seite, der seine Freigebigkeit bemänteln sollte, da schon der vierte Theil des Geldes jeden nöthigen Aufwand hätte bestreiten können. Ich theilte ihm mit, daß ich den Namen Musgrave angenommen habe, weil mein bisheriger den Vorschlag an die Regierung beeinträchtigen könnte, und er billigte diese Vorsicht. Als ich diesen Gegenstand zur Sprache brachte, war Miß Trevannion im Zimmer erschienen, aber bald darauf wieder fortgegangen. Nachdem ich mich von Mr. Trevannion verabschiedet hatte, ging ich nach dem Familienzimmer hinauf, wo die Tochter mich erwartete. Wir hatten uns eine Weile aufs Freundschaftlichste unterhalten, als sie mit einemmal anhub:

„Ich hörte Euch sagen, Ihr hättet für Eure beabsichtigte Reise den Namen Musgrave angenommen. Gedenkt Ihr denselben nach Euer Rückkehr beizubehalten?“

„Warum sollte ich dies?“ versetzte ich.

„Weil er vielleicht Euer wahrer ist,“ entgegnete sie. „Entschuldigt die Neugierde eines Frauenzimmers, aber ist dies nicht wirklich der Fall?“

„Miß Trevannion,“ erwiederte ich, „mein wirklicher Name muß vorderhand ein Geheimniß bleiben.“

„Das soll heißen, er ist nicht länger ein Geheimniß, wenn er mir vertraut ist? Ich danke Euch für das Compliment.“

Digitized by Google

„An etwas der Art dachte ich nicht, Miß Trevannion, denn ich glaube zuverſichtlich, daß Ihr ein Geheimniß bewahren könnt.“

„Wenn Euer Glaube ſo zuverſichtlich iſt, ſo könnt Ihr meine Frage wohl beantworten, um ſo mehr, da ich Euch das feierliche Verſprechen gebe, Euer Geheimniß aufs Treueſte zu bewahren.“

„Wohlan denn, Miß Trevannion, mein wahrer Name iſt Musgrave,“ erwiederte ich.

„Ich danke Euch für Euer Vertrauen, Mr. Musgrave, und Ihr ſollt es nicht am unrechten Orte verwendet haben. Ich könnte nun weiter fortfahren und fragen, warum Ihr Euern Namen ändertet, nebſt vielem Anderen; doch dafür bin ich zu rückſichtsvoll — es wird eine Zeit kommen, wann ich Alles erfahren werde. Vorderhand begnüge ich mich mit dieſem Beweis Eures Vertrauens und danke Euch dafür.“

Miß Trevannion war früher nie ſo lebhaft und redſelig gegen mich geweſen, wie an dieſem Morgen. Sie entfaltete eine Freundſchaftlichkeit, ohne irgend etwas von ihrer gewöhnlichen Zurückhaltung, und ich verließ ſie mit glühenderen Gefühlen, als nur je.

Im Laufe von drei Tagen waren unſere Vorbereitungen getroffen, und ich verabſchiedete mich von Miß Trevannion und ihrem Vater, der ſich ſchon ſo weit erholt hatte, daß er Geſellſchaft in ſeinem Zimmer empfangen konnte. Wir traten unſere Reiſe wie früher zu Pferde an und nahmen dieſelben zwei Matroſen vom Pfeil mit, welche uns bei unſerem früheren Ausfluge nach London bedient hatten. Die Reiſe verlief ohne irgend ein erzählenswerthes Abenteuer, weshalb ich hier nur ſagen will, daß wir geſund und heiter in London anlangten, wo wir nicht in einem Wirthshauſe, ſondern in unſerem früheren Privatwohnung Quartier nahmen. Die Hausfrau, deren Zimmer faſt ganz leer ſtanden, bewillkommnete uns freundlich. Am andern Tag ſtellte ich Erkundigungen an, in deren Folge ich mich nach dem Flotten-Bureau begab und mich dem Oberſecretär vorſtellte, welchen ich von dem Grund meiner Reiſe nach London unterrichtete. Er benahm ſich ſehr höflich und erwiederte mir, da die

Digitized by Google

Regierung an Schiffen Mangel habe, so zweifle er nicht, das Anerbieten werde ihr sehr willkommen seyn, weil der Pfeil als ein tüchtiger Kaper wohl bekannt sey. Ich fragte ihn sodann, ob er nicht glaube, daß Kapitän Levee in den Dienst kommen könne, indem ich zugleich die treffliche Mannschaft des Pfeils rühmte und ihm andeutete, daß dieselbe nicht bleiben würde, wenn sie nicht diesen Kapitän zum Befehlshaber erhalte, da derselbe ihr ganzes Vertrauen besitze.

Der Secretär entgegnete, daß sich die Sache allerdings machen lasse — „aber," fügte er bei — „Ihr könnt nicht erwarten, Sir, daß derartige Dienste ohne Belohnung geleistet werden."

Ich verstand ihn vollkommen und versetzte, daß ich mir dies wohl denken könne; aber ich sey in Betreff der einzuschlagenden Schritte so ganz und gar unwissend, daß ich ihn um seinen Rath bitten müsse, für den ich mich gewiß sehr dankbar erweisen werde.

„Ah, schon gut, Ihr versteht mich, Mr. Musgrave, und dies ist zureichend. Ich will offen gegen Euch seyn. Es wird hundert Guineen kosten, um Euern Wunsch in Betreff des Kapitän Levee durchzusetzen, und von diesem Geld fällt mir kein Deut zu."

„Wenn ich meinen Wunsch erreiche, Sir, so zahle ich mit Freuden diese Summe und noch fünfzig dazu; auch werde ich mich obendrein sehr gegen Euch zu Dank verpflichtet fühlen. Und weil ich nun eben daran bin, so kann ich wohl andeuten, daß ich einen Bruder habe, der mit Kapitän Levee segelt und gar gerne als sein Lieutenant bei ihm bleiben möchte."

„Das wird weitere fünfzig Guineen kosten, Mr. Musgrave."

„Von Herzen gerne zugestanden," versetzte ich.

„Gut, so müssen wir das Fahrzeug zuerst als Miethschiff in den Dienst bringen. Ihr habt ein Verzeichniß über Tonnengehalt und Ausrüstung?"

„Ich bin mit allem Erforderlichen vorgesehen — außerdem sind die sämmtlichen Kreuzzüge, die der Pfeil machte, die Gefechte, die ihm vorgekommen, die Prisen, die er unter dem Kommando des

Digitized by Google

Kapitän Levee eingebracht, und die Namen der jetzt an Bord befindlichen Matrosen aufgezeichnet."

„Verseht mich mit allen diesen Dokumenten, Mr. Musgrave, und überlaßt die Sache mir. Ich darf doch annehmen, daß Ihr mit den vorgeschlagenen Bedingungen vollkommen einverstanden seyd?"

„Vollkömmen, Sir, und wenn's Euch genehm ist, will ich ein Memorandum darüber unterzeichnen."

„Nein, nein," entgegnete er; „wir bringen dergleichen Dinge nie zu Papier. 's ist eine Ehrensache, eine Sache des Vertrauens. Ihr sagt, das Geld liege bereit?"

„Steht jeden Augenblick zur Verfügung."

„Dies reicht zu, Mr. Musgrave. Ich wünsche Euch jetzt guten Morgen. Sendet mir die Dokumente."

„Ich habe sie bereits in der Tasche, Sir."

„Um so besser; dann läßt sich die Angelegenheit schon diesen Vormittag bereinigen, und Ihr könnt morgen Nachmittag gegen zwei Uhr versprechen. Bringt dann nur das Geld gleich mit, denn Ihr könnt's ja wieder fortnehmen, wenn nicht Alles zu Eurer Zufriedenheit ausgefallen ist."

Hocherfreut über die Aussicht auf einen so glücklichen Ausgang meiner Sendung kehrte ich nach meinem Quartier zurück und traf in guter Zeit beim Mittagessen ein.

Kapitän Levee oder Philipp sagte ich nicht', was vorgefallen war, sondern deutete ihnen blos an, ich habe die beste Aussicht auf einen guten Ausgang und sey auf den folgenden Tag wieder vorgeladen. Abends gingen wir ins Theater und sahen daselbst die Darstellung eines Stücks, das von Shakespeare in den Zeiten Elisabeths geschrieben wurde und den Titel: „Die lustigen Weiber von Windsor" führte. Die Rolle Fallstaffs, eines fetten, sehr humoristischen Ritters, machte uns viel Vergnügen. Am andern Tag um die anberaumte Zeit machte ich dem Obersecretär meinen Besuch und erhielt von ihm die Kunde, daß Alles ganz nach meinen Wünschen eingeleitet worden sey. Der Miethpreis für das Schiff richte sich nach

Digitized by Google

dem Tonnengehalt, und er meine, die Regierung habe dafür eine recht annehmbare Summe geboten. Auch ich war dieser Ansicht und ging augenblicklich darauf ein. Er holte sodann aus seinem Pult den Vertrag zwischen dem Gouvernement und dem Schiffseigenthümer hervor und überreichte mir zu gleicher Zeit die Kommandeurs- und Lieutenants-Bestallung für Kapitän Levee und Philipp.

„Ihr habt jetzt nur noch dieses erste Papier hier zu unterzeichnen, Mr. Musgrave, und den andern Theil unserer Uebereinkunft zu erfüllen."

Ich zog augenblicklich den Geldsack heraus, den ich mitgebracht hatte; der Secretär zählte den Inhalt, reichte mir eine Feder zur Unterzeichnung des Dokuments und überantwortete mir die Bestallungsbriefe für Philipp und Kapitän Levee.

„Ihr habt Euch in dieser Angelegenheit als einen freigebigen Mann erwiesen, Mr. Musgrave," sagte der Gentleman, als er den Geldbeutel in seinem Pulte einschloß. „Wenn ich Euch zu irgend einer Zeit dienstlich seyn kann, so dürft Ihr stets über mich gebieten."

„Ich danke, Sir," versetzte ich. „Gelegentlich könnte es wohl der Fall seyn, daß ich mir die Verwendung Eures Einflusses zu Gunsten meines Bruders erbitte, der wohl seiner Zeit auch ein königliches Schiff kommandiren möchte. Wenn Ihr mir dazu verhelfen könnt, werde ich sehr dankbar seyn."

„Verlaßt Euch darauf," entgegnete er. „Es soll geschehen. Wenn es einmal so weit ist, braucht Ihr keine Umstände zu machen."

Er reichte mir sodann die Hand, und ich ging nach meiner Wohnung. Als ich daselbst anlangte, war das Mittagsmahl bereits vorüber; die Hauswirthin hatte mir jedoch Einiges aufgehoben, und während ich aß, erzählte ich, wie es mir ergangen, indem ich zugleich Kapitän Levee und meinem Bruder ihre Bestallungen einhändigte. Sie konnten mir kaum glauben, selbst als sie die Dokumente in ihren Händen hatten, weshalb ich ihnen unter Verpflich-

Digitized by Google

tung der Geheimhaltung mittheilte, durch welche Mittel ich mir einen so guten Erfolg gesichert hatte. Sie dankten mir, und wir machten uns sodann auf den Weg, um die für ihren Rang passenden Uniformen einzukaufen. Dieses Geschäft nahm uns bis gegen Abend in Anspruch, und dann machten wir aus, den Hahnenkampfplatz zu besuchen, da Philipp eine besondere Freude an derartigen Schauscenen hatte. In London hielt uns jetzt nichts mehr zurück, und da es nöthig war, den Pfeil ohne Zögerung nach dem Nore zu bringen, so nahmen wir uns vor, da die Uniformen bereits am andern Abend fertig werden sollten, den Tag darauf nach Liverpool zurückzukehren.

Fünfzehntes Kapitel.

Rückkehr nach Liverpool. — Gespräch mit Miß Trevannion. — Plutus kömmt Cupido ins Gehäge, und ich segle wieder nach der afrikanischen Küste.

Wir brachen auf und langten, ohne daß uns etwas zustieß, am sechsten Abend spät in Liverpool an, wo wir uns nach unserer gewöhnlichen Wohnung begaben. Am andern Tage besuchte ich Mr. Trevannion, um ihm meine Ankunft zu melden. Humphrey theilte mir mit, er fühle sich wieder sehr gekräftigt und erwarte mich mit Sehnsucht, obschon er nicht gedacht habe, daß ich so bald zurückkehren werde. Der Pförtner ging hinauf, um mich anzumelden und Mr. Trevannion ließ mich augenblicklich vor, obgleich er noch im Bette lag.

„Ich fürchte, Eure Sendung ist Euch nicht geglückt," sagte er, als er mich bei der Hand nahm.

„Im Gegentheil, Sir — es ist Alles aufs Trefflichste abgelaufen."

Digitized by Google

Und ich erstattete ihm sofort Bericht über das Vorgefallene.

„Gut," versetzte er; „ich freue mich darüber und — wohlgemerkt — stehe auch für die Kosten ein, da ohne die Aufwendung derselben der Schooner wahrscheinlich nicht gemiethet worden wäre. Aber jetzt muß ich über etwas Anderes mit Euch zu Rath gehen. Hier ist ein Brief von Irving, dem Kapitän der Amy — das Chester-Mädchen hat ihn mitgebracht."

Dies waren zwei Schiffe an der Goldküste, welche Mr. Trevannion gehörten.

„Lest ihn," fuhr Mr. Trevannion fort, „und laßt mich Eure Ansicht hören."

Ich entsprach seiner Aufforderung. Kapitän Irving machte die Mittheilung, er sei mit den zwei Schiffen in einen kleinen, früher unbekannten Strom der Küste eingefahren, um mit einem schwarzen König zusammenzutreffen, der noch nie mit den Engländern verkehrt, sondern nur mit den Spaniern in Sklaven Geschäfte gemacht habe. Die englischen Waaren seyen den Eingeborenen ganz neu, weshalb er einen höchst vortheilhaften Handel mit ihnen gemacht und ein Schiff mit Elfenbein, Wachs und Goldstaub bis zu dem Betrage von 1000 Pfunden geladen haben. Diesen Cargo sende er mit dem Chester-Mädchen und bleibe selbst an Ort und Stelle, um den Tausch fortzusetzen, ehe dieser Punkt den andern Küstenschiffen bekannt werde, was auf alle Fälle in Bälde stattfinden müsse. Er fügte noch bei, daß er mit den Gegenständen, welche von den Eingebornen am meisten geschätzt würden, nicht zureichend versehen sey, weshalb er Mr. Trevannion bitte, unverweilt ein anderes Fahrzeug mit verschiedenen namhaft gemachten Gütern abzusenden; er glaube, sein eigenes Schiff eben so gut wie das nach Hause geschickte füllen zu können. Der Fluß liege in dieser und dieser Breite und die Mündung sey schwer zu entdecken, weshalb er einen kleinen Plan mitschicke, welcher die Auffindung des Punktes erleichtern werde; es sei übrigens keine Zeit zu verlieren, da die schlechte Jahreszeit herannahe und es dann an seinem Standorte sehr ungesund werde.

Digitized by Google

Während ich den Brief wieder zusammenlegte, sagte Mr. Trevannion:

„Hier ist eine Liste der ganzen Ladung, welche von dem Chester-Mädchen eingebracht wurde. Meiner Rechnung nach ist sie über siebentausend Pfund werth."

Ich überblickte das Verzeichniß und stimmte Mr. Trevannion bei, daß das Cargo mindestens diesen Werth haben müsse.

„Ihr werdet zugeben, daß dieß von großer Wichtigkeit ist, Musgrave," sagte Mr. Trevanion. „Aber ehe ich weiter fortfahre, hoffe ich, daß jetzt die einzige Schwierigkeit beseitigt ist und Ihr Euch nicht mehr weigern werdet, als Theilhaber in mein Geschäft zu treten. Ich gedenke dabei nur den Unterschied zu machen, daß ich Euch jetzt statt des Achtels ein Viertel anbiete. Schweigen gilt für Zustimmung," fuhr Mr. Trevannion fort, da ich nicht augenblicklich antwortete.

„Ich war so erstaunt, über Euer großmüthiges Anerbieten, Sir, daß ich nicht sprechen konnte."

„Also nicht weiter davon, es bleibt dabei," sagte Mr. Trevannion, mich bei der Hand nehmend und sie mit Wärme drückend, „Jetzt zu Geschäftssachen. Ich habe gedacht, ich wolle den Sperber aussenden, da er so schnell segelt. Als Kaper hat er natürlich ausgearbeitet, und da die Regierung mehr Mannschaft auf den Pfeil wünscht, so denke ich, wir können derselben einige Sperbermatrosen abtreten und noch etwa fünf und zwanzig Mann an Bord lassen; wir schicken dann dieses Fahrzeug in möglichster Bälde mit den Gegenständen, die Kapitän Irving verlangt, nach der afrikanischen Küste ab."

„Vollkommen mit Euch einverstanden, Sir; dies wird der beste Plan seyn."

„Aber da erhebt sich eine Schwierigkeit — wen soll ich senden?" fuhr Mr. Trevannion fort. „Paul, der Kapitän des Chester-Mädchens, ist sehr krank und muß wahrscheinlich geraume Zeit das Bett hüten; aber selbst wenn er wieder wohl wäre, habe ich

Digitized by Google

doch in einer so wichtigen Angelegenheit kein Vertrauen zu ihm. Kann Kapitän Irving, wie er sagt, die Amy füllen, so wird ihre Ladung dreimal so viel werth seyn, als die des Chester-Mädchens. Natürlich müßte der Bestimmungsort des Sperbers ein Geheimniß bleiben, und ich weiß nicht, wem ich ihn vertrauen kann. Wir bedürfen nothwendig eines völlig zuverlässigen Mannes."

„Ich bin ganz Eurer Ansicht, Sir," versetzte ich, „und wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt, so wird's am Ende das Beste seyn, wenn ich selbst gehe. Spätestens in zehn Wochen bin ich wieder zurück."

„Nun, da Ihr jetzt selbst wesentlich bei der Sache betheiligt seyd, so muß ich Euch Recht geben. Ich wüßte in der That Niemand anders, dem wir einen solchen Auftrag vertrauen könnten."

„So bleibts also dabei, Sir, und ich gehe selbst. Auch glaube ich, je eher es geschieht, desto besser ist's — nur weiß ich nicht, wo die gewünschten Güter schnell zu haben sind."

„Sie sind in fünf oder sechs Tagen zusammenzubringen," entgegnete Mr. Trevannion. „Ich habe Humphrey ausgeschickt, um Erkundigungen einzuziehen."

„Jedenfalls muß ich selbst danach sehen. Auch gibt es sonst noch vielerlei zu besorgen, weshalb ich Euch jetzt guten Morgen wünschen will, Mr. Trevannion. Auf den Abend komme ich wieder, um Euch mitzutheilen, was geschehen ist."

„Thut dies," versetzte er; und ich verabschiedete mich.

Ich war eben so erstaunt als erfreut über Mr. Trevannions Freigebigkeit hinsichtlich meiner künftigen Geschäfts-Theilhaberschaft, da ich jetzt spätestens nach einigen Jahren einer unabhängigen, gesicherten Stellung entgegen sehen konnte; wenn daher auch Mr. Trevannion in seinem Benehmen gegen mich übereilt gehandelt hatte, so war dieser Fehler seinerseits aufs Edelste wieder gut gemacht worden. Zuerst begab ich mich nach meiner Wohnung, um Kapitän Levee und Philipp das Vorgefallene mitzutheilen. Sie machten mir den

Digitized by Google

Vorſchlag, wir ſollten unverweilt mit einander an Bord des Sperbers gehen, damit ich daſelbſt meine Vorbereitungen treffen, ſie aber einige der Matroſen bereden könnten, auf dem Pfeil einzutreten. Nachdem ich mir diejenigen ausgeleſen, deren Begleitung ich für mich wünſchte, beſprachen ſie ſich mit den übrigen, welche ſodann noch am nämlichen Abend ans Land gingen, um ihre Löhnung zu holen, und ſich am nächſten Morgen dem Pfeil anſchloſſen, da dem Kapitän Levee angelegentlich darum zu thun war, bald nach dem Nore zu kommen. Tags darauf ſegelte der Pfeil ab, und ich bedauerte dies durchaus nicht, da mir jetzt mehr Muße blieb, meine eigenen Angelegenheiten zu beſchleunigen. Philipp verſprach mir, fleißig zu ſchreiben, und ich verabſchiedete mich von beiden. Verſprochenermaßen machte ich Abends Mr. Trevannion einen Beſuch, bei welcher Gelegenheit er mir die Compagnonsſchafts-Urkunde überreichte; ſie war unter dem Datum, unter welchem er mir ſein erſtes Erbieten machte und wir uns entzweit hatten, unterzeichnet. Miß Trevannion ſah ich nicht, und mit Bedauern vernahm ich von ihrem Vater, daß ſie unwohl ſey. Die Vorbereitungen zur Abfahrt und die Ausſtattung des Sperbers nahmen mich ſo vollſtändig in Anſpruch, daß ich nun ſchon drei Tage in Liverpool geweſen war, ohne ihrer anſichtig geworden zu ſeyn, und dies verdroß mich um ſo mehr, da ich jeden Tag ins Haus kam. Meine Gefühle gegen ſie waren glühender als je. Sie blieb der ſtete Gegenſtand meiner Gedanken und ich weiß kaum, wie es kam, daß meine Geſchäfts-Angelegenheiten dennoch ſo gut von Statten gingen. Ich hatte mir vorgenommen, ſie dieſen Abend wo möglich zu ſprechen und dabei ausfindig zu machen, warum ſie mich vermied; denn es kam mir vor, als ſey dies der Fall. Bei meinem nächſten Beſuche fragte ich daher nicht nach dem Vater, ſondern forderte Humphrey auf, Miß Trevannion aufzuſuchen und ihr zu ſagen, daß ich ſie zu ſprechen wünſche. Der Pförtner kehrte mit der Nachricht zurück, daß ſie auf ihrem Zimmer ſey, und ich begab mich unverweilt danach hin.

„Ich fürchte, daß ich Euch unabſichtlich Anlaß zum Mißver-

Digitized by Google

gnügen gegeben habe, Miß Trevannion," sagte ich beim Eintreten; „denn es kommt mir vor, als ob Ihr mich seit meiner Rückkehr absichtlich vermeidet."

„Da seyd Ihr in der That im Irrthum gewesen, Mr. Musgrave," versetzte sie. „Es war mir angelegentlich darum zu thun, Euch zu sehen, und ich habe es für sehr unhöflich — ja ich kann wohl beifügen, für sehr unfreundlich von Euch gehalten, daß Ihr nicht zu mir gekommen seyd."

„Ich bin jeden Tag — ja oft zweimal täglich bei Eurem Vater im Haus gewesen, Miß Trevannion, ohne Euch je gesehen zu haben. Einmal erkundigte ich mich nach Euch, und Euer Vater sagte mir, Ihr seyet unwohl, während mir doch Humphrey fünf Minuten vorher mitgetheilt hatte, Ihr wäret gesund und heiter."

„Humphrey hat Euch die Wahrheit gesagt und mein Vater ebenfalls. Ich war wohl und heiter, aber fünf Minuten nachher fühlte ich mich krank und unglücklich."

„Hoffentlich trage ich keine Schuld daran, Miß Trevannion?"

„Doch, obschon die Hauptursache mein Vater war. Er sagte mir, nach Eurer Rückkehr habe er Euch zu seinem Associé angenommen und Euch die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen; dann aber theilte er mir auch mit, daß Ihr in dem Sperber nach der afrikanischen Küste reisen würdet."

„Dies hat seine Richtigkeit, Miß Trevannion; aber was liegt hierin Verletzendes für Euch?"

„Es betrübt mich, daß mein Vater Euch nicht früher Gerechtigkeit widerfahren ließ, als jetzt, da er noch mehr Elfenbein und Goldstaub zu haben wünscht, obschon er bereits Alles im Ueberfluß hat. Aber ich sagte ihm, diese Spekulation sey ebenso schlimm als das Kapern, denn in beiden Fällen schicke er Leute aus, welche ihr Leben opfern müßten, um ihm mehr Geld zu gewinnen. Dieses thörichte Jagen nach Reichthümern ist mir zuwider."

„Nachdem mir Euer Vater so viel Liebe erwiesen, Miß Trevannion, konnte ich nicht anders, als auf das Ansinnen eingehen."

Digitized by Google

„Ihr würdet weiser und gerechter gegen Euch selbst gehandelt haben, wenn Ihr nicht darauf eingegangen wäret, Mr. Musgrave. Ich habe die Briefe an meinen Vater gleich anfangs gelesen, und Ihr wißt, was Capitän Irving über die Ungesundheit des Klimas schreibt. Ihr seid der beste Freund meines Vaters gewesen und er hätte Euch nicht so behandeln sollen."

„Ich habe das Leben nie sehr geschätzt, Miß Trevannion; aber in der That, die wohlwollende Theilnahme, die Ihr bei dieser Gelegenheit ausgedrückt habt, läßt mich fühlen, daß mein armes Dasein doch einigen Werth besitze. Für einen Menschen, der, wie ich, so ganz der Spielball des Glücks gewesen ist und kaum je die Stimme einer wohlwollenden Theilnahme hörte, wird ein solches Interesse wahrhaft beglückend, und es überwältigt mich ganz und gar, wenn es von einem Wesen kömmt, das ich mehr als irgend eine andere Person in der Welt achte und schätze. In der That, Miß Trevannion, ich bin Euch von Herzen dankbar."

Es war keine Unwahrheit, wenn ich von Ueberwältigung sprach, denn ich fühlte mich so beklommen, daß ich nach einem Stuhl hintaumelte und mein Gesicht mit den Händen bedeckte. Was würde ich darum gegegeben haben, wenn ich es hätte wagen dürfen, ihr meine Empfindungen mitzutheilen!

„Ihr seid unwohl, Mr. Musgrave," sagte Miß Trevannion, indem sie auf mich zutrat. „Kann ich Euch etwas anbieten?"

Ich gab keine Antwort, denn ich war außer Stande, zu sprechen. „Mr. Musgrave," fuhr Miß Trevannion fort, indem sie mich bei der Hand nahm. „Ihr erschreckt mich. Was ist Euch? Soll ich Humphrey rufen?"

Ich fühlte ihre Hand in der meinigen zittern, und da ich nicht wußte, was ich davon denken sollte, kam ich zu dem Entschluß, ihr ein Geständniß abzulegen.

„Miß Trevannion", sagte ich nach einer Pause, indem ich mich von meinem Stuhl erhob, „ich fühle, daß der innere Kampf zu schwer für mich ist und mich tödten muß, wenn er noch lange

Digitized by Google

andauert. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß ich seit Monaten alle meine Kräfte aufgeboten habe, mein Sehnen zu zügeln und mir meine eigene Thorheit, die Uebereilung meines Ehrgeizes vor Augen zu führen, aber jetzt kann ich es nicht länger, und es ist besser, daß ich mein Schicksal mit einemmal erfahre, selbst wenn es der Tod ist. Ihr werdet meine Thorheit lächerlich finden und über meine Anmaßung in Staunen gerathen — ja aller Wahrscheinlichkeit nach sogar mein Zugeständniß mit Verachtung zurückweisen; aber es muß heraus. Miß Trevannion, ich habe nur Eine Entschuldigung dafür vorzubringen, daß ich mich nämlich mehr als ein Jahr in Eurer Gesellschaft befand, und daß es für Jedermann unmöglich ist, ein so reines, schönes, gutes Wesen nicht zu lieben. Ich würde diese Erklärung aufgeschoben haben, bis ich im Stande gewesen wäre, durch die Mittel, welche ich der Industrie verdankte, meine Stellung in der Gesellschaft wieder einzunehmen, aber meine Abreise in dieser Geschäftsangelegenheit und eine Art von Ahnung, die mich bedrückt, daß ich Euch nie wiedersehen könnte, hat mir sie abgezwungen. In wenigen Tagen verlasse ich Euch — habt Nachsicht mit dem Anstoß, den ich unwillkührlich gegeben — schenkt mir, wenn Ihr mich auch verdammt, Euer Mitleid, und ich will nicht mehr darauf zurückkommen.

Miß Trevannion antwortete nicht; sie athmete schneller und stand regungslos da. Ich suchte meinen Muth zusammenzuraffen und blickte ihr ins Gesicht, das keine Spur von Mißvergnügen zeigte. Wie ich ihr näher trat, bemerkte ich, daß sie halb ohnmächtig war; sie legte ihre Hand auf meine Schulter, um sich zu halten, während ich meinen Arm um ihren Leib legte, sie nach dem Sopha führte und zu ihren Füßen niederkniete, dabei jede Veränderung in ihrem schönen Antlitz beobachtend. Ich nahm ihre Hand und drückte sie an meine Lippen, aber allmählig wurde ich kühner. Ich setzte mich an ihre Seite und drückte sie an meine Brust. Ihr Haupt ruhte zunächst meinem Herzen und sie brach in Thränen aus.

„O zürnt mir nicht," sagte ich nach einer Weile.

Digitized by Google

„Sehe ich darnach aus, als ob ich Euch zürne?“ entgegnete sie, ihr Gesicht erhebend.

„Nein, aber ich kann nicht an die Wirklichkeit meines Glückes glauben; es muß ein Traum sein.“

„Was ist das Leben anders als ein Traum,“ entgegnete sie wehmüthig. „Ach, diese Küste von Afrika, wie fürchte ich sie!“

Und ich muß gestehen, von diesem Augenblicke an erging es mir ebenso. Wie ich bereits bemerkt hatte, fühlte ich eine bedrückende Vorahnung, daß irgend etwas schlimm ausfallen werde, und ich konnte mich derselben nicht entledigen.

Madame, ich will nicht länger bei dem verweilen, was an jenem entzückenden Abende stattfand. Es mag genügen, wenn ich sage, daß Miß Trevannion und ich sich wechselseitig Treue gelobten, und nach einem warmen Austausch unserer Gedanken und Gefühle trennten wir uns, wobei ich zum Abschied ihre theuren Lippen an die meinigen drückte. Vor Aufregung taumelnd ging ich nach Hause und eilte zu Bette, wo ich meinen Gedanken freien Spielraum ließ. Die Scene des Abends trat wieder und wieder vor meine Seele; ich vergegenwärtigte mir jede ihrer Bewegungen, jeden Blick, jedes Wort aus ihrem Munde. Das afrikanische Fieber und alle schlimmen Vorahnungen waren vergessen, und ich dachte jetzt nur an unser glückliches Wiedersehen, dem keine Trennung mehr folgen sollte. Es währte lange, bis ich einschlafen konnte, und ich brauche kaum zu sagen, welche Art Träume meinen Schlummer beschäftigten. Ich begab mich am folgenden Tage so früh, als ich es nur möglicherweise wagen konnte, in Mr. Trevannions Haus und besprach mich lang mit meiner theuren Amy. Noch ehe ich zu ihrem Vater hinaufging, versuchte ich ihre Besorgnisse über meine herannahende Reise zu beschwichtigen und sie zu überzeugen, daß von einem so kurzen Aufenthalte wenig oder gar keine Gefahr zu befürchten sei. Allerdings würde ich jetzt den Auftrag gerne abgelehnt haben, aber Mr. Trevannion war so auf das Unternehmen erpicht und obendrein durch meine Zustimmung in die

Digitized by Google

Unmöglichkeit verſetzt, in paſſender Zeit einen Stellvertreter zu finden, ſo daß ich nicht mehr zurücktreten konnte; ich überzeugte daher Miß Trevannion, daß es unrecht von mir wäre, wenn ich meine Zuſage nicht halten wollte. Es kam nun auch eine weitere Frage zur Sprache, ob wir nämlich unſer Verhältniß dem alten Herrn eröffnen ſollten, und ſie wurde mit Nein entſchieden. So ſehr er mich auch liebte, war er doch nicht darauf vorbereitet, mich ſo plötzlich als ſeinen Schwiegerſohn aufzunehmen, und Amy war der Anſicht, daß es zweckmäßiger ſei, die Mittheilung zu verzögern. Natürlich gab ich hiezu bereitwillig meine Zuſtimmung. War ich ja ihrer Liebe verſichert, und ich trug die Ueberzeugung in mir, daß ſie mir dieſelbe treulich bewahren würde. Als ich nach dieſer Unterredung mit ihrem Vater ſprach, ſagte er:

„In der That, Elrington — oder Musgrave? Ich weiß wahrhaftig kaum, wie ich Euch nennen ſoll?

„Musgrave iſt mein wahrer Name, Sir," verſetzte ich.

„Musgrave — Musgrave — wo habe ich doch einen Musgrave gekannt?"

„Wir ſind aus dem Norden," verſetzte ich.

„Nun," fuhr er fort, „ich wollte ſagen, daß es mir ſehr lieb wäre, wenn ich Jemand anders finden könnte, der ſtatt Eurer dieſe Reiſe mitmachte, denn ich laſſe Euch ungerne fort."

„Ach ja, mein theurer Vater, laßt ihn nicht ziehen," ſagte Miß Trevannion, die an ſeiner Seite ſtand.

„Der Tauſend, Miß Amy, ich möchte doch wiſſen, was dies dich angeht, und was es dich kümmern kann, ob Mr. Musgrave die Reiſe unternimmt oder nicht."

„Ich ſagte ſo, Vater, weil ich weiß, wie ſehr Ihr ihn dieſe lange Zeit vermiſſen werdet. Sein Verluſt iſt Euch früher ſchon ſehr empfindlich geworden, und ich möchte Euch nicht ſo lange angeſtrengt arbeiten ſehen, als dies ohne ſeinen Beiſtand nöthig ſeyn wird."

„Nun, das iſt jedenfalls ein liebevoller Gedanke, Amy; aber

Digitized by Google

dennoch fürchte ich, daß Mr. Musgrave gehen und ich für mich selbst arbeiten muß, bis er wieder zurückkommt. Es führt daher zu nichts, weiter darüber zu sprechen."

Amy seufzte und schwieg. Am dritten Tag nach dieser Besprechung war Alles bereit, und am folgenden Morgen sollte ich ausseglen. Mr. Trevannion hatte so viele Weisungen zu ertheilen und behielt mich so lang bei sich, daß ich kaum Zeit finden konnte, seine Tochter zu sprechen. Wir waren jedoch überein gekommen, daß ich sie, weil die Abfahrt auf Tagesanbruch anberaumt war, besuchen sollte, nachdem ihr Vater zu Bett gegangen. Die Zusammenkunft fand statt — brauche ich zu sagen, daß sie zärtlich war? Wir erneuerten wieder und wieder unser Gelübde und es war schon Mitternacht vorbei, als ich mich losriß. Der alte Humphrey machte ein sehr verschmitztes Gesicht, als er mich zur Hausthüre hinausließ. Ich drückte ihm jedoch eine Guinee in die Hand und wünschte ihm wohl zu leben. Dann eilte ich an Bord des Sperbers, ertheilte Weisung, mich vor Tagesanbruch zu wecken, und ging dann in die Cajüte hinunter. Dort blieb ich am Tische sitzen und erging mich so lange in Gedanken an Amy, daß der Mate, als er vom Deck herunterkam, mich noch immer dasitzend fand, denn ich war die ganze Nacht nicht ins Bett gekommen. Ich fuhr aus meiner Träumerei auf und eilte aufs Deck, um den Schooner unter Segel zu bringen. Dies war bald geschehen, obschon wir, beziehungsweise gesprochen, nur eine schwache Bemannung hatten. Es wehte eine schöne Brise, und das kleine Fahrzeug flog mit dem grauenden Tage durch das Wasser. Wir hatten Liverpool bald aus dem Gesichte verloren und fuhren den irischen Kanal hinab.

„Der Sperber segelt gut," sagte ich zu dem zweiten Maten, einem sehr verständigen Mann, der eine weit bessere Erziehung genossen hatte, als die meisten Matrosen; auch verstand er sich auf die Theorie der Seefahrerkunst und war überhaupt ein Seemann ersten Rangs.

Digitized by Google

„Ja, Sir,“ versetzte Olivarez, „er ist ein rascher Segler und geht auch nicht allzutief. Was für ein treffliches Sklavenschiff würde er abgeben!“

Dieser Mann war kein Engländer, sondern von Geburt ein brasilianischer Portugiese, obschon er seine Heimath lange Zeit nicht mehr gesehen hatte. Nachdem das Fahrzeug im Gang war, begab ich mich hinunter, um mein Bauen von Luftschlössern gemächlicher wieder aufnehmen zu können. Der Wind steigerte sich zu einer Kühlte; aber da sie aus dem Norden kam und uns unserer Bestimmung näher brachte, so war sie uns nicht unwillkommen. Wir hatten bald die Bai von Biscaya gekreuzt und kamen in die wärmere Breite. Nachdem wir eine rasche Fahrt von etwa vier Wochen gemacht hatten, befanden wir uns in der Nähe des Strichs, wo der Angabe zufolge die Amy vor Anker liegen sollte. Ich holte nun nach der sehr niedrigen Küste einwärts und beobachtete bei der Annäherung die erforderliche Vorsicht. Um Sonnenuntergang sahen wir einige hohe Palmen und legten bei; am andern Tage steuerten wir wieder einwärts, und nachdem wir um Mittag genau unsere Breite aufgenommen hatten, standen wir noch ungefähr anderthalb Seemeilen nordwärts von der Mündung des Flusses. Demgemäß bildeten wir unseren Curs, und in zwei Stunden erkannte ich die Merkzeichen, welche auf Capitän Irvings roher Skizze angedeutet waren. Dies überzeugte mich, daß ich auf dem rechten Wege war, und ich lief unmittelbar auf die Mündung des Flusses zu. Capitän Irving hatte ganz richtig angegeben, daß sie schwierig aufzufinden sey, denn wir mußten auf etwa drittehalb hundert Ruthen nahe kommen, bis wir eine Oeffnung entdecken konnten. Endlich aber gelang es uns, und zu gleicher Zeit bemerkten wir die Masten zweier Schiffe in einiger Entfernung stromaufwärts. Wir steuerten einwärts und fanden, daß die Flußmündung keine Barre hatte — ein sehr ungewöhnlicher Umstand an dieser Küste. Der Grund dachte sich allmählig ab, und eine Stunde später ankerten wir zwischen der Amy und einem schönen

Digitized by Google

Schooner unter britischer Farbe. Kapitän Irving erkannte den Sperber und kam unverweilt an Bord. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen theilte er mir mit, daß sein Schiff zur Hälfte geladen sei; er habe übrigens auf die Ankunft der bestellten Waaren gewartet, um sein Cargo vervollständigen zu können. Ich erwiederte ihm, daß ich das Gewünschte an Bord führe, und er solle es durch seine Boote holen lassen. Seiner Angabe nach waren nie andere Schiffe als Sklavenhändler in diesen Fluß eingelaufen, und die Tauschgegenstände, welche diese zu verwenden pflegten, hätten in Tüchern und andern gewöhnlichen Handelsartikeln bestanden; seine auserlesene Ladung aber habe die Leute in Erstaunen gesetzt, und sie seien ganz wüthend auf den Besitz von Gegenständen, die sie nie zuvor gesehen hätten. Sklaven waren ihm in Menge angeboten worden; als jedoch die Neger fanden, daß er diese nicht in Tausch annehmen wollte, so brachten sie Elfenbein und Goldstaub herbei. Er äußerte seine Freude gegen mich, daß ich gekommen, denn der Fluß sei sehr ungesund und werde es mit jedem Tage mehr; von seinen zwölf Leuten seien bereits vier vom Fieber behaftet.

Ich fragte ihn nach dem Schiffe auf der andern Seite von uns, und er erwiederte, es sei ein Liverpooler Sklavenhändler, dessen Kapitän ein ganz tüchtiger Mann zu sein scheine, der sich weder im Branntwein übersehe, noch dem Fluchen ergeben sei.

Einige Minuten nachher kam der Kapitän des Sklavenhändlers an Bord des Sperbers, um mir seine Achtung zu bezeugen. Ich führte ihn nach der Kajüte hinunter und ließ Bier und Käse auftischen — die größten Hochgenüsse in diesen Himmelsstrichen. Wie mir Kapitän Irving angedeutet hatte, war er ein sehr ruhiger, anständiger, ernster Mann, was mich einigermaßen Wunder nahm. Als wir uns auf das Deck begaben, bemerkte ich auf dem nahegelegenen Schiffe, daß es zwei sehr große Hunde an Bord hatte, welche bei dem Anblick des Kapitäns ganz wüthend zu bellen begannen. Er sagte mir, es wären Cuba-Bluthunde, ohne die er

Digitized by Google

nie an's Land gehe; sie seien sehr treue, muthige Thiere, und wenn er sie bei sich habe, könne er sich für sicherer halten, als wenn er ein halb dutzend bewaffneter Männer in seinem Gefolge mitnähme. Bald nachher verabschiedete sich Kapitän Irving sowohl, als der Kommandeur des Sklavenhändlers. Da wir noch einige Stunden Tag hatten, so ließ Ersterer in seinen Booten die Waaren abholen, und mit Einbruch der Nacht begab ich mich in meine Kajüte, weil mir Kapitän Irving angedeutet hatte, es sei äußerst ungesund, wenn ich nach Sonnenuntergang auf dem Deck bleibe.

Am folgenden Tag ging Kapitän Irving mit seinen Waaren an's Land und betrieb einen sehr vortheilhaften Tauschhandel. Wie wir nachher fanden, hatte er für seinen Tand mehr Elfenbein, als sein Schiff zu faßen vermochte, und außerdem auch viel Goldstaub erhalten. Tags darauf ging ich mit Kapitän Irving an's Land, um den König — denn so nannte er sich selbst — zu besuchen. Er saß vor einer aus Palmblättern gefertigten Hütte und hatte einen Bortenrock auf seinem sonst nackten Leib — ein Anblick, der sich sehr possirlich ausnahm. Nach einem kurzen Gespräch entfernte ich mich wieder, und da ich hörte, der Sklavenhändler nehme etwa hundert Schritte weiter oben seine Ladung an Bord, so ging ich in diese Richtung. Die Sklaven wurden in einem Haufen von etwa Zwanzigen heruntergebracht; sie waren insgesammt mit den Hälsen an eine lange Bambusstange befestigt, und eine Reihe war bereits in das Boot hinuntergeschafft worden, während eine andere ihre Einschiffung erwartete. Ich überblickte sie voll Theilnahme mit ihrem Unglück und bemerkte mit einemmale ein Weib, das ich schon früher gesehen zu haben glaubte. Bei näherer Betrachtung erkannte ich in ihr Whyna, die Prinzessin, die mich in meiner Gefangenschaft so freundlich behandelt hatte. Ich ging auf sie zu und berührte ihre Schulter. Sie wandte sich so gut um, als es ihre Bande gestatteten, und als sie meiner ansichtig wurde, stieß sie einen schwachen Schrei aus. Ich griff ohne Umstände nach meinem Messer, schnitt den Strick, mit welchem sie an der Stange befestigt

Digitized by Google

war, durch und führte sie weg. Sie fiel mir zu Füßen und küßte sie. Der Schwarze, welcher die Auslieferung der Sklaven beaufsichtigte, wurde darüber sehr zornig, eilte auf mich zu und holte mit seinem langen Stock aus; aber der Kapitän des Schooners, der an der Küste war und mein Benehmen mit angesehen hatte, begrüßte ihn mit einem Fußstoß vor den Magen, der ihn zur Ruhe brachte. Dem Sklavenhändler-Kapitän theilte ich in wenigen Worten mit, daß ich früher einmal in der Gefangenschaft der Neger gewesen und in dieser Frau eine Wohlthäterin gefunden habe; er möchte mir daher ihren Preis namhaft machen, da ich bereit sei, ihn zu bezahlen.

„Es ist nicht der Rede werth," versetzte er. „Die Weiber sind so wohlfeil, wie der Straßenkoth; nehmt sie, ich überlasse sie Euch herzlich gerne!"

„Nicht doch, ich muß für sie Lösegeld bezahlen," entgegnete ich.

„Wohlan denn, Sir," sagte er, „es fehlt mir sehr an einem Fernrohr; Ihr habt eines an Bord — wollt Ihr mir es abtreten?"

„Gewiß, und tausend Dank obendrein," lautete meine Erwiederung.

Ich richtete das arme Geschöpf, welches kläglich abgemagert und sehr schwach war, vom Boden auf, führte sie nach dem Boot der Amy und hieß sie einsteigen. Kapitän Irving kam gleichfalls herunter und wir kehrten an Bord zurück. Nachdem ich dem armen Weibe einige Erfrischungen gereicht hatte, deren sie sehr benöthigt war, versuchte ich, mir so viel von ihrer Sprache in's Gedächtniß zu rufen, um mich ihr verständlich machen zu können — eine Aufgabe, die mir anfänglich schwer genug wurde, allmählig aber immer besser ging, da ihre eigenen Reden meinem Gedächtniß zu Hülfe kamen. So viel ich aus letzteren entnehmen konnte, hatten sich die Krieger gegen die Barbarei ihres Königs empört, denselben in Stücke gehauen und seine Weiber sowohl, als seine Diener in die Sklaverei verkauft. Ich versprach ihr, sie solle keine Sklavin sein, sondern

Digitized by Google

mit mir in mein Vaterland reisen, wo für sie Sorge getragen werden solle.

Sie küßte meine Hände, und in dem Lächeln ihres Dankes sah ich mich wieder an die Whyna der früheren Zeiten erinnert. Ich hielt es jedoch nicht für räthlich, sie an Bord des Schooners kommen zu lassen, weßhalb ich Kapitän Irving aufforderte, sie in seine Obhut zu nehmen und für ihre Bedürfnisse Sorge zu tragen, da ich beabsichtige, sie in seinem Schiffe nach England reisen zu lassen. Er gab bereitwillig seine Zustimmung, und ich rief nun nach einem Boote, um mich an Bord des Sperbers zu begeben. Whyna folgte mir auf's Deck; hier sagte ich ihr aber, ich müsse nach dem andern Schiffe hinüber, und sie werde gut thun, wenn sie sich niederlege, um auszuruhen. Da sie wahrscheinlich glaubte, die Amy sei mein Schiff und ich mache nur einen Besuch, so gehorchte sie meiner Aufforderung und ging mit Kapitän Irving wieder nach einem ledigen Passagierszimmer hinunter, das er ihr anwies.

Sobald ich an Bord des Schooners angelangt war, schickte ich dem Kapitän des Sklavenhändlers das erbetene Fernrohr. Whyna hatte zu mir gesagt: „ich werde jetzt deine Sklavin sein," augenscheinlich in der Erwartung, daß sie bei mir bleiben dürfe, aber hierauf konnte ich nicht eingehen. Miß Trevannion hatte von meinen Abenteuern während meiner Gefangenschaft gehört, und ich mochte deshalb Whyna nicht in demselben Schiffe mit mir fahren lassen. Am andern Tag kam Kapitän Irving zu mir an Bord, um die Meldung zu machen, daß zwei weitere Matrosen am Fieber erkrankt seien; er wünsche daher, daß ich ihm bei Einschiffung seines Cargos Beistand leisten lasse. Ich entsprach seinem Ansinnen, und noch vor Einbruch der Nacht war die Amy bis an die Lucken geladen; aber gleichwohl blieb noch eine beträchtliche Anzahl von Elephantenzähnen in der Hütte, wo sie abgeliefert worden waren. Ich ertheilte ihm daher die Weisung, er solle, da seine Mannschaft augenscheinlich mehr und mehr den Anfällen der Krankheit erliege, ohne Zögerung absegeln; ich wolle den Rest des Elfenbeines an Bord meines Schoo-

Digitized by Google

ners nehmen und ihm folgen. Zugleich deutete ich ihm einen Punkt an, wo er warten ſollte, bis ich ihm nachkäme, damit wir die Reiſe in Geſellſchaft fortſetzen könnten. In derſelben Nacht erkrankten auch drei von meinen Leuten.

Ich befand mich an Bord der Amy und hatte eben mit Whyna geſprochen, welche wiſſen wollte, warum ich nicht in dieſem Schiffe ſchlafe. Ich entgegnete ihr darauf, daß ich dies nicht könne; wir gingen übrigens ohne Zögerung nach England, und ich lebe an Bord des Schooners. Kapitän Irving lichtete mit Tagesanbruch die Anker und war in einer Stunde aus dem Fluß. Auch ich ſehnte mich, möglichſt bald von einem ſo ungeſunden Orte fortzukommen, weßhalb ich meine Boote bemannte und nach dem noch zurückgebliebenen Elfenbein an's Land ging. Ich fand, daß ich zur Einſchiffung deſſelben den ganzen Tag verwenden mußte, denn wir hatten es eine gute halbe Stunde weiter oben von einem Punkte zu holen, der wegen des ſeichten Waſſers mit unſerm Schiff unnahbar war; denn das Elfenbein lag in einer Hütte neben dem Hauſe des Königs. Ich hatte bereits vier Bootslaſten an Bord ſchaffen laſſen, und da es jetzt Mittag war, kehrte ich mit dem fünften Boote zurück, um ein Diner einzunehmen, während ich den zweiten Maten zur Aufſicht am Ufer ließ und der erſte, der mit mir in der Kajüte ſpeiſte, mich begleitete. Als wir in der Mitte des Stromes ruderten, ſtieß, wie es uns vorkam, das Boot gegen einen Baumſtumpf und erhielt im Bug ein ſo großes Leck, daß es ſich alsbald zu füllen begann. Ich befahl den Matroſen, nach dem nächſten Punkt, der ſich auf der andern Seite des Fluſſes befand, zu rudern, damit wir das Boot auf den Grund brächten und es nicht verſinke.

Als der erſte Mate, der ein ſehr rühriger Mann war, fand, daß ihn die Elephantenzähne dem Leck nicht beikommen ließen, ſo ſondirte er mit dem Bootshaken, der eine Tiefe von blos drei Fuß Waſſer ergab, weßhalb er mit einigem Werg, das er in den Sternſchooten gefunden, über die Buge ſprang, um die Beſchädigung von außen zu verſtopfen. Aber der arme Menſch war kaum zwei Se-

Digitized by Google

kunden im Waſſer geweſen, als er einen Schrei ausſtieß, und wir bemerkten jetzt, daß ein großer Hayfiſch ihn entzweigeſchnappt hatte. Dieſer traurige Unfall flößte uns großen Schrecken ein, und die Matroſen ruderten, während zwei derſelben das Boot ausöſeten, nach Leibeskräften dem Ufer zu; denn wir ſahen jetzt, welches Schickſal uns erwartete, wenn wir in dem Fluß verſanken. Unter großer Anſtrengung gelang uns dies endlich, und wir brachten das Boot unter das Schilf, welches auf dieſer Seite des Fluſſes ſo dicht wuchs, daß wir uns nur mit Mühe durch daſſelbe Bahn brechen konnten.

Knietief im Schlamm ſteckend, warfen wir das Elfenbein heraus und fanden jetzt, daß eine ganze Planke geborſten war, ſo daß eine Ausbeſſerung des Bootes außer dem Bereiche aller Möglichkeit lag. Wir waren dabei vor denen, welche uns hätten beiſtehen können, wenn ſie von unſerer Bedrängniß gewußt hätten, durch das Schilf verborgen und beſaßen durchaus kein Mittel, ihnen Kunde zugehen zu laſſen. Endlich glaubte ich, wenn ich mir durch das Schilfdickicht bis nach dem Vorſprung des Fluſſes Bahn brechen könnte, dürfte ich in der Lage ſein, zu rufen und ein Nothſignal zu geben, weßhalb ich meine Leute aufforderte, beim Boot zu bleiben, und meine Expedition antrat. Anfangs ging dies ziemlich gut von Statten, da in dem Schilf kleine Pfade waren, welche meiner Meinung nach von den Eingebornen herrührten, und obſchon ich oft bis an die Kniee in dickem ſchwarzem Schlamm einſank, ging es doch ziemlich ſchnell vorwärts. Endlich aber wurde das Röhricht ſo dicht, daß ich nur mit ungeheurer Mühe weiter kommen konnte. Gleichwohl ſetzte ich meine Anſtrengung fort, da ich mit jedem Augenblick das Ufer des Fluſſes zu erreichen und ſo den Lohn meiner Bemühungen zu finden hoffte: je mehr ich mich aber abarbeitete, einen deſto ſchlimmern Anſchein gewann die Sachlage und zuletzt fühlte ich mich ſo erſchöpft, daß mir aller Muth entſank. Jetzt verſuchte ich den Rückweg, aber mit eben ſo ungünſtigem Erfolg, weshalb ich mich mit ſehr trübſeligen Gedanken

Digitized by Google

niederſetzte. Meiner Berechnung nach hatte ich mich ſchon zwei Stunden abgemüht und wußte jetzt gar nicht mehr, in welcher Richtung ich fortſchreiten ſollte. Wie es zu ſpät war, beklagte ich bitterlich meine Uebereilung.

Nachdem ich eine Weile ausgeruht hatte, nahm ich meine Anſtrengungen wieder auf, die ich abermals eine Stunde fortſetzte; dann aber ſah ich mich vor Erſchöpfung genöthigt, aufs Neue in den tiefen ſchwarzen Schlamm niederzuſitzen. Nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte, arbeitete ich mich eine weitere Stunde ab, aber ebenſo erfolglos, ſo daß ich mich für verloren gab. Der Tag neigte ſich 'augenſcheinlich ſeinem Ende zu, denn das Licht über meinem Haupte begann ſich zu verdüſtern, und ich wußte, daß eine Nacht, in dem Miasma des Schilfs zugebracht, für mich tödtlich werden mußte. Endlich wurde es dunkler und dunkler; es konnte höchſtens noch eine Stunde bis zum Einbruch der Nacht ſeyn. Ich entſchloß mich zu einer weiteren Kraftanſtrengung und erhob mich, dampfend von Schweiß und faſt auf den Tod erſchöpft, abermals, um mir durch das dichte Schilf Bahn zu brechen, als ich mit einemmale ein tiefes Knurren vernahm und nicht zwanzig Schritte von mir einen großen Panther bemerkte. Er war wie ich auf dem Zuge und verſuchte ſich durch das Röhricht Bahn zu brechen, um an mich zu kommen. Ich wich in möglichſter Eile zurück; er aber kam mir langſam immer näher, und meine Kräfte ſchwanden mehr und mehr. In der Entfernung glaubte ich Laute zu vernehmen, die ſtets größere Beſtimmtheit gewannen; indeß hinderte mich die Furcht ſowohl, als mein Ringen mit den Hemmniſſen des Wegs, ſie zu unterſcheiden. Meine Augen hafteten auf dem grimmigen Thier, das mir nachſetzte, und ich dankte jetzt Gott, daß das Schilf ſo dicht und undurchdringlich war. Gleichwohl kam mir der Panther augenſcheinlich immer näher, bis er kaum mehr fünf Schritte von mir entfernt war. Ich hörte wie er mit den Zähnen das Schilf zerriß und es mit ſeinen gewaltigen Pfoten niedertrat.

Digitized by Google

Die Laute, welche ich früher vernommen, näherten sich jetzt gleichfalls und ich konnte unterscheiden, daß es das Geheul anderer Thiere war. Einen Augenblick hielt ich es für das Bellen von Hunden, weshalb ich glaubte, in der Nähe des Schooners angelangt zu seyn, an dessen Bord die Bluthunde Laut gaben. Endlich konnte ich nicht mehr weiter — ich sank erschöpft und fast bewußtlos in den Schlamm. Ich erinnere mich noch, daß ich das Rohr krachen hörte, und dann ein wildes Gebrüll, ein Gellen, Knurren und Anzeichen eines wüthenden Kampfes vernahm — dann aber wurde ich ohnmächtig.

Ich muß nun dem Leser mittheilen, daß ungefähr eine Stunde, nachdem ich das Boot verlassen, der Sklavenhändlerkapitän flußaufwärts gerudert und von unsern Leuten im Langboot angebreit worden war. Als er sie auf dieser Seite des Flusses bemerkte, und zugleich ersah, daß sie sich in Bedrängniß befanden, hielt er auf sie ab und erfuhr von ihnen, was vorgefallen war; zugleich theilten sie ihm mit, ich habe vor einer Stunde das Boot verlassen, um mir durch das Röhricht Bahn zu brechen, und seitdem hätten sie nichts von mir gehört.

„Dies ist Wahnsinn!“ rief er. „Er ist ein verlorner Mann. Bleibt an Ort und Stelle, bis ich vom Schooner zurückkomme.“

Er begab sich nach seinem Fahrzeug, nahm aus seiner Mannschaft zwei Neger und die beiden Bluthunde in das Boot, kehrte augenblicklich wieder zurück und setzte sodann die Hunde ans Land, indem er den Negern die Weisung gab, ihnen zu folgen. Sie hatten mir durch meine Windungen nachgespürt, (denn wie sich jetzt herausstellte, hatte ich nach allen Richtungen hin gearbeitet) und mich endlich erreicht, als ich eben erschöpft zusammengebrochen und der Panther zum Sprunge bereit war. Die Hunde griffen den Panther an, und dies war das Getöse gewesen, das in meinen Ohren klang, als ich betäubt da lag, den gierigen Fängen der wilden Bestie preisgegeben. Der Panther war nicht so leicht zu überwältigen, obschon er endlich erlag. Die Schwarzen, die

Digitized by Google

gleichfalls herangekommen waren, fanden mich und trugen mich in meinem bewußtlosen Zustand an Bord des Sperbers. Das Fieber hatte sich meiner bemächtigt, und ich kam drei Wochen lang nicht wieder zum Bewußtsein. Erst dann erfuhr ich den eigentlichen Hergang der Sache, wie ich ihn dem Leser eben mitgetheilt habe und noch viel Anderes, über das ich mich jetzt verbreiten will.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in der Kajüte des Sperbers. Einige Stunden war mir's noch wirr und unstät vor den Sinnen, aber ich raffte mich von Zeit zu Zeit auf, bis ich endlich das Gebälk und die Kielschwiene über mir unterscheiden konnte. Ich war zu schwach um mich zu rühren, und blieb deshalb auf dem Rücken liegen, bis ich wieder einschlief. Wie lange mein Schlaf währte, weiß ich nicht; indeß muß er wohl viele Stunden gedauert haben, und, als ich erwachte, fühlte ich mich kräftiger.

Ich konnte mich nun auf meinem Bette umwenden, und wie ich dies that, bemerkte ich einen jungen Mann, Namens Ingram, der an meiner Seite eingeschlummert war. Ich rief ihm mit matter Stimme zu, und er fuhr auf.

„Ich bin wohl sehr krank gewesen?" sagte ich.

„Ja wohl, Sir."

„Ich habe versucht, mich auf Alles zu erinnern, aber bis jetzt ist's mir noch nicht möglich gewesen."

„'s ist auch nicht der Mühe werth, Sir," versetzte er. „Wünscht Ihr zu trinken?"

„Nein," entgegnete ich.

„So ist's wohl am Besten, wenn Ihr wieder einzuschlafen versucht."

„Ich kann dies nicht, denn es ist mir eher zu Muth, als ob ich aufstehen möchte. Wo ist Mr. Thompson — ich muß ihn sehen."

„Mr. Thompson, Sir?" entgegnete er. „Erinnert Ihr Euch nicht?"

Digitized by Google

„An was?“

„Daß er von einem Hayfisch entzwei gebissen worden ist?“

Hayfisch! dies war das erforderliche Stichwort und das Gedächtniß kehrte wieder zurück.

„Ja, ja, ich erinnere mich jetzt an Alles — an Alles — an den Panther und an das Rohrdickicht. Wie wurde ich gerettet?“

„Die Bluthunde tödteten den Panther, und Ihr wurdet besinnungslos an Bord gebracht; seitdem habt Ihr stets in tobendem Fieber dagelegen.“

„Es muß wohl so seyn,“ erwiederte ich, nach einigen Augenblicken des Nachdenkens meine Besinnung zusammenraffend. „Es muß so seyn. Wie lange bin ich krank gewesen?

„Dies ist der ein und zwanzigste Tag.“

„Der ein und zwanzigste Tag!“ rief ich. „Ist's möglich? Ist von den Leuten Niemand krank?“

„Nein, Sir, sie sind Alle wohl.“

„Aber ich höre das Wasser an die Planken spielen. Sind wir noch immer vor Anker?“

„Nein Sir; der zweite Mate lichtete die Segel, sobald er fand, daß Ihr so krank wart.“

„Und ich bin ein und zwanzig Tage krank gewesen. Ei, so müssen wir wohl in der Nähe der Heimath seyn.“

„Wir hoffen in einigen Tagen Land anzuthun, Sir,“ entgegnete Ingram.

„Dem Himmel sey Dank für alle seine Gnade,“ sagte ich. „Ich erwartete nicht, das alte England wieder zu sehen. Aber was ist dies für ein übler Geruch? Woher kann er rühren?“

„Vermuthlich von dem Leckwasser, Sir,“ entgegnete Ingram. Es macht auf kranke und schwache Leute stets einen schlimmen Eindruck. Indeß bin ich der Meinung, Sir, es wäre das Beste, wenn Ihr etwas Haferschleim nähmt und wieder einzuschlafen versuchtet.“

„Ich bin freilich noch sehr schwach, und das viele Reden hat

Digitized by Google

mir nicht gut gethan. Ich glaube, ich will ein wenig Haferschleim nehmen."

„Ich will dafür Sorge tragen, Sir, und komme bald wieder zurück."

„Thut dies, Mr. Ingram, und sagt Mr. Olivarez, dem zweiten Maten, daß ich ihn zu sprechen wünsche."

„Ja, soll geschehen," entgegnete Ingram und verließ meine Kajüte.

Ich wartete eine Weile und horchte, ob ich nicht die Tritte des herankommenden zweiten Maten höre; denn es kam mir vor, als vernehme ich im Raume unten vor der Scheidewand der Kajüte, in welcher ich lag, ein seltsames Getöse. Aber ich war noch sehr schwach, und der Kopf schwindelte mir. Nach einer Weile kam Ingram mit dem Haferschleim herab, in welchen er, wie er sagte, der Würze halber etwas Zucker und einen Löffel voll Rum gemischt hatte. Er bot mir die Tasse an und ich trank sie aus, da ich Appetit verspürte. Rührte es nun von meiner Schwäche her, oder hatte er mehr als einen Löffel voll Rum beigemischt — so viel ist gewiß, daß ich ihm die Tasse kaum zurückgegeben hatte, als ich mich schläfrig zu fühlen anfing. Ich wandte mich von ihm ab und war bald wieder eingeschlummert.

Dieser Ingram war ein junger Mann, der früher bei einem Apotheker in der Lehre gewesen und dann auf die See gegangen war. Er hatte eine gute Erziehung genossen und war überhaupt ein heiterer Bursche, weshalb ich ihn ausgelesen, damit er mich in der Kajüte bediene und sich erforderlichen Falls auch anderweitig nützlich mache, da er den Seedienst gut verstand und es an Regsamkeit nicht fehlen ließ. Als ich wieder erwachte, fühlte ich mich überzeugt, daß ich eine ganze Nacht durchgeschlafen haben müsse; denn es war wieder Tag, wie zuvor, aber Ingram befand sich nicht an meinem Bette. Da ich in meiner Kajüte keine Klingel hatte, so mußte ich seine Ankunft abwarten. Ich fühlte mich weit kräftiger, als Tags zuvor, und wollte nun aufstehen, sobald

Digitized by Google

Ingram herunterkäme. Ich erinnerte mich nun, daß der zweite Mate mich nicht besucht hatte; auch hörte ich Lärm und Gemurmel im Raum, wie gestern. Dies überraschte mich und ich sah um so angelegentlicher der Rückkehr Ingrams entgegen. Endlich kam er und ich sagte ihm, daß ich schon mehr als eine Stunde wache.

„Wie fühlt Ihr Euch, Sir?" fragte er.

„Ich bin wieder ganz kräftig und möchte wohl aufstehen und mich ankleiden. Vielleicht kann ich mich ein Viertelstündchen auf dem Deck ergehen."

„Ich denke es ist besser, wenn Ihr damit noch zuwartet," versetzte er, „bis Ihr gehört habt, was ich Euch mittheilen muß, Sir. Gestern schwieg ich, weil ich glaubte, die Kunde würde Euch zu sehr angreifen; aber da Ihr heute viel besser seyd, möchte ich Euch sagen, daß es seltsame Dinge zu berichten gibt."

„Wirklich?" rief ich überrascht. „Das ist sonderbar. Beiläufig, warum ist Olivarez gestern nicht zu mir gekommen?"

„Ich will Euch Alles erklären, Sir — nur müßt Ihr mir versprechen, daß Ihr liegen bleiben und ruhig zuhören wollt."

„Gut, Ingram; ich will mich fügen. Ich bitte, fahrt fort."

„Ihr wurdet durch den Sklavenhändlerkapitän in einem Zustand von Fieber und Besinnungslosigkeit an Bord gebracht. Er sagte, als er Euch heraufschaffte, daß er Euch für einen verlorenen Mann halte. Wir Alle waren derselben Ansicht, und in dieser Ueberzeugung, welche die ganze Schiffsmannschaft theilte, brachte man Euch in die Kajüte hinunter. Fieber und Delirien steigerten sich immer mehr, und man erwartete stündlich, daß Ihr den Geist aufgeben würdet. Zwei Tage nachher segelte der Sklavenhändler mit seiner Ladung aus, und wir blieben allein im Flusse zurück. Olivarez, der nun natürlich kommandirte, benahm sich mit den Matrosen und sagte ihnen, da Ihr schon so gut wie todt seyet, so habe man jetzt eine schöne Gelegenheit, sich Geld zu verdienen. Er machte den Vorschlag, das noch am Ufer liegende Elfenbein gegen Sklaven umzusetzen — ein Tausch, auf den die Neger, wie er sagte, mit

Digitized by Google

Freunden eingehen würden — und mit der Ladung nach Brasilien zu segeln. Es sey nutzlos, meinte er, im Fluß liegen zu bleiben, da es uns allen, wie Euch das Leben kosten würde, und als Commandeur des Schooners glaube er am besten wissen zu müssen, was der Wunsch des Rheders sey, da dieser lange Zeit Schiffe im Sklavenhandel beschäftigt habe und es günstig aufnehmen werde, wenn wir eine Ladung verführten. Auch könne Allen an Bord eine reichliche Belohnung nicht entgehen. Dies sey ein hinreichender Grund, den Fluß ohne Zögern zu verlassen; denn andernfalls müßten sie warten, bis Ihr wieder genesen oder gestorben seyd, und mittlerweile könne mehr als die Hälfte der Mannschaft selber auch den Tod davon tragen. Versteht Ihr mich, Sir?"

„Ja, vollkommen. Fahrt fort Ingram."

„Gut, Sir; die Matrosen bemerkten anfangs nicht, was er im Schilde führte, und erwiederten, es sey ihnen schon recht, wenn sie je eher je lieber aus dem Flusse kämen; auch dürfte es auf alle Fälle besser seyn, wenn wir eine Ladung Sklaven einnähmen, denn Olivarez sey jetzt im Kommando und sie müßten thun, wie ihnen befohlen würde. Ich schwieg darüber denn Olivarez hatte mir überhaupt die Frage nie vorgelegt. Gut also; das Elfenbein wurde gegen Sklaven umgetauscht, die wir jetzt an Bord haben, und von ihnen rührt der üble Geruch her, über den Ihr Euch gestern beklagtet. Wir nahmen hundert und vierzig nebst zureichenden Mundvorrath an Bord, versahen uns auch reichlich mit Wasser und segelten dann aus dem Strom. Seitdem sind wir Brasilien zugesteuert."

„Da hat Olivarez eine Verantwortlichkeit auf sich genommen, der er nicht gewachsen ist," sagte ich, „und er soll mir dafür einstehen."

„Geduldet Euch, Sir," entgegnete Ingram; „Ihr habt nur den ersten Theil der Geschichte gehört. Wir waren drei Tage zur See gewesen, als Olivarez, der zuvor die Leute einzeln gesprochen hatte, sie alle zusammenberief und ihnen sagte, man solle die schöne

Digitized by Google

Gelegenheit nicht verlieren; sie seyen jetzt im Besitze des Schiffs und der Rheder werde nie erfahren, wohin es gekommen sey; sie könnten es für sich behalten und für eigene Rechnung Sklavenhandel treiben. Da es so schnell segle, sey ein Einholen oder Geentertwerden nicht zu fürchten, weßhalb sie keine Gefahr zu besorgen hätten. Sodann machte er ihnen den Vorschlag, er wolle das Kommando führen und den technischen Theil der Seefahrt besorgen; dafür verlange er die Hälfte des Gewinns und die andere Hälfte solle unter die Mannschaft getheilt werden, nachdem zuvor der Aufwand für Verköstigung und dergleichen bestritten sey. Dabei rechnete er ihnen vor, daß nach Tilgung aller Kosten jede Fahrt dem einzelnen Mann ungefähr hundert Pfund eintragen müsse. Die Mannschaft ging ohne Umstände auf die Bedingungen ein, mich ausgenommen, und als die Frage an mich kam, gab ich zur Antwort, ich werde in nichts willigen, so lange Ihr noch am Leben seyet. Dies sagte ich, weil ich fürchtete, man werde mich ermorden oder über Bord werfen."

„Fahrt fort, Ingram, fahrt fort, und laßt mich Alles, selbst das Schlimmste, hören."

„‚Dann werdet Ihr bald der schwankenden Wahl enthoben seyn,'" sagte Olivarez.

„‚Ich weiß dies doch nicht, Sir,'" versetzte ich, „‚denn ich glaube Mr. Musgrave könnte es doch überstehen.'"

„‚Wirklich?' entgegnete er. ‚Nun, in diesem Falle ist's um so schlimmer für ihn.'"

„Ich muß der Mannschaft die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie auf diese Worte des Sprechers einmüthig ausrief, sie werde keinen Mord zulassen; denn wenn er hierauf abziele, so wollten sie nicht nur nichts mit der ganzen Sache zu thun haben, sondern sogar im ersten Hafen, den sie erreichten, die Anzeige machen; Ihr seyet immer ein wohlwollender guter Offizier gewesen, und ein so wackerer Mann dürfe nicht in dieser Weise sterben."

„‚Ei, ihr Leute,' entgegnete Olivarez, ‚ich hatte nie einen derartigen Gedanken und verspreche Euch, wenn er mit dem Leben davon kommt, soll von keinem Mord die Rede seyn. Ich setze ihn

Digitized by Google

im nächſten Hafen, den wir anthun, ans Land, übrigens in einer Weiſe, daß unſere Sicherheit nicht gefährdet wird — dafür muß Sorge getragen werden.'

‚Die Matroſen erklärten ſich hiemit einverſtanden und wurden unter ſich einig, bei ihrem nunmehrigen Befehlshaber auszuhalten.

‚Und Ihr, Ingram,' fuhr Olivarez gegen mich fort, ‚was ſagt Ihr dazu?'

‚Was ich früher geſagt habe,' verſetzte ich. ‚So lange Mr. Musgrave noch am Leben iſt, kann ich mich durchaus für nichts entſcheiden.'

‚Gut,' ſagte Olivarez; ‚es handelt ſich nur um den Aufſchub Eures Entſchluſſes, denn ich weiß, daß Ihr Euch uns anſchließen werdet. So wäre jetzt Alles ausgemacht, meine Jungen, und wir können uns das Mittageſſen ſchmecken laſſen.'"

„Der Schurke ſoll mir dafür büßen!" rief ich.

„Stille, Sir, ſtille, ich bitte Euch darum; ſagt kein Wort, ſondern wartet geduldig ab und ſeht, wie die Sache ausfällt. Wir ſind noch nicht in Rio; erſt wenn wir dort anlangen, können wir vielleicht etwas thun. Aber Alles hängt davon ab, daß Ihr Euch ruhig verhaltet, denn wenn die Matroſen beſorgt werden, könnten ſie ſich vielleicht überreden laſſen, um der eigenen Sicherheit willen Euch zu tödten."

„Ihr habt hierin vollkommen Recht, Ingram," entgegnete ich. „Verlaßt mich jetzt für eine halbe Stunde; ich wünſche allein zu ſeyn."

Ihr könnt Euch meine Aufregung denken, meine theure Madame, nachdem ich dieſe Kunde vernommen hatte. Ich hatte gedacht, in einigen Tagen Liverpool zu erreichen und daſelbſt von meiner theuren Amy bewillkommt zu werden; jetzt aber befand ich mich in den Händen von Seeräubern, die mit einer Sklavenladung in der Nähe der braſilianiſchen Küſte ſtanden. Sie hätten für ihre lebendige Waare wohl einen beſſeren Markt finden können, aber Olivarez hatte abſichtlich auf Rio abgehoben, um einer Entdeckung vorzubeugen. Ach, wie mußte ſich Amy mit ihrem Vater abängſtigen, wenn ſie

Digitized by Google

nichts mehr von mir hörten! Wahrscheinlich kam man auf den Schluß, der Schooner müsse in einer Bö überstürzt und mit seiner ganzen Mannschaft zu Grunde gegangen seyn. Trotz meiner Aufregung und meines Zornes fühlte ich doch die Wahrheit dessen, was mir Ingram gesagt hatte — daß es nämlich nöthig war, mich ruhig zu verhalten; denn hiedurch konnte ich vielleicht nicht nur mein Leben erhalten, sondern auch den Rückweg nach meinem Vaterlande finden. Als Ingram wieder eintrat, fragte ich ihn, ob Olivarez von meiner Besserung und von dem Umstande, daß ich wieder zur Besinnung gekommen, unterrichtet sey. Er antwortete mit Ja; indeß habe er ihm bedeutet, ich sey so schwach, daß ich mich wohl kaum wieder erholen werde.

„Dies ist gut," sagte ich. „Erhaltet ihn so lang als nur immer möglich auf diesem Glauben."

Er bot mir jetzt wieder Haferschleim an, den ich genoß; ich glaube, er hatte demselben ein Opiat beigemischt, denn bald nachher fühlte ich mich wieder schlaftrunken und schlummerte aufs Neue ein. Diesmal erwachte ich früher, denn es war noch Nacht, und ich hörte die Stimme von Olivarez auf dem Deck. Hieraus entnahm ich, daß Land in Sicht seyn mußte, denn ich hörte ihn zugleich Befehl zum Beilegen des Schooners ertheilen. Am Morgen brachte mir Ingram ein Frühstück in die Kajüte herunter, das ich mir gut schmecken ließ; denn mit meiner Wiedergenesung ging es schnell und es hungerte mich unaufhörlich.

„Wir haben Land in Sicht?" sagte ich zu ihm.

„Ja, Sir; aber wie ich höre, stehen wir noch viele Meilen nördlich von Rio. Olivarez kennt die Küste genau. Heute langen wir nicht daselbst an; wenn es überhaupt nur morgen geschieht."

„Ich fühle mich wieder ganz kräftig und möchte aufstehen," versetzte ich.

„Thut dies, Sir," sagte er; aber wenn Ihr Jemand die Leiter herunterkommen hört, so schlüpft sogleich wieder in Euer Bett."

Unter Ingrams Beistand kleidete ich mich an und ging in der

Digitized by Google

Kajüte umher. Mein Gang war noch sehr taumelig; aber sobald ich die kühle Luft durch die Sternpforten verspürte, fühlte ich mich neu belebt, und nach einer Stunde konnte ich wieder kräftig auftreten.

„Habt Ihr nichts Weiteres in Erfahrung gebracht?“ fragte ich Ingram.

„Olivarez erkundigte sich diesen Morgen bei mir, wie Ihr Euch befändet. Ich antwortete ihm, daß Eure Genesung Fortschritte mache.“

‚Gut so,‘ sagte er, ‚was auch sein Schicksal seyn mag, Ihr werdet es zu theilen haben, da Ihr so sorgfältig für ihn gewesen seyd und uns in diese Klemme gebracht habt. Nun, ich werde es einzuleiten wissen, daß wir Euch Beide vom Hals kriegen.‘

„Ich gab keine Antwort, Sir, da ich wohl wußte, ich würde ihn dadurch nur aufbringen.“

„Ihr hattet Recht, Ingram; ein paar Tage werden unser Geschick zur Entscheidung bringen. Ich glaube nicht, daß er es wagen wird, uns zu ermorden.“

„Ich vermuthe gleichfalls, daß dies nicht in seinem Wunsche liegt, wenn er uns nur, ohne seine eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen, fortbringen kann,“ entgegnete Ingram.

Zwei weitere Tage entschwanden, und jetzt theilte mir Ingram mit, daß wir nur in kurzer Entfernung von der Stadt stünden und bald Anker werfen würden.

„Schleicht Euch hinauf und sagt mir, was sie oben treiben,“ versetzte ich.

Er ging die Leiter hinauf, kehrte aber bald wieder mit dem Bemerken zurück, daß wir eingeschlossen wären.

Ich war sehr ärgerlich darüber; aber die Sache ließ sich nicht ändern und wir sahen uns auf Geduld angewiesen. Ich gestehe, daß mir meine Lage sehr beängstigend wurde. Wir hörten das Niedergehen des Ankers und das Anlegen von Booten, worauf die Nacht über Alles still wurde. Am andern Morgen vernahmen wir, wie die Luken geöffnet und die Sklaven auf das Deck berufen wurden. Der Tag entschwand unter dem Landen derselben. Ich war ungemein

Digitized by Google

hungrig und fragte Ingram, ob man uns vielleicht auszuhungern gedenke. Er stieg die Leiter hinan, um nach Lebensmitteln zu rufen, fand aber auf dem obern Tritt ein großes Gefäß mit Wasser und etwas gekochtem Mundvorrath, der wahrscheinlich im Lauf der Nacht hingestellt worden war. Dies reichte auf zwei oder drei Tage zu. Der nächste Tag entschwand, ohne daß uns Jemand nahe kam, weshalb ich darauf dachte, ob ich nicht durch die Sternpforten hinausspringen und ans Land zu schwimmen versuchen sollte; aber Ingram, der seinen Kopf so weit wie möglich hinausgesteckt hatte, theilte mir mit, das Ufer liege ziemlich fern und am Hintertheil des Fahrzeugs könne er mehrere Hayfische bemerken, wie dies stets bei mit Sklaven beladenen Schiffen der Fall ist.

Der nächste Morgen jedoch machte unserer Spannung ein Ende, denn die Hütte wurde aufgeschlossen und Olivarez kam, von vier Portugiesen begleitet, in die Kajüte herunter. Er redete seine Begleiter in ihrer Sprache an, worauf sie sich näherten, Ingram und mich am Kragen packten und uns die Leiter hinaufschleppten. Ich wollte Widerspruch einlegen, konnte mich aber natürlich nicht verständlich machen, und Olivarez sagte zu mir:

„Widerstand ist fruchtlos, Mr. Musgrave; Ihr habt nichts zu thun, als ruhig mit diesen Männern zu gehen. Sobald der Schooner abgesegelt ist, wird man Euch in Freiheit setzen."

„Gut," versetzte ich, „sey es darum, Olivarez. Aber merkt Euch meine Worte — Ihr werdet dies bereuen, und ich sehe Euch sicherlich noch an einem Galgen baumeln."

„Ich hoffe, das Holz dazu ist noch nicht aus dem Boden herausgewachsen," entgegnete er; „indeß kann ich keine weitere Worte gegen Euch verlieren."

Er redete dann wieder mit den Portugiesen, welche Regierungsbeamte irgend einer Art zu seyn schienen, und diese führten uns nach der Laufplanke. Wir stiegen in das Boot und wurden ans Ufer gerudert.

„Wohin mögen sie uns nehmen, Ingram?" fragte ich.

Digitized by Google

„Der Himmel weiß es, Sir; aber wir werden es seiner Zeit schon erfahren.“

Ich versuchte die Beamten anzureden, aber sie riefen mir „Silentio“ zu, ein Wort, mit dem sie mir, wie ich wohl begriff, Stillschweigen auferlegen wollten. Da ich nun fand, daß sie sich nicht bewegen ließen, mich anzuhören, so sagte ich nichts mehr. Wir landeten an einem Hafendamm und wurden sodann durch die Straßen nach einem großen freien Platz geführt. Auf der einen Seite desselben stand ein großes Gebäude, nach welchem unsere Begleiter ihre Schritte lenkten. Die Thüre ging auf, und wir mußten eintreten. Die beiden Beamten brachten ein Papier zum Vorschein, dessen Inhalt augenscheinlich in ein Buch eingetragen wurde; dann entfernten sie sich und ließen uns bei den Leuten, welche uns in Empfang genommen hatten und ihrem Aussehen nach die Gefängnißwärter waren.

„Was für ein Verbrechen ist mir zur Last gelegt worden?“ fragte ich.

Ich erhielt keine Antwort, aber zwei von den untergeordneten Dienstleuten nahmen uns fort, schlossen eine schwere Thüre auf und stießen uns in einen großen Hofraum, der mit Leuten von jeder Farbe angefüllt war.

„Jedenfalls sind wir in einem Gefängniß;“ sagte ich, sobald die Thüre hinter uns abgeschlossen war; „aber nun frägt sich's, ob wir wirklich wieder in Freiheit gesetzt werden, wie Olivarez versichert hat.“

„Das ist schwer zu sagen,“ versetzte Ingram. „Es handelt sich zuvörderst darum, in was für einem Gefängniß wir uns befinden. Dies ließe sich vielleicht ermitteln, wenn wir Jemand entdecken könnten, der Englisch spricht.“

Mehrere unserer Mitgefangenen waren auf uns zugekommen, um uns zu betrachten, und entfernten sich dann wieder. Ich besprach mich noch in der vorhin angedeuteten Weise mit meinen Leidens-

Digitized by Google

gefährten, als ein Neger herankam und uns, wie er hörte, was wir sagten, Englisch anredete.

„Massa wünscht Jemand, der Englisch sprech — ich sprech Englisch — war lange Zeit an Bord von englisch Schiff.“

„Wohlan denn, mein guter Freund,“ sagte ich, „könnt Ihr uns sagen, was dies für ein Gefängniß ist und weshalb man hier eingesperrt wird?“

„Ja, Massa, Jedermann das weiß, wenn er zu Rio leb.' Dies Gefängniß ist für Leute, die Diamanten graben sollen.“

„Wie meint Ihr dies?“

„Wie ich mein', Massa? die Leute sind hergeschickt zu arbeiten in den Diamantgruben, ihr ganz Leben lang, bis sie sterb.' Sie müssen hier bleib', bis man genug hat, sie zu schick' All' auf einmal fort. Dann nimmt die Wach' sie ins Land hinauf und man muß grab' und wasch' nach Diamant. Wenn Ihr find' ein sehr groß' Diamant, so werd' Ihr frei. Wenn Ihr nicht find, so sterb' Ihr dort.“

„Barmherziger Himmel!“ rief ich Ingram zu, „so sind wir also verurtheilt, als Sklaven in den Diamantengruben zu arbeiten!“

„Ja, versetzte Ingram mit einem Seufzer. „Indessen ist dies immerhin ein besseres Unterkommen, als in den Queckſilberminen. Jedenfalls haben wir frische Luft.“

„Frische Luft ohne Freiheit!“ rief ich, meine Hände zusammenschlagend.

„Laßt den Muth nicht gleich sinken, Sir, denn wir wissen ja unser Schicksal noch nicht. Vielleicht werden wir, wie Olivarez gesagt hat, nach der Abfahrt des Schooners in Freiheit gesetzt.“

Ich schüttelte den Kopf, denn ich fühlte mich vom Gegentheil überzeugt.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Die Diamantgruben und was sich dort zuträgt. — Ich verliere meinen Freund Ingram und einen andern Bekannten, aber beide hinterlassen mir werthvolle Legate.

Nachdem wir uns etwa zwei Stunden in dem Hof aufgehalten hatten und der Abend herangerückt war, kamen die Gefängnißwärter und trieben uns insgesammt nach einem großen Saale mit massiven Wänden und einem Boden von großen Fliesensteinen, so daß an ein Entrinnen nicht zu denken war. Nie zuvor war mir ein solcher Schauplatz des Unflaths und Elends vorgekommen. Nirgends bemerkte ich eine Stelle, in der man nicht in einer oder in der anderen Weise besudelt wurde, und die Menschenmasse, die zur Hälfte aus Negern bestand, verbreitete eine schlimmere Atmosphäre, als die im Raum eines Sklavenschiffs war, da zur Lüftung nur ein einziges hoch oben angebrachtes, vergittertes Fenster diente. Ich lehnte mich mit dem Rücken gegen die Wand und muß sagen, daß ich mich in meinem ganzen Leben nie so elend fühlte. Ich dachte an Amy, an alle die schönen Hoffnungen und Vorahnungen eines künftigen Glücks, die jetzt gescheitert waren. Auch die Bilder des Kapitäns Levee und meines Bruders, die frei wie der Wind übers Meer hinschifften, vergegenwärtigten sich meinem geistigen Blicke. Ich dachte an die arme Whyna, an ihren Jammer, wenn sie fand, daß ich ihr nicht nachkam. Tausend Entwürfe gingen durch meinen Kopf, wie ich meine Lage bekannt machen wolle, aber jeder Plan erwies sich mir bei weiterer Erwägung als hoffnungslos. Noch geschwächt von meiner früheren Krankheit, fühlte ich, daß ich ersticken müsse, wenn ich lange an diesem verpesteten Aufenthaltsorte blieb, und ich weinte darüber wie ein Kind. Endlich brach der Tag an, und bald nachher ging die Thüre auf. Wir wurden in den Hof gelassen, und Alles eilte nun nach einer großen Wassertonne, die bald leer war. Der Anblick des Ringens und Kämpfens um dieselbe empörte mich.

Digitized by Google

Eine Stunde nachher wurden einige schlechte Lebensmittel ausgetheilt, und nun erfuhren wir zu unserer großen Freude, daß wir unverweilt nach den Diamantgruben aufbrechen sollten. Man sollte zwar glauben, daß in dieser Kunde nichts sonderlich Erfreuliches lag, denn wir gingen einer lebenslänglichen Knechtschaft entgegen; aber Alles Elend läßt Vergleichungen zu, und jeder Wechsel war mir willkommen, wenn ich nur nicht eine zweite Nacht in jenem schrecklichen Loch zubringen mußte. Eine Stunde später kam ein Haufen schmutzig aussehender Soldaten herein. Wir wurden insgesammt je zwei Fuß von einander paarweise mit Handschellen an eine lange Kette gefesselt, und sobald die erste Kette, an der auch ich mich befand, voll war, erhielten wir Befehl, uns nach dem freien Platz hinaus zu verfügen und auf die Uebrigen zu warten. Meine bessere Kleidung und mein englisches Aussehen erregten viel Neugierde. Die Leute deuteten mit Fingern auf mich und machten ihre Bemerkungen; aber ich fand keine Gelegenheit, an die Behörde zu kommen, und wenns auch der Fall gewesen wäre, würde es doch nichts gefruchtet haben. Wir mußten mehr als eine Stunde warten, bis endlich eine Kette nach der andern herausgekommen war — solcher Ketten waren fünf im Ganzen und an jeder ungefähr vierzig Mann befestigt. Jetzt erging der Befehl zum Aufbruch, und wir mußten zwischen einer Wache von 20 oder 30 Soldaten marschiren, die mit aufgepflanzten Bajonetten etwa drei Schritte von einander neben uns hergingen. Nach einer Stunde hatten wir die Stadt im Rücken und mußten durch einen Hohlweg ziehen, der zu beiden Seiten mit Opuntien und anderem Gesträuche begränzt war. Unter den Gefangenen fehlte es nicht an Heiterkeit, denn sie plauderten und lachten mit einander oder mit den wachhabenden Soldaten — mit einem Wort, sie schienen sich wenig um ihr Schicksal zu kümmern. Was mich betraf, so hatte mir die Schmach und die Schurkerei, welcher ich zum Opfer geworden, das Herz gebrochen. Ich

Digitized by Google

war voll Bitterkeit und hätte mit Freuden hinliegen und sterben mögen, wenn nicht noch immer ein schwacher Hoffnungsfunke in mir gelebt hätte, ich könnte Gelegenheit finden, meine Lage bekannt zu machen und meine Befreiung zu erwirken. Den Verlauf der Reise will ich übergehen, da der eine Tag nur ein Vorspiel des andern war. Um Mittag machten wir Halt und erhielten Früchte und Mais, wurden aber weder bei Tag noch bei Nacht unserer Ketten entledigt. In kurzer Zeit war ich, wie alle Uebrigen, mit Ungeziefer bedeckt, so daß ich mir selbst zum Ekel wurde. Es stund, glaube ich, ungefähr vier oder fünf Wochen an, bis wir unsern Bestimmungsort in dem Distrikt Tejuco erreichten, wo sich die Diamantengruben der Sierra de Espinhaço befanden. Diese Sierra oder das Gebirg bestand aus einer Kette unersteiglicher Felsen, die senkrecht zu beiden Seiten eines engen Thales aufstiegen und einen kleinen Fluß, den Tequetinhonha, durchließen. In diesem Thal und dem Flußbette waren die Diamanten zu finden, mit deren Ausgrabung wir uns den Rest unseres Lebens abmühen sollten. Als ich in die Schlucht eintrat, bemerkte ich, wie unmöglich es seyn würde, zu entkommen, selbst in dem Fall, daß man nach gelungener Flucht den Rückweg finden könnte. Viele Meilen weit war der Weg nur ein enger, in die Seite des Gebirgs gehauener Pfad, unten ein gähnender Abgrund und oben unzugängliche Felsen; auch war dieser schmale Weg je in Entfernungen von drei viertel Stunden durch ein darüber gebautes Wachhaus versperrt, durch dessen Fallgitter man sich hätte Bahn brechen müssen. Da waren wir nun, viele hundert Stunden entfernt von allem civilisirten Leben, im Herzen eines unbewohnten Landes, das nur hin und wieder durch Indianerbanden durchstreift wurde. Endlich gelangten wir durch das letzte der Wachhäuser und befanden uns jetzt in einem weiteren Theile des Engthals, in welchem verschiedenartige Gebäude standen. Wir wurden nach dem Hause des Directors geführt, wo ein Schreiber unsere Namen einzeichnete und unsere Signalements aufnahm. Als

Digitized by Google

die Reihe an mich kam und ich auf Portugiesisch gefragt wurde, wer ich sey, schüttelte ich den Kopf und antwortete: „Ingles.“

Es wurde nun ein Dollmetscher herbeigerufen, und ich gab meinen Namen an, indem ich zugleich die Bitte beifügte, der Director möchte anhören, was ich ihm zu sagen habe. Er schüttelte den Kopf und forderte mich, nachdem mein Signalement niedergeschrieben war, auf, mich zu entfernen.

„Warum habt Ihr meine Bitte nicht vorgebracht?“ fragte ich den Dollmetscher.

„Weil der Director nichts von Euch hören will, denn wenn er sich hierauf einließe, würde jeder an der Kette beweisen wollen, daß er aus Versehen hiehergeschickt wurde. Ihr findet vielleicht mit der Zeit Gelegenheit ihn zu sprechen — d. h. nachdem Ihr Portugiesisch gelernt habt und ein Jahr oder zwei hier gewesen seyd; aber es wird nichts fruchten.“

Während der ganzen Reise war ich von Ingram getrennt gewesen, und ich fand jetzt, zum erstenmal wieder, seit wir das Gefängniß verlassen hatten, Gelegenheit, ihm die Hand zu drücken. Es ist unnöthig, meine Freude zu schildern, daß ich meinen Leidensgefährten wiedersah, und unsere einzige Furcht war jetzt, wir möchten wieder getrennt werden. Doch dies war nicht der Fall. Es gab hier regelmäßige Wohnhäuser oder Kasernen für die Sklaven, über die man sich nicht beklagen konnte; aber da alle Flucht als unmöglich betrachtet wurde, so war auch Jedem, der es so halten wollte, gestattet, aus dem Gebüsch, das auf dem Felsen wuchs, sich eine Hütte zu errichten. Wir hatten regelmäßige Arbeitsstunden und wurden in Haufen ausgeschickt, von denen jeder einen gewissen Strich des Flusses oder des Flußufers auf sich nehmen mußte. So arbeiteten wir von Tagesanbruch bis zum Abend, ohne daß uns während der Hitze des Tags mehr als eine Stunde der Ruhe gegönnt gewesen wäre. Ueber jeden aus zwanzig Mann bestehenden Haufen war ein Aufseher gesetzt, der ihn bewachte und seine Leute zur Arbeit zwang. Diese Aufseher hatten wieder Inspectoren

Digitized by Google

über ſich, die dem Director das Erzeugniß der Tagesmühe überbrachten und je vier oder fünf Haufen unter ſich ſtehen hatten. Die Arbeit war einfach. Der Sand und der Alluvialboden kamen in Tröge, die unten mit kleinen Sieben verſehen waren, ſo daß die ſchlammigen Theile dnrch das Flußwaſſer ausgewaſchen wurden, die Steine und größern Körper wurden dann ſorgfältig unterſucht und die aufgefundenen Diamanten den Aufſehern eingehändigt, welche ſie ihrerſeits den Inſpectoren überlieferten, wenn dieſe die Runde machten. Die Inſpectoren, welche Staatsgebäude bewohnten, nahmen das Erzeugniß mit nach Haus und übergaben jeden Abend die eingebrachten Diamanten dem Director. Nach einiger Zeit machte ich die Bemerkung, daß das Amt des Aufſehers und Inſpectors jedem Sklaven, der ſich gut benahm, zugänglich war, ſo daß alſo auch unſere Vorgeſetzten gleich uns für ihr ganzes Leben Sklaven bleiben mußten. Was mich am meiſten Wunder nahm, war der Umſtand, das für ſo viele Menſchen — denn wir beliefen uns auf ſiebenhundert oder noch mehr — Lebensmittel aufzutreiben waren; indeſſen erfuhr ich ſpäter, daß die Regierung in der Nähe Meiereien und Viehheerden unterhielt, welche ausdrücklich für dieſen Zweck durch Sklaven und Indianer bewirthſchaftet wurden. Unſere Rationen waren ſpärlich, aber wir durften jeden tauglichen Fleck, den wir an den mageren Bergſeiten fanden, zu einem Gärtchen anbauen. Einige der Arbeiter, welche ſchon viele Jahre da waren, hatten im Lauf der Zeit einen guten Boden erzielt, der ihnen einen reichlichen Ertrag von Vegetabilien abwarf. Zu meiner Ueberraſchung fand ich unter der ganzen Sklavenmaſſe wenigſtens zwanzig Engländer, unter denen ſich zwei Inſpectoren und mehrere Aufſeher befanden — ein Umſtand, der ſehr zu Gunſten meiner Landsleute ſprach. Der Umgang mit ihnen und ihr Rath trug viel dazu bei, mir die Mühſeligkeiten meiner Gefangenſchaft zu mildern; aber auch ſie erklärten mir, daß wir nicht hoffen durften, das Thal je wieder zu verlaſſen, und daß unſere Gebeine an der Bergſeite ihre letzte Ruheſtätte finden würden. Natürlich

Digitized by Google

waren Ingram und ich unzertrennlich; wir arbeiteten unter demſelben Haufen und bauten uns bald eine Hütte, um welche Ingram, der ein leichtherziger junger Mann war, einen Garten anlegte. Er wälzte ſchwere Steine von der Gebirgsſeite los und ſchabte alle gute Erde, die er finden konnte, ab, wodurch er bisweilen, aber nicht oft, ein Schnupftuch voll gewann; er meinte übrigens, ſchon ein kleiner Beitrag helfe weiter. Um Dünger zu gewinnen, tödtete er Eidexen, die er mit Laub bedeckte und mit Waſſer begoß, um ſo die Fäulniß zu unterſtützen. Alles, was möglicherweiſe nützlich werden konnte, wurde aufs Sorgfältigſte geſammelt und endlich hatte er ſo viel geſammelt, daß ſein Gärtchen auf vier oder fünf Fuß im Geviert angewachſen war. Dieſes pflanzte er an. Der Abfall ſchaffte ihm weiteren Compoſt, und im Laufe von einigen Monaten hatte er durch unabläſſige Thätigkeit und unter meinem Beiſtand einen leidlichen Strich Grund gewonnen, der aus dem beim Diamantenſuchen erzielten Alluvialboden und ſeinem künſtlichen Dünger beſtand. Wir verſchafften uns ſodann Sämereien und erzielten gleich den übrigen Gemüſe, bei dem wir jetzt weit beſſer lebten — d. h. was die körperlichen Bedürfniſſe betraf; mein Geiſt aber wollte keinen Troſt finden. Amy Trevannion war der ſtete Gegenſtand meiner Gedanken, und ich verſank in eine tiefe Schwermuth. Ich arbeitete eifrig in meinem Dienſte und war ſo glücklich, noch eh' ich ein Jahr im Thal geweſen, einige ſchöne Diamanten zu finden. Nachdem ich der portugieſiſchen Sprache mächtig war, brachte ich es bald zum Amt eines Aufſehers. Ich durfte jetzt nicht mehr ſelbſt arbeiten, ſondern hatte blos die Anderen zu überwachen und diejenigen, welche ihr Geſchäft verabſäumten, mit dem Stocke zu züchtigen. Ich kann nicht ſagen, daß mir dieſe Veränderung gefiel, denn die eigene Arbeit hatte mich weniger unglücklich gemacht; indeß kam ich meiner Pflicht mit Eifer nach. Ingram und ein anderer Engländer, ein alter Mann, der nicht weniger als ſiebenzig Jahre zählen konnte, befanden ſich unter meinem Haufen. Letzterer ſagte mir, er habe zu einem Kauffartheiſchiffe gehört und in trun-

Digitized by Google

kenem Muth einen Portugiesen erschlagen, weshalb er mit zwei anderen zu den Diamantengruben verurtheilt worden sey; seine Kameraden aber seyen schon längst todt. Dieser alte Mann, der sehr gebrechlich war und den ich um seiner Jahre willen mit vielem Wohlwollen behandelte, indem ich ihm nicht mehr zumuthete, als er meiner Ansicht nach mit Leichtigkeit vollbringen konnte, erkrankte etwa einen Monat nach meiner Standeserhöhung. Ich meldete ihn als sehr krank, und Ingram, der sich nicht übel auf die Arzneikunde verstand, sagte mir, daß er sterben werde. Einige Stunden vor seinem Tode ließ er mich nach seiner Hütte rufen. Nachdem er mir für meine Liebe gedankt hatte, sagte er, der Tod nahe, wie er wohl fühle, heran, weshalb er von seiner Berechtigung Gebrauch zu machen und seine Habe mir zu hinterlassen wünsche. Diese bestehe in seinem Garten, welcher der beste auf der Sierra sey, und seiner Hütte, die gleichfalls sehr gut genannt werden werden könne; dann steckte er die Hand unter die Blätter, aus welchen sein Lager bestand und holte ein sehr verbrauchtes, abgegriffenes Buch hervor, von dem er mir sagte, daß es eine Bibel sey.

„Anfangs las ich sie," fügte er bei, „um mir an diesem traurigen Platze die Zeit zu vertreiben; später aber geschah es hoffentlich mit besserem Erfolg."

Ich dankte dem armen Mann für sein Geschenk und verabschiedete mich von ihm. Ein paar Stunden nachher war er todt, und Ingram half mir, ihn an der Seite des Bergs zu begraben. Bald nachher starb unser Inspektor, und zu meinem Erstaunen rückte ich in dessen Platz vor. Ich konnte mir nicht denken, welchem glücklichen Umstand ich diese Beförderung zu verdanken hatte, bis ich erst später erfuhr, die älteste Tochter des Direktors (er hatte nemlich seine Familie bei sich) habe Anlaß dazu gegeben, weil sie, obschon ich sie nur ganz gelegentlich gesehen, eine Vorliebe für mich gefaßt habe.

Dies war auffallend, denn ich hatte sie nie gesprochen, und auch nachher kam es nie so weit, daß ich sie oder sie mich anzureden ge-

Digitized by Google

wagt hätte; die Verwendung war also völlig uneigennützig von ihrer Seite. Jetzt hatte ich noch weniger zu thun und stand in beharrlichem Verkehr mit dem Direktor, welchem ich eines Tages mittheilte, wie ich hieher gekommen sei. Er erwiederte hierauf, daß er mir vollen Glauben schenke, aber helfen könne er mir nicht, und nach dieser Erklärung wurde des Gegenstandes nie mehr zwischen uns erwähnt. Da ich nun wenig zu thun und Zeit zum Lesen hatte, (denn früher war ich den ganzen Tag in Anspruch genommen gewesen) griff ich nach der Bibel des alten Engländers, um in meiner bequemen Wohnung die Stunden der Muße und Einsamkeit mit Lektüre zu verbringen.

Dieses Lesen, das ich mit Eifer fortsetzte, bereitete mir viel Trost. Nicht daß es mich mit meinem Schicksal versöhnt hätte, denn dies war unmöglich, so lang ich mich von Amy getrennt sah; aber dennoch fand ich viel Beruhigung darin und wurde bis zu einem gewissen Grade ergebungsvoll. Mit Abscheu blickte ich auf mein früheres Leben zurück, und dieses zweite Lesen der Bibel — der Leser erinnert sich, daß das erste während meiner Gefangenschaft im Tower stattfand — gereichte mir zuverlässig sehr zum Vortheil. Ich hatte jetzt mehr Zeit zum Nachdenken und zur Selbstprüfung — jeder Tag brachte mein geistiges Leben zu einer besseren Reife, und ich wurde des Namens eines Christen würdiger. Ich konnte nun mit Inbrunst beten und glaube auch, daß meine Gebete Erhörung fanden, wie Ihr, meine theure Madame mit mir glauben werdet, wenn ich in meiner Erzählung fortfahre. Ungefähr drei Monate nach meiner Ernennung zum Inspektor wurde Ingram krank. Anfangs beklagte er sich über Schmerz in den Eingeweiden; aber nach einigen Tagen trat Entzündung dazu, die mit Brand endigte. Bis der letztere eintrat, litt er viel; dann aber fand eine verhältnißmäßige Erleichterung statt.

„Mein theurer Mr. Musgrave," sagte er, als ich neben seinem Bette stand, „einige Stunden noch, und ich bin aller Sklaverei entnommen. Ich folge dem armen alten Engländer, der Euch zu

Digitized by Google

seinem Erben eingesetzt hat und den ich zum Beispiel nehmen will. Da es hier keine Schreibmaterialien gibt, so will ich mein Testament mündlich machen und alle meine Habe auf Euch übertragen."

„Ach, Ingram, in einem solchen Augenblicke hätte ich eine ernstere Stimmung von Euch erwartet," versetzte ich.

„Meine Stimmung ist ernst genug," entgegnete er. „Ich weiß daß ich in wenigen Stunden nicht mehr sein werde und baue auf das Erbarmen dessen, der für Könige und Sklaven starb. Aber ich habe Euch ein Geheimniß mitzutheilen, Musgrave. Erinnert Ihr Euch des Feemährchens von der kleinen weißen Katze, der man den Kopf abhauen mußte und die dann zur schönsten Prinzessin in der Welt wurde? Nun, mein Geheimniß hat einige Aehnlichkeit mit diesem"

Da ich in diesem Zuge fortsprechen hörte, so glaubte ich, er delirire. Ich wollte eben etwas darauf erwiedern, aber er nahm seine Rede wieder auf.

„Wißt Ihr, was meinen Tod verursacht hat? Ich will es Euch in aller Heimlichkeit mittheilen. Beim Diamantenwaschen fand ich einen Stein, dessen Größe mich in Erstaunen setzte, und da ich seinen großen Werth kannte, wollte ich nicht, daß der König von Portugal eine derartige Gabe von meinen Händen erhalte. Um ihn zu verbergen, steckte ich ihn in den Mund. Freilich wußte ich nicht, was ich nachher damit anfangen wollte; aber wie ich mir noch meine Gedanken darüber machte, kam einer der Aufseher, der mürrische alte Portugiese, welcher zum nächsten Haufen gehört, vorbei und versetzte mir, da er mich müßig und in Gedanken vertieft sah, mit dem Stock einen so derben Schlag auf die Schulter, daß ich nicht nur aus meiner Träumerei auffuhr, sondern auch der Diamant meine Kehle hinunter glitt. Ich bin überzeugt, wenn ich versucht hätte, ihn zu verschlucken, so würde es unmöglich gewesen sein; aber die Ueberraschung half ihm hinunter. Dieser ist die Ursache meines Todes, denn er ist in meinem Magen liegen geblieben und hat die Verstopfung veranlaßt, welche mit Entzündung und Brand endigte.

Digitized by Google

Ich fühle ihn sogar jetzt noch hier — gebt mir Euere Finger, fühlt Ihr ihn nicht gleichfalls? Gut; Ihr begreift jetzt warum ich von der kleinen weißen Katze gesprochen habe. Den Kopf braucht Ihr mir nicht abzuhauen; aber wenn ich todt bin, so fahrt Ihr mit Eurem Messer hier herunter, nehmt den Diamant heraus und begrabt ihn; denn ich sage Euch — und wies heißt, sehen Sterbende klarer, als Andere — ich bin überzeugt, daß Eure Befreiung aus diesem Thale bevorsteht, und dann wird der Diamant Euer Glück machen. Ihr werdet dann finden, daß mein Erbe für Euch von einigem Werth ist. Ich bitte Euch, keine Bedenken — erweist mir diese letzte Gunst und versprecht mir, meinem Wunsche zu willfahren — gebt mir diese Zusage oder ich sterbe unglücklich."

So sehr mir auch der Gedanke zuwider war, konnte ich doch nicht umhin, ihm die Erfüllung seines Wunsches zu versprechen, da er sie sich so angelegentlich als letzte Gunst erbat. Eine Stunde später hatte der arme Ingram ausgeathmet, und ich trauerte tief über den Verlust eines so würdigen Freundes, der sich durch seine treue Dienstleistung die gleiche Sklaverei, welche mich betreffen sollte, zugezogen hatte. Ich verließ die Hütte und begab mich in Gedanken über die seltsame Mittheilung, die er mir gemacht hatte, nach meiner Wohnung. „Warum," sagte ich mir selbst, „warum sollte ich diesen Diamanten an mich zu bringen suchen? Ich habe keine Aussicht, je dieses Thal zu verlassen. Und doch — wer weiß — Ingram hat mir's in seinen letzten Augenblicken prophezeit. Nun, jedenfalls will ich dem armen Burschen mein Versprechen halten." Ich meldete dem Director seinen Tod und begab mich etwa eine Stunde später nach der Hütte, wo er lag. Sein Gesicht war ruhig; ich sah ihn eine geraume Weile an und fragte mich dann selbst, ob er nicht glücklicher sey, als ich je werden könnte. Um jedoch seiner Bitte zu entsprechen — nein, ich konnte den Gedanken nicht ertragen. Was wollte ich von dem Diamanten? Ich, der ich in meiner früheren Laufbahn an nichts gedacht hatte, als an Verstümmelung lebender Menschen, schauderte jetzt bei der

Digitized by Google

Vorstellung, daß ich einen Einschnitt machen sollte in eine Leiche. Es war übrigens keine Zeit zu verlieren, da die Beerdigung stets um Sonnenuntergang stattfand und die Stunde herannahte. Ich bog ein Stück Bambusrohr wie eine Zuckerzange zusammen, legte dann meinen Finger an die Stelle des Magens, die er mir angedeutet hatte, fühlte daselbst einen harten Körper und machte mit meinem Messer einen Einschnitt, worauf ich mit der Klinge sondirte. Sie traf auf den Diamanten, und indem ich mich zugleich des Rohrstücks als einer Zange bediente, gelang es mir nach einigen Versuchen, ihn auszuziehen. Ohne ihn näher zu betrachten warf ich ihn in ein Gefäß mit Wasser, das neben dem Bett stand, deckte die Leiche zu, machte ein Loch in den Boden der Hütte und begrub das Messer, denn ich fühlte, daß ich es nie wieder ansehen könne.

Wie ich zur Hütte hinaussah, bemerkte ich zwei der Sklaven, welche herankamen, um die Leiche fortzunehmen. Ich erklärte ihnen, sie sollten dem Todten die Kleider anlassen, folgte ihnen und wohnte seiner Bestattung an. Dann las ich Gebete über dem Grab und konnte mich bei dem Andenken an meinen treuen Gefährten eines reichlichen Thränenstroms nicht erwehren. Endlich kehrte ich nach der Hütte zurück, nahm das Wassergefäß auf und begab mich damit nach meiner Wohnung. Ich mochte den Diamanten nicht anrühren und getraute mich doch auch nicht, ihn zu lassen, wo er war. Aus diesem Grunde goß ich das Wasser aus dem Gefäß und ließ dann den Edelstein auf den Boden fallen, der aus hart gewordenem Thon bestand. Da sah ich nun, daß er einen sehr großen Werth haben mußte, denn er war von sehr reinem Wasser und mochte seine dreizehn oder vierzehn Gramme wiegen. Er hatte die Gestalt eines stumpfen Oktaeders und war auf der einen Seite ganz glatt und durchsichtig. Nachdem ich diese Untersuchung vorgenommen, stach ich mit einem Stück Eisen etwas Thon aus dem Boden, rollte den Diamant in das Loch und trat die Erde darüber wieder fest.

Digitized by Google

„Hier magst du liegen bleiben," sagte ich, „bis zum jüngsten Tag oder bis dich Jemand findet; für mich hast du doch keinen Nutzen." Ich dachte dabei an den Hahn in der Fabel. Mein Auge fiel nun auf die abgegriffene Bibel, und ich fügte laut bei: „Du bist mir von größerem Werth, als alle Diamanten in der Welt," — Worte, welche blos ausdrückten, was ich fühlte.

Geraume Zeit trauerte ich um Ingram, ohne je an den Diamanten zu denken. Es waren weitere drei Monate entschwunden, und ich hatte bereits anderthalb Jahre an dem Strafplatz zugebracht, als ein Besuch eintraf: — er bestand in keiner geringeren Person als in einem der Oberen des Jesuitenordens, der von dem portugiesischen König auf einer Inspektionstour nach Brasilien geschickt worden war; d. h. er hatte den geheimen Auftrag, die Staatsangelegenheiten und die Art wie das Einkommen der Regierung beigebracht wurde, zu untersuchen. Die verschiedenen Beamten hatten sich nämlich in letzter Zeit so viele Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, daß man eine ausführliche Nachforschung für nöthig hielt. Ein Jahr zuvor war zu demselben Zweck ein portugiesischer Edelmann abgesandt worden, hatte aber bald nach seiner Ankunft den Tod gefunden, und es war aller Grund zu Muthmaßung vorhanden, er sei vergiftet worden, damit in dieser Weise die Untersuchung unmöglich würde. Die nunmehrige Wahl fiel auf einen Jesuiten, weil es ein Portugiese, der sich zwar wenig aus dem Vergiften oder Erdolchen eines Laien macht, wahrscheinlich nicht wagte, sich an dem Leben einer durch die geistliche Weihe hochgestellten Person zu vergreifen. Da der Abgesandte mit einer umfassenden, außerordentlichen Vollmacht ausgestattet war, so nahm er in den verschiedenen Regierungs-Bezirken eine kurze Untersuchung vor und kam nun auch nach den Diamantgruben, um sich zu überzeugen, in wie weit die Ablieferung der Edelsteine an den Staatsschatz mit dem wahren Ertrage zusammenstimmte; denn die Diamantgruben hatten gewöhnlich eine Revenüe von 1—1½ Millionen eingebracht. Der Direktor hatte gewaltig zu

Digitized by Google

schaffen, als er von der Ankunft dieses Regierungs-Sendlings an der Grenze des Bezirks Kunde erhielt; denn obgleich an ihn augenblickliche Meldung ergangen war blieb ihm doch kaum eine Stunde Zeit zu Vorbereitungen, da der Jesuiten-Obere mit seinem Gefolge, das aus ungefähr 20 Personen und 50 oder 60 Saumthieren oder Reitpferden bestand, unmittelbar nach der Ankündigung eintraf. Wir Alle — d. h. sämmtliche Inspectoren — wurden zu seinem Empfang aufgeboten. Ich setzte mich in Bewegung, um der Parade anzuwohnen, und nahm die Sache sehr gleichgiltig; aber wie sehr änderten sich meine Gefühle, als ich in dem Jesuiten-Oberen den katholischen Priester erkannte, der mich in dem Tower besucht und meine Befreiung erwirkt hatte. Der Superior verbeugte sich gegen den Direktor und seine Umgebung; wie er aber meiner ansichtig wurde, erkannte er mich augenblicklich.

„Ihr hier, mein Sohn?“ sagte er.

„Ja, hochwürdiger Vater,“ versetzte ich; „und dem Himmel sey Dank, daß Eure Ankunft mich in den Stand setzt, meine Unschuld zu beweisen.“

„Wie ist dies zugegangen?“ fragte er.

Ich erzählte ihm in wenigen Worten meine Geschichte.

„Und Ihr wurdet ins Gefängniß geworfen, ohne daß man Euch gestattete, Euch zu verantworten?“

„Ja wohl, frommer Vater; und man sandte mich als lebenslänglichen Sklaven nach den Diamantgruben.“

„Habt Ihr dem Gruben-Director die Sachlage nicht vorgetragen?“

„Wohl, Sir; er äußerte zwar sein Mitleiden gegen mich, erklärte mir aber, daß er mir nicht helfen könne.“

„Ist dies wirklich der Fall, Herr Director?“ fragte der Jesuit in strengem Ton.

„Ja, Seunor,“ versetzte der Angeredete. „Ich habe mehr als einmal über Fälle berichtet, die mir als Bedrückung erschienen, wenn die Angabe der Verurtheilten richtig war; aber man erwie-

Digitized by Google

derte mir darauf, ich sei zu vorlaut, und es könne keine Abänderung des Urtheils stattfinden. Ich kann Euch durch meine Journale und Briefbücher beweisen, wie oft ich es früher versuchte, derartige Angelegenheiten zur Kenntnißnahme der Regierung zu bringen; aber ich erhielt zuletzt Antworten, die ich Euch vorweisen kann und die den Beweis liefern werden, daß die Schuld nicht an mir lag."

„Erlaubt mir beizufügen, hochwürdiger Vater," ergriff ich das Wort, „daß der Director sich gegen alle, welche unter seiner Ueberwachung stehen, auf die gütigste und rücksichtsvollste Weise benommen hat. Ich halte es für ein großes Glück, daß ein solcher Mann für diese Stelle ernannt wurde, denn er hat allen seinen Kräften aufgeboten, um den Unglücklichen hier das Elend der Knechtschaft zu erleichtern."

„Ich freue mich, dies aus Eurem Munde zu hören, Mr. Elrington. Herr Director, dieser Mann ist mir ein theurer Freund und muß augenblicklich in Freiheit gesetzt werden. Selbst der Vicekönig darf meine Verfügungen nicht anfechten."

Der Superior umarmte mich sodann herzlich und sagte mir, ich sey frei und könne mit ihm nach Rio zurückkehren. Denkt Euch, theure Madame, meine Freude, meine Dankbarkeit. Ich fiel vor ihm auf die Kniee nieder und küßte seine Hände; er aber ertheilte mir seinen Segen und richtete mich wieder auf.

„Wo ist Euer Leidensgefährte?" fragte er.

„Er ist leider todt," lautete meine Antwort.

Der Superior schüttelte den Kopf und wandte sich mit den Worten ab:

„Verlaßt Euch darauf, ich will, sobald wir nach Rio zurückkommen, in dieser Sache auf den Grund sehen."

Er forderte sodann den Director auf, seine Bücher herauszubringen, und ließ seine Diener bei mir und den übrigen Inspectoren stehen, während er mit seinem Secretär hineinging. Alle Anwesenden wünschten mir Glück, und sobald ich loskommen konnte,

Digitized by Google

kehrte ich nach meinem Zimmer zurück, wo ich niederkniete und Gott mit Inbrunst für meine unerwartete Befreiung dankte. Nachdem ist diese Pflicht gegen das höchste Wesen erfüllt hatte, setzte ich mich nieder und verfiel in eine entzückte Träumerei, in welcher ich mir die schönste Zukunft vergegenwärtigte. Nachdem der Superior den Director abgefertigt hatte, ließ dieser mich rufen und sagte zu mir:

„Erlaubt mir, Euch meinen Dank abzustatten für die Liebe, die Ihr mir erwiest, als Ihr so sehr zu meinen Gunsten spracht. Ihr habt mir dadurch in der That einen Dienst geleistet, und ich bin Euch von Herzen dankbar dafür."

„Ich ließ Euch blos Gerechtigkeit widerfahren, Director," versetzte ich.

„Ja, aber wie wenigen wird in dieser Welt Gerechtigkeit zu Theil," entgegnete er. „Der Superior hat mir aufgetragen, Euch zu bedeuten, daß Ihr Euch an die Herren in seinem Gefolge halten sollt. Natürlich erlaubt es die Etikette nicht, irgend Jemand an seine Tafel zuzulassen. Zuvor aber müßt Ihr mir ein Vergnügen gestatten; ich will Euch nämlich mit Kleidern versehen, die Euerem Aeußern angemessen sind, da ich dies ohne Unbequemlichkeit für mich leicht thun kann."

Der Director führte mich sodann in sein Zimmer und öffnete einen Schrank, der mit reicher Kleidung angefüllt war. Hievon las er zwei der schönsten Anzüge nebst Weißzeug und allen erforderlichen Gegenständen, einen schönen Degen und einen Hut aus, mit der Bitte, daß ich dies annehmen möchte. Ein von ihm herbeigerufener Diener mußte Alles in ein Felleisen packen und nach meinem Zimmer bringen.

„Kann ich sonst noch etwas für Euch thun? — sprecht Euch unverhohlen aus."

„Nein, Director," versetzte ich. „Ich nehme Alles dies von Euch an, weil ich mich hier damit nicht versehen kann; sobald ich

aber zu Rio anlange, bin ich mit Mitteln versehen, mich mit jedem Nöthigen zu versorgen. Ich danke Euch vielmal."

„Ich will Euch meinen Diener schicken, damit er Euer Haar in Ordnung bringe," sagte er; „auch bitte ich Euch, während der paar Tage, welche der Superior hier bleiben wird, ohne Umstände über ihn zu verfügen."

„Glaubt Ihr, er werde sich so lang aufhalten?"

„Ja," erwiederte der Director. „Ich will Euch im Vertrauen mittheilen, daß er das Verzeichniß des Gruben-Ertrags, wie er der Regierung in Portugal berechnet wurde, mitgebracht hat, und bei der ersten Einsichtnahme stellte sich zwischen diesen und meinen Sendungen nach Rio ein so großer Unterschied heraus, daß es dort wohl zu ernsten Auftritten kommen wird. In Rio bildete man sich nie ein, er werde eine so beschwerliche Reise unternehmen, weßhalb man jetzt dort in großer Unruhe schwebt. Doch ich verlasse Euch jetzt, daß Ihr nach Haus gehen und dort Eure Toilette machen könnt. Erlaubt mir, Euch aus ganzem Herzen zu der glücklichen Beendigung Eurer ungerechten Knechtschaft Glück zu wünschen."

Nachdem ich ihm abermals für sein Wohlwollen gedankt hatte, begab ich mich nach meiner Wohnung, wo sein Diener bereits auf mich wartete. Er ordnete mir das Haar recht gut und streute etwas Puder hinein, worauf ich in einen der Anzüge schlüpfte; dieser paßte mir ziemlich gut und bedurfte nur, weil er etwas zu weit war, einer kleinen Aenderung, mit welcher der Diener bald zu Stande kam. So konnte ich nun wieder gegen alle meine Erwartungen als Gentleman auftreten. Ich machte mich auf den Weg und schloß mich dem Gefolge des Superiors an, das mir, als sie die Veränderung bemerkten, welche der Anzug in meinem Aeußeren hervorgebracht hatte, Glück wünschte und mich zu dem Mahl einlud, das eben für sie zugerichtet worden war. Am folgenden Tag ließ mich der Superior rufen, bot mir einen Sitz an und ersuchte mich, ihm ausführlich zu erzählen, wie es mir seit unserer letzten

Begegnung ergangen sei. Ich entsprach seiner Aufforderung, und meine Berichterstattung nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch.

„Euer Leben ist voll von Wechselfällen gewesen," versetzte er. „Ich hoffe übrigens, Eure Abenteuer sind jetzt vorüber und Ihr könnt Euren Freunden wieder zurückgegeben werden. Der Dienst, den Ihr unserer Sache geleistet habt, wird nicht in Vergessenheit kommen."

Ich wagte es, ihn zu fragen, wie es komme, daß er jetzt im Dienste des Königs von Portugal stehe. Er antwortete:

„Ich bin von Geburt ein Irländer und wurde zu St. Omers erzogen. Der Orden sandte mich, als ich noch jung war, zuerst nach Spanien, und seitdem wurde ich in Sachen der Verbreitung unserer heiligen Kirche durch die ganze Welt verwendet. Das Vaterland kommt bei unserm Orden nicht in Betracht. Wir alle stehen im Dienst der Kirche und gehen dahin, wo man uns braucht. Ich wollte, Ihr wäret ein Katholik, da ich Euch in diesem Falle über alle Eure Hoffnungen Vorschub leisten könnte; aber Ihr wollt heirathen und dies macht der Frage schon vornweg ein Ende."

Da ich dachte, der hochwürdige Herr müsse der langen Unterhaltung satt seyn, so stand ich auf und verabschiedete mich.

Drei Tage später theilte er mir mit, er gedenke nunmehr die Rückkehr nach Rio anzutreten, und dies rief mir den Diamanten ins Gedächtniß, den ich mitzunehmen beschloß. Unter dem Schutze des trefflichen Superiors besorgte ich keine Durchsuchung, weßhalb ich nach meiner Wohnung ging, den Diamant ausgrub und ihn, nachdem ich ihn zuvor gewaschen, zum erstenmal prüfte, wie er es verdiente. Der Edelstein war sicherlich sehr werthvoll, obschon ich ihn nicht genau zu schätzen wußte. Der Director pflegte jeden größern Diamant, der ihm gebracht wurde, anzuschlagen, und so viel ich aus seinen gewöhnlichen Schätzungen entnommen hatte, konnte man auf diesen Stein nicht weniger als 20000 Pfund bieten. Ich beobachtete die Vorsicht, ihn nicht in meiner Tasche zu tragen, sondern nähte ihn in das Futter meines Rocks. Ich

Digitized by Google

war hoch vergnügt, als ich vernahm, daß der Aufbruch für den nächsten Tag festgesetzt sei. Da für mich ein Pferd bestimmt war, so packte ich noch am selben Abend meinen Mantelsack, ohne dabei meine alte Bibel zu vergessen, und legte mich zu Bett, Gott tausendmal dankend, daß dies die letzte Nacht war, welche ich in der unseligen Sierra de Espinhaço zubringen sollte.

Mit Tagesanbruch verabschiedete sich der Superior, stieg auf sein Maulthier und wir brachen auf. Bald kamen wir durch das Wachhaus in der engen Straße, durch das ich nie wieder zu ziehen gehofft hatte, und noch vor Mittag lag uns die Sierra im Rücken. Abermals breitete sich das offene Land vor mir aus. Die Dienerschaft bildete mit einem Theil der Saumthiere den Vortrab, damit der Superior an dem Orte, wo wir Halt machen sollten, die Mahlzeit bereits zugerichtet fände.

Das Wetter war ungemein schwül und die Sonnenglut wirkte im höchsten Grad belästigend. Um Mittag machten wir Halt, um unser Diner einzunehmen und nachher die gewöhnliche Siesta zu feiern. Die Dienerschaft hatte für den Superior eine Art Palanquin aufgerichtet, und wir trafen Alles schon fertig an. Der Superior stieg ab und setzte sich unter den Palaquin, der ihm gegen die Strahlen der Sonne Schutz verlieh, während wir uns in achtungsvoller Entfernung um ihn her niederließen. Die Hitze war so maßlos, daß der hochwürdige Herr, um sich Erleichterung zu verschaffen, das lange schwarze Gewand, welches die Priester seines Ordens zu tragen pflegen, abwarf. Das Mittagsmahl wurde aufgetragen und wir tafelten trotz der großen Hitze sehr heiter. Nach dem Essen suchten wir uns so gut wie möglich Schatten zu bereiten und hielten etwa zwei Stunden Siesta; dann aber erhob sich der Superior wieder und gab das Zeichen zur Wiederaufnahme der Reise. Die Pferde waren bald bereit. Man führte das Maulthier des Jesuiten nach dem Palanquin hinauf, der königliche Bevollmächtigte erhob sich und einer der Diener hielt ihm eben sein

Digitized by Google

Gewand hin, damit er hineinſchlüpfe, als mein Auge den Kopf einer Schlange entdeckte, welcher aus der Seitentaſche, in der der Geiſtliche ſein Brevier und ſein Schnupftuch zu tragen pflegte, hervorſah. Ich kannte die Schlange wohl, denn ſie war uns oft in der Sierra de Espinhaço vorgekommen, und zwei oder drei der Sklaven hatten durch ihren Biß das Leben verloren: er war ſo tödtlich, daß ſie weniger als fünf Minuten nachher ſtarben. Der Superior hatte ſein Tuch in der Hand und würde es ohne Zweifel, ehe er ſein Maulthier beſtieg, in die Taſche geſteckt haben; in dieſem Falle aber wäre er nothwendig gebiſſen worden und unrettbar verloren geweſen. Wie er daher ſein Gewand anlegen wollte, ſprang ich vor, ergriff es, warf es auf den Boden und begann zur Ueberraſchung ſämmtlicher Anweſenden mit aller Macht darauf loszuſtampfen. Einige hielten mich für toll, Andere aber, die ganz entſetzt über eine ſolche Behandlung des heiligen Gewands waren, riefen aus „heretico maldetto!“ was in unſerer guten Mutterſprache ſo viel als „verfluchter Ketzer“ bedeutet. Ich fühlte die Schlange, welche ſehr kurz iſt, aber einen dicken Leib und einen Kopf wie eine Kröte hat, noch einigemal ſich unter meinen Füßen bewegen; dann aber rührte ſich nichts mehr, weßhalb ich von dem Kleide wegtrat und es an einem Flügel in die Höhe hob, ſo daß die todte Schlange aus der Taſche herausrollte.

„Ich danke dem Gott, den wir Alle verehren, und dem Sohne Gottes, der für Katholiken und Ketzer ſtarb,“ rief ich, „daß er mich zum Mittel werden ließ, um unſerm hochwürdigen Vater das Leben zu erhalten.“

Während dieſes Gebets war ich niedergekniet, und als der Superior die Gefahr, in welcher er geſchwebt hatte, bemerkte, that er das Gleiche in ſtillem Dankgebet. Seinem Beiſpiel folgend ließen ſich alle Uebrigen ebenfalls auf die Kniee nieder.

„Ja,“ ſagte der Superior, „wollte Gott, daß anſtatt ſich gegenſeitig zu ſchmähen, alle chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe ſich

Digitized by Google

vereinigten, in gleicher Weise den Kopf der Schlange zu zertreten, die es auf unsern geistigen Tod abgesehen hat."

Er erhob sich sodann und sagte:

„Mein Sohn, ich danke Dir für den Liebesdienst, den Du mir erwiesen hast."

Ich erklärte nun dem Superior die todbringende Eigenschaft des Thiers, sprach von meiner Furcht, er könnte das Tuch in die Tasche seines Kleides stecken, ehe ich Zeit gewänne, ihn daran zu hindern, und bat ihn um Entschuldigung wegen meiner anscheinenden Rohheit.

„Bedarf die Rettung eines Menschenlebens wohl einer Entschuldigung?" versetzte er lächelnd. „Doch jetzt wollen wir unsere Wanderung wieder aufnehmen."

Ich brauche kaum zu sagen, daß wir zur Rückkehr nach Rio bei weitem nicht so lange brauchten, wie zu dem Transport nach den Diamantgruben. Wir vollendeten unsere Reise, ohne gerade übermäßig zu eilen, ungefähr in der Hälfte der Zeit. In der Hauptstadt angelangt, erhielten wir unser Quartier in einem prächtigen Palast, dessen sich der Superior während seines Aufenthalts zu Rio bediente, und ich fand daselbst eine schöne Wohnung. Mein edler Beschützer hatte nun viel mit dem Vicekönig zu verhandeln, so daß ich ihn einige Tage nicht zu sehen bekam; aber endlich ließ er mich vor sich rufen.

„Mein Sohn," begann er, „ich habe keine Zeit verloren, um in Eurer Sache Nachforschungen anstellen zu lassen, und finde, daß Eure Angaben vollkommen richtig sind. Zur Schande der hiesigen Regierung und der Art, wie hier die Gerechtigkeit verwaltet wird, hat sich herausgestellt, daß sich jener Olivarez nach seiner Ankunft zu dem Secretär des Gerichtshofs begab, in welchem die einschlagenden Vergehungen abgeurtheilt werden, und demselben erklärte, er habe zwei englische Meuterer an Bord, welche das Schiff wegzunehmen versucht und mehrere seiner Leute gefährlich verwundet hätten; er wünsche sie natürlich der Gerechtigkeit zu überliefern,

Digitized by Google

ſey aber durch die nöthige unverweilte Abfahrt ſeines Schiffs verhindert, ſeine Matroſen ins Zeugenverhör zu ſchicken; eine derartige Zögerung habe großen Nachtheil für ihn und er frage deshalb, ob ſich die Sache nicht ſo einleiten laſſe, daß die Verbrecher geſtraft würden, ohne daß er oder ſeine Mannſchaft ſich vor Gericht ſtelle; ehe er ſich auf einen Aufenthalt einlaſſe, wolle er ſichs lieber eine ſchöne Summe Geldes koſten laſſen. Der Secretär, welcher dieſe letzte Anſpielung vollkommen begriff, nahm, nachdem er ſich durch fünfhundert Cruzados hatte abfinden laſſen, die Ausſagen des Anklägers zu Protokoll, begnügte ſich mit dem Eide deſſelben als einem hinreichenden Zeugniß, und Ihr wurdet auf dieſe Angabe hin vermittelſt richterlichen Erkenntniſſes zur Arbeit in den Diamantminen verurtheilt. Es hat uns einige Mühe gekoſtet, alle dieſe Thatſachen zu ermitteln; aber da die Frage ſcharf verfolgt wurde, ſo hat ſich endlich die Wahrheit herausgeſtellt. Was nun zuerſt den Richter und ſeinen Secretär betrifft, ſo ſind dieſe ins Gefängniß geſetzt worden und werden für Lebensdauer Euern Platz in den Diamantgruben einnehmen. Hinſichtlich des Olivarez ſtellt ſich heraus, daß er nach ſeiner Ankunft ſeine Sklavenladung ſehr vortheilhaft verkauft hat. Nach Einzug des Geldes gab er jedem ſeiner Leute einen kleinen Antheil; dieſe gingen damit ans Land und hatten ſich, wie alle engliſchen Matroſen, bald betrunken. Olivarez traf nun bei der Polizei ſolche Maßregeln, daß ſie während ihres trunkenen Zuſtandes ins Gefängniß geworfen wurden, ging am folgenden Morgen zu ihnen und brachte ſie auf den Glauben, ſie hätten ſich in der Aufregung des Rauſches ſolche Vergehungen zu Schulden kommen laſſen, daß eine große Summe erforderlich ſey, um ihnen wieder zu ihrer Freiheit zu helfen. Er gab vor, er habe dieſelbe für ſie bezahlt, und nachdem er eine Ladung für ſeine Reiſe eingekauft hatte, nahm er ſie Alle wieder an Bord, um aufs Neue nach der Küſte von Afrika zu ſegeln. Drei Monate ſpäter erſchien er abermals mit einer Sklavenladung und verkaufte dieſelbe. Er hatte ſeine Mutter aufgefunden und verwendete nun

Digitized by Google

sein Geld zum Ankauf eines großen, ungefähr anderthalb Meilen von Rio gelegenen Gutes, welches er durch seine Mutter und einige Sklaven bewirthschaften ließ. Er hatte es einzuleiten gewußt, seine Mannschaft aufs maßloseste zu betrügen, und ehe er wieder nach Afrika fuhr, heirathete er eine liebenswürdige junge Person, die Tochter eines Nachbars. Eine dritte und vierte Fahrt lief mit gleich gutem Erfolge ab; aber schon bei jener war es ihm gelungen, sich eines Theils seiner englischen Mannschaft, die ihm jetzt unbequem zu werden begann, zu entledigen und sie durch portugiesische Matrosen zu ersetzen; er that dabei, als seyen die Engländer aus Versehen an der Küste zurückgeblieben. Bis zur vierten Fahrt hatte er die englische Mannschaft durch Abrechnungen und Vertheilung einiger hundert Dollars, die er ihnen vor dem Aufbruch nach der afrikanischen Küste zahlte, zufriedengestellt. Jetzt erhöhte er aufs Neue um Einiges die Zahl seiner portugiesischen Matrosen, obschon er, um Argwohn zu vermeiden, nicht allzuviele an Bord setzte, und als er wieder an der afrikanischen Küste anlangte, starb ein Theil der englischen Mannschaft — ob durch Gift oder durch Krankheit ist nicht bekannt; die Uebrigen aber setzte er am Land aus und bemächtigte sich ihres ganzen Eigenthums, so daß die Dollars, mit denen er sie zufriedengestellt hatte, wieder in seine Hände fielen. Da er nun eine große Summe zusammengerafft und außerdem nichts mehr von den Theilhabern an seinem Verbrechen zu fürchten hatte, beschloß er nach seiner Rückkehr von der vierten Reise am Land zu bleiben und mit seiner Mutter und seinem Weibe auf seinem Gut zu leben. Den Schooner aber sandte er unter einem portugiesischen Kapitän und mit portugiesischer Bemannung aus, um das Sklavengeschäft für seine Rechnung fortzuführen; dieser hat seitdem zwei weitere Fahrten gemacht und wird mit jedem Tage zurückerwartet. Nun aber, mein Sohn, ist die Vergeltung schwer auf das Haupt dieses schlechten Mannes gefallen. Wäre er unmittelbar nach seiner Unthat entdeckt und gestraft worden, so würde seine Züchtigung in Vergleichung mit der, die ihn jetzt be-

Digitized by Google

trifft, nichts gewesen seyn, denn er hatte damals kein Eigenthum, keine näheren Bande und überhaupt nichts oder wenig, von was er sich mit Schmerz hätte trennen müssen; jetzt aber hat er eine Frau und ein Kind, besitzt ein werthvolles Eigenthum, lebt unabhängig und vergrößert mit jedem Tage seinen Reichthum. Er hat den höchsten Gipfel seines Ehrgeizes erreicht, ist seinem Vaterlande zurückgegeben, steht als ein wohlhabender Mann in Achtung und Ansehen, und wird nunmehr ergriffen, in den Kerker geworfen, ins peinliche Verhör genommen und befindet sich im kläglichsten Zustande da er mit jedem Tage der Vollstreckung des Todesurtheils entgegensieht, das gegen ihn ausgesprochen worden ist. Dabei hat er nicht einmal den Trost zu wissen, daß diejenigen, welche er liebt, dem Mangel enthoben sind; denn alle seine Habe, die er sich nur durch Benutzung dessen, was Euch gehörte, erwarb, ist nun nothwendig Euer Eigenthum und wurde demgemäß für Euch mit Beschlag belegt. Sobald Alles eingezogen ist, soll es in Eure Hände ausbezahlt werden. So habe ich wenigstens für Euch Gerechtigkeit erzielt, mein Sohn."

Wie Ihr Euch denken könnt, meine theure Madame, ergoß ich mich in Dankesbezeugungen; aber er fiel mir ins Wort und sagte:

„Ich wurde hiehergeschickt, um darüber zu wachen, daß wo möglich Jedem sein Recht werde — keine leichte Aufgabe, wo Alles nur Geld anhäuft und Niemand sich darum kümmert, wie es gewonnen wird; aber in der That wenn irgend Jemand besondere Ansprüche an mich hat, so seyd Ihr es."

Der Superior stellte sodann viele Fragen an mich in Betreff meiner Herkunft, und ich hielt nichts vor ihm geheim. Ich theilte ihm mit, wer ich war, und warum ich in so früher Jugend mein väterliches Haus verlassen hatte. Unter solchen Gesprächen vergingen zwei Stunden und dann entließ er mich mit den Worten:

„Ihr könnt stets auf meinen Schutz und auf meine Dankbarkeit zählen."

Er hatte mir bei dieser Gelegenheit mitgetheilt, daß er ein

Digitized by Google

Depeſchenboot nach Liſſabon zu ſenden beabſichtige; ich wünſche wahrſcheinlich meine Freunde von meinem Geſchick in Kenntniß zu ſetzen, und wenn ich Briefe ſchreiben wolle, ſo werde er Sorge dafür tragen, daß ſie in England ſicher an ihre Adreſſen gelangten. Ich benützte mit Freuden dieſes Anerbieten und würde ſogar für mich ſelbſt um einen Platz an Bord gebeten haben, wenn ich nicht das Geld des Olivarez für Mr. Trevannions Eigenthum gehalten hätte, das ich, noch ehe ich Rio verließ, nach Liverpool zu ſenden gedachte. Hiedurch wurde meine Abreiſe um weitere ſechs Wochen verzögert, in deren Lauf Olivarez die Strafe erlitt, die ſeine Verbrechen verdienten; er wurde auf dem Marktplatz erdroſſelt.

Das empfangene Geld beſtand aus 28,000 Cruzados, und da ich nicht wußte, wie ich darüber verfügen ſollte, ſo wandte ich mich an den Superior, der mir in Duplikaten Anweiſungen an den Staatsſchatz zu Liſſabon gab. Ich fand ſehr bald Gelegenheit, Mr. Trevannion die einen mit einer Abſchrift meines erſten Briefs und einem zweiten an ihn und Amy zu übermachen, in letzterem bemerkend, daß ich ſobald als möglich zurückzukehren gedenke. Ich ſelbſt trat mit der portugieſiſchen Fregatte, welche meine Briefſchaften beſorgen ſollte die Reiſe nicht an, da ſie einen großen Umweg zu machen hatte, und es ungewiß war, wie lange ſie ſich in den verſchiedenen Häfen aufhalten mußte. Endlich aber wurde mir der Aufenthalt in Braſilien ſehr entleidet, und ich ſehnte mich nach der Abfahrt eines Schiffs, das nach was immer für einem europäiſchen Hafen beſtimmt war.

Für meinen eigenen Aufwand hatte ich tauſend Cruzados zurückbehalten, mit denen ich auszureichen hoffte; aber ſie gingen allmählig auf, da ich überall in den beſten Geſellſchaften Rios Zutritt hatte. Endlich ließ mich der Superior rufen und theilte mir mit, er habe ein Avisboot nach Liſſabon zu ſenden, das zwar ſehr klein, aber ein ſchneller Segler ſey; wenn ich es daher wünſche, könne ich die Rückreiſe in demſelben machen. Ich dankte ihm herzlich dafür, nahm mit Freuden den Vorſchlag an und begab

Digitized by Google

mich nach meinem Zimmer, um meine Kleider zu packen. Nachmittags kam der Kapitän der Schebecke zu mir, um mir anzukündigen, daß er am folgenden Morgen aufbrechen würde, wenn ich bereit seyn wolle. Ich entgegnete, daß es an mir nicht fehlen solle, und drückte ihm einige Dollars mit der Bitte in die Hand, er möchte für mich Alles besorgen, was er für nöthig und angenehm halte; wenn die Summe nicht ausreiche, wolle ich ihm den Rest bezahlen, sobald wir den Hafen verlassen hätten. Dann machte ich dem Superior meinen letzten Besuch, der mich zum Abschiede noch auf das Wärmste seiner Achtung versicherte, während ich ihm unter Thränen des Dankes Lebewohl sagte. Am andern Morgen früh fand ich mich am Bord der Schebecke ein. In leichten Winden segelte sie ungemein schnell, aber für eine Fahrt über den atlantischen Ocean war sie doch zu klein; gleichwohl behauptete der Kapitän, er habe die Reise schon mehreremal gemacht und hoffe, sein Schifflein werde noch oft aushalten.

Er pflegte übrigens gewöhnlich nach dem Norden der Antillen zu laufen, an den Bahama-Inseln zu halten und von dort aufs Neue nach Lissabon anzusetzen. Unsere Mannschaft bestand außer dem Kapitän nur aus acht Matrosen, welche übrigens zureichten, da das Schiff nicht mehr als 30 Tonnen hielt. Wir hatten bis zum 24 Grad nördlicher Breite eine gute Fahrt; aber wie wir uns ostwärts wendeten, um das atlantische Meer zu kreuzen, wurden wir von einem sehr heftigen Sturme befallen, der mehrere Tage währte und uns stündlich mit einem nassen Grabe bedrohte. Endlich blieb uns keine andere Wahl mehr, als vor dem Wind zu lenken; dies geschah zwei Tage lang vor einer tobenden See, die uns den Untergang geschworen zu haben schien. In der zweiten Nacht, als ich mich auf dem Deck befand und dem wilden Spiel der Wellen zusah, vor denen die kleine Barke rasch dahin flog, nahm sich das Wasser auf einmal wie eine einzige weiße Schaummasse aus, und wie wir uns mit der nächsten Woge hoben, wurden wir längs des Kamms hingeschleudert, taumelten auf dem Schaum,

Digitized by Google

bis sie an uns vorbei war, und stießen dann mit Macht auf eine Klippe. Zum Glück bestand diese aus weichem Korallfels, da es sonst um uns Alle geschehen gewesen wäre. Die nächste Welle hob uns wieder, warf uns weiter, und wie sie sich legte, lag die Schebecke hoch und trocken mit einer Seitwärtsneigung auf ihrem Kiele.

Schäumend und brausend hoben sich und fielen die Wogen, aber keine half uns wieder auf, obschon sie auch nicht im Stande waren, uns, die wir uns am Takelwerk anklammerten, von dem Decke wegzuspülen, da der starke kurze Mast, der das lateinische Segel trug, noch fest stand. Wir blieben bis zum Morgen, wo wir waren, und Jeder klammerte sich irgendwo an, ohne Gelegenheit zu finden, sich mit den Uebrigen zu benehmen. Im Laufe der Nacht nahm der Sturm ab und die See begann sich zu legen. Die Wellen wichen zurück, und in Zwischenräumen hätten wir auf den Strand gehen können, wir blieben aber bis zum Mittag auf dem Schiff und fanden nun, daß wir hoch und trocken lagen; die Schebecke war über ein Korallenriff geworfen worden, das sich gegen tausend Ellen in die hohe See zu erstrecken schien.

Die Matrosen, die von den Wellenstößen tüchtig umhergepufft worden und in Folge des langen Festhaltens am Takelwerk ganz erschöpft waren, begannen, sobald sie sich sicher sahen und die Wärme der Sonnenstrahlen spürten, auf dem Strand umherzugehen. Wir beriethen uns lange, was wir anfangen könnten. Es war keine Aussicht vorhanden, das Schiff wieder flott zu machen, und außerdem wußten wir nicht genau, wo wir waren, obschon der Kapitän und ich darin übereinstimmten, daß wir auf einer der kleinen Inseln aus der Bahamagruppe gestrandet seyn müßten — eine Vermuthung, die sich auch als richtig heraus stellte. Nachdem wir eine Weile mit uns zu Rath gegangen, riefen ich und der Kapitän die Matrosen zusammen und bedeuteten ihnen, daß es wahrscheinlich einige Zeit anstehen dürfte, ehe wir Mittel finden würden, von der Insel wegzukommen; wir müßten uns daher möglichst behelfen. Wir wollen daher zuvörderst landen, mit den Segeln ein Zelt aufrichten,

Digitized by Google

und uns mit Mundvorrath verſehen. Das Schiff mit ſeinen Vorräthen müſſe als Staatseigenthum betrachtet werden, aber was Jeder für ſich eigen habe, ſolle ihm ſo geſichert bleiben, als ob wir noch an Bord der Schebecke wären. Der Kapitän behalte wie zuvor das Kommando bei und männiglich müſſe ſeinen Befehlen Folge leiſten, ſo lang ſie gerecht und zweckmäßig ſeyen. Die Matroſen, anſtändige, ruhige Leute, die, nicht wie die engliſchen, dem Branntweintrinken ergeben waren, gingen bereitwillig hierauf ein, und es wurde beſchloſſen, daß wir am folgenden Morgen unſere Arbeit beginnen ſollten. Dies war ein ſchwerer Schlag für mich, der ich mich mit der ſüßen Hoffnung, die Geliebte bald wieder zu ſehen, getragen hatte. Ich wußte, wie zweifelhaft die Ausſicht war, daß wir von einem Schiff bemerkt werden würden, und konnte mir nicht bergen, daß wir vielleicht Monate, wo nicht länger, hier bleiben müßten; aber ich hatte meine Schule durchgemacht und konnte mit Innigkeit ſagen: „Dein Wille geſchehe, o Herr, nicht der meinige.“

Wir blieben ſelbige Nacht an Bord des Schiffes, und am andern Morgen hatte der Sturm völlig aufgehört. Zu unſerem Erſtaunen war das Waſſer ſo weit zurückgewichen, daß wir wenigſtens ſechzig Schritte von der faſt windſtillen See ablagen. Zuerſt unterſuchten wir die Inſel, um uns zu überzeugen, ob Waſſer vorhanden ſey — eine Aufgabe, die nicht lange währte, da die ganze Inſel kaum eine Stunde im Umfange hatte. Zum Glück fanden wir mitten auf derſelben ein tiefes Loch, wahrſcheinlich von andern Schiffbrüchigen in den weichen Korallfels eingegraben, und in demſelben Waſſer, das zwar brackig ſchmeckte, aber doch genießbar war. Der weiche Fels hatte hier augenſcheinlich das Seewaſſer durchſickern laſſen.

Die ganze Inſel war mit Korallriffen umgeben, und zwiſchendurch liefen Striche tiefen Waſſers, in welchem nach dem Sturm die Fiſche zu Tauſenden ſpielten. Aber auf der ganzen Inſel zeigte ſich kein Baum, keine Spur von Vegetation. Dagegen machten

Digitized by Google

wir bald die Entdeckung, daß sie von Schildkröten besucht wurde, denn wir fanden einige frisch in den Sand eingegrabene Eier. Nachdem wir diese Untersuchung vorgenommen, gingen wir nach dem Schiff zurück und richteten auf dem höchsten Punkte der Insel, der etwa 10 oder 15 Fuß über dem Meeresspiegel lag, mit Spieren und Segeln ein Zelt auf, das groß genug war, erforderlichen Falls sogar fünfzig Mann zu fassen. Wir brachten nun unser Bettzeug, unsere Koffer und den ganzen Kochapparat ans Land, verwendeten die kleine Kambüse, die wir an Bord des Schiffs hatten, zu einem Feuerplatz außerhalb des Zelts, schickten einen Mann ab, um aus der Vertiefung Wasser zu holen, und setzten einiges Fleisch zu, um es zum Mittagessen zu kochen. Abends zogen wir insgesammt auf den Schildkrötenfang aus, und es gelang uns, drei dieser Thiere umzukehren. Mehr wollten wir nicht, bis wir einen Schildkrötenteich hatten, in welchen wir sie setzen konnten; denn wir führten nur für zwei Monate Mundvorrath an Bord und wußten nicht, wie lange wir möglicherweise hier aufgehalten wurden. Die Mannschaft benahm sich sehr gut und schien überhaupt geneigt zu seyn, sichs so gemächlich zu machen, als es unter obwaltenden Umständen möglich war. Am andern Tage warfen wir einige Leinen im tiefen Wasser aus und fingen mehrere große Fische; dann aber machten wir uns auf den Weg, um einen passenden Platz für einen Schildkrötenteich aufzufinden. Für diesen Zweck wählten wir eine Vertiefung in dem Riff, die unserer Ansicht nach passend war, da wir nur das eine Ende aufzufüllen hatten; wir begannen sodann mit Brecheisen den Fels abzutragen und arbeiteten den ganzen Tag eifrig, indeß Einige mit den Brechinstrumenten beschäftigt waren und Andere die abgelösten Massen fortschafften. Allmählig stiegen sie über die Oberfläche des Wassers, und unserer Berechnung zufolge hatten wir nach zwei Tagen den Teich so weit vollendet, daß er die Schildkröten aufnehmen konnte. Am Morgen hatten wir eine Schildkröte getödtet und zehrten nun ausschließlich davon, da wir unsere eingesalzten Vorräthe zu sparen wünschten. Ich hielt mit dem Kapitän häufige

Digitized by Google

Berathungen über die etwa möglichen Schritte und über die Versuche, die wir machen konnten, um von diesem Platze fortzukommen. An Erbauung eines Bootes war nicht zu denken, da wir weder einen Zimmermann unter uns hatten, noch mit den Mitteln versehen waren, das erforderliche Eisenwerk zu fertigen. Wir hatten zwar einige Geräthschaften, wie sie gewöhnlich an Bord von Schiffen gebraucht werden, und mehrere Pfunde großer Nägel, aber doch nichts, was zu Herstellung eines Bootes taugte. Ich machte den Vorschlag, den Boden der Schebecke zu untersuchen und zu sehen, welche Beschädigungen er erlitten habe, bei welcher Gelegenheit wir fanden, daß die Bodenplanke und zwei ihrer Balken gebrochen waren; doch diesen Mängeln ließ sich leicht abhelfen und in jeder andern Beziehung war das Fahrzeug noch gut. Dies bewog mich zu dem Antrage, die Schebecke zu einem großen Boot niederzuhauen, was sich leicht thun ließ, wenn man die Planken und Decken abtrug, das Gebälk aber zu der erforderlichen Höhe niedersägte. Hiedurch gewannen wir allerdings nur ein schwerfälliges Boot; aber wir konnten es doch durch Rollen flott machen, und die Wassertracht war dann nur so klein, daß wir über die Riffe wegkommen konnten — ein Versuch, der mit der Schebecke unmöglich gewesen wäre. Der Kapitän billigte die Idee und wir kamen überein, sobald der Schildkrötenteich fertig wäre, ans Werk zu gehen. Die erwähnte Arbeit kam richtig in zwei Tagen zu Stande, und wir hatten nun 30 Schildkröten umgedreht, die wir in den Teich setzten. Doch jetzt begannen unsere Matrosen, weil sie fanden, daß sie reichlich zu essen hatten, Zeichen von Trägheit kund zu geben und wollten nicht recht an die Bearbeitung der Schebecke gehen. Sie verbrachten ihre Zeit mit Essen und Schlafen, und die Matratzen, welche im Zelt ausgebreitet lagen, hatten es sehr werth. Bisweilen fischten sie wohl auch; was aber die übrige Arbeit betraf, so hatten der Kapitän und ich die größte Noth mit ihnen, und wenn sie sich je eine halbe Stunde angestrengt hatten, so warfen sie Aexte und Hebebäume weg und kehrten wieder nach

Digitized by Google

dem Zelte zurück. Da es an Tabak nicht gebrach, so rauchten sie den halben Tag fort, aßen Schildkröten und legten sich dann wieder zum Schlafen nieder. Gleichwohl nahm das Geschäft seinen Fortgang, da der Kapitän und ich es an eifriger Thätigkeit nicht fehlen ließen. Nach etwa zehntägiger Arbeit hatten wir die Decken weg und die Seitenplanken so weit abgetragen, als wir für nöthig hielten. Wir waren eben mit Durchsägung des Gebälks beschäftigt, als die träge Ruhe unserer Leute durch einen gar seltsamen Streit unterbrochen wurde. Einer der Matrosen behauptete nämlich im Gespräch, der heilige Antonius sey in Padua geboren, während ihm ein paar andere widersprachen, und diese Meinungsverschiedenheit, welche anfangs eigentlich gar nichts war, endete, vermuthlich weil sie in ihrer Trägheit einer Aufregung bedurften, mit einer ernstlichen Fehde, in welcher die Paduaner die Antipaduaner Ketzer und Juden nannten. Das Beiwort Jude aber erbitterte dermaßen, daß die streitenden Parteien, welche sich ganz das Gleichgewicht hielten, denn jede bestand aus vier Mann, am dritten Tage nach einem heftigen Wortwechsel aus dem Zelte herausstürzten, um die Angelegenheit mit ihren Messern zur Entscheidung zu bringen. Der Kampf war sehr grimmig und fand Statt, als der Kapitän und ich eben an der Schebecke beschäftigt waren. Ehe wir sie trennen konnten, waren vier derselben gefallen — zwei blieben todt auf dem Platz und die beiden anderen hatten schwere Wunden davon getragen. Es mag lächerlich erscheinen, daß sich Menschen wegen einer solchen Kleinigkeit auf Tod und Leben befehden sollten können; aber wie oft sieht man nicht, daß sich ganze Nationen wegen fast eben so geringfügiger Veranlassungen bekriegen und beiderseits Tausende hinschlachten. Mit Mühe gelang es uns, die übrigen Kämpfer zu trennen; auch blieb nachher ihr Muth und ihre Aufregung noch so groß, daß sie hin und wieder versuchten, von uns loszubrechen und den Angriff aufs Neue zu beginnen. Wir mußten sie deshalb endlich entwaffnen.

Dies war eine traurige Geschichte, die zu wehmüthigen Be-

Digitized by Google

trachtungen Anlaß gab, wenn man daran dachte, daß Leidensgenossen sich gegenseitig das Leben nehmen konnten, statt dem Allmächtigen für ihre Erhaltung dankbar zu seyn.

Wir begruben die beiden Erschlagenen und verbanden den Anderen ihre Wunden; indeß hatte der Zank doch die gute Wirkung, daß die vier Uebrigen zur Arbeit zurückkehrten und eifrig daran fortmachten. Wir hatten den oberen Theil der Schebecke entfernt und begannen nun am unteren das Gebälk und die Kielschwiene zu befestigen, so daß wir ein bedecktes Boot daraus machen konnten, welches im Lauf einer Woche hergestellt war. Indeß gab es noch viel zu thun. Wir hatten die Masten und Raaen nach dem Ebenmaß zu kürzen, Segel und Takelwerk zu verändern, ein kleines Steuer anzufertigen und Walzen zu machen, auf denen wir unser Fahrzeug nach dem Wasser hinunterrollen konnten. Alles dies nahm uns bei unseren geschmälerten Arbeitskräften einen weiteren Monat in Anspruch, denn obschon die beiden Verwundeten sich wieder erholten, waren sie doch noch immer so schwach, daß sie mit knapper Noth umher kriechen konnten. In den Abendstunden pflegten wir Schildkröten umzukehren, damit es uns an diesem Vorrath nie mangle. Jetzt untersuchten wir das Riff nach einem Kanal von tiefem Wasser, um unser Boot hinauszubringen — ein Geschäft, das uns auch auf eine gewisse Strecke hin gelang, dann aber unmöglich wurde, ohne daß wir vom Riff heruntergingen, und die Haifische waren so zahlreich, daß wir dies nicht wagen durften. Da wir übrigens an der Küste tief Wasser gefunden hatten, so nahmen wir für ausgemacht an, daß wir vermittelst desselben in die hohe See gelangen könnten. Wir brachten jetzt unser Boot auf die Walzen, indem wir den Sand unter ihm weggruben und bis an den Rand des Wassers einen Laufgraben zogen. Nach zweimonatlichem Aufenthalt auf der Insel war Alles so weit gediehen, daß wir unser Fahrzeug vom Stapel lassen konnten.

So sehr ich mich auch nach England zurücksehnte, kann ich doch nicht sagen, daß ich auf dieser Insel unglücklich war; denn

Digitized by Google

wir hatten ſtets ſchönen Seewind, der die Luft kühlte und uns in den Stand ſetzte, ohne Erſchöpfung fortzuarbeiten. Mit Ausnahme des erwähnten unſeligen Streites war Alles ruhig abgelaufen. Nach beendigter Arbeit nahm ich, wie gewöhnlich, meine Zuflucht zu meiner Bibel und las ſtundenlang darin; dies übte ſtets einen beruhigenden Einfluß auf mich und beſchwichtigte die von Zeit zu Zeit auftauchende Ungeduld. Ich fühlte, wie ſehr ich Urſache hatte, dem Allmächtigen für meine Erhaltung zu danken, und es wäre ſündhafte Thorheit von mir geweſen, wenn ich hätte murren wollen, weil ich nicht augenblicklich alle meine Wünſche erfüllt ſah. Ich wartete daher ergebungsvoll ab, bis es Gott gefiele, unſere Lage zu ändern, und lebte des zuverſichtlichen Vertrauens, daß Alles nur zu unſerem Beſten geſchehe.

Endlich gelang es uns, das Boot ins Waſſer zu bringen; es ſchwamm viel leichter, als wir in Anbetracht der großen Holzmaſſe erwartet hatten. Sobald wir es etwa 10 Fuß von der Küſte ab vor Anker hatten, legten wir eine Laufplanke und nahmen alle unſere eingeſalzenen Vorräthe, Waſſer und was wir ſonſt für beſonders nöthig hielten, an Bord. Das Unterbringen dieſer Gegenſtände beſchäftigte uns zwei Tage; dann zogen wir die Raa aus, ſchlugen die Segel an, ſteckten die Ruder ein und nahmen uns vor, uns am andern Tage einzuſchiffen. Da das Boot noch immer ſehr leicht ſchwamm, ſo brachten wir auch ſo viele Schildkröten, als wir bequemerweiſe führen konnten, an Bord und begaben uns dann ans Land, um zum letztenmal auf der Inſel der Nachtruhe zu pflegen.

Da für unſere Koffer kein Platz vorhanden war, ſo kamen wir überein, daß Jeder diejenigen Gegenſtände, welche er am meiſten brauchte oder werth hielt, in einen Bündel packen und an Bord ſchaffen ſollte. Dieſer Vorſchlag, welcher von dem Kapitän ausging, erinnerte mich wieder an den Diamanten, an den ich während meines Aufenthalts auf der Inſel kaum je gedacht hatte. Als ich ihn aus meinem Koffer nahm, fiel mir ein, es dürfte gut

Digitized by Google

seyn, ihn für das Fortbringen bequemer einzurichten, da ja doch nicht vorauszusehen war, wie unsere neue Expedition ablief. Ich beobachtete daher, während die Uebrigen mit ihren eigenen Habseligkeiten beschäftigt waren oder schliefen, die Vorsicht, ihn mit Pech zu umkleben, damit er, im Falle er mir entrissen würde oder verloren ginge, nicht als Diamant zu erkennen wäre; dann nähte ich ihn in ein Stück Leder, das ich von einem alten Handschuh abgeschnitten, und befestigte ein starkes ledernes Taljereep daran, damit ich ihn um den Hals tragen könne. Nachdem dies, unbemerkt von allen andern, geschehen war und ich nichts weiter mehr zu thun hatte, nahm ich ein schönes Segelgarn und überstrickte meinen Pechkuchen nach Art des Mausens eines Stags in einer den Matrosen eigenthümlichen Weise, so daß er Aehnlichkeit mit einer Miniatur-Ankerboje hatte und mich an einen Abwehrer erinnerte, dergleichen man anzuwenden pflegt, um die Seiten eines Schiffes beim Zusammenprallen mit einem anderen vor Beschädigung zu schützen. Sobald meine Arbeit fertig war, legte ich das lederne Taljereep unter dem Hemde, damit es von Niemand gesehen werden konnte, um den Hals; dann packte ich meine noch übrigen Piaster, die fast die Summe von fünfhundert betrugen, nebst meinen besten Kleidern ein (ich hatte nämlich während meines Aufenthalts in Rio meinen Vorrath sehr vergrößert), und ich brauche kaum zu sagen, daß die alte Bibel nicht vergessen blieb.

Es war ein schöner ruhiger Morgen, als wir uns einschifften. Nachdem wir den Anker gelichtet, griffen wir nach unsern Rudern und fuhren durch den tiefen Kanal hinauf. Der Kapitän stand am Bug und gab die nöthigen Weisungen, während ich das Steuer führte. Das Boot ruderte und steuerte gut; wir hatten daher nur noch zu sehen, was es unter Tuch auszurichten im Stande war. Nach einer Arbeit von zwei Stunden hatten wir das Riff hinter uns und befanden uns in offener See. Jetzt zogen wir die Ruder ein und begannen unsere Vorbereitungen, um die Segel einer Briese darzubieten, die aus Süden blies. Nachdem Alles

Digitized by Google

fertig war, hißten die Matrosen die Segel auf; aber wie dies geschah, bemerkte ich, daß ein Tau verschlungen war, und in dem Augenblicke, als ich es losmachen wollte, brachte es mich zu Fall, so daß ich mit dem rechten Knie auf eine Spacke stürzte, die tief eindrang und mir nicht nur große Schmerzen verursachte, sondern auch mein Bein völlig lähmte. Ich mußte mich im Sterne niedersetzen, da ich fast ohnmächtig war. Mittlerweile hatten die Matrosen die Segel aufgezogen, und das Boot steuerte wohl darunter; es stand so steif unter seinem Tuche, daß wir alle Ursache hatten, uns darüber Glück zu wünschen. Mein Knie schmerzte mich aber jetzt dermaßen, daß ich es nicht rühren konnte, weßhalb ich eines meiner Hemden aus dem Bündel nahm, es zum Verband zerriß und die Wunde damit umwickelte. Wir hatten uns vorgenommen, auf New-Providence, die größte Insel unter der Bahama-Gruppe abzuheben, denn es war uns bekannt, daß sich dort eine Stadt, Nassau genannt, befand, und von hier aus hofften wir Gelegenheit zu einer Fahrt nach Europa zu finden. Freilich wußten wir nichts von dem Hafen, von den Einwohnern oder von dem Verkehr, den sie unterhielten.

Mehrere Stunden segelte unsere kleine Barke rüstig über das Wasser; aber gegen Abend schlug der Wind um, und das Wetter nahm eine drohende Gestalt an. Wir wußten kaum, wie wir steuern sollten, weil wir die Lage unseres verlassenen Eilands nicht kannten, und da jetzt der Wind von vorne kam, so holten wir auf den Backbordgang um, den Schnabel gegen Nordost gedreht. Mit dem Untergang der Sonne steigerte sich der Wind und die See schwoll an. Unser Boot benahm sich gut, bis zuletzt stärkere Stöße kamen; aber jetzt faßte es so viel Wasser, daß wir öhsen mußten. Wir hatten unsere Segel gerefft und alles so festanliegend gemacht, als wir konnten; aber da das Boot bei dem höher werdenden Wellenschlag mehr Wasser fing, so hielten wir es für räthlich, es dadurch zu erleichtern, daß wir alle Schildkröten über

Digitized by Google

Bord warfen. Wir thaten dies ohne Leidweſen, denn wir hatten ſo lange von Schildkrötenfleiſch gelebt, daß wir's endlich ſatt hatten. Der Tag brach an und brachte immer ſchlimmere Zeichen von ſchlechtem Wetter mit; die Wogen ſtießen und ſchäumten viel zu viel für ein ſo kleines Fahrzeug, wie das unſrige war. Gegen Mittag ſahen wir leewärts von uns ein Schiff am Wind; dieſer Anblick verſetzte uns alle in große Freude, und wir hielten darauf ab. Bald erkannten wir, daß es eine zwitterhafte Brigg war, die unter dicht gerefften Marsſegeln und Verſuchsſegeln dahinlief. Wir ſteuerten unter ihr Heck und breieten. Im Hinterſchiff bemerkten wir mehrere Männer, die uns augenſcheinlich für einen Seeräuber hielten, da ſie Musketen und andere Waffen in den Händen hatten. Wir theilten ihnen mit, wir hätten Schiffbruch gelitten, und könnten das Boot gegen den Sturm nicht halten; dann fuhren wir unter das Lee der Brigg hinüber.

Hier blieben wir vier oder fünf Stunden, während welcher Wind und Wellen ſich ſchnell legten, ſo daß das Boot nicht länger Waſſer einnahm. Indeß hatte uns die Gefahr, in der wir uns befanden, zu ſehr erſchreckt, als daß wir unſere Fahrt in dieſer Weiſe fortſetzen wollten, wenn wir es anders haben konnten: wir dachten daher, wir könnten jetzt ohne Gefährde neben der Brigg auffahren, wo wir abermals breieten und um Aufnahme baten. Nach einigem Parlamentiren warfen ſie uns ein Tau zu, welches wir an dem Boot befeſtigten; dann ließen wir unſer Segel nieder und hielten breit ab, da die See noch immer hoch genug ging. Die auf der Brigg ließen ſich nun in ein Geſpräch mit uns ein, und ich theilte ihnen mit, was uns zugeſtoßen war, indem ich zugleich fragte, nach welchem Hafen ſie gingen.

Ihre Antwort lautete: „nach Jamestown in Virginien.“ Ich fragte dann, ob wir nicht einen Platz zum Mitfahren erhalten könnten, da wir uns ſcheuten, die Reiſe in unſerm Boot fortzuſetzen; wenn dies aber nicht angehe, ſo möchten ſie uns wohlbehalten nach New-Providence bringen.

Digitized by Google

Der Kapitän kam nun nach dem Vorderschiff. Er war ein sehr finsterer Mann, dunkel wie ein Mulatte, mit scharfen, kleinen Augen und einer Hakennase. Nie zuvor hatte ich ein ungestalteteres und abstoßenderes Gesicht gesehen.

Er sagte, er könne nicht nach New-Providence gehen, da es aus seinem Wege liege; wenn wir es übrigens für passend hielten, so könnten wir leicht dahin kommen.

Ich versetzte, das Boot sei nicht groß und seewürdig genug; es sei eben erst beinahe untergangen, und wenn abermals ein Sturm käme, so würde es sicherlich scheitern — deshalb ersuche ich ihn wiederholt, uns an Bord zu nehmen.

„Habt Ihr Geld, um Eure Fahrt zu bezahlen?“ fragte er.

„Ei,“ versetzte ich, „die gewöhnliche Menschenfreundlichkeit und das Mitgefühl mit verunglückten Matrosen sollte schon zureichen, Euch zu bewegen, daß Ihr uns an Bord nehmt und nicht zu Grunde gehen laßt; aber wenn Ihr Geld verlangt,“ fügte ich bei, „so haben wir mehr, als genug, um Euch zufrieden zu stellen.“

„Wie viel?“ schrie ein kleiner Kerl von vierzehn Jahren, das leibhaftige Abbild des Kapitäns en miniature.

Ich gab auf diese Frage keine Antwort, und der Kapitän sagte sodann:

„Was habt Ihr mit dem Boote vor?“

„Natürlich lassen wir's trifftig gehen,“ versetzte ich.

„Was führt Ihr an Bord?“ fragte er weiter.

Ich zählte nun, so gut ich mich erinnern konnte, unsere Mund- und andere Vorräthe auf.

„Gut,“ versetzte er; „ich will warten, bis es ein wenig glatter ist; dann können wir das Boot leeren und Euch an Bord nehmen.“

Er verließ sodann den Gang, von dem aus er mit uns gesprochen, und wir lauerten hinter der Brigg her.

„Dieser Kerl gefällt mir gar nicht,“ sagte ich zu dem portugiesischen Kapitän. „Er scheint uns für Seeräuber zu halten, oder

Digitized by Google

ſtellt ſich wenigſtens ſo an, während er mir eher ſelbſt wie ein Pirat vorkommt."

„Er ſieht aus wie der leibhaftige Teufel," verſetzte der Kapitän. „Und dann das Anſinnen in unſerer Lage, unſere Fahrt zu bezahlen! Er iſt ein Ungeheuer! Gleichwohl haben wir Alle, Gott ſei Dank, einige Dublonen."

Nachdem eine Stunde ſpäter die See ruhiger geworden war, bedeutete uns der Kapitän der Brigg, heranzuſcheeren; vier von uns ſollten an Bord kommen, die übrigen aber im Boot bleiben, bis es ausgeräumt ſei.

„Es iſt wohl am beſten, wenn Ihr geht," ſagte ich zu dem Kapitän; „denn bei ſo ſtarker Bewegung werde ich mit meinem beſchädigten Knie nie im Stande ſeyn, an der Seite hinaufzukommen."

Wir ſchoren dann neben der Brigg her, und der Kapitän ſtieg, obſchon nicht ohne Schwierigkeit, mit drei von unſeren Leuten an Bord. Ich ſah ſie mit dem Kapitän der Brigg nach dem Hinterſchiff hinuntergehen, mußte mich aber ſehr wundern, daß ſie ſich nicht wieder auf dem Deck zeigten, obſchon es mehr als eine halbe Stunde anſtund, bis wir wieder aufgefordert wurden, an die Seite heranzufahren. Während dieſer halben Stunde ſtiegen in mir ſchlimme Bedenken auf, daß hier etwas nicht richtig ſeyn müſſe, weil ich weder des portugieſiſchen Kapitäns, noch der übrigen drei Männer anſichtig wurde. Ich kam auf den Gedanken, das Schiff ſey ein Seeräuber, und in dieſem Falle hatten wir nicht nur augenblickliche Plünderung, ſondern vielleicht gar Ermordung zu gewärtigen. Ich beobachtete nun die Vorſicht, den Verband von meinem Knie abzulöſen und den Diamant, den ich von meinem Halſe nahm, unter dem Bug zu verbergen, wo er mit Leichtigkeit hielt; dann legte ich die Binden wieder um, denn ich glaubte, man werde mir ſie wahrſcheinlich nicht von meinem kranken Knie nehmen, umnachzuſehen, ob nichts darunter verborgen ſey. Nur mit Schwierigkeit gelangte ich an Bord der Brigg, und ſobald ich auf dem

Digitized by Google

Deck angelangt war, erhielt ich die Weisung, nach der Kajüte hinunterzugehen. Ich begab mich nach dem Hinterschiff und sah mich nach dem portugiesischen Kapitän nebst seinen Leuten um, konnte aber ihrer nicht ansichtig werden. Mit Schwierigkeit gelangte ich in die Kajüte hinunter, aber sobald ich mich dort befand, wurde ich an den Armen gepackt und von zwei Männern festgehalten, während andere mir die Hände banden.

Da der Kapitän diesem Verfahren zusah, so fragte ich ihn, was dieses rohe Benehmen zu bedeuten habe. Er entgegnete, wir seyen eine Bande schlauer Seeräuber, die ihm sein Schiff genommen hätten, wenn er nicht zu pfiffig für uns gewesen wäre. Ich erklärte diese Behauptung für eine Lüge, die sich leicht widerlegen lasse, da wir noch die Depeschen, mit denen wir beauftragt wären, an Bord hätten; auch könne ich den vollen Beweis führen, daß ich dieselbe Person sey, für die ich mich ausgebe; ich fürchte sehr, wir unsererseits seyen in die Hände von Seeräubern gefallen, aber es müsse mir Recht werden, sobald wir zu Jamestown anlangten, wenn er nicht etwa vorher uns zu ermorden gedenke. Er antwortete, er sey ein zu alter Vogel, um sich mit solcher Spreu fangen zu lassen, deshalb wolle er uns festmachen und, sobald er seinen Hafen anthue, den Behörden überliefern. In großem Zorn erwiederte ich hierauf, er werde sich dann von seinem Irrthum überzeugen, wenn sich's seinerseits von einem Irrthum handle; übrigens sey sein Benehmen schändlich — er sehe vollkommen wie ein Schurke aus, und ich glaube auch, er werde einer seyn.

„He, Ihr nennt mich einen Schurken?" rief er, eine Pistole gegen meinen Kopf anlegend.

„Ihr nennt uns Schurken!" fiel der vorerwähnte Bube, der augenscheinlich der Sohn des Kapitäns war, ein, indem er eine andere Pistole in die Hand nahm. „Soll ich ihn niederschießen, Vater?"

„Nein, Peleg, noch nicht; wir wollen sie alle bezahlen, wenn

wir einlaufen. Nehmt ihn hinweg und legt ihn, wie die Uebrigen, in Eisen."

Auf diesen Befehl hin wurde ich augenblicklich im Zwischendeck nach Vorn geschleppt und durch eine Thüre in den Scheidewänden hineingeschoben, wo ich den portugiesischen Kapitän mit seinen drei Begleitern bereits gefesselt antraf.

„Dies ist eine saubere Behandlung," sagte er zu mir.

„Ja wohl," versetzte ich; „aber er soll mir dafür büßen, wenn wir an's Land kommen."

„Wird dies je der Fall seyn?" fragte der portugiesische Kapitän, indem er mich ansah und seine Lippen zusammendrückte.

„He, mein Mann," sagte ich zu dem Matrosen, der mit einer Pistole und einem Stutzsäbel an der Thüre Wache stand, „wer seyd ihr, und was seyd ihr? sagt uns die Wahrheit: seyd ihr Piraten?"

„Ich bin's noch nie gewesen," versetzte er, „und gedenke es auch nicht zu werden. Der Schiffer sagt jedoch, ihr seyet Seeräuber, und er habe euch im Augenblicke erkannt, als ihr neben uns anfuhrt. Dies ist Alles, was ich darüber weiß."

„Nun, wenn wir Seeräuber sind, wie er sagt, und er uns erkannt hat, so fällt in die Augen, daß er in der Gesellschaft von Seeräubern gewesen seyn muß."

„Möglich; aber ich weiß nichts davon," versetzte der Matrose. „Ich halte nicht sonderliche Stärke auf ihn; aber er ist unser Kapitän, und wir müssen seinen Befehlen gehorchen."

Der Mann brachte nun die drei andern Matrosen, welche im Boot gelassen worden waren, nach dem Vorderschiff. Sie erzählten uns, man habe alle Mund- und andere Vorräthe, Segel u. s. w. an Bord gebracht — ein Beweis, daß man das Boot ausgeweidet hatte, um es dann trifftig werden zu lassen. Alle unsere Bündel seyen in der Hütte des Kapitäns drunten, und der häßliche Knirps, sein Sohn, habe eines nach dem andern untersucht und alles Geld, das er gefunden, seinem Vater eingehändigt; auch sie seyen visitirt

Digitized by Google

worden, und wie sie gehört hätten, wolle der Kapitän auch uns einen nach dem andern holen lassen, um uns in gleicher Weise zu durchsuchen. So stellte sich's denn auch heraus. Ich wurde zuerst nach dem Hinterschiff genommen, und der kleine Halunke durchstörte mir meine Taschen; dann schaffte man mich wieder nach vorn und legte mich abermals in Eisen, worauf der portugiesische Kapitän und die drei übrigen Matrosen der Reihe nach vorgefordert wurden, um die gleiche Behandlung zu erleiden. Wir fragten unsere Matrosen, wie viel Geld sie in ihren Bündeln und in den Taschen hätten. Jeder besaß noch vier Dublonen, die er zu Rio als Lohn eingenommen, und der Kapitän hatte gegen vierzig. Meine Baarschaft bestand aus fünfhundert Piastern, so daß wir also um die runde Summe von vierhundert Pfund Sterlingen beraubt worden waren, unsere Kleider nicht mitgerechnet, die doch auch einigen Werth für uns hatten — wenigstens ließ sich dies jedenfalls von den meinigen behaupten.

Die Matrosen, welche uns bewachten und sich gegenseitig ablösten, waren durchaus nicht grämlich oder übelwollend. Während der Nachtwache fragte ich einen derselben, ob er glaube, daß uns der Kapitän das Leben zu nehmen gedenke.

„Nein, dies geben wir nicht zu," sagte er. „Ihr seyd vielleicht Piraten, wie er behauptet, obschon wir's nicht recht glauben können; aber selbst als Seeräubern soll euch ehrlich Spiel werden — hierüber sind wir Alle eins geworden. Wir können's nicht leiden, daß man Einen zuerst hängt und hintendrein in's Verhör nimmt."

Ich unterhielt mich lange mit diesem Mann, der augenscheinlich sehr redselig war. Er theilte mir mit, das Schiff heiße der Transcendant, segle von Virginien nach Westindien und komme auch bisweilen nach England; der Kapitän sey zugleich der Eigenthümer; aber woher er komme, oder was er sey, wüßten sie nicht. Er gelte für einen Virginier, und sie glaubten auch, daß er es sey, denn er habe eine Tabakpflanzung dort, welche von seinem ältesten

Digitized by Google

Sohne bewirthschaftet werde. Den Kapitän nannte er einen filzigen, geizigen Kerl, der wegen eines Schillings ein Menschenleben zum Opfer bringen könne; zu Jamestown erzähle man sich seltsame Geschichten von ihm.

Die Unterhaltnng mit diesem Mann befriedigte mich sehr, weil ich die Versicherung daraus entnahm, daß unser Leben von keiner Gefahr bedroht war; auch schente ich mich nicht vor dem Ergebniß meiner Ankunft zu Jamestonn, da, wie ich bereits oben bemerkte, Mr. Trevannion Schiffe hatte, welche nach diesem Hafen segelten und ich mich der Namen der Personen noch wohl erinnerte, an welche die Fahrzeuge und Ladungen conſignirt waren.

Am folgenden Tage kam der Kapitän der Brigg in Begleitung seines liebenswürdigen Sohnes nach dem Vorderschiff, um von uns, die wir in Ketten dalagen, Augenschein zu nehmen. Diese Gelegenheit benützte ich, um ihn mit den Worten anzureden:

„Ich habe Euch um Euern Schutz gebeten, Sir, und Ihr habt mich fesseln lassen. Ihr raubtet uns unser Geld in einem Betrage von fast vierhundert Pfunden, und entzieht uns auch unser übriges Eigenthum. O, daß ich nur erst wieder auf freiem Fuße wäre. Ich habe Euch den Beweis angeboten, daß ich ein Mann von Vermögen sey, aber Ihr weigertet Euch, mich anzuhören. Jetzt aber will ich Euch sagen, daß ich ein Associe des Hauses Trevannion in Liverpool bin, und daß wir Schiffe haben, welche zwischen Jamestown und diesem Hafen segeln. Unsere Fahrzeuge sind an die Herren Fairbrother und Wilcocks zu Jamestown conſignirt, und bei meiner Ankunft wird Euch dies bald bewiesen seyn. Dann sollt Ihr nicht nur das geraubte Eigenthum wieder herausgeben, sondern verlaßt Euch darauf, daß Ihr mir auch für die Behandlung, die Ihr uns erwiesen, theuer büßen sollt."

„Fairbrother und Wilcocks," murmelte er. „Zum Geier mit dem Kerl! Oh", fuhr er fort, indem er sich gegen mich wandte, „vermuthlich kennt Ihr die Namen dieser Firma von einem Schiffe,

das Ihr geplündert und versenkt habt. Nein, nein, damit reicht Ihr bei mir nicht aus; alte Vögel lassen sich nicht mit Spreu fangen."

„Ich glaube, Ihr seyd selbst ein Seeräuber gewesen, wenn Ihr es nicht noch seyd, versetzte ich;" „jedenfalls seyd Ihr ein Dieb und ein erbärmlicher Schurke — doch unsere Zeit wird kommen."

„Ja sie wird kommen," ergriff nun der Kapitän der Schebecke das Wort; „und merkt Euch wohl, Ihr Halunke, wenn Ihr Euch auch durchlügen und durch Bestechung mit der Gerechtigkeit fertig werden könnt, so sollt Ihr doch sieben portugiesischen Messern nicht entgehen."

„Nein, nein," riefen die portugiesischen Matrosen; „wartet nur, bis wir festen Boden unter uns haben, und dann kommt an's Land, wenn Ihr das Herz habt."

„Ei, Vater," sagte jetzt das hoffnungsvolle Knäblein, „dies sieht übel aus. Ich rechne, wir hängen sie lieber, als daß wir uns wie Schweine abstechen lassen. Meint Ihr nicht, daß sie zu dem fähig wären, was sie drohen?"

Nie werde ich den teuflischen Ausdruck des Brigg-Kapitäns vergessen, nachdem er die portugiesischen Matrosen also hatte sprechen hören. Er führte eine Pistole in seinem Gürtel, die er jetzt herauszog.

„Recht so, Vater, schieß sie nieder; todte Leute schwatzen nicht aus, wie du immer zu sagen pflegst."

„Nein, nein," sagte der wachhabende Matrose, indem er ihnen mit seinem Stutzsäbel zurückwinkte; „es soll da kein Erschießen oder Hängen stattfinden — wir Alle haben darauf geschworen. Wenn sie Seeräuber sind, so gibt es Gesetze im Lande, nach denen sie gerichtet werden sollen; sind sie's aber nicht, — je nun, dann lautet das Liedchen anders."

Der Kapitän warf dem Matrosen einen Blick zu, als hätte er ihn selbst erschießen können; dann aber wandte er sich hastig um und ging nach der Kajüte zurück, wohin ihm sein würdiger Sprößling folgte.

Digitized by Google

Sieben Tage hatten wir in Ketten gelegen, als wir von den Matrosen auf dem Deck Land ankündigen hörten, welchem der Schnabel der Brigg zugewandt wurde. Am Abend legte das Fahrzeug bei und steuerte mit dem nächsten Morgen wieder einwärts; wir bemerkten, daß wir uns nunmehr in glattem Wasser befanden. Mit Einbruch der Nacht wurde der Anker niedergelassen, und wir fragten die Wache, ob wir zu Jamestown angelangt seyen. Die Antwort lautete verneinend; wir seyen in einem Fluß an der Küste, den aber weder er noch irgend Jemand von der Mannschaft kenne; auch wüßten sie nicht, warum der Kapitän hier geankert habe; sie hätten mehrere Canoes mit Indianern über den Fluß setzen sehen, aber so viel sie entdecken könnten, scheine hier herum nirgends eine weiße Ansiedlung zu seyn. Das Geheimniß klärte sich übrigens mit dem nächsten Morgen auf. Ein kleines Boot, das kaum acht Mann halten konnte, wurde vom Stern niedergelassen und an die Seite heraufgebracht; man holte uns, Einen nach dem Andern, aus unserer Haft hervor, entkleidete uns bis auf die Hosen, ohne uns auch nur ein Hemd zu lassen, und dann erhielten wir Befehl, in's Boot zu steigen. Sobald wir alle d'rin waren und unser Gewicht das kleine Fahrzeug bis an den Gunnel in's Wasser drückte, wurden uns zwei Ruder eingehändigt, und nun sagte der Kapitän der Brigg:

„Ihr schurkische Seeräuber, ich hätte euch alle an den Galgen bringen können, und würde es auch gethan haben, da ich euch genau kenne. Ich erinnere mich noch gut, wie ihr die ‚Elisa' plündertet, als ich in der Höhe von Portorico war; aber wenn ich euch zu Jamestown dem Gefängniß überantworte, muß ich zwei oder drei Monate warten, bis der Gerichtshof seine Sitzungen hält, und ich kann mich um solcher Schurken willen nicht aufhalten. Rudert also an's Land und seht zu, wie Ihr fortkommen könnt. Augenblicklich weg mit euch, oder ich sende euch noch eine Kugel durch's Gehirn."

„Haltet fest," rief ich, „und laßt ihn Feuer geben, wenn er

Digitized by Google

es wagt. Ihr Leute von dem Transcendant, ich rufe euch zu Zeugen dieser Behandlung auf. Euer Kapitän hat uns eine große Summe Geldes geraubt und läßt uns nun trifftig laufen, so daß wir unter Wilden landen müssen, die uns augenblicklich tödten werden. Ich wende mich an euch — könnt ihr diese Grausamkeit, dieses Unrecht dulden? Wenn ihr Engländer seyd, so bin ich überzeugt, daß ihr ein solches Verfahren nicht zugeben werdet."

Meine Worte hatten einige Vorstellungen gegen den Kapitän der Brigg zur Folge; aber während derselben lehnte sich der Sohn des schurkischen Schiffseigenthümers über die Seite und schnitt mit seinem Messer den Anstreicher oder das Tau, mit welchem das Boot befestigt war, durch. Die Fluth war sehr stark im Gange, so daß wir in weniger als einer halben Minute weit im Stern der Brigg standen und schnell stromaufwärts trifften.

Wir griffen nun zu unsern Rudern und versuchten der Brigg nachzukommen, weil wir wußten, daß die Matrosen für uns Partei nahmen, aber vergeblich. Die Fluth lief sehr stark, und in einer weiteren Minute waren wir trotz aller unserer Anstrengungen fast um fünfhundert Ellen von der Brigg abgekommen; auch war das Boot so sehr belastet, daß wir es kaum wagen durften, uns zu rühren, damit wir nicht umschlugen. Es blieb uns daher keine andere Wahl, als an's Land zu gehen, und uns dem Zufall zu überlassen; wie aber die Matrosen gegen das Ufer umholen wollten, hielt ich es bei weiterer Ueberlegung für besser, nicht sobald zu landen, da die Leute in der Brigg uns gesagt hatten, sie hätten Indianer in ihren Kähnen gesehen. Demgemäß machte ich den Vorschlag, wir sollten das Boot mit der Fluth stromaufwärts und mit der Ebbe wieder hinabtrifften lassen, wir selbst aber bis zur Dunkelheit in Mitte des Stromes bleiben; dann konnten wir landen und in den Wäldern Schutz suchen. Mein Rath fand Anklang; wir blieben still im Boot sitzen und benützten unsre Ruder nicht weiter, als daß wir den Schnabel in der Strömung hielten; da wir aber ohne Hemden waren, so bedeckte die glühende Sonne

Digitized by Google

unſere Rücken mit Blaſen, und wir hatten bis Nachmittag viel zu dulden. Um dieſe Zeit mußten wir faſt vier Meilen in dem Strom, der ſo breit war, wie am Eingange des Seearms, hinauf getrifftet ſeyn; aber jetzt begann die Ebbe, die uns wieder abwärts nahm, bis gegen die Dunkelheit hin todt Waſſer eintrat. Dieſe ganze Zeit über hielten wir ſcharfen Lugaus, um zu ſehen, ob wir keine Indianer entdecken könnten, die ſich übrigens nirgends blicken ließen. Ich machte jetzt den Vorſchlag, wir ſollten zu unſern Rudern greifen und aus dem Strom hinausfahren, als ob wir nur eine Unterſuchung vorgenommen hätten; denn die Brigg hatte aus Mangel an Wind in einer Entfernung von nicht ganz zwei Seemeilen Anker geworfen, und wenn Indianer in der Nähe waren, ſo mußten dieſe auf den Glauben kommen, daß wir nach dem Schiff zurückkehren. In Gemäßheit dieſes Raths ruderten wir fort, bis es dunkel war und nur noch eine Seemeile von der Brigg entfernt ſtanden; aber jetzt ging die Fluth auf's Neue ſtark, weshalb wir den Schnabel des Boots wieder ſtromaufwärts drehten und nach Kräften ruderten, um möglichſt weit zu kommen, ehe wir an's Land gingen. Inzwiſchen litten wir viel von Hunger und Durſt ſowohl, als um des Umſtandes willen, daß wir uns bei dem beſchränkten Raum nicht zu rühren vermochten. Mein Knie war wieder geheilt, weshalb ich jetzt den Verband abwarf und den Diamanten wieder wie früher um den Hals hing. Ich konnte mich einer geheimen Freude nicht erwehren, wenn ich daran dachte, wie wenig ſich's der ſpitzbübige Kapitän träumen ließ, daß ihm ein ſo reicher Schatz entging, weil er mich trifftig werden ließ. Gegen Mitternacht hatte die Fluth ihre Höhe erreicht, und wir nahmen uns nun vor, zu landen; nur fragte ſich's, ob wir uns dann trennen oder beieinander bleiben ſollten. Nach einiger Berathung beſchloßen wir, zwei Haufen zu bilden, und der portugieſiſche Kapitän wollte ſich zu mir halten. Zuerſt ſchoben wir das Boot in den Strom, damit es in die See hinaustrifften möchte, und nachdem wir uns unter herzlichen Händedrücken Lebewohl geſagt hatten, bra-

Digitized by Google

chen wir in verschiedenen Richtungen auf. Eine Weile gingen der Kapitän und ich schweigend durch die Wälder, wurden aber endlich von einem Strom tiefen Wassers mit so hohen Ufern angehalten, daß wir in der Dunkelheit nicht wußten, wie wir hinüberkommen sollten. Wir gingen eine Strecke weit an der Seite hin, um einen Uebergangspunkt zu finden, mußten aber zuletzt entdecken, daß wir uns an den Ufern des Flusses befanden, auf dem wir herauf gekommen waren. Denn wir sahen dicht vor uns unser Boot liegen, welches in kleiner Entfernung von der Stelle, wo wir es abgeschoben hatten, auf den Strand gelaufen war. Wir kosteten das Wasser und fanden es ganz süß, was uns um so mehr Wunder nahm, da es während des Einlaufens der Fluth bei mehrfachen Versuchen salzig geschmeckt hatte. Wir löschten nun unsern Durst nach Herzenslust und setzten uns nieder, um auszuruhen, denn obschon wir nur eine halbe Stunde gegangen, hatte uns doch der mühsame Weg durch das Gebüsch sehr erschöpft.

„Ich glaube," sagte ich zu dem Kapitän, „daß uns dieses Boot verrathen wird; wäre es daher nicht besser, wir nähmen es wieder in Besitz? Zwei finden darin ein gemächliches Unterkommen, und ich denke, es geht in einem Boot eben so gut, wo nicht besser vorwärts, als wenn wir uns ohne Compaß und Führer durch die Wälder schlagen müssen."

„Ich bin mit Euch einverstanden," versetzte der Kapitän; „aber was sollen wir thun?"

„Kehren wir wieder um — wir rudern mit der Ebbe nach der Mündung des Flusses und dann der Küste entlang. Vielleicht gelangen wir nach einer Ansiedelung, wenn wir nicht etwa unterwegs Hunger sterben."

„Ihr habt Recht," entgegnete er; „so wird's am besten seyn. Bei Tag verbergen wir uns und Nachts fahren wir an der Küste weiter."

Wir wateten in den Fluß hinein, stiegen in das Boot und ruderten wieder aufwärts. Der leichte Nachen ließ sich nun gut

Digitized by Google

fortbringen und wir kamen schnell vorwärts. Mit Tagesanbruch hatten wir den Fluß im Rücken und befanden uns dicht vor einer kleinen Insel, die in der Nähe der Mündung lag. Wir waren sehr erschöpft, weshalb wir hier zu landen beschlossen, um uns vor den Eingebornen zu verbergen und den Versuch zu machen, ob wir nicht Lebensmittel auffinden könnten. Das Boot lief auf den Strand, und wir verbargen es unter dem Gebüsch, welches bis an den Wassersaum hinunterwuchs. Nachdem wir uns überall umgesehen, ohne etwas entdecken zu können, machten wir uns auf den Weg, um Nahrung zu suchen, und fanden auch wirklich einige wilde Pflaumen, die wir mit Gier verzehrten; dann gingen wir wieder an die Küste hinunter, wo sich einige Klippen befanden, und erbeuteten daselbst ein paar Schaalthiere, deren harte Mäntel wir zwischen zwei Steinen zerschlugen, um an das Fleisch zu kommen. Nachdem unser Hunger gestillt war, legten wir uns im Schirme des Boots nieder und schliefen ein. Wir waren so müd, daß wir erst spät Abends erwachten; und nun beschlossen wir wieder aufzubrechen und nordwärts an der Küste hin zurudern. Aber wie wir unser Boot in's Wasser lassen wollten, bemerkten wir in der Entfernung einer Seemeile eine Canoe, welches in der Richtung der Insel der Strommündung zusteuerte. Dies bewog uns, Halt zu machen und wieder in unser Versteck zu kriechen. Das Canoe kam immer näher und geradenwegs auf die Stelle zu, wo wir verborgen lagen, so daß wir schon entdeckt zu seyn glaubten. Dies war jedoch nicht der Fall, denn es lief etwa fünfzig Schritte von uns an's Land und die darin Angelangten holten nun den Nachen aus dem Wasser, um ihren Weg zu Land fortzusetzen. Wir konnten sehen, daß es vier Männer waren, aber in der Dunkelheit ließ sich nicht weiter unterscheiden. Nachdem wir uns noch eine Viertelstunde ruhig verhalten hatten, machte ich den Vorschlag, daß wir uns wieder einschiffen sollten.

„Habt Ihr schon ein Canoe gerudert?“ fragte mich der portugiesische Kapitän.

Digitized by Google

„In Afrika ſehr oft," verſetzte ich; „aber dort beſtehen ſie aus ausgehöhlten Baumſtämmen."

„Bei mir iſt es der gleiche Fall; indeß glaube ich nicht, daß zwiſchen dieſen und den Canoes ein ſonderlicher Unterſchied iſt. Könnt Ihr rudern?"

„Ja," erwiederte ich.

„Ich auch," ſagte er. „Merkt jetzt auf: ich glaube, es iſt das beſte, wenn wir uns jenes Canoes bemächtigen. Wir kommen beſſer darin fort, denn unſer Boot wird ſtets Aufmerkſamkeit erregen, was bei jener Canoe nicht der Fall ſeyn wird. Außerdem gewinnen wir damit, daß dieſe Indianer uns nicht folgen können, wenn ſie anders, wie ich vermuthe, gekommen ſind, uns auszuſpüren."

„Ich denke, Ihr habt Recht," ſagte ich. „Aber wie greifen wir's an?"

„Einfach ſo: Ihr ſchiebt unſer Boot ab, geht daneben her und ſchleppt es nach der Stelle hinauf, wo das Canoe liegt; ich aber begebe mich nach letzterem hin und bringe es i'ns Waſſer. Wir machen uns dann mit beiden Fahrzeugen davon, bis wir weit genug außen ſind, um nicht mehr eingeholt werden zu können. Sitzen wir beide in Canoe, ſo laſſen wir das Boot trifftig werden."

Ich war mit dieſen Vorſchlägen einverſtanden. Unſer Boot gelangte in aller Stille in's Waſſer, und ich watete knietief daneben her, es bis zu dem Canoe fortſchiebend. Der Portugieſe dagegen kroch auf Händen und Füßen nach ſeinem Beſtimmungsorte, machte den Rindenkahn flott und ſchloß ſich mir an. Letzteren nahmen wir in's Schlepptau unſeres Bootes, beſtiegen dieſes und ruderten von der Inſel ab.

Wir hatten jedoch noch keine hundert Ellen Seeraum gewonnen, als ein Pfeil an unſern Ohren vorbeizischte. Es war alſo augenſcheinlich, daß die Indianer uns entdeckt hatten. Zwei oder drei weitere Pfeile kamen nun einhergeflogen, aber wir waren jetzt weit genug außen, ſo daß ſie harmlos niederfielen. Wir fuhren zu

Digitized by Google

rudern fort, bis wir etwa zweihundertfünfzig Ruthen von der Insel weg waren, und legten dann die Ruder nieder. Der Himmel war sternhell und der Mond stand im ersten Viertel, so daß wir ziemlich gut sehen konnten. Die Ruder des Canoes lagen auf den Kreuzstücken. Wir brauchten nun nichts aus dem Boot zu nehmen, als unser Schlepptau und die zwei kleinen Ruder; diese brachten wir in das Canoe, stiegen ein und ließen das Boot trifftig gehen. Jetzt arbeiteten wir uns, so gut es gehen wollte, nordwärts zwischen der Insel und dem Festland hin.

Da der Kapitän weit anschicklicher war, als ich, so übernahm er das Amt des Steuermanns. Das Wasser war spiegelglatt und wir kamen rasch vorwärts; auch machten wir in unserer Anstrengung bis zum Grauen des Morgens fort, indem wir nur hin und wieder für ein paar Augenblicke ausruhten. Wir konnten nun die Insel, welche wir verlassen, kaum mehr unterscheiden und standen jetzt ungefähr zwei Seemeilen vom Festlande ab. Diese gesicherte Lage gab uns Gelegenheit, den Inhalt unseres Fahrzeuges zu untersuchen, und wir hatten allen Grund, über unsere Erwerbung erfreut zu seyn. Auf dem Boden lagen drei Bärenhäute, mehrere Pfunde gekochten und ungekochten Yams, zwei Kalabaschen voll Wasser, Bogen und Pfeile, drei Fischleinen mit Angeln und einige kleine Schläuche voll schwarzer, weißer und rother Farbe. Der wertheste Fund für uns waren übrigens einige Kieselsteine und ein großer, rostiger Nagel mit mürbem Holz, das als Zunder dienen konnte.

„Wir können uns glücklich preisen," sagte der Kapitän. „Aber ehe wir nach der Küste einwärts rudern, müssen wir uns nach Weise der Indianer bemalen. Jedenfalls müßt Ihr Euch schwärzen, da Ihr kein Hemd habt, und ich habe ein Gleiches zu thun, obschon ich's nicht so sehr brauche, wie Ihr."

„Zuerst wollen wir essen und trinken," versetzte ich; „mit unserer Toilette können wir nachher fertig werden."

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Meine Abenteuer unter den Indianern nebst dem, was meinem Begleiter, dem portugiesischen Kapitän, begegnet.

Nachdem wir einiges Wildpret gegessen und aus der Kalabasche getrunken hatten, bemalte mich der Kapitän schwarz, indem er zugleich da und dort in meinem Gesicht und auf meinen Schultern eine rothe oder weiße Linie anbrachte. Ich erwies ihm den gleichen Dienst, worauf wir wieder nach unsern Rudern griffen und schräg auf die Küste abhielten. Die Fluth war uns entgegen, und wir konnten kaum gegen sie Stand halten. Als wir in einer Entfernung von etwa hundert und zwanzig Ruthen an einer baumlosen Bucht vorbeikamen, beschloßen wir, zu landen, um einen großen Stein an Bord zu holen, den wir auch bald fanden; dann ruderten wir wieder drei oder vierhundert Ellen in die See hinaus, befestigten unsere Erwerbung an dem Bugtau unseres Boots und brachten auf diese Weise das Canoe vor Anker. Nachdem uns dies gelungen, holten wir die Fischleinen heraus, beizten es mit etwas rohem Fleisch und fingen auf diese Weise mehrere Fische; dann aber steckten wir keinen Köder mehr an, sondern thaten nur, als fischten wir, bis endlich todt Wasser eintrat, durch das wir uns bestimmen ließen, unseren Anker aufzuziehen und wieder nordwärts zu rudern.

Nachts landeten wir an einem Fels in der Nähe des Gestades, beobachteten aber die Vorsicht, noch vor Einbruch der Dunkelheit zu recognosciren, ob keine Canoes oder Indianer an der Küste wären. In dieser Weise trieben wir's fünf Tage, während welcher wir an der Mündung von einigen Flüssen vorbeikamen. Wir hatten nun unserer Muthmaßung nach mehr als dreißig geographische Meilen an der Küste zurückgelegt; wie weit wir aber jetzt nordwärts standen, konnten wir nicht sagen, da wir stets den Win-

dungen des Ufers gefolgt waren. Zweimal mußten wir landen, um Waſſer einzunehmen; dies thaten wir jedoch ſtets bei Tag und beobachteten dabei die Vorſicht, den ganzen Leib zu ſchwärzen und vorher die Beinkleider abzunehmen. Unſer Wildpret war bald alle, und wir mußten fortan von Fiſchen leben, wobei wir einen ziemlichen Vorrath über einmal kochten. Bei dem Sammeln von Brennholz liefen wir die größte Gefahr, weil wir für dieſen Zweck an waldigen Strichen landen mußten; am ſechsten Tage aber trafen wir zum erſtenmal auf wirkliche Gefahr. Wie wir einen Vorſprung umluvten, begegneten wir einem andern Canoe, in welchem ſechs oder ſieben Männer ſaßen; ſie waren, als wir ihrer anſichtig wurden, kaum dreihundert Ellen von uns entfernt. Die Indianer ſtanden in ihrem Canoe auf, betrachteten uns ſehr angelegentlich und ruderten dann — wahrſcheinlich weil ſie bemerkten, daß wir nicht zu ihrem Stamme gehörten, auf uns zu. Wir wendeten uns augenblicklich ab und ruderten fort. Die Indianer hatten geſiſcht, und zwei derſelben zogen die Leinen auf, während die andern ruderten. Hierdurch gewannen wir zwar einen kleinen Vorſprung, aber ſie hatten drei Ruder, während wir nur mit zweien verſehen waren. Sie riefen uns zu und ruderten aus aller Macht, gewannen uns übrigens nicht viel ab, da ſie zu ſieben, fünf Männer und zwei Weiber, in dem Canoe ſaßen und dieſes folglich ſehr tief gehen mußte. Indeß kamen ſie doch, trotz aller unſerer Anſtrengungen näher, weßhalb der Portugieſe zu mir ſagte:

„Ich glaube nicht, daß ſie Waffen im Boot haben, denn wenn dies der Fall wäre, würden ſie Gebrauch davon machen, da wir in Bogenſchußweite ſind. Wißt Ihr mit Bogen und Pfeil umzugehen?“

„Einmal verſtand ich mich ſo ziemlich darauf,“ entgegnete ich. Als ich nämlich Whynas Sklave war, pflegte ſie ſich oft mit mir im Bogenſchießen zu üben, und ehe ich ſie verließ, hatte ich eine ziemliche Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt gewonnen.

„Wohlan denn,“ ſagte er, „ſo laßt mich weiter rudern, wäh-

Digitized by Google

rend Ihr einen Pfeil auflegt. Jedenfalls wird eine solche Drohung nicht schaden."

Ich entsprach dieser Anforderung, indem ich aufstand und ein Ziel faßte, als ob ich schießen wolle. Hierauf hörten die Indianer zu rudern auf, besprachen sich eine Weile, drehten den Schnabel ihres Canoes herum, und fuhren dem Ufer zu. Wie man sich denken kann, nahmen wir, nachdem ich Bogen und Pfeile weggelegt hatte, mit allem Eifer unsere Ruder wieder auf, so daß wir in einer Stunde von unsern Verfolgern nichts mehr sehen konnten. In dieser Weise setzten wir unsere Fahrt fort, ohne daß uns im Lauf der nächsten drei Tage ein weiteres Abenteuer zustieß. Aber am Mittag des vierten Tages überwölkte sich der Himmel, und es war alle Aussicht auf rauh Wetter vorhanden. Noch vor Abend hoben sich Wind und See, so daß wir uns nicht länger an der Küste halten konnten, an der sich bereits eine starke Brandung zeigte.

Es blieb uns daher nichts übrig, als ans Land zu laufen und das Canoe auf das Ufer zu holen, denn wir konnten nirgends einen schirmenden Einlaß entdecken. Die Dunkelheit war schon weit vorgerückt, als wir unser Fahrzeug durch die Brandung arbeiteten und ans Land gingen. Wir holten das Canoe eine Strecke weit einwärts und suchten, da das Wetter immer schlimmer zu werden drohte, unter dem Lee eines hohen Felsen Schutz. Der Wind tobte nun in heftigen Stößen und der Regen schoß in Strömen nieder. Um uns zu wärmen, machten wir den Versuch, Feuer anzuzünden, kamen aber nicht damit zu Stande, weßhalb wir uns auf eine der Bärenhäute legten und die beiden andern als Decken benützten, in diesem Zustande ungeduldig dem Morgen entgegensehend. Gegen die Dämmerung hin hatte sich das Wetter noch mehr verschlimmert, weßhalb wir nach einem besseren Bergewinkel für uns und unser Canoe spähten, und einen passenden Platz auch etwa fünfzig Schritte von unserem früheren Lagerplatze entdeckten. Zwischen zwei hohen Felsen befand sich nämlich eine

Digitized by Google

ſchmale Kluft oder ein Durchgang, der ſowohl für uns als für das Fahrzeug weit genug war und uns gegen Sturm und Wetter ſchützte. Hier angelangt bereiteten wir uns eine Mahlzeit, indem wir auf glimmenden Kohlen einen Fiſch röſteten. Der Ort mußte uns zwei Tage bergen, denn erſt nach dieſer Zeit milderte ſich das Wetter, obſchon die See noch immer viel zu aufgeregt war, als daß wir das Canoe hätten ins Waſſer laſſen können. Wir beſchloſſen daher, noch einen Tag länger zu bleiben, trotzdem daß unſere Mundvorräthe verbraucht und die Waſſercalabaſchen leer waren. Am dritten Tage vernahmen wir zu unſerem großen Erſtaunen und Schrecken ganz in unſerer Nähe den Knall einer Muskete, erkannten aber zugleich daraus, daß wir uns in nicht allzugroßer Entfernung von engliſchen Anſiedelungen befinden müßten, weil uns bekannt war, daß nur die Indianer in der Nachbarſchaft von europäiſchen Niederlaſſungen Feuerwaffen führen konnten. Natürlich wußten wir nicht, ob der Schuß von Indianern oder von Weißen herrührte, und als ſich der Knall in noch größerer Nähe wiederholte, ſchlich ich mich geduckt an der Seite des Felſen hin, um nachzuſehen, wer wohl um den Weg ſein möchte. Da entdeckte ich nun zu meinem großen Schrecken in einer Entfernung von etwa hundert Schritten fünf mit Musketen bewaffnete Indianer. Haſtig zog ich mich wieder zurück; aber das Auge eines Wilden iſt ſcharf — ſie hatten mich bemerkt, und als ich dem Kapitän noch mittheilte, was ich geſehen, waren ſie uns ſchon auf dem Leib. Wir hatten, ſelbſt wenn wir dazu geneigt geweſen wären, keine Zeit, Widerſtand zu leiſten, und blieben daher ruhig ſitzen. Sie kamen näher und betrachteten uns. Die Näſſe hatte mir von Schultern und Rücken die Farbe großentheils abgewaſchen, weßhalb einer der Indianer meine Achſel berührte und ſagte:

„Uff! — Weißer Mann gemalt wie Indianer.“

Sie unterſuchten ſodann das Canoe ſammt deſſen Inhalt, ſprachen unter ſich Einiges, was augenſcheinlich auf das Fahrzeug Bezug hatte, und ſchlangen ſodann lederne Riemen um unſere

Digitized by Google

Arme, worauf ſie uns durch einen Wink zu verſtehen gaben, daß wir ihnen folgen ſollten. In dieſer Weiſe wurden wir fortgeführt.

„Wir haben unſer Möglichſtes gethan — weiter konnten wir nicht," ſagte der Portugieſe. — „Ich fühle, es iſt jetzt Alles mit mir vorbei, und bald werde ich ruhen am Herzen meines Jeſu."

Die Bruſt war mir zu beklommen, als daß ich etwas hätte erwiedern können. Die Indianer zogen weiter, und ich folgte ihnen ſchweigend.

So ging es durch Wälder fort, die kein Ende nehmen zu wollen ſchienen, bis die Nacht einbrach. Jetzt machten die Indianer Halt, und während Einer als Wache bei uns blieb, entfernten ſich die andern, um Brennholz zu ſammeln. Sie hatten etwas Mundvorrath, boten uns aber nichts davon an. Eine Stunde ſpäter legten ſie ſich ums Feuer herum zum Schlafen nieder, und wir mußten die Mitte des Kreiſes einnehmen. Bald lagen ſie in tiefem Schlafe — wenigſtens hatte es ſo den Anſchein — weßhalb ich zu dem Kapitän ſagte:

„Habt Ihr Euer Meſſer? Wenn ſie fortſchlafen, ſo wollen wir noch eine Stunde warten. Dann aber zerſchneidet den Lederriemen, welchen Euer Hüter in der Hand hat, und erſeht die Gelegenheit; ich will meinerſeits das Gleiche thun. Vielleicht gelingt es uns, zu entwiſchen."

„Mein Meſſer habe ich wohl, aber der Indianer ſchläft nicht," verſetzte er. „Ich will warten, bis es ſo weit iſt."

„Durch welches Zeichen wollen wir uns zu verſtehen geben, daß der Verſuch gelungen ſey?"

„Wenn Ihr fertig ſeyd, ſo hebt den Arm auf; ich thue im gleichen Fall das Nämliche. Hiebei laſſen wir's; aber jetzt müſſen wir uns ruhig verhalten, denn Ihr könnt drauf zählen, daß unſer Geſpräch ſie alle aufgeweckt hat."

Wir thaten ſodann, als ob wir ſchliefen, und verhielten uns mehr als eine Stunde völlig ruhig; im Laufe dieſer Zeit gewannen wir die Ueberzeugung, daß die Indianer ſchlummerten. Jetzt zog

Digitized by Google

ich mein Messer heraus (denn die Indianer hatten nicht versucht, uns zu berauben) und zerschnitt den um meinen Arm laufenden Riemen, ohne daß der Indianer, welcher das andere Ende in seiner Hand hielt, erwachte. Ich blieb noch eine Viertelstunde ruhig, und nun erhob der Portugiese den Arm zum Zeichen, daß er frei sey. Ich lauschte achtsam und wie ich bemerkte, daß die Indianer wirklich schliefen, erhob ich gleichfalls den Arm.

Der Portugiese stand nun behutsam auf und schlich sich mäuschenstill an den Indianern vorbei, bis er aus dem Kreise war. Ich that dasselbe und deutete dabei auf die Musketen, welche neben den Wilden im Gras lagen. Er ergriff eine, ich eine andere, und so zogen wir uns auf einige Entfernung zurück.

„Wir müssen die übrigen Musketen gleichfalls haben," sagte ich. „Bleibt wo Ihr seyd."

Ich trat vorsichtig näher, nahm die andern Musketen auf und wollte eben damit wieder zurück, als sich einer der Indianer umwandte, als ob er erwache. Jetzt beschleunigte ich meine Schritte, eilte an dem Portugiesen vorbei und bedeutete ihm durch ein Zeichen, mir zu folgen; dann traten wir einige Schritte in den Wald hinein, von dem aus wir die Indianer beobachten konnten, ohne selbst gesehen zu werden. Der Portugiese wollte weiter, aber ich hielt ihn zurück und hatte Recht damit. Der Indianer raffte sich auf, half sich in eine sitzende Stellung, und als er bemerkte, daß wir entwischt waren, weckte er die Uebrigen. Sie sprangen auf und bemerkten, als sie umherschauten, daß alle Musketen fort waren. Es folgte nun eine Berathung, in welcher sie augenscheinlich zu dem Entschluß gekommen waren, uns zu verfolgen und wo möglich wieder zu ergreifen, denn sie gingen nach der Richtung des Meeres hinab.

„Jetzt müssen wir drei von den Musketen verbergen," sagte ich flüsternd; „die andern behalten wir, um uns zu vertheidigen."

Wir untersuchten die Gewehre und fanden, daß sie insgesammt geladen waren. Darauf sagte der Portugiese zu mir:

Digitized by Google

„Es ſind ihrer fünf. Finden ſie uns und wir ſchießen zwei Musketen ab, ohne tödtlich zu treffen, ſo ſind wir ihnen auf Gnade und Ungnade verfallen. Aber auch ſelbſt im günſtigen Fall haben wir noch drei gegen uns, weßhalb wir beſſer thun, die Musketen zu behalten. Nehmt Ihr zwei auf Euch, ich will die andern drei tragen.“

Da ich ihm hierin Recht geben mußte, ſo willigte ich ein und wir gingen nun denſelben Pfad, welchen die Indianer vor uns eingeſchlagen hatten, nach der See hinunter. Wir liefen ſchnell, da wir wußten, die Indianer würden das Gleiche thun, obſchon ein Zuſammenzutreffen mit ihnen nicht wahrſcheinlich war, da ſie einen Vorſprung vor uns hatten. Allerdings kam uns dies ſauer an; gleichwohl aber erſchlafften wir nicht, und noch vor Tagesanbruch wurden wir am Saum des Waldes durch die Baumzweige hindurch der See anſichtig.

Sobald wir das etwa fünfhundert Schritte entfernte Ufer erreicht hatten, ſchauten wir umher, ob wir die Indianer nicht bemerken könnten; aber es ließ ſich keine Seele blicken.

„Wir wollen, ſo lang es noch dunkel iſt, auf der andern Seite um den Felſen herum gehen, wo wir verborgen waren,“ ſagte der Portugieſe. „Sind ſie dort, ſo können wir ſie überrumpeln.“

Uns ſtets in dem Walde haltend, gingen wir ein paar tauſend Schritte ſüdlich und langten dann mit Tagesanbruch bei dem Felſen an. Ehe wir die Kluft betraten, ſahen wir uns behutſam um; aber es war Niemand da, und das Canoe lag noch an ſeinem Platze.

„Sie ſind nicht hier,“ ſagte ich, „wo mögen ſie wohl ſeyn?“

„Gewiß nicht weit, verſetzte der Portugieſe. „Vermuthlich haben ſie ſich irgendwo verborgen und gedenken uns zu überraſchen, wenn wir das Canoe ins Waſſer bringen wollen und zu dieſem Zweck die Musketen niedergelegt haben.“

„Ihr werdet wohl Recht haben. So warten wir eben in

Digitized by Google

einiger Entfernung von dem Felſen, bis es ganz hell iſt; dann ſind wir doch gegen Ueberraſchung geſichert."

Wir thaten dies, und als die Sonne aufging ſahen wir uns überall ſcharf um, ohne jedoch Jemand zu bemerken. Abermals gingen wir in die Schlucht und waren eben im Begriff, die Musketen niederzulegen und das Canoe zu faſſen, als ich bemerkte, daß ein kleiner Stein niederrollte. Dieſe Wahrnehmung weckte in mir eine Ahnung der Wahrheit, weshalb ich dem Portugieſen zurief, er ſolle mit mir zurückkehren. Er entſprach meiner Aufforderung, und ich ſagte ihm nun, ich ſey überzeugt, daß die Indianer den Felſen erklettert hätten und auf deſſen Gipfel lägen, um auf uns niederſtürzen zu können.

„O dann fehlts nicht, daß ſie dort ſind," verſetzte er, als ich des niedergefallenen Steines Erwähnung that. „Wir wollen hinumgehen und ſehen, ob wir ſie entdecken können."

Geſagt, gethan; aber die Wilden hatten ſich zu gut verſteckt.

„Was können wir jetzt thun?" fragte er. „Es wäre nutzlos, den Fels erklettern zu wollen, denn dies kann Niemand mit einer Muskete in der Hand."

„Nein, gewiß nicht," verſetzte ich. „Und wenn wir den Verſuch machen, das Canoe aus der Kluft zu holen, ſo ſtürzen ſie auf uns herab."

„Ich denke," entgegnete er, „wenn wir hineingingen und das mehrere Ellen lange Schlepptau ergriffen, ſo könnten wir den Nachen herausholen. Iſt er nur erſt aus der Kluft, ſo ſind ſie außer Stand, ſich zu rühren, ohne daß wir ſie ſehen."

„Jedenfalls können wir den Verſuch machen," ſagte ich. „Bleibt Ihr auf der Wache, während ich mich des Schlepptaus bemächtige und das Fahrzeug herausziehe."

Es war klar, daß die Indianer dieſes Manöver nicht erwarteten. Wir ließen die Musketenſchäfte im Sande aufſtehen, während die Läufe auf unſern Schultern ruhten, und bemächtigten uns in dieſer Stellung des Schlepptaus, an welchem wir unter großer An-

Digitized by Google

ſtrengung das Canoe mehrere Schritte aus dem Felſen herausbrachten. Dann ließen wir uns einige Minuten Zeit, um wieder zu Athem zu kommen, ohne übrigens die Augen von der Spitze des Felſens zu verwenden, um ſogleich bemerken zu können, wenn ſich dort etwas rührte. Nach dieſer kurzen Raſt nahmen wir unſer Geſchäft wieder auf und brachten das Fahrzeug wenigſtens hundert Schritte weiter weg. Aber jetzt bemerkte ich zum erſtenmal, daß die Bogen und die Pfeile nicht in dem Kahn lagen; ſie mußten alſo von den Indianern weggenommen worden ſeyn.

„Dann müſſen wir uns auf's Neue anſtrengen," ſagte der Portugieſe, als ich ihm dieſe Wahrnehmung mittheilte, „bis wir außer Bogenſchußweite ſind. Wir legen die Musketen in das Fahrzeug und ſchleppen ſo ſchnell wir können."

„Dies geſchah. Wir gewannen wieder hundert Schritte, ohne Halt zu machen; aber jetzt flog von der Höhe des Felſens ein Pfeil herunter, der ſich vor meinen Füßen in den Sand bohrte."

„Wieder angeholt!" ſagte der Portugieſe. „Wir ſind noch nicht aus der Schußweite."

Aufs Neue boten wir alle unſere Kräfte auf und gewannen weitere hundert Schritte; mittlerweile waren uns aber noch zwei weitere Pfeile nachgeflogen und einer derſelben hatte den Arm meines Kameraden getroffen. Die Wunde ging jedoch nur durchs Fleiſch, ohne den Knochen zu berühren, ſo daß das verletzte Glied noch recht gut zu brauchen war. Ein dritter Pfeil wurde uns nachgeſchickt, erreichte uns aber nicht, und wir entnahmen daraus, daß wir uns nun in ſicherer Entfernung befanden.

„Brecht die Fahne des Pfeils ab und zieht ihn durch den Arm," ſagte der Portugieſe.

„Jetzt noch nicht," verſetzte ich. „Wenn ich dieſes thue, ſo bemerken ſie es und werden glauben, daß Ihr wehrunfähig ſeid. Dies könnte ſie veranlaſſen, in der Vermuthung, daß ſie es nur mit einem einzigen Mann zu thun hätten, auf uns einzuſtürzen."

Digitized by Google

„Nun, 's liegt nicht viel daran," entgegnete er. „Wir müssen jetzt unser Canoe weiter schleppen und es aufs Wasser bringen, wenn es uns anders gestattet wird. So weit hüten wir sie überlistet."

Wir drehten nun den Schnabel des Fahrzeugs gegen die See hin und schleppten es langsam abwärts. Natürlich blieben unsere Augen stets auf den Fels geheftet, damit uns keine Bewegung der Indianer entginge; aber sie rührten sich nicht. Vielleicht fühlten sie, daß sie gegen uns keine Aussicht hatten, weil wir im Besitz sämmtlicher Feuerwaffen waren und das freie Gestade uns zu Statten kam. Ohne weitere Unterbrechung von Seite unserer Verfolger ließen wir den Kahn ins Wasser, und einige Minuten später fuhren wir, den Schnabel nordwärts gestellt, in sicherer Entfernung an dem Fels vorbei. Wir hatten noch keine Seemeile zurückgelegt, als wir bemerkten, daß die Indianer von dem Fels herunterstiegen und in die Wälder gingen.

„Laßt uns Gott preisen für diese wunderbare Rettung," sagte ich zu dem Portugiesen.

„Ja wohl und auch dem Schutzheiligen danken, der mich beschirmt hat," versetzte der portugiesische Kapitän. Gleichwohl ist's mir noch immer schwer ums Herz. Ich fühle, daß wir nur entronnen sind, um ein neues Ungemach über uns ergehen zu lassen. Mein Inneres sagt mir, ich werde Lissabon nie wieder sehen."

Ich versuchte nach Kräften, ihn zu ermuthigen, aber vergeblich. Er erklärte mir, seine Ahnung sey zu lebhaft, und lasse sich durch keine Gründe zurückweisen. In der That schien er diesem Gedanken so großen Einfluß eingeräumt zu haben, daß seine Vernunft erlag. Er hatte gehört, wie die Indianer ihre Gefangenen zu verbrennen pflegten, und sprach daher vom Märtyrerthum am Pfahl, von dem er sich in großer Herrlichkeit aufschwingen werde zum Himmel, wo die ganze Schaar von Heiligen und Legionen von Engeln seiner harrten.

„Was nützt es, daß wir uns so am Ruder abmühen?" sagte er. „Gehen wir lieber unverweilt an's Land, um die Krone des

Digitized by Google

Märtyrerthums zu erringen. Ich bin bereit und freue mich darüber, denn ich ſehne mich nach dieſer Stunde."

Ich bot allen meinen Kräften auf, um ihn zu beruhigen, aber die Mühe war fruchtlos. Er war dabei ſo verrückt, daß wir dem Ufer allmählig näher kamen, weil er mit ſeinem Ruder gegen mich ſteuerte und ich dies nicht verhindern konnte. Den Pfeilſchaft zog ich ihm durch den Arm, aber er ſchien keinen Schmerz zu empfinden, und als ich ihm Vorſtellungen machte, daß er das Canoe ſo nahe ans Ufer halte, lächelte er nur, ohne eine Antwort zu geben.

Wir hatten die Strömung gegen uns und kamen deshalb nur langſam vorwärts; auch ärgerte es mich ſehr, daß mein Gefährte ſo laut ſprach, da die Indianer ihn hören mußten, und aller Wahrſcheinlichkeit nach an der Küſte hin uns folgten. Ihm ſteckte aber jetzt nichts mehr als das Märtyrerthum im Kopfe, und er erzählte mir, wie dem einen der Leib entzwei geſägt und ein anderer todt gezwickt, dieſer verbrannt und jener gefoltert worden ſey; kurz alle nur erdenklichen Todesarten gingen ihm den Tag über ohne Unterlaß durch den Kopf.

Viel davon ſchrieb ich dem Schmerz zu, den ihm ſein verwundeter Arm verurſachen mußte; aber gleichwohl ruderte er ſo kräftig, wie nur je. Wie die Nacht einbrach, bat ich ihn, ſeine Zunge zu zügeln; aber umſonſt — es unterlag keinem Zweifel mehr, daß ſeine Vernunft Reißaus genommen hatte. Wie er ſo fortfuhr, ohne Unterlaß laut zu ſprechen und zu raſen, hielt ich unſer Geſchicke für entſchieden. Wir hatten weder Waſſer noch Mundvorräthe irgend einer Art im Boot, weshalb ich den Vorſchlag machte, wir ſollten beilegen und fiſchen — aber ſchweigen müſſe er dabei, da er ſonſt die Fiſche wegſcheuche.

Dies beſchwichtigte ihn für eine Weile; ſobald wir jedoch vier oder fünf Fiſche an die Angel gebracht hatten, fing er wieder mit ſeiner Geſchichte von den glorreichen Märtyrern an. Ich bat ihn, wenigſtens für eine kurze Weile den Mund zu halten, und er ließ ſich auch bewegen, dies vier oder fünf Minuten lang zu thun; aber

Digitized by Google

dann brach er ſtets wieder in eine Ergießung aus, welcher ich auf's Neue Einhalt thun mußte. Endlich konnte er aus Mangel an Waſſer nicht mehr ſprechen; ſeine Lippen waren wie zuſammengeleimt und die meinigen gleichfalls. Demungeachtet fuhren wir ein paar weitere Stunden zu rudern fort, bis ich zuletzt an dem Aufſitzen des Canoes bemerkte, daß er es auf die Küſte geſteuert hatte. Wir ſtiegen ans Land, um Waſſer zu ſuchen, und fanden auch, was wir wollten, in nicht großer Entfernung von dem Punkte, wo unſer Fahrzeug auf den Strand gelaufen war.

Wir tranken nach Herzensgelüſte, füllten die Kalabaſchen und kehrten nach dem Canoe zurück; aber nun begann er wieder lauter als je zu ſprechen. Höchlich darüber erzürnt, legte ich ihm die Hand vor den Mund und flehete ihn in flüſterndem Tone an, er ſolle ſich doch ruhig verhalten; aber in demſelben Augenblicke ſprangen mehrere Indianer auf uns zu, bemächtigten ſich unſerer, und eine Minute ſpäter waren wir an Händen und Füßen gebunden.

„Ich wußte es," rief der Portugieſe, „ich wußte es, daß es ſo kommen würde. Nun, ich bin vorbereitet; ſeyd Ihr's nicht auch, mein lieber Freund?"

Ich gab keine Antwort. Ich fühlte, daß er in ſeiner Tollheit ſein Leben wie das meinige geopfert hatte; aber es war der Wille des Himmels. Die Indianer ließen zwei der Ihrigen als Wachen bei uns und gingen nach dem Canoe herab, von dem aus ſie mit ihren Musketen wieder zurückkamen. Ich bemerkte bald, daß es dieſelben waren, welchen wir in der vorigen Nacht entkommen, und derjenige, welcher bei unſerer erſten Gefangennehmung ein wenig Engliſch geſprochen hatte, kam jetzt auf mich zu und ſagte:

„Weiß Mann, gemalt wie Indianer, ſtiehl Gewehr — uff!"

Sobald die Indianer vom Canoe wieder zurückgekehrt waren, wurden unſere Füße losgebunden und wir abermals an den Lederriemen fortgeführt, die unſere Arme zuſammenſchnürten. Der Portugieſe begann nun ſeine Sprache wieder zu finden und redete

Digitized by Google

unabläßig, ohne daß die Indianer es ihm wehrten — ein augenscheinlicher Beweis daß sie sich jetzt auf ihren eigenen Besitzungen befanden. Nach einem Marsche von vier Stunden zündeten sie Feuer an und legten sich wieder zur Ruhe nieder; aber diesmal nahmen sie uns die Messer ab und banden unsere Beine so fest, daß wir viel Schmerz erlitten. Ich wußte wohl, daß jede Vorstellung fruchtlos wäre, weshalb ich auch den Versuch dazu unterließ, und mein Gefährte schien darüber erfreut zu sein, daß der Riemen in sein Fleisch schnitt, denn er sagte:

„Jetzt nimmt mein Märtyrerthum seinen Anfang."

Ach der arme Mann — doch ich will meiner Geschichte nicht vorgreifen. Wir marschirten drei Tage lang, ohne weitere Nahrung zu erhalten, als täglich eine kleine Portion getrockneten Maises, welche nur eben gegen Hungersterben zureichte. Am vierten Morgen, nachdem wir etwa eine Stunde gewartet, huben die Indianer ein schrilles barbarisches Geschrei an — ihr Kriegsgeschrei, wie ich später erfuhr. Es wurde in der Ferne von andern wiederholt, und etwa eine Viertelstunde später gelangten wir unter eine Gruppe von Wigwams (so heißen nämlich die Häuser der Indianer), wo uns bald ein großer Haufen von Männern, Weibern und Kindern umringte, die uns mit Hohnworten und Drohungen begrüßten.

Wir wurden in einen Wigwam geführt, der größer war, als die übrigen, und fanden daselbst mehrere ernst aussehende Indianer versammelt. In ihrem Kreise war ein Mann, der Englisch sprechen konnte und als Dollmetscher dienen mußte. Er fragte uns, woher wir mit dem Canoe kämen. Ich erwiederte darauf, wir kämen aus dem Suden, seien aber mit einem großen Schiff gescheitert und hätten das Canoe an der Küste gefunden. Damit hatte das Verhör ein Ende. Wir wurden hinausgeführt, und ungefähr eine Stunde später kam der Indianer, der bei unserer Gefangennehmung Englisch gesprochen hatte, mit zwei anderen zu

Digitized by Google

uns, um uns einen schwarzen Anstrich zu geben. Er sagte dabei: „Der weiße Mann liebt Farb' — schwarze Farb' gut."

Erst später brachte ich in Erfahrung, die schwarze Farbe sey ein Zeichen unserer Verurtheilung zum Tode. Sie nahmen uns die Beinkleider, diese einzige Gewandung, welche wir noch anhatten, ab und ließen uns nackt liegen. Zu meinem Erstaunen wollten sie nichts von dem Diamant, den ich in Leder eingenäht und um meinen Hals gehängt hatte; der Grund lag übrigens in der Thatsache, welche mir damals noch nicht bekannt war, daß die Indianer, welche große Stücke auf Zauberer und Amulette halten, selbst gar mancherlei Anhängsel tragen und diejenigen, welche sie an ihren Feinden finden, respektiren, ja sogar sich davor fürchten, weil sie glauben, der Besitz derselben könne ihnen Schaden bringen. Den Tag über wurden wir in einem Wigwam bewacht, am andern aber herausgeführt und unserer Bande entledigt. Sämmtliche Indianer mit ihren Weibern und Kindern hatten sich in zwei Reihen aufgestellt und trugen Keulen, Pfähle oder Stöcke in den Händen.

Wir wurden nun nach dem Ende der Reihe geführt und schauten erstaunt umher. Die Indianer machten uns Zeichen, die wir nicht verstanden, und während wir in bangen Zweifeln unseres Geschickes harrten, trat ein altes Weib, die mir schon einige Zeit drohend zugegrinst hatte — die häßlichste Kreatur, die mir je in Weibergestalt vorgekommen — zu mir heran, um mir einen Strohhalm ins Aug zu stoßen. Der Schmerz setzte mich so in Wuth, daß ich ihr vor den Magen einen Fußstoß versetzte, welcher sie eingeknickt auf den Boden niederstreckte. Allerdings erwartete ich für diesen Ausbruch meines Grimms im nächsten Augenblick scalpirt zu werden, aber ich hatte geirrt; die Indianer lachten blos, und einige andere Weiber schleppten die Alte weg.

Endlich näherte sich der Dolmetscher, und von ihm erfuhren wir, daß wir Spießruthen laufen sollten; sobald wir die große Hütte erreicht hätten, in welcher wir Tags zuvor von dem alten Indianer ins Verhör genommen wurden, seyen wir sicher und da-

Digitized by Google

hin müßten wir so schnell wie möglich zu kommen suchen. Der Portugiese, dem es noch so schlimm im Kopf spuckte, wie nur je, wurde nun vorwärts geschoben; er wollte nicht rennen, sondern ging langsam und war stolz auf die Schläge, die wie Hagel auf ihn niederschauerten; dazu hinderte er auch mich eine Zeitlang schnell zu laufen, bis ich an ihm vorbei war. Meine Peiniger hatten mich grausam zerfleischt und ich war ganz wahnsinnig vor Schmerz. Da bemerkte ich mit einemmal einen großen, hageren Indianer, der mit einer schweren Keule auf mich wartete. Ohne Rücksicht auf die Folgen stürzte ich an ihm vorbei, zugleich ihm einen so gewaltigen Faustschlag unter das rechte Ohr versetzend, daß er besinnungslos niederfiel, ohne je wieder aufzustehen, denn der Schlag hatte ihn getödtet. Bald nachher erreichte ich den Berathungs-Wigwam, und eine Weile später langte mein Begleiter an, an dem das Blut in Strömen niederfloß. Wir wurden sodann weggeführt und etwa zwanzig Schritte von einander mit den Hälsen an zwei Pfähle gebunden — eine Lage, in welcher wir die Nacht hindurch verbleiben mußten.

Der Portugiese verbrachte die Nacht mit Singen, ich in stummem Gebet. In der Ueberzeugung, daß uns der Tod bevorstehe, fürchtete ich mich nur vor dem Scheiterhaufen oder vor der Folter, denn ich hatte Einiges von den Sitten und Gebräuchen dieser Indianer gehört. Ich machte meinen Frieden mit Gott, so gut es ein armer Sünder konnte, betete um Gnade durch Jesus Christus, seufzte der fernen Geliebten mein Lebewohl zu und machte mich aufs Sterben gefaßt.

Am andern Morgen früh brachten die Indianer Brennholz und häuften es bundweise in einem Kreise von ungefähr vierzehn Schritten Halbmesser um die Pfähle auf. Dann gingen sie auf den Portugiesen zu, banden ihm hinten seine Hände und vertauschten den Strick, mit welchem er befestigt gewesen, gegen einen viel stärkeren, dessen eines Ende sie hinten an seinen Handgelenken, das andere an dem Pfahl anbrachten. Mich ließen sie vorderhand in Ruhe, und es war augenscheinlich, daß der Portugiese zuerst leiden sollte. Sie

Digitized by Google

steckten sodann die Holzhaufen um den Pfahl her in Brand. Was sie damit wollten, konnte ich mir nicht denken, da die Flammen zu weit entfernt waren, als daß sie den Dulder hätten beschädigen können; indeß sah ich doch, wie sich leicht vorstellen läßt, in peinlichster Angst und Spannung zu, weil mir die Voraussetzung nahe genug lag, sein Schicksal werde auch das meinige seyn.

Während dieser erschreckenden Vorbereitungen schien der Portugiese sich der Scene sogar zu erfreuen.

„Ihr sollt jetzt sehen, mein lieber Freund," sagte er zu mir, „was ich für den wahren Glauben zu dulden vermag. Sogar ein Ketzer, wie Ihr, wird durch mein Beispiel bekehrt werden, und wenn ich zum Himmel auffahre, werde ich Euch in meinen Armen tragen. Heran, ihr Teufel — heran, ihr Heiden, und seht, was ein Christ zu leiden im Stande ist."

So sehr ich auch für ihn und mich selbst bangte, konnte ich doch nicht beklagen, daß seine Vernunft von ihm gewichen war, weil, meiner Ansicht nach, seine Leiden dadurch gemindert wurden; indeß erstickten seine Ausrufe bald unter dem lauten Gezeter der Indianer, welche jetzt insgesammt auf meinen unglücklichen Gefährten los stürzten.

Einige Augenblicke drängten sie sich so dicht um ihn her, daß ich nicht bemerken konnte, was sie trieben; als sie aber wieder auseinander wichen, sah ich, daß er reichlich blutete. Nase und Ohren waren ihm abgehauen und ein zerbrochener eiserner Ladstock stak ihm durch beide Wangen. Jetzt folgte eine Scene, die mir selbst bei der Erinnerung noch das Blut eisig durchläuft. Einige ergriffen brennende Pfähle und sengten damit sein Fleisch, Andere steckten ihm eine Menge von Splittern in die Haut, deren Enden sie anzündeten. Die indianischen Krieger schossen mit Musketen auf ihn, die nur mit Pulver geladen waren, so daß er an jedem Theile seines Körpers schrecklich verbrannt wurde, während die Weiber glühende Kohlen mit den Händen aufgriffen und ihn damit bewarfen, so daß der

Digitized by Google

Grund, auf den er trat, eine einzige Masse glühender Asche war und er auf Feuer zu gehen schien.

Nun wurden rothglühende Eisenstücke herbeigebracht und sein Körper an allen Theilen versengt — seine Quälgeister suchten mit teuflischem Scharfsinn die Stellen auf, wo er am meisten Schmerz empfinden mußte. Endlich brachte einer das glühende Eisen an seine Augen und brannte sie ihm aus. Denkt Euch meine Gefühle bei dieser fürchterlichen Scene, deren Wiederholung in so kurzer Zeit mir selbst bevorstand; denkt Euch dabei ferner noch, Madame, wie seltsam es auch klingen mag, daß mein Gefährte nicht nur nicht vor der Folter zurückbebte, sondern sogar seine Quäler verlachte, indem er dabei Gott für seine Güte pries, daß er in dieser Weise ein Märtyrer des wahren Glaubens werden durfte. Ohne Widerrede bot er seinen Leib den für ihn bereiteten Qualen dar und jauchzte sogar dabei. Wie sehr Euch auch dieses Benehmen meines geisteskranken Freundes befremden mag, so schienen die Indianer doch großes Wohlgefallen daran zu haben.

Diese Folter hielt fast zwei Stunden an. Der Körper des Unglücklichen war überall von Brandmalen und Blut geschwärzt, während das versengte Fleisch einen schrecklichen Geruch verbreitete; aber er schien nachgerade völlig erschöpft und gegen den Schmerz fast unempfindlich geworden zu seyn. Wie zuvor ging er auf den brennenden Kohlen um den Pfahl herum und wußte augenscheinlich nichts mehr davon, wann ihm eine neue Qual angethan wurde. Die Hymnen, die er in portugiesischer Sprache sang, tönten nur noch matt, und bald nachher fiel er mit dem Antlitz auf die brennenden Kohlen nieder; aber selbst das Braten seines Gesichtes schien keine Wirkung auf ihn zu üben. Jetzt ging ein Indianer auf ihn zu, beschrieb mit seinem Messer einen Kreis um seinen Kopf und riß ihm den ganzen Skalp, Fleisch und Haare zumal, herunter. Nachdem dies geschehen war, hob das alte Weib, das ich vor meinem Spießruthenlaufen mit einem Fußstoße begrüßt

Digitized by Google

hatte und das nun die Ohren des Unglücklichen an einer Schnur um ihren Hals trug, eine Handvoll brennender Kohlen auf und schüttete sie auf sein blutendes Haupt.

Dies schien ihn zu sich zu bringen. Er richtete den Kopf auf, aber seine Züge waren nicht mehr zu unterscheiden, da sein ganzes Gesicht wie eine schwarz gebrannte Kohle aussah. Aber zu meinem großen Erstaunen erhob er sich abermals auf seine Beine und wankte noch etliche Minuten umher, die Worte ausrufend:

„Nehmt mich auf, ihr glorreichen Heiligen! Ihr Engel Gottes, nehmt mich auf!"

Endlich sank er, den Rücken gegen den Pfahl gekehrt, wieder nieder, und einer der Indianer spaltete ihm den Schädel mit seinem Tomahawk. So endete das Leben und das Elend meines unglücklichen Gefährten. — Die Reihe kam jetzt an mich.

Nun, dachte ich, mein Leiden wird nur ein paar Stunden währen, und dann bin ich dem Bereich ihrer Bosheit entronnen. Möge Gott Erbarmen tragen mit meiner Seele.

Es fanden nun dieselben Vorbereitungen Statt. Ich wurde mit dem starken Tau befestigt, man band mir die Hände hinten fest, und das Holz ward in Flammen gesetzt. Mittlerweile redete einer der Häuptlinge die Indianer an. Sobald er damit fertig war, erscholl ein gellendes Geschrei, und das alte Weib, deren ich vorhin Erwähnung gethan, lief auf mich zu, indem sie ihre Hand auf mich legte und etwas sprach, was ich nicht verstehen konnte.

Auf dies hin zogen sich die Indianer, welche auf mich einzubrechen im Begriff standen, mit Zeichen der getäuschten Erwartung in ihren wilden Gesichtern, zurück. Die Häuptlinge begaben sich sodann in das Berathungshaus und ließen mich gebunden stehen, während das Holz um mich her fortbrannte und die Indianermasse außen einen Kreis bildete, als erwarte sie die Entscheidung der Häuptlinge. Nach einer Weile kamen drei Indianer, darunter der Dolmetscher auf mich zu, stießen das brennende Holz bei Seite und machten mich los.

Digitized by Google

Ich fragte den Dolmetſcher, was er von mir wolle, und erhielt zur Antwort:

„Ihr tödten den Indianer da (er deutete dabei auf ſein eigenes Ohr) und Ihr bringen ihn todt um. Squaw verlier ihren Mann — will einen andern — nimmt Euch ſtatt ſeiner."

Ich wurde nun nach dem Berathungshaus geführt und den Häuptlingen vorgeſtellt. Das alte Weib, welchem ich einen Fußtritt verſetzt hatte, war gleichfalls zugegen. Der Indianer, welchen ich durch einen Schlag hinter's Ohr getödtet, war ihr Gatte geweſen, und ſie hatte an ſeiner Statt auf mich Anſpruch erhoben, welcher nach Landesbrauch als gerechtfertigt erſchien; ich ſollte deshalb ihr übermacht und in den Stamm aufgenommen werden. Freilich eine ſeltſame Sitte, daß ein Weib den Mörder ihres Mannes heirathen will — aber gleichwohl war es ſo, und dem Herkommen hatte ich es zu danken, daß ich von dem Marterpfahl befreit wurde, als ich es am wenigſten erwartete. Der erſte Häuptling hielt nun eine Rede an mich, die mir verdolmetſcht wurde; ich erfuhr daraus, daß ich jetzt der Mann von Manu ſey und ihrem Stamm angehöre; ich müſſe aber ſtark im Krieg ſeyn, fleißig jagen und meine Familie mit Wildpret verſehen.

Man wuſch mir ſodann die ſchwarze Farbe ab, und nach ein paar weiteren Reden und Ceremonien wurde ich der garſtigen alten Hexe überantwortet, deren Hals noch immer mit den beiden Ohren meines Gefährten verziert war. Ich würde zu viel behaupten, wenn ich ſagen wollte, daß mir die Folter lieber geweſen wäre; gleichwohl aber hatte ich einen Abſcheu gegen dieſes Geſchöpf, der nur durch den Schrecken vor einem ſo grauſamen Tode überwältigt werden konnte. Ich ſprach übrigens nicht, ſondern ließ mich von ihr bei der Hand faſſen und nach ihrem Wigwam führen. Sobald ich daſelbſt angelangt war, brachte ſie mir etwas Wildpret, von dem ich gierig aß, denn ich hatte in 36 Stunden nichts genoſſen. Dann brachte ſie mir die indianiſche Beinbekleidung und

Digitized by Google

den sonstigen Zubehör des indianischen Anzugs — wahrscheinlich lauter Gegenstände, die ihrem erschlagenen Mann gehört hatten. Erfreut, meine Blöße bedecken zu können, hüllte ich mich darein, dankte Gott für meine wunderbare Erhaltung und legte mich dann, vom Gehen und der Anstrengung im höchsten Grad erschöpft, nieder, um alsbald in einen tiefen Schlaf zu verfallen.

Ich erwachte erst am andern Tage wieder und bemerkte nun, daß mir die Alte mit Oel die tiefen Einschnitte rieb, welche die Lederriemen an meinen Handgelenken und Schultern zurückgelassen hatten. Sie setzte mir wieder Fleisch vor, und ich aß gierig davon, konnte sie aber nur mit Abscheu ansehen, und wenn sie gar versuchte, mich liebzukosen, wandte ich mich ab und spie aus — eine Behandlung, ob der sie sich murrend zurückzog. Ich hatte jetzt Muße zum Nachdenken. Mit Schaudern vergegenwärtigte ich mir die Scenen der jüngsten Vergangenheit und dankte Gott abermals für meine Befreiung. Wie oft hatte er mich nicht erhalten und gerettet — aus der Sklaverei in Afrika, aus meiner Haft im Tower, aus der hoffnungslosen Knechtschaft in den Minen, aus unserem Schiffbruch an der Insel und nunmehr nach so vielfältigen Gefahren aus der allerschrecklichsten, die mir mit einem grausamen Tod durch die Folter drohte. Ich empfand aus tiefster Seele, wie dankbar ich der waltenden Vorsehung seyn mußte, die mich so oft gerettet hatte und deren gnädigem Schutz ich mich auch für die Zukunft anheimgab.

Aber da war ich nun unter Wilden und mit einem Weibe verbunden, das ich verabscheute. Mein einziger Trost war der Gedanke: derselbe gütige Himmel, der schon so viel für mich gethan hat, wird mich seiner Zeit auch aus dieser Knechtschaft befreien. Inzwischen will ich nicht murren, sondern dankbar seyn. Meine Squaw (wie man die Weiber unter den Indianern nennt) kam nun auf mich zu und erbot sich, mich zu bemalen — ein Dienst, den ich mir um so bereitwilliger gefallen ließ, weil ich wohl fühlte, je bälder ich mich den Gewohnheiten der Wilden anbequemte, desto eher

Digitized by Google

dürfte ſich mir Gelegenheit bieten, zu entwiſchen; denn ich war entſchloſſen, den erſten beſten Anlaß zur Flucht zu benützen.

Sobald ſie meine Toilette beendigt hatte, trat ich aus dem Wigwam, um meine Umgebung zu muſtern und mich ſehen zu laſſen. Die Indianer, welche außen umherſchlenderten, begrüßten mich mit einem freundlichen: „Uff", eine Sylbe, die unter ihnen ſehr beliebt zu ſeyn ſchien. Endlich traf ich den Dolmetſcher, mit dem ich mich zu unterhalten begann. Auf meine Frage, welcher Nation ich jetzt angehöre, erhielt ich die Antwort, „den Maſſowonicks". Ich erkundigte mich nun weiter nach dem Umfang ihres Landes, und er erzählte mir viel, was ich nicht verſtehen konnte; ſo viel aber entnahm ich daraus, daß der Stamm ſehr mächtig war.

Ich hütete mich wohl, der Engländer Erwähnung zu thun oder auf Gegenſtände anzuſpielen, die auf eine engliſche Niederlaſſung Bezug hatten, wie ſehr ich mich auch über derartige Gegenſtände nach Auskunft ſehnte; indeß erkundigte ich mich doch, ob ſie nicht mit irgend einer andern Nation im Kriege lebten. Er antwortete mit Nein; ſie hätten zwar früher andere Stämme bekriegt, lebten aber jetzt im Frieden, um ſich gegen den weißen Mann vereinigen zu können, der ihnen ihr Land genommen habe.

„Ich bin jetzt ein Indianer?" fragte ich.

„Ja, und Du jetzt den weißen Mann vergeſſen," ſagte er. „Jetzt auch rothes Blut in Deinen Adern. Du heirathen Indianerweib und jetzt ganz daſſelbe, was ein Indianer."

„Darf der Indianer ſein Weib ſchlagen, wenn ſie zuviel ſpricht?" fragte ich.

„Viel ſprechen, viel ſchlag," ſagte er.

„Wenn nun mein Weib zu viel redet, und ich ſie ſchlage, was ſagen eure Indianer dazu?"

„Sagen gut. Wenn Weib zu alt, ſo Ihr nehmt zwei Weib, eines mehr jung."

Dieſe Mittheilung befriedigte mich ſehr, nicht ſo faſt, weil mir auch nur entfernt eingefallen wäre, ſie zu einer Doppelehe zu be-

Digitized by Google

nützen, sondern weil ich vielmehr einen unüberwindlichen Widerwillen gegen mein dermaliges Weib fühlte und bereits mich durch den Augenschein überzeugt hatte, was für eine Furie sie seyn konnte. Ich beschloß daher, ihr im Nothfall zu zeigen, daß ich ihr Herr sey, sintemal ich die Ueberzeugung in mir trug, sie werde im gegentheiligen Fall bald mich zu meistern suchen — und so stellte sich's auch heraus. Am dritten Tage nahm sie einen Bogen nebst Pfeilen herunter und bedeutete mir durch Zeichen, ich solle ausziehen und Lebensmittel zurückbringen. Da nichts mehr im Hause war, so hielt ich dieses Ansinnen für ganz in der Ordnung. Ich trat aus dem Wigwam und sah nun, daß viele junge Männer sich zu einer Jagdpartie anschickten, der ich mich anschließen sollte. Wir brachen auf und wanderten sechs Stunden, ehe wir auf dem Jagdgrund anlangten. Als der erste Hirsch an mir vorbeikam, dachte ich an Whyna und die Jagd in den afrikanischen Wäldern. Das Glück begünstigte mich und ich erlegte zwei Hirsche — zur großen Ueberraschung der Indianer, welche glaubten, ein Weißer wisse sich des Bogens und der Pfeile nicht zu bedienen. Die Folge davon war, daß ich sehr in ihrer Achtung stieg. Das Wildpret wurde zerlegt, und was wir nicht fortschaffen konnten, hingen wir an den Zweigen auf.

Wir kehrten dieselbe Nacht nicht zurück, sondern hielten bei einem großen Feuer unser Mahl. Am nächsten Morgen brachten wir insgesammt unsere Jagdbeute nach Hause; die meinige war so groß, wo nicht größer, als die eines jeden Andern, und dennoch ermüdete ich unterwegs nicht, denn ich war von Natur aus sehr kräftig und hatte mich in letzter Zeit in Folge der Anstrengungen abgehärtet. Sobald wir angelangt waren, wurden die Weiber und diejenigen Indianer, welche die Jagd nicht mitgemacht hatten, ausgesendet, um den Rest des Wildprets zu holen. Ich zog nun jeden Tag für mich aus und übte mich mit dem Bogen, bis ich besser eingeschossen war. Eine Muskete besaß ich nicht, wohl aber einen Tomahawk und ein langes Messer. Nach und nach erlernte ich auch

Digitized by Google

Einiges von der Sprache der Indianer, in der ich unter Beihülfe des Dolmetschers bald gute Fortschritte machte. Noch ehe ich mich drei Monate unter meinen neuen Stammgenossen aufgehalten, hatte ich ihr Vertrauen und ihre Achtung gewonnen. Sie fanden, daß ich sehr gewandt und wohl im Stande war, meinen Unterhalt zu gewinnen; auch kann ich hier beifügen, daß ich noch vor Ablauf dieser drei Monate mein Weib gemeistert hatte. Als sie fand, ich wolle mir ihre Liebkosungen nicht gefallen lassen, wurde sie sehr böse und heftig; aber ich schlug sie zu Boden und zerbläuete sie unbarmherzig. Dies brachte sie zur Besinnung, und später behandelte ich sie mit großer Strenge als meine Sklavin, ein Benehmen, um dessen willen ich bei den Indianern nur um so beliebter wurde, da sie als Keiferin verrufen war.

Ihr werdet denken, Madame, daß dies kein schönes Benehmen gegen ein Weib war, welches mir das Leben gerettet; sie hatte jedoch dabei ihre eigenen Zwecke und würde, wenn ihr Mann nicht von mir erschlagen worden wäre, meine Ohren eben so gut als Zierrath getragen haben, wie die meines Gefährten. Und überhaupt blieb mir keine andere Wahl; ich mußte sie entweder freundlich behandeln und mich ihren ekelhaften Zärtlichkeiten unterziehen, oder sie durch Strenge in achtungsvoller Entfernung halten. Daß ich lieber den letzteren Weg einschlug, brauche ich kaum zu sagen. In ihrem neuen Gatten hatte sie eine schlimme Wahl getroffen, da sie sich dadurch nichts als Schläge und schlechte Behandlung zugezogen. Eines Tags, als ich mein Weib wegen des „Zuviel-Sprechens", wie die Indianer sagten, aus dem Wigwam getrieben hatte, machte mir der Dolmetscher die Mittheilung, daß einer der Häuptlinge wünsche, ich solle seine Tochter heirathen; denn wie bereits bemerkt, waren meine Stammgenossen Polygamisten.

Dieses Ansinnen brachte mich in große Verlegenheit, denn ich kannte das Mädchen sehr gut. Sie war sehr anmuthig und hübsch und ich fühlte, daß meiner Treue gegen Amy eine große Gefahr drohte, wenn die Heirath statt fand; auch durfte ich es nicht wa-

Digitized by Google

gen, eine so große Auszeichnung zurückzuweisen, wenn mir förmlich der Antrag gestellt wurde.

Ich gab dem Dolmetscher zur Antwort, daß ich mich durch die Absichten des Häuptlings sehr geehrt fühle, indeß fürchte ich doch, mein gegenwärtiges Weib werde das Mädchen sehr unglücklich machen, da diese die Herrin im Wigwam spielen wolle, und wenn ich nicht zu Hause sei, könne ich nicht sagen, wie die Alte sie behandle. Damit wurde das Gespräch abgebrochen.

Die kleine Indianerin hatte mir schon früher so viel Gunst erzeigt, als überhaupt ein Indianermädchen nur kund zu geben wagt, und ich konnte jedenfalls hieraus die Ueberzeugung gewinnen, daß ich ihr nicht unangenehm sei. Die Mittheilung des Dolmetschers brachte mich daher in eine sehr unbehagliche Stimmung. Ich tröstete mich jedoch mit dem Bewußtsein, wenn ich gezwungen werden sollte, das Mädchen zu heirathen, so sey die Untreue von meiner Seite unfreiwillig, folglich um deßwillen zu entschuldigen; denn die Hoffnung, mich mit der Zeit mit Amy zu verbinden, verließ mich keinen Augenblick.

Eines Tags ging ich auf die Hirschjagd und kam in Verfolgung eines Bocks, den ich angeschossen hatte, von meinen Kameraden ab, ohne daß diese mich in freier Verfolgung meines Wildes hinderten. Die Spur verlor sich oft; aber ich fand sie stets wieder auf und folgte ihr, bis ich in der Nähe der Stelle, wo ich den Hirsch zum letztenmal gesehen, den Knall einer Muskete vernahm. Ich glaubte, ein Indianer habe das Thier erlegt, weshalb ich behutsam vorwärts trat; aber jetzt bemerkte ich, daß ein weißer Mann neben dem Thiere stand, welches zu seinen Füßen lag. Ich wich zurück, da ich nicht wußte, ob ich einen Freund oder einen Feind vor mir hatte; in der Ueberzeugung übrigens, er habe noch nicht Zeit gehabt, seine Muskete wieder zu laden, rief ich ihm, noch immer hinter einem Baume verborgen, ein Halloh zu.

„Seyd Ihr es, Evans?“ rief der Mann zur Erwiederung.

„Nein,“ versetzte ich; „aber es ist ein Engländer.“

Digitized by Google

„Nun, so zeigt Euch," versetzte er.

„Ich bin wie ein Indianer gekleidet," entgegnete ich, „da ich von den Indianern gefangen genommen wurde."

„Wohlan, so kommt hervor," sagte der Mann, der die Tracht eines Seefahrers trug.

Ich kam hinter dem Baum hervor, und als er meiner ansichtig wurde, nahm er seine Muskete auf.

„Fürchtet Euch nicht," sagte ich.

„Fürchten?" versetzte er. „Ich möchte doch wissen, was ich fürchten sollte. Aber ich will auf meiner Hut seyn."

„Recht so," erwiederte ich.

Ich erzählte ihm sodann, wie ich von den Indianern gefangen worden und wie mein Leben erhalten geblieben, weil mich eines ihrer Weiber zum Manne gewählt habe; indeß sey mein ganzes Sehnen darauf hingerichtet, ihnen zu entkommen.

„Gut," sagte er; „ich bin an Bord eines Schooners, der in dem Fluß unten vor Anker liegt. Einige von uns haben gelandet, um etwas Wildpret zu schießen, und ich bin von meinen Kameraden abgekommen. Indeß dachte ich mir nicht, daß sich so nahe an den englischen Ansiedelungen Indianer aufhielten."

„Sind die Ansiedelungen so nahe?" erwiederte ich. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich bin. Allerdings ist dies nicht unser gewöhnlicher Jagdgrund; ich habe mich durch die Verfolgung des Thiers, das hier vor Euch liegt, eine große Strecke davon abführen lassen."

„Dies kann ich mir denken, denn ich bin mehr als einmal hier am Lande gewesen, ohne je mit einem Indianer zusammenzutreffen. Ihr fragt, wie weit Ihr von den Ansiedelungen seyet? Genau kann ich Euch dies nicht sagen, weil sich die Ansiedler so weit ausgebreitet haben; aber von hier mögen es ungefähr acht oder zehn Meilen bis Jamestown seyn."

„Und in welchem Fluß liegt Euer Schooner vor Anker?"

„Ich kenne seinen Namen nicht," versetzte der Mann; „ja, er

Digitized by Google

hat vielleicht nicht einmal einen. Wir holen hier unser Holz und Wasser, weil der Strich ruhig und unbewohnt ist, wir also nicht mit unbequemen Fragen behelligt werden können."

„Und was seyd Ihr?" fragte ich.

„Um Euch die Wahrheit zu sagen, man nennt uns die lustigen Corsaren, und wenn Ihr Lust habt, zu uns an Bord zu kommen, so denke ich wohl, daß sich ein Berth für Euch finden läßt."

„Vielen Dank," versetzte ich; „aber ich bin kein Freund von der See und würde Euch von keinem Nutzen seyn." (Aus seiner Mittheilung entnahm ich nämlich, daß er zu einem Raubschiffe gehörte.)

„Haltet dies, wie Ihr wollt, es liegt nichts daran," entgegnete er.

„Immerhin bin ich Euch für Euer freundliches Anerbieten dankbar," erwiederte ich; „aber ich kann's an Bord eines Schiffs nicht lange aushalten. Wollt Ihr wohl so gut seyn, mir zu sagen, in welcher Richtung die englischen Pflanzungen liegen?"

„Gerade dahin," entgegnete er. „Ich denke, wenn Ihr fünf oder sechs Stunden wandert, werdet Ihr bei einer oder der andern Pflanzung an Bord fallen. Genau in dieser Richtung. Geht nur Eurer Nase nach, alter Knabe, und Ihr könnt nicht fehlen."

„Vielen Dank," sagte ich. „Aber werde ich nicht auf Eure Kameraden treffen? Sie könnten mich für einen Indianer halten."

„In dieser Richtung nicht," versetzte er; „sie waren weit im Stern von mir."

„So lebt denn wohl. Vielen Dank."

„Lebt wohl, alter Knabe; und je eher Ihr Euch diese Farbe abreibt, desto bälder werdet Ihr wieder wie ein Christenmensch aussehen," erwiederte der sorglose Pirat, während ich meines Weges weiter ging.

„Sein Rath ist nicht übel," dachte ich, denn ich war nun entschlossen, so schnell wie möglich die englischen Ansiedelungen aufzusuchen. „Ich will ihm folgen, sobald ich einer englischen Wohnung

Digitized by Google

ansichtig werde, aber früher nicht; denn ich könnte doch noch mit Indianern zusammentreffen."

Ich war jetzt daran gewöhnt, weite Strecken ohne Unterbrechung zu verfolgen, weshalb ich den Piraten in kurzer Zeit weit hinter mir hatte. Meine Eile setzte ich bis zum Einbruch der Dunkelheit fort. Jetzt vernahm ich das Gebell eines Hundes, welches mir ankündigte, daß er zu einer englischen Ansiedelung gehörte; denn die indianischen Hunde bellen nicht. Ich ließ mich durch die Töne leiten und zog behutsam weiter, bis ich nach einer Viertelstunde auf einem gelichteten Grund anlangte, der von einem Zaun umgeben war.

„Gott sey Dank!" rief ich, „daß ich endlich wieder unter meinen Landsleuten bin."

Ich hielt es jedoch nicht für räthlich, mich zu einer solchen Stunde der Nacht mit meinem indianischen Anstrich zu zeigen, weshalb ich mich unter einem Baume niedersetzte und daselbst bis zum Morgen wartete. Dann sah ich mich nach Wasser um und wusch, nachdem ich einen Bach gefunden, meine Farbe ab, so daß ich wieder als das aussah, was ich wirklich war, nämlich als ein Weißer in indianischem Anzug. Ich ging sodann wieder nach der Lichtung hinauf und erblickte ungefähr hundert Schritte davon, auf der Höhe eines Berges, die Wohnung. Im Umkreise von etwa dreihundert Schritten waren sämmtliche Bäume geschlagen. Das Haus war aus schweren, ineinandergefügten Holzstämmen gebaut und hatte nur ein einziges, sehr kleines Fenster. Ich ging hinauf und klopfte an die noch verschlossene Thüre.

„Wer da?" rief eine rauhe Stimme.

„Ein fremder Engländer," versetzte ich. „Ich bin eben erst den Indianern entkommen."

„Na, wir werden bald sehen, was Ihr seyd," entgegnete die Stimme. „James, gib mir mein Gewehr."

Einige Minuten später ging die Thüre auf, und ich erblickte ein mehr als sechs Fuß hohes, hageres, grobknochiges Weib von

Digitized by Google

ſo mannartigem Ausſehen, wie mir nie ein ähnliches vorgekommen iſt. Sie war die Sprecherin geweſen. Neben dem Feuerplatze ſaßen zwei Männer.

„Wer ſeyd Ihr?“ begann ſie abermals, die Muskete in einer Weiſe haltend, daß ſie jeden Augenblick auf mich anlegen konnte.

Ich ertheilte ihr in wenigen Worten die geeignete Auskunft.

„Zeigt mir Eure Handfläche — weist her.“

Ich entſprach ihrer Aufforderung, über deren Grund ich mir keine Vorſtellung bilden konnte; indeß erfuhr ich nachher, daß ſie ſich überzeugen wollte, ob ich nicht zu den nach den Anſiedelungen gebrachten Devortirten gehöre, da dieſen in der Handfläche der Buchſtabe R eingebrannt iſt.

„Ah ich ſehe, Ihr ſeyd kein Galgenvogel. Nun, ſo kommt herein. Aber ſeyd ſo gut, mir zuvor dieſen Bogen und die Pfeile zu geben.“

„Ohne Bedenken, wenn Ihr es wünſcht,“ entgegnete ich.

„Es geht in dieſer Welt nichts über die Vorſicht und obgleich Ihr ſehr friedfertig und, trotz Eures indianiſchen Anzugs, gar nicht übel ausſeht, ſo habe ich doch Leute gekannt, die ungeachtet einer eben ſo guten Außenſeite mitunter recht ſchlimm waren. Na, kommt herein und laßt uns hören, was Ihr für Euch zu ſagen habt. Jeykell holt mehr Holz herbei.“

Einer der Männer entfernte ſich, um der Aufforderung Folge zu leiſten, während der Andere, die Muskete zwiſchen den Knien, an dem Feuer ſitzen blieb. Man hieß mich neben dem Feuer Platz nehmen, und das Weib, welches ſich an der Seite des Mannes niederließ, wiederholte nun ihre Fragen, weshalb ich ihr mein Abenteuer von der Zeit an, als ich Rio verlaſſen, erzählte.

„Wir hören ſelten dergleichen Geſchichten,“ ſagte ſie. „Sie ſind wie aus einem Buch. Aber was habt Ihr denn da um Euren Hals hängen? (Sie deutete dabei auf den Diamant in ſeiner Umhüllung). Eure Geſchichte ſchweigt darüber.“

„Es iſt ein Zauber, den mir mein Indianerweib gegeben hat,

Digitized by Google

und der mich gegen Beschädigung vor wilden Thieren schützen soll. Kein Panther, Wolf oder Bär wird mich je angreifen."

„Nun, wenn er solche Kraft hat," versetzte sie, „so kann man ihn wohl in diesen Theilen tragen; denn Sommers gibts in den Wäldern wilde Thiere genug, und in Winternächten hat man sie auch um das Haus her. Was mich betrifft, so glaube ich nicht an Zauber. Nun, wenn sie auch nichts nützen, so können sie wenigstens nichts schaden, und so mögt Ihr den Eurigen denn meinetwegen behalten."

„Darf ich fragen, wie weit es nach Jamestown ist?" sagte ich.

„Wie, schon jetzt nach Jamestown? Schätz wohl, Ihr hofft, heute Abend schon dort zu seyn?"

„Dies nicht gerade, mein gutes Weib," versetzte ich. „Ich muß Eure Güte in Anspruch nehmen und Euch bitten, mir etwas zu essen zu geben, denn ich bin hungrig."

„Gutes Weib? pah! Und mit Erlaubniß, wie untersteht Ihr Euch, mich gutes Weib zu nennen? Begrüßt mich als Mistreß, wenn Ihr etwas wollt."

„Ich bitte um Verzeihung," versetzte ich; „wohlan denn, Mistreß wollt Ihr mir etwas zu essen geben?"

„Ja. James, holt den Mehlkuchen und ein Stück eingesalztes Schweinefleisch. Dies könnt Ihr ihm zu essen geben, während ich die Kühe aus dem Gebüsch rufe."

Die Mistreß, wie ich sie künftig nennen werde, stellte sodann ihre Muskete nieder und verließ die Hütte. Während ihrer Abwesenheit unterhielt ich mich mit dem Manne, den sie James genannt hatte, denn der Andere war ausgegangen. Auf meine Erkundigung, wie weit es nach Jamestown sey, entgegnete er, daß er dies nicht zu sagen wisse; er sey herüber deportirt und an den Mann der Mistreß, welcher vor zwei Jahren gestorben, auf zehn Jahre verkauft worden. Besagter Mann habe ein kleines Schiff besessen, in welchem er zu Wasser nach Jamestown zu gehen pflegte, und er, James, sey in diesem Fahrzeug nach der Ansiedlung gekommen. Zu Wasser möge die Stadt sechzig Stunden, zu Land aber nur

Digitized by Google

halb so weit entfernt seyn; er wisse übrigens den Weg nicht und glaube auch nicht, daß es eine Straße dahin gebe, denn die Pflanzung stehe ganz abgeschieden und in großer Entfernung von jeder andern — von der nächsten vielleicht acht Stunden, und auch dahin gebe es keinen Weg, da Niemand anders als zu Wasser komme oder gehe.

„Aber stehen nicht die Ansiedler im Krieg mit den benachbarten Indianerstämmen?" fragte ich.

„Ja, schon seit drei oder vier Jahren. Die Indianer haben in den Pflanzungen großen Schaden angerichtet und viele Leute getödtet, die Ansiedler aber dafür strenge Züchtigung eintreten lassen."

„Wie kommts aber, daß diese einsam stehende Pflanzung nie angegriffen wurde?"

„Weil der Mann der Mistreß ein guter Freund der Indianer war. Man sagt ihm nach, er habe, allen Gesetzen und Regulationen zuwider, sie mit Musketen und Munition versehen, die er von Jamestown brachte. Aber obschon er auf freundschaftlichem Fuß mit den Indianern stand, so läßt sich dies doch von der Mistreß nicht behaupten, denn sie hat Händel mit dem ersten Häuptling gekriegt, und es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn wir eines Tags angegriffen und insgesammt skalpirt würden."

„Und was sagt die Mistreß dazu?"

„Oh, sie macht sich nichts daraus und nimmts mit einem ganzen Hundert auf, mögen es nun Indianer oder Weiße seyn. Ich habe nie ein solches Geschöpf gesehen — sie fürchtet sich vor Nichts."

„Wer ist der andere Mann, den ich hier sah?"

„Oh er ist meines Gleichens. Wir waren unserer drei; aber einer fiel aus der Schaluppe über Bord und ertrank."

„Und wie kann ich nun nach Jamestown kommen, mein guter Freund?"

„Da bin ich wahrhaftig überfragt; indeß denke ich, Ihr werdet nie dahin kommen, wenns nicht die Mistreß wünscht."

Digitized by Google

„Wie, sie wird mich doch nicht mit Gewalt zurückhalten?“

„Ob sie dies wird? — Da kennt Ihr sie noch nicht. Sie ist im Stand, eine ganze Armee anzuhalten,“ entgegnete der Mann. „Ich glaube nicht, daß sie Euch ziehen lassen wird — zwar weiß ichs nicht, aber so ist einmal meine Meinung. Sie braucht noch einige Arbeiter.“

„Wie, Ihr wollt damit doch nicht sagen, daß sie mich zur Arbeit zwingen wird?“

„Nach den Gesetzen der Ansiedelung hat sie ein Recht, Euch anzuhalten. Jeder der hier herumstreicht und nicht genügende Auskunft von sich geben kann, darf festgehalten werden, bis man Weiteres von ihm hört, denn er kann ein entlaufener Deportirter oder ein entlaufener Lehrling seyn, was im Grunde ziemlich dasselbe ist. Hinsichtlich Eurer erklärt sie vielleicht die von Euch gegebene Auskunft für nicht befriedigend, und Ihr müßt deshalb bleiben. Wollt Ihr nun nicht arbeiten, so erhaltet Ihr auch nichts zu essen.“

„Nun, wir wollen sehen, ob sie's im Stande ist.“

„Ob sie's im Stande ist? Wenn Ihr damit einen Zweifel in ihre Stärke ausdrücken wollt, so kann ich Euch sagen, daß sie Euch mit einer einzigen Hand bezwingen wird. Sie besitzt eine eben so große Entschlossenheit und Strenge, als sie mit körperlicher Kraft begabt ist. Ich will's lieber mit drei Männern aufnehmen, und das muß wahr seyn.“

„Was muß wahr seyn, James?“ rief die Mistreß, die jetzt zur Thüre hereinkam. „Ich möchte doch auch die Wahrheit von Euren Lippen hören, denn das wäre etwas Neues.“

„Ich erzählte eben, daß ich hiehergeschickt worden sey, weil ich ein Taschenbuch gefunden habe, weiter nichts.“

„Ja, aber Ihr sagtet ihm nicht, wo Ihr es fandet — Ihr wißt, es lag auf dem Boden der Rocktasche eines Gentleman. Wie ich sehe, könnt Ihr der Wahrheit nur zur Hälfte die Ehre geben.“

Digitized by Google

Um mir Gewißheit zu verschaffen, in wie weit die Vermuthungen des Deportirten richtig waren, sagte ich zu ihr:

„Ich habe Bekannte in Jamestown. Wenn ich nur erst dort wäre, so könnte ich über Geld und alles Andere in beliebiger Ausdehnung verfügen.“

„Mag seyn,“ versetzte sie; „aber ich fürchte, daß heute keine Post dahin abgeht. Nach Euren vielen Mühseligkeiten und Wanderungen sollte man glauben, daß es Euch lieb wäre, ein wenig hier zu bleiben und auszuruhen; wir wollen daher etwa im nächsten Frühjahr von Jamestown reden.“

„Ich will doch nicht hoffen, Mistreß, daß Ihr mich hier aufzuhalten gedenkt? Nach meiner Ankunft in Jamestown kann ich Euch für eine freundliche Behandlung und für jede Ungelegenheit, die ich Euch mache, gut bezahlen.“

„Mich bezahlen? Wozu brauche ich Geld? Es gibt hier keine Läden, wo man Bänder, Kattune und Mousseline verkauft, und wenns auch der Fall wäre, so bin ich keine feine Madame. Geld! Ich habe weder ein Kind, dem ich es hinterlassen könnte, noch einen Mann, der es statt meiner verthäte. Junger Mensch, ich habe Säcke auf Säcke mit Dollars, denn mein Mann wußte hübsch zusammenzuscharren; aber sie nützen mich gerade so viel, als er in seinem Grabe davon hat.“

„Es freut mich, daß Ihr so reich seyd, Mistreß, noch mehr aber, daß Ihr Euch so wenig aus dem Geld macht und so wenig davon braucht. Wenn Ihr übrigens auch des Geldes nicht benöthigt seyd, so ist mir doch sehr viel daran gelegen, zu meinen Freunden zurückzukommen, die mich für todt halten und mich betrauern.“

„Na, sie werden wohl schon ausgetrauert haben, und ihr Leid ist jetzt vorüber; deßhalb wird sie Euer längeres Ausbleiben nicht in große Sorge bringen. Ich will's Euch unverhohlen sagen, daß Ihr nicht fortkommen sollt; gebt Euch daher zufrieden, und es wird Euch nicht gereuen.“

Digitized by Google

Sie sprach dies in so entschiedenem Tone, daß ich es im Hinblicke auf die Mittheilung des Deportirten für gerathen hielt, die Sache vorderhand nicht weiter zu verfolgen. Ich beschloß, eine kleine Weile zuzuwarten und dann, im Fall sie mich mit Gewalt zurückzuhalten wollte, zu fliehen. Dies konnte ich übrigens nur wagen, wenn ich im Besitz von Feuerwaffen war, und ich durfte nicht hoffen, eine derartige Waffe zu erhalten, so lange sie Argwohn hatte. Ich erwiederte deshalb:

„Nun, da Ihr mich durchaus nicht gehen lassen wollt, so habe ich nichts weiter zu sagen, als daß ich mich gedulden will, bis Ihr Euren Sinn ändert. Mittlerweile aber erlaubt mir, daß ich mich nach Kräften nützlich mache, denn ich möchte nicht als Müßiggänger mein Brod verzehren."

„Ihr seyd ein sehr verständiger junger Mann," entgegnete sie, „und sollt jetzt ein Hemd auf den Leib erhalten. Ich dächte Euer Aussehen könnte sich dadurch um ein Guttheil verbessern."

Sie begab sich nun in das innere Zimmer, welches vermuthlich ihre Schlafkammer war, da die Hütte nur zwei Gemächer barg. Wie ich ihr nachsah, konnte ich nicht umhin, mich über ihre ganze Außenseite zu verwundern. Eine genauere Musterung überzeugte mich, daß sie mehr als sechs Fuß hoch war; auch hatte sie so breite Schultern und so sehnigte Arme wie ein Mann von dieser Größe. Ihre Brust war breit und ohne Busen, so daß ich fast an ihrem Geschlecht zweifelte und sie eher für einen Mann in Weiberkleidern hielt. Ihre Züge wären in kleineren Verhältnissen nicht übel gewesen, aber ihre Nase war zu lang, obschon im Uebrigen gerade. Sie hatte ein großes, mit dichten Brauen beschattetes Auge und einen wohlgeformten Mund mit guten, regelmäßigen Zähnen; aber letzterer war von einem etwas unheimlichen Schnitt, so daß man sich des Gedankens an eine Gule nicht erwehren konnte. Ihr Gang war fest und gebieterisch; jede ihrer Geberdungen bekundete Thatkraft und Stärke, und schon ihr Gespräch mit mir hatte ange-

Digitized by Google

deutet, daß ihr Geist eben so männlich war wie ihr Körper. Man konnte sie daher mit Fug ein „herrliches Ungeheuer“ nennen. Nach einer Minute kehrte sie zurück und brachte ein gutes gewürfeltes Hemd und ein paar Segeltuchhosen mit, die ich mit Dank annahm.

„Für diejenigen, welche mir gefallen, habe ich noch weit mehr,“ warf sie sorglos hin. „Wenn Ihr Euch angekleidet habt, so kommt mit mir; ich will Euch die Pflanzung zeigen.“

Nach einigen Minuten kehrte ich zu ihr zurück, worauf sie mich nach den Tabaksfeldern und Maisäckern führte, mir dabei Alles zeigend und erklärend. Auch von den Kühen, Schweinen und dem Geflügel mußte ich Einsicht nehmen. Da ich sie für mich zu gewinnen wünschte, so stellte ich viele Fragen und that dergleichen, als interessire ich mich für Alles, was ich sähe. Dies gefiel ihr sehr wohl und sie lächelte ein oder zwei Mal — aber welch ein Lächeln! Nachdem wir eine Stunde umhergegangen, kehrten wir wieder zurück und fanden die beiden Diener eifrig im Geschäft, indem der eine Mais aushülsete, der andere in dem Schopfe, wo der Tabak getrocknet wurde, sich zu thun machte. Ich stellte einige Fragen in Betreff des Tabaks — wie viele Fässer oder Ballen sie jährlich erziele, und erhielt zur Antwort, sie lasse denselben in Ballen bringen und verkaufe ihn nach Centnern.

„Der Landtransport von hier nach Jamestown muß wohl sehr beschwerlich seyn?“ fragte ich.

„Ja wohl, und ich denke, wenn er in dieser Weise fortkommen müßte, würde er wohl nie anlangen,“ versetzte sie. „Ich habe jedoch im Fluß drunten eine Schaluppe, die ihn verführt.“

„Wann ist die Zeit der Erndte und wann kann er transportirt werden?“ fragte ich.

„'s ist jetzt an der Zeit,“ entgegnete sie. „Alles, was Ihr in den Trocknungsschuppen gesehen habt, ist von diesem Jahr. In drei oder vier Wochen hat man die Erndte im Haus, und dann fangen wir an zu packen. Nach zwei Monaten kann ihn die Schaluppe verführen.“

Digitized by Google

„Aber iſt es nicht ſehr koſtſpielig, für einen ſolchen Zweck eine Schaluppe zu halten, die doch Leute zur Beaufſichtigung braucht?“ fragte ich ſie, um zu hören, was ſie ſagen würde.

„Die Schaluppe liegt vor Anker, ohne daß eine Seele an Bord wäre,“ ſagte ſie. „Niemand kommt je den Fluß herauf. Ich glaube, ſogar Kapitän Smith, der dieſe Niederlaſſung entdeckte, war nur ein einziges Mal hier. Dem Vernehmen nach liegt etwa vier Meilen weiter unten ein anderer Fluß, der gelegentlich von Buccaniern beſucht wird. Mein Mann hatte mit ihnen zu ſchaffen, vielleicht mehr, als für ſein Seelenheil gut war, aber dieſer kleine Fluß wird nie beſucht.“

„Dann verführen Eure Diener den Tabak?“

„Ja, ich laſſe einen auf der Pflanzung und nehme zwei mit mir.“

„Aber Ihr habt ja nur zwei.“

„Bevor Ihr kamt, wohl — einer iſt verunglückt; aber jetzt habe ich drei.“ Und ſie lächelte mir wieder zu.

Wenn ich nicht gefürchtet hätte, ſie zu beleidigen, ſo würde ich zuverläſſig zu ihr geſagt haben: „ich bitte, thut Alles, nur nicht lächeln.“

Der Gegenſtand wurde jetzt abgebrochen. Sie rief Jeykell, der ſich in dem Tabaksſchuppen befand, und befahl ihm, ein paar Hühner zu ſchlachten und ſie hereinzubringen. Nachdem wir in die Hütte getreten, bemerkte ſie gegen mich:

„Ich kann mir denken, daß Ihr nach der großen Anſtrengung müde ſeyd; jedenfalls ſeht Ihr ganz darnach aus. Geht hin und ſchlaft in einem von den Betten der Diener; auf die Nacht ſollt Ihr ein eigenes erhalten.“

Da ich ſehr erſchöpft war, ſo kam mir dieſer Vorſchlag vollkommen erwünſcht. Ich legte mich nieder und erwachte erſt, als ſie mich mit der Meldung weckte, daß das Mittageſſen bereit ſey. Auch ich ließ mich bereit finden und ſetzte mich mit ihr zu Tiſche

Digitized by Google

— ein Vorzug, deſſen ſich die beiden Deportirten nicht erfreuen durften. S'e aß im Verhältniß zu ihrer Größe und dies iſt genug geſagt. Nach dem Mahle verließ ſie mich und ging mit ihren beiden Leuten der Landwirthſchaft nach, während mir Muße blieb, über das Vorgefallene Betrachtungen anzuſtellen. Ich ſah ein, daß ich vollkommen in ihrer Gewalt war und nur Ausſicht zum Fortkommen hatte, wenn ich mir ihre Gunſt errang, weshalb ich mir vornahm, dem gemäß zu handeln. Abends fand ich ein gemächliches Lager von Maisſtroh in einem Vorzimmer, wo die beiden Diener ſchliefen. Dies war ein Hochgenuß, deſſen ich mich lange nicht erfreut hatte. Ich verhielt mich mehrere Tage ruhig und that dergleichen, als ob ich vollkommen zufrieden ſey. Die Miſtreß verſchonte mich mit ſchwerer Arbeit und benützte mich hauptſächlich zu Beſorgung von Aufträgen; auch nahm ſie mich häufig mit ſich. An ihren Mahlzeiten durfte nur ich theilnehmen — kurz, ich wurde eher wie ein Freund und Gaſt als wie etwas Anderes behandelt, und hätte wahrhaftig keinen Grund gehabt, über meine Zurückhaltung Beſchwerde zu führen, wenn ich mich nicht ſo angelegentlich nach England geſehnt hätte. Auch lag es augenſcheinlich nicht in ihrer Macht, mich weiter zu befördern, da ſie keine Mittel dazu beſaß, bis die Schaluppe mit dem Tabak abfuhr. Eines Tages jedoch, als ich an dem Tabaksſchuppen vorbeiging, hörte ich von den beiden Deportirten meinen Namen nennen. Dies bewog mich, Halt zu machen, und ich vernahm nun aus dem Munde desjenigen, der James hieß, die Worte:

„Verlaß Dich darauf, es iſt bei ihr auf nichts Anderes abgeſehen, Jeykell. Er wird unſer Herr werden, mag er wollen oder nicht."

„Na, es ſollte mich nicht wundern," verſetzte der Andere. „So viel iſt gewiß, daß ſie bis über die Ohren in ihn verliebt iſt."

„Ganz richtig; Alles iſt bei ihr wild — ſogar die Liebe — und er wird es finden, wenn er ihrem Willen nicht entgegen kommt."

Digitized by Google

„Ja gewißlich. Was mich betrifft, ſo wollte ich ihr lieber noch weitere zehn Jahre dienen, als ihre Liebe aushalten.“

„Und wenn man mir die Wahl ließe, ob ich ihr Mann werden oder am Galgen baumeln wollte, ſo würde ich dem Strick den Vorzug geben.“

„Ich beklage ihn aus dem Grund meines Herzens, denn er iſt ein guter Junge, der manierlich zu ſprechen weiß und obendrein auch recht ſauber iſt. Gewiß fällt ihm nicht entfernt ein, in welcher unglücklichen Lage er ſich befindet.“

„Ja, gewiß nicht,“ ſagte ich zu mir ſelber, während ich von hinnen ging. „Barmherziger Himmel! wäre es möglich!“

Und als ich über ihr Benehmen, wie auch über das, was zwiſchen uns vorgegangen war, nachdachte, mußte ich nothwendig bemerken, daß die Deportirten nicht nur Recht in ihren Muthmaßungen hatten, ſondern daß auch durch mich ſelbſt die Hand geboten war, die Sache ſo weit zu bringen, weil ich mir ihre Geneigtheit zu ſichern wünſchte.

Noch am nämlichen Abend ſagte ſie zu mir:

„Als ich heirathete, war ich noch ſehr jung — erſt vierzehn, und ich lebte mit meinem Mann neun Jahre. Nun iſt er ſchon mehr als ein Jahr todt.“

Dies geſchah bei Tiſch, während ſie den Knochen eines wilden Truthahns abnagte, und in dieſem weiblichen Bekenntniß aus einem ſo männlichen Munde lag etwas ſo Lächerliches, daß ich gute Luſt hatte, meiner Heiterkeit hellauf Luft zu machen. Ich bezwang mich jedoch und entgegnete:

„Da ſeyd Ihr eine ſehr junge Wittwe und Ihr ſolltet auf einen andern Mann denken.“

Sie erwiederte hierauf:

„Wenn ich je wieder heirathe, ſo darf es kein Mann ſeyn, der in die Hand gebrandmarkt iſt. Nein, nein, mein Gatte ſoll im Stande ſeyn, beide Hände zu öffnen und ſie zu zeigen.“

„Hierin habt Ihr vollkommen Recht,“ lautete meine Entgeg-

Digitized by Google

nung. „Auch ich möchte mich nicht so weit herabwürdigen, mit einer deportirten Person den Bund der Ehe einzugehen.“

Wenn ich über diese und viele andere Gespräche nachdachte, die zwischen uns vorgefallen waren, so blieb mir kein Zweifel mehr darüber übrig, daß die Deportirten in ihren Vermuthungen Recht hatten; ich verabscheute mich daher wegen meiner eigenen Blindheit.

„Nun,“ sagte ich nach langer Erwägung zu mir selbst, „wenn sie mich durchaus heirathen will, so muß sie jedenfalls wegen des Pfarrers nach Jamestown gehen und bin ich einmal dort, so werde ich's einzuleiten wissen, daß der Handel so bald abgebrochen wird, als man nur einen Extra-Constabel beeidigen kann.“

Indeß befand ich mich immerhin in einer argen Klemme, denn in dem Weibe lag etwas Schreckliches und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß ihre Rache todbringend seyn müßte. Die alte Indianer-Squaw war schon schlimm genug gewesen, aber diese neue Mistreß war noch tausendmal schlimmer. Welch' ein hartes Geschick, dachte ich, daß ich in dieser Weise gezwungen werden muß, gegen meinen Willen zu heirathen, während ich getrennt von derjenigen bin, die ich anbete. Ich hatte die Sache geraume Zeit erwogen, bis ich endlich beschloß, in meinem Benehmen keine Aenderung eintreten zu lassen; wenn aber meine Mistreß selbst weiter ginge, so wollte ich in die Wälder entfliehen und mich lieber dem Erbarmen wilder Thiere und wilder Indianer anheimgeben, als ihren Wünschen entsprechen. Als ich in die Hütte trat, fand ich sie allein.

„Alexander,“ redete sie mich an (sie hatte nämlich meinen Taufnamen wissen wollen und nannte mich stets bei demselben) „es heißt die Wittwen müßten den Männern nachgehen und hätten das Recht dazu“ (ich wurde blaß, denn ich hätte nicht gedacht, daß es so bald zu einer Erklärung kommen sollte). „Wie dem übrigens seyn mag, jedenfalls weiß ich so viel, daß eine Frau in meiner Lage nicht wohl erwarten kann, ein junger Mann in der Eurigen solle ohne Ermuthigung eine Werbung wagen. Nun habe ich schon lange Eure

Digitized by Google

Gefühle und Wünsche bemerkt, Alexander und will Euch daher entdecken, daß die meinigen den Eurigen entsprechen (o wollte Gott, es wäre so, dachte ich). Ihr dürft Euch daher nur erklären und der Willfahrung versichert seyn."

Furcht und Verzweiflung band mir meine Zunge. Ich konnte keine Antwort finden.

„Warum schweigt Ihr, Alexander? Glaubt Ihr, ich sey zu voreilig gewesen?"

„Nein," stotterte ich. „Ihr seyd sehr gütig, aber dies kommt so unerwartet — so unvorgesehen — so unverhofft — ich weiß nicht, ob ich wache oder träume."

Ihr seht hier die befremdliche Stellung der Geschlechter, Madame. Im gegenwärtigen Falle war ich das Weib.

„Ich möchte doch auch meine Freunde darüber berathen."

„Berathen? den Kuckuck auch," versetzte sie rasch. „Wen habt Ihr denn zu berathen? Ich hoffe, Alexander," fügte sie bei, indem sie ihre breiten Zähne zusammenbiß, „daß Ihr mit mir nicht Euer Spiel treiben wollt."

„Wem sollte auch dies je einfallen, Mistreß," entgegnete ich. „Muß ich mich doch tief verpflichtet fühlen, daß Ihr mir einen solchen Vorzug zu Theil werden laßt."

„Dies meine ich auch, Alexander. Wenn's Euch also so recht ist, so erklärt Euch," erwiederte sie.

„Wenn ich auf so viel Güte vorbereitet gewesen wäre, so sollte dies schon geschehen seyn; aber ich habe mir selbst noch so viele ernste Fragen vorzulegen, und wenn es Euch genehm ist, wollen wir den Gegenstand morgen früh wieder aufnehmen. Ich kann Euch dann aufrichtig meine Lage mittheilen, und wenn Ihr dann Euern Antrag nicht zurücknehmt, so werde ich mich überglücklich schätzen, der Eurige zu seyn, sobald wir uns in Jamestown trauen lassen können."

„Wenn Ihr damit andeuten wollt, Alexander," versetzte sie, „daß Ihr in England schon ein Weib habt, so ist in dieser An-

Digitized by Google

ſiedelung nicht viel daran gelegen; denn wer hier lebt, iſt frei von allen engliſchen Ehebündniſſen, und was die Reiſe nach Jamestown betrifft, ſo wäre dieſe etwas ganz Unnöthiges. Wollten wir in den Anſiedelungen beim Heirathen auf den Pfarrer warten, ſo kämen wir nie dazu. Wir brauchen nichts, als einen Ehevertrag aufzuſetzen und ihn mit Zeugen zu unterzeichnen. Ich bemerke übrigens, daß Ihr verwirrt ſeyd, und will daher morgen früh Eure Entſcheidung hören."

Meine Miſtreß erhob ſich ſodann von ihrem Stuhl, ging in ihre Kammer und warf die Thüre mit mehr Nachdruck zu, als überhaupt meinen Nerven angenehm war. Ich ging ins Freie hinaus, um mich zu erholen und Betrachtungen anzuſtellen, welchen Weg ich in dieſer verdrießlichen und gefährlichen Klemme einſchlagen ſollte. Von Heirathen war keine Rede — aber wie die Sache umgehen, die faſt wie ein Angefallenwerden von Räubern ausſah? Der Landſtraßenheld ſagt: „Dein Geld oder Dein Leben," und die Forderung meiner Miſtreß lautete: „heirathe mich oder ich bringe Dich um." Es blieb mir nur noch eine einzige Hoffnung — die des Entwiſchens noch in der nämlichen Nacht, weshalb ich beſchloß, meine Flucht zu bewerkſtelligen und zu ſehen, wie ich mich durch die Wälder ſchlüge.

Erſt mit Einbruch der Dunkelheit kehrte ich zurück. Die Miſtreß war in ihrem Zimmer und die beiden Deportirten ſaßen um das Feuer her. Ich nahm neben ihnen Platz und theilte ihnen flüſternd mit, die Miſtreß ſey unwohl; wir thäten daher gut, wenn wir zu Bette gingen und uns des Sprechens enthielten. Bei dem Gedanken, daß die Haustyrannin unwohl ſeyn könnte, machten ſie große Augen, weil ſie ſeit ihrem Hierſeyn nie die Beſchwerde, daß ihr etwas fehle, aus ihrem Munde gehört hatten; aber der Wink reichte zu. Sie begaben ſich zu Bette und ich that unentkleidet daſſelbe, bewachte aber ſtets die Spalten der Thüre zum Gemach der Miſtreß, um zu ſehen, wann ſie ihre Lampe löſchte. Etwa eine halbe Stunde ſpäter verſchwanden die matten Lichtſtrahlen, und ich ent-

Digitized by Google

nahm daraus, daß ſie zu Bette gegangen war. Ich harrte noch zwei Stunden länger, ohne daß ichs wagte, mich zu rühren. Die beiden Deportirten ſchnarchten laut und erſtickten ſo aufs Wirkſamſte jedes leiſe Geräuſch, das meine Bewegungen veranlaſſen konnten. Dann begab ich mich nach dem Schrank, packte alles kalte Fleiſch zum Mundvorrath ein, nahm eine von den Musketen nebſt einem Munitionsbeutel herunter, welch letzteren ich über meine Schulter warf, und ſchlich mich, das Gewehr in der Hand, leiſe nach der Thüre des Blockhauſes. Hier ſtand mir die einzige Schwierigkeit im Weg; war ich einmal draußen oder fünf Schritte davon, ſo konnte man mir nichts mehr anhaben. Lautlos entfernte ich den ſchweren hölzernen Riegel und hatte jetzt nur noch den Querbalken niederzulaſſen, mit dem meine Hand bereits beſchäftigt war, als ich plötzlich an der Kehle gefaßt und auf den Boden zurückgeſchleudert wurde. Von der Heftigkeit des Falls war ich ſo betäubt, daß ich eine Weile beſinnungslos da lag. Wie ich wieder zu mir kam, fühlte ich eine ſchwere Laſt auf meiner Bruſt, und bei Oeffnung der Augen fand ich, daß die Miſtreß auf mir ſaß und den Deportirten Befehl ertheilte, von denen einer bereits die Lampe angezündet hatte.

„Um Gottes willen, geht herunter von meiner Bruſt," ſagte ich mit matter Stimme.

„Es ſoll geſchehen, aber jetzt noch nicht," verſetzte die Miſtreß. „Nun, James, gebt ſie her."

James reichte ihr ſodann eine Kette hin, deren Gelenkſchelle ſie, während ſie auf meinem Körper ſaß, um den Knöchel meines Fußes legte. Die Feſſel ſchloß mit einer ſtarken Feder und konnte ohne den dazu gehörigen Schlüſſel nicht geöffnet werden. Endlich ſtand ſie auf, und ich konnte freier athmen. Sie rief nunmehr den Deportirten zu:

„Geht ihr beide nach dem Tabaksſchuppen und wartet dort, bis ich euch rufe. Finde ich euch nur um einen Fuß näher bei bei uns, ſo ziehe ich euch lebendig die Haut herunter."

Digitized by Google

Die Diener liefen so schnell sie konnten, und als sie fort waren, begann die Mistreß:

„Ihr habt also entfliehen wollen? Das Heirathen war euch nicht anständig, und nun soll Euch eine Zukunft blühen, von der Ihr Euch wenig geträumt habt.“

„Ich hielt es für das Weiseste, was ich thun konnte,“ versetzte ich. „Wenn ich denn einmal offen sprechen muß, so will ich Euch sagen, daß ich durch heilige Gelübde mit einer Andern verlobt bin, der ich selbst um Euretwillen nicht die Treue brechen darf. Ich gedachte Euch dies morgen mitzutheilen, fürchtete aber, Euch aufzubringen und deshalb wünschte ich ohne Antwort fortzugehen.“

„Gut, Sir; ich habe mich erboten, Euer Weib zu werden und Ihr wäret dadurch zu meinem Herrn und Meister geworden. Da Ihr so nicht wollt, mache ich Euch jetzt zu meinem Sklaven. Ich stelle es Eurer Wahl anheim — Ihr willigt entweder ein, mein Gatte zu seyn, oder bleibt, wie Ihr jetzt seyd, und habt die schwerste Arbeit zu verrichten. Sobald Ihr Euch eines bessern bedenkt und geneigt seyd, mein Erbieten anzunehmen, sollt Ihr wieder auf freien Fuß kommen, und ich werde Euch ein unterwürfiges Weib seyn.“

„So sagt Ihr eben,“ entgegnete ich; „aber wenn Ihr mir im Laufe unserer Ehe zürntet, so würdet Ihr mich behandeln, wie Ihrs gerade erst gethan habt. Dieser Kette kann ich vielleicht eines Tages wieder ledig werden, aber einmal mit Euch verbunden, bin ich ein Sklave für immer.“

„Ihr werdet Euch bald eines Andern besinnen,“ entgegnete sie. „Jetzt aber könnt Ihr ausgehen und Euch im Freien ein wenig verkühlen.“

Sie kehrte sodann nach ihrem Zimmer zurück, und ich erhob mich, um ihrem Rathe Folge zu geben. Aber als ich auf meinen Beinen stand, fand ich, daß an dem anderen Ende der zwei Ellen langen und sehr schweren Kette eine eiserne Kugel von ungefähr dreißig Pfund Gewicht befestigt war, so daß ich nicht gehen konnte,

Digitized by Google

ohne dieſe Laſt, welche ſich nicht ſchleppen ließ, in der Hand zu tragen. Ich hob die Kugel auf und ging aus dem Hauſe. Meine Furcht vor ihr war gewichen und hatte einer grimmigen Wuth Raum gegeben. Als ich jedoch ruhiger wurde und meine Lage überblickte, fand ich, daß ſie hoffnungslos war, und der Gedanke an Amy, von der ich weiß Gott wie lange getrennt ſeyn ſollte, rief mir bittere Thränen in die Augen. Ich hatte jetzt gar keinen Troſt mehr, denn der Leſer wird ſich vielleicht erinnern, daß mir meine Bibel verloren ging, als ich von dem ſchurkiſchen Kapitän des Transcendant faſt nackt ans Land geſetzt wurde.

Ich war nun zwanzig Monate von Liverpool fern und fürchtete in der That, den Gegenſtand meiner Liebe nie wieder zu ſehen. In dieſer Einöde konnte ich Jahre lang meine Ketten ſchleppen müſſen, ja, ſogar unter der barbariſchen Behandlung der Miſtreß einen elenden Tod finden, denn ich wußte wohl, was ich zu erwarten hatte. Gleichwohl blieb mein Entſchluß feſt. Ich betete mit Inbrunſt zum Himmel um Kraft und Beiſtand in der Zeit meiner Noth, und das Gebet ſtimmte mich ruhiger. Ich blieb die ganze Nacht im Freien, und als mit der aufgehenden Sonne die beiden Deportirten an ihre Arbeit gingen, zuckten ſie nur, als ſie meiner anſichtig wurden, die Achſel, ohne daß ſie es wagten, mich anzureden. Endlich kam auch die Miſtreß heraus. Sie begann mit Schimpfreden, auf die ich ihr keine Antwort gab. Dann ſtimmte ſie einen milderen Ton an, aber ich blieb ſtumm. Endlich wurde ſie ganz wüthend in ihrer Leidenſchaft; ſie ſchleuderte mich von ſich und mißhandelte mich ſchrecklich mit Schlägen, ſo daß ich zu Boden ſank. Jetzt ſetzte ſie mir den Fuß auf den Nacken und blieb ſo gleich einer Furie ſtehen. Aber nachdem ſie mich mit Schimpfwörtern überhäuft hatte, fiel ſie plötzlich neben mir auf die Knie nieder, bat mich um Verzeihung, nannte mich ihren theuren Alexander, ihr Leben und flehte mich an, in ihre Wünſche zu willigen. Ich glaube wahrhaftig, daß es nie zuvor eine ſo verliebte Tigerin gegeben hat.

Digitized by Google

„Hört mich an," versetzte ich. „Ich schwöre es Euch feierlich zu', daß ich Euch über diesen Gegenstand nie eine Antwort geben werde, so lange ich gefesselt bin."

Sie stand auf und entfernte sich.

Es ist unmöglich, meine theuere Madame, Euch zu schildern, was ich im Laufe von mehr als sechs Wochen, während welcher ich in solcher Weise gefesselt war, von diesem Weib erdulden mußte; denn das einemal stehte sie zu mir, und im nächsten Augenblick warf sie mich zu Boden und mißhandelte mich mit Fußtritten. Nie ließ sie mich in Ruhe, und das Leben wurde mir zu einer bitteren Last, so daß ich sie oft bat, sie solle barmherzig seyn und meinen Leiden mit einemmale ein Ende machen. Auch ich hatte meine Wuthausbrüche, in denen ich sie anspie und alles nur Erdenkliche that oder sagte, um ihr meinen Haß und meine Verachtung zu zeigen. Zu andern Zeiten blieb ich stumm, und dies brachte sie stets am meisten auf. Meine Vorwürfe, ja Alles ließ sie sich geduldig gefallen, so lang ich nur redete; aber wenn ich bei einem hartnäckigen Schweigen beharrte, brach ihre Wuth stets bald in helle Flammen aus. Trotz der schlimmen Behandlung, die sie mir zu Theil werden ließ, hatte ich doch Mitleid mit ihr, denn sie liebte mich wirklich mit Innigkeit, obschon nach ihrer besonderen Weise.

In der siebenten Woche meiner Gefangenschaft an der Kette lag ich, weil mich die Mistreß aus dem Blockhause gejagt hatte, eines Morgens sehr früh in dem Tabaksschuppen und bemerkte bei dieser Gelegenheit unter den Bäumen, welche ungefähr dreihundert Schritte von der Hütte abstanden, zwei Indianer in ihren sogenannten Kriegsfarben — ein Anzeichen, daß sie in feindlicher Absicht da waren. Ich blieb vollkommen ruhig und hielt mich gut versteckt, um sie beobachten zu können. Die Deportirten hatten mir mehr als einmal mitgetheilt, daß wir einen Angriff der Indianer zu gewärtigen hätten, weil die Mistreß einem Häuptling, mit dem ihr Mann auf freundlichem Fuße gestanden, einen Schimpf angethan habe. Aus ihrer Erzählung von dem eigentlichen Hergang entnahm

Digitized by Google

ich, daß ihre Voraussetzung vollkommen richtig war und die Wilden nicht versäumen würden, so bald als möglich die geschehene Verunglimpfung zu rächen. Ich war deshalb stets auf meiner Hut gewesen, ohne übrigens früher eines Indianers ansichtig zu werden. Die Mistreß, mit welcher ich in den Tagen unseres traulichen Verkehrs über die Sache gesprochen hatte, lachte stets bei dem Gedanken, daß man sie angreifen könnte, und sagte, die Wilden sollten nur kommen, wenn sie Lust hätten. Sie hatte gute Vorbereitungen zum Empfang derselben getroffen, da sich unter dem Dach der Hütte mit Moos ausgestopfte Schießscharten befanden, durch welche man den Feind bestreichen konnte, bis er nur noch vier Schritte von dem Blockhaus entfernt stand; auch waren andere Oeffnungen da, durch welche er sich in dieser größeren Nähe bearbeiten ließ. Das Fenster und die Thüre waren unbezwinglich, und wenn wir uns einmal in dem Blockhause befanden, so unterlag es keinem Zweifel, daß wir einen ernstlichen, vielleicht gar einen siegreichen Widerstand zu leisten vermochten. Daß bei der vorerwähnten Gelegenheit die Indianer das Blockhaus recognoscirten, war augenscheinlich, und daß sie dafür ihre guten Gründe hatten, konnte gleichfalls keiner Beanstandung unterliegen. Aus meinem Lauschwinkel hervor konnte ich nachgerade sechs Wilde unterscheiden, die nach einer Weile in die Wälder zurückwichen und verschwanden. Es war nämlich um jene Zeit der Hund zu mir herausgekommen, und wahrscheinlich hatte sie der Anblick des Thiers zum Rückzug bewogen, weil sie fürchteten, er könnte ihre Nähe verrathen. Ich wartete, bis die Deportirten herauskamen, und begab mich sodann ins Blockhaus, die Mistreß folgendermaßen anredend:

„Ihr habt mich gestern Nacht aus dem Hause getrieben, und ich komme, jetzt um Euch Böses mit Gutem zu vergelten. Als ich in dem Tabaksschuppen lag, sah ich im östlich gelegenen Wald sechs recognoscirende Indianer; ich mache Euch hiervon Anzeige, weil es ohne Zweifel heute Nacht zu einem Angriff kommen wird."

Digitized by Google

„Und Ihr hofft wohl, durch dieſe Furcht vor einem Angriff in Freiheit geſetzt zu werden — iſts nicht ſo?“

„Es liegt mir ſehr wenig daran, ob dies geſchieht oder nicht. Ich habe Euch oft gebeten, Ihr ſolltet meinem Elend ein Ende machen, und da dies nicht geſchehen iſt, ſo werde ich die Indianer ſegnen, wenn ſie mir dieſen Liebesdienſt erweiſen. Wenn Ihrs nicht thut, ſo wird mich ein Schlag von einem Tomahawk erlöſen.“

„Sie ſollen nur kommen mit ihren Tomahawks,“ verſetzte ſie. „Ich ſchütze Euch dagegen, denn Niemand ſoll Euch befreien, als ich.“

„Wie Ihr wollt,“ entgegnete ich. „Meiner Pflicht habe ich mich entledigt, indem ich Euch ſagte, was ich geſehen habe. Ihr mögt nun Vorkehrungsmaßregeln treffen oder nicht — um meine Perſon bin ich unbekümmert.“

Mit dieſen Worten nahm ich meine eiſerne Kugel wieder auf und ging zur Thüre hinaus. Ich blieb den ganzen Tag im Freien und wußte daher nicht, ob die Miſtreß Vorſorge traf; den Deportirten aber theilte ich mit, was ich geſehen hatte und rieth ihnen, ſich nicht zu weit von dem Blockhauſe zu entfernen, weil ſie ſich dadurch einer großen Gefahr ausſetzten.

Sie fragten mich, in welcher Richtung ich die Indianer geſehen hätte, und ich gab ihnen die betreffende Auskunft, indem ich ihnen die Stelle des Waldes andeutete; dann entfernten ſie ſich. Ich lebte der Ueberzeugung, daß der Angriff noch in der nämlichen Nacht ſtattfinden würde, und da der Mond erſt drei Stunden vor Tagesanbruch aufging, ſo zweifelte ich nicht, die Wilden würden die Dunkelheit zu ihrem Werke der Zerſtörung benützen Ich hatte mir vorgenommen, mich durchaus nicht bei Vertheidigung des Blockhauſes zu betheiligen, ſo lange ich gefeſſelt wäre; meiner Bande aber entledigt, wollte ich bis auf den letzten Augenblick kämpfen, um auf dem Platze erſchlagen zu werden und nicht lebendig in die Hände meiner Feinde zu kommen, da mir in dieſem Falle die Folter bevorſtand.

Digitized by Google

Den Rest des Tages verließ ich das Haus nicht, und zu meinem Erstaunen blieb ich von der Mistreß völlig unbelästigt. Als es dunkel war, rief sie die Deportirten, erhielt aber keine Antwort; endlich kam sie heraus, um nach ihnen zu sehen und mich zu fragen, ob ich nicht wisse, wo sie sich befänden.

Ich entgegnete ihr, daß ich sie seit zwei Stunden nicht gesehen; ich habe geglaubt, daß sie im Hause wären.

„Habt Ihr ihnen etwas von den Indianern gesagt?"

„Ja," entgegnete ich. „Ich äußerte gegen sie, daß wir uns auf einen ernstlichen Angriff gefaßt halten müßten, und rieth ihnen, sich nicht zu weit vom Blockhause zu entfernen, damit sie nicht abgeschnitten würden."

Die memmenhaften Tröpfe sind in die Wälder entlaufen und haben uns im Stiche gelassen, damit wir uns vertheidigen sollen, wie wir können."

„Ich werde mich nicht vertheidigen," erwiederte ich. „Hier bleibe ich, wo ich bin, um den Tod zu erwarten, dem ich nicht ausweichen will."

„Kommt ins Haus," sagte sie abgebrochen.

„Nein, ich will nicht," versetzte ich.

„Ihr wollt nicht?" fragte sie, indem sie mit der einen Hand Kette und Kugel aufgriff, mit dem andern Arm mich um den Leib packte und mich auf diese Weise in das Haus trug.

„Nun, es ist nur ein kleiner Aufschub," versetzte ich. „Sie werden sich endlich doch hieher Bahn brechen, und ich will hier sterben."

„Wartet, bis sie erst da sind," entgegnete die Mistreß. „Oder wollt Ihr damit sagen, daß Ihr mir in Vertheidigung des Hauses keine Beihülfe zu leisten gedenkt?"

„Gewiß nicht, so lange ich als Sklave an der Kette liege," lautete meine Antwort.

Die Mistreß gab keine Erwiederung, sondern war mit Verriegeln der Thüre und des Fensters beschäftigt. Dann stellte sie

Digitized by Google

Tische und Stühle so, daß man sie besteigen und durch die oberen Schießscharten Feuer geben konnte. Sie riß nun das Moos aus den Oeffnungen, nahm die sechs Musketen von ihren Nägeln herunter, untersuchte das Zündkraut der geladenen und lud diejenigen, welchen die Ladung fehlte. Dann legte sie einen Vorrath von Pulver und Blei auf den Tisch, brachte die Aexte heraus, damit sie zur Hand wären, untersuchte die Wasserkrüge, um sich zu überzeugen, ob die Deportirten sie ihrer Weisung gemäß gefüllt hatten, und nachdem Alles zur Vertheidigung vorbereitet war, trug sie die Lampe in das innere Zimmer, damit die Indianer durch die Spalten oder Schießscharten herein nicht entdecken möchten, wo sich die Bewohner des Blockhauses befänden. Alle diese Zurüstungen traf sie mit der größten Ruhe, und ich konnte nicht umhin, ihren Muth und ihre Fassung zu bewundern.

„Gibt es nichts mehr zu thun, Alexander?“ fragte sie mit milder Stimme.

„Wo ist der Hund?“ versetzte ich.

„Im Tabaksschuppen angebunden,“ lautete ihre Antwort.

„Dann ist Alles in Ordnung,“ entgegnete ich. „Der Hund wird ihre Ankunft melden, denn der erste Angriff wird den Tabaksschuppen treffen, da dies ein vorgeschobener Posten ist.“

„Alexander, versprecht Ihr mir, nicht entfliehen zu wollen, wenn ich Euch in Freiheit setze?“

„Von Versprechen ist keine Rede,“ entgegnete ich. „Wenn Ihr mir die Kette abnehmt, habt Ihr nur Euere eigenen Zwecke im Auge, weil Ihr wünscht, daß ich Euch in Vertheidigung Eures Eigenthums Beihülfe leiste. Sind die Indianer abgeschlagen, so werdet Ihr mich wieder mit den Fesseln belegen.“

„Nein, nein, dies war nicht meine Meinung, so wahr ich lebendig hier sitze,“ erwiederte sie. „Ich dachte nur, wenn wir gezwungen würden, uns aus dem Blockhaus zurückzuziehen, so würdet Ihr nie im Stande seyn, den Indianern zu entkommen, und ich

Digitized by Google

wäre außer Stande, Euch zu retten; aber eher sollen sie mich in Stücke hauen."

„Beantwortet mir nur eine einzige Frage," sagte ich. „Könntet Ihr als eine gewissenhafte Person nur daran denken, Ihr hättet das Recht, in einer Zeit solcher Gefahr sogar einen Deportirten, der Euch bestohlen hat, in Fesseln zu halten? Und wenn Ihr Euch selbst mit nein antworten müßt, aus welchen Gründen handelt Ihr so gegen einen Mann, den Ihr zu lieben versichert? — Ich überlasse dies Eurem Gewissen."

Sie blieb eine Weile stumm. Dann begann der Hund zu bellen und sie fuhr auf.

„Ich glaube, ich bin toll oder blödsinnig," sagte sie, sich das Haar aus der Stirne streifend.

Dann nahm sie den Schlüssel zu der Fessel aus der Tasche ihres Kleides und setzte mich in Freiheit.

„Alexander —"

„Stille!" sagte ich, meine Hand auf ihren Mund legend „Jetzt ist keine Zeit zum Sprechen. Stille!" wiederholte ich flüsternd, „ich höre die Indianer — sie haben das Haus umringt."

Ich bestieg nun einen der Stühle und sah durch eine Schießscharte hinaus. Es war sehr dunkel, aber da die Indianer auf dem Berge standen, und hinter ihnen sich ein klarer Himmel befand, so konnte ich ihre Bewegungen unterscheiden. Die obere Hälfte ihrer Körper war zu erkennen, und sie schienen Befehle von ihrem Häuptling zu erhalten. Dann rückten sie mit Aexten und Tomahawken der Thüre des Blockhauses näher. Die Mistreß hatte, als ich den Stuhl erstiegen, ihren Posten auf dem Tisch genommen. Ohne eine Sylbe zu sprechen, stiegen wir wieder herunter, griffen je eine Muskete auf und knieten vor den bereits beschriebenen unteren Schießscharten nieder. Nach weiterer Erwägung stieg ich abermals auf den Stuhl und flüsterte ihr zu, sie solle nicht feuern, bis ich es thue.

Digitized by Google

Die Indianer kamen an die Thüre und klopften in der kräftigen Weise, wie man in England Eingang zu verlangen pflegt. Da keine Antwort erfolgte, so begannen sie die Thüre mit ihren Aexten zu bearbeiten. Während dies vorging, faßte ich den Indianer aufs Korn, welchen ich für den Häuptling hielt und der allein auf dem Hügel stand. Mein Feuer war wirksam, denn er fiel augenblicklich.

Wie ich von dem Stuhl heruntersprang, drückte die Mistreß gleichfalls ihre Muskete ab. Jetzt nahmen wir ein paar andere Gewehre auf und kehrten nach den Schießscharten unten zurück. Mittlerweile machten die Axtschläge unabläßig fort, so daß die Thüre erzitterte und der Staub in Schauern vom Dach niederfiel. Die Thüre bestand jedoch aus doppelten Eichendielen, die mit Eisen beschlagen waren, und ließ sich nicht so leicht durchhauen. Auch waren die Vorleghölzer sehr stark.

Es stund lange an, ehe wir einen weiteren Indianer zum Schuß bringen konnten; aber endlich gelang es, und während seine Kameraden seine Leiche fortschafften, schoß die Mistreß einen andern nieder. Jetzt hörten die Axtschläge auf, und die Wilden hatten sich augenscheinlich zurückgezogen. Ich begab mich ins innere Gemach und löschte die Lampe aus, welche ein mattes Licht verbreitete, um dadurch zu verhindern, daß wir nicht gesehen würden. Dann kehrten wir zum Tisch zurück und luden die Musketen im Dunkeln. Wie ich mein Gewehr auf den Tisch legte, sagte die Mistreß zu mir:

„Werden sie wohl wieder kommen?"

„Ja," versetzte ich; „ich denke, sie werden nicht säumen. Wenn Ihr übrigens zu sprechen wünscht, so ist's besser, wir ziehen uns nach dem Feuerplatz zurück, wo wir vor Kugeln gesichert sind."

Wir thaten dies und setzten uns auf der Asche nieder. Der Raum reichte gerade für uns Beide zu und die Mistreß ersah diese Gelegenheit, mich zu umarmen.

„Mein theurer Alexander," sagte sie, „wenn ich tausend Leben hätte, würde ich sie für Euch hingeben."

Digitized by Google

„Wir haben nur eines," versetzte ich, „und dieses will ich Eurer Vertheidigung weihen. Mehr kann ich nicht thun."

„Auf wen habt Ihr Feuer gegeben?" fragte sie.

„Ich glaube auf den Häuptling, der auf der Anhöhe Befehle ertheilte. Er fiel und wird vermuthlich todt seyn."

„Dann könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß sie sich zurückziehen werden," sagte sie.

„Ich glaube nicht; wir dürfen uns darauf gefaßt halten, daß sie Rache zu nehmen suchen und müssen deshalb eines harten Kampfes gewärtig seyn."

„Ei, was können sie uns anhaben? Es wird ihnen nie gelingen, durch die Thüre zu brechen, und sobald der Morgen aufdämmert, können wir sie zu Dutzenden niederschießen."

„Ich zweifle nicht, daß sie es mit der Brandfackel versuchen werden," entgegnete ich. „Der Wind ist hoch und kommt ihnen somit ganz zu Statten; ich vermuthe, daß sie jetzt fort sind, um Brennholz zu sammeln."

„Und wenn sie das Blockhaus in Brand stecken, was können wir thun? An dies habe ich nie gedacht."

„Wir müssen so lange innen bleiben, als es geht; dann machen wir einen Ausfall und kämpfen bis auf den letzten Athemzug. Doch Alles hängt jetzt von den Umständen ab. Laßt Euch durch mich leiten und ich will Euch retten, wenn ich kann."

„Durch Euch leiten?"

„Ja, bedenkt, daß ich jetzt nicht mehr in Ketten bin, und obgleich Ihr den ganzen Muth eines Mannes besitzt, so seyd Ihr doch nicht so sehr an den Krieg gewöhnt, wie ich. In Zeiten der Gefahr habe ich oft das Commando geführt, Pläne entworfen und sie in Vollzug gebracht."

„Ihr seyd stark und muthig; wie wenig ließ ich mir träumen, welch' einen Löwen ich gefesselt hatte," versetzte sie. „Gut, ich liebe Euch darum nur um so mehr und will mich durch Euch lei-

Digitized by Google

ten laſſen, denn ich bemerke bereits, daß unter uns beiden Ihr der beſſere Kopf ſeyd. Horcht! Was iſt dies?"

„Die Sache nimmt ihren Verlauf, wie ich vorausſagte," entgegnete ich. „Sie legen auf der Windſeite (dieſe befand ſich der Thüre gegenüber) Brennholz an die Stämme des Blockhauſes. Wir müſſen jetzt verſuchen, ob wir nicht noch Einige weiter auf's Korn nehmen können," fügte ich bei, indem ich aufſtand und nach einer Muskete griff. „Bringt den Stuhl nach dieſer Seite herüber, denn wir müſſen durch die oberen Schießſcharten Feuer geben."

Wir blieben einige Zeit auf unſeren Poſten, ohne eines Indianers anſichtig zu werden; denn ſie waren nach den Wäldern zurückgegangen, um weiteres Brennmaterial herbeizuholen. Endlich ſahen wir ſie mit weiteren Holzbündeln zurückkommen. Soviel ich unterſcheiden konnte, mußten es wenigſtens ihrer zwanzig ſeyn.

„Jetzt nehmt ein gutes Ziel," ſagte ich.

Wir Beide gaben faſt im gleichen Augenblick Feuer und drei Indianer ſtürzten.

„Geſchwind hinunter und reicht mir eine andere Muskete," rief ich der Miſtreß zu.

Sie bot mir ein Gewehr hin, griff ſelbſt ein zweites auf und nahm ihren Poſten wieder ein. Wir feuerten mehreremale — bisweilen mit, bisweilen ohne Erfolg; denn die Indianer mußten zweimal nach dem Gehölz abziehen, um Brennholz zu holen, ehe ſie ſo viel beiſammen hatten, als ihnen zureichend dünkte. Mittlerweile wurden die Holzſtöße bis ans Dach des Blockhauſes aufgeſchichtet und unſere Schießſcharten dadurch verſchloſſen. Wir begaben uns deßhalb nach der Thürſeite hin, um zu ſehen, ob nicht dort gleichfalls Indianer wären, konnten aber keinen entdecken. Nachdem wir uns in dieſer Weiſe etwa fünf Minuten umgeſehen, fing das Brennmaterial an zu praſſeln, und der Rauch, der durch die zwiſchen den Stämmen befindlichen Ritzen hereindrang, ſagte uns, daß Feuer angelegt worden war. Der Wind fachte die Flamme dermaßen an,

Digitized by Google

daß ſie bald durch jeden Spalt und jede Schießſcharte hereinleckte. Das Blockhaus ſtand in Brand.

„Wir müſſen uns jetzt nach dem Feuerplatze zurückziehen,“ ſagte ich. „Kommt hurtig, oder wir werden niedergeſchoſſen.“

„Und warum dies?“ fragte ſie, indem ſie meiner Aufforderung Folge leiſtete.

„Sie können durch die Schießſcharten auf der Thürſeite hereinſehen und uns ſo lange deutlich unterſcheiden, bis ſich die Hütte mit Rauch angefüllt hat. Auf letzteres werden wir nicht lange zu warten brauchen.“

„Aber ſagt mir, was wir jetzt anfangen können? denn wenn der Rauch ſo fortmacht, werden wir nicht mehr im Stande ſeyn, miteinander zu ſprechen.“

Dies ſagte ſie etwa fünf Minuten, nachdem wir in dem Feuerplatze geſtanden hatten, wo unſere Köpfe durch den Schornſtein gedeckt wurden.

„Es wird gut ſeyn, wenn ich Euch jetzt ſchon unterrichte,“ entgegnete ich. „Der ſcharfe Wind treibt den Rauch in dicken Wolken leewärts; aber am ſtärkſten wird der Qualm ſeyn, wenn das Dach in Brand ſteht. Auf der Windſeite flackert es ſchon gewaltig und wir müſſen warten, bis auch die Leeſeite Feuer gefangen hat, denn dann iſt die Rauchmaſſe am dichteſten. Es kommt hauptſächlich darauf an, für das Oeffnen der Thüre die rechte Zeit zu treffen und unter dem Deckmantel des Qualms zu entwiſchen. Kommen wir zu früh, ſo werden ſie uns bemerken und niederſchießen; ſäumen wir zu lange, ſo fällt das Dach auf uns nieder und wir werden zerſchmettert oder zu Aſche verbrannt. Es wird jetzt wohl am Beſten ſeyn, den Feuerplatz zu verlaſſen und Alles bereit zu halten. Um uns Bahn zu brechen, wird uns die Art als beſte Waffe dienen; wir wollen uns deshalb damit vorſehen. Wenn wir uns der Thüre nähern und den Mund an eine der Schießſcharten legen, ſo können wir freier athmen und zu rechter Zeit die Thüre entriegeln. Seyd Ihr mit mir einverſtanden?“

Digitized by Google

„Vollkommen," erwiederte ſie. „Ihr ſeyd in der That ein Mann und ich bin nur ein Weib."

Wir verließen den Feuerplatz, taſteten nach den Aexten, bis wir ſie gefunden hatten, begaben uns in die Nähe der Thüre und ſetzten den Mund an die unteren Schießſcharten. Da der Rauch oben hin fegte, ſo konnten wir freier athmen. Ich blickte hinaus und bemerkte, daß mit Ausnahme von etwa ſechs Schritten leewärts von der Hütte eine dichte Rauchwolke auf eine weite Strecke am Boden hinrollte, und wenn wir nur dieſe unbeachtet erreichen konnten, ſo war die Rettung wahrſcheinlich. Ich entfernte daher das Vorlegholz und legte meine Hand an den Bolzen, um mit jedem Augenblick zum Aufbruch bereit zu ſeyn. Die Blockhütte ſtand nun allenthalben bis zum Dach hinauf in Flammen. Ich ſtieß die Miſtreß an und ergriff dann ihre Hand, während ich an der Schießſcharte meine Beobachtungen fortſetzte. Endlich wurde die Hitze faſt unerträglich; aber jetzt trieb ein Windwirbel den Rauch dicht an die Leeſeite der Hütte zurück, ſo daß Alles verdunkelt wurde. Ich ſprang auf, öffnete die Thüre und ſchleppte die Miſtreß nach. Die ſchwarze Maſſe verbarg uns vollkommen vor unſern Feinden und nun liefen wir Hand in Hand mit möglichſter Geſchwindigkeit in dem Qualme fort, bis wir wenigſtens hundert Schritte von dem Blockhauſe abgekommen waren. Die Indianer ließen ſichs nicht träumen, daß wir nicht mehr drinnen ſeyen. So flüchteten wir uns weiter, bis der Rauch allmählig lichter wurde, und nun ſagte ich zu der Miſtreß, ſie ſolle rennen ſo lieb ihr das Leben ſey, denn die Indianer würden bald entdecken, daß die Hausthüre offen ſtehe und wir entwiſcht ſeyen. So ſtellte ſich's denn heraus; wir hatten noch etwa hundert Schritte bis zum Wald, als ein gellendes Geſchrei der Wilden den Beweis lieferte, daß ſie unſere Flucht entdeckt hatten und nun im Nachſetzen begriffen waren. Wir erreichten das Gehölz, und wie ich mich einen Moment umwandte, um zurückzuſehen, bemerkte ich, daß wenigſtens vierzig oder fünfzig Indianer in voller Jagd nach

Digitized by Google

uns begriffen waren — der Vorderste ungefähr zweihundert Schritte hinter uns.

„Jetzt gilts zu laufen, Mistreß," sagte ich. „Wir dürfen uns nicht länger bei den Händen halten, denn es geht durch den Wald. Fort! wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Mit diesen Worten riß ich meine Hand aus der ihrigen und sprang vorwärts, während sie mir in möglichster Eile nachfolgte, augenscheinlich mehr besorgend, ich möchte ihr entwischen, als daß sie von den Indianern aufgegriffen werden könnte. Sobald ich etwa hundert Schritte im Walde zurückgelegt hatte, wandte ich mich plötzlich rechts und floh mit voller Hast in diese Richtung, weil ich auf diese Weise die Indianer zu täuschen hoffte und im minder dichten Wald das Rennen leichter ging. Die Mistreß folgte mir auf den Fersen und würde mir nachgerufen haben, wenn ihr nach den ersten paar tausend Schritten nicht der Athem versagt hätte. Ich machte nun die Bemerkung, daß ich schneller auf den Beinen war, als sie. Mochten sie ihre Kleider belästigen, oder war sie vielleicht nicht so sehr an Leibesübung gewöhnt — kurz ich hörte sie mir nachkeuchen. Leicht hätte ich sie jetzt im Stiche lassen können, aber ich fürchtete, sie möchte mir zurufen, und wenn sie dies that, mußten die Indianer sie hören und dadurch über die eingeschlagene Richtung aufgeklärt werden; hatten sie dann einmal meine Fährte, so konnten sie dieselbe bei Tagesanbruch auf jede Entfernung hin verfolgen. Ich ermäßigte deshalb meine Eile, so daß die Mistreß mir in einem Abstand von ungefähr zehn Schritten nachkommen konnte. Nachdem wir eine gute Wegstunde zurückgelegt hatten, bemerkte ich, daß sie nicht mehr weiter konnte. Zu sprechen war sie außer Stande, und da ich fortlief, ohne auch nur ein einzigesmal zurückzuschauen, so konnte sie mir auch keine Zeichen geben. Ich lief deshalb eine Viertelstunde mit geringerer Geschwindigkeit weiter, damit sie mir nachkommen und ich selbst für eine neue Anstrengung meinen Athem sparen konnte. Von den Stimmen der Indianer hörten wir längst nichts mehr, und es war klar,

Digitized by Google

daß sie die von uns eingeschlagene Richtung nicht entdeckt hatten. Dies gab mir die Ueberzeugung, daß man auch die Mistreß nicht mehr hören konnte, mochte sie so laut schreien, als sie wollte, weshalb ich allmählig meine Eile beschleunigte, bis ich sie nicht mehr hinter mir schnauben hörte. Dann bot ich meine volle Geschwindigkeit auf, und einige Minuten später vernahm ich aus einiger Entfernung, wie sie meinen Namen rief. „Nein," dachte ich, „die Kugel und die Kette sind noch nicht vergessen, und wenn Du in dem Blockhause glaubtest, Du habest einen Löwen losgelassen, so wirst Du finden, daß der Befreite in den Wäldern zum Hirsch geworden ist."

Ich machte dann für einige Augenblicke Halt, um wieder zu Athem zu kommen, wartete aber nicht lange, weil ich fürchtete, auch die Mistreß möchte sich erholen. So ging es denn wieder aufs Neue in voller Hast. Der Gedanke an die indianische Folter oder an die vier Pfähle der liebenswürdigen Mistreß verlieh mir eine Ausdauer, deren ich mich selbst nicht für fähig gehalten hätte. Noch ehe der Morgen anbrach, hatte ich meiner Berechnung nach wenigstens acht Wegstunden, wo nicht mehr zurückgelegt.

Der Schweiß lief in Strömen an mir nieder, und zuletzt konnte ich kaum mehr ein Bein dem andern nachschleppen, so daß ich um Tagesanbruch meine Flucht aufgab, mich auf den Boden niederwarf und die Art fallen ließ, die ich auf dem ganzen Weg getragen hatte. So lag ich mehr als eine halbe Stunde da, jeder Bewegung unfähig und von brennendem Durste gequält. Endlich erholte ich mich wieder, und da ich wohl wußte, die Indianer würden sich in drei oder vier Haufen zertheilen und jeden Strich der Wälder durchspüren, in denen sie mit Tagesanbruch wahrscheinlich meine Spur entdeckten, so erhob ich mich wieder, um aufs Neue meine Anstrengungen aufzunehmen. Wie ich umherschaute, bemerkte ich, daß ich genau an der Stelle war, nach welcher ich den Hirsch verfolgt hatte, und wo ich mit dem lustigen Corsaren, wie er sich nannte — demselben, der mir den Weg nach der Pflanzung wies, zusammengetroffen war. Beim Umwenden sah ich unten den Fluß,

Digitized by Google

und da er mir gesagt hatte, die Indianer kämen nie hieher, so beschloß ich in diese Richtung zu gehen, in welcher ich zum mindesten eine Muschel und Wasser finden konnte. Nach einer halben Stunde erreichte ich den Saum des Waldes und erblickte etwa vierhundert Schritte vor mir den Fluß, der auf eine ziemliche Strecke von der Mündung her von freiem Land begrenzt war. Die Strömung war dort sehr schnell, und als ich am Ufer angelangt war, trank ich bis ich nicht mehr konnte. Dann erhob ich mich wieder und ging, über mein weiteres Beginnen Erwägungen anstellend, nach der Mündung hinunter. Anders als zu Wasser nach Jamestown zu gelangen, erschien mir als eine Unmöglichkeit, und wahrscheinlich war hier kein anderes Fahrzeug, als etwa das eines Piraten zu treffen. Sollte ich zu einem Seeräuber an Bord gehen? Ich hatte augenscheinlich keine andere Wahl und durfte mich glücklich schätzen, wenn mir nur diese sich darbot.

Mittlerweile war ich an der Mündung des Flusses angelangt, und wie ich in die See hinausschaute, sah ich einen Schooner vor Anker. Er mochte eine gute Seemeile entfernt liegen und mußte wohl ein Piratenschiff seyn. Sollte ich an Bord gehen oder nicht? — Und im bejahenden Falle, wie gelangte ich dahin? Alle Boote waren aufgeholt, und ich vermuthete, der Schooner habe eben erst den Fluß in der Absicht verlassen, sobald Wind eintrete, weiter zu segeln; denn in demselben Augenblicke herrschte eine völlige Windstille. Der Fluß lief an seiner Mündung sehr schnell, und ich dachte, unter solcher Beihülfe wohl das Fahrzeug schwimmend erreichen zu können, da es gerade in der Strömung lag.

Gleichwohl zögerte ich. Ich mochte etwa zwei Stunden am Ufer gelegen haben, um zu sehen, ob nicht ein Boot ans Land geschickt wurde; aber wie ich, noch immer zaudernd, am Flußrande mich zufällig umwandte, bemerkte ich drei Indianer, die in größter Eile nach mir herunterkamen. Jetzt bedachte ich mich nicht länger, sondern stürzte in den Strom und war schon ein paar hundert Ellen weit, ehe sie das Ufer erreichten. Ich hielt auf den Schoo-

Digitized by Google

ner ab, und die Strömung lief so schnell hinaus, daß ich nach einer halben Stunde in dessen Nähe anlangte. Ich schwamm auf das Kabel zu, klammerte mich daran und schrie laut. Dies bewog einen von der Mannschaft, über die Buge zu schauen. Man warf mir einen Boolienknoten zu, in welchem ich mich fest machte, und so wurde ich an Bord geholt.

Man brachte mich jetzt nach dem Hinterschiff, damit ich Auskunft über mich gebe, und ich entsprach diesem Ansinnen, indem ich in kurzen Worten erzählte, ich sey von Indianern verfolgt worden und hieher geschwommen, um mein Leben zu retten.

„Haben wir uns nicht schon früher gesehen?" sagte eine rauhe Stimme.

Ich blickte auf und erkannte den lustigen Corsaren, mit dem ich am Ufer zusammengetroffen war.

„Ja," versetzte ich. „Als ich Euch begegnete, war ich den Indianern entwischt und Ihr zeigtet mir den Weg nach den Pflanzungen."

„Hat seine Richtigkeit," sagte er. „Seine Erzählung ist wahr. Hatten's die Indianer, die wir eben erst am Gestade gesehen, auf Euch abgesehen?"

„Ja," antwortete ich.

Ich erzählte sodann, wie sie unser Blockhaus angegriffen hatten und wie ich entkommen war.

„Das ging ja herrlich, und Ihr seyd eine gute Seemeile weit herausgeschwommen. Das muß wahr seyn, Feuer und Wasser können Euch nichts mehr anhaben. Ihr seyd just der Mann für uns. Was für eine Geschichte habt Ihr denn da um Euern Hals hängen?" fügte er bei, indem er den ledernen Beutel mit dem Diamanten anfaßte.

Ein plötzlicher Gedanke kam mir jetzt zu Hülfe, und ich entgegnete:

„Dies ist meine Glückshaube. Ich wurde mit einer Glücks-

Digitized by Google

haube geboren und habe sie stets bei mir getragen, weil sie vor dem Ertrinken schützt."

„Dann ist's kein Wunder, daß Ihr so weit schwimmen konntet," erwiederte der Mann.

Ihr müßt nemlich wissen, Madame, daß manche Kinder mit einer Membrane über dem Gesicht geboren werden, die man eine Glückshaube nennt, und es ist ein gewöhnlicher Aberglaube unter dem gemeinen Volk, solche Leute können nie ertrinken, namentlich, wenn sie im späteren Leben ihre Glückshaube am Leibe trügen. Die Matrosen sind in vielen Dingen gar abergläubisch, namentlich aber in diesem Punkte, und die um meinem Hals hängende Glückshaube wurde von ihnen respektirt wie von den Indianern, als sie glaubten, ich trüge in dem Lederbeutel einen Zauber oder eine „Medizin" wie sies nennen.

„Na," sagte der lustige Corsar, „da Ihr Feuer, Wasser und Laufen in Fülle gehabt habt, so denke ich, es wird Euch nicht leid thun, jetzt auch etwas Zwieback und ein Glas Grog zu kriegen. Dann thut Euch ein, und morgen wollen wir weiter mit Euch reden."

Sehr vergnügt über diese Aufforderung, ging ich hinab; aber denkt Euch mein Erstaunen, als, wie ich noch bei meinen Erfrischungen saß, zwei von den Portugiesen zu mir kamen, die in der Schebecke Schiffbruch gelitten hatten und von dem Kapitän des Transcendant nebst mir in dem kleinen Boote nach der Küste geschickt worden waren. Ich freute mich sehr, sie wieder zu sehen, und sie erzählten mir nun, nach vielen Mühseligkeiten und Leiden seyen sie ganz ausgehungert ans Ufer dieses Flusses heruntergekommen, wo der Pirat sie aufgenommen habe; seitdem seyen sie stets an Bord gewesen, weil sie nie Gelegenheit zum Wegkommen gefunden, so sehr sie sich auch danach gesehnt hätten. Ich bat sie, nicht zu sagen wer ich wäre; sie sollten nur angeben, ich sey früher ein Schiffsgefährte von ihnen gewesen. Sie versprachen mir dies, und da ich jetzt sehr müde war, legte ich mich nieder, um einzu-

Digitized by Google

ſchlafen. Erſt am andern Morgen erwachte ich wieder, und wie ich die Augen öffnete, fand ich, daß das Fahrzeug unter vollen Segeln gegen Süden ſteuerte. Den luſtigen Corſaren, wie ich ihn genannt habe (ſein eigentlicher oder angenommener Name war Toplift) ſah ich auf einer Kanone des Hinterſchiffs ſitzen. Er rief mich zu ſich und ich redete ihn mit der Frage an:

„Seyd Ihr der Kapitän?"

„In Ermangelung eines beſſeren, ja," verſetzte er. „Ich habe Euch ſchon vor Monaten geſagt, was wir ſind, und es iſt alſo nicht nöthig, wieder davon zu ſprechen. Wollt Ihr mit uns halten?"

„Ich will ganz aufrichtig gegen Euch ſeyn," entgegnete ich. „Die dringlichſte Nothwendigkeit hat mich an Bord Eures Schiffes getrieben, ohne daß ich von ſeiner eigentlichen Beſtimmung unterrichtet war, und nun will ich Euch nur eine einzige Frage vorlegen, Capitän: — würdet Ihr hier ſeyn, wenn Ihr in England viele gute Freunde und reichlich Geld zur Verfügung hättet?"

„Nein, gewiß nicht," antwortete er.

„Nun, in dieſer Lage befinde ich mich. Bin ich einmal in England, ſo habe ich Geld genug, um davon zu leben, und viele Freunde. Natürlich ſehne ich mich daher nach meiner Heimath zurück und möchte nicht gerne an Bord dieſes Schiffs meinen Hals in Gefahr bringen."

„Dies iſt wohl wahr," verſetzte er, „aber es gibt noch andere Rückſichten. Meine Leute werden keinen Menſchen an Bord laſſen, der nicht den Eid der Treue leiſtet, und wenn Ihr dieſen nicht ſchwört, kann ich Euch nicht beſchützen — ſie werfen Euch über Bord. Wir führen keine Paſſagiere."

„Ich kann dies glauben und will daher in ſo weit Treue ſchwören, daß ich euch nie verrathen und nie gegen Einen von euch als Zeuge auftreten werde. Es wäre meinerſeits der größte Undank, wenn ich etwas der Art thäte. Auch will ich, ſo lange ich an Bord bin, jeden Dienſt erfüllen, den Ihr mir zuzuweiſen

Digitized by Google

für gut haltet, denn ich möchte nicht gerne mein Brod umsonst essen."

„Gesetzt aber den Fall daß es zu einem Gefecht käme?"

„Hier waltet freilich eine Schwierigkeit vor," erwiederte ich. „Gegen ein englisches Schiff werde ich nie kämpfen."

„Wenn wir aber von den Angehörigen einer andern Nation angegriffen werden und es wäre die Gefahr einer Niederlage zu besorgen?"

„Je nun, in letzterem Falle würde ich mit den übrigen baumeln müssen, und da will ich denn doch lieber alle meine Kräften aufbieten, um mein Leben zu retten. Handle sichs übrigens um Sieg oder Niederlage, so werde ich gegen meine Landsleute nie eine Kugel abfeuern oder einen Stutzsäbel ziehen."

„Gut; ich kann nicht anders sagen, als daß Eure Bedingungen billig sind."

„Ich denke, weiter könnt Ihr nicht von mir verlangen," entgegnete ich; „namentlich, da ich auf jeden Antheil am Prisengeld verzichte."

„Ich will mit den Leuten darüber sprechen und ihre Meinung hören; aber beantwortet mir jetzt eine einzige Frage — seyd Ihr nicht ein Seemann?"

„Ich will Euch in allen Stücken die Wahrheit mittheilen — ja ich bin ein Seemann und habe einen Kaper kommandirt. Ich diente viele Jahre auf Kaperschiffen und habe manchem harten Kampfe angewohnt."

„Dacht ich mirs doch," versetzte er. „Aber sagt mir jetzt — wart nicht Ihr der Mann, der dem französischen Kaperkapitän zu Bordeaux jenen Possen spielte?"

„Allerdings," entgegnete ich; „aber wie könnt Ihr davon wissen?"

„Weil ich der Mate eines gekaperten Kauffahrers war. Ich sah Euch drei oder viermal an meinem Schiff vorbeikommen, denn

Digitized by Google

wir mußten, ehe wir ins Gefängniß abgingen, Quarantäne halten. War mir's doch gleich, als ob ich Euch kennen müsse."

„Ich brauche nichts geheim zu halten."

„Nein; aber ich muß Euch aufrichtig sagen, daß Euch meine Leute nicht aus dem Schiff lassen werden, wenn sie all dieß wissen. Falls Ihr Lust dazu habt, so könnt Ihr sogar ihr Kapitän werden, denn mit mir sind sie nicht zufrieden. Unser Kapitän, dessen Offizier ich war, fiel vor ungefähr sechs Monaten, und ich muß selbst auch sagen, daß ich zum Commando nicht tauge — ich bin zu weichherzig."

„Ha, Ihr seht mir nicht darnach aus," versetzte ich lachend.

„Ich verstehe mich nicht aufs Aeußere, aber 's ist eine Thatsache," entgegnete er. „Sie sagen, im Falle des Ergriffenwerdens hätten sie alle die Verurtheilung zu gewärtigen, weil ich die Mannschaft der genommenen Schiffe nicht umbringe und so ihr Zeugniß unmöglich mache; ich kann mich übrigens nicht zu kaltblütigem Mord entschließen. Zwar bin ich schlimm genug, denn ich raube auf hoher See und schone auf hoher See kein Menschenleben, wenn es zum Fechten kommt; aber ich sage ihnen stets, ich sey außer Stande, einen überlegten Mord zu begehen, sey dies nun zu Wasser oder zu Land. Wenn Jemand anders das Schiff leiten könnte, so würde ich im Augenblick abgesetzt werden."

„Ich freue mich, Euch so sprechen zu hören, Kapitän, denn unter solchen Umständen kann ich mich leichter in meine nunmehrige Lage finden. Gut: ich habe Euch nun gesagt, was Ihr von mir zu erwarten habt, und so muß ich es jetzt Euch überlassen, mit Eurer Schiffsmannschaft zurecht zu kommen."

„Es wird eine schwierige Aufgabe seyn," entgegnete er nachsinnend.

„Sagt ihnen," versetzte ich, „ich sey einmal der Kapitän eines Schiffs wie dieses gewesen (im Grunde ist der Unterschied zwischen einem Piraten und einem Kaper nicht so groß, als Ihr denken

Digitized by Google

mögt) — und deshalb wolle ich mich nicht unter das Commando irgend eines Andern ſtellen.“

„Wenn ſie dies hören, übertragen ſie Euch den Befehl dieſes Fahrzeugs.“

„Ich werde das Anerbieten zurückweiſen und meine Gründe dafür angeben.“

„Gut, ich will ihnen die Mittheilung machen und überlaſſe es dann Euch, mit ihnen fertig zu werden; aber es gibt einige verzweifelte Schurken darunter,“ ſetzte er in gedämpftem Tone bei.

„Dies kann ich mir denken,“ entgegnete ich. „Ich überlaſſe es Euch nun, mit ihnen Rückſprache zu nehmen.“

Toplift that dies und theilte ihnen mit, ich ſey ein Piraten-Kapitän, der ſein Schiff verloren habe und an den Strand geworfen worden ſey; indeß weigere ich mich, in anderer Eigenſchaft als in der des Kapitäns der Mannſchaft mich anzuſchließen, da ich unter Niemanden ſtehen wolle. Er fügte ſodann bei, daß er mich von früherher kenne, und erzählte ſodann die Geſchichte vor Bordeaux, als ich den Kaper kommandirte; auch erfuhr ich ſpäter, daß er mich bei dieſer Gelegenheit über alle Gebühr herausgeſtrichen hatte.

Nachdem die Mannſchaft ihn angehört hatte, begab ſie ſich nach dem Vorderſchiff, um eine Berathung zu halten, und kam dann wieder zu Toplift zurück, mit der Erklärung, daß ich den Eid leiſten müſſe.

Toplift entgegnete, er habe mich bereits dazu aufgefordert, aber von mir eine abſchlägige Antwort erhalten. „Sprecht übrigens ſelbſt mit ihm,“ fügte er bei. „Ruft alles Volk nach dem Hinterſchiff und hört an, was er zu ſagen hat.“

Dies geſchah, und ich wurde vorgefordert.

„Ich habe den Leuten mitgetheilt, was Ihr geſagt habt, Sir — entſchuldigt, ich kenne Eure Namen nicht.“

„Ich habe keinen Namen,“ verſetzte ich ſtolz. „Man nennt mich ‚Kapitän‘ — dies iſt mein Name.“

Digitized by Google

Ich hatte mir nämlich vorgenommen, Madame, eine barsche Rolle zu spielen, weil ich wußte, daß man auf diese Weise mit Leuten, wie ich sie jetzt vor mir hatte, am Besten zu Stande kömmt.

„Gut so, Kapitän; ich habe der Mannschaft mitgetheilt, daß Ihr den Eid nicht leisten wollt."

„Ich einen Eid leisten?" versetzte ich mit Geringschätzung — „ich, der ich gewöhnt bin, Andern Eide abzunehmen? Bisher habe ich stets Andere in Pflichten genommen, um sie mir Treue schwören zu lassen — hievon werde ich nicht abgehen."

„Ihr wollt damit doch nicht sagen, Kapitän Toplist, daß er mit uns an Bord bleiben dürfe, ohne den Eid zu leisten?" sagte ein wildaussehender Strolch. „Er muß schwören, Kapitän Toplist, was Ihr auch dagegen haben mögt."

„Kapitän Toplist," sagte ich mit Ruhe, „gestattet Ihr einem aus Eurer Mannschaft eine derartige Sprache? Wäre ich Kapitän dieses Schiffs gewesen, so hätte ich ihm unverweilt eine Kugel durchs Gehirn gejagt. Ihr wißt nicht, wie man mit solchen Halunken umgehen muß; ich aber weiß es."

Kapitän, Toplist war augenscheinlich sehr erfreut, in dieser Weise von mir unterstützt zu werden; denn wie sonderbar es auch klingen mag, so war doch nicht zu verkennen, daß die Haltung einer Person, welche man im Nu hätte über Bord werfen können, einen bedeutenden Eindruck übte. Die Männer wichen verdutzt zurück, und Toblist ergriff nunmehr das Wort.

„Kapitän, Ihr habt mir eine gute Lehre gegeben, und ich will Vortheil davon ziehen. Ergreift diesen Kerl und legt ihn in Eisen."

„Ha!" rief der Mann als er bemerkte, daß ihn Niemand berührte, „ich möchte doch wissen, wer es wagen wird, der Katze die Schelle anzuhängen!"

Er zog seinen Säbel.

„Wenn Ihr es wünscht," sagte ich zu Kapitän Toplist, „so will ich dieses Amt übernehmen."

Digitized by Google

Dann trat ich rasch auf den widerspenstigen Piraten zu und sprach: „Laßt dies, mein guter Freund, denn damit reicht Ihr nicht aus. Ich bin daran gewöhnt, mit dergleichen Kunden umzugehen, und weiß sogar mit Leuten fertig zu werden, die viel schlimmer sind, als Ihr.“

Eh es der Kerl gewahr wurde, war ich ihm auf dem Leib, packte ihn am Gurt, warf ihn rücklings zu Boden und setzte ihm den Fuß auf den Hals.

„Legt diesem Menschen augenblicklich Fesseln an,“ rief ich mit gebieterischer Stimme. „Unterstehe sich Einer, zu widersprechen. Packt diesen Kerl, ihr Herrn.“ fuhr ich gegen die beiden Portugiesen fort, welche jetzt vortraten und ihn unter dem Beistand von Anderen, die sich nunmehr gleichfalls anschloßen, abführten.

„Sind noch mehr Meuterer hier?“ fragte ich. „Wenn dies der Fall ist, so sollen sie vortreten.“

Niemand rührte sich.

„Meine Jungen,“ fuhr ich fort, „es ist vollkommen richtig, daß ich mich geweigert habe, zu schwören, denn Eide gibt es nicht für die Befehlshaber, sondern für diejenigen, welche gehorchen müssen. Ich bin übrigens nicht der Mann, der euch verrathen könnte. Ihr wißt, wer ich bin — haltet ihr es überhaupt nur für möglich?“

„Nein, nein,“ versetzten die Seeräuber.

„Sir,“ ließ sich dann Einer aus ihrer Mitte, welcher der Vorlauteste und Unverschämteste gewesen war, vernehmen, „wollt Ihr unser Kapitän seyn? — Nur ein einfaches Ja, denn Ihr seyd ein Mann von dem Schlage, wie wir ihn brauchen.“

„Ihr habt bereits einen Kapitän und in wenigen Wochen commandire ich ein eigenes Schiff,“ versetzte ich. „Aus diesen Gründen ist's mir unmöglich, Euer Erbieten anzunehmen. So lang ich übrigens an Bord bin, will ich Kapitän Toplift nach allen meinen Kräften Beistand leisten, und weiter könnt Ihr nicht ver-

langen. Aber jetzt, ihr Leute, laßt euch von einem Manne, der den Dienst von lange her kennt, einen Rath ertheilen: kehrt zu eurer Pflicht zurück; denn in einem Schiff, wie dieses, hängt Alles vom strengsten Gehorsam ab. Auch für Euch habe ich einen Rath, Kapitän Toplift: schießt den ersten besten, welcher sich wie der nun in Ketten liegende Schurke benimmt, über den Haufen. Bootsmann, abgepfiffen!"

Ich wußte nicht, ob der Bootsmann diesen letzteren Befehl befolgen würde, und ebensowenig, ob dann von Seiten der Mannschaft ein entsprechender Gehorsam zu erwarten war. Indeß hatte ich doch die Befriedigung, daß beides geschah, und die Männer zogen sich ruhig zurück.

„Nun, Kapitän Toplift," sagte ich, „Euch habe ich keinen Schaden gethan, mir selbst aber einen guten Dienst erwiesen."

„Ja wohl," versetzte er. „Kommt mit in die Kajüte hinuntter."

Daselbst angelangt fuhr er fort:

„Ihr habt den meuterisch'sten Schurken im Schiff zu Paaren getrieben und mein Ansehen gekräftigt. Aus Eurem Benehmen gewinnen sie die volle Ueberzeugung, Ihr seyet das, wofür Ihr Euch ausgebt, und wenn ich Euch zur Seite habe, so fühle ich wohl, daß ich mit diesen Kerlen besser zu Stande kommen werde, als bisher der Fall war. Um sie übrigens auf ihrem Glauben zu lassen, müßt Ihr natürlich mit mir in der Kajüte speisen; auch kann ich Euch Kleider anbieten — nicht von den meinigen, sondern von denen des früheren Kapitäns, die für Eure Figur besser passen werden."

Ich ließ mir dies gerne gefallen, hüllte mich in die schönen Kleider, welche er mir anbot und begab mich bald nachher mit ihm aufs Deck, wo ich von den Seeräubern mit der größten Achtung empfangen wurde. In der Kajüte wurde für mich eine Hängematte angebracht und ich befand mich stets in Gesellschaft des Kapitän Toplift, welcher zwar ein rauher, aber gutherziger Mann war und jedenfalls nicht für das Commando eines Schiffs paßte, das in ei-

Digitized by Google

nem derartigen Dienste segelte und eine solche Bande von Elenden an Bord hatte. Er erzählte mir, er sey vor drei Jahren von einem Piratenschiff genommen worden, und weil man fand, daß er ein Schiff zu lenken verstund, so habe man ihn mit Gewalt zurückgehalten; endlich habe er sich an seine Stellung gewöhnt.

„Wir Alle müssen leben," sagte er, „und ich hatte kein anderes Mittel mehr, mich fortzubringen, obschon ich nicht bergen kann, daß mir mein Gewissen wegen dieses Handwerks oft Vorwürfe machte. Jetzt bin ich freilich daran gewöhnt, und Gewohnheit versöhnt den Menschen zuletzt mit Allem, nur nicht mit kaltblütigem Mord und einen solchen werde ich nie dulden."

Auf meine Frage, wo sie zu kreuzen gedächten, antwortete er: „An dem spanischen Festland."

„Aber wir leben doch jetzt mit den Spaniern im Frieden," versetzte ich.

„Davon habe ich kaum etwas erfahren," sagte er. „Nicht daß uns viel an einem solchen Frieden läge, denn wir greifen allenthalben zu; aber ich weiß, Ihr habt dabei meine Stellung im Auge, und will Euch daher unverhohlen sagen: ich zog diesen Kreuzgrund blos deshalb vor, damit wir nicht mit englischen Schiffen zusammenträfen, da diese an der spanischen Küste selten sind. Es wäre mir aus dem Grunde meines Herzens lieb, wenn ich nicht auf diesem Schiffe wäre."

„Ich zweifle nicht daran, daß es Euch Ernst damit ist, Kapitän Toplift. Aber angenommen, Ihr führet in eine der Strommündungen von Jamaika — Eure Leute würden dann nicht wissen, wo wir sind, und wenn wir mit einem Boot ans Land gingen, so könnten wir sie im Stich lassen. Ich will für Euch sorgen und darauf Bedacht nehmen, daß Ihr Euren Unterhalt wieder in ehrlicher Weise gewinnen könnt."

„Gott segne Euch dafür, Sir," entgegnete er. „Ich will versuchen, was ich kann. Die Sache muß reiflich besprochen werden,

denn meine Kameraden könnten etwas argwöhnen, und dann wäre Alles mit uns vorbei."

Wir liefen abwärts, bis wir in die Breite der virginischen Inseln gelangten, und änderten dann unseren Kurs nach Jamaika hin. Der erste und zweite Mate holten in der Regel Kapitän Toplifts Ansichten ein und theilten dieselben der Mannschaft mit; wenn nun diese nicht damit zufrieden war, so sprach sie ihre Meinung aus und die Stimme der Gesammtheit fand Geltung. Obgleich nun die Seeräuber nichts von der eigentlichen Schifffahrt verstanden, so hatten sie doch zureichende Kenntnisse von Karten und Kursen, um die Aenderung der Richtung zu bemerken, weshalb sie denn auch nach dem Grund fragten.

Kapitän Toplift entgegnete, er befolge hierin meinen Rath, denn ich habe ihm versichert, daß wir an der Hinterseite der Insel Jamaika zuverlässig mit einigen reichen spanischen Schiffen zusammentreffen würden; wir brauchten nur in irgend einem Winkel eine Weile liegen zu bleiben, denn jetzt kämen sie aus dem Süden nach der Havanna, wo sie sich zu einen Convoy sammelten.

Diese Antwort wurde für befriedigend erkannt, wie aus ihrem heiteren Gehorsam zu entnehmen war; wir liefen daher nach Jamaika hinunter, fuhren dicht an der Küste auf, kürzten die Segel und legten bei. So blieben wir drei oder vier Tage liegen, um durch eine allzufrühen Entweichungsversuch nicht Argwohn zu erregen, und endlich theilte Kapitän Toplift den Matrosen mit, ich habe den Vorschlag gemacht, in einer verborgenen Bai Anker zu werfen; wir könnten dann zuverlässig die spanischen Schiffe sehen, wenn wir einen Ausluger nach den Bergen hinaufschickten. Dieser Plan fand Beifall, und wir segelten längs der Küste hin, um einen bequemen Ankerplatz aufzusuchen.

Während wir noch hiemit beschäftigt waren, ließ sich ein Schiff blicken, auf das wir augenblicklich mit vollen Segeln Jagd machten. Da es uns nicht zu vermeiden suchte, so hielten wir bei seinem Näherkommen ab, um es näher untersuchen zu können. Jetzt hißte es an seinem Piek eine gelbe Flagge auf (es war nämlich eine herma-

Digitized by Google

phroditiſche Brigg, und dies ſetzte uns nicht wenig in Verlegenheit) Gleichwohl ſteuerten wir auf das Fahrzeug zu, das, mit Ausnahme ſeiner Segel, ſehr liederlich ausſah. Beim Näherkommen bemerkte es vermuthlich, daß wir ſeine Signale nicht beantworteten und daß wir nicht das erwartete Schiff waren, weshalb es plötzlich ſeinen Kurs vor dem Wind änderte und alle Segel, die es führen konnte, ausbreitete. Wir ſetzten ſogleich unſer Tuch, um Jagd zu machen, und kamen dem Flüchtling ſchnell nach. Mittlerweile bedienten ſich der Mate und ich des Fernglaſes, und ich machte die Entdeckung, daß das fremde Schiff nichts Anderes war, als der Transcendant, deſſen Kapitän uns, als wir in dem Boote waren, ſo grauſam behandelt und uns ſowohl unſer Geld, als unſere Kleider geraubt hatte. Ich rief die Portugieſen herbei und forderte ſie auf, durch das Glas das Fahrzeug zu muſtern und mir ihre Anſicht mitzutheilen. Das Ergebniß ihrer Unterſuchung entſprach vollkommen dem der meinigen.

„Wenn wir nur erſt dieſen Schurken gefaßt haben, ſo wollen wir ihn mit ſeiner eigenen Münze wieder bezahlen," ſagte ich und gab unverweilt Anweiſungen zu einer beſſeren Segelſtellung, denn es war mir jetzt angelegentlich darum zu thun, ihm nachzukommen.

Die Matroſen des Schooners waren ſehr erfreut über meinen Eifer, und aus der Behendigkeit, mit welcher ſie mir Folge leiſteten, konnte ich wohl entnehmen, wie angelegentlich es ihnen darum zu thun war, daß ich ihr Kapitän werde. Nach zwei Stunden ſtanden wir in Schußweite und ſchickten der Brigg aus unſeren Buggeſchützen eine Kugel nach. Mit dem Rennen war nun weiter nichts mehr zu erholen, weshalb ſie beilegte, und als wir neben Bord auffuhren, war der Kapitän mit ſeinem Boote bereit, zu uns an Bord zu kommen. Ich hielt mich anfangs bei Seite, um zu hören, was er ſagen würde. Er brachte ſeinen liebenswürdigen Sohn mit, und als Kapitän Toplift ihn auf dem Deck begrüßte, ſah er ſich mit den Worten um:

„Ich glaube, ich bin recht daran, obſchon ich fürchtete, ich habe

Digitized by Google

mehr als einen Mißgriff begangen. Ohne Zweifel gehört Ihr zum Freihandel?"

„Ja," versetzte Toplift.

„Dachte ich mir's doch, Kapitän; aber ich hoffte mit einem andern Schooner zusammenzutreffen, der dem Eurigen sehr ähnlich ist und gleichfalls im Freihandel segelt. Deshalb gab ich das Signal, denn ich gedachte, ihm das abzunehmen, was er gerne losgeschlagen hätte. Vielleicht führt auch Ihr etwas Derartiges, was sich nicht gerade mit Sicherheit zeigen läßt — zum Beispiel Kirchensilber und dergleichen, an Bord. Ich zahle in baar Geld—so halte ich's stets."

Wie sich später herausstellte, Madame, hatte dieser Schurke nicht nur selber viele Jahre den Freihandel oder Seeraub betrieben, sondern auch die Gelegenheit ersehen, sich mit einer großen Geldsumme, welche der Mannschaft gehörte, davon zu machen. Mit diesem Raube hatte er die Pflanzung in Virginien und die Brigg gekauft, die er jetzt kommandirte. Obgleich er den Freihandel selbst nicht mehr betrieb, stand er doch im Einvernehmen mit einem Seeräuber-Kapitän, mit dem er zu Port-Royal ausgemacht hatte, er wolle an der Hinterseite der Insel mit ihm zusammentreffen und ihm diejenigen Gegenstände abnehmen, die der Pirat in baar Geld umzusetzen gedachte. Natürlich trug er bei einem solchen Verkehr Sorge, daß der Hauptgewinn ihm verblieb.

So hatte er es schon mehreremal getrieben, und da er seine Ladung zu Port-Royal für baare Thaler verkaufte, so war er immer mit Geld versehen, um das zu bezahlen, was der Pirat loszuwerden wünschte. Jetzt aber war er dem Löwen in den Rachen gelaufen; denn nicht nur ich und die beiden Portugiesen konnten ihn wegen Raubs belangen, sondern zu noch größerem Unglück für ihn befanden sich auch drei von der Piraten-Mannschaft an Bord, welche von ihm um ihre Habe betrogen worden waren und ihn augenblicklich wieder erkannten.

Da Kapitän Toplift wußte, wie ich von ihm behandelt worden

Digitized by Google

war, so hielt er es für an der Zeit, mich ihm gegenüber zu stellen; er entgegnete ihm daher auf die Frage, ob's nichts zu verwerthen gebe:

„Ihr müßt Euch darüber bei dem Kapitän erkundigen. Hier ist er."

Der Kerl wandte sich gegen mich um, sah mich an, machte große Augen und blieb stumm; sein Wechselbalg von einem Sohne aber rief jetzt:

„So wahr als eine Kanone knallt, er ist's, Vater — das fehlt nicht."

„Oh, Du Satansbraten, Du kennst mich also?" rief ich. „Ja, er ist's. He, alle Mannschaft nach dem Hinterschiff."

Die Seeräuber kamen eiligst zusammengelaufen, da sie nur auf diesen Aufruf gewartet hatten, um gegen den Kapitän des Transcendant Zeugniß abzulegen.

„Hört an, ihr Jungen," sagte ich; „Einige von uns trafen auf diesen Schurken, nachdem wir verunglückt waren und unser Schiff verloren hatten. Statt aber sich zu benehmen, wie es jeder Seemann gegen den andern verpflichtet ist, raubte er uns Alles, was wir hatten, und schickte uns nackt und bloß trifftig, damit wir von den Indianern erschlagen würden. Von jenem ganzen Haufen sind nur drei übrig geblieben, ich und die beiden Portugiesen, die ihr vor etwa vier Monaten an Bord nahmt; alle übrigen haben einen kläglichen Tod gefunden. Einer von uns wurde in schauderhafter Weise von den Indianern verbrannt, und ich bin nur mit Noth einem gleichen Schicksal entronnen. Die Entscheidung, was mit einem solchen Elenden anzufangen ist, überlasse ich euch."

„Es sind noch mehr Zeugen gegen ihn vorhanden, Kapitän," riefen die Seeräuber; und nun traten Vier aus dem Haufen, die Erklärung abgebend, er sey mit dem Geld der Mannschaft, zu welcher sie gehört hatten, entwichen und habe sie um die Summe von fünfundzwanzig tausend Dollars bestohlen.

„Was habt Ihr für Euch vorzubringen?" sagte ich zu ihm.

Digitized by Google

„Daß ich ein verwünschter Thor war, mich in dieser Weise fangen zu lassen.“

„Was werden sie wohl thun, Vater?“

„Vermuthlich uns baumeln lassen,“ versetzte er.

„Kapitän Toplift,“ sagte ich, „das Commando dieses Schiffes kommt nicht mir zu, und ich überlasse es daher Euch, das Schicksal dieses Schurken zu bestimmen.“

Mit diesen Worten wollte ich mich nach der Kajüte hinunterbegeben, als der Bube des Kapitän vom Transcendant auf mich zulief und zu mir sagte:

„Ich möchte mit Euch allein sprechen, Sir.“

„Was führst Du im Schilde, Peleg?“ rief sein Vater.

„Ich will versuchen, ob ich nicht Euer Leben retten kann, Vater,“ antwortete er.

„Da mußt Du viel Grütze haben, Junge, wenn Dir dies gelingen soll,“ bemerkte einer der Matrosen höhnend.

Ich gestattete dem Knaben, mir nach der Kajüte zu folgen, und fragte ihn sodann, was er vorzubringen habe.

„Ich habe Euch etwas mitzutheilen, was für Euch werthvoller ist, als das Leben von hundert Knaben, wie ich bin.“

„Von Knaben wie Du? Ei, ich glaubte, Du seyest heruntergekommen, um das Leben Deines Vaters zu retten?“

„Bah,“ versetzte er, „laßt ihn immerhin hängen, denn er ist doch für den Strick geboren. Ich bin da, um für mein eigenes Leben zu sprechen, und habe nur so gesagt, um ihn zum Besten zu haben.“

„Du bist ein hoffnungsvoller Jüngling,“ erwiederte ich. „Doch laß hören, ob Du im Besitz einer Mittheilung bist, die Deinen eigenen Hals dem Stricke entziehen kann.“

„Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach darum, Euren eigenen zu retten,“ entgegnete der Bube, „und Leben für Leben ist nicht mehr wie billig.“

„Wohlan, so laß hören,“ versetzte ich.

Digitized by Google

„Nein, Ihr müßt mir zuvor Euer Versprechen geben. Wenn's seyn muß, so kann ich so gut baumeln, wie mein Vater; aber es wäre mir doch lieber, es unterbliebe, weil ich weiß, wo er all sein Geld verborgen hat.“

„Ich kann kein Versprechen geben,“ entgegnete ich.

„So werde ich auch nichts sagen,“ versetzte er. „Ich gehe wieder auf's Deck und sage meinem Vater, ich sey nicht mit Euch zurecht gekommen.“

Und bei dem letzten Theil dieser Rede lachte der furchtlose kleine Schurke hell hinaus bei dem Gedanken, daß er seinen Vater, wie er's nannte, zum Besten gehabt habe.

Es ist ein vollkommen wahres Sprichwort: Erziehe ein Kind für die Laufbahn, die es einschlagen soll, und es wird nicht davon abgehen; aber mit noch größerer Sicherheit kann man darauf zählen, daß der Schüler den ihm ertheilten Weisungen am allertreuesten anhängen wird, wenn man ihn auf unrechte Wege führt. Konnte es wohl einen maßgebenderen Beweis für diesen Satz geben, als das Benehmen dieses jungen Schurken? Aber sein Vater hatte ihn so gemacht, und erndtete auch diesen Lohn dafür.

„Halt,“ sagte ich; denn ich hatte bedacht, daß im Grund kein Anlaß vorhanden war, den Knaben zu hängen, wie denn auch eine Jury aller Wahrscheinlichkeit nach ihn freigesprochen haben würde. „Halt,“ sagte ich; „Du behauptest eine Mittheilung von größter Wichtigkeit machen zu können?“

„Sie wird mit jeder entschwindenden Minute wichtiger,“ versetzte er. „Ich will Euch Alles mittheilen und Euch in die Geheimnisse meines Vaters einweihen — gegen ihn kann ich jetzt Alles unverhohlen sagen.“

„Wohlan denn,“ entgegnete ich, „wenn Du wirklich etwas Wichtiges zu eröffnen hast, so will ich Allem aufbieten, um Dein Leben zu retten. Auch zweifle ich nicht, daß meine Bemühungen erfolgreich seyn werden.“

„Ich zweifle gleichfalls nicht daran, da ich sonst nicht zu Euch

Digitized by Google

gekommen seyn würde," erwiederte er. „Gut also: der Vater kam an die Hinterseite der Insel, um, wie er bereits gesagt hat, mit einem Seeräuberschooner ein kleines Geschäft abzumachen; auch theilte er Euch mit, er habe dies früher schon oft so gehalten, aber gleichwohl ist er nicht ganz mit der Farbe heraus gegangen. Als wir zu Port-Royal waren, begab sich mein Vater zu dem Kapitän eines dort liegenden königlichen Schiffes, welches die Weisung hat, dem Seeraub zu steuern. Gegen diesen Kapitän nun machte er sich für eine gewisse Summe anheischig, ihm unsern Handelsfreund in die Hände zu spielen."

„Wie! er wollte seinen Freund, den Seeräuber, verrathen?"

„Ja. Es wurde so ausgemacht, daß mein Vater am heutigen Tag an die Rückseite der Insel kommen sollte. Er wollte dann den Handel in die Länge ziehen und das Seeräuberschiff so lang in der Bai aufhalten, daß das königliche Schiff plötzlich herankommen und es nehmen konnte. Dies war die Absicht meines Vaters, aber jetzt habt Ihr ihn in Euren Fängen. Das königliche Schiff wird in ungefähr zwei Stunden um jene Spitze kommen; wenn Ihr euch also hier betreffen laßt, so werdet Ihr so sicher, als ich noch auf meinen Beinen stehe, genommen und aufgeknüpft. Sind dies nicht wichtige Neuigkeiten und ist's nicht der Mühe werth, daß man sich darum erkundigt?"

„Allerdings, wenn sie wahr sind, Junge."

„Oh, ich wills beweisen, denn ich gehe stets mit dem Vater, und er vertraut mir in Allem. Ich sah das unterzeichnete Papier. Das königliche Schiff führt den Namen Vestalin und der Kapitän unterzeichnete mit dem Namen Philipp Musgrave."

„Hal" rief ich und wandte mich ab, denn ich wünschte nicht, daß der Knabe die Aufregung bemerke, in welche mich diese Kunde versetzt hatte. Sobald ich mich wieder erholt hatte, sagte ich zu ihm:

„Junge, ich will Dir mein Versprechen halten. Bleib hier unten, während ich aufs Deck gehe und für Dein Leben Fürsprache einlege."

„Darf ich nicht ein bischen aufs Deck hinauf?" sagte er.

Digitized by Google

„Ah, Du möchtest Deinem Vater Lebewohl sagen? Nein, nein, 's ist besser, Du ersparst Dir und ihm diesen schmerzlichen Abschied."

„Nein, ums Lebewohlsagen ists mir nicht zu thun; damit kann ich warten, bis es vorüber ist. Aber ich habe noch nie einen Menschen hängen sehen, und da bin ich denn neugierig und möchte ein wenig hinaufgucken."

„Pfui, Du junges Ungeheuer!" rief ich und eilte dann das Deck hinauf, denn die Kunde, welche ich erhalten hatte, war zu wichtig, als daß sie nicht augenblicklich hätte benützt werden sollen.

„Nun, Kapitän, hat der Knabe das Leben seines Vaters gerettet?"

„Nein," versetzte ich mit lauter Stimme.

„Dann hinauf mit ihm," riefen die Seeräuber; denn der Strick war schon seit einiger Zeit um seinen Hals gelegt und über die Nocke geschlungen. Einige Männer standen an dem Tau und erwarteten nur meine Rückkehr auf das Deck. Im Nu baumelte der Kapitän des Transcendant in der Luft — und gewiß, wenn je ein Schurke sein Geschick verdiente, so war es dieser Mann. Eine Weile nachher wandte ich mich um und bemerkte den hoffnungsvollen Buben, der zusah, wie die Leiche seines Vaters unter den Bewegungen des Schiffes hin und her pendelte.

Vergeblich spähete ich nach einer Thräne in seinem Auge; er verrieth keine Spur irgend einer Erregung. Als er meinen finsteren Blick bemerkte, eilte er wieder in den Raum hinunter.

„Meine Jungen," sagte ich zu den Matrosen, welche sich insgesammt auf dem Deck befanden, „ich habe eine Nachricht von so großer Wichtigkeit erhalten, daß ich Euch empfehlen möchte, das Schiff trifftig zu kappen und ohne den mindesten Zeitverlust davon zu segeln."

„Wie, ohne Beute gemacht zu haben?" riefen die Seeräuber; nach dem Transcendant hinsehend.

„Ja. Wenn Ihr klug seyd, dürft ihr hieran nicht denken."

Auf diese Entgegnung riefen sie insgesammt aus, daß dies un-

Digitized by Google

möglich sey; sie müßten die Beute haben, und ich sey ja nicht der Kapitän des Schiffs. Diese und andere Aeußerungen zeigten, wie bald man an Bord eines Piratenschiffs seine Popularität verlieren kann.

„Ich habe Euch meine Absicht mitgetheilt, meine Leute, und wenn Ihr hören wollt, warum ich so spreche —"

„Nein, nein, Boote hinaus," riefen Alle und eilten gleichzeitig fort, um die Boote nieder zu lassen. Es war nämlich ganz windstill, und sie wollten den Schooner durch Schlepptaue an die Seite des Transcendant bringen.

„Ihr könntet eben so gut in den Wind reden, als diesen Leuten Vorstellungen machen, wenn ein Raub zu erholen ist," sagte Toplift in gedämpftem Tone zu mir.

„Kommt mit mir in die Kajüte hinunter," versetzte ich „und ich will Euch dort sagen, was ich gehört habe."

„Ei, gehen sie nicht fort, um die Brigg zu plündern?" sagte Junker Peleg, als wir hinunterkamen. „Ich weiß, wo meines Vaters Dollars sind."

Mit diesen Worten eilte er aufs Deck hinauf.

Ich machte eine kurze Bemerkung über die Verderbtheit des Knaben und theilte dann Kapitän Toplift mit, was ich aus seinem Munde erfahren hatte.

„Gleichviel," entgegnete er, „sie würden doch unter keinen Umständen auf Eure Warnung geachtet haben. Die Bootsmänner, welche mit dem Kapitän herkamen, haben verlauten lassen, daß Geld an Bord sey, und nach einer solchen Kunde hats mit allem Ansehen des Befehlshabers ein Ende."

„Ich glaube übrigens, daß mir der Junge die Wahrheit mitgetheilt hat," entgegnete ich.

„Und was gedenkt Ihr zu thun?"

„Wenn man mirs gestattet, so bleib ich ruhig unten," versetzte ich.

„Aber ich kann dies nicht," versetzte er. „Sie würden mich über Bord werfen."

Digitized by Google

„So kämpft eben so flau, als Ihr nur immer könnt," entgegnete ich.

„Ja, dies will ich," sagte Kapitän Toplift „und einer so überlegenen Streitkraft gegenüber können wir nicht lange Stand halten. Indeß will ich Euch andeuten, wo Ihr Euren Posten wählen müßt."

„Wo?" fragte ich.

„Am Eingang des Pulvermagazins, denn so wahr als wir hier stehen, sie werden lieber das Schiff auffliegen als sich nehmen lassen. Freilich nicht Alle, aber zwei oder drei darunter haben sich vorgenommen, im Falle der äußersten Bedrängniß so zu handeln, und sind entschlossen genug dazu. Meine Pistolen sind hier. Ihr habt nur diese Thüre zu öffnen und befindet Euch dann in dem Gange zum Pulvermagazine. Seht," fügte er, die Thüre öffnend bei, „hier ist die Lucke, durch welche das Pulver heraufgeboten wird."

„Verlaßt Euch darauf, ich werde auf der Hut seyn. Ist der Schooner genommen und befinde ich mich noch am Leben, so braucht Ihr für Euch nichts zu fürchten, Kapitän Toplift."

„Laßt uns jetzt wieder aufs Deck gehen."

„Ich komme nach," versetzte ich.

„Dem Himmel sey Dank, endlich bin ich allein!" sagte ich zu mir selbst. „In welcher Lage befinde ich mich und in welchen bangen Zweifeln muß ich leben, ehe die nächsten vier und zwanzig Stunden vorüber sind. Mein Bruder hier — vielleicht keine vier Seemeilen von dieser Stelle und im Besitz des Commandos eines Schiffs, welches das Fahrzeug anzugreifen gedenkt, an dessen Bord ich mich befinde. Daß wir genommen werden, bezweifle ich nicht; aber welcher Gefahr bin ich ausgesetzt? Eine Kugel kann mir den Tod bringen, das Schiff fliegt vielleicht auf, ohne daß ichs hindern kann, oder die Angreifenden schlachten erbarmenlos Alles nieder. Wollte Gott, es wäre entschieden. Jedenfalls hält man mich längst für todt, und unter dem Haufen von Leichen kann ich nicht erkannt werden."

Digitized by Google

Ich begab mich sodann zu dem Verschlusse und nahm eine Kleidung von grobem Segeltuch heraus, denn ich war entschlossen, falls mich der Tod ereilte, in der Tracht eines gemeinen Matrosen zu fallen, damit ich so über Bord geworfen würde. Dann begab ich mich aufs Deck, denn ich hatte das Kratzen der beiden Schiffswände vernommen und wußte nun, daß sie neben einander lagen.

Welch eine Verwirrung, welch' ein Getümmel an Bord des Transcendant, während auf dem Schooner selbst Niemand zurückgeblieben war, als ich und Toplift. Ich kann nicht sagen, ich hätte nie eine ähnliche Scene gesehen, da es an Bord eines Kapers ebenso zuzugehen pflegt. Wenn sichs um Beute handelt, so benimmt sich der gemeine Matrose so toll, wie der Soldat. Nach einer halben Stunde war Alles aufgebrochen, die Mannschaft in Stücke gehauen und der Thalerhaufen aufgefunden; der junge Peleg hatte nämlich denselben angezeigt und davon seinen Antheil verlangt, dafür aber einen Säbelhieb erhalten, der ihm das rechte Ohr abtrennte und ihn schwer in der Schulter verwundete. Indeß blieb der Arm noch immer brauchbar, und während der Mann, der ihn also beschädigt hatte, sich über den Thalerhaufen niederbeugte, um ihn mit beiden Händen herauszuheben, stieß ihm der Knabe sein Messer tief in die Seite, so daß er tödtlich verwundet niedersank. Der Sturm auf die Dollars nahm jedoch alle dermaßen in Anspruch, daß man auf Peleg nicht weiter achtete. Er schlich sich von hinnen und kehrte an den Bord des Schooners zurück. Wir sahen, daß er reichlich blutete, stellten aber keine Frage an ihn, weshalb er im Vorderschiff ruhig die Leiter hinunterstieg.

„Was hat der junge Spitzbube wohl getrieben?" sagte Toplift.

„Vermuthlich hat es wegen der Beute Händel gegeben, weil er glaubte, er habe an das Geld seines Vaters ein größeres Recht als jeder andere."

Außer dem übrigen Raub hatten die Piraten nicht verabsäumt, nach dem Branntwein zu sehen, und noch vor Ablauf einer Stunde waren drei Viertheile derselben mehr oder weniger betrunken.

Digitized by Google

Sie hatten viele gute Kleider gefunden und stolzirten nun in mit Gold verbrämten Westen und bordirten Röcken, die sie über ihre schmutzigen Kittel anzogen, umher. Das Getümmel steigerte sich mit jeder Minute, und endlich rief Toplift, der sich mit dem Fernglase umgesehen hatte:

„Bei Allem, was heilig ist, dort kommt es!"

Ich nahm das Fernrohr aus seiner Hand und sah das königliche Schiff. Es war ein großes schönes Fahrzeug mit achtzehn oder zwanzig Kanonen und kam, ungefähr drei Seemeilen von uns, um die Spitze herum. Wir lagen noch in der Windstille, und da das Königsschiff den Wind mit sich herab brachte, so war, augenscheinlich an ein Entkommen nicht zu denken.

„Was können wir jetzt thun?" sagte Kapitän Toplift. „Sollen wir es herankommen lassen, ohne den Leuten etwas zu sagen, oder ist's besser, wenn wir sie auf die Gefahr aufmerksam machen und sie überreden, an Bord zurück zu kehren und Vorbereitungen zu treffen?"

„Ihr müßt selbst am besten wissen, wie Ihr zu handeln habt, denn die Sache geht mich nichts an," versetzte ich. „In einer Stunde ists dunkel und früher kann das Schiff nicht eintreffen. Ich möchte wohl ein Gefecht vermeiden und, wenns anginge, mich in aller Stille von dem Schooner fortmachen; aber ich fürchte, dies ist jetzt unmöglich.

„Nun, ich muß an Bord der Brigg gehen und das Volk in Kenntniß setzen; denn wenn es zuletzt dahinter kommt, werden wir über Bord geworfen."

Kapitän Toplift begab sich sodann auf die Brigg, rief diejenigen, welche noch nüchtern waren, auf und theilte ihnen mit, daß ein königliches Schiff herabkäme und keine drei Seemeilen mehr entfernt sey. Diese Ankündigung machte der Verwirrung und dem Lärm größtentheils ein Ende, indem die Seeräuber theilweise an Bord des Schooners zurückeilten, die Betrunkenen aber sich nur mit Mühe bewegen ließen, ihrem Beispiel zu folgen.

Digitized by Google

Endlich befanden sich alle an Bord, und der Schooner, der sich von der Brigg losgemacht hatte, wurde nun für den Kampf vorbereitet; nur mußte Toplift in Besetzung der Posten eine Aenderung eintreten lassen, da diejenigen, welche das Pulver heraufbieten sollten, sämmtlich betrunken waren. Endlich war der Schooner schlagfertig; die Briese hatte ihn gleichfalls erreicht, und die Corvette stand jetzt nicht weiter als eine Seemeile von uns. Aber es war jetzt völlig dunkel geworden, da es in diesen Strichen keine Dämmerung gibt. Es wurde sofort eine Berathung gehalten in Betreff des Kurses, den wir einschlagen könnten, um das königliche Schiff wo möglich zu vermeiden, und das Ergebniß lief darauf hinaus, daß wir gegen die Küste hin steuern wollten, um so an demselben vorbeizukommen. Waren wir gesehen worden, so ließ sich ein Kampf nicht umgehen; andernfalls aber konnten wir vielleicht entwischen.

Demgemäß wurde das Steuer umgestellt und quer vor den Bugen der Corvette hin abgehalten; aber wir hatten noch keine Viertelstunde in dieser Richtung gesteuert, als auf dem Transcendant Flammen ausbrachen, da das Schiff von den betrunkenen Seeräubern in Brand gesteckt worden war. Bald nachher verbreitete das Feuer auf große Entfernung hin ein so starkes Licht, daß wir die Corvette deutlich sehen konnten und natürlich auch von ihr bemerkt werden mußten, denn sie änderte augenblicklich ihren Kurs, um uns nachzukommen.

So blieb uns denn keine andere Wahl, als der Kampf, und die meist betrunkene Mannschaft erklärte, sie wolle fechten, bis der Schooner unter ihr versinke. Nach einer Viertelstunde stand uns die Corvette ganz nah, und wir eröffneten unser Feuer, das in ihre Masten und Raaen einschlug. Jetzt begab ich mich in den Raum hinunter. Ich hatte meine Kleider gegen diejenigen umgetauscht, in welchen ich an Bord geschwommen war, und blieb jetzt ruhig in der Kajüte. Einige Minuten später begann die Corvette ihr Feuer, und die Kugeln thaten gewaltige Wirkung. Das Geschrei

Digitized by Google

der Verwundeten mengte sich mit dem Toben der Betrunkenen; aber die Mannschaft des Schooners setzte ihr Feuer mit großem Eifer fort und hielt sich ungemein tapfer in dem ungleichen Kampfe. Nach einer Weile stürzten einige Männer nach der Kajüte herunter. Ich befand mich an der Thüre, welche zu dem Pulvermagazingange führte, und bot das Pulver hinauf, da ich hierdurch gegen jede Beobachtung gesichert wurde und für einen aus der Mannschaft gelten konnte, welcher zu diesem Dienst beauftragt worden war. Die Männer riefen:

„Wo ist der Kapitän? Warum kommandirt er nicht im Kampfe? Toplift ist ein alter Narr und weiß nicht, was er treibt."

Ich gab keine Antwort, sondern fuhr fort, den Rücken ihnen zugewandt, das Pulver heraufzubieten. Da ich meinen Anzug gewechselt hatte, so erkannten sie mich nicht, sondern eilten wieder nach dem Deck hinauf.

Die Corvette lag nun neben dem Schooner und gab ihre vollen Lagen mit verhängnißvoller Wirksamkeit; die Kugeln bohrten sich überall durch, so daß man unten eben so viel Gefahr lief, wie oben, und es war augenscheinlich, daß sich der Schooner nicht viel länger halten konnte. Dennoch setzte er sein Feuer mit großer Entschlossenheit fort, da die Mannschaft nachgerade wieder nüchtern geworden war. Indeß war schon mehr als die Hälfte der Seeräuber getödtet und verwundet, desgleichen das Geschütz durch die Trümmer und Leichen so gehemmt, daß die Benützung sehr erschwert wurde. Auch hörte ich, als eben die Corvette eine krachende Breitseite gelöst hatte, den Ruf:

„Haltet einen Augenblick ein mit dem Feuern und räumt die Decken."

Dies geschah. Man warf, während die Corvette noch drei volle Lagen gab, die Leichen über Bord, kappte die niedergefallenen Spieren sammt dem Takelwerk und bemannte auf's Neue das Geschütz, worauf der Kampf mit dem früheren Eifer wieder aufge-

Digitized by Google

nommen wurde. Ich konnte nicht umhin, den Muth dieser Elenden, der nicht seines Gleichen fand, zu bewundern; aber aller Widerstand war vergeblich, und so zogen sie eben den Tod an ihren Kanonen jenem vor, der ihnen am Galgen drohte.

Das Geschrei der Seeräuber und das Krachen ihres Geschützes nahm allmählig ab. Die Streiterhaufen wurden mehr und mehr durch das Feuer des Feindes gelichtet, so daß eine Kanone nach der andern ihre Thätigkeit einstellen mußte. Die Seiten des Schooners waren so zerrissen, daß das Wasser in Masse hereinströmte und schon bis zum Pulvermagazin heraufgestiegen war. Ich hörte die Rufe der Enterer und das Zusammenprallen der beiden Schiffe; dann stürzten die Seeräuber nach dem Raum hinunter, und einer kam nach dem Hinterschiff in den Gang des Pulvermagazins. Es war der nämliche Kerl, den ich auf dem Halbdecke niedergeschlagen und in Eisen gelegt hatte.

„Kommt mit," rief er den andern zu, „wir wollen die Corvette und uns, Alles miteinander, zum Teufel schicken. Aus dem Weg da."

„Zurück!" rief ich.

„Zurück!" entgegnete er, seine Pistole nach dem Magazin hin anlegend.

Ich schlug ihm den Arm in die Höhe und die Pistole ging los, mit ihrer Kugel das Gebälk oben treffend.

„Zum Teufel mit dir," rief er, „wer bist du? Doch ich habe noch eine Pistole."

Er versuchte, sie aus seinem Gürtel zu ziehen, aber ehe er damit zu Stande kam, hatte ich ihm aus der Waffe, die ich bereits gespannt hielt, eine Kugel durchs Gehirn gejagt.

Seine Gefährten fuhren zurück; ich hielt ihnen eine zweite Pistole vor, und rief ihnen zu:

„Wer hieher kommt, ist ein Mann des Todes."

Während ich so sprach, setzte die Mannschaft der Corvette, welche inzwischen die Decken geräumt hatte, ihren Angriff auch

Digitized by Google

nach dem Schiffsraume fort, und die Seeräuber liefen davon, um sich zu verbergen. Als ich die Matrosen des königlichen Schiffes herankommen sah, sagte ich zu ihnen:

„Setzt eine Wache über das Pulvermagazin, denn es ist bereits der Versuch gemacht worden, das Schiff in die Luft zu sprengen."

„Wer seyd Ihr?" versetzte ein Offizier.

„Ein Gefangener," versetzte ich.

„Wohlan denn, so nehmt ihn auf's Deck und zwei von euch sollen hier bleiben. Schließt die Luke des Pulvermagazins und haltet Wache."

„Dem Himmel sey Dank, daß dies vorüber ist," dachte ich, als mich ein Matrose am Kragen nach dem Deck führte und mich einigen seiner Kameraden überantworteten, die mich an Bord der Corvette brachten.

Von der ganzen Mannschaft des Schooners waren nur achtzehn oder neunzehn übrig geblieben, und diese wurden im Raume der Corvette untergebracht, wo ich auch den Kapitän Toplift, obwohl von einem Splitter schwer verwundet, antraf. Da blieben wir denn, von zehn Mann bewacht, mehr als eine Stunde, bis wir aus dem Gespräch auf dem Deck entnahmen, daß der Schooner versunken war. Jetzt wurden die Kanonen der Corvette wieder festgemacht, an die Matrosen ihre Branntwein-Rationen ausgetheilt, die Wachen bestellt und im Laufe der Nacht blieb Alles ruhig. Der Rückblick auf die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden hatte mich anfangs in große Aufregung versetzt, aber allmählig wurde ich ruhiger. Ich fragte einen von der Wache, wer der Kapitän der Corvette sey.

„Was geht dies Dich an, Du Galgenvogel?" versetzte er.

„Ich dächte, eine höfliche Frage verdiene auch eine höfliche Antwort," entgegnete ich.

„Ja, so ist's wohl bei ehrlichen Leuten Brauch, aber wenn Du nicht willst, daß ich Dir meinen Stutzsäbel bis an's Heft in die Kehle stoße, so halt Dein Maul."

Digitized by Google

Ich brauchte indeß die Frage nicht zu wiederholen, denn ich hörte einen der Offiziere auf dem Deck sagen:

„Kapitän Musgrave hat es befohlen.“

Dies befriedigte mich. Ich legte mich mit den übrigen Gefangenen nieder und sah dem Anbruch des Tages entgegen, der allen meinen Mühseligkeiten ein Ende machen sollte. Bald lag Alles um mich her in tiefem Schlafe. Seltsam, daß Männer, welche nach wenigen Tagen, vielleicht am anderen Morgen schon einem schimpflichen Tod durch den Strang entgegensahen, so gut schlafen konnten — aber es war so, während ich meinerseits, der ich doch allen Grund zur Annahme hatte, meine Leiden dürften bald vorüber seyn, kein Auge zu schließen vermochte. Die Luftschlösser übrigens, die ich baute, gaben mir im Laufe der Nacht hinreichend Beschäftigung, und ich fühlte mich noch mehr erfreut, als endlich der Tag anbrach. Nachdem die Mannschaft ihr Frühstück eingenommen hatte, wurde Befehl ertheilt, sämmtliche Gefangene aufs Deck zu bringen. Eine Wache führte uns hinauf und wir mußten in einer Reihe antreten. Ich sah mich nach meinem Bruder um, aber er befand sich nicht auf dem Deck. Nur der erste Lieutenant war da, welcher mit mehreren anderen Offizieren und dem Schreiber, der Feder und Dinte mit sich führte, die Namen der Gefangenen aufnehmen sollte.

„Wer war der Kapitän dieses Schiffes?“ fragte der erste Lieutenant.

„Ich, Sir,“ versetzte Toplift; „aber sehr gegen meinen Willen.“

„Oh, natürlich; jedermann an Bord ist gegen seinen Willen da gewesen. Wie heißt Ihr? Schreibt seinen Namen auf, Mr. Pearson. Sind noch andere Offiziere am Leben?“

„Nein, Sir,“ entgegnete Toplift.

Sodann wurde Jeder um seinen Namen befragt und dieser aufgezeichnet. Ich war der Letzte, denn in der Begier, meinen Bruder zu sehen, hatte ich mich vorne hingestellt, während die Befragung am andern Ende der Reihe ihren Anfang nahm.

Digitized by Google

„Wie heißt Ihr?

„Ich gehöre nicht zu dem Schooner," versetzte ich.

„Kann mir's denken. Ihr seyd aus den Wolken herunter an Bord gefallen."

„Nein; ich schwamm an Bord des Schiffes, um mein Leben zu retten."

„Dann seyd Ihr wohl aus dem Regen in die Traufe gekommen, mein guter Gesell, denn Euer Leben ist jetzt verwirkt."

„Dies glaube ich kaum, Sir," versetzte ich. „Ich bin sogar vollkommen vom Gegentheil überzeugt."

„Still jetzt mit Eurem Geplauder, mein guter Freund; es ist uns blos um Euren Namen zu thun."

„Den sollt Ihr haben, Sir, wenn Ihr ihn braucht," lautete meine Erwiederung. „Ich heiße Alexander Musgrave und bin der ältere Bruder Eures Kapitäns, Philipp Musgrave. Ich werde es Euch Dank wissen, wenn Ihr in seine Kajüte geht und ihm mittheilt, daß ich hier bin."

Der erste Lieutenant und die Offiziere fuhren erstaunt zurück und Kapitän Toplift mit den Piraten erging es ebenso. Der Lieutenant wußte nicht, sollte er meine Angabe für einen bloßen Vorwand nehmen oder nicht, und wie er noch unschlüssig dastand, redete ihn Kapitän Toplift folgendermaßen an:

„Ich weiß nicht, ob der Gentleman ist, was er sagt; so viel aber hat seine Richtigkeit, und alle diese Männer hier können es so gut bezeugen, wie ich, daß er an Bord schwamm, um den Indianern zu entrinnen, und daß er sich nie der Mannschaft angeschlossen hat. Man wollte ihn statt meiner zum Kapitän machen, aber er hat dieses Ansinnen mit Entschiedenheit zurückgewiesen."

„Ja," stimmte die Gesammtheit der Seeräuber ein; „ganz so verhält sich die Sache."

„Ich will Euern Auftrag besorgen, Sir," entgegnete nun der erste Lieutenant.

„Zur besseren Versicherung will ich meinen Namen auf einen

Digitized by Google

Papierſtreifen ſchreiben, den Ihr dem Kapitän überbringt," fuhr ich fort. „Er kennt meine Unterſchrift."

Nachdem dies geſchehen war, entfernte ſich der erſte Lieutenant mit dem Papier und begab ſich in die Kajüte. Nach einer Minute kehrte er wieder zurück und forderte mich auf, ihm zu folgen. Eine Minute ſpäter lag ich in den Armen meines Bruders. Anfangs konnte keiner von uns ſprechen. Endlich aber begann Philipp:

„Dem Himmel ſey gedankt, daß Du noch am Leben und wohl biſt. Ich und ſo viele Andere haben Dich für todt gehalten; aber daß ich Dich nunmehr an Bord eines Piraten finden muß, auf einem Schiffe, welches ich mit Kugeln durchbohrte, von denen jede Dir hätte den Tod bringen können! Gott ſey Dank, daß ich nichts von Deiner Anweſenheit an Bord wußte, ich hätte ſonſt nicht meine Pflicht erfüllen können. Ich will Dich jetzt nicht fragen, wie Du auf dieſes Schiff kamſt, denn damit ſchließt ja die Geſchichte Deiner Erlebniſſe, die Du mir von der Zeit an mittheilen mußt, als Du Rio verließeſt. Gib mir zuerſt das Allgemeine, ſpäter können wir uns mehr aufs Einzelne einlaſſen."

„Man hat alſo in Liverpool meine Briefe von Rio erhalten?"

„Ja; nachdem man Dich für todt gehalten, war man ſehr erfreut über dieſe Kunde von Dir. Doch ich will meiner Geſchichte nicht vorgreifen und auch jetzt nicht nach der Deinigen fragen; vorderhand iſt's genug, mein theurer Alexander, daß Du noch am Leben biſt und ich Dich wieder in meinen Armen halte."

„Nur eine einzige Frage," verſetzte ich.

„Ich weiß ſchon, was Du meinſt. Sie iſt körperlich wohl; ihr Geiſt aber leidet ſehr um Deinetwillen. Ihr Vater und Andere haben ihr Vorſtellungen gemacht und ihr bewieſen, es ſey unmöglich, daß Du noch lebeſt, weil von der Schebecke, in welcher Du ausgeſegelt ſeyeſt, nie wieder etwas gehört worden ſey. Gleichwohl kann ſie ſich des Glaubens nicht entſchlagen, daß Du noch unter den Lebenden weileſt, und trägt ſich unaufhörlich mit der

Digitized by Google

Hoffnung, Dich wieder zu sehen. Aber eben diese Hoffnung, deren Erfüllung so lange zögerte, hat ihre Wangen sogar mehr als gewöhnlich gebleicht, und sie ist augenscheinlich sehr leidend, da sie nur in Dir lebt. Nachdem Du übrigens dies weißt, mußt Du mit mir in mein Gemach kommen und mir gestatten, daß ich Deine Außenseite so in Ordnung bringe, wie sie meinem Bruder ziemt. Ich glaube nicht, daß in unserer Größe ein sonderlicher Unterschied stattfindet, wie augenfällig er auch in der Zeit gewesen seyn mag, als wir uns zum letztenmal sahen."

„Vielen Dank, Philipp; aber ehe ich meinen äußeren Menschen adonisire, möchte ich doch mein inneres Verlangen ein wenig beschwichtigen, denn offen gestanden, ich habe fast vier und zwanzig Stunden nichts genossen und bin deshalb so hungrig, daß ich mich Dir sehr zu Dank verpflichtet fühlen würde, wenn ich etwas zu essen erhalten könnte, während Du nach den Kleidern siehst."

Philipp klingelte und befahl dem Steward, etwas zu essen und zu trinken zu bringen. Nachdem ich mir in dieser Weise gütlich gethan hatte, brauchte ich noch eine weitere Viertelstunde, mir den Pulverdampf und den Schmutz des Piratenschiffs vom Leibe zu schaffen, worauf ich, da mein Bruder keine anderen Kleider an Bord hatte, eine von seinen Uniformen anlegte. Als ich so ausgestattet herauskam, sah ich nichts weniger als einem Seeräuber ähnlich.

„Ehe wir wieder allein mit einander kosen," sagte Philipp, „muß ich Dich doch den Offizieren als meinen Bruder vorstellen."

Dies geschah in aller Form. Der erste Lieutenant entschuldigte sich wegen seiner rauhen Rede; aber ich erklärte ihm, es sey kein Grund dazu vorhanden, da ich ohne Zweifel zu jener Zeit so ziemlich wie ein Seeräuber ausgesehen habe.

„Jedenfalls mehr als jetzt, Sir," versetzte er.

„Beiläufig, Bruder," sagte ich, „unter den Gefangenen befindet sich ein Mann, der kein Pirat ist, obschon er von den Seeräubern dazu gezwungen wurde, die Stellung ihres Kapitäns zu übernehmen. Ich will Dir zu einer andern Zeit auseinandersetzen,

Digitized by Google

wie dies zuging. Darf ich für ihn um freundliche Behandlung bitten? Sein Name iſt Toplift — und auch zwei Portugieſen ſind darunter, die früher meine Leidensgenoſſen waren."

„Dein Fürwort reicht zu," entgegnete Philipp. „Setzt dieſe Leute in Freiheit und laßt für ſie Sorge tragen," fügte er gegen den erſten Lieutenant bei. „Wir wollen die Einzelnheiten ihrer Geſchichte gelegentlich hören."

Ich blieb ungefähr zehn Minuten auf dem Deck und kehrte dann mit meinem Bruder nach der Kajüte zurück.

„Was haſt Du denn auf meinem Ankleidetiſche liegen laſſen?" fragte Philipp, indem er den Lederbeutel betrachtete, welcher den Diamanten enthielt.

„Dies gehört mit zu meinen Erlebniſſen, Philipp," verſetzte ich, „und dürfte wohl ein gar wichtiges Stück daraus ſeyn. Ich glaube nicht, daß ich im Stande bin, Dir ein Geſchenk damit zu machen, aber wir wollen ſehen."

„Es hat nicht den Anſchein, als ob es beſonders werthvoll ſey," entgegnete er.

„Jedenfalls bitte ich Dich um den Gefallen, es ſorgfältig aufzubewahren und einzuſchließen," erwiederte ich.

„Wenns Dir Ernſt iſt, gut," ſagte er, und zog bei dieſen Worten eine Schublade heraus, in welche er den Beutel legte. Dann fügte er bei: „Jetzt Deine Geſchichte, Alexander."

Ich begann und theilte ihm Alles mit, wovon der Leſer bereits unterrichtet iſt. Das Mittageſſen unterbrach zwar meine Erzählung, aber nachdem dies vorüber war, nahm ich ſie wieder auf. Nachdem ich damit zu Ende gekommen, drückte er ſein Erſtaunen aus und ſtellte noch viele Fragen Unter Anderem ſagte er:

„Und der kleine Elende, der Sohn des Kapitäns vom Transcendant, iſt er an Bord?"

„Ich habe ihn nicht geſehen," verſetzte ich, „weshalb ich vermuthen möchte, daß er außer Stand war, ſich zu rühren, und daher in dem Schooner unterging."

Digitized by Google

Dies war auch wirklich der Fall gewesen.

„Du hast mir in der That eine seltsame Geschichte erzählt,“ sagte Philipp, „und bist oft in einer wahrhaft wunderbaren Weise entronnen. In der That, Du mußt ein gefeietes Leben haben und scheinst erhalten geblieben zu seyn, um den Beweis zu liefern, daß Amys Ueberzeugung, Du seiest noch am Leben, wohl begründet war. Doch jetzt kommt die Reihe des Erzählens an mich, während die Rolle des Zuhörens Dir zufällt. Als ich Dich zum letztenmal sah, war ich Lieutenant auf Kapitän Levees Schooner, und wir hatten bald nachher ein Gefecht mit einem spanischen Schiff von sehr überlegenen Streitkräften, denn es war mit dreißig Kanonen bewaffnet. Da wir gegen solches Metallgewicht nicht aufzukommen hoffen durften, so legten wir am Bug an und enterten. Den Spaniern wollte diese Art von Kampf, wobei ihnen so nahe auf den Leib gerückt wurde, nicht gefallen, weshalb sie uns bald im Besitz ihres Decks ließen. Als Kapitän Levee seine Prise einbrachte, wurde er zum Kapitän einer Fregatte von dreißig Kanonen ernannt, und ich folgte ihm als erster Lieutenant. Später bekämpften wir ein Schiff von gleicher Streitkraft, über das wir den Sieg davon trugen, und ich wurde mit dem Einbringen der Prise beauftragt. Kapitän Levee gab mir gute Zeugnisse, und ich wurde zum Kapitän einer kleinen Brigg ernannt. Doch laß mich zuerst mit Kapitän Levee zu Ende kommen. Er kaperte eine Gallione, die ihn zu einem reichen Mann machte, und gab dann das Kommando seines Schiffs auf. Er theilte mir bei dieser Gelegenheit brieflich mit, daß er bisher all sein Geld verschwendet habe; nun aber sei sein Vorrath so groß, daß er ihn zu behalten gedenke. Später kaufte er sich ein großes Gut, nahm eine Frau, und ist wie ich glaube sehr glücklich.“

„Möge er es lang bleiben, denn er verdient es.“ versetzte ich.

„Um nun auf mich wieder zurückzukommen: ich wurde auf meinen nunmehrigen Posten geschickt, und da ich Kunde erhielt, das Schiff, an dessen Bord Du jetzt Dich befindest, liege in einer Bai unfern von der Havannah vor Anker, so lief ich ein und recognoscirte.

Digitized by Google

Es hatte die ſpaniſche Flagge aufgezogen, und ich that das Gleiche. Die Luft war windſtill, und ich lag beinahe zwei Seemeilen weiter außen. So wurde ich denn irrthümlicherweiſe gleichfalls für einen Spanier gehalten, und der Kapitän dieſes Schiffs — oder — um richtiger zu ſprechen, der ſpaniſche Kapitän der ſpaniſchen Brigg kam heraus, um mir einen Beſuch abzuſtatten, entdeckte aber ſeinen Irrthum erſt, als er an Bord war. Ich hielt ihn und die Mannſchaft ſeines Bootes feſt. Die Windſtille hielt bis zum Abend an, und als endlich eine Briefe aufſprang, ſtellte ich den Schnabel der Brigg gegen die Bai hin, als ob ich ankern wollte. Der Wind war leicht, und es wurde dunkel, ehe ich neben Bord des Spaniers anlegte. Dort war man auf nichts vorbereitet, denn die Mannſchaft meinte, ihr Kapitän ſpeiſe mit einem alten Freunde, und dachte nichts Anderes, als daß wir Spanier ſeien. So kamen wir in Beſitz der Decken, ehe die Matroſen zu ihren Waffen greifen konnten, und ich brachte meine Priſe heraus, ohne daß man eine Ahnung davon hatte, ſie ſey gekapert worden. Der Admiral übertrug mir nun das Kommando dieſer Brigg, das ich jetzt neun Monate führe; ſie iſt übrigens ſehr ſchadhaft, und ich wurde deshalb nach Hauſe beordert — auch würde ich bereits ausgeſegelt ſeyn, wenn nicht jener Schurke, der Kapitän des Transcendant, eine Mittheilung gemacht hätte, welche mich bewog, die Rückſeite der Inſel zu unterſuchen. Ich ließ mir wenig träumen, welch' ein Glück mich hier erwartete. Soviel über meine Perſon. Halte mich nicht für einen Egoiſten, weil ich zuerſt von mir ſelbſt ſpreche, denn ich räume blos mit der minder wichtigen Mittheilung auf, um dann ungehemmt zu dem übergehen zu können, was für Dich das meiſte Intereſſe hat. Die Amy langte wohlbehalten mit ihrer werthvollen Ladung an. Der Kapitän berichtete, er habe an dem Orte wohin Du ihn beſtellt, ſo lange gewartet, bis er durch einen Orkan verſchlagen worden ſei; da er hiedurch weit von ſeinem Weg abgekommen, habe er ſich nach dem Aufhören der Wö nicht für berechtigt gehalten, mit einer ſo werthvollen Ladung länger zu bleiben, ſondern ſei nach Liverpool geeilt. Er hatte hierin

Digitized by Google

vollkommen Recht, und sein Benehmen wurde von Mr. Trevannion gebilligt, der mit jeder Stunde Deiner Ankunft entgegen sah. Es verlief eine Woche, ohne daß Du erschienst, und man gerieth nun um Deinetwillen in große Unruhe. Die Wochen wuchsen zu Monaten an, und man glaubte nun, derselbe Orkan, welcher die Amy so weit von ihrem Wartplatze abgeführt hatte, müsse Dein Fahrzeug umgestürzt haben. Wie Du Dir denken kannst, wurde Whyna von Mr. Trevannion und seiner Tochter sehr freundlich aufgenommen und gewann bald ihre Liebe; aber sie sehnte sich nach Deiner Ankunft und die Kunde von Deinem Tod erschütterte sie so sehr, daß sie sich nachher nie wieder erholte. Allerdings sagte ihr auch das Klima nicht zu, und sie wurde im Laufe des Winters von einem schlimmen Husten befallen; indeß glaube ich doch, daß ihr Dein Verlust am meisten zusetzte. Nachdem sie sich etwa achtzehn Monate in England aufgehalten hatte, starb sie an der Schwindsucht."

„Arme Whyna!" sagte ich mit einem Seufzer.

„Alexander," fügte Philipp bei, „vielleicht ist es am besten, daß es so ging; denn das arme Mädchen liebte Dich aufrichtig und wenn sie noch am Leben wäre, und sich bei Miß Trevannion aufhielte, so würde sich das arme Geschöpf bei Deiner Heirath, die natürlich nach Deiner Rückkehr stattfinden wird, wenn der Himmel nicht etwas Anderes beschließt, sehr unglücklich fühlen. Zwar mag der Gedanke, sie hätte Miß Trevannion Nebenbuhlerin sein können, uns abgeschmackt erscheinen; aber gleichwohl hatte sie dieselben Gefühle und würde gewiß denselben Schmerz erduldet haben, wie jedes andere Weib, gleichviel, welcher Farbe es angehört. Ich denke daher, ihr Tod war eine glückliche Fügung des Himmels. Ehe Deine Briefe von Rio einliefen, welche von Deinem Mißgeschick und Deiner glücklichen Befreiung aus der Sklaverei Meldung thaten, sah ich Mr. Trevannion und seine Tochter nur ein oder zweimal. Sie waren beide sehr niedergeschlagen, und Mr. Trevannion sprach davon, er wollte sein Geschäft aufgeben und sich nach seinem Gute in der Nähe von Liverpool zurückziehen. Da ich mit Amy in einem regel-

Digitized by Google

mäßigen Briefwechsel stand, so erfuhr ich, daß er dieses Vorhaben zur Ausführung brachte; er hatte seine Angelegenheiten eben abgeschlossen, als Dein Schreiben von Rio nebst einer sehr bedeutenden Anweisung auf dem portugiesischen Staatsschatz einlief. Ich brauche kaum zu sagen, daß diese Kunde groß Freude verbreitete. Amy lebte wieder neu auf und ihr Vater beklagte bitterlich, daß er sich vom Geschäft zurückgezogen hatte, weil er das Ganze Dir hätte übermachen können. Das Geld, das Du von Rio einsandtest, betrachtete er als Dein Eigenthum; auch hat er von dem Tage an, an welchem Du als Associé in sein Geschäft tratest, die Dich betreffende Quote bei Seite gelegt, denn er wußte nicht, daß Du einen so werthvollen Diamanten unter Indianern, Ansiedlern und Seeräubern vor aller Augen am Leibe mit herumtrugest. Daß ich über jene Nachricht eben so erfreut war, wie sie, wirst Du mir wohl aufs Wort glauben, und obgleich ich nach Westindien aussegeln mußte, hoffte ich doch jeden Tag auf einen Brief, der mir Deine Ankunft in England meldete. Denke Dir daher mein Leid, als mir geschrieben wurde, man höre, obschon Du bereits drei Monate Rio verlassen, nichts von Dir und befürchte daher, daß Dir ein Unfall zugestoßen sei. Monat um Monat liefen immer niederschlagendere Briefe ein und Mr. Trevannion sprach seine Ansicht dahin aus, daß die Schebecke gescheitert seyn müsse; nur Amy hielt an der Hoffnung fest, daß Du noch lebtest. Ich gebe zu, daß ich Dich für todt hielt, und Du kannst Dir daher meine freudige Ueberraschung denken, als mir Dein Namenszug auf jenem Papierstreifen die Ueberzeugung gab, Du seiest nicht nur am Leben, sondern sogar mit mir an Bord desselben Schiffes."

Mit diesen Nachrichten konnte mein Bruder Philipp meine Geschichtserzählung erwiedern, und es war schon spät als wir uns zur Ruhe begaben. O, wie betete ich jene Nacht aus dem Innersten meines Herzens, dankte dem Himmel für seine gnädige Führung und flehte zu meinem Schöpfer, er möchte mir den Becher nicht wieder entreißen, nachdem ich ihn bereits an die Lippen gesetzt hatte.

Digitized by Google

Als ich am andern Morgen aufstand, fand ich, daß Philipp bereits auf dem Deck war, weshalb ich ihm dahin folgte.

„Bei diesem Winde werden wir bald zu Port-Royal anlangen," sagte er. „Ich hoffe, den Admiral noch dort zu treffen."

Ich besprach mich mit den Offizieren und ging dann ins Schiff hinunter, um nach Toplift zu sehen. Er lag in der Hängematte, und hatte heftiges Fieber; auch verursachte ihm seine Wunde große Schmerzen, obschon der Arzt sagte, daß keine Gefahr vorhanden sei.

„Toplift," redete ich ihn an, „Ihr dürft Euch beruhigen, denn mein Bruder hat mir versprochen, daß Ihr nicht mit den Uebrigen gerichtet werden sollt. Er zweifelt nicht, daß Ihr noch Dank erndten werdet für Eure Dienste, wenn er dem Admiral das Ganze mitgetheilt habe."

„Dank erndten?" versetzte Toplift. „Ich schätze mich schon überglücklich, wenn ich nur nicht gehangen werde."

„Dies habt Ihr nicht zu befürchten," erwiederte ich. „Beruhigt Euer Gemüth, damit es auch mit Eurer Genesung schneller von statten gehe."

„Na, Sir, dann habt jedenfalls Ihr mein Leben gerettet, denn wäret Ihr nicht an Bord gekommen, so würde Niemand ein Fürwort für mich eingelegt oder überhaupt nur geglaubt haben, daß ich nicht ein eben so schlimmer Seeräuber sei, wie die Andern. Freilich muß ich auch die beiden Portugiesen ausnehmen."

„Im Nothfalle werden sie gleichfalls zu Euren Gunsten Zeugniß ablegen; indeß glaube ich nicht, daß außer der meinigen eine weitere Aussage erforderlich ist, da diese dem Admiral genügen wird. Ich versprach Euch, es solle Euch nicht an den Mitteln gebrechen, Euer Auskommen zu finden, und dieses Versprechen wiederhole ich Euch jetzt."

„Ich danke Euch, Sir," entgegnete er, und ich verließ ihn sodann, um in der Kajüte mein Frühstück einzunehmen.

Am folgenden Tag warfen wir vor Port-Royal Anker. Mein

Digitized by Google

Bruder machte Meldung von dem, was vorgegangen, und der Admiral ließ die gefangenen Seeräuber aus unserem Schiffe abholen. Nur Toplift durfte auf meinen und meines Bruders Bericht nicht ausgeliefert werden, sondern blieb in Freiheit und erhielt die Erlaubniß, auf einem beliebigen Staatsschiff kostenfrei die Fahrt nach England mitzumachen. Es ist kaum nöthig, zu sagen, daß er dieses Erbieten freudig annahm; er blieb mit mir in dem gleichen Schiff. Auch die beiden Portugiesen wurden in Freiheit gesetzt. Drei Tage nach unserer Ankunft zu Port-Royal segelten wir nach England aus und warfen nach einer schnellen Fahrt, die zwischen fünf und sechs Wochen dauerte, zu Spithead Anker. Mein Bruder konnte sein Schiff nicht verlassen, weshalb ich ihn bat, er möchte nach Liverpool schreiben und dahin die Meldung ergehen lassen, er habe Nachrichten von mir erhalten und wisse, daß ich noch lebe; ich sei gescheitert in der Nähe der englischen Ansiedelungen von Virginien, den Indianern in die Hände gerathen und denselben wieder entkommen; so viel er glaube, befinde ich mich jetzt in Jamestown.

Ich hielt eine derartige Vorbereitung für zweckmäßig, weil eine allzu plötzliche Nachricht über den wahren Thatbestand für den schwächlichen Gesundheitszustand meiner Amy gefährlich werden konnte. Ich blieb bei meinem Bruder in Portsmouth, bis die Antwort zurück kam. Mr. Trevannion schrieb an Philipp, seine Mittheilung habe Amy so zu sagen wieder aus dem Grabe aufgerichtet, denn sie sei in eine tiefe Schwermuth verfallen, die durch nichts zu bannen gewesen; er habe vorsichtig den Gegenstand zur Sprache gebracht, seine Tochter allmählig vom Inhalt des Schreibens unterrichtet und ihr zuletzt, nachdem sie ruhiger geworden, den Brief selbst übergeben. Am Schluß drückte er die Hoffnung aus, er hoffe, ich werde bald anlangen, denn wenn mir nun wieder ein Unfall begegne, so würde seine Tochter den Tod davon haben, da sie nicht mehr Kräfte genug besitze, um die Kunde eines neuen Wechselfalls zu ertragen. Meiner Aufforderung gemäß schrieb nun Philipp wieder, er habe von einem Kameraden einen Brief erhalten und daraus erfahren,

Digitized by Google

daß ich wohlbehalten an Bord sey; ich werde mit dem Schiff desselben einige Tage nach Einlaufen seines Schreibens in England anlangen.

Alles weitere Verfahren Philipp überlassend, begab ich mich jetzt nach London, wo ich zuerst meine Garderobe in Ordnung brachte und dann einen bekannten jüdischen Juwelenhändler besuchte, dem ich meinen Diamant zeigte; ich bat ihn, er möchte ihn wägen und abschätzen. Der Juwelier war über den Anblick eines solchen Steins sehr erstaunt und erklärte, nachdem er ihn gewogen und sorgfältig untersucht hatte, daß er einen Werth von 47000 Pfund besitze, vorausgesetzt, daß für einen so kostbaren Artikel sich ein Käufer finden lasse.

Ich entgegnete ihm, daß ich kein Kaufmann sey und nicht herumreisen könne, um gekrönten Häuptern den Diamant zu zeigen; wenn er mir übrigens einen annehmbaren Preis dafür zahle, so wolle ich ihm das Kleinod ablassen; er könne dann darüber verfügen, wie er für sich selbst am besten Vortheil daraus zu ziehen hoffe. Er bat mich nun um die Erlaubniß, mich mit zweien seiner Freunde besuchen zu dürfen, damit auch sie den Diamanten sehen könnten; wenn er sich mit diesen berathen habe, wolle er mir Antwort geben. Wir bestimmten für diesen Zweck den Mittag des folgenden Tages, und dann verabschiedete ich mich.

Am andern Tag um zwölf Uhr stellte er sich mit zweien seiner Glaubensgenossen bei mir ein. Sie wogen den Stein abermals auf's Sorgfältigste, untersuchten ihn bei starkem Lampenlicht, um das Wasser zu prüfen und die etwaigen Mängel zu entdecken, berechneten den Gewichtsabgang, welchen das Kleinod durch das Schleifen erleiden würde, und boten mir nach einiger Berathung achtunddreißigtausend Pfund an. Da mir dieses Erbieten sehr annehmbar erschien, so schloß ich den Handel mit ihnen ab, und am andern Tag war die Sache bereinigt. Ich erhielt die Zahlung theilweise in klingender Münze, theilweise in Wechseln auf den Staatsschatz und machte nun Philipp schriftliche Mittheilung über das, was vorgefallen war. Seltsam, daß ich von zwei Sklaven

Digitized by Google

in den Minen so werthvolle Vermächtnisse erhalten mußte — von dem armen Ingram einen so kostbaren Diamanten und von dem andern Engländer eine alte Bibel, die mich zu einem aufrichtigen Christen machte — eine Erbschaft, gegen welche der Edelstein nur als Tand zu betrachten war.

Philipp wünschte mir zu dem Verkauf des Diamanten Glück und theilte mir mit, daß er auf seinen Brief eine sehr befriedigende Rückantwort in Beziehung auf Amys wiederhergestellte Gesundheit erhalten habe; darauf sey wieder ein Schreiben von ihm abgegangen, in welchem er meine glückliche Ankunft in England gemeldet und die Nachricht beigefügt habe, daß ich bald in Liverpool eintreffen werde. Er rieth mir, ich möchte unverweilt dahin gehen, weil die Sehnsucht und die bange Erwartung Amy's Gesundheit nachtheilig werden könnten. Ich traf daher meine Vorbereitungen zur Abreise, kaufte Pferde, versah mich mit vier kräftigen, gutbewaffneten Dienern, welche mich begleiten sollten, und ließ durch einen Expressen einen Brief abgehen, in welchem ich den Tag bestimmte, an dem ich auf Mr. Trevannions Landsitz eintreffen würde.

Ich hielt mich noch zwei Tage in London auf, um meine Angelegenheiten ins Reine zu bringen und dem Expressen Zeit zu lassen, damit er vor mir ankäme, denn ich gedachte sehr schnell zu reisen. Diese Zögerung in London gab übrigens Anlaß zu einer wichtigen Entdeckung. Ich unterhielt mich in dem Kaffeehause auf dem St. Paulsplatze mit einem von Kapitän Levee's Offizieren, den ich kannte, und als dieser mich mit dem Namen Musgrave anredete, drehte sich ein eingehutzeltes Männchen in schwarzem Anzug, welches am Fenster stand, um, kam auf mich zu und sagte zu mir:

„Sir, als Fremder muß ich um Entschuldigung bitten, aber da ich hörte, wie Euch Euer Freund hier Musgrave nannte, so möchte ich mir wohl die Frage erlauben, ob Ihr mit dem Baronet Sir Richard Musgrave, welcher in Cumberland lebte, verwandt seyd?"

Digitized by Google

„Lebte, sagtet Ihr Sir? so ist er also todt?“

„Ja, Sir; er ist vor sieben Monaten gestorben, und wir fahnden nach seinem Erben, den wir nicht auffinden können.“

„Ich kannte die Familie sehr gut,“ versetzte ich, „da ich in Beziehung zu ihr stehe. Natürlich muß sein ältester Sohn Richard der Erbe seyn, da die Besitzungen Majoratsgüter sind.“

„Sein ältester Sohn Richard ist todt, Sir. Wir haben beglaubigte Dokumente, welche dies beweisen, und außerdem ist auch sein zweiter Sohn Carl gestorben. Er kam sehr krank in die Heimath zurück und verschied in dem Hause eines der Gutspächter. Sein dritter Sohn Alexander Musgrave ist's, nach dem wir uns vergeblich umsehen. Er ist jetzt Erbe der Baronie und des Besitzthums, aber wir haben alle Spur von ihm verloren. Wie wir hören, ist eben erst ein Kapitän Philipp Musgrave aus Westindien zurückgekehrt, vermuthlich der vierte Sohn; aber ehe wir ausfindig machen können, was aus Alexander Musgrave wurde und ob er noch am Leben oder todt ist, sind uns für jedes Handeln die Hände gebunden. Ich habe heute Kapitän Musgrave geschrieben und ihn um alle ihm zuständige Auskunft gebeten, ohne übrigens bis jetzt eine Antwort erhalten zu haben. Vermuthlich stelle ich eine unnütze Frage an Euch, Sir?“

„Nicht so ganz, Sir, denn ich bin der Alexander Musgrave, den Ihr sucht.“

Wirklich, Sir? aber wie könnt Ihr Eure Identität gegen uns beweisen?“

„Durch das Zeugniß meines Bruders, des Kapitäns Philipp Musgrave, in dessen Schiff ich kürzlich aus Westindien angekommen bin. Ich zweifle übrigens nicht, daß seine Antwort auf Euren Brief Euch zufrieden stellen wird. Hier ist ein Schreiben von ihm an mich, aus welchem Ihr entnehmen könnt, daß er mich mit ‚mein theurer Alexander‘ anredet und mit den Worten ‚Dein Dich liebender Bruder Philipp Musgrave‘ schließt.“

Digitized by Google

„Dies ist in der That vollkommen genügend, Sir,“ erwiederte der Gentleman, „und es bedarf nur noch der Antwort Eures Bruders, um die ganze Sache ins Reine zu bringen. Erlaubt mir, Sir, Euch zu der Erbschaft des Titels und des Eigenthums Glück zu wünschen. Vermuthlich werdet Ihr nach Einholung der nöthigen Beweise nichts dagegen einzuwenden haben, mich nach Cumberland zu begleiten, wo Ihr ohne Zweifel noch Vielen bekannt seyd.“

„O ja, das ist allerdings der Fall,“ entgegnete ich; „gleichwohl aber kann ich vorderhand nicht mit Euch nach Cumberland gehen. Ich breche übermorgen in einer wichtigen Angelegenheit nach Liverpool auf und darf diejenigen, welche meiner Ankunft harren, nicht täuschen.“

„Es muß in der That eine sehr wichtige Angelegenheit seyn, Sir, wenn sie Euch hindert, von einem Titel und viertausend Pfunden Jahresrenten Besitz zu nehmen,“ versetzte er. „Doch hier ist meine Adresse; ich hoffe sobald wie möglich von Euch zu hören, da ich in London bleibe, bis ich den Erben nach dem Besitzthum bringen kann.“

Der Mann kam mir jetzt vor, als zweifle er an der Richtigkeit meiner Angabe. Er hielt es nicht für möglich, daß ich die Besitzergreifung eines großen Eigenthums einem andern Geschäfte hintansetzen konnte, und da er dies für so gar sonderbar zu halten schien, so sagte ich zu ihm:

„Sir, ich bin lange außerhalb England gewesen und habe eine Braut, welche in der Nähe von Liverpool lebt. Sie erwartet schon einige Zeit etwas von mir zu hören, weshalb ich einen Expressen absandte und ihr meine Ankunft auf einen bestimmten Tag ankündigen ließ. Ich kann sie nicht warten lassen und muß Euch noch außerdem bemerken, daß mir ohne sie der Besitz des Titels und der Güter nur wenig Freude machen würde.“

„Ich ehre Eure Gesinnung, Sir,“ entgegnete er mit einer Verbeugung, „und glaube von Herzen, daß es eine sehr würdige

Digitized by Google

Dame seyn muß, welche solche Gefühle einzuflößen im Stande ist. Nur hoffe ich, Ihr werdet nicht zu lange in Liverpool bleiben, da der Aufenthalt in London sehr kostspielig ist und ich gerne nach Cumberland zurückkehren möchte."

Ich wünschte sodann dem Gentleman Lebewohl, und begab mich nach meiner Wohnung. Zuvor hatte ich dem Herrn in Schwarz meine Adresse mitgetheilt, für den Fall, daß er mich vor meiner Abreise noch zu besuchen wünschte.

Am andern Tage erhielt ich einen Brief von Philipp, nebst einem Einschlusse — dem Schreiben des vorerwähnten Gentleman, welcher Campbell hieß und ein Rechtsgelehrter war. Mein Bruder theilte mir mit, was er ihm geantwortet hatte, und wünschte mir zum Antritte der Titel und des Besitzthums Glück. Etwa eine Stunde später erschien Mr. Campbell mit Philipps Brief, den er für vollkommen genügend erklärte, da er vor jedem Gerichtshof Geltung haben müsse. „Aber," fügte er bei, „ich möchte über etliche Einzelnheiten eine Frage an Euch stellen."

„Auch ich wünsche Einiges zu erfahren, Mr. Campbell. Ich habe in meiner Jugend Euren Namen gehört, obschon ich mich nicht erinnern kann, Euch je gesehen zu haben."

„Ich war früher der vertraute Berather Eures Vaters, Sir," versetzte er; „aber in späterer Zeit hat aller Verkehr zwischen uns aufgehört. Erst als er auf dem Sterbebette lag, bereute er den thörichten Schritt, den er gethan, und die Ungerechtigkeit, welche er sich hatte zu Schulden kommen lassen; er ließ mich deshalb rufen, — sehr zum Aerger der Lady Musgrave, welche mich sogar nach meiner Ankunft hindern wollte, ins Haus zu kommen, wenn ihr dies nicht durch die Gehorsamsverweigerung der Diener unmöglich geworden wäre."

„Und meine Schwestern Janet und Mabel?"

„Sind beide wohl und zu sehr schönen Mädchen herangewachsen. Euer Vater zernichtete die Urkunde, welche der Lady Musgrave ein

Digitized by Google

großes Leibgeding aus dem Beſitzthum zuſicherte, und ſie iſt jetzt in Betreff ihres Unterhalts ganz von Euch abhängig. Wann hofft Ihr von Liverpool abkommen zu können?"

„Dies weiß ich ſelber kaum; indeß werde ich's natürlich eheſtens möglich zu machen ſuchen."

„Meine eigenen Angelegenheiten fordern meinen Aufenthalt in London noch für einen Monat, Sir. Die Eurigen bleiben mittlerweile in statu quo, denn es iſt Alles unter Siegel gebracht und Lady Musgrave hat ſich entfernen müſſen. Zwar würde ich vorgezogen haben, mit Euch unverweilt nach Fariſtone-Hall zu reiſen und Euch in Beſitz zu ſetzen, aber unter obwaltenden Umſtänden könnt Ihr es ganz nach Eurer Bequemlichkeit halten. Auf alle Fälle will ich übrigens brieflich die Anzeige machen, daß Ihr aufgefunden ſeyd und bald auf dem Gute eintreffen werdet."

Mr. Campbell ſtellte nun noch einige Fragen an mich, die ich befriedigend beantwortete, und dann begrüßte er mich zum erſtenmale mit meinem Titel, indem er ſagte:

„Sir Alexander, ich gebe mir nunmehr die Ehre, mich von Euch zu verabſchieden."

Am nächſten Morgen trat ich meine Reiſe an und beeilte ſie ſo ſehr, als die Geſchwindigkeit der Pferde es nur geſtattete. Am fünften Tage traf ich auf Mr. Trevannions Landſitz ein, der etwa vier Stunden von Liverpool entlegen war. Als ich die Kaſtanien-Allee hinaufritt, bemerkte ich an einem oberen Fenſter eine weibliche Geſtalt, welche ſich bald nachher eiligſt zurückzog. Ich ſtieg ab und wurde an der Thüre von Mr. Trevannion umarmt, der mich unter Thränen bewillkommte, meine Hände ergriff und mich in ein Zimmer führte, wo ich meine angebetete Amy traf. Sie warf ſich mir an die Bruſt und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte; aber ihr Schluchzen war eine Aeußerung der Freude, und als ſie ihre Augen gegen mich aufſchlug, leuchteten ſie von Wonne, während ein himmliſches Lächeln ihre ſchönen Lippen umſpielte. Ich drückte ſie an mich und fühlte jetzt, daß ich für alle meine

Digitized by Google

Leiden mehr als belohnt war; mein Herz klopfte vor Dankbarkeit und Liebe,

Es ſtand einige Zeit an, ehe wir uns ſo weit faſſen konnten, um in ein längeres Geſpräch einzugehen, und dann fragte mich Amy nach dem Grunde meiner langen Abweſenheit. Wir ſetzten uns auf das Sopha nieder; Amy auf der einen, ihr Vater auf der andern Seite, und ſo begann ich meine Erzählung.

„Ihr ſeyd alſo, ſeit wir das letztemal von Euch hörten, in den Eheſtand getreten?“ ſagte Amy lächelnd, als ich mit meiner Geſchichte zu Ende war.

„Allerdings,“ verſetzte ich; „indeß hoffe ich, ich werde meine zweite Frau ein wenig beſſer behandeln, als meine erſte.“

„Ich erwarte dies gleichfalls,“ erwiederte Amy. „Dennoch fürchte ich ſehr, Eure virginiſche Miſtreß könnte herüberkommen und Anſprüche an Euch erheben.“

„Ich halte dies nicht für ſonderlich wahrſcheinlich. Aus dem Umſtande, daß die Indianer mich bis ans Ufer herunter verfolgten, möchte ich entnehmen, daß ſie von den Wilden aufgefunden wurde.“

„Und was mag aus ihr geworden ſeyn?“

„Dieß kann ich natürlich nicht ſagen; indeß vermuthe ich, daß ſie ritterlich geſtorben iſt und bis auf den letzten Augenblick mit ihrer Art gekämpft hat.“

Denſelben Abend hatte ich noch eine lange Unterredung mit Mr. Trevannion. Er theilte mir mit, was er mit dem Gelde angefangen habe, welches er als mein Eigenthum betrachtete, und ich übergab ihm die Summe, welche ich für den Diamant erhalten, zur Aufbewahrung. Ich ſprach dann mit ihm über unſere Heirath und bat ihn, dieſelbe nicht länger zu verſchieben.

„Mein lieber Musgrave,“ verſetzte er, „Das Glück meiner Tochter hängt ſo ſehr von ihrer Verbindung mit Euch ab, daß ich nur ſagen kann, es iſt mir recht, wenn ſie ſchon morgen ſtattfindet. Ihr wißt, daß ich die höchſte Achtung gegen Euch hege, und habt den Beweis dafür in dem Umſtand, daß ich in dieſe Heirath

Digitized by Google

willigte, ohne auch nur nach Eurer Familie und Eurer Verwandtschaft zu fragen. Uebrigens dürfte es doch jetzt an der Zeit seyn, daß Ihr mir in Betreff dieser Punkte einige Auskunft ertheiltet."

„Mein theurer Sir, wenn Ihr Erkundigungen anstellen wollt, so werdet Ihr finden, daß die Familie Musgrave im Norden eines großen Ansehens genießt und daß das Haupt davon Sir Richard Musgrave, Baronet von Fariſtone-Hall in Cumberland, iſt oder war. Ich bin ein naher Verwandter von ihm und kann dafür zureichende Beweiſe aufbringen.

„Dies genügt vollkommen," verſetzte Mr. Trevannion. „Ich überlaſſe es nun Euch, morgen Eure Sache bei Amy anzubringen. Für heute gute Nacht."

Am folgenden Morgen theilte ich Amy mit, ich habe ſeit meiner Ankunft in England den Tod meines Vaters erfahren, weshalb es nöthig ſey, daß ich nach dem Norden reiſe, weil Familienangelegenheiten meine Abweſenheit forderten.

„Iſt's Euch Ernſt?" verſetzte ſie.

„In meinem Leben nie mehr. Meine Anweſenheit iſt unbedingt nöthig, und ich traf mit dem Rechtsfreund unſerer Familie das Abfinden, daß ich in weniger als einem Monat dort ſeyn wolle."

„Es iſt eine weite Reiſe," entgegnete Mr. Trevannion. „Und wie lange gedenkt Ihr auszubleiben."

„Dies kann ich unmöglich ſagen," verſetzte ich. „Jedenfalls nicht länger, als durchaus nöthig iſt."

„Ich glaube nicht, daß ich Euch gehen laſſen werde," ſagte Amy, „denn man darf Euch nicht trauen, wenn man Euch aus den Augen läßt. Ihr ſeyd zum Abenteuern geboren und laßt gewiß wieder ein paar Jährchen nichts von Euch hören."

„Ich gebe zu, daß dies mein Unglück iſt," erwiederte ich. „Aber Ihr ſeht ſo blaß und ſchmächtig aus, Amy; eine Luftveränderung würde Euch ſehr gut thun. Wenn nun Ihr mit Eurem Vater mich begleitet? In der That, Mr. Trevannion, es iſt mein vollkommener Ernſt. In dieſer lieblichen Jahreszeit könnte

Digitized by Google

ihrer Gesundheit nichts so zu Statten kommen, als eine solche Reise, und dann, Amy, behaltet Ihr mich ja unter Euren Augen."

„Der Ausflug gefiele mir recht wohl," versetzte sie, „aber —"

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Der Gedanke gefällt Euch nicht, als Amy Trevannion mit mir zu reisen. Ihr habt Recht. Ich will daher den Vorschlag machen, daß Ihr mich als Amy Musgrave begleitet."

„Ich bin damit einverstanden," sagte Mr. Trevannion.

„Auch Ihr müßt einwilligen, Amy; unsere Hochzeit soll ganz im Stillen vollzogen werden. Ich weiß, so ist's Euch lieber, und auch Euer Vater wird dieser Ansicht seyn. Ihr macht dann die Reise als meine Gattin mit, und wir werden uns nie wieder trennen."

Amy gab keine Antwort, bis ihr Vater sagte:

„Amy, es ist auch mein Wunsch, daß es so geschehe. Bedenke, es ist das letztemal, daß Du Deinem Vater zu gehorchen hast; ärgere ihn also nicht durch eine Weigerung."

„Gewiß nicht, mein theurer Vater," versetzte Amy, indem sie ihn küßte. „Ich gehorche Eurem letzten Befehle mit Freuden. Und oh — wenn ich bisweilen ein störrisches Mädchen gewesen bin, so bitte ich Euch, daß Ihr mir in diesem Augenblicke Alles verzeiht."

„Mein liebes Kind, ich habe nichts zu verzeihen. Möge Gott Dich segnen. Mr. Musgrave," fügte er bei, indem er ihre Hand in die meinige legte, „wenn sie eine so gute Gattin wird, als sie eine gute Tochter war, so erhaltet Ihr in ihr einen wahren Schatz."

Ich fühlte, daß der alte Mann hierin die volle Wahrheit sprach.

Es wurde nun verabredet, daß die Trauung acht Tage später stattfinden und ganz im Stillen vollzogen werden sollte. Es bedurfte hiebei keines prunkenden Brautschmucks, da Niemand dazu eingeladen wurde. Ein Geistlicher ward für den festgesetzten Tag zu Vornahme der Feierlichkeit herbeibeschieden, und Amy reichte mir in dem Salon ihre Hand, ohne daß weitere Zeugen zugegen gewesen wären, als Humphry und zwei andere vertraute Diener.

Digitized by Google

Nach der Trauung ersuchte mich der Geistliche, ihm nach dem anstoßenden Zimmer zu folgen, und bedeutete mir sodann, es sey nöthig, daß er ein Heirathe-Certifikat ausstelle, welches in die Pfarrbücher eingetragen werden müsse. Er habe mich deshalb bei Seite gerufen, damit ich ihm genau meinen Namen, Stand u. s. w. angebe.

„Mein Name ist Alexander Musgrave, wie Ihr gehört habt, als Ihr uns trautet.“

„Ja, ich weiß dies; indeß muß ich doch umständlicher fragen. Habt Ihr keinen anderen Namen, und ist dieser derselbe, den Ihr stets geführt habt und auch in Zukunft führen werdet?“

„Nicht ganz,“ entgegnete ich. „Diesen Namen habe ich zwar bisher geführt, aber in Zukunft wird es nicht mehr der Fall seyn.“

„Wie habe ich Euch dann anzureden?“

„Als Sir Alexander Musgrave, Baronet von Faristone-Hall in Cumberland.“

„Gut,“ sagte er; „weiter brauche ich nicht. Und die Dame, Eure Gattin, hat sie einen andern Namen, als Amy?“

„Ich glaube nein.“

Der Geistliche stellte sodann das Heirathe-Certifikat aus, unterzeichnete es, nahm sich eine Abschrift davon für die Registratur, und wir kehrten in den Salon zurück.

„Hier ist der Trauungsschein, Madame,“ sagte er. „Die Dame muß ihn in Verwahrung nehmen, und deshalb überantworte ich ihn Euch, Mylady.“

„Mylady ist Euch für Eure Güte sehr verbunden,“ versetzte Amy, weil sie glaubte, der Geistliche scherze.

Sie hielt das Certifikat zusammengelegt, wie es ihr gegeben worden, eine Weile in der Hand, bis sie endlich die Neugierde oder vielleicht der Umstand, daß sie nichts Anderes zu thun hatte, bewog, es zu öffnen und es zu lesen. Ich sprach eben mit dem Geistlichen und belohnte ihn für seine Mühe mit einem schönen Geschenke;

Digitized by Google

wie ich übrigens bemerkte, daß sie das Papier auseinanderschlug, beobachtete ich ihre Züge. Sie las und stutzte. Ich wandte mich ab, als ob ich sie nicht bemerke, dann ging sie auf ihren Vater zu und ersuchte ihn, das Dokument zu lesen.

Der alte Gentleman nahm seine Brille heraus, und es war sehr ergötzlich zu sehen, wie er seine Tochter anblickte, während ihm die Brille von der Nase herunterfiel. Dann kam er auf mich zu, deutete auf das Certifikat und sagte:

„Mit Erlaubniß, wie habe ich in Zukunft meine Tochter anzureden?"

„Hoffentlich als Amy, Sir; nur wenn Ihr etwa bös auf sie seyd, müßt Ihr sie Lady Musgrave nennen. Mein theurer Vater, ich bin, wie Euch dieses Certifikat angibt, Sir Alexander Musgrave von Farlstone-Hall und der Besitzer eines schönen Landeigenthums. Ich erfuhr dies erst bei meiner Ankunft in London, und wenn ich es bis jetzt verheimlichte, so geschah es nur, um Amy die Befriedigung zu geben, daß sie mich aus reiner, uneigennütziger Liebe geheirathet habe."

„Dies war sehr, sehr freundlich von Euch, Alexander, und ich danke Euch aus aufrichtigem Herzen dafür."

„Und nun begreift Ihr, meine theure Amy, warum ich wünschte, daß Ihr mich nach Cumberland begleitet. Ihr sollt daselbst von Eurem künftigen Aufenthalt Besitz nehmen und in die Stellung eintreten, der Ihr zur so großen Zierde gereichen werdet. Hoffentlich habt Ihr nicht im Sinne, Vater," fuhr ich fort, „Euch von uns zu trennen. Dasselbe Dach soll uns stets decken, so lange es dem Himmel gefällt, uns am Leben zu erhalten."

„Möge Gott euch beide segnen," entgegnete Mr. Trevannion. „Freilich kann ich nicht von Euch scheiden und muß deshalb wohl folgen."

Eine halbe Stunde später ersuchte ich Amy und Mr. Trevannion, bei mir niederzusitzen, da ich ihnen noch eine andere Erzählung mitzutheilen hatte — nämlich die Aufklärung des Grunds,

Digitized by Google

warum sie mich in meiner früheren Lage gefunden hatten. Es handelte sich dabei um den Umstand, welcher mich und später meinen Bruder Philipp bewogen hatte, das väterliche Dach zu verlassen und den Entschluß zur Reise zu bringen, mit eigenen Kräften uns durch die Welt zu kämpfen. Meine Berichterstattung lautete wie folgt:

„Sir Richard Musgrave, mein Vater, vermählte sich mit einer jungen Dame von hoher Herkunft, einer Miß Arabella Johnson, und lebte mit ihr, wie ich allen Grund zu glauben habe, fast fünf und zwanzig Jahre sehr glücklich, bis es Gott gefiel, sie abzurufen. Ich kann mich meiner Mutter noch recht gut erinnern, denn obschon ich mit meinem Bruder bei einem einige Stunden entfernt wohnenden Privatlehrer in Pension war, so kam ich doch viel nach Hause, und sie starb erst in meinem sechzehnten Lebensjahre. Ich kann nur sagen, daß ich nicht glaube, es habe je eine anstandsvollere, liebenswürdigere und tugendhaftere Frau gegeben. Aus dieser Ehe erzielte mein Vater vier Söhne und zwei Töchter — den Aeltesten Richard, Carl, mich und Philipp. Meine beiden Schwestern, welche Janet und Mabel hießen, waren die jüngsten seiner Kinder. Um die Zeit, als meine Mutter starb, diente mein ältester Bruder in der Armee — ein Beruf, den er aus Neigung erwählt hatte, da er natürlich als Erbe des Titels und der Baronie, welche reine viertausend Pfund jährlich abwarf, nicht nöthig gehabt hätte, Dienste zu nehmen. Mein zweiter Bruder Carl, der ein abenteuerliches Leben liebte, war im Auftrage der Compagnie nach Ostindien gegangen, wo er eine hohe Stellung einnahm. Ich und Philipp, der um vier Jahre jünger ist, als ich — wir beide waren mit den Schwestern zu Hause. Ich übergehe meinen Schmerz über den Tod meiner Mutter und will jetzt mehr von meinem Vater sprechen. Er war ein gutmüthiger, schwacher Mann, der sich leicht leiten ließ — eine Eigenschaft, die während der Lebzeiten meiner Mutter und unter ihrer Führung von keinem Belang war; aber nach ihrem Tode gestaltete sich die Sache ganz anders. Er

Digitized by Google

blieb ein Jahr lang ruhig in seinem Hause, begnügte sich mit Ueberwachung der Verbesserungen auf seinem Gute und war in letzter Zeit so preßhaft geworden, daß er die Jagdbelustigungen aufgab. Die Milchkammer war jetzt eines seiner Hauptsteckenpferde, und da traf sichs denn, daß ein junges Mädchen, die Tochter eines Arbeiters, mit unter den Milchmägden beschäftigt war. Sie hatte allerdings ein sehr gutes Aussehen und nicht jene flämmige Figur, welche Leuten von ihrer Lebensclasse in der Regel eigen ist. Sie mochte ungefähr siebzehn Jahre zählen, war von schmächtiger Gestalt und besaß eine Außenseite, die kaum verfehlte, auf den Vorübergehenden den Eindruck der Schönheit und Sittigkeit zu machen. Sie war jedoch nicht, was sie schien, sondern im Gegentheil über die Maßen verschmitzt, argliſtig und, wie sich später herausstellte, mit einem maßlosen Ehrgeiz behaftet. Mein Vater, der ein etwas verliebtes Temperament hatte, wurde von ihr angezogen und befand sich bald unaufhörlich in der Milchkammer; auch waren seine Aufmerksamkeiten so auffallend, daß die übrigen Mägde sie Mylady zu nennen pflegten. Einige Monate, nachdem mein Vater seine Vorliebe für dieses Mädchen augenfälliger hatte werden lassen, äußerte sich bei ihm der erste Gichtanfall, der übrigens nicht lange dauerte; denn nach sechs Wochen war er wieder auf den Beinen und nahm seine Aufmerksamkeiten gegen das Mädchen wieder auf. Ich und Philipp, wir beide, befanden uns bei dem Privatlehrer, und da wir, wenn wir zu Hause anlangten, von Anderen erfuhren, was vorging, so spielten wir ihr thörichter Weise viele Possen und ärgerten sie, so viel wir nur konnten. Später erlitt mein Vater einen neuen Anfall, und da er sein Zimmer nicht verlassen konnte, so verlangte er, daß das Mädchen ihn pflege. Was bei dieser Gelegenheit vorging, kann ich nicht sagen: so viel aber ist gewiß, daß die unglückliche Leidenschaft meines Vaters und vermuthlich auch der Ehrgeiz des Mädchens sich mehr und mehr steigerten; denn etwa sechs Monate nachher wurde die Tochter eines Taglöhners zur Würde einer Lady Mus-

Digitized by Google

grave erhoben. Sie war damals achtzehn, während mein Vater nicht mehr weit von den Siebenzigen stand,

„Als diese unpassende und herabwürdigende Verbindung bekannt wurde, zog sich Gentry und Aristokratie der Grafschaft von meinem Vater zurück und brach allen Verkehr mit ihm ab. In kurzer Zeit hatte die schlaue Person ganz und gar die Herrschaft über den alten Mann gewonnen. Er sah sich nur glücklich, wenn er sie sah, und kannte keinen andern Willen als den ihrigen. Ihr Vater wurde mit der ganzen Familie in ein gutes Haus in der Nachbarschaft untergebracht, wo sie sich ganz wie Leute von Stand geberdeten. Der treue alte Rentbeamte wurde entlassen und ihr Vater an dessen Stelle gesetzt, obschon der Mann weder lesen noch schreiben konnte und überhaupt völlig unpassend für das Amt war. Mein Vater ließ es zu, daß seine Gattin einen maßlosen Aufwand machte. Da gab's nun neue Livreen, neue Equipagen, Diamanten, Kleider, wie sie für den Hof gepaßt hätten, und überhaupt jeden nur erdenklichen Luxus, so daß die Mittel meines Vaters dadurch weit überboten wurden. Jetzt zeigte sie sich ganz in ihrer wahren Farbe. Rachsüchtig und im höchsten Grade tyrannisch entließ sie alle die früheren Dienstleute und quälte diejenigen, welchen sie grollte. Gleichwohl aber konnte mein armer Vater nichts als Vollkommenheiten in ihr sehen. Vier Monate nach der Hochzeit kamen Philipp und ich wieder nach Hause. Unsere neue Stiefmutter hatte nicht vergessen, wie wir sie früher behandelt hatten, und benahm sich gegen uns mit großer Härte, indem wir nicht an dem Tisch unsers Vaters speisen durften und nur die gewöhnlichste Kost erhielten; führten wir dann bei dem alten Herrn Beschwerde, so läugnete sie alles ab, was wir über sie aussagten. Wie wir nun fanden, daß sich der Vater nicht bewegen ließ, uns Gehör oder Glauben zu schenken, so versuchten wir alles Mögliche, uns an ihr zu rächen, und ärgerten sie eben so sehr, wo nicht mehr, als sie uns, indem wir von ihrer gemeinen Herkunft und ihrer früheren Beschäftigung sprachen. Wir trotzten ihr, verdarben aber dadurch uns selbst das Spiel, denn nach einem nutzlosen Widerstand von Seite meines Vaters setzte sie ihren gebieterischen Willen durch, und er ließ mich rufen, um mir zu erklären, ich sei ein solcher Bösewicht geworden, daß er mich nicht länger als seinen Sohn anerkenne. Er warf mir eine Börse zu und bedeutete mir, dies sei Alles, was ich von ihm zu erwarten habe; ich solle augenblicklich das Haus verlassen und mich nie wieder vor ihm sehen lassen. Ich antwortete erbittert und ohne auf die gebührende Achtung Rücksicht zu nehmen: es sei allerdings hohe Zeit, daß der

Digitized by Google

Sohn eines Gentleman und einer Lady das Haus verlasse, wenn eine so niedrig geborene Kreatur die Herrin spielen dürfe. Mein Vater schleuderte mir im Zorn seine Krücke nach dem Kopf, und ich verließ das Zimmer.

„Als ich in den Gang hinaus kam, begegnete ich ihr; sie hatte augenscheinlich gehorcht und war nun voll Jubel.

„‚Jetzt spielst allerdings Du den Meister, Du Hexe,‘ sagte ich in meiner Wuth, ‚aber warte nur, bis mein Vater todt ist; dann solst Du mir wieder in die Milchkammer.‘

„Ich will mein Benehmen nicht vertheidigen, indeß mag doch der Umstand zu meiner Entschuldigung dienen, daß ich damals noch nicht siebenzehn Jahre zählte. Freilich dachte ich in jener Zeit nicht, daß sie in der Folge ganz von meiner Gnade abhängen würde, aber dennoch war es so, da, wie ich aus Mr. Campbells Mund wußte, mein Vater vor seinem Tode die Papiere vernichtet hatte, welche ihr ein großes Leibgeding aus dem Besitzthum zusicherten. Ich packte meine Kleider zusammen, steckte die Börse mit zwanzig Guineen, die mir mein Vater gegeben hatte, zu mir und brach auf, um mich an Bord eines Kauffahrers zu begeben, weil ich auch etwas von der Welt zu sehen wünschte. Sechs Monate später kam ich zu Liverpool an Bord eines Kapers. Mit dem Rest meiner Geschichte seyd Ihr bereits bekannt.

„Sobald sie ihr Müthchen an mir gekühlt hatte, kam die Reihe an meinen Bruder; er war übrigens damals noch zu jung, als daß man ihn in die Welt hinaus hätte schicken können, weshalb sie noch zuwartete und ihre Zeit gut benützte, um durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel ihn meinem Vater zu entfremden. Drei Jahre später gelang es ihr, auch seine Verweisung zu erwirken, und Ihr wißt, wie ich ihn auffand. Alle diese Umstände waren in der Nachbarschaft und unsern Verwandten wohl bekannt; indeß nahm nur eine einzige darunter, meine Tante, hievon Anlaß, meinen Vater zu besuchen. Sie besprach sich lange mit ihm, und er willigte endlich ein, daß meine Schwestern mit ihr ziehen und unter ihrer Obhut bleiben durften. Das ungestüme Temperament meiner Stiefmutter, ihre Expressungen und die gebieterische Haltung, die sie jetzt auch sogar gegen ihn anzunehmen begann, hatten bis zu einem gewissen Grade meinem Vater die Augen geöffnet, obschon auch hinfür die mitwirkende Thätigkeit meiner Tante erforderlich war. Er bemerkte, daß sie überall nur sich selbst im Auge hatte, ohne sich überhaupt sonderlich um ihn zu kümmern. Ihre wiederholten Versuche übrigens, ihn zu bewegen, daß er für den Fall seines Todes ein

Digitized by Google

Dokument zu ihren Gunsten unterzeichne, waren erfolgreich, und erst nachdem sie sich durch ihr Benehmen ihm ganz entfremdet hatte, warf er, den Verlust seiner Kinder beklagend, die Urkunde ins Feuer. Etwa drei Jahre nach meiner Entfernung aus dem väterlichen Hause wurde mein ältester Bruder, welcher von den Vorfällen in der Familie wohl unterrichtet war und bei der Armee blieb, weil er nicht nach Hause gehen wollte, ehe sein Vater gestorben wäre, durch eine Kanonenkugel getödtet, und mein zweiter Bruder erlag vor etwa einem Jahr einem Fieber; er befand sich damals als Resident am Hof eines ostindischen Fürsten. Von allen diesen Todesfällen erhielt ich erst bei meiner Ankunft in London Kunde. Natürlich ist mirs jetzt angelegenheitlich darum zu thun, nach Cumberland zu kommen, wäre es auch nur, um die Folgen der Bosheit dieses Weibes zu vereiteln und denjenigen einen Ersatz zu geben, welche sie so grausam behandelt hat. Ich hege zwar keine Rachsucht, fühle aber wohl, daß ich Gerechtigkeit walten lassen muß."

„Und ich will Euch mit Freuden begleiten," sagte Amy, „um Euch in diesem guten Werk zu unterstützen. Auch möchte ich sehen, wie sie sich jetzt gegen einen Mann benimmt, den sie so sehr verfolgte und der jetzt über ihr Schicksal zu gebieten hat."

„Hierin traue ich mir selbst nicht, Amy. In Betreff ihres Geschicks sollt Ihr die entscheidende Stimme haben, und was Ihr beschließt, soll unwiderruflich seyn."

„Ich weiß das Compliment, das Ihr mir macht, vollkommen zu schätzen," versetzte sie, „möchte aber doch lieber, daß die Sache auf dem Wege der Berathung zur Entscheidung käme. Wir wollen dabei meinen Vater um seinen Beistand angehen."

Vierzehn Tage nach unserer Hochzeit brachen wir in einer von sechs schönen schwarzen Rossen gezogenen Kutsche nach London auf und ließen uns bei dieser Gelegenheit durch acht berittene und bewaffnete Livreediener begleiten. Am siebenten Tage langten wir wohlbehalten an, und nun wollten wir uns einige Ruhe gönnen, ehe wir nach Cumberland aufbrächen. Meine Tante, welche, ohne daß ich früher davon Kunde hatte, in London sich aufhielt und bei der Königin einen Ehrenposten begleitete, hatte meine beiden Schwestern Janet und Mabel bei sich. Nachdem ich sie so viele Jahre nicht gesehen, umarmten sie mich mit Wärme und versprachen mir, sie wollten mir bald nachkommen und ihren Wohnsitz in der Halle nehmen. Amy gefiel ihnen ungemein gut; indeß theilten sie hierin nur die allgemeine Ansicht, denn es war unmöglich, sie zu sehen, ohne ihren Anstand und ihre Schönheit zu bewundern. Meine

Digitized by Google

Tante erwies uns alle Aufmerksamkeit und stellte uns Sr. Majestät vor, welche so gnädig war, Lady Musgrave in sehr schmeichelhaften Ausdrücken zu begrüßen. In London schloß sich uns auch Bruder Philipp an, der sein Schiff abgelohnt hatte. Am Tage nach seiner Ankunft sagte ich zu ihm:

„Philipp, von den vier Brüdern sind nur noch wir beide übrig. Erinnerst Du Dich noch, was ich Dir sagte, als Du Dich damals, wie ich an Bord des Schiffes mit Dir zusammenkam, nach dem Diamant erkundigtest?"

„Ja; Du meintest Du werdest nicht in der Lage seyn, mir ein Geschenk damit zu machen."

„Meiner Ansicht nach war ich es auch damals nicht, Philipp, aber jetzt ist dies anders geworden. Ich habe Mr. Trevannion ersucht, dir Summe von achtunddreißigtausend Pfund, welche ich für den Diamanten erlöste, auf Deinen Namen sicher anzulegen. Du brauchst keine Bedenken zu tragen, das Geschenk anzunehmen, Philipp, denn Du weißt, daß ich es jetzt erschwingen kann."

„Ich nehme keinen Anstand, mein theurer Alexander, denn ich würde dasselbe für Dich thun und weiß auch, daß Du es nicht ausschlagen würdest. Gleichwohl ist dies kein Grund, daß ich Dir nicht für Dein edles Benehmen von Herzen dankbar seyn sollte."

Philipp begleitete uns auf unserer Reise nach Cumberland. Sie war um der schlechten Wege Willen sehr ermüdend, obschon wir dabei durch die schöne Landschaft reichlich schadlos gehalten wurden. Nach sechs Tagen langten wir in der Halle an, in welcher Mr. Campbell, der mich nach meiner Ankunft in London besucht hatte, bereits vor mir eingetroffen war, um Vorbereitungen für unsern Empfang zu treffen, der in vollem Maße das Gepräge der Begeisterung trug. Unsere Nachbarn machten uns ihre Glückwunschbesuche und waren sehr erfreut, in einem Wesen wie Amy die künftige Gebieterin des Haushalts zu finden.

Sobald das erste Gewühl und die Aufregung vorüber war, berieth ich mich mit Mr. Campbell über den Stand der Angelegenheiten, um Alles ins Gleiche zu bringen.

Zuerst handelte sichs darum, vielen Ansprucherhebenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die entfernten alten Diener aufs Neue einzustellen, den unbilligerweise ausgewiesenen Pächtern neue Pachtungen zu versprechen u. dgl. mehr; sobald aber dies geschehen war, kamen wir an die Frage, was mit der verwittweten Lady Musgrave geschehen sollte. Als sie nach dem Tode meines Vaters die Entdeckung machte, daß die mehrerwähnte Urkunde im Beisein

Digitized by Google

von Zeugen den Flammen übergeben worden war, gerieth sie ganz außer sich vor Wuth; gleichwohl aber säumte sie nicht, augenblicklich die Familienkleinodien und alles Werthvolle, dessen sie habhaft werden konnte, an sich zu bringen. Von diesem Treiben erhielt Mr. Campbell Kunde und traf noch in Zeiten ein, um sie zu hindern, ihren Raub mit fortzunehmen. Er legte Alles unter Siegel, ließ die Halle aufs Sorgfältigste bewachen, und Mylady mußte sich nach dem Haus ihres Vaters begeben, wo sie sich noch immer aufhielt. Bei meiner Ankunft sandte sie zu mir, flehte mein Mitleid an und berief sich darauf, daß sie, was immer auch ihre Fehler gewesen seyn mögen, gleichwohl die gesetzliche Gattin meines Vaters sey, weshalb sie hoffe, die Achtung gegen sein Andenken werde mich bewegen, ihr einen Gehalt anzuweisen, wie er einer Lady Musgrave gebühre. Amys früherem Vorschlag zufolge wurde nun eine Berathung abgehalten und auch Mr. Campbell als viertes Mitglied beigezogen. Wir kamen dabei zur Entscheidung, er solle ihr unter der Bedingung, daß sie mit ihrer Familie zwanzig Stunden weit von Faristone wegziehe, jährlich dreihundert Pfund auszahlen und diese Rente fortlaufen lassen, so lange sie sich gebührend benehme und nicht wieder heirathe. Ueber diese letztere Clausel beschwerte sie sich sehr. Der Aufforderung meines Vaters gemäß hatte Mr. Campbell den Vater der Lady Musgrave seiner Rentbeamtenstelle entbunden und den alten Verwalter wieder in seinen Posten eingesetzt; vor seiner Entlassung mußte übrigens Ersterer noch gewisse Summen ersetzen, über die er keine Rechnung abzulegen wußte.

Ich habe jetzt meine ereignißreiche Geschichte mitgetheilt und will nur noch beifügen, daß ich mich nach so mancherlei Mühsalen viele Jahre eines ungetrübten Glückes erfreute. Meine beiden Schwestern haben gute Partien getroffen und meine drei Kinder sind ganz so, wie ein Vater nur wünschen kann. Dies, meine theure Madame, waren die Wechselfälle in dem Leben eines „Kaperschiffers," und ich unterzeichne mich jetzt als

Euer

gehorsamster

Alexander Musgrave.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

X 130

Digitized by Google

Digitized by Google

by Google

Google